Th. est
o
378 at

P. C. Geiſsler gez.

Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

Schmid'sche Buchhandlung in Augsburg.

Die

# Sonn- und festtäglichen

# Evangelien

nach der

## Auslegung der heiligen Väter.

Von

**Joachim Edlen v. Lichtenburg,**

[illegible] apostolischem Protonotar, [illegible]

Mit einer Vorrede

von

**Dr. J. F. Allioli,**

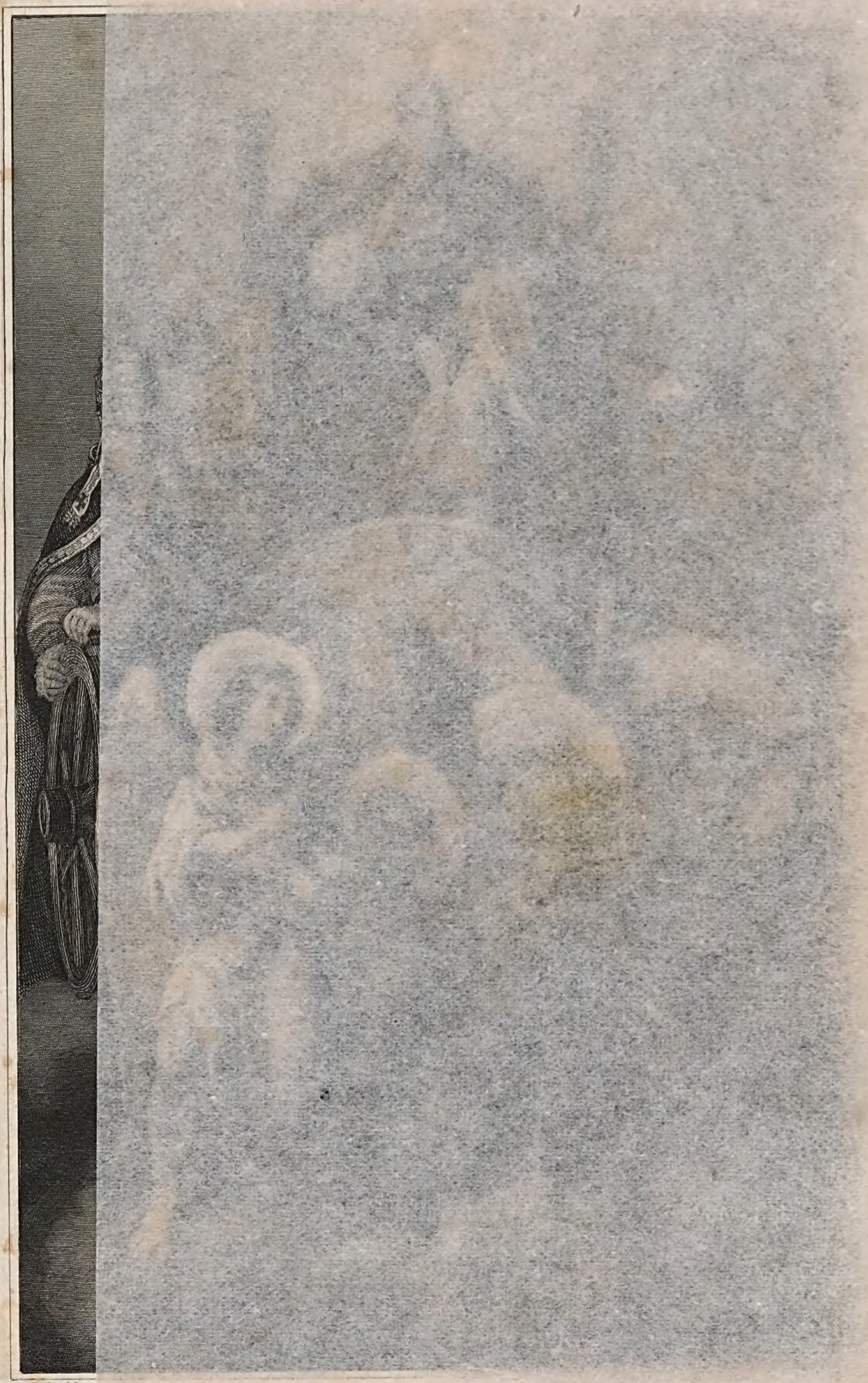
und einem Stahlstich.

Mit Bischöflich Augsburgischer Approbation.

[illegible]

Verlag der [illegible] Buchhandlung

[illegible]



P. C. Geiſsler

Die

# ſonn- und feſttäglichen Evangelien

nach der

## Auslegung der heiligen Väter.

---

Von

**Joachim Edlen v. Richtenburg,**

hochfürſtl. Karl Liechtenſtein'ſchem Pfarrer zu Groß-Tayax, apoſtoliſchem Protonotar, der Gottesgelehrtheit Baccalaureus.

---

Mit einer Vorrede

von

**Dr. J. F. Allioli,**

und einem Stahlſtich.

---

Mit Biſchöflich Augsburgiſcher Approbation.

Augsburg, 1843.

Verlag der **B. Schmid'ſchen** Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

# Die
# ſonn= und feſttäglichen
# Evangelien
nach der
# Auslegung der heiligen Väter.

## Erklärung des Stahlſtiches.

Dieſes Blatt zeigt den Welterlöſer auf einem Wagen ſitzend. In der Linken hält er den Erdball mit dem Kreuze, ſegnend erhebt er über denſelben die für uns durchbohrte Rechte; zu ſeinen Füßen ſitzt Maria als Theilnehmerin ſeiner Ehre und ſeines Triumphes; von ihm zu dieſer Höhe erhoben, iſt ſie nun unſere Fürſprecherin bei ihm. Die vier großen Kirchenlehrer Gregorius, Ambroſius, Hieronymus und Auguſtinus, die ſein Reich auf Erden ſo mächtig beförderten, drehen hier zum Zeichen dieſer heiligen Thätigkeit die Räder des Wagens, der gezogen wird von den vier myſtiſchen Weſen der Apokalypſe, die vor dem Throne Gottes ſind, dem Engel, dem Adler, dem Löwen und dem Stiere, zugleich den Symbolen der vier Evangeliſten.

# Vorwort.

Von der löblichen Schmid'ſchen Buchhandlung angegangen, die hiermit in den Druck gelegten ſonn= und feſttäglichen Evangelien=Abſchnitte zu bevorworten, nehme ich keinen Anſtand, die von dem Herrn Joachim Edlen von Richtenburg ꝛc., desfalls unternommene Arbeit dem größeren Publikum zur erbaulichen Leſung zu empfehlen.

Wie in der Auslegung der Schrift überhaupt die heiligen Väter als die Zeugen des in der Kirche immer und überall gepredigten Wortes und die treuen Bewahrer der Hinterlage des Glaubens unſere ſicherſten Führer ſind, haben ſie auch die von der Kirche für das chriſtliche Volk auserleſenen Abſchnitte der Evangelien in der ſinnvollſten und fruchtbringendſten Weiſe erläutert. Der franzöſiſche Verfaſſer hat in letzterer Beziehung für die ſich geſetzte Aufgabe eine gelungene Auswahl aus den

Schriften der heiligen Väter getroffen, und dem deutſchen Ueberſetzer ſo wie der Verlagshandlung kann man nur Dank wiſſen, das zweckmäßig abgefaßte franzöſiſche Werk auch auf deutſchen Boden verpflanzt zu haben. Der Herr ſegne den darin reichlich enthaltenen Samen des Guten!

Augsburg, den 20. Oktober 1842.

**Dr. J. Fr. Allioli.**

# Vorrede.

---

Das Evangelium iſt die Regel und Richtſchnur des Chriſten: es iſt das Buch, welches er ſein ganzes Leben hindurch betrachten, und in Ausübung bringen ſoll; allein es iſt gefährlich, daß er nicht bei der Leſung desſelben des wahren Verſtandes verfehle, und ihm ſtatt des ächten Sinnes den ſeinigen beilege. Um dieſer allzu gewöhnlichen Klippe vorzukommen, haben ſich ſehr viele Schriftſteller, beſonders in dieſen letztern Zeiten, auf die Auslegung der Evangelien verwendet, ſowohl um den Gläubigen den Geſchmack derſelben einzuflößen, als auch, um ihnen die Leſung derſelben zu erleichtern. Daher rühren jene Auslegungen, jene Gedanken, jene Betrachtungen, jene Lebensgeſchichten Jeſu Chriſti, und jene verſchiedenen Abhandlungen, deren Namen allein einen Band ausmachen würden. Viele von dieſen Werken ſind gründlich und trefflich abgefaßt, und man kann in der Leſung derſelben nur Erbauung und Unter-

richt antreffen. Indeſſen iſt es zu verwundern, daß man ſich nicht gleich anfangs in den Sinn kommen ließ, bis zur Quelle hinaufzuſteigen; denn da in Anſehung der geiſtlichen Bücher die alten die ſicherſten und beſten ſind, hätte man natürlicher Weiſe allen andern Abhandlungen jene der heiligen Kirchenlehrer vorziehen ſollen, weil ſie eben ſo alt als die Kirche ſind, und uns die Tradition in ihrer ganzen Stärke und in ihrer ganzen Reinigkeit erhalten haben.

In der That, wenn wir dieſen Lehrmeiſtern der Weisheit in ihren Schriften von einem Jahrhunderte zum andern folgen, ſehen wir mit Verwunderung, daß der Glaube, welcher uns heutzutage erleuchtet, allzeit eben derſelbe geweſen ſey; daß die Lehrſätze, welche er vorträgt, ſich allzeit aufrecht erhalten haben; daß die Sittenlehre, welche er predigt, nicht die geringſte Veränderung erlitten habe. Wir ſehen mit der größten Zufriedenheit dieſe Kirche, welche unſere Ehre ausmacht, und unſere Hoffnungen unterſtützt, in Mitte der Ungewitter allzeit ruhig, in den härteſten Kämpfen allzeit ſiegreich, mitten unter den gewaltigſten Angriffen allzeit unverletzlich, und vor den Pfeilen des Feindes allzeit ſicher. Wir ſehen, daß dieſe Braut Jeſu Chriſti in ihren Verordnungen allzeit heilig und unfehlbar, in ihrem Betragen allzeit weiſe und aufgeklärt, in ihrer Zucht allzeit klug und vernünftig, in ihrem Gottesdienſte allzeit rein und unverletzlich ſey. Wir erkennen endlich an dieſer in ihrer Grundveſte unbeweglichen Kirche, was ſie allzeit geweſen iſt, und was ſie bis an das Ende der Welt ſeyn wird, das iſt, heilig und ohne Makel, weil ein ewiger Gott ſie beſchützt, und ſein heiliger Geiſt ſie leitet.

Man hat alſo Urſache, ſich zu verwundern, daß man dasjenige, was die heiligen Väter über die Evangelien geſchrieben, und ſogar gepredigt haben, nicht öfter überſetzt und geſammelt habe. Es war deſto natürlicher, daran zu denken, da man keinen Unterricht ertheilt, ohne ſie anzuführen, und da man bei der Auslegung einer dunklen Stelle zu ihren Einſichten und Kenntniſſen die Zuflucht nimmt; endlich ſind ſie unſere Lehrmeiſter, und man kann unter ihrer Führung auf keine Irrwege gerathen. Und wo ſollte man ſicherer, als aus dieſen Quellen ſchöpfen können? Welche Beredſamkeit, welche Verſchiedenheit trifft man nicht in ihren Werken an? Man wird immer die Annehmlichkeit und Stärke eines heil. Joannes Chryſoſtomus, die Fruchtbarkeit und Erhabenheit eines heil. Auguſtinus, die helle Tiefſinnigkeit eines heil. Ambroſius, die Wiſſenſchaft eines heil. Hieronymus, die durchdringende Einſicht eines heil. Gregorius, den Nachdruck eines heil. Hilarius bewundern. Was für eine Würde, was für ein Anſehen findet man nicht in dem heil. Leo? Was für einen Reiz in den Schriften des ehrwürdigen Beda? Was für eine Salbung in den Werken des heil. Bernhard?

Die Väter machen durch die große Menge ihrer Schriften eine große Bibliothek aus: allein dieſes fruchtbare Feld, welches an allen Arten der Früchte einen Ueberfluß hat, iſt für den größten Theil der Menſchen, welche entweder, was ihnen nützlich iſt, nicht zu wählen wiſſen, oder in der Sprache dieſer Schriftſteller unerfahren ſind, gleichſam unfruchtbar oder verſchloſſen. Es hat alſo das Anſehen, daß eine Sammlung von Homilien, gewählt aus verſchiedenen Vätern, welche das

Evangelium am gründlichſten ausgelegt haben, nach der Ordnung der Sonn= und Feſttage eingetheilt, für alle Gattungen der Perſonen ſehr vieles zum Unterrichte beitragen würde. Dieſes hat mich veranlaßt die Sammlung zu unternehmen, und mit aller Sorgfalt, welche ſie nützlich machen konnte, auszuführen.

Vor jeder Homilie ſteht das Evangelium, um das Verhältniß anzudeuten, welches die eine mit dem andern hat. Der buchſtäbliche und geiſtige, der allegoriſche und figürliche Sinn wird in dieſen Reden, welche viel Sittenlehre und Unterricht in ſich faſſen, ausgelegt. Ueberhaupt ſind ſie mit großer Klarheit und ohne ſchwülſtige Schreibart verfaßt; die Gleichniſſe ſind ſehr ſchön, und verbreiten vieles Licht, weil ſie natürlich ſind, und weil die Einfalt ihren Schmuck ausmacht; eben dieſe Einfalt herrſcht die ganze Rede hindurch. Endlich iſt dieſes Werk eine Auswahl verſchiedener Abhandlungen, welche durch ihre Zahl und durch ihre Verſchiedenheit eine Sammlung der Moral und der Lehre ausmachen, die man als einen kurzen Inhalt der weſentlichen Wahrheiten der Religion anſehen kann.

Dieß iſt der Begriff, den man ſich von dieſen Homilien machen kann. Ich habe mich befliſſen, der männlichen und erhabenen Beredſamkeit dieſer Kirchenväter durch eine einfältige und natürliche Schreibart zu entſprechen, und ihre Gedanken nicht durch glänzende Farben zu ſchwächen, welche weiter nichts, als einen falſchen Schimmer, und nichts Gründliches haben würden. Auch habe ich dafür gehalten, daß ich mich auf eine bloß buchſtäbliche Ueberſetzung, welche trocken und ermüdend

geweſen, und ſogar oft ſehr dunkel geworden ſeyn würde, nicht einſchränken müßte. Ein dogmatiſches und tiefſinniges Werk überſetzt man nicht, wie man eine Geſchichte, oder eine gewöhnliche Rede überſetzt.

Man kann hoffen, daß dieſes Werk von einem ſehr ausgebreiteten Nutzen ſeyn werde, wenn man betrachtet, daß viele Pfarrer, Vikare, und andere mit dem Unterrichte der Gläubigen beauftragte Perſonen nicht die Zeit haben, ihre Unterweiſungen aus den Vätern zu ſchöpfen, wenn ſie dieſelben auch beſitzen ſollten. Die Sorgen, welche die Seelſorge erfordert, die Zeit, welche der geheiligte Richterſtuhl der Buße hinwegnimmt, der Beſuch der Kranken, die Ausſpendung der Sakramente hindert ſie daran. Und wie oft müßte man lange Zeit verwenden, um eine Materie aufzufinden? Um in einem Vater einige Seiten, oder eine Stelle zu finden, welche das Evangelium des Tages unmittelbar erklärt, wird man zuweilen eine ganze Abhandlung oder ein ganzes Buch leſen müſſen, wovon alles Uebrige auf dieſes Evangelium keine Beziehung haben wird. Wie viele andere geiſtliche Perſonen, welche ihrem Stande gemäß zu predigen und die Völker zu unterrichten verbunden ſind, haben überdieß weder die Väter, noch andere Bücher zur Hand, oder haben derſelben ſehr wenige, weil ihre geringen Einkünfte ihnen nicht geſtatten, dieſelben anzuſchaffen? Wie viele gibt es endlich, welche keine große Leichtigkeit darin haben, eine Predigt zu verfaſſen; und wenn ſie auch dieſe Fähigkeit haben ſollten, werden ſie doch dieſe Homilien ihrer Achtung gar wohl würdig halten, weil ſie ihnen nützlicher ſeyn werden als die beſten Prediger.

Auch den Gläubigen bieten wir dieſes Buch dar, welche einen Theil ihrer Zeit, und beſonders die Sonn- und Feſttage heiligen Leſungen widmen. Wir bieten ſie dar denjenigen, welche entweder durch Krankheiten, oder durch die Sorgen, die ſie den Kranken zuwenden, verhindert ſind, den Unterrichten ihres Seelſorgers beiwohnen zu können. Alle, ſowohl Geiſtliche, als Weltliche, werden ihre Erbauung und ihren Unterricht darin finden. Was uns betrifft, werden wir den Gewinn haben, eine Auswahl gründlicher Unterrichte, deren größter Theil noch nicht überſetzt war, in die Hände ſehr vieler Perſonen, denen die Sprache der Väter unbekannt, oder ſehr wenig vertraut iſt, verbreitet zu haben. Was dieſes Werk allen Chriſten theuer und angenehm machen muß, iſt mit zwei Worten geſagt dieſes, daß es den weſentlichſten Theil der Schrift, und zu gleicher Zeit den wichtigſten Theil aller Werke der heiligen Väter in ſich faßt.

**Der Ueberſetzer.**

# Verzeichniß

## der Evangelien und Homilien auf die Sonn- und Feſttage des Jahrs.


Seite

Am erſten Sonntage im Advent.

Evangelium . . . . . . . . 1

Homilie des heil. Papſtes Gregorius 1

Am zweiten Sonntage im Advent.

Evangelium . . . . . . . . 7

Homilie des heil. Hieronymus . . 8

Am dritten Sonntage im Advent.

Evangelium . . . . . . . . 11

Homilie des heil. Papſtes Gregorius 12

Am vierten Sonntage im Advent.

Evangelium . . . . . . . . 18

Homilie des heil. Papſtes Gregorius 18

Am Geburtstage unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Evangelium . . . . . . . 23

Homilie des heil. Papſtes Gregorius 24

Am Feſte des heil. Stephanus, des erſten Märtyrers.

Evangelium . . . . . . . 27

Homilie des heil. Hieronymus . . 27

Am Feſte des heil. Joannes, des Apoſtels und Evangeliſten.

Evangelium . . . . . . . 30

Homilie des hl. Joannes Chryſoſtomus 30

Am Feſte der unſchuldigen Kindlein.

Evangelium . . . . . . . 34

Homilie des h. Joannes Chryſoſtomus 35

Am Sonntage in der Octav der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Evangelium . . . . . . 42

Homilie des ehrwürdigen Beda . . 43

Seite

Am Feſte der Beſchneidung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 47

Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 47

Am Sonntage zwiſchen den Feſten der Beſchneidung u. Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 49

Homilie des hl. J. Chryſoſtomus . . 49

Am Feſte der Erſcheinung des Herrn, oder der heil. drei Könige.

Evangelium . . . . . . . . 57

Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 58

Am erſten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 65

Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 65

In der Octav der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 68

Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus 69

Am zweiten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 73

Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus 74

Am dritten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 79

Homilie des heil. Hieronymus . . . 80

Am vierten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . 83

Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 83

Seite

Am fünften Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . . 85
Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus . 85

Am ſechsten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . . 91
Homilie des heil. Hieronymus . . . 91

Am Sonntage Septuageſimä.

Evangelium . . . . . . . . . 95
Homilie des hl. Papſtes Gregorius . 96

Am Sonntage Sexageſimä.

Evangelium . . . . . . . . . 103
Homilie des hl. Papſtes Gregorius . 104

Am Sonntage Quinquageſimä.

Evangelium . . . . . . . . . 110
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 111

Auf die Aſchermittwoche.

Evangelium . . . . . . . . . 117
Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus . 118

Am erſten Sonntage in der Faſten.

Evangelium . . . . . . . . . 120
Homilie des hl. Papſtes Gregorius . 120

Am zweiten Sonntage in der Faſten.

Evangelium . . . . . . . . . 126
Homilie des heil. Papſtes Leo . . . 127

Am dritten Sonntage in der Faſten.

Evangelium . . . . . . . . . 133
Homilie des ehrwürdigen Beda . . 134

Am vierten Sonntage in der Faſten.

Evangelium . . . . . . . . . 141
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 142

Am fünften Sonntage in der Faſten.

Evangelium . . . . . . . . . 148
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 149

Am Palmſonntage.

Evangelium . . . . . . . . . 155
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 156

Am Charfreitage.

Das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Evangelium . . . . . . . . . 161
Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus 167

Am Oſterſonntage.

Evangelium . . . . . . . . . 169
Homilie des heil. Papſtes Gregorius 169

Am Oſtermontage.

Evangelium . . . . . . . . . 175
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 177

Am Oſterdienſtage.

Evangelium . . . . . . . . . 179
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 180

Am erſten Sonntage nach Oſtern.

Evangelium . . . . . . . . . 182
Homilie des heil. Papſtes Gregorius 183

Am zweiten Sonntage nach Oſtern.

Evangelium . . . . . . . . . 188
Homilie des hl. Papſtes Gregorius . 188

Am dritten Sonntage nach Oſtern.

Evangelium . . . . . . . . . 194
Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus 195

Am vierten Sonntage nach Oſtern.

Evangelium . . . . . . . . . 199
Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus 200

Am fünften Sonntage nach Oſtern.

Evangelium . . . . . . . . . 204
Homilie des hl. Biſchofes Auguſtinus 205

Am Tage der Himmelfahrt des Herrn.

Evangelium . . . . . . . . . 211
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 211

Am ſechsten Sonntage nach Oſtern.

Evangelium . . . . . . . . . 221
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 221

Am Pfingſtſonntage.

Evangelium . . . . . . . . . 227
Homilie des heil. Papſtes Gregorius 228

Am Pfingſtmontage.

Evangelium . . . . . . . . . 236
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 236

Am Pfingſtdienſtage.

Evangelium . . . . . . . . . 241
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 241

An den Feſttagen beſonderer Heiligen.

Am Feſttage des h. Apoſtels Andreas.

Evangelium . . . . . . . . 250
Homilie des heil. Papſtes Gregorius 251

Am Feſttage d. unbefleckten Empfängniß der ſel. Jungfrau Maria.

Evangelium . . . . . . . . 255
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 256

Am Feſttage des h. Apoſtels Thomas.

Evangelium . . . . . . . . 258
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 258

Am Feſttage d. h. Jungfrau Genofeva, Schutzpatronin von Paris.

Evangelium . . . . . . . . 260
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 261

Seite

Am Feſttage der Reinigung der ſel. Jungfrau Maria.
Evangelium . . . . . . . . 264
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 265
Am Feſttage des h. Apoſtels Matthias.
Evangelium . . . . . . . . 267
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 267
Am Feſttage der Verkündigung der ſeligſten Jungfrau Maria.
Evangelium . . . . . . . . 271
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 272
Am Feſttage der hl. Apoſtel Philippus und Jakobus.
Evangelium . . . . . . . . 274
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 275
Am Feſte der heil. Dreifaltigkeit.
Evangelium . . . . . . . . 279
Homilie des h. Gregorius von Nazianz 279
Am erſten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 280
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 281
Am Fronleichnamstage.
Evangelium . . . . . . . . 382
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 284
Am zweiten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 287
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 287
Am dritten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 295
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 296
Am vierten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 303
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 304
Am fünften Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 309
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 310
Am ſechsten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 313
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 314
Am ſiebenten Sonntage n. Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 319
Homilie des heil. Biſchofes Hilarius . 320
Am achten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 322
Homilie des heil. Hieronymus . . . 323
Am neunten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 325
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 326
Am zehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 332
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 332
Am eilften Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 336
Homilie des ehrw. Prieſters Beda . . 336
Am zwölften Sonntage n. Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 340
Homilie des ehrw. Prieſters Beda . . 341
Am dreizehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 344
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 345
Am vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 349
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 350
Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 354
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 354
Am ſechzehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 360
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 361
Am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 363
Homilie des hl. Joannes Chryſoſtomus 364
Am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 368
Homilie des hl. Petrus Chryſologus . 368
Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 373
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 374
Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 378
Homilie des heil. Papſtes Gregorius . 378
Am einundzwanzigſten Sonntage n. Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 382
Homilie des heil. Hieronymus . . . 384
Am zweiundzwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.
Evangelium . . . . . . . . 385
Homilie des heil. Biſchofes Hilarius . 385

Seite

Am dreiundzwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Evangelium . . . . . . . . . 387
Homilie des heil. Hieronymus . . . 387

Am vierundzwanzigſten und letzten Sonntage nach Pfingſten.

Evangelium . . . . . . . . . 390
Homilie des heil. Hieronymus . . . 391

An den Feſttagen beſonderer Heiligen.

Am Geburtstage des hl. Joannes des Täufers.

Evangelium . . . . . . . . . 397
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 398

Am Feſttage der hl. Apoſtel Petrus und Paulus.

Evangelium . . . . . . . . . 401
Homilie des heil. Hieronymus . . . 401

Am Feſte des hl. Apoſtels Jakobus.

Evangelium . . . . . . . . . 404
Homilie des heiligen Joannes Chryſoſtomus . . . . . . . . . 405

Am Feſttage des hl. Märtyrers Laurentius.

Evangelium . . . . . . . . . 408
Homilie des heiligen Biſchofes Auguſtinus . . . . . . . . . 409

Am Feſttage der Himmelfahrt der ſel. Jungfrau Maria.

Evangelium . . . . . . . . . 412
Homilie des heil. Bernhard . . . 413

Am Feſttage des heil. Apoſtels Bartholomäus.

Evangelium . . . . . . . . . 415
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 416

Am Feſttage des heil. Ludwig, Königs von Frankreich.

Evangelium . . . . . . . . . 418
Homilie des heiligen Biſchofes Auguſtinus . . . . . . . . . 419

Seite

Am Feſttage der Geburt der ſeligſten Jungfrau Maria.

Evangelium . . . . . . . . . 420
Homilie des heil. Bernhard . . . 421

Am Feſttage des heil. Apoſtels und Evangeliſten Matthäus.

Evangelium . . . . . . . . . 423
Homilie des heil. Hieronymus . . . 424

Am Feſttage d. h. Erzengels Michael.

Evangelium . . . . . . . . . 426
Homilie des heil. Hieronymus . . 427

Am Feſttage des h. Dionyſius, erſten Biſchofes zu Paris; des h. Ruſtikus, Prieſters, und des heil. Eleutherius, Diakons, Märtyrer.

Evangelium . . . . . . . . . 429
Homilie des ehrwürdigen Beda . . 430

Am Feſttage der heil. Apoſtel Simon und Judas.

Evangelium . . . . . . . . . 433
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 433

Am Feſttage aller Heiligen.

Evangelium . . . . . . . . . 437
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 437

Am Gedächtnißtage aller verſtorbenen Chriſtgläubigen.

Evangelium . . . . . . . . . 440
Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus 441

Am Feſttage des heil. Marzellus, Biſchofes zu Paris.

Evangelium . . . . . . . . . 443
Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius 444

Am Feſttage des hl. Martinus, Biſchofes von Tour.

Evangelium . . . . . . . . . 446
Homilie des heil. Bernhard . . . 446

Am Feſte der Kirchweihe.

Evangelium . . . . . . . . . 448
Homilie des heil. Biſchofes Baſilius . 449

# Am erſten Sonntage im Advent.

## Evangelium Lukas 21, V. 25—33.

In derſelben Zeit ſprach der Herr Jeſus zu ſeinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen ſeyn, und auf Erden große Angſt unter den Völkern wegen des ungeſtümen Rauſchens des Meeres und der Fluthen, und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erſchüttert werden. Dann werden ſie den Menſchenſohn in der Wolke kommen ſehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn nun dieſes anfängt zu geſchehen, dann ſchauet auf, und erhebet euere Häupter; denn es nahet eure Erlöſung. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn ſie jetzt Frucht bringen, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Ebenſo erkennet auch, wenn ihr dieß geſchehen ſehet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Wahrlich ſage ich euch, dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis alles dieß geſchieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

## Homilie des h. Papſtes Gregorius.

in der Kirche des heiligen Apoſtels Petrus dem Volke vorgetragen.

(Erſte Homilie auf die Evangelien.)

I. Da der anbetenswürdige Erlöſer uns bei ſeiner Ankunft bereit finden will, kündiget er uns die Unheile an, welche das Ende der

Welt begleiten werden, um uns von der unſeligen Liebe zur Welt loszureißen: er entdecket uns die Drangſale, welche vor dieſem unvermeidlichen Zeitpunkte hergehen werden, damit, wenn wir uns während der Ruhe dieſes Lebens weigern, einen erbarmungsvollen Gott zu fürchten, die fürchterliche Zurüſtung ſeines letzten Gerichtes uns mit einer heilſamen Furcht durchdringe. Kurz vorher (Luk. 21, 10—11) hatte der Heiland geſagt: „Dann wird Volk wider Volk, und Reich wider Reich aufſtehen, und es werden große Erdbeben hier und dort ſeyn, Seuchen und Hungersnoth.“ Jetzt ſetzt er hinzu: „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen ſeyn, und auf Erden große Angſt unter den Völkern.“ Von allen dieſen alſo vorhergeſagten Dingen ſehen wir nun ſchon viele erfüllet, und erwarten mit Furcht und Zittern die nahe Erfüllung der andern. Was die Völker betrifft, welche wider einander aufſtehen werden, und die Bedrückung, unter welcher ſie auf Erden ſchmachten werden, ſo ſind wir durch die Geſchichte unſerer Zeiten und durch die Beiſpiele, welche wir vor Augen haben, weit mehr als durch die Leſung der heiligen Bücher davon unterrichtet. Was die Erderſchütterungen anbelangt, welche unzählbare Städte in einen jämmerlichen Schutt verwandeln, ſind euch die häufigen Berichte nicht unbekannt, die man uns von ſolchen in verſchiedenen Welttheilen vorgefallenen Begebenheiten mitgetheilt hat; endlich hören anſteckende Krankheiten nicht auf, uns oft in den äußerſten Kummer zu verſetzen. Wenn ſich die Zeichen an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen, von welchen die Schrift Meldung macht, noch nicht haben ſehen laſſen *), wiſſen wir wenigſtens, daß man an dem Himmel feurige Waffen glänzen geſehen, und auch daſelbſt Blut wahrgenommen habe, welches der Vorbote desjenigen war, das in Italien durch die Waffen der Barbaren vergoſſen werden ſollte. Was das ungeſtüme Rauſchen des Meeres und ſeiner Fluthen betrifft, ob es ſich gleich noch nicht hat hören laſſen; zweifeln wir dennoch ſeit dem Ausgange des größten Theils dieſer Vorherverkündigungen gar nicht, daß nicht auch das noch Unerfüllte derſelben in der Folge der Zeit vollkommen in Erfüllung gehen werde, weil das Vergangene uns hierin für die Zukunft Bürge iſt.

---

*) Ohne den Sinn und Verſtand der Rede zu unterbrechen, hat man hier einige Worte hinweggelaſſen, welche eine beſondere, von vielen Vätern und andern geiſtlichen Schriftſtellern angenommene Meinung in Anſehung des Weltendes anzeigen.

II. Uebrigens ſagen wir dieſes, meine geliebteſten Brüder, um euch zur unaufhörlichen Wachſamkeit über euch aufzumuntern, damit ſich nicht eine falſche Zuverſicht eures Geiſtes bemächtige, und euch in der Unwiſſenheit ſchmachten laſſe; ſondern damit euch im Gegentheile eine gerechte und vernünftige Furcht antreibe, das Gute zu thun, und euch in der Ausübung der guten Werke bekräftige. Gebet beſonders Acht auf dasjenige, was unſer Erlöſer hinzuſetzet: „Die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht, und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erſchüttert werden.“ Allein was verſteht unſer göttlicher Lehrer unter den Kräften des Himmels anders, als die Engel, die Erzengel, die Thronen, die Heerſchaaren und Mächte, welche an dem Tage der Rache des ſtrengen Richters ſichtbar erſcheinen werden, um dann unſere Huldigung und Unterwerfung gegen ihn, welche er jetzt als unſer, wenn gleich unſichtbarer, Erſchaffer mit ſo vieler Sanftmuth begehrt, mit aller Strenge von uns zu fordern. „Dann werden ſie,“ ſpricht er, „den Menſchenſohn in der Wolke kommen ſehen mit großer Macht und Herrlichkeit;“ die Menſchen werden nämlich denjenigen, den ſie in der Demuth und Erniedrigung nicht haben hören und erkennen wollen, in ſeiner Macht und Majeſtät kommen ſehen. Dann werden ſie deſto mehr gezwungen ſeyn, ſeine Macht zu erkennen, je mehr ſie ſich jetzt weigern, ſich dem Joche zu unterwerfen, zu welchem ſeine Geduld ſie einladet.

III. Weil aber dieſe Worte an die Verworfenen gerichtet ſind, werden die folgenden gleich zum Troſte der Auserwählten gewendet, indem der Heiland zu ihnen ſpricht: „Wenn nun dieſes anfängt zu geſchehen, dann ſchauet auf, und erhebt eure Häupter; denn es nahet eure Erlöſung.“ Die Wahrheit ſelbſt unterrichtet durch dieſe Worte ihre Auserwählten, und ſcheint zu ihnen zu ſagen: Wenn ihr die Uebel, welche die Welt mit ihrem Untergange bedrohen, werdet wachſen ſehen; wenn ſich das Schrecken des fürchterlichen Gerichtes bei dem Anblicke der erſchütterten Kräfte des Himmels der unerſchrockenſten Herzen bemächtigen wird, dann erhebt eure Häupter, das iſt: erfreuet euch von ganzem Herzen, weil euch die Welt, die ihr nicht liebet, mit ihrem Ende die ſo gewünſchte Freiheit, deren ihr genießen werdet, ankündiget. Das Haupt wird in der heiligen Schrift oft für den Geiſt genommen, und in dieſem Sinne, da ſie uns ermahnt, wir ſollen unſere Häupter aufheben, erinnert ſie uns, unſern Geiſt zu den unausſprechlichen Ergötzlichkeiten des himmliſchen

Vaterlandes, welches auf uns wartet, empor zu ſchwingen. Denjenigen alſo, welche Gott lieben, wird befohlen, ſich zu erfreuen, wann ſie das Ende der Welt werden ankommen ſehen: weil ſie, indem dieſe Welt, die ſie nie geliebt haben, zu Grunde gehen wird, ſich in dem Beſitze Desjenigen ſehen werden, welcher der einzige Gegenſtand ihrer Liebe iſt. Wir ſind überzeugt, daß unter den Gläubigen, welche nach der Anſchauung Gottes ein wahrhaftes Verlangen tragen, keiner zu finden iſt, der nicht von den erſchrecklichen Streichen, welche die Welt zu Grunde richten ſollen, gerührt wird: weil wir aus der göttlichen Schrift wiſſen, „daß die Freundſchaft mit der Welt Feindſchaft gegen Gott iſt,“ (Jak. 4, 4) ſo heißt, bei der Annäherung des Endes der Welt keine Freude bezeugen. eben ſo viel, als öffentlich erklären, daß man die Welt liebe und hochſchätze, und ſich folglich als einen Feind Gottes erzeige: allein dieſer laſterhafte Hang zur Welt iſt von dem Herzen der wahren Gläubigen, und aller derjenigen weit entfernt, welche durch den Glauben überzeugt ſind, daß es ein anderes Leben gebe, und welche daſſelbe durch ihre Liebeswerke verdienen. Laſſen wir alſo diejenigen über den Untergang dieſer Welt Thränen vergießen, welche ihr Herz an ſie geheftet, und ihre Hoffnung auf ſie gegründet haben: welche weit entfernt, dieſes neue Leben zu ſuchen, ſich nicht einmal in den Sinn kommen laſſen, daß es nach dieſem noch eines gebe. Was uns betrifft, die wir dieſe himmliſche Wohnung und die ewigen Güter, welche ſie in ſich faßt, erkennen, ſo laſſet uns eilen, ſie zu erreichen. Wir müſſen wünſchen, eheſtens dahin zu gelangen, und müſſen den kürzeſten Weg dahin einſchlagen; denn von wie vielen Uebeln iſt nicht dieſe Welt umgeben? Was für Verdrüßlichkeiten, was für Widerwärtigkeiten erfahren wir nicht in ihr? Was iſt endlich dieſes ſterbliche Leben anders, als ein beſchwerlicher Weg? Betrachtet, meine geliebteſten Brüder, was es für eine Thorheit ſeyn würde, wenn man auf einem mühſamen und verdrüßlichen Wege bis zur Ermüdung einherginge, und niemals das Ende deſſelben ſehen wollte! Ueberdieß lehrt uns unſer Erlöſer durch ſein weisheitsvolles Gleichniß nicht, daß dieſe Welt unſere Hochachtung verdiene, ſondern daß wir ſie im Gegentheile verachten ſollen. Er ſpricht zu uns: „Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn ſie jetzt Frucht bringen, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Ebenſo erkennet auch, wenn ihr dieß geſchehen ſehet, daß das Reich Gottes nahe iſt.“ Heißt dieß nun aber nicht eben ſo viel, als wenn er ſagte: gleichwie ihr von den Früchten der Bäume auf die Annäherung des Sommers ſchließet, eben ſo ſollet

ihr aus dem Umſturze der Welt erkennen, daß das Reich Gottes nicht ferne ſey. Dieſe Worte legen uns deutlich genug an den Tag, daß der Fall und Untergang dieſer Welt die wahrhaften Früchte derſelben ſeyen; weil ihre Erhebung und ihr Wachsthum nur mit ihrem Falle verbunden iſt, und weil ſie Nichts hervorbringt, was nicht zu Grunde zu gehen beſtimmt wäre. Wenn wir im Gegentheile das Reich Gottes betrachten, werden wir ſehen, daß wir es ganz billig mit dem Sommer vergleichen können, da ſich alle Wolken unſerer Bedrängniſſe zerſtreuen, worauf glückſelige Tage folgen werden, welche eine ohne Ende glänzende Sonne erleuchten wird.

IV. Damit wir an dieſen Wahrheiten nicht zweifeln ſollten, bekräftiget ſie unſer Erlöſer mit einem Eidſchwure durch dieſe Worte: „Wahrlich, ſage ich euch: dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis alles dieß geſchieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Gleichwie in der Natur der körperlichen Weſen nichts dauerhafter als der Himmel und die Erde iſt, ſo geht auch nichts mit größerer Geſchwindigkeit vorüber, als das Wort; denn ehe es ausgeſprochen wird, beſteht es nicht, und kaum iſt es vollendet, ſo verſchwindet es, weil es ſeine Vollkommenheit nicht erlangen kann, ohne in ebendemſelben Augenblicke vorüberzugehen. Nun aber werden Himmel und Erde vergehen, ſpricht das Orakel der Wahrheit, aber meine Worte werden nicht vergehen; gleich als wenn der Erlöſer zu uns ſpräche: Lernet, daß alles, was unter euch eine Dauer hat, nicht gemacht ſey, um ohne Veränderung und durch eine ganze Ewigkeit zu beſtehen; allein, was in mir ſo geſchwind vorüber zu gehen ſcheint, iſt auf allzeit feſt und beſchloſſen; denn ſelbſt die Worte, die ich hervorbringe, und die allſogleich fliehen, enthalten unwiderrufliche Ausſprüche in ſich.

V. Um jetzt, meine geliebteſten Brüder, auf dasjenige zurückzukommen, was ihr gehört habt, daß die Welt von unaufhörlichen Uebeln, welche ſich jeden Tag vermehren, umgeben ſey, ſo betrachtet die Ueberbleibſel jenes unzähligen Volkes, welches die Unheile, von denen ich rede, ausgeſtanden hat; indeſſen haben ſich dieſe Plagen von uns noch nicht entfernt; beklagenswerthe und nicht vorhergeſehene Unfälle drücken uns; neue Verluſte kränken und bekümmern uns: ihr müſſet alſo von einer vergänglichen Welt, die ihr ſo wenig genießet, eure Neigung abziehen. Dieſer Urſache wegen präget euch das Gebot des Apoſtels tief ein: „Liebet weder die Welt, noch die Dinge, welche ſie in ſich faßt; denn, wenn einer die Welt liebt, wohnt

die Liebe des Vaters nicht in ihm.“ Euch iſt nicht unbekannt, meine geliebteſten Brüder, was wir ſeit drei Tagen erfahren haben, daß ein plötzlich entſtandenes tobendes Sturmwetter die ſtärkſten Bäume mit der Wurzel herausgeriſſen, die Häuſer über den Haufen geworfen und die Kirchen ganz und gar verwüſtet habe. Wie viele Einwohner, welche vor dem Ende des Tages geſund und ruhig für den morgigen Tag Entwürfe machten, ſind nun während der Nacht durch einen plötzlichen Tod hingeriſſen, und unter den Trümmern begraben worden?

VI. Gebet indeſſen wohl Acht, wenn der Richter, den wir nicht ſehen, um ſo erſchreckliche Wirkungen hervorzubringen, nur einen losgelaſſenen Wind wirken läßt; wenn er nur allein die Wolken in Bewegung ſetzt, um die Erde zu erſchüttern, und die feſteſten Gebäude über den Haufen zu werfen: was ſollen wir von dieſem erzürnten Richter erwarten, wenn er ſelbſt in ſeinem Grimme kommen wird, um ſich zu rächen, und die Sünder zu ſtrafen? Wenn eine bloße Wolke, die er wider uns erweckt, hinreichend iſt, uns niederzuſchlagen, wie werden wir ſeiner Macht widerſtehen? Wenn der heilige Paulus die Strenge dieſes Richters betrachtet, wie er an dieſem fürchterlichen Tage erſcheinen wird, ruft er aus: „Wie erſchrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen?“ Der Prophet drückt ſich in ſeinen Liedern nicht mit geringerm Nachdrucke aus, da er ſpricht: dieſer rächende Gott werde ganz von Herrlichkeit umgeben erſcheinen, und ſein Stillſchweigen brechen, um ſeine Urtheile über die Sünder zu fällen. Das Feuer wird in ſeiner Gegenwart ſeine Wirkſamkeit verdoppeln, und die ganze Welt in Aſche verwandeln, und das durch ſeinen Hauch erweckte Ungewitter wird die Trümmer derſelben zerſtreuen. (Vgl. Pſ. 49.) Nicht ohne Urſache wird dieſes ſtrenge Gericht von dem Feuer und Ungewitter begleitet werden; denn dieſes wird die Menſchen, welche durch das andere verzehrt ſeyn werden, wie in einer Wagſchale abwägen. Habet alſo, meine geliebteſten Brüder, dieſen großen Tag ohne Unterlaß vor Augen, und Alles, was euch jetzt überläſtig und ſchwer vorkömmt, wird leicht und gering werden, wenn ihr das eine mit dem andern vergleichet. Der Prophet (Sophonias 1, 14) ſagt uns: „Nahe iſt der Tag des Herrn, der große, nahe iſt er, und er eilet gar ſehr: bitter iſt das Geſchrei am Tage des Herrn, da wird geängſtet der Held. Ein Tag des Zornes iſt jener Tag, ein Tag der Drangſal und Angſt, ein Tag des Jammers und Elendes, ein Tag der Finſterniß und Dunkelheit, ein Tag des Gewölkes und Wetters: ein Tag der Poſaune, die

da tönet wider die feſten Städte und wider die hohen Baſteien.“ Von dieſem Tage endlich hat der Herr durch ſeinen Propheten (Aggäus 2, 7) geſprochen: „Noch eine kleine Weile iſt's, ſo erſchüttere ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockne.“ Wenn aber, wie wir ſchon bemerkt haben, die Erde die Stärke der bewegten Luft nicht hat aushalten können, wie wird der Menſch der Bewegung der erſchütterten Himmel widerſtehen? Denn was ſind endlich dieſe Wirkungen, die wir ſehen, und die uns hier unten ſo ſehr in Unruhe ſetzen, anders, als die Herolde, welche uns den Gott der Rache verkünden, welcher auf ſie folgen ſoll? Hieraus müſſen wir ſchließen, daß zwiſchen den Uebeln, welche uns jetzt betrüben, und denjenigen, welche in dieſen letzten Zeiten kommen werden, ein ſo großer Unterſchied ſey, als zwiſchen der Macht des höchſten Richters und der Macht desjenigen ſtattfindet, der ihn ankündigt. Denket alſo, meine geliebteſten Brüder, mit aller möglichen Aufmerkſamkeit an dieſen letzten Tag: verbeſſert eure Sitten; überwindet ſtandhaft die Verſuchungen, die euch zur Sünde verleiten, löſchet durch eure Thränen diejenigen aus, die ihr begangen habt; denn ihr werdet mit deſto größerer Zuverſicht dieſen unſterblichen Richter ankommen ſehen, je mehr ihr jetzt der Strenge ſeines Gerichtes durch eine heilſame Furcht zuvorkommet.

## Am zweiten Sonntage im Advent.

### Evangelium Matth. 11, V. 2—10.

Als aber Joannes die Werke Chriſti im Gefängniſſe hörte, ſandte er zwei aus ſeinen Jüngern, und ließ ihm ſagen: Biſt du es, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten? Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget dem Joannes, was ihr gehört und geſehen habt. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget: und ſelig iſt, wer ſich an mir nicht ärgert! Als aber dieſe hinweggingen, fing Jeſus an, zu dem Volke von Joannes zu

reden: Was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen, zu ſehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Einen Menſchen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen ſind in den Häuſern der Könige. Oder, was ſeyd ihr hinausgegangen, zu ſehen? Einen Propheten? Ja ich ſage euch, er iſt noch mehr als ein Prophet. Denn dieſer iſt's, von dem geſchrieben ſteht: Siehe ich ſende meinen Engel vor deinem Angeſichte her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

## Homilie des h. Hieronymus.

(Homilie auf das 12. Kap. des heiligen Matth.)

I. Dem heiligen Joannes war weder die Ankunft Jeſu Chriſti, noch ſeine Eigenſchaft als Meſſias unbekannt, da er ſeine Jünger ſendete, ihn um ſeine Sendung zu befragen: er wußte gar wohl, daß er das Lamm Gottes wäre, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, weil er ihn unter dieſer Eigenſchaft den Andern zeigte, welche keine Kenntniß von ihm hatten. Dieſer göttliche Vorläufer hatte in der That ſchon dieſe allmächtige Stimme des Vaters gehört, als er das Zeugniß gab: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) Allein, gleichwie der Erlöſer die Juden um den Ort befragte, wo Lazarus begraben wäre, obgleich er ihn wohl wußte, um wenigſtens diejenigen, die ihm denſelben anzeigen würden, zum Glauben bereit zu machen, weil ſie die Zeugen des Wunders der Auferſtehung, welches er wirken würde, ſeyn ſollten: aus eben dieſer Urſache ſendet der heilige Joannes, da er von Herodes zum Tode verdammt werden ſollte, ſeine Jünger zu Jeſu Chriſto, damit ſie die Wunder und Wirkungen ſeiner göttlichen Macht ſähen, und an ihn glaubten, und damit ſie, indem ſie ihn im Namen des Lehrers, der ſie ſendete, befragten, ſelbſt unterrichtet würden. Es hat übrigens das Anſehen, daß die Jünger des heiligen Joannes wider unſern Erlöſer aufgebracht waren, und die Frage, welche ſie vorher an ihn geſtellt hatten, legt ihren Hochmuth und die Mißgunſt, die ſie gegen ihn trugen, genugſam an den Tag; denn der Evangeliſt erzählt, daß die Jünger des Joannes ihn damals beſucht, und ſich dieſer Ausdrücke gegen ihn bedient haben: „Woher kömmt es, daß die Phariſäer und wir oft faſten, und deine Jünger nicht faſten?“ An einem

andern Orte (Joannes 3, 26.) beklagten ſich eben dieſe Jünger bei ihrem Lehrmeiſter, und ſprachen zu ihm: „Der bei dir jenſeit des Jordans war, und dem du Zeugniß gabeſt, ſiehe der tauft und Alle kommen zu ihm;“ wodurch ſie ſagen wollten: Wir ſind in kleiner Anzahl, und faſt verlaſſen, da ſich indeſſen die Volksmenge zu Jeſu Chriſto wendet, um ihm nachzufolgen.

II. Der heilige Joannes ſpricht nicht zu unſerm Erlöſer: Biſt du derjenige, der gekommen iſt? ſondern er fragt ihn: Biſt du es, der da kommen ſoll? gleich als wenn er zu ihm ſpräche: Thue mir zu wiſſen, ob ich, nachdem ich auf der Erde deine Ankunft verkündiget habe, auch deine Ankunft in die Vorhölle verkündigen ſolle, wohin ich bald hinabſteigen werde; denn ſollte es ſich wohl geziemen, daß der Sohn Gottes den Tod litte? und wirſt du nicht vielmehr einen für dich dahin ſenden, um das Geheimniß deiner Ankunft daſelbſt zu verkündigen?

III. Dann antwortete Jeſus den Jüngern, welche ihn fragten, und ſprach zu ihnen; „Gehet hin und verkündiget dem Joannes, was ihr gehört und geſehen habt. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf.“ Joannes hatte durch ſeine Jünger dieſe Frage an Jeſum Chriſtum geſtellt: „Biſt du es, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten?“ Allein unſer Erlöſer, anſtatt auf dieſe Frage zu antworten, und dieſen Geſandten die Urſache des Aergerniſſes, die ſie in ihm fanden, zu nehmen, zeigt ihnen die Wunder, die er wirkte, und ſpricht zu ihnen: „Gehet und erzählet dem Joannes die Wunder, die ihr ſehet; von den Blinden, welche das Geſicht erhalten, von den Lahmen, welche gerade einhergehen, und von andern wunderbaren Heilungen, von denen ihr Zeugen ſeyd; und was nicht weniger erſtaunenswürdig iſt, als alles dieſes, ſaget ihm, „daß den Armen das Evangelium geprediget werde.“ Unſer Heiland verſteht unter dieſer Eigenſchaft der Armen ſowohl die Armen im Geiſte, als auch diejenigen, welche an Gütern dieſer Welt wahrhaftig arm ſind, damit in der Verkündigung des Evangeliums zwiſchen dem Adelichen und dem Unbekannten, oder zwiſchen dem Reichen und dem Dürftigen kein Unterſchied wäre. Dieß legt auch die Billigkeit und Wahrheit des Lehrers, welcher unterrichtet, an den Tag, der alle Menſchen, da es um ihr Heil zu thun iſt, mit gleichen Augen anſieht. Durch dieſe Worte, welche er hinzuſetzet: „ſelig, wer ſich an mir nicht ärgert,“ gibt unſer Erlöſer den Jüngern des Joannes des Täufers Verweiſe, wie wir in der Folge ſehen werden.

IV. Als dieſe Geſandten hinweggingen, ſprach Jeſus von Joannes zu dem Volke: „Was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen zu ſehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Einen Menſchen mit weichlichen Kleidern angethan? Sehet, die da weichliche Kleider tragen, ſind in den Häuſern der Könige.“ Wenn unſer Erlöſer durch dieſe Worte: Selig iſt, wer ſich an mir nicht ärgert, den heiligen Joannes verdammt hätte, wie es ſich die mehrſten einbilden, warum würde er ihn jetzt mit ſo großen Lobſprüchen erheben? er ertheilt alſo einen Lobſpruch, weil das Volk den Sinn und Verſtand der Frage, welche dieſe Geſandten ſtellten, nicht begriff, und dafür hielt, daß Joannes noch im Zweifel ſtände, ob Jeſus Chriſtus der wahre Meſſias wäre, obgleich er ſchon unter dieſer Eigenſchaft mit dem Finger auf ihn gezeiget hatte. Um alſo dieſem Volke zu erkennen zu geben, daß Joannes ihn nicht frage, um ſeinen Zweifel aufzuklären, ſondern nur allein, um ſeine Geſandten zu unterrichten, ſpricht der Erlöſer: In welcher Abſicht ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen? Um einen Menſchen zu ſehen, der einem Rohre gleicht, das ſich von jedem Winde hin und her bewegen läßt; das iſt, einen wankelmüthigen Menſchen, der an der Wahrheit Desjenigen zweifelt, den er ſchon angekündigt hat? Ihr glaubet vielleicht, daß er mich beneide, und daß er bei ſeinem Predigtamte keine andere Abſicht habe, als ſich Ruhm und Ehre zu verſchaffen, und ſeine Vortheile darinn zu finden; allein wozu würde er Reichthümer und köſtliche Speiſen aufſuchen, da er ſich nur mit Heuſchrecken und wildem Honig nährt? Würden ihm koſtbare Kleider weniger unnütz ſeyn, da er ſich mit dem Haare der Kameele begnügt, um ſich zu kleiden? Eine ſolche Nahrung, und eine ſolche Kleidung iſt der Antheil Derjenigen, welche keine andere Wohnungen, als die Gefängniſſe erwarten; denn dieſe ſind die Wohnung derjenigen, welche die Wahrheit verkünden. Die Schmeichler und Gewinnſüchtigen hingegen, jene Menſchen, welche ſich Reichthümer zu erobern beſtreben, um in Ergötzlichkeiten und im Ueberfluſſe zu leben, dieſe werdet ihr bei den Königen antreffen. Dieſes zeigt uns hinreichend, daß die Perſonen, welche ein ſtrenges Leben führen, und die Wahrheiten des Heils in ihrer Reinheit ohne Verſtellung verkünden, ſich von dem Hofe der Könige, und von den Paläſten der ſinnlichen Menſchen entfernen müſſen.

V. Durch das Zeugniß, welches die Wahrheit ſelbſt dem Joannes dem Täufer erſtattet, da ſie verſichert, daß er mehr als ein Prophet ſey, erhebt ſie ihn über die andern Propheten, weil er denjenigen,

deſſen Ankunft die andern nur viele Jahrhunderte vorher verkündigt hatten, mit dem Finger als gegenwärtig gezeigt hatte; allein was ihn von den bloßen Propheten noch mehr unterſcheidet, iſt das Vorrecht, welches er erhalten hat, Denjenigen zu taufen, den er für ſeinen Meiſter und Herrn erkannte. Um uns deßhalb ſein beſonderes Verdienſt zu erkennen zu geben, ſagte der Erlöſer, daß er der von dem Propheten Malachias (3, 1.) vorherverkündete Engel wäre; wodurch er uns dennoch nicht anzeigen wollte, daß Joannes von der Natur dieſer himmliſchen Geiſter wäre, ſondern daß er, indem er uns die Ankunft des Erlöſers ankündigte, die erhabenſten Verrichtungen derſelben erfüllte.

## Am dritten Sonntage im Advent.

### Evangelium Joan. 1, V. 19 — 29.

In derſelben Zeit ſandten die Juden von Jeruſalem Prieſter und Leviten zu Joannes, daß ſie ihn fragen ſollten: Wer biſt du? Und er bekannte, und läugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Chriſtus! Und ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du Elias? Und er ſprach: Ich bin es nicht. Biſt du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da ſprachen ſie zu ihm: Wer biſt du denn? damit wir denen, die uns geſandt haben, Antwort geben. Was ſagſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Iſaias geſagt. Die Abgeſandten aber waren Phariſäer. Und ſie fragten ihn und ſprachen zu ihm: Warum taufeſt du aber, wenn du nicht Chriſtus, noch Elias, noch der Prophet biſt? Joannes antwortete ihnen und ſprach: Ich taufe mit Waſſer; aber in eurer Mitte ſteht der, den ihr nicht kennet. Dieſer iſt es, der nach mir kommen wird, der vor mir geweſen iſt, und deſſen Schuhriemen aufzulöſen ich nicht würdig bin. Dieß iſt zu Bethania geſchehen, jenſeit des Jordans, wo Joannes taufte.

## Homilie des h. Papſtes Gregorius,

in der Kirche des h. Apoſtels Petrus dem Volke vorgetragen.

(7. Homilie auf die Evangelien.)

I. Die Worte dieſes Evangeliums lehren uns, meine geliebteſten Brüder, wie ſehr die Demuth des heiligen Joannes unſere Hochachtung verdiene. Vermittelſt ſeiner heldenmäßigen Tugenden konnte er unter den Menſchen für Jeſum Chriſtum ſelbſt angeſehen werden; allein weit entfernt, ſich durch die vortheilhafte Meinung, die man von ihm hatte, verführen zu laſſen, und ſich eitler Weiſe über ſich ſelbſt zu erheben, zieht er es vor, ſich zu kennen, und bleibt bei ſeinem Stande. Er bekannte, und läugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Chriſtus; allein indem er ſagte, daß er nicht derjenige wäre, für den man ihn hielt, läugnete er nicht dasjenige, was er wahrhaft war, um ſich würdig zu machen, ein Glied desjenigen zu ſeyn, deſſen Namen er ſich nicht ungerechter Weiſe zueignete. Da er alſo der Eigenſchaft, und dem ruhmwürdigen Namen Jeſu Chriſti entſagt, wird er ein Glied deſſelben, weil das demüthige Geſtändniß welches er von ſeiner Niedrigkeit ablegt, ihm die erhabene und wahrhafte Größe verdient, welche ihm Jeſus Chriſtus verwilliget. Wenn wir jetzt über die Worte unſeres Heilandes, welche wir an einem anderen Orte der Schrift leſen, eine Betrachtung anſtellen, werden wir in dieſen eine ſehr ſchwere Frage zu erläutern finden. Als der Erlöſer von ſeinen Jüngern um die Ankunft des Elias befragt worden war (Matth. 17, 10.), hatte er ihnen geantwortet, Elias ſey ſchon gekommen, und ſie hätten nicht erkannt, wer er wäre, ſondern wären mit ihm nach ihrem Belieben verfahren: und wenn ihr, ſetzet er hinzu, was ich zu euch ſage, begreifen wollt, ſo iſt Joannes der Elias, der da kommen ſoll. Fragt man hernach Joannes den Täufer, ob er der Elias ſey, ſpricht er: nein, ich bin es nicht. Was iſt dieß für ein Geheimniß, meine liebe Brüder? Warum widerſpricht der Prophet der Wahrheit Demjenigen, deſſen uns die Wahrheit ſelbſt verſichert? Denn es befindet ſich zwiſchen dieſen zwei Zeugniſſen ein großer Widerſpruch; und wenn Joannes mit der Wahrheit nicht übereinſtimmt, wie wird er von ihr für ihren Propheten erkannt werden können? Allein wenn man den Sinn und Verſtand dieſer Stellen, welche ſo verſchieden zu ſeyn ſcheinen, recht durchdringt, wird man ſehen, daß, obſchon ſie uns entgegengeſetzte Dinge anzukünden ſcheinen, ſie deſſen ungeachtet vollkommen übereinſtimmen. Als der Engel, indem er von Joannes redete,

zu Zacharias ſprach, daß er in dem Geiſte und in der Kraft des Propheten Elias vor dem Herrn einhergehen werde, wollte er uns zu verſtehen geben, daß er mit dem Geiſte und mit der Kraft des Propheten Elias beſeelet, in die Welt kommen würde, um der erſten Ankunft des Erlöſers eben ſo zuvorzukommen, wie Elias der zweiten zuvorkommen wird. Und gleichwie dieſer der Vorläufer des höchſten Richters, der am Ende der Welt kommen wird, ſeyn wird, alſo iſt jener der Vorläufer unſers göttlichen Erlöſers geweſen. Joannes war alſo Elias dem Geiſte, nicht aber der Perſon nach; und dieſer Urſache wegen läugnet er, derjenige zu ſeyn, deſſen Geiſt er nach der Verſicherung des Erlöſers hatte. Ueberdieß ziemte es ſich, daß Jeſus Chriſtus, als er zu ſeinen Jüngern von Joannes redete, nur von ſeinem Geiſte zu ihnen redete; und daß Joannes im Gegentheile, da er einem Haufen roher und ſinnlicher Menſchen zu antworten hatte, nur von dem Meldung that, was ihn dem Leibe, und nicht, was ihn dem Geiſte nach betraf. Auf dieſe Weiſe weicht ſeine Rede von dem Wege der Wahrheit nicht ab, obſchon ſie beim erſten Anblicke derſelben zu widerſprechen ſcheint.

II. Da er gleich darauf hinzuſetzt, daß er kein Prophet ſey, deutet er an, daß er nicht allein die Macht habe, den Erlöſer anzukünden, ſondern daß er ihn auch zeigen könne; er drückt auch ſein Amt und ſeine Eigenſchaft aus, da er ſpricht: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte.“ Ihr wiſſet, meine geliebteſten Brüder, daß der eingeborne Sohn „das Wort des Vaters“ genannt wird, wie uns der heilige Evangeliſt Joannes deſſen verſichert, da er ſpricht: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ (Joh. 1, 1.) Nun aber erfahret ihr ſelbſt, wenn ihr redet, daß der Schall der Stimme zuerſt das Ohr rühre, und dann das Wort ſich hören laſſe. Und in dieſem Sinne erklärt ſich Joannes, daß er die Stimme ſey, weil er vor dem Worte hergeht; denn da er durch ſeine Ankunft der Ankunft unſeres Erlöſers zuvorkam, war er die Stimme, durch welche ſich das Wort des Vaters hören ließ. Er iſt auch die Stimme, welche in der Wüſte ruft, und welche dem verlaſſenen und hoffnungsloſen Judenlande den Troſt ſeines Erlöſers ankündet; er lehrt uns endlich, was er ruft, da er hinzuſetzt: „Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Iſaias geſagt hat.“ (Iſa. 40, 3.) Nun aber wird der Weg des Herrn eben gemacht, und in unſern Herzen zubereitet, wenn wir das Wort der Wahrheit demüthig und mit Unterwerfung anhören. Dieſer Weg wird auch eben gemacht, wenn wir durch die Reinigkeit unſerer Sitten uns gefaßt machen, den Unterricht anzunehmen; und dieſer Urſache wegen hat Jeſus

Chriſtus geſagt: „Wenn mich Jemand liebt, ſo wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (Joh. 14, 23.) Folglich verſchließt derjenige, welcher ſich durch Hochmuth erhebt, und durch den Geiz beherrſcht wird, derjenige, welcher ſich der Wolluſt und der Schwelgerei überläßt, der Wahrheit den Eingang zu ſeinem Herzen; er öffnet den Laſtern die Thür, er verſchließt alle Eingänge ſeiner Seele, um zu verhindern, daß der Herr ſeine Wohnung in ihr aufſchlage.

III. Ebendieſelben Abgeordneten, welche die Juden zu dem heiligen Joannes ſandten, erkundigten ſich bei ihm, warum er taufe, da er weder Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet wäre. Allein ſie redeten vielmehr aus Mißgunſt, als aus einem aufrichtigen Verlangen, die Wahrheit zu kennen. Der Evangeliſt gibt es uns genugſam zu erkennen, da er ſpricht: „Die Abgeſandten aber waren Phariſäer;“ gleich als wenn er ſagte: dieſe unterſuchen die Handlungen des Joannes ſo begierig, um in ihnen etwas Tadelhaftes zu finden, ohne ſich um ſeine Lehre zu bekümmern, welche nur ihren Neid und ihre Eiferſucht rege macht. Allein, da die Heiligen dieſen Geiſt der Sanftmuth und des Eifers, der ſie beſeelt, ſogar in Anſehung derjenigen nicht verlaſſen, welche ſie mit einer böſen Abſicht fragen, ſo beantwortet Joannes ihre durch Mißgunſt eingeflößte Frage nur mit Worten des Lebens und Heils, indem er zu ihnen ſagt: „Ich taufe mit Waſſer; aber in eurer Mitte ſteht der, den ihr nicht kennet.“ Da die Taufe Joannes nur eine Waſſertaufe war, wie er es ſelbſt bekennt, gab ſie den heiligen Geiſt nicht; denn da ſie die Macht nicht hatte, die Sünden nachzulaſſen, reinigte ſie nur allein den Leib, nicht aber die Seele Derjenigen, welche ſie empfingen. Er ertheilte alſo dieſe unfruchtbare Taufe nur allein, um ſein Amt eines Vorläufers zu erfüllen, indem er dadurch der wahrhaften Taufe unſers Erlöſers zuvorkam, gleichwie er ſeiner Geburt zuvorgekommen war; und weil er Jeſu Chriſto in ſeinem Predigtamte vorangegangen war, mußte er ihm auch durch die Vorſtellung des Sakramentes, welches er einſetzen ſollte, nachahmen. Indem Joannes das Geheimniß des Erlöſers alſo ankündet, lehrt er die Menſchen, daß eben dieſer Erlöſer, den ſie nicht kennen, ſich mitten unter ihnen befinde; weil er, ob er gleich Gott iſt, da er die menſchliche Natur hat annehmen wollen, ſich zwar durch ſeinen dem unſrigen ähnlichen Leib ſichtbar gemacht, aber den Glanz ſeiner Gottheit vor unſern Augen verborgen hat. Wenn er hinzuſetzt: „Der nach mir kommen wird, iſt vor mir

geweſen,“ ſo will er uns lehren, daß, wenn Jeſus Chriſtus, vermöge ſeiner zeitlichen Geburt, nach ihm gekommen iſt, eben dieſer Erlöſer wegen ſeiner Würde ihm unendlich vorgezogen werden müſſe. Er gibt die Urſache dieſes Vorzuges in den vorhergehenden Worten an: „Denn er war eher als ich,“ und will anzeigen, daß derjenige, welcher nach ihm geboren iſt, ihn dennoch weit übertreffe, weil ihn die Zeit in ihre Gränzen nicht einſchließen kann; denn wenn er auch in der Zeit aus dem Schooße einer Mutter gekommen iſt, iſt er doch in dem Schooße ſeines Vaters vor allen Zeiten gezeugt worden. Allein, um die Ehrfurcht und Ehrerbietung, welche er ihm ſchuldig iſt, noch mehr zu bezeugen, erklärt er mit der tiefſten Demuth, daß er nicht würdig ſey, ſeine Schuhriemen aufzulöſen. Es war der Gebrauch bei den Alten, wenn einer die Braut, welche ihm dem Geſetze gemäß zukam, nicht annehmen wollte, ſo mußte dieſe ihm ſeine Schuhe auflöſen: Dieſes zeigt uns an, daß Jeſus Chriſtus, als er kam, um unter den Menſchen zu wohnen, ſich als den wahrhaften Bräutigam der heiligen Kirche habe ſehen laſſen, nach den Worten des heiligen Joannes ſelbſt, welcher ſpricht: „Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam“ (Joan. 3, 29). Nun aber, um die Meinung zu vernichten, kraft welcher einige ſelbſt die Perſon Jeſu Chriſti für Joannes den Täufer hielten, erkennet dieſer mit allem Grunde, daß er nicht einmal würdig ſey, die Schuhriemen des Erlöſers aufzulöſen; wodurch er ausdrücken wollte, gleichwie es ihm nicht zuſtände, weder den Namen, noch die Eigenſchaft des Bräutigams anzunehmen, ſo hätte er eben ſo wenig die Gewalt, die Füße unſers Erlöſers aufzudecken. Indeſſen kann dieſes auch in einem andern Sinne genommen werden; denn dasjenige, was die Füße zu bedecken dient, wird, wie es Allen bekannt iſt, von der Haut der todten Thiere genommen: da alſo unſer Erlöſer einen dem unſrigen ähnlichen Leib angenommen hat, iſt er, mit den Hüllen unſerer verweslichen und ſterblichen Natur bedeckt, in der Welt erſchienen. Wer ſollte nun aber wohl das Geheimniß der Menſchwerdung des Wortes begreifen können? Und wer kann faſſen, wie dieſer höchſte Geiſt, welcher Alles belebet, in dem Schooße einer Mutter das Leben habe empfangen können? Wie iſt doch Derjenige, welcher keinen Anfang haben kann, empfangen worden, und wie hat er ſich in der Zeit ſehen laſſen? Da uns die Dunkelheit dieſes Geheimniſſes durch die Schuhriemen des Erlöſers der Menſchen angedeutet worden iſt, hatte der heilige Joannes Urſache zu ſagen, daß ihm die Macht nicht zukäme, ſie aufzulöſen; und obſchon er durch das Licht des prophetiſchen Geiſtes die

Menſchwerdung des Wortes erkannte, war dennoch ſein Verſtand nicht fähig, das Geheimniß derſelben zu durchdringen. Wenn er alſo ſagt, daß er die Schuhriemen des Erlöſers aufzulöſen nicht würdig ſey, will er uns lehren, daß er ſeine Unwiſſenheit erkenne, und daß es gar nicht zu verwundern ſey, daß Derjenige, der nach ihm geboren iſt, ihm vorgezogen zu werden verdiene; weil das Geheimniß ſeiner Geburt ſo erhaben iſt, daß es ſeinen Verſtand weit überſteigt. Endlich bezeugt uns der heilige Joannes durch dieſes Geſtändniß, daß, wenn ſchon ſein Verſtand mit der Wiſſenſchaft erfüllt iſt, welche ihm die Gabe der Weiſſagung mitgetheilt hat, er dennoch in Anſehung dieſes unbegreiflichen Geheimniſſes in Unwiſſenheit ſey.

IV. Was wir hier, meine geliebteſten Brüder, mit einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit betrachten müſſen, iſt die Art und Weiſe, welche die Heiligen beobachten, um die Tugend der Demuth in ſich zu verwahren. Sobald ſie die außerordentliche Wiſſenſchaft, die ſie erhalten haben, wahrnehmen, führen ſie die Dinge zu Gemüthe, die ſie nicht wiſſen, damit die Betrachtung ihrer Schwachheit ſie demüthige, indem der Anblick ihrer Vollkommenheit ſie hochmüthig machen könnte, weil ſie überzeugt ſind, daß, wenn die Wiſſenſchaft eine Tugend iſt, die Demuth auch die Verwahrerin derſelben ſeyn müſſe. Der Verſtand, ſo aufgeklärt er auch immer durch ſeine erhabenen Kenntniſſe ſeyn mag, muß ſich alſo ohne Unterlaß mittelſt der Demuth erniedrigen, damit ihm nicht das Gut, welches er durch ſeine Wiſſenſchaft geſammelt hat, durch den Wind der Hoffart entriſſen werde. Bei den guten Werken, welche ihr ausübet, meine geliebteſten Brüder, erinnert euch alſo der böſen Handlungen, welche ihr in der vergangenen Zeit verrichtet habt; und wenn ihr euch eure eigenen Fehltritte vor Augen leget, werdet ihr euch wegen des Verdienſtes, das ihr habet, niemals einem eiteln Wohlgefallen, oder einer unbedachtſamen Freude überlaſſen; achtet euch ſelbſt allzeit geringer, als Andere, beſonders in Anſehung derjenigen, die eurer Sorge nicht anvertraut ſind. Nehmet ihr an dem Nächſten ſtrafbare Handlungen wahr, ſo bedenket, daß er verborgene Tugenden habe, die ihr nicht ſehet. Ein Jeder muß durch ſein Verdienſt eine wahrhafte Größe erlangen; aber er muß auch einigermaßen ſich ſelbſt nicht kennen, um nicht das Gute, das er ſich erworben hat, durch den Hochmuth zu verlieren. „Wehe euch," ſpricht ein Prophet (Iſaias 5, 21), „die ihr weiſe ſeyd in euern Augen, und klug vor euch ſelbſt." Eben dieſes bekräftigt der heil. Paulus (Röm. 12), da er ſagt: „Verlaſſet euch nicht auf eure eigene Weisheit." Als Saul hochmüthig ward,

redete Gott alſo zu ihm: „Da du in deinen Augen ſehr klein warſt, biſt du zum Haupte der Zünfte Iſraels erwählet worden" (I. Könige 15); als du dich als den Kleinſten von Allen anſahſt, habe ich ſelbſt dich über die Andern erhoben; aber weil du dich jetzt als groß betrachteſt, biſt du ſelbſt in meinen Augen klein geworden. Wir ſehen im Gegentheile, daß ſich David unerachtet ſeiner Macht und der Herrlichkeit, die ihn umgab, mit Verachtung anſah, und als er vor der Bundeslade tanzte, ſprach: „ich will ſpielen, ohne mich zu fürchten, mich dem Geſpötte der Menſchen bloß zu ſtellen, ich will geringer werden, als ich geweſen bin, und will in meinen Augen demüthig ſeyn" (II. Röm. 6). Wer iſt aber wohl, der ſich wider den Hochmuth vertheidigen würde, wenn er ſo heldenmäßige Thaten, wie dieſer große König, unternommen hätte, und wenn er ſo viele Wunder, als uns die Geſchichte dieſes Fürſten berichtet, während ſeines Lebens zählte? Er hatte durch die Stärke ſeines Arms die Löwen und Bären zu Boden geworfen, und in Stücke zerhauen, er war ſeinen Brüdern, ob er gleich der letzte von ihnen war, vorgezogen worden, den Zepter zu tragen; er hatte von dem Propheten die Salbung empfangen, um das Königreich Iſraels an der Stelle eines verworfenen Königs zu beherrſchen; er hatte mit einem einzigen Steine einen Rieſen, der allen Menſchen Furcht und Schrecken einjagte, zu Boden geſtürzt: deſſen ungeachtet hegt dieſer ſo mächtige König in Mitte ſeiner Erhöhung, und unter ſo glänzenden Thaten, nur Verachtung gegen ſich ſelbſt, wie es ſeine demuthsvollen Geſinnungen ausſprechen. Wenn ſich nun aber die größten Heiligen, bei ſo erhabenen Handlungen, die ſie verrichten, für verachtenswürdig halten, wie werden wohl diejenigen, welche gar keine Tugend ausüben, den Hochmuth entſchuldigen, welcher ſie beherrſcht? Wenn man auch durch ſeine guten Werke ſehr lobenswürdig wäre, muß man ſie dennoch für nichts halten, wenn ihnen nicht die Demuth den Werth ertheilt; denn eine Uebung der Tugend, ſo erhaben ſie auch immer ſcheinen mag, ſetzt uns herab, anſtatt uns zu erheben, ſobald ſie von eitler Ehre begleitet wird. Derjenige, welcher ohne die Geleitſchaft der Demuth Tugenden zuſammenhäuft, gleicht einem Menſchen, welcher Staub dem Winde ausſetzet; der Wind trägt ihn davon, er fällt in ſeine Augen zurück, und beraubt ihn des Lichtes. Haltet euch alſo, meine geliebteſte Brüder, in allen euern Handlungen an die Demuth, als an die Wurzel all eurer guten Werke; betrachtet niemals diejenigen, die ihr an Verdienſten übertreffet, ſondern heftet eure Augen auf jene, denen ihr in der Tu-

gend weichen müßt, damit ihr euch diejenigen, welche die vollkommenſten ſind, zum Muſter vorſtellet, und euch allzeit durch die Demuth zu den größten Dingen erheben möget.

# Am vierten Sonntage im Advent.

## Evangelium Luk. 3, V. 1—6.

Aber im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaiſers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürſt von Galiläa, Philipp ſein Bruder Vierfürſt von Ituräa und der Landſchaft Trachonitis, und Lyſanias Vierfürſt von Abilene war, unter den Hohenprieſtern Annas und Kaiphas erging das Wort des Herrn an Joannes den Sohn des Zacharias, in der Wüſte. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden: ſo wie geſchrieben ſteht im Buche der Reden Iſaias des Propheten: Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade ſeine Wege. Jedes Thal ſoll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel ſoll abgetragen werden: was krumm iſt, ſoll gerade, was uneben iſt, ſoll ebener Weg werden. Und alles Fleiſch wird das Heil Gottes ſehen.

## Homilie des h. Papſtes Gregorius,

in der Kirche des h. Joannes des Täufers dem Volke vorgetragen.

(20. Homilie über die Evangelien.)

I. Das Evangelium meldet uns von dem Fürſten, welcher dem römiſchen Reiche vorſtand, und von den Königen, welche Judäa beherrſchten, aus keiner andern Abſicht, als um uns die Zeit anzugeben, in welcher der Vorläufer des göttlichen Erlöſers das Wort erhielt, welches ihm Gott zu predigen eingab. Da er Denjenigen anzukünden kam, welcher Einige aus den Juden, und eine große Zahl

der Heiden ſelig machen ſollte, wird uns die Zeit ſeines Predigtamtes durch den Namen Desjenigen angedeutet, welcher damals über die Heiden herrſchte, und durch die Fürſten, welche in Judäa regierten. Die Beſchreibung, welche in dem Reiche der Welt vorgenommen wird, zeigt uns auch, daß die Heiden vereiniget werden ſollten, während die treuloſe Nation der Juden zerſtreut werden ſollte. Die Römer erkannten in der That nur ein einziges Oberhaupt, als Judäa in vier, eben ſo vielen Fürſten unterworfene Theile abgetheilt war, und die Juden bekräftigten an ſich die Wahrheit der Worte des Erlöſers: „daß ein jedes Reich, das wider ſich ſelbſt uneins iſt, verwüſtet werde“ (Luk. 11, 17.) Es ſchickte ſich auch gar wohl, die Hohenprieſter nach den Königen zu benennen, weil Joannes der Täufer Denjenigen predigte, welcher zu gleicher Zeit Prieſter und König war; und dieſer Urſache wegen ſpricht der heilige Lukas in ſeinem Evangelium, wenn er von dem Predigtamte des Vorläufers redet, zugleich von dem Prieſterthume, und von dem Herrſcherthume.

II. Joannes der Täufer kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte Buße zur Vergebung der Sünden. Es erhellt aus der heiligen Schrift, daß Joannes die Taufe der Buße nicht nur predigte, ſondern ſie auch Einigen ertheilte. Obgleich nun ſeine Taufe die Sünden nicht nachlaßen konnte, welche uns nur durch die Kraft der Taufe Jeſu Chriſti nachgelaſſen werden konnten, predigte er dennoch die Taufe der Buße. Denn da er die Macht und Gewalt nicht hatte, die Taufe, welche rechtfertigt, zu ertheilen, begnügt er ſich, ſie durch ſein Predigtamt zu verkünden. Nachdem alſo dieſer Prophet in dem Amte des Wortes demjenigen ſchon vorgegangen war, welcher das unerſchaffene Wort des Vaters iſt, und Menſch geworden iſt, mußte er auch durch ſeine unfruchtbare Taufe das Sakrament der wahrhaften Taufe, welche allein uns rechtfertigen konnte, vorſtellen, und alſo mittelſt des Schattens und des Bildes die Wahrheit vorgehen laſſen!

III. Dann ſetzt das Evangelium hinzu: ſo wie geſchrieben ſteht im Buche der Reden Iſaias des Propheten: Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade ſeine Wege.“ Als Joannes der Täufer befragt worden war, wer er wäre, hatte er geantwortet: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte“ (Joh, 1, 23.). Er wird von dem Propheten die Stimme genannt, wie wir ſchon anderswo gezeigt haben, weil er durch ſeine Stimme dem göttlichen Worte vorangegangen iſt; wir wiſſen auch, was dieſe Stimme

in der Wüſte rief, weil es uns eben dieſer Prophet lehrt, da er hinzuſetzt: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade ſeine Wege“. Hieraus lernen wir, daß derjenige, welcher den wahren Glauben und die Nothwendigkeit der guten Werke predigt, das Herz derjenigen, welche ihn anhören, zubereite, und ſo zu ſagen den Weg bereite, auf welchem der Herr dahin kommt; denn er entfernt von demſelben Alles, was die Gnade verhindern würde, in dasſelbe einzudringen, und das Licht, daſſelbe zu erleuchten. Der Diener des Wortes macht endlich vor den Schritten des Erlöſers die Wege gerade, indem er mittelſt eines guten Unterrichts in dem Verſtande ſeiner Zuhörer heilige Gedanken weckt. Wenn dann geſagt wird: „Jedes Thal ſoll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden,“ ſo muß man unter den Thälern die Demüthigen, und unter den Bergen und Hügeln die Hoffärtigen verſtehen. In dieſem Sinne begreifen wir, wie bei der Ankunft des Erlöſers in die Welt die Thäler ausgefüllt, und die Berge und Hügel abgetragen worden ſeyen, weil er ſelbſt erklärt hat: „Jeder, der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden.“ (Luk. 14, 11.) Gleichwie ein Thal, wenn man es ausfüllt, wächst und zunimmt; ein Berg oder ein Hügel aber, den man abträgt, abnimmt: eben ſo haben auch die Heiden, weil ſie ſich dem Glauben Jeſu Chriſti, welcher der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen iſt, demüthig unterworfen, die Fülle der Gnaden erhalten, während die Juden, von der Eitelkeit aufgeblaſen, und von dem Hochmuthe erfüllt, durch ihre Treuloſigkeit dieſelbe verloren haben. Alſo werden alle Thäler ausgefüllt werden, weil die Demüthigen, indem ſie das Wort des Heils in ihrem Herz empfangen, zu gleicher Zeit die Gnade in demſelben aufnehmen, welche alle Tugenden in ihm hervorbringen wird, nach den Worten des Propheten: „Der du Brunnen hervorquellen laſſeſt in den Thälern,“ (Pſ. 103, 10.) und wie er an einem andern Orte hinzuſetzt: „Die Thäler haben Ueberfluß an Korn“ (Pſ. 64, 14.). Das Waſſer, welches von den Bergen herabkömmt, ſtellt die hochmüthigen Seelen vor, welche die Lehre der Wahrheit verläßt; da hingegen die Seele der Demüthigen die Wahrheit, die man ihr predigt, empfängt, wie die Thäler die Quelle der Gewäſſer, welche ſie fruchtbar machen, empfangen. Man ſieht in der That die Erfüllung dieſer Wahrheiten, wenn man betrachtet, da die Perſonen, welche mittelſt der Sanftmuth und Einfalt in den Augen der Welt verachtenswürdig zu ſeyn ſchienen, mit dem Brode der Wahrheit ernährt und erſättiget wurden.

IV. Das Volk, welches in der Perſon Joannes des Täufers eine ſo außerordentliche Heiligkeit ſah, überredete ſich, daß er jener unbewegliche und hoch erhabene Berg wäre, welchen die Schrift mit den Worten verkündet: „Doch es geſchieht in der letzten Zeit, daß der Berg des Hauſes des Herrn auf dem Gipfel der Berge ſteht.“ (Mich. 4, 1.) Man wandte dieſe Worte auf den göttlichen Vorläufer mit deſto größerer Zuverſicht an, weil Joannes nach den Worten des Evangeliums für Chriſtum angeſehen wurde: „Das Volk ſtand in dem Wahne, und Alle dachten in ihren Herzen von Joannes, ob er nicht etwa Chriſtus wäre.“ (Luk. 3, 15.) Da nun Alle dieſen Gedanken in dem Herzen hatten, drangen ſie in Joannes, ihnen zu antworten, und ſprachen zu ihm: Biſt du nicht Chriſtus? Allein wenn der heilige Joannes nicht mittelſt ſeiner Demuth in ſeinen eigenen Augen gleich einem tiefen Thale geweſen wäre, würde er mit den Gnaden des heiligen Geiſtes nicht überhäuft worden ſeyn; er legt die Geſinnungen, die er von ſich ſelbſt hatte, genugſam an den Tag, da er ſpricht: „Der nach mir kommen wird, iſt vor mir geweſen, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulöſen.“ Ferner ſpricht er: „Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam: der Freund des Bräutigams aber, der da ſteht, und ihn höret, freuet ſich hoch über die Stimme des Bräutigams. Nun iſt dieſe meine Freude erfüllt. Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen.“ (Joannes 3, 29.) Hieraus ſehen wir, daß der heilige Joannes ſeiner erhabenen Tugenden wegen in den Herzen derjenigen, die ihn ſahen, für die Perſon Jeſu Chriſti gehalten wurde, und daß er ihnen, um ſie aus dem Irrthume herauszureißen, antwortete, er ſey nicht allein Chriſtus nicht, ſondern er ſey nicht einmal würdig, ſeine Schuhriemen aufzulöſen, nämlich das unausſprechliche Geheimniß der Menſchwerdung zu ergründen und zu erforſchen. Man ſtellte ſich auch vor, indem man den Joannes für Jeſum Chriſtum hielt, daß die Kirche ſeine Braut wäre: allein er erklärt, daß der wahre Bräutigam nur derjenige ſey, welcher die Braut hat; gleich als wenn er ſagte: ich bin nicht der Bräutigam, ſondern ich bin der Freund des Bräutigams: wodurch er andeuten will, daß ſeine ganze Freude in der Anhörung der Stimme des Bräutigams beſtehe, und daß er ſich ſeiner eigenen Stimme nicht rühme; denn die Freude, welche der heilige Joannes in ſeinem Herzen empfand, kam nicht daher, daß ihn die Völker, zu denen er redete, mit Demuth anhörten, ſondern ſie kam daher, daß die Stimme der Wahrheit ſich innerlich hören ließ, damit er ſie hernach äußerlich mit-

theilen könnte. Er verſichert alſo mit allem Rechte, daß ſeine Freude vollkommen ſey; denn derjenige, welcher ſich nur allein erfreut, weil ſeine Stimme erhört worden iſt, genießet kein gründliches und vollkommenes Vergnügen.

V. Wenn der heilige Joannes, da er von dem Erlöſer redet, hinzuſetzet: „Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen,“ ſo haben wir zu unterſuchen, worin Jeſus Chriſtus habe wachſen können, und wie ſein Prophet habe abnehmen müſſen. Dieſe Schwierigkeit löſet ſich, wenn man betrachtet, daß das Volk, als es die wunderbare Enthaltſamkeit Joannes des Täufers, und ſeine Entfernung von allem Umgange mit den Menſchen ſah, ihn für Chriſtum hielt; während eben dieſes Volk, als es Jeſum Chriſtum unter den Publikanen, mit ihnen eſſen, und ſogar die Geſellſchaft der Sünder nicht fliehen ſah, anſtatt zu glauben, daß er Chriſtus ſey, ihn für den Propheten hielt. Allein als die Zeit gekommen war, daß derjenige, den man als einen bloßen Propheten anſah, für Chriſtum erkannt wurde, wie er es in der That war, und daß Joannes, den man bis dahin für Chriſtum gehalten hatte, für einen Propheten erkannt wurde, gieng dasjenige, was dieſer vorhergeſagt hatte, alſogleich in Erfüllung; das iſt, der Ausſpruch, den er von Jeſu Chriſto gemacht hatte, ward erfüllt: „Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen.“ Jeſus Chriſtus wuchs wirklich in der Hochachtung der Menſchen, ſobald er als Derjenige, der er war, erkannt wurde; während die Ehre, die man dem Joannes erwies, abnahm, ſobald man aufhörte, ihm die Eigenſchaft, die er nicht hatte, zuzueignen. Auf dieſe Weiſe erhielt ſich Joannes in der Heiligkeit, weil er von der wahren Demuth niemals abwich, während die mehrſten Menſchen, welche ſich durch hochmüthige Gedanken zu erheben glauben, unglückſeliger Weiſe fallen, und durch ihren Fall jene Worte bekräftigen: „Jedes Thal ſoll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden,“ weil Gott ſich den Demüthigen mittheilt, und ſie mit ſeinen Gaben bereichert, von den Herzen der Hoffärtigen aber ſich entfernt.

VI. Dann wird geſagt, „was krumm iſt, ſoll gerade, was uneben iſt, ſoll ebener Weg werden.“ Dieſer Ausſpruch geht in Erfüllung, wenn die Gottloſen, welche ihre Herzen durch Ungerechtigkeit verderbet haben, ſich befleißen, dieſelben nach den Regeln der chriſtlichen Gerechtigkeit wieder zu beſſern; und die unebenen Wege werden eben, wenn die harten und aufgebrachten Gemüther durch die Gnade, welche Gott über ſie ergießt, ſanft und friedfertig werden. Wenn das Wort der Wahrheit in unſer unempfindliches Herz nicht

aufgenommen wird, entfernt es ſich von uns wegen des beſchwerlichen Weges, welchen es mittelſt unſeres Widerſtandes antrifft. Wenn aber im Gegentheile unſer aufgebrachtes Gemüth durch die Salbung der Gnade beſänftigt wird, und die heilſamen Ermahnungen und Unterrichte willig anhört, dann findet der Diener, welcher uns die Wahrheit verkündigt, ſtatt der unebenen und harten Wege, die er in unſern Herzen antraf, in denſelben nur gleiche und ebene Wege, und kann ohne Hinderniß hineingehen.

VII. „Und alles Fleiſch,“ fährt der Evangeliſt fort, „wird das Heil Gottes ſehen.“ Das heißt, alle Menſchen werden Jeſum Chriſtum ſehen. Da nun dieſe Worte nicht von dieſem Leben, in welchem alle den Erlöſer nicht ſehen konnten, verſtanden werden können, muß der Prophet hier die Zukunft betrachtet, der Himmel muß ſich vor ſeinen Augen eröffnet haben, er muß Jeſum Chriſtum auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit unter den Engeln, und den Apoſteln, die zu ſeiner Seite ſtehen werden, ſitzend geſehen haben, wie er bereit iſt, alle Menſchen am Ende der Welt zu richten. Dann werden ihn die Auserwählten ſowohl, als die Verworfenen ſehen; die Gerechten, um die ihren Verdienſten gebührende Belohnung zu empfangen, und einer vollkommenen Freude ewig zu genießen; die Verworfenen, um ihrer Laſter wegen durch Peinen geſtraft zu werden, welche ſie ohne Unterlaß die ganze Ewigkeit hindurch quälen werden.

# Am Geburtstage unſers Herrn Jeſu Chriſti.

## Evangelium Luk. 2, V. 1—14.

Es geſchah aber in denſelben Tagen, daß vom Kaiſer Auguſtus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beſchreiben. Dieß war die erſte Beſchreibung, und geſchah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und Alle gingen hin, ſich anzugeben, ein Jeder in ſeine Stadt. Und es ging auch Joſeph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hauſe

und Geſchlechte Davids war, um mit Maria, ſeinem verlobten Weibe, die ſchwanger war, ſich anzugeben. Es begab ſich aber, als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, da ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſtgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für ſie war. Und es waren Hirten in derſelben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Heerden. Und ſiehe, ein Engel des Herrn ſtand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Der Engel aber ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn ſiehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute iſt euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Chriſtus, der Herr iſt. Und dieß ſoll euch zum Zeichen ſeyn: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und ſogleich war bei dem Engel eine Menge himmliſcher Heerſchaaren, welche Gott lobten und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.

## Homilie des h. Papſtes Gregorius,

in der Kirche der ſeligſten Jungfrau Maria am Geburtstage unſers Herrn Jeſu Chriſti dem Volke vorgetragen.

(8. Homilie über die Evangelien.)

I. Da wir an dieſem Tage durch die Gnade des Herrn drei feierliche Meſſen zu leſen haben, wollen wir über dieſes Evangelium keine lange Rede anſtellen; aber wir können uns nicht enthalten, von der Geburt unſers göttlichen Erlöſers etwas zu ſagen. Dieſe Beſchreibung der ganzen Welt, welche zur Zeit der Geburt des Heilandes vorgenommen wird, legt deutlich genug an den Tag, daß Derjenige, welcher auf der Erde erſcheinen, und Menſch werden ſoll, in der Abſicht komme, die Beſchreibung ſeiner Auserwählten zu machen, und ſie in das Buch der Ewigkeit einzutragen. In der That, da der Prophet von den Verworfenen redet, ſpricht er: „Sie ſollen vertilgt werden aus dem Buche der Lebendigen, und mit den Gerechten nicht geſchrieben werden“ (Pſ. 68, 29.). Es

iſt nicht ohne Geheimniß, daß unſer Erlöſer zu Bethlehem will geboren werden; denn dieſe Stadt bedeutet ein Haus des Brodes, und der Heiland ſelbſt, da er von ſeiner anbetungswürdigen Perſon redet, hat geſprochen: „ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herab gekommen iſt" (Joh. 6, 51.). Alſo wird der Ort, den er zu ſeiner Geburt erwählt, das Haus des Brodes zum voraus genannt, weil er durch ſeine Menſchwerdung die geiſtliche Nahrung ſeyn wollte, welche die Seele der Auserwählten ſättigen ſollte. Jeſus wird endlich außer dem Hauſe ſeiner Eltern, und auf der Reiſe geboren, um zu zeigen, daß er bei der Annahme unſerer Menſchheit in einem ihm fremden Lande geboren würde. Wir ſagen fremd, wenn wir die Natur dieſes göttlichen Erlöſers, nicht aber ſeine Macht betrachten; denn in Anſehung der Macht verſichert uns die Schrift, daß dieſer göttliche Erlöſer, als er in die Welt kam, in ſein Eigenthum gekommen ſey. Betrachten wir aber ſeine göttliche Natur, da er vor aller Zeit in der Ewigkeit gezeugt iſt, ſo können wir mit Wahrheit ſagen, daß er, als er ſich in der Zeit mit unſerer Natur vereinigt hat, in ein fremdes Land gekommen ſey. Wenn wir ferner betrachten, daß alles Fleiſch, nach den Worten des Propheten, Heu ſey, (Iſaias 40, 6.) werden wir leicht begreifen, wie Jeſus Chriſtus dieſes Fleiſch, das er angenommen, in Waizen verwandelt habe, indem er von ſich ſelbſt geſagt hat: „Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und ſtirbt, ſo bleibt es allein" (Joh. 12, 24.). Deßhalb liegt dieſes göttliche Kind nach ſeiner Geburt in einer Krippe, damit ſein Fleiſch wie ein ſehr reiner Waizen, alle Gläubigen als geheimnißvolle Thiere dahin ziehe, ihnen zur Nahrung diene, und ſie mit der ewigen Weisheit erſättigt werden. Wenn ferner geſagt wird, daß ſich der Engel den Hirten ſehen ließ, welche wachten, und daß eine außerordentliche Klarheit ſie umgab, ſo lernen wir daraus, daß diejenigen, welche ihren anvertrauten Heerden mit Sorgfalt vorſtehen, da ſie mehr Verdienſte, als die andern haben, auch mit erhabenern Kenntniſſen begünſtigt werden müſſen. Denn weil ſie über ihre Schaafe ſorgfältig wachen, erleuchtet ſie Gott mit reichlichern Gnaden, als er Andern mittheilt.

II. Der Engel verkündet, daß ein König geboren ſey, und zu gleicher Zeit vereinigen ſich mit ſeiner Stimme die Chöre der himmliſchen Geiſter, und ſingen einmüthig: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind." Vor der Menſchwerdung des Erlöſers herrſchte Uneinigkeit zwiſchen den Engeln und uns; die Erbſünde, die uns

ſtrafbar gemacht hatte, und die Laſter, welche wir täglich hinzuſetzten, waren die Urſache dieſer Spaltung. Es war der Gerechtigkeit gemäß, daß die Engel, welche die Freunde Gottes und ſeine getreuen Unterthanen ſind, nachdem ſich die Menſchen durch die Sünde von Gott entfernt hatten, ſie als Fremdlinge anſahen, und mit ihnen keine Gemeinſchaft hatten. Allein ſeitdem ſich der Menſch Gott unterworfen, und ihn für ſeinen rechtmäßigen Herrn erkannt hat, ſehen uns dieſe himmliſchen Geiſter für ihre Mitbürger an, und obgleich ſie über uns ſehr erhaben ſind, ſehen ſie unſere Schwachheit nicht mehr mit Verachtung an, weil der König des Himmels auf die Erde herabgeſtiegen iſt, um ſich mit ihr zu bekleiden. Dieſe glückſeligen Geiſter vergeſſen alſo ihrer alten Feindſchaft, und wollen mit uns wieder Friede ſchließen; und anſtatt daß ſie wie vorher ſchwache Menſchen, wie wir ſind, verachteten, ehren ſie uns als ihre Mitgenoſſen. Wir leſen, daß ſich vormals Loth und Joſue vor den Engeln, welche Gott ihnen ſandte, auf das Angeſicht warfen, ohne daß dieſe ſie auf gleiche Art zu verehren ſtrebten; allein als der heilige Joannes eben dieſe Verehrung dem Engel, der ſich ihm in der geheimen Offenbarung darſtellte, bezeugen wollte, ſprach dieſer Engel zu ihm: „Thue es nicht, denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Mitbrüder“ (Offenb. 22, 9.). Warum ſahen alſo die Engel vor der Ankunft des Erlöſers die Menſchen zu ihren Füßen hingeworfen, ohne ſich entgegen zu ſetzen? Und warum weigern ſie ſich nach der Geburt Jeſu Chriſti eben dieſe Ehre anzunehmen, als weil dieſe Geiſter unſere Natur, welche ſie verachteten, jetzt durch den Gottmenſchen über die ihrige weit erhaben ſehen, und weil ſie ſich mit allem Rechte fürchten, die menſchliche Natur vor ihnen gedemüthigt zu ſehen, da ſie dieſelbe mit der allergrößten Ehrfurcht in der Perſon des Königs der Herrlichkeit, welcher über die Engel in dem Himmel herrſcht, verehren. Endlich ſehen die Engel die Menſchen als ihres Gleichen an, weil ſie einen menſchgewordenen Gott anbeten, der über ſie unendlich erhaben iſt. Hüten wir uns alſo, meine geliebteſten Brüder, vor der geringſten Befleckung, welche uns der heiligen Stadt, die uns Gott ebenſo, wie den Engeln, von aller Ewigkeit her zubereitet hat, unwürdig machen könnte. Führen wir einen ſolchen Lebenswandel, daß unſere Sitten mit unſerer Würde übereinkommen; fliehen wir dieſer Urſache wegen alle Art der Wolluſt und der Ausſchweifung; niemals mache uns ein ſchändlicher Gedanke laſterhaft, niemals verletze die Bosheit unſere Seele, niemals finde das Gift des Neides und des Haſſes in ſie einen Zutritt, niemals erhebe uns die Hoffart, niemals ſetze der Ehrgeiz, oder das

Verlangen, die Ergötzlichkeiten dieſer Welt zu koſten, unſere Seele in Bewegung, niemals bemächtige ſich der Zorn unſeres Verſtandes. Erinnert euch, daß die Menſchen Götter genannt werden (Pſ. 81.), wir müſſen alſo in uns ſelbſt die Ehre Gottes durch die Vermeidung der Laſter vertheidigen, weil Gott ſelbſt Menſch geworden iſt, um uns zu ehren, und an ſeiner ewigen Herrlichkeit Theil nehmen zu laſſen. Amen.

## Am Feſte des heiligen Stephanus, des erſten Martyrers.

### Evangelium Matth. 23, V. 34—39.

In derſelben Zeit ſprach der Herr Jeſus zu den Schriftgelehrten und Phariſäern: Sehet, ich ſende zu euch Propheten und Weiſe, und Schriftgelehrte; einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen, einige von ihnen werdet ihr geißeln in euren Synagogen, und von Stadt zu Stadt verfolgen, damit alles gerechte Blut, das auf Erden vergoſſen ward, über euch komme; vom Blute des gerechten Abels an, bis zum Blute Zacharias, des Sohnes Barachias, den ihr zwiſchen dem Tempel und Altare umgebracht habet. Wahrlich, ich ſage euch: Dieß alles wird über dieſes Geſchlecht kommen. Jeruſalem, Jeruſalem, die du die Propheten mordeſt, und ſteinigeſt die, welche zu dir geſandt worden: wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſammelt! Du aber haſt nicht gewollt! Siehe, euer Haus ſoll wüſte gelaſſen werden! Denn ich ſage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen, bis daß ihr ſaget: Hochgelobt ſey, der da kommt im Namen des Herrn!

### Homilie des h. Hieronymus.

Aus dem vierten Buche des Kommentars über den h. Matthäus ausgezogen.

I. Obſchon die Worte, welche der Erlöſer an die Juden richtete, als er zu ihnen ſprach: „Ihr machet voll das Maaß eurer

Väter," die Perſon dieſes göttlichen Erlöſers, welchen dieſe zum Tode verdammen ſollten, in beſonderer Weiſe angehen, können ſie dennoch auch von ſeinen Jüngern verſtanden werden, die er im Auge hatte, als er ſprach: „Ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte; einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen, einige von ihnen werdet ihr in euern Synagogen geißeln, und ſie von Stadt zu Stadt verfolgen, damit ihr das Maaß eurer Väter voll machet." Die Jünger Jeſu Chriſti hatten, wie es uns der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Korinther lehrt, verſchiedene Gaben des heiligen Geiſtes empfangen. Die einen haben durch die Gabe der Weiſſagung künftige Begebenheiten vorhergeſagt; andere haben durch die ihnen mitgetheilte Weisheit die Dinge, welche ſie ſagen ſollten, und die eigentliche Zeit, ſie zu ſagen, gekannt, andere endlich hatten durch ihre Wiſſenſchaft eine vollkommene Kenntniß des Geſetzes. Aus der Zahl dieſer Begünſtigten waren Stephanus, welcher geſteinigt, Paulus, welcher enthauptet, Petrus, welcher gekreuzigt wurde, und die Jünger, welche mit Ruthen geſchlagen wurden, wie wir es in den Geſchichten der Apoſtel leſen. Als dieſe von Gott geſandten Menſchen ſich allenthalben verachtet, von einer Stadt in die andere verfolgt, und endlich aus dem Judenlande vertrieben ſahen, zogen ſie ſich zu den Heiden zurück. Nach dieſem Vorwurfe, welchen unſer Erlöſer den Juden wegen des vergoſſenen Blutes ſo vieler Juden gemacht hat, ſetzt er hinzu: Wahrlich, ich ſage euch: dieß alles wird über dieſes Geſchlecht kommen." Wenn nun aber das Volk, welches zuhörte, und an welches dieſe Worte gerichtet ſind, des Blutes Abels und der andern Heiligen bis auf Zacharias für ſchuldig gehalten wird, obgleich dieſes Blut nicht durch ſeine Hände vergoſſen wurde, ſo kommt es daher, weil nach der Sprache der Schrift die Gerechten in einem und eben demſelben Geſchlechte, und die Gottloſen in einem andern begriffen, und als Abkömmlinge deſſelben angeſehen werden. Was das Geſchlecht der Guten betrifft, hören wir den Propheten (Pſ. 23, 3.), da er ſpricht: „Wer wird hinaufſteigen den Berg des Herrn, oder wer wird ſtehen an ſeinem heiligen Orte?" Dieſer Prophet, nachdem er viele beſtimmt hatte, welche auf dieſen heiligen Berg hinaufſteigen ſollten, und welche zu verſchiedenen Zeiten erſchienen ſind, ſchließt mit den Worten: „Das iſt das Geſchlecht das nach ihm verlanget, die da verlangen nach dem Angeſichte des Gottes Jakobs." Eben dieſer Prophet endlich, da er an einem andern Orte von allen Heiligen redet, verſichert, daß der Himmel das

Geſchlecht der Gerechten allezeit ſegnen werde. Was dann die Gottloſen betrifft, von denen die Rede iſt, werden ſie ein Natterg ezücht genannt, und über dieſes verfluchte Geſchlecht werden alle dieſe Dinge kommen. Ezechiel (Kap. 14.), nachdem er die Sünden, welche auf der Erde begangen wurden, hergezählt hatte, ſetzt hinzu: „Wenn ſich auch Noe, Job und Daniel unter den Einwohnern dieſer Erde befänden, will ich ihnen ihre Laſter nicht verzeihen.“ Gleichwie alſo dieſer Prophet unter dem Namen Noes, Jobs und Daniels alle Gerechten, welche durch ihre Tugenden dieſen heiligen Männern glichen, einſchließt, ſo werden diejenigen, welche die Apoſtel verfolgten, und alſo Kain und Joas in ihren Laſtern nachahmten, unter das Geſchlecht der Gottloſen gerechnet.

II. Wenn unſer Erlöſer ſpricht: „Jeruſalem, Jeruſalem, die du die Propheten mordeſt und ſteinigeſt die, welche zu dir geſandt worden,“ müſſen wir uns nicht einbilden, daß er durch den Namen Jeruſalem von den Steinen und Gebäuden habe reden wollen, ſondern er betrachtete ihre Einwohner und ſeufzte über dieſelben, wie ein zärtlicher Vater über das Unheil ſeiner Kinder ſeufzet; eben ſo wird an einem andern Orte (Luk. 19, 41.) von dem Erlöſer geſagt, daß er, als er dieſe Stadt ſah, zu weinen anfing. Durch die Worte, welche der Erlöſer hinzuſetzt, da er ſpricht: „Wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln,“ zeigt er an, daß alle Propheten, welche bisher gekommen waren, die Juden von ihren Ausſchweifungen zurückzuführen, in ſeinem Namen zu ihnen geſandt worden waren. Wenn endlich unſer Erlöſer den Juden vorherſagt, daß ihr Haus wüſte werden ſolle, ſo geſchieht dieſes, um dasjenige zu bekräftigen, was er dieſem Volke ſchon durch Jeremias (Kap. 12, 7.) verkündigt hatte, da er ſprach: Ich verlaſſe mein Haus, verlaſſe mein Erbe. Wir ſehen in der That heut zu Tage, daß das Haus der Juden, nämlich jener prächtige Tempel, welcher mit ſeinem Glanze die Augen der ganzen Welt rührte, ein öder und verlaſſener Ort geworden ſey, ſeitdem ſich Jeſus Chriſtus, welcher ihn bewohnte, davon zurückgezogen hat, und der Erbe von dieſer treuloſen Nation, welche ſich der Erbſchaft bemächtigen wollte, getödtet worden iſt.

III. Ebenſo richtet unſer Erlöſer an Jeruſalem und an das jüdiſche Volk ſeine Worte, da er ſpricht: „Ich ſage euch, von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen, bis daß ihr ſaget: Hochgelobt ſey, der da kommt im Namen des Herrn.“ Dieſe letztern Worte, deren ſich die Kinder bedienten, um ihre Freude zu bezeugen, als Jeſus Chriſtus ſeinen Einzug in Jeruſalem hielt,

ſind aus dem 117. Pſalme, wo der Prophet von Jeſu Chriſto redet. Durch dieſe Worte will unſer Heiland den Juden bedeuten, daß ſie ihn niemals ſehen werden, wenn ſie nicht Buße thun, und wenn ſie nicht öffentlich bekennen, daß er der Sohn Gottes des allmächtigen Vaters ſey, welcher von den Propheten vorherverkündigt worden iſt. Den Juden iſt alſo die Zeit verliehen, ſich zu bekehren; ſie haben nur denjenigen zu erkennen und zu preiſen, den ihnen der Herr geſendet hat, um über ſie zu herrſchen, dann werden ſie Jeſum Chriſtum ſehen, und mit ihm herrſchen.

# Am Feſte des h. Joannes, des Apoſtels und Evangeliſten.

## Evangelium Joann. 21, V. 19 — 24.

In derſelben Zeit ſprach der Herr Jeſus zu Petrus: Folge mir nach! Petrus aber wandte ſich um, und ſah den Jünger, welchen Jeſus lieb hatte, nachfolgen, denſelben, welcher beim Abendmahle an ſeiner Bruſt gelegen und geſagt hatte: Herr, wer iſt's, der dich verrathen wird? Da nun Petrus dieſen ſah, ſprach er zu Jeſu: Herr, was ſoll aber dieſer? Jeſus ſprach zu ihm: Ich will, daß er ſo bleibe, bis ich komme. Was geht es dich an? Du, folge mir! Daher ging dieſe Rede unter die Brüder aus, daß jener Jünger nicht ſterbe. Jeſus aber ſprach nicht zu ihm: er wird nicht ſterben, ſondern: Ich will, daß er ſo bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Dieſer iſt der Jünger, welcher hievon Zeugniß gibt, und dieſes geſchrieben hat: und wir wiſſen, daß ſein Zeugniß wahr iſt.

## Homilie des h. Joannes Chryſoſtomus,

(88. Homilie über den h. Joannes.)

I. Niemals bewies Jeſus Chriſtus dem h. Petrus mehr Liebe, und eine größere Sorgfalt für ſein Heil, als da er ihm befahl, ihm nachzufolgen. Wenn man alſo fragt, warum der heilige Jakobus dem

äußerlichen Anſehen nach ihm vorgezogen worden ſey, mittelſt der Würde, die er erhielt, als er der erſte den biſchöflichen Sitz von Jeruſalem beſtieg, ſo antworte ich, der Fürſt der Apoſtel ſey von Jeſu Chriſto nicht eingeſetzt worden, um blos allein den Thron dieſer Kirche zu beſetzen, ſondern um die ganze Welt zu unterrichten und zu beherrſchen. Als Petrus den Jünger, welchen Jeſus liebte, und welcher beim Abendmahle auf ſeinem Schoße geruhet hatte, nachfolgen ſah, ſprach er zu Jeſu: Herr! was ſoll aber dieſer? Nicht ohne Urſache redet hier der heilige Joannes von der Ruhe, welche er im Schoße des Erlöſers genoß, weil er durch dieſes Andenken die Standhaftigkeit und das Vertrauen, welches der heilige Petrus nach ſeiner Verläugnung auf den göttlichen Lehrer hatte, zu erkennen geben wollte. Wir ſehen in der That, daß derjenige, welcher ſich vorher nicht getraute, Jeſum Chriſtum zu fragen, ſondern durch einen andern Jünger ſeine Fragen an ihn ſtellte, endlich das Haupt aller ſeiner Brüder wird, ſo, daß er nicht allein ſeine Vortheile einem andern nicht anvertraut, ſondern ſelbſt für die andern den Lehrer fragt; und während er redet, bleibt Joannes ſtillſchweigend. Petrus trug gegen dieſen eine große Liebe, wie uns das Evangelium und die Apoſtelgeſchichte lehren. Es war eine Wirkung dieſer Liebe, daß er dieſem Jünger ein gleiches Schickſal mit ihm wünſchte. Nachdem unſer Erlöſer dem heiligen Petrus die großen Dinge, welche ihm widerfahren ſollten, vorhergeſagt hatte: daß er die Beherrſchung der ganzen Welt erhalten, und einen ruhmwürdigen Martertod ausſtehen würde; nachdem er ihm auch zu verſtehen gegeben hatte, daß er ihn mehr, als die andern liebe, wünſchte dieſer Apoſtel den h. Joannes an ſeinem Glücke Theil nehmen zu laſſen; er ſpricht alſo von dem geliebten Jünger zu dem Heilande: Herr, was ſoll aber dieſer? Wird er nicht mit uns auf eben demſelben Wege einhergehen? Hier ſieht man, daß ſich derjenige, welcher ſich vormals aus Furcht der Stimme des Jüngers bedient hatte, um ſeinen göttlichen Lehrer zu fragen, jetzt eben dieſen Dienſt dem Jünger erweiſe, da er für ihn den Erlöſer um dasjenige fragt, was er ſeiner Meinung nach ſelbſt nicht fragen durfte. Allein was antwortet ihm Jeſus Chriſtus: „Ich will, daß er ſo bleibe, bis ich komme. Was geht es dich an?“ Dieſe Worte, die der Erlöſer zu dem Apoſtel Petrus ſpricht, legen an den Tag, daß die großmüthige Liebe, welche dieſen Apoſtel an Joannes heftete, von dem er ſich nicht trennen wollte, mit der Liebe, welche er ſelbſt gegen Jeſum Chriſtum trug, nichts gemein hatte. Dieſer Urſache wegen gibt unſer Erlöſer, nachdem er den h. Petrus durch die großen Ver-

heißungen, welche er ihm gemacht, ſeiner Liebe verſichert hatte, ihm durch ſeine Antwort zu verſtehen, daß er ſich um die Plane, die er für ſeine Jünger hat, nicht bekümmern ſolle. Hieraus lernen wir, daß wir es uns nicht ſollen mißfallen laſſen, wenn Gott ſeine Abſichten vor uns verbirgt, und daß wir die Begierde unterdrücken ſollen, jene Dinge zu kennen, die er nicht für dienlich hält, uns zu entdecken. Alſo hält Jeſus Chriſtus durch eine weisheitsvolle Antwort die heftige Begierde ein, welche der heilige Petrus durch die wiederholten Fragen zeigte, die er über Gegenſtände an ihn ſtellte, deren Kenntniß unnütz war.

II. Dann ſagt uns der Evangeliſt: „Daher ging dieſe Rede unter die Brüder," nämlich unter die Jünger aus, „daß jener Jünger nicht ſterbe. Jeſus aber ſprach nicht zu ihm: Er wird nicht ſterben, ſondern: ich will, daß er ſo bleibe, bis ich wieder komme, was geht es dich an?" Glaube nicht, ſpricht Jeſus Chriſtus durch dieſe Worte zu ſeinem Apoſtel, daß ich mit euch allen gleiche Ordnung treffen wolle. Die Meinung und Abſicht unſeres göttlichen Lehrers in dieſer Rede war, die Jünger von jener beſondern Liebe abzuziehen, welche ſie allzu eng unter einander verband, und welche dem allgemeinen Beſten der Welt ſchädlich geweſen ſeyn würde, in welche die Vorſehung ſie austheilen mußte, um die Arbeit und Mühe, welche ſie bei der Bekehrung derſelben haben würden, unter ſie zu theilen. Aus eben dieſer Urſache ſcheint der Herr zu Petrus in dieſen Ausdrücken zu reden. Ich habe dir das Werk beſtimmt, das du zu verrichten haſt: wende deine ganze Sorgfalt an, und beſchäftige dich blos allein, dieſes zu Stande zu bringen und vollkommen zu machen; ſtreite für meine Ehre, und vertheidige dich ſtandhaft; was geht es dich an, wenn ich will, daß dieſer andere ſo bleibe? Denke nur auf das, was dich betrifft, und komm deiner Pflicht nach.

III. Hier muß man die äußerſte Entfernung von aller Empfindung des Hochmuths und der Eitelkeit, welche der h. Joannes der Evangeliſt zeigte, in Betrachtung ziehen. Denn nachdem er von der vortheilhaften Meinung, welche die Jünger wegen der Antwort des göttlichen Lehrers von ihm hatten, geredet hat, verbeſſert er alſogleich den falſchen Sinn, welchen ſie derſelben beilegten, und gibt ihnen zu verſtehen, daß ſie die Worte Jeſu Chriſti nicht begriffen hätten. „Jeſus, ſpricht er, hat nicht zu Petrus geſagt, er wird nicht ſterben, ſondern: ich will, daß er ſo bleibe." Der Evangeliſt, da er von ſich ſelbſt redet, ſetzt hinzu: „Dieſer iſt der Jünger, welcher hievon Zeugniß gibt, und dieſes

geſchrieben hat: und wir wiſſen, daß ſein Zeugniß wahr iſt." Da der h. Joannes der allgemeinen Meinung nach der Letzte war, welcher aus Eingebung Gottes ſchrieb, ſtellt er uns oft die äußerſte Liebe vor, welche uns Gott bezeugt hat; und legt dadurch genugſam an den Tag, daß der Beweggrund der Liebe ihn antreibe, ſein Evangelium zu ſchreiben. Er erwähnt in ſeiner Geſchichte oft dieſer göttlichen Liebe, um die Wahrheit, die er ſchreibt, zu bezeugen: und damit man an ſeiner Aufrichtigkeit nicht zweifle, verſichert er, daß er die Wahrheit der Dinge, die er erzählt, vollkommen kenne. Sollten ſich Einige weigern, ſeinem Zeugniſſe zu folgen, ſo ſetzt er, um ſie zu überzeugen, hinzu: „Es iſt aber auch noch vieles And're, was Jeſus gethan hat, wollte man dieſes einzeln aufſchreiben, ſo glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht faſſen, die zu ſchreiben wären." Scheint demnach dieſer geheiligte Lehrer uns nicht mit eigentlichen Worten zu ſagen: dieſes beweiſt, daß ich dieſes Werk nicht in der Abſicht zu gefallen, oder die Gunſt des Publikums zu verdienen, verfaßt habe, da ich aus ſo vielen Dingen, welche ich mit Wahrheit hätte erzählen können, nicht allein nicht ſo viele kund gemacht, als ich mit Stillſchweigen übergangen habe, ſondern auch derſelben weit mehr hinweglaſſe, als ich vorbringe. Da ich von der Bosheit der Juden gegen den Erlöſer rede, ſo daß ſie ihn zu Tode ſteinigen wollten; da ich von ihrem Haſſe, von ihren Verleumdungen, von ihren Gotteslästerungen rede, ſo daß ſie ihn für einen Betrüger, und für einen vom Teufel beſeſſenen Menſchen ausgaben, liegt deutlich am Tage, daß ich mir durch meine Schrift nicht die Gunſt und Gnade der Menſchen zu erwerben ſuche. Wenn ich mir dieſes Ziel vorgeſetzt hätte, würde ich, um dieſes Vorhaben glücklich auszuführen, einen ganz entgegengeſetzten Weg haben einſchlagen müſſen; ich hätte von meinem Stoffe Alles, was für einen göttlichen Erlöſer ſchimpflich und demüthigend zu ſeyn ſcheint, entfernen, und nur von ſeinen glänzenden Handlungen, welche ſeine Ehre zu offenbaren dienten, reden müſſen. Da der h. Joannes von den Ereigniſſen, von denen er redet, vollkommen unterrichtet war, weigert er ſich nicht, nachdem er jede Sache wohl unterſucht und betrachtet hat, ſein eigenes Zeugniß anzuführen, wie wir es ſelbſt thun, wenn wir deſſen, was wir ſagen, verſichert ſind; und er thut es mit deſto größerem Rechte, weil er ſich nicht täuſchen kann, indem er aus Eingebung des Geiſtes der Wahrheit ſchreibt. Die Apoſtel, als ſie das Evangelium predigten, ſprachen gleich ihm: „Wir ſind die Zeugen der Wahrheit, die wir verkünden, und der Geiſt, welchen

Gott denjenigen gibt, die an ihn glauben, gibt unſern Worten Gewähr." Dieſer vielgeliebte Jünger Jeſu Chriſti war ihm allenthalben nachgefolget, er war bei der Kreuzigung gegenwärtig, der Erlöſer empfiehlt ihm vor ſeinem Tode ſeine Mutter, und beweiſt dadurch die Liebe, die er zu ihm trug; hieraus erſehen wir zugleich, daß dieſer getreue Jünger von Allem, was ſich zugetragen hatte, eine genaue Kenntniß hatte. Verwundern wir uns alſo nicht über die Erzählung, die er von ſo vielen Wundern macht, ſondern glauben wir mit einem feſten Glauben Alles, was er erzählt, wegen der unendlichen Macht desjenigen, welcher davon der Urheber iſt, welcher noch weit leichter Alles wirken konnte, was er wollte, als wir es auszudrücken vermögen, weil dieſer höchſte und uneingeſchränkte Herr nur wollen darf, und Alles nach ſeinem Verlangen vollzogen wird.

## Am Feſte der unſchuldigen Kindlein.

### Evangelium Matth. 2, V. 13—18.

In derſelben Zeit erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Schlafe, und ſprach: Steh' auf, und nimm das Kind und ſeine Mutter, und flieh nach Aegypten, und bleib allda, bis ich dir's ſage. Denn es wird geſchehen, daß Herodes das Kind ſuchet, um es zu tödten. Und er ſtand auf, nahm das Kind und ſeine Mutter bei der Nacht, und zog fort nach Aegypten. Und er blieb allda bis zum Tode des Herodes, damit erfüllet würde, was von dem Herrn durch den Propheten geſagt worden iſt, der da ſpricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen. Als nun Herodes ſah, daß er von den Weiſen hintergangen war, wurde er ſehr zornig, und ſchickte aus, und ließ ermorden in Bethlehem und in der ganzen Umgegend deſſelben alle Knäblein von zwei Jahren und darunter nach der Zeit, die er von den Weiſen erforſcht hatte. Da ward erfüllet, was geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, der da ſpricht: Eine Stimme wird gehört zu Rama,

viel Weinens und Heulens: Rachel beweinet ihre Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen, weil ſie dahin ſind.

## Homilie des h. Joannes Chryſoſtomus.

(9. Homilie über den h. Matthäus.)

I. Herodes hätte ſeinen Zorn, anſtatt ſich demſelben zu überlaſſen, unterdrücken ſollen; er hätte ſich fürchten ſollen, eine Unternehmung zu wagen, von der er keinen glücklichen Ausgang erwarten konnte, weil ſie ſeine Macht ebenſo überſtieg, als ſie der Vernunft zuwider lief. Indeſſen iſt nichts vermögend, ihn aufzuhalten, weil ein verhärtetes und verdorbenes Herz, wie das ſeinige war, aller Beſſerung unfähig, und gegen alle Mittel, welche ihm Gott zur Heilung darbeut, unempfindlich iſt. Betrachtet dieſen Wüthrich in der Ausführung ſeines unſinnigen Vorhabens; ſehet, mit welcher brennenden Begierde er dürſtet, Blut zu vergießen; wie er ſich in die tiefen Abgründe ſtürzt, welche ſich von allen Seiten aufthun. Dieſer von dem Geiſte des Haſſes und des Zornes, der ihn belebt, hingeriſſene König, hält kein Maß mehr; da ihn die Vernunft nicht mehr unter ihren Geſetzen hält, läßt er ſeine Wuth wider die Natur ſelbſt ausbrechen, und macht die unſchuldigen Kinder zu Schlachtopfern des Zornes, welchen er wider die Weiſen gefaſſet hatte, weil dieſe ſeine Hoffnungen getäuſcht haben. Ebenſo wie Pharao vormals in Aegypten befohlen hatte, die Kinder der Hebräer zu vertilgen, läßt Herodes, dieſer grauſame Fürſt, zu Bethlehem, und in deſſen Umgegend, alle Knäblein von zwei und unter zwei Jahren, nach der Zeit, die er von den Weiſen ausgeforſcht hatte, tödten. Erneuert hier eure Aufmerkſamkeit, da ich auf die kahlen Gründe antworten werde, derer ſich Viele wider Gott bedienen, um ihn der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen, weil er das Blutbad ſo vieler unſchuldigen Schlachtopfer zuließ. Es finden ſich zwar Beſcheidene, welche ſich begnügen, ihren Zweifel über dieſen Punkt vorzutragen: allein man ſieht auch Andere, welche in den Schwierigkeiten, die ſie entgegenſetzen, eben ſo viele Vermeſſenheit, als Bitterkeit ſehen laſſen. Um dieſe aus der Verirrung ihres Verſtandes herauszuziehen, und jene in ihrem Zweifel aufzuklären, will ich dieſen Stoff mit wenigen Worten abhandeln, und ſage: wenn man die göttliche Vorſehung hier beſchuldigt, weil ſie den Mord der Kinder zugelaſſen hat, wird man ſie auch beſchuldigen müſſen, weil ſie die Tödtung der Soldaten, die den heiligen Petrus im Gefäng-

niſſe bewachten, nicht verhindert hat; denn dieſe, nachdem der Apoſtel durch einen Engel, welcher ſeine Ketten zerbrach, befreit worden war, ſahen ſich vom Wüthriche zu eben demſelben Tode verdammt, welchen er dem hl. Petrus, den er nicht mehr in ſeinen Ketten fand, beſtimmt hatte. Sehet alſo den Herodes in eben demſelben Falle, da er die Kinder ſtatt desjenigen, das ſich durch die Flucht gerettet hatte, und das er umzubringen ſuchte, dem Tode überliefert. Allein wozu dient, werdet ihr mir ſagen, dieſe Vergleichung, welche geeigneter iſt, die Schwierigkeit zu vermehren, als ſie zu heben? Obſchon ich vorhergeſehen habe, daß ihr ſo denken werdet, wird mir dennoch der Grund, den ich angeführt habe, zu einem Beweiſe und Mittel dienen, die eine und die andere Frage zu beantworten, zu deren Auflöſung meiner Meinung nach dieſe Weiſe die gegründetſte und geſchickteſte iſt, euch zu befriedigen. Ich ſage alſo, Jeſus Chriſtus ſey nicht die Urſache des Todes der unſchuldigen Kinder geweſen, ſondern die Grauſamkeit eines barbariſchen Königs habe ihnen denſelben zugefügt; wie der h. Petrus an dem Tode nicht ſchuldig war, den diejenigen ausſtehen mußten, welche ihn zu bewachen beſtimmt waren, und welche doch durch den Befehl eines von blinder Wuth gleich dem Herodes hingeriſſenen Wüthrichs ungerechter Weiſe verdammt wurden. In der That, wenn der Fürſt, welcher dieſe Wachen zum Tode verdammte, die Thüren des Gefängniſſes eingebrochen gefunden, oder wenn man die Mauern desſelben zum Ausgang durchgegraben hätte, dann würde er mit einigem Grunde die Soldaten, welchen die Verwahrung des Apoſtels anvertrauet war, einer Nachläßigkeit haben beſchuldigen können: allein da er ſah, daß ſich alles nach der Befreiung des Gefangenen in eben demſelben Zuſtande befand, daß die Thüren des Gefängniſſes genau verſchloſſen waren, daß eben dieſelben Ketten, welche den hl. Petrus ſowohl, als die Soldaten banden, noch die Hände der Letztern umſchloſſen hielten, hätte er denken ſollen, wenn er dem Urtheile der Vernunft Gehör gegeben hätte, daß dasjenige, was ſich in der Perſon des h. Petrus zugetragen hatte, vielmehr eine wunderbare Wirkung der göttlichen Macht, als die Wirkung der menſchlichen Kräfte, oder der Ueberraſchung wäre. Alſo hätte der Fürſt, anſtatt die Wache, welche außer aller Schuld war, zu ſtrafen, vielmehr den Urheber dieſer Wunder anbeten ſollen; denn Gott hatte auf eine Art und Weiſe gehandelt, welche die Soldaten vor allem Argwohne ſicher ſtellte, und welche dieſem Fürſten hätte die Augen öffnen, ihm die Wahrheit zu erkennen geben ſollen, wovon dieſe Wachen die Zeugen waren. Wenn alſo der Wüthrich durch ſeine Verſtockung ſich weigert, das

Licht zu ſehen, muß man wohl dem Arzte der Seelen, welcher ein ſo geſchicktes Mittel anwendet, ihn von ſeinem Unglauben zu heilen, die Schuld beimeſſen? Wenden wir nun wider den Herodes eben dieſelben Waffen an, um ſeine Ungerechtigkeit an den Tag zu legen, und ihn zu Schanden zu machen; fragen wir dieſen Tyrannen: Warum biſt du aufgebracht, thörichter König, weil die Weiſen deine Hoffnungen getäuſcht haben? Wußteſt du nicht, daß dieſe Geburt, welche dich ſo ſehr beunruhigt, ganz göttlich ſey? Haſt du nicht die Hohenprieſter berufen, um ihre Angelegenheit zu vernehmen? Haſt du nicht die Schriftgelehrten und Lehrer des Geſetzes verſammelt, welche die Weiſſagung des Propheten, der dieſe Geburt vormals verkündet hatte, vor deinen Richterſtuhl gebracht haben? Haſt du nicht die Uebereinſtimmung deſſen bemerkt, was ſich vor Alters ereignet hat, und was jetzt in Erfüllung geht? Haſt du nicht ſagen hören, daß ein Stern, den die Weiſen wahrgenommen, ihnen als ein Führer auf ihrer Reiſe gedient habe? Biſt du nicht in Erſtaunen geſetzt worden, als du dieſe fremden Könige, und ihren ſchnellen Gehorſam gegen das Zeichen ſahſt, das ſie rief? Haſt du dich nicht über die Zuverſicht und Freiheit, mit welcher ſie zu dir redeten, verwundert? Haſt du nicht endlich mit Furcht und Zittern die Stimme der Propheten gehört, welche dir die Wahrheit in ihren Schriften ankündigten? Und ihre Ausſprüche, konnten ſie dich wohl nicht überzeugen, daß dasjenige, was ſich unter deinen Augen zutrug, nur eine Folge desjenigen wäre, was vorhergegangen war? Woher kommt es, daß du durch ſo erſtaunenswürdige Wirkungen unterrichtet, anſtatt ſie auf Gott zu beziehen, deſſen Vorſehung in allen dieſen Begebenheiten ſo ſichtbar in die Augen fällt, die Weiſen fälſchlich beſchuldigſt, daß ſie dich hintergangen haben? Setzen wir ſogar voraus, daß die Treuloſigkeit, welche du ihnen zumutheſt, wahr ſey, was für eine Urſache haſt du, dich an den Kindern zu rächen, welche dir kein Unrecht zugefügt haben?

II. Mit allem Rechte, werdet ihr mir ſagen, verdammſt du den Herodes, und gibſt deutlich zu erkennen, daß er ſich wegen ſeiner Grauſamkeit, die man ihm vorwirft, nicht vertheidigen könne; allein die Schwierigkeit in Anſehung des ungerechten Todes, welchen die unſchuldigen Kinder gelitten haben, bleibt allzeit dieſelbe; denn man kann antworten, wenn Herodes ungerecht gehandelt hat, hätte es Gott, der ihn davon abhalten konnte, nicht zulaſſen ſollen. Um hierauf zu antworten, werde ich dasjenige ſagen, was ich euch in der Kirche oder uf den öffentlichen Plätzen, oder an was immer für einem andern Orte zu wiederholen niemals aufhöre. Dieſe Antwort fordert

eure ganze Aufmerkſamkeit, und wird euch zur Regel dienen, alle Fragen dieſer Art zu löſen. Sie läuft auf dieſen Satz hinaus: Gleichwie es gewiß iſt, daß es viele Menſchen gibt, welche Andern ſchaden, eben ſo kann man mit Wahrheit ſagen, daß keiner von denen iſt, denen man zu ſchaden glaubt, einen wirklichen und wahrhaften Schaden erhalte. Wenn auch dieſes ein hartes Räthſel zu ſeyn ſcheint, biete ich mich an, es aufzulöſen, indem ich ſage: das Unrecht, welches wir von was immer für einer Perſon leiden, wendet Gott zu unſerm Vortheile, indem er uns entweder dasjenige nachläßt, was wir ihm für unſere Sünden ſchuldig ſind, oder unſere Geduld krönet. Allein um dieſe Wahrheit auf eine einleuchtendere Art zu zeigen, will ich das Beiſpiel eines Dieners anführen, welcher ſeinem Herrn eine beträchtliche Summe ſchuldig iſt. Dieſer Diener wird von Räubern angefallen, welche ihm einen Theil ſeiner Güter hinwegnehmen; und der Herr, welcher die Räuber abhalten konnte, ſeinen Diener zu berauben, will ihn, anſtatt ihm die Zurückſtellung deſſen, was man ihm genommen hat, zu verſchaffen, wegen des erlittenen Verluſtes ſchadlos halten, indem er denſelben von der Summe, die der Diener ſelbſt ihm ſchuldig war, abzieht. Iſt es nun nicht augenſcheinlich, daß der Diener in dieſem Falle keinen Nachtheil gelitten habe? Was werden wir alſo ſagen, wenn dieſer Herr dieſem Diener noch mehr nachläßt, als man ihm entfremdet hat? Iſt es nicht klar, daß dieſer dann mehr gewinnen werde, als er verloren hat? Eben alſo müſſen wir in Bezug auf uns ſelbſt denken, wenn wir zu leiden haben: die Trübſale und widrige Zufälle dieſes Lebens ſind ſogar ein Gut, weil ſie uns dienen, entweder unſere Sünden zu ſühnen, oder die Kronen, welche wir empfangen werden, zu bereichern. Der h. Paulus lehrt es uns, da er zu den Korinthern ſpricht: „Den unzüchtigen Sünder zum Verderben ſeines Fleiſches dem Satan zu übergeben, auf daß der Geiſt ſelig werde.“

III. Allein wozu dient dieſes Beiſpiel, werdet ihr mir ſagen, da hier von denjenigen die Rede iſt, welche von Andern eine ungerechte Verfolgung leiden, und nicht von denen, welche von jenen, die das Recht haben, ſie zu beſſern, gerechter Weiſe beſtraft werden, wie es bei demjenigen der Fall iſt, den du anführſt? Ich hätte das Recht, auch hierauf zu antworten, daß man dieſen Unterſchied nicht ſetzen müſſe; denn nachdem ich mich verpflichtet habe, zu beweiſen, daß die Uebel dieſes Lebens demjenigen, der ſie leidet, keinen Schaden bringen, ſo faßt mein Satz, weil er allgemein iſt, alle jene in ſich, welche leiden. Um euch aber Beiſpiele zu geben, welche mit

der gegenwärtigen Frage eine größere Uebereinſtimmung haben; ſo führet euch hier das Beiſpiel Davids zu Gemüthe. Als er ſich von dem Semeï, der in ſeinem Unglücke über ihn ſpottete, und ihn mit tauſend Unbilden betrübte, verfolgt ſah, wollte er dennoch den Häuptern ſeines Kriegsheeres nicht geſtatten, durch den Tod dieſes Gottloſen Rache zu nehmen. Dieſer König ſprach voll der Sanftmuth zu ihnen, „laſſet ihn fluchen nach dem Befehle des Herrn, vielleicht daß der Herr mein Elend anſieht, und der Herr mir Gutes vergilt für dieſen Fluch heute!" (II. Kön. 16, 11 u. 12.) Spricht nicht eben dieſer Prophet auch in ſeinen Liedern, da er ſich zu dem Herrn wendet: „Sieh' auf meine Feinde, denn ihrer ſind viele, und mit ungerechtem Haſſe haſſen ſie mich. Bewahre meine Seele und rette mich." (Pſ. 24, 19.) Betrachten wir endlich den Lazarus, welcher durch die unendlichen Uebel, die er während dieſes Lebens erlitten hat, zum Wohnſitze der ewigen Ruhe gelangt iſt; und ziehen wir aus allem dieſem den Schluß, daß diejenigen, welche dem äußerlichen Anſehen nach die Bedrängteſten ſind, es dennoch in der That nicht ſind, wenn ſie ihre Leiden großmüthig beſtehen. Dann werden ſie ihnen weit mehr Nutzen bringen, als Schaden verurſachen, ſie mögen von Gott, oder von dem Teufel herkommen. Allein was für Sünden, werdet ihr ſagen, hatten wohl dieſe Kinder zu büßen? Man begreift wohl ganz leicht, daß diejenigen, welche zu einem gewiſſen Alter gelangt ſind, vielleicht viele Fehltritte begangen haben, welche eine gerechte Strafe verdienen: allein welche Laſter ſollten bei dieſen unſchuldigen Kindern, welche in dem zarteſten Alter durch den Tod ſind hingerafft worden, durch die Uebel, welche ſie ausgeſtanden haben, getilgt werden? Ihr müßt euch meine Worte in das Gedächtniß zurückrufen, indem ich behauptete, daß die Leiden, welche man, wenn gleich ſchuldlos, in dieſer Welt ausſteht, in dem andern Leben belohnt werden. Was für einen Verluſt haben in der That dieſe Kinder erlitten, da ſie durch den Tod, den ſie einer ſolchen Urſache wegen ausgeſtanden haben, in den Hafen des Heils gelangt ſind? Vielleicht würden ſie, ſo werdet ihr antworten, wenn ſie gelebt hätten, viel Gutes gethan haben! Allein auch das Verdienſt, das ſie erworben, indem ſie ihr Leben für eine ſo gute Sache hingegeben haben, iſt nicht unbeträchtlich: und wenn Gott vorhergeſehen hätte, daß ſie einſt für ſeine Ehre große Dinge thun würden, würde er ihren Tod vor der Zeit nicht zugelaſſen haben, weil er mit ſo großer Geduld ſogar diejenigen erträgt, welche nur zu ſeiner Beleidigung leben ſollen.

IV. Dieß hatten wir über dieſen Punkt zu ſagen, man könnte zwar noch viele andere Urſachen hinzuſetzen, welche aber weit ſchwerer zu verſtehen wären, und welche derjenige, der nach ſeiner Weisheit darüber verordnet hat, vollkommen kennt. Ueberlaſſen wir alſo Gott die vollkommene und gänzliche Kenntniß aller dieſer Dinge, ſetzen wir unſere Betrachtungen über dasjenige, was folgt, weiter fort, und lernen wir aus den Drangſalen Andrer die unſrigen großmüthig ertragen; denn es war keine gewöhnliche Beſtürzung in Bethlehem, kein geringer Grund der Betrübniß, da man von allen Seiten die Kinder aus dem Schooße ihrer Mütter reißen ſah, um ſie ohne Mitleid zu erwürgen. Wenn ſich euer Geiſt noch bewegt, und aufgebracht fühlt, und wenn ihr euch zu dem erhabenen Zwecke der Vorſehung nicht erheben könnt, ſo kann euch das traurige Ende des Urhebers einer ſolchen Frevelthat Muth machen, und eure Unruhe ſtillen. Die Rache, welche Gott über dieſen Wüthrich plötzlich ausbrechen ließ, hat ihm die Strafe, welche er für ein ſo großes Laſter verdiente, zugezogen, und der grauſame Tod, den er ausgeſtanden, iſt weit unglückſeliger geweſen, als derjenige, den er über ſo viele andre gebracht hat. Ihr könnt euch durch Leſung der Geſchichte Joſephs *) davon unterrichten, welche euch über die unzähligen Strafen, mit denen die göttliche Gerechtigkeit dieſen Gottloſen heimgeſucht hatte, belehren wird. Laſſet uns davon nichts mehr ſagen, um dieſe Rede nicht allzu lang zu machen, und um uns von unſerm Stoffe nicht allzu weit zu entfernen. Der Evangeliſt ſetzt hinzu: „Da ward erfüllet, was geſagt iſt durch den Propheten Jeremias, der da ſpricht: Eine Stimme wird gehöret zu Rama, viel Weinens und Heulens; Rachel beweinet ihre Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen, weil ſie dahin ſind.“ Der heilige Evangeliſt redet alſo, um die Betrübniß von uns zu entfernen, welche die Erzählung eines ſo erſchrecklichen Unglückes, und einer ſo ungerechten und grauſamen That uns hätte einflößen können, und lehrt uns zugleich, daß hierin nichts geſchehen ſey, was Gott nicht vorgeſehen hätte, und was er nicht hätte verhindern können, weil er dieſe traurige Begebenheit viele Jahrhunderte eher, als ſie in Erfüllung ging, angekündigt hatte. Anſtatt uns alſo zu beunruhigen, und den Muth ſinken zu laſſen, wenden wir die Augen auf die göttliche Vorſehung, welche ſich gleich ſichtbar in Dingen zeigt, welche ſie ſelbſt ausführt, wie in jenen, welche ſie nur

*) Des jüdiſchen Geſchichtſchreibers.

zuläßt. Dieſe Wahrheit gibt uns unſer Erlöſer deutlich zu verſtehen; als er nämlich ſeinen Jüngern vorhergeſagt hatte, daß ſie vor verſchiedene Richterſtühle gefodert, und zur Todesſtrafe würden verdammt werden; als er ihnen verkündet hatte, daß in der Welt blutige Kriege und Kämpfe ſeyn würden, ſagt er zu ihnen, um ſie zu tröſten, und ihren Muth zu beleben: „Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfenning, und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater?“ (Matth. 10, 29.) Jeſus Chriſtus ſprach dieſes nur zu ſeinen Jüngern, um ihnen zu verſtehen zu geben, daß ihm nichts unbewußt ſey, daß er ſogar die geringſten Dinge, welche geſchehen ſollen, wiſſe; und wenn er auch Alles kennt, iſt er dennoch nicht der Urheber von Allem, was ſich zuträgt. Darum ſpricht er zu ihnen, „fürchtet euch nicht,“ und ſeyd nicht unruhig, weil derjenige, welcher die Uebel, die ihr leidet, kennt, und welcher die Macht hat, ſie zu verhindern, für euch Sorge trägt, und euch durch ſeine Vorſehung beherrſcht. Dieß muß gleichſam von den Verſuchungen, die uns zuſtoßen, verſtanden werden, und dieſe Betrachtung wird nicht wenig dienen, uns in unſern Trübſalen zu tröſten.

V. Wenn man fragt, warum der Rachel, welche ihre Kinder beweint, erwähnt werde, da doch hier von den Kindern zu Bethlehem die Rede iſt, und was ferner Rachel und Rama gemein haben, antworten wir: Mit allem Rechte erſcheint hier Rachel, um ihre Schmerzen zu bezeugen, weil ſie die Mutter Benjamins war, und man ihn an einer Stelle begraben hatte, welche ſich in der Gegend von Bethlehem befand, und zugleich nahe bey Rama war, welches im Stamme Benjamins lag. Weil alſo Rachel die Mutter des Fürſten dieſes Stammes war, und weil dieſer Ort die Aſche dieſer Mutter noch in ſich einſchloß, nennt die Schrift die Kinder, welche umgebracht worden waren, die Söhne der Rachel. Um ferner zu zeigen, daß das Unglück dieſer betrübten Mutter ohne Heilmittel ſey, ſetzt die Schrift hinzu, daß ſie ſich nicht tröſten wolle, weil ihre Kinder nicht mehr vorhanden ſeyen. Dieſes bekräftigt auch das, was ich ſchon geſagt habe: daß wir den Muth nicht ſinken laſſen ſollen, wenn die Zufälle, welche ſich ereignen, den Verheißungen Gottes zuwider zu laufen ſcheinen, da man ſelbſt zur Zeit, in welcher er kommt, ſein Volk zu erretten, und das Heil der ganzen Welt zu begründen, ſo traurige Begebenheiten ſieht. Seine Mutter flieht, um ihn von der Todes-Gefahr zu retten; ſein eigenes Land erfährt die bitterſte Drangſal; das unſchuldige Blut wird mit unerhörter Grauſamkeit vergoſſen; die

Erde wird mit Thränen befeuchtet, und läßt allenthalben ein beklagenswerthes Geſchrei erſchallen. Allein alles dieſes muß uns deſto weniger in Erſtaunen ſetzen, weil ſich die göttliche Vorſehung gewöhnlich ſolcher Mittel bedient, die ihrem Vorhaben am meiſten zuwider zu laufen ſcheinen, um dasſelbe glücklich auszuführen. Gott zeigt dadurch den Umfang ſeiner Macht; ſo hat er in Anſehung ſeiner Jünger gehandelt, als er ſie in die Welt ſandte, damit ſie unter ſeiner Leitung die Dinge, welche ſeinen Abſichten am meiſten entgegengeſetzt zu ſeyn ſchienen, ausführen ſollten. Alſo hat er in ihnen die Wunder ſeiner Allmacht ſehen laſſen; denn eben dieſe Jünger, nachdem ſie alle Arten der Trübſale ausgeſtanden hatten, nachdem ſie mit Ruthen geſchlagen, und von allen Orten vertrieben worden waren, haben endlich geſiegt über die Feinde, welche ſie verfolgten.

# Am Sonntage in der Octav der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti.

## Evangelium Luk. 2, V. 33 — 40.

In derſelben Zeit verwunderten ſich Joſeph und Maria, der Vater und die Mutter Jeſu, über die Dinge, welche von ihm geſagt wurden. Und Simeon ſegnete ſie, und ſprach zu Maria ſeiner Mutter: Siehe, dieſer iſt geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael, und als ein Zeichen, dem man widerſprechen wird: und ein Schwerdt wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Es war auch eine Prophetin, Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aſer: dieſe war vorgerückt zu hohen Jahren, hatte nach ihrer Jungfrauſchaft ſieben Jahre mit ihrem Manne gelebt, und war nun eine Wittwe von vier und achtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Dieſe kam in derſelben Stunde hinzu, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, welche auf die Erlöſung Iſraels warteten.

Und da ſie Alles nach dem Geſetze des Herrn vollendet hatten, kehrten ſie nach Galiläa in ihre Vaterſtadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, ward ſtark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

## Homilie des ehrwürdigen Beda.

(Homilie über das 2. Kap. des h. Lukas. V. 1.)

I. Wenn der heilige Joſeph hier der Vater des Erlöſers genannt wird, ſo geſchieht es nicht deßhalben, wie die Photinianer vorgeben, weil er es wahrhaft war, ſondern weil er in der Meinung der Menſchen dafür gehalten wurde, und weil er unter dieſer Eigenſchaft die Ehre Mariens ſeiner Braut rettete. Dem Verfaſſer unſeres Evangeliums war nicht unbekannt, daß dieſe Jungfrau, nachdem ſie Mutter geworden war, nur durch die Wirkung des heiligen Geiſtes empfangen hatte; allein, um ſich nach der allgemeinen Redensart zu richten, folgte er der Regel und dem Gebrauche der Geſchichtſchreiber, und trug kein Bedenken den h. Joſeph den Vater Jeſu Chriſti zu nennen. Ueberdieß kann man dieſem Heiligen dieſe Eigenſchaft eines Vaters in demſelben Sinne, und aus demſelben Grunde zueignen, wie man ihm die Eigenſchaft eines Ehegemahls Mariens geben muß; obgleich dieſe ungeachtet des ehelichen Bandes allzeit eine Jungfrau geblieben war. Ja dieſes Bandes wegen, welches Joſeph mit ſeiner Ehegemahlin vereinigte, verdiente er aus einem weit billigern Grunde der Vater unſeres Erlöſers genannt zu werden, als wenn er ihn an Kindesſtatt angenommen hätte, weil Joſeph das Recht eines Vaters ſelbſt über denjenigen erhalten hätte, welcher von ſeiner Ehegemahlin nicht gezeugt worden wäre, wenn er ihn nach dem Geſetze an Kindesſtatt angenommen hätte.

II. Mit aller Wahrheit ſpricht Simeon, indem er von dem Erlöſer redet, zu ſeiner Mutter: „Dieſer iſt geſetzt zum Falle, und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael; und als ein Zeichen, dem man widerſprechen wird.“ Viele werden durch Jeſum Chriſtum auferſtehen, weil er das Licht und die Ehre des Volkes Iſraels iſt; dieſe Wahrheit lehrt uns der Heiland ſelbſt, da er ſpricht: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer da lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht ſterben.“ Er wird auch eine Gelegenheit des Falles für Viele ſeyn, weil er der Stein des Anſtoßes und des Aergerniſſes iſt, der alle

diejenigen zu Boden fällt, die ſeinem Worte nicht glauben. Er hat es ſelbſt geſagt, da er von dieſen geredet hat: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte, würden ſie keine Sünde haben; aber jetzt iſt ihre Sünde nicht zu entſchuldigen.“ Jeſus Chriſtus iſt nicht allein in ſeiner Perſon eine Gelegenheit des Untergangs oder des Heils für Viele geweſen, ſondern er iſt es auch in der Perſon der Diener ſeines Evangeliums, wie es der h. Paulus bezeugt, da er ſpricht: „Wir ſind der Wohlgeruch Jeſu Chriſti vor Gott, ſowohl in Anſehung derer, welche ſelig werden, als in Anſehung derer, welche zu Grunde gehen.“ Wenn wir alſo die Wahrheiten des Heils, welche uns Gott durch die Diener, die er uns ſendet, zu verſtehen gibt, mit Liebe umfaſſen, dann ſind dieſe für uns ein Geruch des Lebens, welcher uns aufrichtet und ſelig macht; da ſie hingegen ein Geruch des Todes, und ein Gegenſtand des Aergerniſſes für Jene ſind, welche ihnen widerſtehen, oder ſie verachten. Der Widerſpruch, dem der Erlöſer der Welt der Weiſſagung gemäß blosgeſtellt ſeyn wird, muß von dem Glauben verſtanden werden, welcher den Menſchen von dem Tode ihres Erlöſers am Kreuze geprediget werden wird. Der h. Paulus lehrt uns, daß die Juden von den Chriſten ſagten: „Wir wiſſen gar wohl, daß jene, welche glauben, und ihre Lehre vortragen, allenthalben den Widerſprüchen bloßgeſtellt ſind;“ und ſpricht nicht auch eben dieſer Apoſtel: „Wir predigen Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, welcher den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit iſt?“ (I. Kor. 1, 23.)

III. Wenn Simeon der Mutter des Erlöſers vorherſagt, daß ein Schwert des Schmerzens ihre Seele durchdringen ſolle, kann dieſes nur von der äußerſten Betrübniß verſtanden werden, welche das Leiden unſeres Erlöſers ihr verurſachen würde; und zwar um deſto mehr, weil uns keine Geſchichte lehrt, daß dieſe ſeligſte Jungfrau durch das Schwert geſtorben ſey, welches überdieß nur auf den Leib wirken kann, und über die Seele keine Macht hat. Von dieſem geiſtigen Schwerte ſagt die Schrift: „Ihre Zunge iſt ein ſcharfes Schwert.“ Obgleich nun die heiligſte Jungfrau vollkommen überzeugt war, daß Jeſus Chriſtus, als der Sohn Gottes, dem Tode entgehen konnte, und daß er ſich ihm freiwillig unterwarf, konnte ſie dennoch, weil ſie ſeine Mutter war, nicht verhindern, den lebhafteſten Schmerz zu fühlen, da ſie ihn kreuzigen ſah. Das Schwert, welches nach dem Ausdrucke des Propheten die Seele Joſephs durchdrang,

zeigt uns deutlich genug die grauſame Qual an, welche dieſe betrübte Mutter in ihrer Seele litt. Ehe der Erlöſer auf der Erde erſchien, konnte man unter den Juden diejenigen, welche die Gnade Jeſu Chriſti empfangen, und diejenigen, welche eben dieſe Gnade, die ihnen allen angeboten werden ſollte, ausſchlagen würden, mit Gewißheit nicht kennen, oder unterſcheiden; nachdem ſich aber der Ruf ſeiner Geburt verbreitet hatte, wurden die verborgenen Gedanken des Herzens aufgedeckt. Der König Herodes und die ganze Stadt Jeruſalem erſchracken ſogleich über dieſe Nachricht; die Hirten hingegen bewieſen nur Freude und Ehrerbietung gegen den König des Friedens, deſſen Lob ſie allenthalben kund machten. Der Glanz der Wunder und der Lehre dieſes göttlichen Erlöſers zog die einen an ſich, um die Wahrheiten, die er lehrte, aus ſeinem Munde zu vernehmen, während die andern ſich von ihm, als von einem Verführer, mit Verachtung entfernten. Als dieſe ihn auf ein Kreuz erhoben ſahen, ſetzten ſie zu den Verſpottungen die Gotteslästerungen hinzu, und achteten ihn einer ſolchen Todesſtrafe würdig; jene bezeugten den empfindlichſten Schmerz, da ſie den Urheber des Lebens zum Tode verdammet ſahen. Die Kirche endlich empfindet bis hieher ohne Unterlaß in ihrer Seele ein Schwert des Schmerzens, ſie wird ſogar davon bis zum Ende der Welt durchdrungen bleiben, da ſie dem Zeichen des Glaubens und des Heils von den Gottloſen allzeit widerſprochen ſieht. Sie ſieht mit Bitterkeit an, daß, wenn Viele durch die Anhörung des göttlichen Wortes mit Jeſu Chriſto auferſtehen, der größte Theil im Unglauben verharre, und elend zu Grunde gehe. Ihr Schmerz nimmt zu, da ſich die Gedanken vieler Herzen vor ihren Augen aufdecken, und da ſie den böſen Waizen auf dem Acker, den ſie ſorgfältig gepflügt, und in welchen ſie keinen andern Samen, als jenen des Evangeliums geworfen hat, aufwachſen ſieht. Allein was ihr noch mehr Thränen erpreßt, iſt dieſes, daß ſie das Unkraut der Laſter weit fruchtbarer, als den guten Samen, ſeine Wurzeln ausbreiten, und ſich erheben ſieht, um die Tugend und Unſchuld zu unterdrücken.

IV. Anna die Prophetin, welche durch den heiligen und unſträflichen Lebenswandel, den ſie ſeit ſo langer Zeit führte, den Erlöſer Iſraels zu ſehen, und ihm das Zeugniß der Wahrheit, welches der prophetiſche Geiſt ihr eingab, zu erſtatten würdig war, iſt das Vorbild der Kirche, welche ſich in dieſer Zeit der ſichtbaren Gegenwart ihres Bräutigams und ihres Herrn, ſeitdem er dieſes ſterbliche Leben verlaſſen hat, beraubt ſieht. Die Zahl der Jahre, welche das Evangelium dieſer Wittwe gibt, ſtellt uns die Zeit der Wanderſchaft

eben dieſer Kirche in dem fremden Lande, in dem ſie ſich befindet, vor. Sie kann ſich wegen des gegenwärtigen Lebens, das ſie auf dieſer Welt zurückhält, noch nicht mit ihrem höchſten Herrn vereinigen, deſſen Ankunft ſie bei dem Eingange des Tempels, wie Anna die Prophetin, mit Ungeduld erwartet, indem ſie ſich auf die von ihm gemachte Verheißung verläßt: Wir werden zu ihm kommen, und bei ihm unſere Wohnung nehmen.

V. Nach dem Zeugniſſe, welches Simeon von dem Welterlöſer ablegt, und welches zugleich eine durch das eheliche Band verknüpfte Jungfrau von ſich gegeben hatte, mußte auch, um keine Gattung des Lebensſtandes auszuſchließen, eine durch ihren Stand ebenſo, als durch ihre Sitten verehrenswürdige Wittwe in der Perſon der Anna erſcheinen, um die Ankunft des Erlöſers Iſraels, deſſen Lob ſie kund that, ihrerſeits zu bezeugen, und durch ihre Stimme zu bekräftigen. Indem der h. Lukas hier von der Rückkehr der Aeltern unſers Heilands nach Galiläa redet, welche geſchah, nachdem ſie Alles, was durch das Geſetz befohlen war, vollzogen hatten, meldet nichts von der Flucht des Erlöſers nach Aegypten, weil der h. Matthäus ſie ſchon angeführt hatte, und er nicht für nothwendig hielt, ſie zu wiederholen, um den Zuſammenhang ſeiner Geſchichte nicht zu unterbrechen. Ueberdieß war der h. Lukas eben ſo, wie die andern heiligen Geſchichtſchreiber, von dem heiligen Geiſte, der ſie erleuchtete, unterrichtet, daß, wenn die Dinge, welche er hinwegließ, noch nicht geſchrieben wären, ſie in der Folge der Zeiten von irgend einem Schriftſteller aus göttlicher Eingebung würden kund gemacht werden, wo der Leſer ſie lernen, und an ihre Stelle würde ſetzen können. Was die Worte betrifft, welche der h. Lukas hinzuſetzt, da er ſpricht: „Das Kind aber wuchs, ward ſtark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm," müſſen wir bemerken, daß Jeſus Chriſtus unſer Herr, nachdem er ſich durch die Annahme unſerer Natur allen Schwachheiten der Menſchheit unterworfen hatte, als Menſch wachſen und ſtark werden mußte; in ſo fern er aber das ewige Wort Gottes, und Gott ſelbſt war, hatte er nicht nöthig geſtärkt zu werden, und war alles Wachsthums unfähig. Indeſſen wird mit allem Grunde geſagt, voll Gnade und Weisheit; denn er iſt mit Weisheit erfüllt, weil die Fülle der Gottheit in ihm wohnt; und er iſt mit Gnade erfüllt, weil er ſich zum Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen gemacht hat, und eben deßhalb von ſeiner Geburt an durch die vollkommene Vereinigung, welche zwiſchen Gott und dem Menſchen in ſeiner Perſon ſtattfindet, mit Gnaden überhäuft worden iſt. Der h.

Joannes bekräftigt uns eben dieſes, da er von dem menſchgewordenen Worte verſichert, daß es voll der Gnade und Wahrheit ſey (Joa. 1, 14.), und deutet uns durch den Ausdruck Wahrheit die Vortrefflichkeit der Gottheit an, welche uns der h. Lukas unter dem Namen der Weisheit vorſtellt.

# Am Feſte der Beſchneidung des Herrn.

## Evangelium Luk. 2, V. 21.

In derſelben Zeit, als acht Tage um waren, und das Kind beſchnitten werden ſollte, ward ſein Name Jeſus genannt, wie ihn ſchon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.

## Homilie des h. Biſchofes Ambroſius.

(2. Buch über den h. Lukas 2. Kap.)

I. Was iſt das für ein Kind, welches in dem Tempel dargeſtellt wird, um beſchnitten zu werden? Es iſt dasjenige, welches die göttlichen Weiſſagungen mit dieſen Worten den Menſchen angekündet hatten: „Ein Kind iſt uns geboren; ein Kind iſt uns gegeben worden.“ Dieſes von dem Himmel herabgeſtiegene Kind kommt, um ſich dem Geſetze zu unterwerfen, um der Erlöſer derjenigen zu ſeyn, welche unter dem Geſetze waren. Seine Aeltern bringen es nach Jeruſalem, um es dem Herrn darzuſtellen. Dieſe Aufopferung legt klar an den Tag, daß nur die Beſchneidung der Laſter die Blicke Gottes auf uns ziehe; denn „die Augen des Herrn,“ ſpricht der Prophet, „ſind auf die Gerechten gerichtet.“ Man ſieht leicht ein, daß alles Gepränge des alten Geſetzes ein Bild der Geheimniſſe war, welche im neuen Geſetze in Erfüllung gehen ſollten: denn wenn man die Beſchneidung betrachtet, welche eine unabläßliche Pflicht war, ſo ſtellt ſie nichts anderes vor, als daß wir alle Sünden von unſerer Seele wegſchaffen ſollen. Gleichwie uns nun ein unſeliger Hang, welcher von der Schwachheit unſeres Fleiſches und von dem Leichtſinne unſeres Verſtandes herkommt, ohne Unterlaß zum Böſen antreibt, und uns zu Laſtern verleitet, aus welchen wir uns nur mit vieler Mühe

herauswinden können, eben ſo hat das Geſetz, welches die Beſchneidung am achten Tage befahl, uns durch dieſen Aufſchub den glückſeligen Tag bedeuten müßen, an welchem wir von nun an durch die Gnade, die der Erlöſer durch ſeine Auferſtehung uns verdienen würde, aus dem betrübten Zuſtande der Sünde herausgehen ſollten. Dieſer göttliche Erlöſer, welchen uns das Geſetz verſprach, da es die Erſtgebornen, welche es dem Herrn heiligte, Heilige nennt, iſt jener eingeborne Sohn, aus dem Schooße einer Jungfrau geboren, rein und ohne Mackel, und durch ſeine Heiligkeit allein würdig, dem Herrn gewidmet zu werden. Um aber noch deutlicher zu zeigen, daß dieſes ganz göttliche Kind wahrhaftig derjenige ſey, welcher in dem Geſetze angekündet wurde, bedient ſich der Engel gegen Maria bei ihrer Verkündigung der ehrwürdigen Worte: „Das Heilige, welches aus dir geboren werden ſoll, wird Sohn Gottes genannt werden.“ (Luk. 1, 35.) In der That iſt der Erlöſer nicht auf eine menſchliche und fleiſchliche Weiſe, ſondern allein durch die Wirkung des heiligen Geiſtes, welcher ihn in dem reinſten Schooße einer Jungfrau gebildet hat, auf die Welt gekommen.

II. Unter allen Kindern alſo, welche die Weiber zur Welt gebracht haben, iſt Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer der Einzige, welcher in jeder Beziehung mit Gerechtigkeit heilig genannt zu werden verdient, weil er durch das beſondere Vorrecht einer ſo außerordentlichen und reinen Geburt, wie die ſeinige war, von allem menſchlichen Verderbniſſe, welches die göttliche Majeſtät durch ihre Gegenwart zerſtreut hat, frei geweſen iſt. Wenn wir nun aber die Worte des Geſetzes dem Buchſtaben nach nehmen, da es ſagt: Daß jedes Knäblein, welches man dem Herrn opfern ſoll, heilig ſey, wie könnte man wohl unter dieſe Zahl Menſchen rechnen, und Heilige nennen, welche, wie man weiß, in Laſtern gelebt haben, und für Gottloſe gehalten wurden, wie ein Achab, oder jene falſche Propheten, welche auf das Gebet des Elias von einem himmliſchen Feuer, das auf ſie herab kam, um ihre Gottloſigkeit zu rächen, verzehret wurden! Wenn wir alſo in den Worten und in dem Gebote des Geſetzes die Wahrheit entdecken wollen, müſſen wir erkennen, daß der Heilige, von dem es redet, und den es zum Augenmerk hatte, derjenige ſey, welcher das Geheimniß, deſſen Vorbild es uns entwarf, in ſeiner Perſon erfüllen ſollte; das iſt, derjenige, welcher allein die Macht hatte, die Kirche auf eine heilige Art und Weiſe fruchtbar zu machen, und aus dem Schooße dieſer reinen und unbefleckten Jungfrau Völker hervorzubringen, welche ſie heiligen ſollte. Folglich iſt Jeſus Chriſtus auf die wunderbare und übernatürliche

Weiſe, in welcher er empfangen und geboren wurde, der einzige Erſtgeborne unter den Menſchen. Dieß darf uns nicht in Erſtaunen ſetzen, wenn wir betrachten, daß er ſelbſt zu ſeinem Propheten geſagt hatte: „Ich habe dich gekannt, ehe du in dem Leibe deiner Mutter empfangen warſt, und habe dich in ihrem Schooße geheiligt.“ Nun iſt derjenige, der die Mutter geſegnet und geheiligt, und dieſem Propheten die Geburt verliehen hat, ebenderſelbe, der durch ſeine göttliche Kraft aus dem Schooße ſeiner eigenen Mutter heilig und ohne Makel hervorgeht.

# Am Sonntage zwiſchen den Feſten der Beſchneidung und Erſcheinung des Herrn.

## Evangelium Matth. 2, V. 19—23.

In der Zeit, als Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des Herrn dem Joſeph im Schlafe in Aegypten, und ſprach: Steh auf, nimm das Kind und ſeine Mutter, und zieh in das Land Iſrael; denn die dem Kinde nach dem Leben ſtrebten, ſind geſtorben. Da ſtand er auf, nahm das Kind und ſeine Mutter, und kam in das Land Iſrael. Als er aber hörte, daß Archelaus anſtatt des Herodes, ſeines Vaters, im Judenlande regiere, fürchtete er ſich, dahin zu ziehen: und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa. Und er kam, und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird: damit erfüllet würde, was durch die Propheten geſagt worden iſt: daß er ein Nazaräer wird genannt werden.

## Homilie des h. Joannes Chryſoſtomus.

(8. Homilie über das 2. Kap. des h. Matth.)

I. Haben wir nicht Urſache, uns über das Betragen Gottes in Anſehung der Weiſen, und des Kindes, welches ſie anzubeten

gekommen, zu verwundern? Obſchon ſie ihr Glaube, den ſie den Verheißungen beimeſſen, abhält, ſich gleich den Juden zu beunruhigen, geben ſie uns dennoch Gelegenheit, zu unterſuchen, warum weder ſie, noch das Kind, dem ſie ihre Huldigungen erſtatten wollen, im Judenlande ihre Sicherheit gefunden haben. Sie ſehen ſich Alle genöthigt die Flucht zu ergreifen; die Weiſen ziehen ſich nach Perſien zurück, und das Kind flüchtet ſich mit ſeiner Mutter nach Aegypten. Wenn gleich das Kind, ſo werdet ihr ſagen, nach der Anordnung der göttlichen Vorſehung in die Hände des Herodes, der es verfolgte, fallen mußte, konnte Gott wenigſtens verhindern, daß er es nicht um das Leben brächte. Dieß konnte ohne Zweifel geſchehen; allein man würde damals nicht geglaubt haben, daß Jeſus Chriſtus ein menſchliches Fleiſch angenommen hätte, und die Begründung unſeres Heils wäre vereitelt worden. In der That, wenn Einige, ungeachtet der gewöhnlichen und menſchlichen Mittel, deren ſich Gott bedient hat, um ſich unter uns zu zeigen, ſich dennoch unterfangen haben, ſeine Menſchwerdung zu läugnen, mit welcher Gottloſigkeit würden ſie nicht ihren Betrug vertheidigt haben, wenn Gott auf eine allzeit wunderbare Art ſeiner Macht gemäß gehandelt hätte? Er beſiehlt alſo den Weiſen, ſich eilends hinwegzubegeben, und ſendet in ihren Perſonen Lehrer nach Perſien, um daſſelbe zu unterrichten; er kommt zu gleicher Zeit durch ſeine eigene Flucht der Wuth des wider ihn bewaffneten Wütherichs zuvor, um ihn dadurch von der Unmöglichkeit ſeiner Unternehmung zu überzeugen, und ſeinen Zorn zu beſänftigen, deſſen Wirkungen fruchtlos wurden: denn Gott zeigt ſeine Macht nicht minder durch die fürchterlichen Streiche, mit welchen er ſeine Feinde zu Boden ſchlägt, als durch die leichten Mittel, derer er ſich bedient, um ſie zu hintergehen. Dieſer Mittel bediente er ſich vormals wider die Aegyptier, um die Juden zu begnadigen, da er ſich dieſer bediente, um die andern der Reichthümer, die er ihnen mit Gewalt entreißen konnte, heimlich zu berauben. Uebrigens machte dieſes Betragen Gottes ihn unter dieſen Ungläubigen nicht minder fürchterlich, als die andern Wunder, welche er zur Befreiung ſeines Volks gewirkt hatte.

II. Die Accaroniter und die andern Völker waren von dieſer Wahrheit gar wohl überzeugt; denn als ſie ſchreckliche Strafen erfuhren, nachdem ſie ſich der Arche des Herrn bemächtigt hatten, ermahnten ſie die Ihrigen, die Waffen niederzulegen, und ſich den Hebräern nicht mehr zu widerſetzen. Dieſe Ungläubigen zählten alſo unter die Wunder, welche Gott zum Beſten ſeines Volks gewirkt hatte, auch dasjenige, daß er die Feinde deſſelben hintergangen habe.

„Warum, ſprachen ſie zu ihren Mitbürgern, warum verſtocket ihr eure Herzen, ſo wie Aegypten und Pharao ihr Herz verſtocketen? Iſt's nicht alſo? Nachdem er geſchlagen war, ließ er ſie von ſich, daß ſie abzogen.“ (I. Kön. 6, 6.). Wenn Heiden alſo redeten, ſo kam es daher, weil ſie überzeugt waren, daß Gott ſeine Größe und ſeine Macht nicht minder offenbare, wenn er die Menſchen alſo täuſchet, als wenn er wider ſie offenbar handelt. Eben ſo verhält ſich nun aber Gott hier in Anſehung des Herodes ſeines Feindes: denn anſtatt daß er dieſen Wüthrich durch die Gewalt erſchreckte, will er ihn lieber durch den Verdruß und Unwillen verzehrt ſehen, nachdem ſeine Abſicht ſchon von den Weiſen hintergangen wurde. Wenn dieſes Mittel nicht dazu dient, dieſen Fürſten zu beſſern, muß man die Vorſehung, welche es in's Werk geſetzt hat, nicht beſchuldigen; ſondern man muß die Schuld vielmehr der tobenden Leidenſchaft dieſes verſtockten Königs beimeſſen, welcher ſich das Mittel nicht zu Nutzen machte, deſſen ſich Gott bediente, um ſein Gemüth zu beſänftigen, und ihn aus ſeinen Ausſchweifungen herauszureißen, ſondern ſich immer mehr der Bosheit überläßt, und ſeine thörichten Plane fortſetzt, welche ihn der größten Strafen würdig machen. Allein ihr werdet mir ſagen, warum wird dieſes Kind, um der Grauſamkeit des Wüthrichs zu entgehen, nach Aegypten geſchickt? Der Evangeliſt gibt uns davon die hauptſächlichſte Urſache an, da er ſpricht: „Damit erfüllet würde, was von dem Herrn durch den Propheten geſagt worden iſt: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen.“ (Oſee. 11, 1.) Dieſer Aufenthalt des Erlöſers bei einem abgöttiſchen Volke war zugleich ein glücklicher Vorbote der Bekehrung der ganzen Welt durch das Licht des Glaubens, welches ſie erleuchten ſollte. Der Herr wählt alſo Aegyptenland und Babylon, wo die Gottloſigkeit und der Aberglaube eine größere Herrſchaft, als in dem übrigen Theile der Welt, ausübten, um zu zeigen, wenn er dieſen zwei Nationen, welche ſo verderbt waren, Hoffnungen des Heils und der Bekehrung zu geben anfange, auch die andern Völker der Erde an ſeinen Wohlthaten Theil haben würden, und er ihre Finſterniſſe zerſtreue. Sehet das Ziel, welches ſich der Welterlöſer vorſetzt, da er die Weiſen abreiſen läßt, und ſich ſelbſt mit ſeiner Mutter aus ſeinem Lande hinwegbegibt. Dieſes Verhalten unſeres Heilands dient auch, eine Wahrheit zu beweiſen, welche uns in den Grundſätzen der chriſtlichen Weisheit leiten und ſtärken ſoll; nämlich, daß, wenn man Gott zu dienen anfängt, man ſich vor Verſuchungen und Gefahren nach dem

Beiſpiele des Erlöſers, der ſie ſchon in ſeiner Wiege erfährt, hüten müße. Kaum iſt er geboren, ſieht er ſich von einem Wüthriche verfolgt, um ſich ſeiner Wuth zu entziehen iſt er genöthigt, aus ſeinem Vaterlande zu gehen, und mit ſeiner unſchuldigen Mutter die Flucht zu ergreifen, und bei Barbaren zu wohnen. Verwundert euch nicht, wenn ihr in einem Range des geheiligten Amtes, zu welchem ihr euch erhoben findet, große Beſchwerden auszuſtehen habt, und tauſend Gefahren bloßgeſtellt ſeyd; ſaget nicht zum Zeugniſſe eurer Verwunderung, daß ihr ſtatt der Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche ihr angetroffen habt, Belohnungen, frohlockenden Beifall, und großen Ruhm hättet finden ſollen, beſonders wenn ihr den Verrichtungen, mit denen der Herr euch beſchwert hat, fleißig nachgekommen ſeyd. Bei dieſen Gelegenheiten müßt ihr euch nach dem Beiſpiele des Sohnes Gottes aufmuntern, die verdrießlichſten Zufälle mit einem unüberwindlichen Muthe tragen, und überzeugt ſeyn, daß es das Schickſal der getreueſten und in der Tugend geübteſten Seelen ſey, von unaufhörlichen Verſuchungen angefallen zu werden. Betrachtet hier, daß die Mutter des Erlöſers, die heiligſte und unſchuldigſte aus allen, ſich nicht allein in dieſen Arten der Prüfungen befinde, ſondern daß auch die Weiſen ſie mit ihr theilen. Dieſe ſind genöthigt auf unbekannten Wegen heimlich die Flucht zu ergreifen, jene unterwirft ſich dem Befehle, den man ihr auferlegt, und unternimmt eine lange, beſchwerliche Reiſe, ob ſie gleich niemals das Haus, welches ſie bewohnte, verlaſſen hatte, und obgleich die Urſache dieſes ſtrengen Befehls von einer ſo wunderbaren, und ſo göttlichen Geburt kam. Was wir noch mit Erſtaunen bemerken müſſen, iſt dieſes, daß wir im Judenlande, wo Jeſus Chriſtus geboren wird, ihm Fallſtricke legen ſehen, um ihn zu Grunde zu richten; und daß hingegen Aegypten, welches für ihn ein fremdes Land iſt, ihn aufnimmt, und vor den Fallſtricken, die man ihm legt, in Sicherheit ſetzt. Die Kinder Jakobs, welche in dieſes Land kamen, ſind nicht das einzige Vorbild der Dinge, welche an unſerm Erlöſer erfüllt werden ſollten; er ſelbſt hat auch durch ſeine Handlungen die Begebenheiten, welche ihm zuſtoßen ſollten, vorgeſtellt, wie es hernach durch die Thiere bekräftigt wurde, welche er wählte, um ſeinen Einzug in Jeruſalem zu halten. Der Engel, welcher mit dem Befehle geſendet wurde, aus Judenland zu gehen, wandte ſich nicht zu Maria, ſondern zu Joſeph, und ſprach zu ihm: „Steh auf, und nimm das Kind, und ſeine Mutter.“ Er ſagt nicht mehr, nimm dein Weib, wie er vorhergeſagt hatte, als Joſeph wegen der Schwangerſchaft, die er an der heiligen

Jungfrau wahrgenommen hatte, bekümmert war; denn ſeit der Geburt iſt alle Furcht und aller Argwohn von ſeinem Gemüthe verbannt, und der Engel, anſtatt ſich des Wortes des Weibes und des Sohnes zu bedienen, ſagt nur zu ihm, er ſoll das Kind und die Mutter nehmen, und nach Aegypten fliehen: der Beweggrund, welchen er zu dem Befehle hinzuſetzt, iſt, daß Herodes das Kind ſuchen werde, um es zu tödten.

III. Joſeph wird weder durch die Rede des Engels, noch durch den unerwarteten Befehl, den er ihm gibt, beunruhigt; er ſagt nicht, daß dieſer Befehl für ihn unerklärlich ſey, weil er nicht begriff, wie derjenige, welcher doch den Worten des Engels gemäß, ſein Volk zu retten kam, ſich von ſeinem Lande zu entfernen, und ſich ſelbſt zu retten gezwungen wurde; daß dieß den Verheißungen widerſpreche, die man ihm in Anſehung dieſes göttlichen Erlöſers ſchon gemacht hatte. Joſeph, welcher ein Gott getreuer Mann war, weit entfernt, ſich alſo auszudrücken, und ſich gegen den Engel zu beklagen, fragt ihn nicht einmal, wann er aus dieſem Lande zurückkehren werde, obgleich er dieſe Zeit nicht erkennen konnte, weil der Engel auf eine beſtimmte Art zu ihm geredet, und ihm befohlen hatte, daſelbſt ſo lange zu verbleiben, bis er ihm ſagen würde, herauszugehen. Joſeph iſt deßhalb nicht minder emſig, nicht minder behende, zu gehorſamen; ſondern er unterwirft ſich dem Befehle, und überträgt mit Freuden alle Verſuchungen und alle Beſchwerden, die er in der Vollziehung eines ſo harten Befehles antrifft, und Gott mäßigt durch die Süßigkeit ſeiner Wohlthaten die Bitterkeit ſeiner Leiden. Eben ſo verhält ſich auch die Vorſehung in Anſehung der Heiligen, indem ſie nicht zuläßt, daß ſie ſich weder in einer immerwährenden Ruhe, noch in einer unaufhörlichen Gefahr befinden; ſondern ſie läßt ihren Abſichten gemäß die eine auf die andere folgen, wie wir es hier in der Perſon des h. Joſephs bemerken. Dieſer Gerechte, welcher die Schwangerſchaft der heiligen Jungfrau wahrnimmt, fühlt auf einmal eine große Unruhe, die Verwirrung bemächtigt ſich ſeines Verſtandes, er ſetzt ein Mißtrauen auf die Keuſchheit ſeiner Gemahlin; allein der Engel kommt ihm ſogleich zu Hilfe, um ihm Muth zu machen, und ſeine Ungewißheit zu zerſtreuen. Indeſſen wird die Freude Joſephs, da er das Kind, welches er anbetet, geboren ſieht, gar bald bei dem Anblicke der dringenden Gefahr, welche demſelben droht, von Bitterkeit begleitet werden. Welch ein Grund der Unruhe, der ſchreckliche Lärm, welcher in der Hauptſtadt des Judenlandes entſteht, die unverſöhnliche Wuth, welche der König bei dem erſten Rufe von der Geburt dieſes Kin-

des äußert! Allein auf dieſe neue Urſache der Betrübniß ſoll ein neuer Grund zur Freude folgen, welche ihm die göttliche Vorſehung beſtimmt hat; denn welchen Troſt fühlt er nicht, da er den Stern über der Krippe des Kindes glänzen, und zu gleicher Zeit morgenländiſche Könige zu ſeinen Füßen hingeworfen ſieht, um es anzubeten! Dieſer Friede, deſſen Süßigkeiten er ſchmeckt, wird aber von neuem durch die Furcht beunruhigt, welche ihn einnimmt, da er hört, daß Herodes dieſes Kind aufſuche, ihm das Leben zu nehmen, und der Engel zeigt ſich ihm mitten in der Gefahr, um ihm anzudeuten, daß er ihr mittelſt der Flucht entgehen, und ſeinen Aufenthalt verändern ſolle. Da die Zeit, in welcher ſich der Herr durch ſeine Wunder ankünden ſollte, noch nicht gekommen war, mußte er hier den andern Menſchen gleich erſcheinen; denn wenn er ſeine Geburt nur durch Wunderzeichen angezeigt hätte, würde ſich die Welt nicht haben überreden können, daß er ein Menſch wäre; um uns alſo von ſeiner Menſchheit zu überzeugen, und uns zu gleicher Zeit die Einrichtung unſeres Heils zu erkennen zu geben, erwählt der Erlöſer nicht allein eine Jungfrau zu ſeinem Tempel, ſondern er läßt auch an ihr die den andern Weibern gemeinen Zeichen der Schwangerſchaft wahrnehmen; er wartet, bis der Zeitraum von neun Monaten verfloſſen iſt, um auf die Welt zu kommen; er geht endlich durch die verſchiedenen Alter der Menſchheit, welche dem Alter eines vollkommenen Menſchen vorgehen. Allein, wenn dieß alſo geſchehen mußte, werdet ihr mir ſagen, warum läßt unſer Erlöſer von ſeiner Geburt an wunderbare Zeichen ſeiner göttlichen Macht ſehen? Wenn dieſer Gottmenſch auf dieſe Art handelt, ſo geſchieht es in Anſehung ſeiner heiligen Mutter, Joſephs, Simeons, der ſich ſeinem Ende näherte, der Hirten, der Weiſen, endlich um der Juden willen, welche aus den Dingen, die ſich unter ihren Augen zutrugen, einen großen Vortheil hätten ziehen können, wenn ſie dieſelben mit Aufmerkſamkeit hätten betrachten wollen. Wenn die Propheten in den Weiſſagungen, welche ſie uns hinterlaſſen haben, von den Weiſen keine Meldung thun, müßen wir uns darüber nicht verwundern, weil ſie nicht Alles, was ſich zutragen würde, vorhergeſagt, gleichwie ſie auch nicht Alles, was erfüllt werden ſollte, mit Stillſchweigen übergangen haben. Wenn wir vorausſetzen, daß ſie keine von den Begebenheiten, welche ſich ereignen ſollten, angekündet hätten, ſo würden diejenigen, die in der Folge der Zeiten die Zeugen davon hätten ſeyn ſollen, weil ſie keine göttlichen Orakel, welche Kunde davon gegeben, gehabt hätten, bei dem Anblicke der unerhörten Dinge, die ſie berührt hätten, verwirrt worden

ſeyn. Wenn hingegen dieſe Propheten die ganze Reihe der Zukunft aufgedeckt hätten, ſo würde die Welt in der Gleichgültigkeit gegen Thatſachen, von denen ſie ſchon vollkommen unterrichtet geweſen wäre, geſchmachtet haben, und die heiligen Geſchichtſchreiber würden uns nichts mehr zu lehren gehabt haben. Die Juden zweifeln noch an den Weiſſagungen, welche ſich auf die Perſon unſeres Erlöſers beziehen, und verſichern, daß dieſe: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen,“ nur von denjenigen aus ihrer Nation verſtanden werden müſſe, welche Gott nach ihrer Dienſtbarkeit aus Aegypten herausführte. Man kann hierauf antworten, daß viele Weiſſagungen, welche an dem jüdiſchen Volke erfüllet worden ſind, auch ſehr oft andere Perſonen betrafen, als diejenigen, welche darin bezeichnet ſind. Wenn alſo der Prophet, da er von Simeon und Levi redet, ſpricht: „Ich will ſie in Jakob abſondern, und in Iſrael zerſtreuen,“ betrifft die Weiſſagung die Nachkommen dieſer zwei Patriarchen, an welchen ſie in Erfüllung gegangen iſt. Ebenſo ward der Fluch, welchen Noe gegen Chanaan ausſprach, nur an den Gabaoniten erfüllt, welche ſeine Abkömmlinge waren. Dieß läßt ſich auch durch das Beiſpiel Jakobs beweiſen, welcher nicht ſelbſt die Frucht jenes Segens geſammelt hat, der ihm verſprach, daß er der Herr ſeines Bruders werden, und ſich von dem Sohne ſeines Vaters angebetet ſehen würde. In der That, wie konnte dieſe Ehre Jakob zukommen, nachdem er ſelbſt hundertmal Zeichen der Ehrerbietung ſeinem Bruder Eſau, den er ſo ſehr fürchtete, gegeben hatte? Dieß muß ſich folglich auf einen der Nachkommen dieſes Patriarchen, auf Jeſum Chriſtum beziehen, deſſen Vorbild Jakob war. In der That, derjenige, welcher der Natur nach der Sohn Gottes iſt, und welcher ſeinem Vater die ihm gebührende Ehre erwieſen hat, verdient er nicht mit aller Billigkeit den Namen eines Sohnes zu tragen, vorzüglich vor einem Volke, welches ein goldenes Kalb angebetet, und fremde Götter erkannt hatte; vor einem Volke, welches ſich den abergläubigen Geheimniſſen der Heiden gewidmet hatte; vor einem Volke endlich, welches ſeine eigenen Kinder dem Teufel geſchlachtet hatte! Hieraus folgt, daß, wenn Jeſus Chriſtus nicht gekommen wäre, die Weiſſagung nicht vollkommen erfüllet ſeyn würde.

IV. Der heilige Evangeliſt legt uns dieſe Wahrheit klar an den Tag, da er ausdrücklich hinzuſetzt: „Damit erfüllet würde, was von dem Herrn durch den Propheten geſagt worden iſt,“ nämlich der Ausſpruch: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn

berufen;“ wodurch er uns zeigt, daß ohne die Ankunft des Erlöſers die Weiſſagung nicht in Erfüllung gegangen ſeyn würde. Nun trägt aber dieſe Weiſſagung, da ſie auf dieſe Art erfüllt wird, zum Ruhme der Jungfrau nicht wenig bei, welche den ganzen Vortheil, und das ganze Vorrecht, welches das jüdiſche Volk daraus zu ziehen glaubte, ſich ſelbſt zueignen kann. Dieſe auf ihre Rückkehr aus Aegypten ſtolze Nation ſcheint den Propheten alſo reden zu laſſen, und durch ſeinen Mund zu ſagen: Iſt es nicht die Stärke meines Armes, welche den Fremdling aus dem Innerſten von Kappadocien herausgezogen, und die Aſſyrer, welche in der Grube ſchmachteten, zurückgeführt hat? Wenn indeſſen dieſes ſo ruhmwürdige Vorrecht der Jungfrau vorbehalten war, kann man auch ſagen, daß die Patriarchen und das Volk, welches auf ſie folgte, als ſie nach Aegypten gingen, oder daraus zurückkehrten, die Flucht oder die Rückkehr des Erlöſers im Vorbilde darſtellten. Jene ſind dahin gegangen, um dem Tode, mit welchem die Hungersnoth ſie bedrohte, zu entfliehen; dieſer kommt dahin, um ſich vor den Fallſtricken ſicher zu ſtellen, die man ſeinem Leben legte. Jene, als ſie in dieſes Land kamen, wurden von der Hungersnoth, die ſie ausſtanden, befreit; dieſer heiligt durch ſeine Ankunft dieſes ungläubige Land. Betrachten wir jetzt, auf was für eine Art und Weiſe der Erlöſer in Mitte der Demüthigungen eine ganz göttliche Macht gezeigt habe: Wenn er ſeine Aeltern durch einen Engel ermahnen läßt, nach Aegypten zu fliehen, ſo verſpricht ihnen dieſer Engel nicht, ſie bei ihrer Hinreiſe, oder bei ihrer Rückkehr zu begleiten, um ihnen zu zeigen, daß ſie in dem Kinde, welches ſie führen werden, einen weit ſicherern Geleitsmann haben. Dieſes Kind iſt es, welches, ſo bald es auf der Welt erſchienen iſt, durch ſeine Macht die Geſtalt derſelben verändert, und zur Ausführung ſeines Vorhabens ſich ſeiner Feinde und ihrer Entwürfe bedient hat; dieſes Kindes wegen ſieht man in den Weiſen fremde Fürſten die falſchen Götter ihrer Väter verlaſſen, ſich ſeiner Herrſchaft unterwerfen, und daſſelbe anbeten; um dieſes Kindes willen macht Auguſtus, der erſte der Monarchen der Erde, die Beſchreibung des Reichs, und gehorcht den ewigen Rathſchlüſſen, welche den Ort ſeiner Geburt zu Bethlehem feſtgeſetzt haben. Aegypten endlich nimmt dieſes Kind auf, und ſetzt es vor der Gefahr in Sicherheit, welcher ſein Leben ausgeſetzt war, in dem Lande, wo es das Leben empfangen hatte. Dieſes fremde Land ſchließt durch die Freiſtätte, die es ihm darbietet, eine Art Freundſchaft mit ihm, deren es ſich in der Folge der Zeiten wird rühmen können, wenn die Apoſtel kommen, ihm eben denſelben Erlöſer anzukünden, welchen auf-

zunehmen es das Vorrecht gehabt hat. Paläſtina konnte zwar dem Aegyptenlande den Vortheil ſtreitig machen, den Erlöſer zuerſt empfangen zu haben; aber Aegypten iſt ihm getreuer und dankbarer geweſen. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur in ſeine Wüſten hineindringen, man wird in dieſen ungeheuren Einöden das reizendſte Paradies, das man auf der Erde finden kann, entdecken, von einer unendlichen Menge der Chöre der Engel bewohnt, welche in menſchlicher Geſtalt das Lob des Herrn daſelbſt erſchallen laſſen: man wird Völker der Märtyrer daſelbſt finden, welche um Jeſu Chriſti willen ihr Leben hingegeben haben, oder welche ihm mittelſt der Buße ein unaufhörliches Opfer davon entrichten: man wird daſelbſt zahlreiche Geſellſchaften der Jungfrauen ſehen, welche dieſen von der Tyrannei der Teufel befreiten, und der Herrſchaft Jeſu Chriſti ganz unterworfenen Aufenthalt heiligen. Dieſe Gegend, welche einſt die Philoſophen, die Dichter und die Weiſen der Welt, die ſie durch ihre bezaubernde Kunſt anſehnlich gemacht haben, in ihrem Schooße geboren werden ſah, rühmt ſich jetzt nur der Apoſtel, dieſer einfältigen Fiſcher, welche ſie mit dem Glauben erleuchtet haben. Seitdem ſie für ihre Beherrſcher diejenigen erkannt hat, welche ſie in der Wiſſenſchaft des Heils unterrichtet haben, hat ſie Alles verachtet, was vormals ihren Ruhm ausmachte, um denſelben einzig und allein auf das Kreuz Jeſu Chriſti, ihres Erlöſers, zu gründen.

# Am Feſte der Erſcheinung des Herrn, oder der heil. drei Könige.

## Evangelium Matth. 2, V. 1 — 12.

Als nun Jeſus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen Weiſe aus dem Morgenlande nach Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? denn wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen, und ſind gekommen, ihn anzubeten. Als der König Herodes dieß hörte, erſchrack er und ganz Jeruſa-

lem mit ihm. Und er verſammelte alle Hohenprieſter und die Schriftgelehrten des Volkes, und erforſchte von ihnen, wo Chriſtus geboren werden ſollte. Sie aber ſprachen zu ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn alſo ſteht geſchrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im Lande Judäa, biſt keineswegs die Geringſte unter den Fürſtenſtädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen der Fürſt, der mein Volk Iſrael regieren ſoll. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erforſchte genau von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erſchienen war. Dann ſandte er ſie nach Bethlehem, und ſprach: Gehet hin, und forſchet genau nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habet, ſo zeiget mir's an, damit ich auch komme, es anzubeten. Als dieſe den König gehört hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und ſtill ſtand. Da ſie aber den Stern ſahen, hatten ſie eine überaus große Freude. Und ſie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria ſeiner Mutter, fielen nieder, und beteten es an. Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geſchenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und als ſie im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnet wurden, daß ſie nicht mehr zu Herodes zurückkehren ſollten, zogen ſie auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des hl. Apoſtels Petrus am Tage der Erſcheinung des Herrn dem Volke vorgetragen.

(10. Homilie über die Evangelien.)

I. Wenn der König der Erde bei der Geburt des Königs des Himmels erſchrickt, wie es uns das Evangelium lehrt, ſo kommt es daher, weil alle menſchliche Macht zu Schanden werden muß, ſobald ſich die höchſte Majeſtät der Erde entdeckt. Allein wie geſchieht es,

daß ein himmliſcher Geiſt ſich einfältigen Hirten im Judenlande zeigt, um ihnen den Erlöſer anzukünden, während die Weiſen im Morgenlande nur einen Stern wahrnehmen, welcher ſie einladet, ihn anzubeten? Dieſer Unterſchied rührt daher, weil die Juden, welche der Vernunft folgten, durch eine geiſtige und vernünftige Kreatur unterrichtet, die Heiden hingegen, welche der Vernunft kein Gehör gaben, durch ſtumme und unempfindliche Zeichen zur Erkenntniß des wahren Gottes geführt werden mußten. Der Apoſtel lehrt uns bei dieſer Gelegenheit: „Die Weiſſagungen ſind nicht für die Ungläubigen, ſondern für die Gläubigen: hingegen ſind die Zeichen für die Ungläubigen, und nicht für die Gläubigen.“ (I. Kor. 14, 22.) Man muß bemerken, daß Jeſus Chriſtus, unſer Erlöſer, den Heiden nicht eher von ſeinen Apoſteln angekündet wurde, als bis er zu einem vollkommenen Alter gelangt war; während ein Stern ihn ankündete, als er in ſeiner Kindheit, und des Beiſtandes der Stimme beraubt war. Die Ordnung verlangte, daß, wenn Gott ſein Wort hören laſſen würde, er durch die Stimme der Prediger angekündet würde, aber daß die ihrer Natur nach ſtummen Elemente ihn zu erkennen zu geben dienen ſollten, da er noch in dem Stillſchweigen der Wiege war.

II. Indeſſen kann man die außerordentliche Verſtockung der Juden nicht ohne Erſtaunen betrachten, da ſie ungeachtet aller Zeichen, die ſich zur Zeit der Geburt, oder zur Zeit des Todes des Erlöſers zeigten, ihn niemals, weder durch ſeine Weiſſagungen, noch durch ſeine Wunder erkennen wollten, während die lebloſeſten Geſchöpfe ihn für ihren Urheber erkannt, und ſeine Wahrheit bezeugt haben. Daß die Himmel ihn erkannt haben, ſehen wir in dem Sterne, den ſie in dem Augenblicke ſeiner Geburt gezeigt haben; die Waſſer des Meeres haben ihn erkannt, da ſie unter ſeinen Füßen feſt geworden ſind; die Erde hat ihn erkannt durch die Erſchütterung, welche ſie während ſeines Todes fühlte; die Sonne hat ihn erkannt, da ſie ihr Licht verſagte; die Steine und Felſen haben ihn erkannt, da ſie in Stücke zerſprangen, ſobald er ſeinen Geiſt aufgegeben hatte; die Hölle hat ihn endlich erkannt, da ſie die Todten, welche ſie in ihren Abgründen begraben hielt, zurückgab. Die Juden, weit unempfindlicher, als die vernunft- und gefühlloſen Weſen, weigern ſich, ihn für einen Gott zu erkennen, und ihre Herzen, die härter waren, als die Steine ſind, ſpalten ſich nicht vor Schmerzen und Reue, und bekennen die Gottheit desjenigen nicht, welchen ſelbſt die Elemente anzubeten ſcheinen. Allein was ihre Verdammung bis zur höchſten Stufe treibt, iſt dieſes, daß

dieſer Gott, den ſie, ſeitdem ſie ihn geboren werden ſahen, verachten, ihnen durch die Weiſſagungen bekannt iſt, welche ſeit ſo vielen Jahrhunderten ſeine Geburt ankündeten. Sie wiſſen ſogar den Ort, wo er geboren werden ſollte, weil ſie ihn dem Herodes, der davon unterrichtet ſeyn will, anzeigen, und ihm ſagen, daß dem Zeugniſſe der Schrift gemäß, Bethlehem durch die Geburt des Hauptes ihrer Nation berühmt werden ſollte. Sie beſtärken uns alſo in dem Glauben, da ſie ſich durch ihre eigenen Kenntniſſe verdammen. Gleich Iſaak, deſſen Augen mit Finſterniſſen bedeckt waren, als er ſeinen eigenen Sohn ſegnete, und welcher ihn nicht ſah, als er das glückſelige Schickſal Jakobs weiſſagte, obgleich er ſich in ſeiner Gegenwart befand, eben ſo weiß dieſes blinde Volk Alles, was die Propheten von unſerm Erlöſer geſagt haben, und erkennt ihn dennoch nicht, obwohl er ſich ſelbſt ihren Augen darſtellt.

III. Als Herodes die Geburt dieſes neuen Königs vernommen hatte, und ſeine Krone zu verlieren fürchtete, wandte er ſeine ganze Liſt an, ſie zu verhindern; dieſer Urſache wegen erkundigt er ſich um den Ort, wo er dieſes Kind, das er anzubeten vorgab, finden werde, um das Vorhaben zu verbergen, welches er gefaßt hat, dasſelbe nämlich umzubringen. Allein, was vermag alle Bosheit der Menſchen wider alle Rathſchlüſſe Gottes. „Es gibt keine Weisheit, ſpricht die Schrift, und keine Klugheit, und keinen Rath wider den Herrn.“ (Sprichw. 21, 30.) Daher begleitet eben derſelbe Stern, welcher den Weiſen erſchienen war, ſie bis zum Ziele ihrer Reiſe; ſie finden den neugebornen König, ſie bieten ihm ihre Geſchenke dar, und werden in der Nacht ermahnt, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren. Alſo kann dieſer liſtige Fürſt Jeſum Chriſtum, den er ſucht, nicht finden; dieſer politiſche König ſtellt in ſeiner Perſon die Heuchler vor, welche den Heiland zu finden nicht verdienen, weil ſie ihn nicht aufrichtig ſuchen.

IV. Es war ein Irrthum der Priszillianiſten, zu glauben, daß jeder Menſch unter Sternen geboren würde, welche ſeiner Geburt vorſtänden, und die Begebenheiten ſeines Lebens entſcheiden. Dieſe Ketzer berufen ſich, um ihre Meinung feſtzuſetzen, auf den wunderbaren Stern, welcher bei der Geburt unſers Erlöſers erſchien, und nach ihrer Redensart das Geſchick ſeines Lebens beſtimmte. Um ſie zu beſchämen, darf man nur die Worte des Evangeliums ſelbſt erwägen, welches ſagt: „Als der Stern an dem Orte, wo das Kind war, ankam, ſtand er ſtill.“ Dieſe legen uns deutlich genug an den Tag, daß das Kind nicht für den Stern beſtimmt war, ſondern

daß der Stern im Gegentheile für das Kind beſtimmt war; weil er ſich an den Ort begab, den es erwählt hatte, um unter uns geboren zu werden. Indeſſen iſt jeder Rechtgläubige weit entfernt, ein Schickſal zu glauben, weil der Chriſt den Erſchaffer dieſer Welt als den höchſten Schiedsrichter des Lebens der Menſchen anſieht, und die Sterne als für die Menſchen erſchaffene Weſen betrachtet, anſtatt daß er den Menſchen ihrer Herrſchaft unterworfen zu ſeyn glaubt. Wenn die Geſtirne einige Macht über die Menſchen hätten, und ihrer Beſtimmung vorſtänden, ſo erkläre man uns, wie Jakob und Eſau, welche zu gleicher Zeit geboren wurden, dennoch ein ſo entgegengeſetztes Leben führten, und von einander ſo unterſchieden waren.

V. Wenn ein lächerlicher Sterndeuter ſeinen Grundſätzen gemäß antwortet, daß die Kraft der Geſtirne von dem beſtimmten Augenblicke der Geburt, auf welchen man ihre ganze Wirkung beziehen muß, abhänge, werden wir im Gegentheile ſagen, daß die Geburt des Menſchen einen ſehr beträchtlichen Zeitraum fordre, während welchem das Geſtirn, welches ſich jeden Augenblick ändert, eben ſo viele verſchiedene Schickſale bilden wird, als es Glieder in denjenigen gibt, welche während dieſes Zeitraumes, von dem wir reden, geboren werden. Es iſt auch eine unter denen, die ſich zu dieſer thörichten Kunſt bekennen, feſtgeſetzte Regel, daß derjenige, welcher unter dem Zeichen des Waſſermannes geboren wird, ſein Leben hindurch kein anderes Handwerk, als jenes der Fiſcherei ausüben werde: indeſſen üben die Getulier, der Erzählung nach, daſſelbe Geſchäft niemals aus; wird man nun deßhalb ſagen, daß keiner aus ihnen unter dieſem Zeichen geboren werde? Auch behaupten ſie aus eben demſelben Grunde, daß alle Diejenigen, welche unter dem Zeichen der Wage geboren werden, unfehlbar Wechsler ſeyn werden; allein da es viele Nationen gibt, welche dieſe Art des Lebensberufes nicht kennen, müſſen ſie nothwendiger Weiſe geſtehen, entweder daß ihnen dieſes Zeichen mangle, oder daß eben dieſes Zeichen die Wirkung, die man ihm zueignet, nicht hervorbringe. Man weiß, daß bei manchen Völkern das Geſetz gebietet, daß ihre Beherrſcher von dem Blute ihrer Könige abſtammen. Wie viele Unterthanen werden in dieſen Staaten aber in einem niedrigen Range in eben dem Augenblicke, wie dieſe Prinzen, geboren, welche zur Krone beſtimmt ſind? Während ein und ebendaſſelbe Geſtirn dieſe Geburten beleuchtet, werden die einen mit dem Purpur bekleidet werden, und die andern in der Sklaverei leben. Dieß hatten wir bei Gelegenheit dieſes Sternes wider die eitlen Blendwerke der Sterndeutung mit wenigen Worten zu ſagen.

VI. Die Weiſen brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geſchenke. Das Gold kommt den Königen zu, der Weihrauch iſt zu Opfern beſtimmt, die man Gott entrichtet, die Myrrhe dient, die Leiber vor Fäulniß zu verwahren. Auf dieſe Art geben uns die Weiſen durch die Eigenſchaft ihrer Geſchenke denjenigen zu erkennen, den ſie anbeten: denn ſie erkennen ihn für einen König, indem ſie ihm Gold opfern; für einen Gott, indem ſie ihm Weihrauch darbringen; für einen Menſchen, indem ſie ihm Myrrhen darbieten. Aus dieſem Geheimniſſe läßt ſich begreifen, wie weit ſich die Ketzer von der Treue der Weiſen gegen unſern Erlöſer entfernen. Einige halten ihn zwar für einen Gott, aber ſie wollen nicht erkennen, daß er an allen Orten herrſche, dieſer Urſache wegen opfern ſie ihm Weihrauch, aber ſie verſagen ihm das Gold, das ihm gebührt. Andere gibt es, welche ihn für einen König erkennen, aber ſie läugnen zu gleicher Zeit, daß er Gott ſey, und wenn ſie ihm ſchon Gold darbringen, entziehen ſie ihm den Weihrauch, den er verdient. Andere endlich glauben ihrem Bekenntniſſe nach, daß er Gott und König zugleich ſey; aber ſie behaupten, daß er keinen ſterblichen Leib angenommen habe; dieſe opfern ihm Gold und Weihrauch, und verſagen ihm die Myrrhe, welche Zeugniß gibt, daß er ſich habe ſterblich machen wollen. Was uns betrifft, opfern wir ohne Theilung alle dieſe Gaben dem neugebornen Gotte; bringen wir ihm unſer Gold dar, und bekennen wir, daß er unſer König ſey, und ſeine Herrſchaft allenthalben ausübe. Opfern wir ihm Weihrauch, um zu bezeugen, daß derjenige, welcher ſich uns in der Zeit gezeigt hat, Gott von aller Ewigkeit ſey. Bieten wir ihm Myrrhen an, um zu erkennen, daß er in unſerer Natur des Leidens fähig und ſterblich ſey, obſchon wir glauben, daß er als Gott nicht leiden könne. Dieſe Geſchenke können uns auch noch andere Wahrheiten andeuten, denn das Gold zeigt uns die Weisheit an, welche nach dem Ausdrucke Salomons (Sprichw. 21.) ein Schatz iſt, nach dem man niemals zu ſehr verlangen kann, und den man in dem Munde des Weiſen antrifft. Der Weihrauch, den man der höchſten Majeſtät opfert, bedeutet die Kraft des Gebetes, welches ſich nach den Worten des Propheten (Pſ. 140.), gleich dem Rauche des Rauchwerks, welches man auf ſeinen Altären anzündet, zu Gott erhebt. Die Myrrhe endlich ſtellt die Abtödtung vor, welche wir über uns ſelbſt ausüben. Die Kirche lehrt uns dieſes, wenn ſie von jenen unermüdeten Arbeitern redet, welche für den Dienſt Gottes bis auf den Tod geſtritten haben, und von ihnen ſagt, daß die Myrrhe von ihren Händen herabgefloſſen ſey. Wir opfern alſo Gold dieſem neuen Kö-

nige, wenn wir durch den Glanz der wahren Weisheit in ſeinen Augen glänzen. Wir opfern ihm Weihrauch, wenn die Inbrunſt unſerer Gebete alle Gedanken des Fleiſches in unſern Herzen verzehrt, und heilige Begierden entzündet, welche einen angenehmen Geruch vor Gott ausbreiten. Wir opfern ihm Myrrhen, wenn wir durch Faſten und Enthaltſamkeit unſere Laſter abtödten; denn die Wirkung der Myrrhe iſt, wie wir ſchon geſagt haben, die Leiber vor der Fäulniß zu verwahren. Nun aber geräth unſer Fleiſch in Fäulung, wenn wir dieſen ſterblichen Leib der Schwelgerei dienen laſſen: welches der Prophet durch die Worte ausdrückt: „Das Vieh verfault in ſeinem Miſte" (Joel 1, 17.); durch das Bild dieſer Thiere will er die fleiſchlichen Menſchen bezeichnen, welche ſich dem Verderben ihrer ſchändlichen Begierden überlaſſen. Wir bringen alſo dem Herrn ein Geſchenk der Myrrhen dar, wenn wir durch die Tugend der Enthaltſamkeit unſer Fleiſch vor jeder Unreinigkeit verwahren.

VII. Wir finden noch einen großen Stoff des Unterrichts in den Weiſen, da ſie einen andern Weg nehmen, um in ihr Land zurückzukehren; denn was ſie aus göttlicher Ermahnung thun, unterrichtet uns, was wir ſelbſt zu thun haben. Wir werden dieſe Wahrheit begreifen, wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Himmel unſer Vaterland ſey, und daß wir, nachdem wir Jeſum Chriſtum erkannt haben, auf einem andern Wege, als der iſt, den wir eingeſchlagen haben, zu dieſem glückſeligen Aufenthalte zurückkehren müßen. Wir hatten uns von dieſer himmliſchen Gegend entfernt, als wir den Weg der Eitelkeiten, der Unabhängigkeit, der Liebe zu den ſichtbaren Dingen einſchlugen, und verbotene Früchte verkoſteten: wir müſſen jetzt auf dem entgegengeſetzten Wege der Leiden, des Gehorſams, der Verachtung vergänglicher Güter, der Unterdrückung unſerer unordentlichen Begierden dahin zurückkehren. Es iſt der Billigkeit gemäß, da wir uns von dem Wege, welcher zu den himmliſchen Freuden führt, durch unſere ſündhaften Ergötzlichkeiten entfernt haben, daß wir dahin durch unſere Reue, und durch unſere Thränen zurückkehren. Wir müßen alſo, meine geliebteſten Brüder, von einer heilſamen Furcht durchdrungen, allzeit über uns ſelbſt wachen, und mit den Empfindungen eines zerknirſchten Herzens uns ſowohl der Sünden unſeres Lebens, als auch des ſtrengen Gerichts, welches Gott über uns ausüben wird, wenn er die Gewiſſen zu unterſuchen kommen wird, immerfort erinnern. Betrachten wir, wie ſtrenge und unerbittlich dann dieſer Richter ſeyn werde: jetzt verbirgt er ſich, und bedroht uns, ehe er uns ſtrafet; er ſchreckt die Sünder, und erträgt ſie mit Geduld; er ver-

ſchiebt den Tag ſeiner Rache, um weniger Strafbare zu finden, die er bei ſeiner zweiten Ankunft verdammen ſoll. Machen wir uns dieſen Aufſchub zu Nutzen, um unſere Fehltritte durch unſere Seufzer auszuſöhnen; bereiten wir uns vor, nach der Ermahnung des Propheten (Pſ. 94.), durch das Geſtändniß unſerer Laſter, und durch das Bekenntniß ſeiner Gerechtigkeit, vor ihm zu erſcheinen. Laſſen wir uns nicht mehr durch den Reiz der betrüglichen Ergötzlichkeiten, und durch die eitlen Freuden dieſer Welt verführen; denn unſer Richter, welcher ſich nähert, erinnert uns: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen.“ (Luk. 6, 25.) Salomon ſpricht: „Das Lachen kann mit Schmerz gemiſcht ſeyn, und auf die Freude Traurigkeit folgen.“ (Sprüch. 14, 13.) Er bekräftiget dieſe Wahrheit, da er hinzuſetzt: „Das Lachen hielt ich für Unſinn, und zur Freude ſprach ich: warum täuſcheſt du dich umſonſt?“ (Eccles. 2, 2.) Endlich ſpricht er: „Das Herz der Weiſen iſt, wo Traurigkeit iſt, und das Herz der Thoren, wo Freude iſt.“ (Eccles. 7, 5.) Fürchten wir uns alſo, den Geboten, welche uns das Geſetz Gottes auflegt, nicht nachzukommen. Wenn wir dieſes Feſt zu ſeiner Ehre wahrhaft begehen, werden wir ihm durch die Reue über unſere Sünden ein angenehmes Opfer darbringen, weil uns der königliche Prophet verſichert, daß die Reue eines bußfertigen Sünders das einzige Opfer ſey, welches Gott beſänftigen könne. (Pſ. 50.) Unſere vergangenen Fehltritte ſind uns zwar durch die Taufe, welche wir empfangen haben, nachgelaſſen worden; allein da wir hernach viele andere begangen haben, welche wir durch das heilſame Waſſer dieſes Sakraments nicht mehr auslöſchen können, ſo iſt uns das einzige Mittel übrig, unſer Gewiſſen durch unſere Thränen zu reinigen; damit wir, nachdem wir uns von unſerm Vaterlande entfernt haben, indem wir den falſchen Gütern, die uns durch ihre Reize an ſich gezogen, nachgelaufen ſind, auf einem andern Wege dahin zurückkehren, auf dem Wege der Trübſal und Leiden, deren Bitterkeit wir mit der Gnade des Herrn erdulden werden.

# Am erſten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

## Evangelium Luk. 2, V. 42 — 52.

Da Jeſus nun zwölf Jahre alt war, reiſten ſie wie gewöhnlich zum Feſte nach Jeruſalem. Und da ſie am Ende der Feſttage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jeſus in Jeruſalem, ohne daß es ſeine Eltern wußten. Da ſie aber meinten, er ſey bei der Reiſegeſellſchaft, ſo machten ſie eine Tagreiſe, und ſuchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht fanden, kehrten ſie nach Jeruſalem zurück, und ſuchten ihn. Und es geſchah, nach drei Tagen fanden ſie ihn im Tempel, ſitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte, und ſie fragte. Und es erſtaunten Alle, die ihn hörten, über ſeinen Verſtand und ſeine Antworten. Und als ſie ihn ſahen, wunderten ſie ſich, und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Kind, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht! Und er ſprach zu ihnen: Warum habet ihr mich geſucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſeyn muß, was meines Vaters iſt? Sie aber verſtanden die Rede nicht, die er zu ihnen ſagte. Und er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter bewahrte alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, und Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen.

## Homilie des h. Biſchofes Ambroſius.

(Homilie auf den h. Lukas 2. B.)

I. Wenn unſer Erlöſer die Ausübung des Predigtamtes in ſeinem zwölften Jahre anfängt, ſo will er uns zum voraus die Zahl

der zwölf Apoſtel andeuten, welche er in der Folge der Zeiten erwählen ſollte, um den Glauben des Evangeliums zu predigen. Glauben wir indeſſen ja nicht, Jeſus Chriſtus habe zur Zeit, als er in dem Tempel predigte, mit einer Art Gleichgiltigkeit ſeine leiblichen Eltern vergeſſen; er, der ſelbſt in den Augen der Menſchen mit einer göttlichen Gnade und Weisheit erfüllet zu ſeyn ſchien. Wenn man ihn am Ende dreier Tage in dem Tempel ſitzend findet, ſo deutet er uns dadurch an, daß er den dritten Tag nach ſeinem Leiden voll der Herrlichkeit auferſtehen, und mit göttlichen Ehren überhäuft, auf dem Throne ſeines Vaters in dem Himmel ſitzen werde, während man ihn auf der Erde für verloren und todt halten würde.

II. Wenn eben dieſer Erlöſer zu ſeinen Eltern ſpricht: „Warum habt ihr mich geſucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem ſeyn muß, was meines Vaters iſt?“ ſo lehrt er uns, daß zwei Geburten an ihm ſtatt fanden; die eine war von ſeinem Vater, die andere von ſeiner Mutter; die erſte iſt ewig und göttlich; die zweite hat ihn bis zu uns herabgebracht, um das Werk unſeres Heils auszuführen. Man muß alſo alles, was in Jeſu Chriſto außerordentlich, und über ſein Alter zu ſeyn ſchien, nicht auf eine menſchliche Kraft, welche die Grundurſache davon wäre, ſondern auf eine höchſte und ganz göttliche Macht beziehen. Dieſer Urſache wegen ſehen wir bei einer andern Gelegenheit, wie ſeine Mutter heftig in ihn dringe, Wunder zu wirken, und wie hier im Gegentheile unſer Erlöſer ſeiner Mutter vorrücke, daß ſie nur menſchliche Dinge von ihm begehre. Während die Schrift von dem zwölften Jahre des Alters des Erlöſers Erwähnung thut, und uns andeutet, daß er eine gewiſſe Zahl der Jünger haben ſollte, ſehen wir zugleich, wie die Mutter von dieſem göttlichen Sohne lernt, daß ſie erwarten müſſe, ihn in der Folge der Zeiten die allergrößten Wunder wirken zu ſehen, weil ſie ſchon mit Erſtaunen die Zeichen ſah, welche er in einem ſo zarten Alter that.

III. Jeſus kam endlich nach Nazareth, und war ſeinen Eltern unterthänig. Darf man ſich wohl verwundern, daß derjenige, welcher kam, alle Tugenden durch ſein Beiſpiel zu lehren, diejenige ausübte, welche die Ehrerbietung gegen ſeine Verwandten einflößt? Verwundern wir uns alſo nicht, wenn wir ihn den Befehlen ſeines Vaters unterworfen ſehen, da er ſeiner Mutter alſo gehorcht; denn dieſe Unterwerfung beweist nicht, daß ſich in ihm Schwachheit fand, ſondern ſie kam einzig und allein von ſeiner Nächſtenliebe her. Möge die hölliſche Schlange hieraus nur Gelegenheit nehmen, unſern Ohren einzuflüſtern, um ihr tödtliches Gift in unſere Herzen auszugießen,

und uns durch den Mund der Ungläubigen zu ſagen: Der Sohn ſey kleiner, als ſein Vater, der ihn geſendet hat, und es verrathe in dem Sohne Unvollkommenheit, daß er einen über ſich erkenne! Wenn uns dieſe Irrlehrer durch dieſen Vernunftſchluß überreden wollen, dieſer geſandte Gott habe eines fremden Beiſtandes nöthig gehabt, werden wir ſie zu ihrer Beſchämung nur fragen: ob dieſer göttliche Erlöſer, welcher zwar die Macht einer Mutter hat erkennen, und ihr hat gehorchen wollen, des Beiſtandes der Menſchen nöthig hatte? Deſſen ungeachtet unterwirft er ſich ihrer Führung, er folgt ſeiner Magd, welche ſelbſt ſpricht: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn" Luk. 1, 38.); und er will ſogar das Anſehen desjenigen erkennen, welcher auf der Erde für ſeinen Vater gehalten wurde. Verwundern wir uns alſo nicht mehr, wenn er Gott gehorſamt; denn wenn es eine Tugend iſt, den Menſchen zu gehorchen, ſo kann die Unterwerfung gegen Gott keine Schwachheit ſeyn. Schließen wir vielmehr von der Ehre, welche Jeſus Chriſtus den Menſchen erweiſt, auf diejenige, die er ſeinem Vater ſchuldig iſt. Wenn der Vater den Sohn ehrt, warum will man nicht, daß dieſer ſeinen Vater ehre? Nun hat aber der Vater ſeine Stimme von dem Himmel hören laſſen, und uns verſichert, daß er an dieſem vielgeliebten Sohne ſein Wohlgefallen habe: und eben dieſer Sohn, nachdem er ſich mit unſerer Menſchheit bekleidet hat, wird nach dem Vorgeben der Irrlehrer ſeine Stimme nicht können hören laſſen, welche die Empfindungen ſeines Herzens ausdrückt, und bekennt, daß ſein Vater größer ſey, als er? Da wir mit Recht ſagen, der Herr ſey unendlich groß, und alles Lobes würdig, und ſeine Größe habe keine Gränzen, ſo müſſen wir nothwendig geſtehen, daß er weder wachſen, noch abnehmen könne. Allein warum ſoll ich nicht auch aufrichtig glauben, daß ſich der Sohn, nachdem er ſich mit der menſchlichen Natur vereinigt hat, gegen ſeinen Vater gehorſam erwieſen habe, beſonders nach dem Zeugniſſe, welches der Vater von der Ehre erſtattet hat, die er ſelbſt ſeinem Sohne erweiſt? Ich will mir alſo dieſes Beiſpiel zu Nutzen machen, um mich von der Pflicht der Ehrfurcht und des Gehorſams, die ich meinen Aeltern ſchuldig bin, zu unterrichten; weil ich ſehe, daß dieſer anbetungswürdige Sohn, ob er gleich weder in dem Willen, noch in der Zeit, noch in den Werken von dem Vater unterſchieden iſt, ihm dennoch ſo unterworfen zu ſeyn ſcheint: denn, obſchon er mit dem Vater nicht eine und ebendieſelbe Perſon iſt, iſt er dennoch an Macht ebenderſelbe. Was ich noch betrachten muß, iſt dieſes, daß dieſer Sohn von dem Vater von aller Ewigkeit her

ohne einige Mühe erzeugt iſt, und daß ich hingegen den Aeltern, von denen ich das Leben empfangen, viele Mühe und Sorge verurſacht habe. Was für Gefahren ſteht nicht in der That eine Mutter aus, um einen Sohn zur Welt zu bringen? Welchen Ueberdruß, und welche Unruhen empfindet ſie nicht lange Zeit hindurch? Aber ſieht ſie endlich ihre Wünſche durch die Geburt eines Kindes, welches ihren Schmerzen ein Ende macht, erfüllt, ſo iſt ſie bei dem Anblicke der Gefahren, welche daſſelbe bedrohen, nicht weniger in Furcht. Was ſoll ich von der Sorgfalt eines Vaters für die Verſorgung ſeiner Kinder, von den unaufhörlichen Koſten, die er für ihren Unterhalt anwendet, und von der Mühe ſagen, die er ſich gibt, um eines Gutes zu pflegen, deſſen Früchte ſeine Nachkommenſchaft einärnten ſoll? Fodert nicht alles dieſes von den Kindern wenigſtens Unterwerfung und Erkenntlichkeit gegen die Aeltern? Wie wird wohl nach allem dieſem ein Sohn ſo gottlos ſeyn, daß er das Leben eines Vaters allzu lang, und ſeine Einkünfte allzu gering finde, um ſie mit ihm zu theilen? Ein ſolcher erröthe über dergleichen Empfindungen, und denke an die Liebe, welche uns Jeſus Chriſtus ſelbſt bezeugt, da er ſich würdigt, uns zu ſeinen Miterben zu machen.

# In der Octav der Erſcheinung des Herrn.

## Evangelium Joann. 1, V. 29 — 34.

In derſelben Zeit ſah Joannes Jeſum zu ſich kommen, und ſprach: Siehe, das Lamm Gottes, ſiehe, der hinwegnimmt die Sünde der Welt, dieſer iſt's, von dem ich geſagt habe: Es kommt ein Mann nach mir, der vor mir geweſen iſt: denn er war eher, als ich, und ich kannte ihn nicht; aber damit er in Iſrael offenbar würde, darum bin ich gekommen, mit Waſſer zu taufen. Und Joannes bezeugte, und ſprach: Ich ſah den Geiſt wie eine Taube vom Himmel herabſteigen, und er blieb auf ihm. Ich kannte ihn nicht; aber der mich geſandt hat, mit Waſſer zu taufen, ſprach zu

mir: Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabſteigen, und auf ihm bleiben, dieſer iſt's, der mit dem heiligen Geiſte tauft. Und ich habe es geſehen, und bezeuget, daß dieſer der Sohn Gottes iſt.

## Homilie des h. Biſchofes Auguſtinus.

(6. Abhandlung über den h. Joannes.)

I. Nachdem unſer Erlöſer von dem heil. Joannes die Taufe empfangen hatte, ſtieg eine Taube von dem Himmel herab, und ſetzte ſich auf ihn; zu gleicher Zeit offenbarte ſich die anbetungswürdige Dreieinigkeit, welche wir als einen einzigen Gott glauben. Denn ſobald der Erlöſer, wie uns das Evangelium lehrt, aus dem Waſſer heraufſtieg, ſah er den Himmel offen, und den heiligen Geiſt wie eine Taube herabkommen, und über ſich bleiben. Und eine Stimme erſcholl vom Himmel: „Du biſt mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ (Mark. 1, 10.) Wir ſehen hier in der anbetungswürdigen Dreieinigkeit den Vater, welcher ſeine Stimme hören läßt, den Sohn, welcher durch ſeine Menſchheit zugegen iſt, den heiligen Geiſt, welcher ſich unter der Geſtalt der Taube zeigt. Im Namen dieſer Dreieinigkeit ſind die Apoſtel geſandt worden, und wir ſind davon vollkommen verſichert; allein was uns in Verwunderung ſetzen muß, ſind die Irrlehrer, die eine ſo klare Wahrheit nicht glauben, oder die vielmehr ihre Augen dem Lichte, das ſie rührt, verſchließen. Es liegt deutlich am Tage, daß die Apoſtel geſandt wurden im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, zu lehren und zu taufen; und zwar von unſerm Erlöſer ſelbſt, von dem geſagt wird: „Dieſer iſt's, der tauft;“ weil er ſich dieſe Macht wahrhaft vorbehalten hat, da er ſie durch ſeine Diener ausübt.

II. Eben dieſe Wahrheit kannte der h. Joannes noch nicht, er entdeckte ſie erſt in unſerm Erlöſer. Er wußte ſchon, daß er der Sohn Gottes, und der höchſte Beherrſcher der ganzen Welt wäre; es war ihm nicht unbekannt, daß er Chriſtus wäre, und durch das Waſſer mit dem heiligen Geiſte taufen müßte. Allein was er nicht wußte, und was ihm die Taube, welche er auf der Perſon Jeſu Chriſti ſah, zu erkennen gab, iſt dieſes, daß dieſer göttliche Erlöſer über die Taufe, die er einſetzen ſollte, eine ſolche Macht und Gewalt haben würde, daß er ſie keinem Diener dieſes Sakramentes mittheilen

würde. In dieſer Macht, welche ſich Jeſus Chriſtus allein über die Taufe vorbehalten hat, ob er gleich dieſes Sakrament durch ſeine Diener alle Tage ausſpendet, beſteht hauptſächlich die Einheit der Kirche. Dieſe Kirche wird uns unter dem Bilde der Taube vorgeſtellt, da in der Schrift geſagt wird: „Eine iſt meine Taube, meine Vollkommene, die Einzige ihrer Gebärerin.“ (Hohel. 6, 8.) Wenn nun aber die Macht und Gewalt unſeres Erlöſers über das Sakrament des Heils ſeinen Dienern zukäme, würde es ſo viele verſchiedene Taufen geben, als es Diener gibt, welche ſie ausſpenden; und dann würde ſie nicht mehr die einzige Taufe Jeſu Chriſti ſeyn.

III. Gebet wohl Acht, meine geliebteſte Brüder! ehe unſer Erlöſer ſich von dem heiligen Joannes taufen ließ, wußte dieſer, daß der göttliche Heiland mit dem heiligen Geiſte taufen würde; allein nachdem eben dieſer Heiland die Taufe empfangen hatte, lernte Joannes, welcher die Taube von dem Himmel herabſteigen ſah, etwas ganz beſonderes, was unſern Erlöſer betraf, und was er noch nicht wußte; nämlich, daß die Macht, den heiligen Geiſt durch die Taufe zu ertheilen, Jeſu Chriſto dergeſtalt vorbehalten wäre, daß er ſie niemanden mittheilen würde, obſchon er ſich der Diener bedient, um dieſe Wirkung in uns hervorzubringen: dieß lernte der h. Joannes bei dieſer Gelegenheit. Allein wie beweiſen wir, daß er ſchon wußte, wie unſer Erlöſer mit dem heiligen Geiſte taufen ſollte, und daß er hernach lernte, wie dieſe Macht unſers Erlöſers auf keinen andern übergehen würde. Um dieſes zu zeigen, haben wir nur das Evangelium zu leſen, wir werden gleich im Anfange darin finden, daß der heilige Joannes unſern Erlöſer kannte, ehe er zu dem Fluſſe Jordan kam, um getaufet zu werden, weil er zu ihm ſpricht: „Ich habe nöthig von dir getauft zu werden, und du kommſt zu mir!“ (Matth. 3, 14.) Woraus erhellt, daß er ihn für den Sohn Gottes erkannte. Wir beweiſen auch, wie der heilige Joannes wußte, daß der Erlöſer mit dem heiligen Geiſte taufen würde, weil Joannes der Täufer, ehe ebenderſelbe Erlöſer an das Ufer des Fluſſes kam, zu denjenigen, die zu ſeiner Taufe herbeiliefen, ſprach: „Ich taufe euch zwar mit Waſſer; es wird aber Einer kommen, der mächtiger iſt, als ich, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulöſen: dieſer wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen.“ (Luk. 3, 16.) Dieß wußte der heilige Joannes ſchon. Was er alſo durch die Taube, nachdem er Jeſum Chriſtum getauft hatte, neues lernete, iſt jenes beſondere Vorrecht, von dem wir ſchon geſprochen haben, welches

der Perſon des göttlichen Erlöſers dergeſtalt angeeignet iſt, daß, wie heilig oder unwürdig die Diener, welche in der Folge der Zeiten das Sakrament der Taufe, das er einzuſetzen kam, ausſpenden ſollten, auch immer ſeyn mögen, die Heiligkeit dieſes göttlichen Sakramentes dennoch nur demjenigen würde zugeeignet werden können, über welchen die Taube vom Himmel herabkommt, und von welchem geſagt wird: „Dieſer iſts, der mit dem heiligen Geiſte tauft.“ Tauft alsdann Petrus, ſo iſt es Jeſus Chriſtus, welcher tauft; tauft Paulus, ſo iſt es Jeſus Chriſtus, welcher tauft; tauft Judas, ſo iſt es allzeit Jeſus Chriſtus, welcher tauft. *)

IV. Wenn die Heiligkeit der Taufe von der Heiligkeit der Diener, welche ſie ertheilen, abhinge, ſo würde, da es in dieſen ſehr verſchiedene Verdienſte gibt, daraus folgen, daß es auch verſchiedene Taufen gäbe, und daß ein jeder ſich überreden könnte, jene, welche er empfangen hat, ſey deſto vortrefflicher, je würdiger und vollkommener ihm derjenige ſcheinen würde, der ſie ausgeſpendet hat. Glaubet dieſes nicht, meine geliebteſte Brüder, ſondern lernet, daß die Heiligen und die Gerechten, welche unter den Flügeln der geheimnißvollen Taube, und in dem Umfange des heiligen Jeruſalems ſind, welches die Kirche iſt; jene Gerechten, von denen der Apoſtel redet, da er ſpricht: „Der Herr kennet diejenigen, die ihm angehören,“ nicht ebendieſelben Gaben empfangen haben, und daß ihr Verdienſt ſie nicht alle gleich mache; denn die einen ſind heiliger und vollkommener, als die andern. Daher kommt es, daß wenn Dieſer von der Hand eines heiligen und ſehr würdigen Dieners die Taufe empfängt, und Jener ſie von der Hand eines andern erhält, der vor Gott geringere Verdienſte hat, weil er keinen ſo eifrigen, abgetödteten, und vollkommenen Lebenswandel führt, dennoch Beide ebendieſelbe Gnade durch eben daſſelbe Sakrament empfangen, weil es allzeit Jeſus Chriſtus iſt, welcher tauft. Gleichwie alſo größere oder kleinere Verdienſte, wie eine größere oder kleinere Heiligkeit, welche in den Dienern der Taufe angetroffen wird, nicht bewirken, daß man ein Sakrament

*) Um den Sinn dieſer Homilie recht zu begreifen, muß man wiſſen, daß der h. Auguſtinus die Abſicht gehabt habe, die Donatiſten zu beſchämen, welche vorgaben, daß in der heiligen Dreieinigkeit der Sohn kleiner, als der Vater, und der heilige Geiſt kleiner als der Sohn wäre; auch behaupteten ſie, daß man die Katholiken wieder taufen müſſe. Dieſer Urſache wegen wiederholt der h. Auguſtinus ſo oft, daß die drei Perſonen gleich ſeyen, und eine und ebendieſelbe Gottheit haben; und daß die Taufe allzeit ebendieſelbe ſey, von was für einem Diener ſie immer ausgeſpendet werde.

mehr oder weniger vollkommen empfange, weil es allzeit ebendaſſelbe iſt: aus der nämlichen Urſache, wenn gleich ein unwürdiger Diener die Taufe ausſpendet, er mag dieſe Verrichtung ausüben, entweder weil die Kirche ſeine Unwürdigkeit nicht kennt, oder weil ſie ihn duldet, wie Stroh, das zur Zeit der Aernte von dem Waizen abgeſondert wird; aus der nämlichen Urſache ſage ich iſt das Sakrament, welches er ausſpendet, von demjenigen nicht unterſchieden, welches durch die würdigſten Diener ausgeſpendet wird, weil es Jeſus Chriſtus iſt, welcher tauft.

V. Laſſet uns alſo, meine geliebteſte Brüder, die Wahrheit erkennen, welche die blinden Irrgläubigen nicht ſahen, oder welche ſie vielmehr nicht zu erkennen angaben, weil ſie darin ihre Verdammung finden. Wenn ſie die Augen öffnen wollten, würden ſie klar ſehen, daß die Apoſtel und Jünger von dem Herrn als ſeine Diener zu allen Völkern geſandt wurden, um ſie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Der Herr ſendet ſie zu ſeinem Erbtheile, da er ſie zu den Völkern der Erde ſendet; denn ihr wiſſet, daß der Prophet die Worte auf ihn richtet: „Begehre von mir, ſo will ich dir die Heiden zu deinem Erbe geben, und die Gränzen der Erde zu deinem Beſitze.“ Es iſt euch nicht unbekannt, daß das Geſetz anfänglich von Sion ausgegangen iſt, und daß ſich das Wort unſeres Herrn ſogleich zu Jeruſalem hören ließ; denn daſelbſt hat er zu ſeinen Jüngern geſprochen: „Gehet hin, taufet die Völker im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.“ (Matth. 28, 19.) Ihr werdet in den Worten, derer ſich unſer Erlöſer bedient, da er ſeine Jünger zu den Völkern ſendet, ſie zu taufen, bemerken, daß er nicht zu ihnen ſagt in **dem** Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, ſondern nur: „im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes“ zu taufen, um uns durch „dieſen Namen“ anzudeuten, daß nur ein Gott ſey. Eben dieſes lehrt uns auch der Apoſtel, da er die Verheißung erklärt, welche Gott in der Schrift dem Abraham gemacht hat, alle Völker in ſeinem Stamme zu ſegnen. In dieſer Stelle, wie der heilige Paulus bemerkt, wird nicht von der Menge der Nachkommen Abrahams, ſondern von einem einzigen aus ſeinem Geſchlechte geſprochen, welcher Jeſus Chriſtus iſt; um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß, gleichwie Jeſus Chriſtus einzig und allein iſt, auch nur ein Gott ſey, der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt.

VI. Uebrigens rühmet euch nicht der Taufe, die ihr empfangen habt, um daraus eine eitle Ehre zu ziehen; denn obgleich ſie vollkommen und wahrhaft iſt, wie ich zu geſtehen verbunden bin, und wie es die ganze Kirche erkennt; obgleich die Taube mit ihren reinen Augen ſie in euch bemerkt, und nicht verkennt, ſeufzet ſie dennoch ohne Unterlaß darüber, da ſie bedenkt, daß ihr euch ungeachtet dieſes Sakramentes, welches euch mit ihr vereinigen, und an ſie feſthalten ſollte, außer ihrer Gemeinſchaft, und folglich außer dem Wege des Heils befindet. Sie ſieht in euch das Zeichen des Chriſten, welches ſie gutheißt, und zu gleicher Zeit ſieht ſie euern Ungehorſam gegen die Kirche, welchen ſie verdammt. Deßhalb ruft ſie euch, und ladet euch ein, zurückzukehren. Mit Unrecht rühmt ihr euch, ihre Taufe empfangen zu haben, da ihr euch weigert ſie zu hören, und ihr zu gehorſamen, weil auch die Gottloſen, welche die Kirche verdammt, und welche ſie nicht für die Ihrigen erkennt, ſich gleich euch ebendeſſelben Anſpruchs rühmen können. Wie viele Geizige, Unmäßige, ſogar verborgene Abgötterer haben den Vortheil, deſſen ihr euch rühmt! Wie viele Chriſten ergeben ſich ſogar heut zu Tage heimlich der Zauberkunſt, und ziehen die Wahrſager zu Rathe? Indeſſen ſeufzet die Taube, ſich auf dieſe Weiſe unter den Raben zu ſehen. Höret alſo auf, euch mit dem Beſitze eines Gutes, das euch mit den Gottloſen gemein iſt, groß zu machen; trachtet vielmehr, die Demuth, die Liebe und den Frieden zu erhalten, welche die Güter ſind, die euch mangeln; damit euch durch dieſe die Taufe, welche ihr empfangen habt, vortheilhaft werde.

# Am zweiten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

## Evangelium Joan. 2, V. 1 — 11.

In derſelben Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa: und die Mutter Jeſu war dabei. Auch Jeſus und ſeine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, ſagte die Mutter Jeſu zu ihm: Sie haben

keinen Wein! Jeſus aber ſprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Da ſagte ſeine Mutter zu den Dienern: Was er euch ſagt, das thuet. Es ſtanden aber daſelbſt ſechs ſteinerne Waſſerkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maaß hielt. Jeſus ſprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Waſſer. Und ſie füllten ſie bis oben. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speiſemeiſter. Und ſie brachten's ihm. Als aber der Speiſemeiſter das Waſſer koſtete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Waſſer geſchöpft hatten, wußten es), rief der Speiſemeiſter den Bräutigam, und ſprach zu ihm: Jedermann ſetzt zuerſt den guten Wein auf, und dann wenn ſie genug getrunken haben, den geringern: Du aber haſt den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Dieſen Anfang der Wunder machte Jeſus zu Cana in Galiläa, und er offenbarte ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaubten an ihn.

## Homilie des h. Biſchofes Auguſtinus.

(9. Abhandlung über den h. Joannes.)

I. Wenn ſich unſer Erlöſer bei der Hochzeit, zu der man ihn ladet, einfindet, ſo will er uns, auſſer den geheimnißvollen Bedeutungen ſeines Benehmens zu erkennen geben, daß er den Eheſtand unter den Menſchen eingeſetzt hat, und ihn auch durch ſeine Gegenwart bekräftigen wolle. Er wußte, wie er uns durch ſeinen Apoſtel ermahnt, daß ſich in der Folge der Zeiten Menſchen aufmachen würden, welche die Ehe als ein Uebel, das der Teufel eingeführt habe, verdammen würden; daher hatte Jeſus Chriſtus in ſeinem Evangelium, als er den Phariſäern antwortete, welche ihn fragten, ob es einem Manne erlaubt ſey, ſich aus was immer für einem Grunde von ſeinem Weibe zu ſcheiden, geſagt: „Wer immer ſein Weib entläßt, es ſey denn um des Ehbruchs willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe.“ (Matth. 19, 9.) In eben dieſer Stelle, wenn ihr euch derſelben erinnert, gibt er uns

auch dieſes Gebot: „Was Gott verbunden hat, das ſoll der Menſch nicht trennen.“ (Matth. 19, 6.) Diejenigen, welche in dem katholiſchen Glauben wohl unterrichtet ſind, wiſſen gar wohl, daß Gott der Urheber dieſer Vereinigung ſey, welche in dem Eheſtande hergeſtellt wird, und daß die Eheſcheidung von dem Teufel eingegeben ſey; denn wenn es erlaubt iſt, ſich von ſeinem Eheweibe des Ehebruches wegen zu ſcheiden, ſo geſchieht es, weil dieſe die eheliche Treue verletzt, und dadurch der Eigenſchaft eines Eheweibes entſagt hat. Was nun die Perſonen betrifft, welche ihre Jungfrauſchaft Gott gewidmet haben, ſo behaupten ſie nicht allein in der Kirche einen ehrwürdigen Rang, welcher ſie auszeichnet, und die Heiligkeit ihres Standes anzeigt, ſondern ſie genießen auch die Vortheile der geiſtlichen Verbindung, welche zwiſchen Jeſu Chriſto, und der Kirche ſeiner Braut ſtattfindet. Auch hat ſich unſer Erlöſer bei der Hochzeit eingefunden, zu der man ihn eingeladen hatte, um die eheliche Keuſchheit zu bekräftigen, und zu gleicher Zeit das Sakrament anzudeuten, welches er in der Ehe einſetzen wollte. Der Bräutigam dieſer Hochzeit ſtellt uns endlich die Perſon des Erlöſers vor, der ſeinen beſten Wein, unter welchem man ſein Evangelium verſtehen muß, bis auf dieſe Stunde aufbehalten hat.

II. Um jetzt mit der Gnade des Herrn mein Verſprechen zu halten, fangen wir an, die unter dieſem Evangelium verborgenen Geheimniſſe aufzudecken. Dieſer Urſache wegen ſagen wir, daß die Weiſſagung in den früheſten Zeiten erſchienen ſey, und daß Gott in der Folge der Zeiten nicht aufgehört habe, die Menſchen durch dieſes Mittel zu unterrichten. Wenn man Jeſum Chriſtum in den Weiſſagungen nicht wahrnimmt, kann man ſie als das Waſſer anſehen, welches den Wein, den man damit vermiſcht, einigermaßen verbirgt. Dieſes gibt uns der Apoſtel zu verſtehen, da er von den ungläubigen Juden alſo redet: „Sie leſen das Geſetz Moſes, und haben bis heute einen Schleier über ihrem Herzen. Nur erſt durch die Bekehrung zum Herrn wird dieſer Schleier gehoben werden.“ (II. Korinth. 3, 15.) Unter dieſem Schleier verſteht er die Dunkelheit der Weiſſagungen, welche den Sinn und Verſtand derſelben zu begreifen hindert; allein dieſer Schleier verſchwindet, wenn man Jeſum Chriſtum erkennt, welcher das Ende der Weiſſagungen iſt; denn damals zerſtreuete das Licht die Finſterniſſe unſerer Unwiſſenheit und unſrer falſchen Weisheit, und dasjenige, was gleich dem Waſſer keinen Geſchmack hatte, veränderte ſich in koſtbaren Wein. Leſe man in der That alle Bücher, welche die Ausſprüche der Propheten in ſich

faſſen; wenn man von Jeſu Chriſto, welcher der Schlüſſel derſelben iſt, keine Kenntniß hat, wird denjenigen, welche ſie leſen werden, nichts unſchmackhafter, und weniger verſtändig zu ſeyn ſcheinen. Wenn wir ſie hingegen leſen, und die Wiſſenſchaft Jeſu Chriſti haben, wird dieſes Leſen uns nicht allein angenehm ſeyn, ſondern unſern Begierden auch vollkommen genug thun, es wird unſere Seele über die Sinnlichkeit erheben, und die vergangenen Dinge bei ihr in Vergeſſenheit bringen, damit ſie nur die Wunder ſehe, welche es ihr vor Augen ſtellt.

III. Da alſo die Weiſſagung von allen Zeiten iſt, hat ſie aufgehört von Jeſu Chriſto zu den Menſchen zu reden, welche in den verſchiedenen Weltaltern aufeinander gefolgt ſind; allein der Sinn und Verſtand derſelben war ihnen aus der angeführten Urſache verborgen. Um zu beweiſen, daß die Weiſſagungen, welche die Perſon unſers Erlöſers betreffen, nicht aufgehört haben, ihn zu allen Zeiten, die ihm vorangegangen, anzukünden, haben wir nur die Worte zu vernehmen, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt nach ſeiner Auferſtehung zu ſeinen Jüngern ſprach. Als Jeſus Chriſtus ſah, daß ſie ſeinetwillen bekümmert waren, obwohl ſie ihm während ſeines Lebens nachfolgten; als er ſogar ſah, daß die Hoffnung, ihn nach ſeinem Tode auferſtehen zu ſehen, ſie verlaſſen hatte, obſchon der Mörder während der Todesſtrafe ihn bekannt, und durch ſeinen Glauben und ſein Vertrauen, an demſelben Tage mit ihm im Paradieſe zu ſeyn verdient hatte; als Jeſus Chriſtus deſſen ungeachtet ſeine Jünger in Anſehung Seiner ungewiß und zweifelhaft fand, und als ſie ſich gleichſam ſelbſt den Vorwurf machten, daß ſie allzu leichtſinnig geglaubt hätten, daß er der Erlöſer ſeyn würde, ſprach er zu ihnen, nachdem er einen aus den Jüngern, welche nach Emaus gingen, hierüber angehört hatte: „O ihr Unverſtändigen von langſamer Faſſungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten geſprochen haben. Mußte nicht Chriſtus dieſes leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24, 25.) Dann durchgeht der Erlöſer alle Propheten von Moſes an, und erklärt ihnen, was in allen Schriften von ihm geſagt worden war. An einer andern Stelle befiehlt eben dieſer Erlöſer ſeinen Jüngern, ihn mit ihren eigenen Händen zu berühren, um ſich zu überzeugen, daß er wahrhaft auferſtanden ſey, und ſpricht zu ihnen: „Das ſind die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß Alles erfüllt werden müſſe, was im Geſetze Moſes, in den Propheten und Pſalmen von mir geſchrieben ſteht.“ (Luk. 24, 44.) Dann öffnete er den Sinn ſeiner Jünger, damit ſie die Schrift verſtünden, und

ſprach zu ihnen: „Alſo mußte Chriſtus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferſtehen: und in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden geprediget werden unter allen Völkern, von Jeruſalem angefangen. (A. a. O. Vers 46 und 47.)

IV. Wenn man dieſe aus dem Evangelium gezogenen Worte, welche an ſich ſelbſt leicht zu faſſen ſind, wohl begreift, wird man alle, unter dem Wunder unſeres Evangeliums verborgenen Geheimniſſe, ohne Mühe entdecken. In der That, wenn wir auf dasjenige achten, was unſer Erlöſer zu ſeinen Jüngern ſpricht, daß nämlich Alles, was von ihm geſchrieben iſt, in Erfüllung gehen müſſe, werden wir finden, daß er von dem Geſetze, von den Propheten und Pſalmen rede, um zu zeigen, unter dieſen verſtehe er die ganze alte Schrift, welche die Weiſſagungen, die ihn betrafen, enthielt. Da aber alle dieſe heiligen Bücher, wie man bemerkt hat, durch das Waſſer vorgeſtellt wurden, welches zu dem Wunder diente, das unſer Erlöſer wirkte; ſieht er ſeine Jünger als Unverſtändige an, weil ſie in der Schrift, die ihnen in Wein verwandelt zu ſeyn ſcheinen ſollte, nur noch immer ein geſchmackloſes Waſſer fanden. Allein wie verwandelt unſer Erlöſer in Anſehung ſeiner Jünger dieſes Waſſer in einen köſtlichen Wein? Er klärt ihren Verſtand auf, damit ſie den Sinn der Schrift verſtehen, er durchgeht die Propheten, uud legt ſie ihnen aus. Dann ſprachen die von dieſem himmliſchen Weine trunkenen Jünger zu einander: „Brannte nicht unſer Herz in uns, wie er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufſchloß?“ Die Apoſtel erkannten alſo Jeſum Chriſtum in dieſen heiligen Büchern, in welchen ſie ihn noch nicht wahrgenommen hatten, und erfuhren die Veränderung des Waſſers in Wein, welche der Erlöſer ihretwegen wirkte; denn in dieſem Augenblicke wurde dasjenige, was ihnen geſchmacklos vorkam, eine köſtliche Nahrung, und ein koſtbarer Trank, der ſie ſättigte. Unſer Erlöſer ließ in dem Wunder, das er wirkte, das Waſſer, welches ſich in den Gefäßen fand, nicht ausgießen, um an deſſen Stelle den Wein zu ſetzen. Er konnte bei dieſer Gelegenheit eben das thun, was er that, als er fünf tauſend Perſonen mit fünf Broden ſättigte, da er aus den Schätzen ſeiner Macht die Menge des Brodes herauszog, die zur Nahrung eines ſo zahlreichen Volkes, welche man in den fünf Broden, die man ihm darreichte, nicht finden konnte, erfodert wurde, weil ſie nicht einmal hätten hinreichen können, zwölf Körbe anzufüllen. Nicht alſo handelt er in dem Wunder, von dem wir reden; ſondern da er eben dieſe Menge des Waſſers in Wein verwandelt, anſtatt daſſelbe

auszugießen, zeigt er, daß die alte durch das Waſſer, womit er ſelbſt die Krüge hatte füllen laſſen, angedeutete Schrift, ſein Werk ſey; daß ſie aber keinen Geſchmack habe, wenn man Jeſum Chriſtum nicht in ihr erkennt.

V. Laſſet uns auf das zurückkommen, was unſer Erlöſer uns durch die Worte andeutet: „Was in dem Geſetze Moſes in den Propheten und Pſalmen von mir geſchrieben ſteht.“ Ihr wiſſet, daß das Geſetz mit der Welt angefangen hat, als Gott den Himmel und die Erde erſchuf: ſeit dieſem Anfange bis auf das Jahrhundert, in welchem wir leben, zählt man ſechs verſchiedene Alter, von welchen das erſte von Adam bis auf Noe; das zweite von Noe bis auf Abraham, (davon gibt uns der h. Matthäus die Ordnung und Reihe in ſeinem Evangelium an); das dritte von Abraham bis auf David; das vierte von David bis auf die Zeit, als die Juden nach Babylon wanderten; das fünfte von dieſer Begebenheit bis auf Joannes den Täufer reicht; das ſechste endlich mit der Ankunft Joannes des Täufers anfängt, und bis an das Ende der Welt dauern ſoll. Um uns dieſe ſechs verſchiedenen Zeiten anzudeuten, erſchuf Gott den Menſchen am ſechsten Tage, und zwar nach ſeinem Ebenbilde; er wollte durch dieſen ſechſten Tag, an welchem er den Menſchen aus dem Nichts hervorzog, das ſechste Alter der Welt bezeichnen, an welchem er gekommen iſt, unſere Seele, die durch die Sünde verunſtaltet war, durch die Gnade des Evangeliums wieder aufzurichten, und ihr jene Aehnlichkeit, die ſie mit der Gottheit hatte, als er ſie erſchuf, wiederzugeben. Jeſus Chriſtus verwandelt auch das Waſſer in Wein, um uns durch dieſes Wunder zu lehren, daß wir an dem Geſetze und an den Propheten, welche uns vor ſeiner Ankunft geſchmacklos vorkamen, Geſchmack finden ſollen, ſeitdem er ſich den Menſchen geoffenbaret hat. Die ſechs Krüge endlich, welche er mit Waſſer anfüllen ließ, ſind das Vorbild der ſechs Weltalter, denen es an Weiſſagungen mangelte; allein dieſe verſchiedenen Alter glichen eben ſo vielen Schiffen, welche allzeit leer geblieben ſeyn würden, wenn ſie nicht von Jeſu Chriſto angefüllt worden wären. Das heißt, dieſe Zeiten würden unnütz verfloſſen ſeyn, wenn nicht Jeſus Chriſtus in ihnen angekündet worden wäre. Sie ſind in der That durch die Erfüllung aller Weiſſagungen erfüllt worden, allein man muß die Kenntniß Jeſu Chriſti weſentlich mit ihnen verbinden, um den unvergleichlichen Sinn und Verſtand zu durchdringen, den ſie in ſich faſſen.

# Am dritten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

## Evangelium Matth. 8, V. 1—13.

In der Zeit, da Jeſus vom Berge herabſtieg, folgte ihm eine große Menge Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam, betete ihn an, und ſprach: Herr, wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen. Und Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührte ihn an, und ſprach: Ich will, ſey gereinigt; und ſogleich ward er gereinigt von dem Ausſatze. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe zu, daß du es Niemanden ſageſt; ſondern geh hin, zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, welche Moſes befohlen hat, ihnen zum Zeugniſſe. Da er aber in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und ſprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hauſe gichtbrüchig, und leidet große Qual. Und Jeſus ſprach zu ihm: Ich will kommen und ihn geſund machen. Und der Hauptmann antwortete und ſprach: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn auch ich bin ein Menſch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu einem ſage: Geh! ſo geht er; und zu dem andern: Komm her! ſo kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das! ſo thut ers. Da nun Jeſus das hörte, wunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, ſag ich euch, ſolch großen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Aber ich ſage euch, daß Viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen werden: die Kinder des Reichs aber werden in die äußerſte Finſterniß hinausgeworfen werden; da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmanne:

Geh hin, und wie du geglaubt haſt, ſo ſoll dir geſchehen. Und in derſelben Stunde war ſein Knecht geſund.

## Homilie des h. Hieronymus.

(Commentar zu dem h. Matthäus 1. B. 8. K.)

I. Als unſer Erlöſer von dem Berge herabſtieg, lief das Volk ſchaarenweiſe zu ihm; daraus lernen wir, daß wir nie zur Erhabenheit Jeſu Chriſti und ſeiner Lehre, die durch dieſen Berg verſinnlicht wird, hätten gelangen können, wenn der Erlöſer nicht ſelbſt herabgeſtiegen wäre, um ſich uns mitzutheilen. Der erſte, welcher ſich dieſem göttlichen Erlöſer darſtellt, iſt ein Ausſätziger, welcher nicht auf den Berg hätte kommen können, um die wichtigen Wahrheiten, die aus dem Munde des Sohnes Gottes hervorgingen, anzuhören, weil er mit dem Ausſatze behaftet war. Dieſer Ausſätzige hatte das Vorrecht, der erſte geheilt zu werden, nach ihm wurde der Knecht des Hauptmanns, dann die Schwiegermutter des Petrus, welche zu Capharnaum von dem Fieber befallen wurde, geheilt, endlich wurden alle vom Teufel Beſeſſenen, die unſerm Erlöſer dargeſtellt wurden, wie auch die andern Kranken, welche auf ſeinem Wege zuſammen kamen, durch die Kraft ſeines allmächtigen Wortes befreit. Nicht ohne Urſache geſtattete der Erlöſer nach der gehaltenen Predigt, daß der Ausſätzige zu ihm kam, um ſeine Geſundheit zu erhalten; dieſes in Gegenwart der Zuhörer gewirkte Wunder bekräftigte die Wahrheit der Lehre, welche Jeſus Chriſtus einzuſetzen gekommen war.

II. Der Ausſätzige ſpricht: „Herr, wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen;“ er bittet den Erlöſer, daß er ihm die Gnade, die er begehrt, ſchenken wolle, nur weil er von ſeiner unendlichen Macht überzeugt iſt: daher ſtreckt Jeſus alſogleich die Hand aus, rührt ihn an, und ſpricht zu ihm: „Ich will, ſey gereinigt, und alſogleich ward er gereinigt von dem Ausſatze.“ Unſer Erlöſer ſtreckt nur ſeine Hand aus, um dieſes Wunder zu wirken; allein was unſerer Aufmerkſamkeit nicht weniger würdig iſt, das iſt die Demuth, welche er in der Antwort zeigt, die er dem Ausſätzigen ertheilt: dieſer ſpricht in ſeiner Bitte zu ihm: „Herr, wenn du willſt;“ und der Heiland antwortet ihm nur darauf: „Ich will;“ jener ſpricht zu ihm: „du kannſt mich reinigen;“ der Heiland antwortet: „ſey gereinigt.“ Uebrigens muß man

dieſe Antwort unſeres Heilandes nicht ſo verſtehen, als wenn er ſpräche, ich will dich reinigen; ſondern man muß dieſe zwei Worte ſeiner Antwort in beſonderer Weiſe auffaſſen; das erſte, in welchem er ſagt: ich will; das zweite, da er befiehlt: ſey gereinigt. Dann ſpricht Jeſus zu ihm: „Sieh zu, daß du es Niemanden ſageſt.“ Wozu war es auch nöthig, daß dieſer Ausſätzige ein Wunder, welches durch alle, die ihn geheilt ſehen, offenbar werden würde, durch lange Geſpräche kund machte? „Geh hin, ſetzt der Erlöſer hinzu, zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, welche Moſes befohlen hat, ihnen zum Zeugniſſe.“ Unſer Erlöſer wies dieſen Ausſätzigen an die Prieſter, und zwar aus verſchiedenen Urſachen; erſtens, aus Demuth, indem er bei dieſer Gelegenheit zeigte, welche Ehre er ihnen erwieſen; denn das Geſetz ſchrieb vor, daß alle diejenigen, welche von dem Ausſatze geheilt würden, den Prieſtern Geſchenke brächten. Was zweitens den Erlöſer dazu bewog, war, daß die Prieſter, wenn ſie dieſes Wunder ſehen würden, an ihn glauben ſollten, er wollte ſie durch dieſes Mittel ſelig machen, oder wenn ſie ſich weigerten, zu glauben, ſollte ihr Unglaube doch ohne Entſchuldigung ſeyn. Endlich wollte er durch ſein Betragen zeigen, daß das Laſter, deſſen man ihn ſo oft beſchuldigte, daß er nämlich das Geſetz übertrete, ein grundloſer Vorwurf ſey.

III. Dann kommt der Hauptmann zu dem Erlöſer, mit der Bitte: „Herr! mein Knecht liegt zu Hauſe gichtbrüchig, und leidet große Qual.“ Jeſus ſpricht zu ihm: „Ich will kommen, und ihn geſund machen.“ Der Hauptmann antwortet: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund.“ Man kann hier unſern Heiland keiner eitlen Ehrſucht beſchuldigen, weil er dem Hauptmanne verſprach, ſogleich zu ihm zu kommen und ſeinem Knechte die Geſundheit herzuſtellen; denn nur des Glaubens, der Demuth, und der Beſcheidenheit wegen, die er an ihm bemerkte, bewilligte er ihm ſo geſchwind, und auf eine ſo großmüthige Art die Erfüllung ſeiner Bitte. Dieſer Hauptmann zeigt ſeinen Glauben an den Erlöſer, indem er feſt glaubt, daß er einen Gichtbrüchigen, welcher in der Zahl der Ungläubigen war, geſund machen könne; er veroffenbart ſeine Demuth, weil er ſich für unwürdig hält, den Herrn in ſein Haus aufzunehmen; er zeigt endlich ſeine Klugheit und Beſcheidenheit, weil er die unter dem Schleier der Menſchheit verborgene Gottheit Jeſu Chriſti erkennt. Dieſer Hauptmann wußte, daß es ihm nichts nützen würde, wenn er, gleich den Ungläubigen, dasjenige

glaubte, was er mit den Augen des Leibes ſah, und nicht zu gleicher Zeit in Jeſu Chriſto den Gott erkennen würde, den er nicht ſah. Dieſe Klugheit trieb ihn an, zu ſagen: „Auch ich bin ein Menſch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu einem ſage: Geh, ſo geht er; und zu dem andern: Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das, ſo thut er's.“ Durch dieſe Worte gibt er zu verſtehen, daß unſer Erlöſer ſeine Willensmeinung den Engeln andeuten, und durch ſie ausführen könnte, was er ſich durch ſich ſelbſt zu thun würdigte.

IV. Als Jeſus dieſen demüthigen Hauptmann alſo reden hörte, bewunderte er ihn, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgten: „Wahrlich, ſag ich euch, ſolch großen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden!“ Die Urſache der Verwunderung des Sohnes Gottes iſt, daß er den Hauptmann die höchſte Majeſtät des Gottmenſchen, und die Macht erkennen ſah, die er in ſeiner Perſon entdeckte, die Kranken durch die Kraft ſeines Wortes, oder durch den Dienſt der Engel von ihren leiblichen Gebrechlichkeiten zu heilen, oder die Menſchen von den Anfällen des Teufels zu befreien. Daher lobt der Heiland den Glauben des Hauptmanns, und zieht ihn dem Glauben der Juden vor, welche zu dieſer Zeit lebten; aber er redet hier nicht von den Patriarchen, noch von den Propheten, welche vor ihm hergegangen waren. Vielleicht wollte er auch unter dem Vorbilde des Hauptmanns auf die Heiden deuten, deren Glaube den Glauben der Kinder Iſraels übertraf. „Ich ſage euch, fährt Jeſus Chriſtus fort, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Iſaak und Jacob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen werden.“ Da der Gott Abrahams der Erſchaffer des Himmels, und der Vater Jeſu Chriſti iſt, ſo werden mit allem Rechte Abraham, und alle Völker, welche mit ihm an Jeſum Chriſtum den Sohn des Erſchaffers glauben werden, in dem Himmelreiche Platz nehmen; dieſe Wahrheit enthält auch den Sinn deſſen, was wir geſagt haben: daß nämlich der Glaube des Hauptmanns den Glauben der Heiden vorſtelle, die nach ſeinem Beiſpiele glauben würden, wenn das Evangelium den Völkern, welche den Aufgang und Niedergang bewohnen, angekündet ſeyn würde. Dann „werden die Kinder des Reiches in die äußerſte Finſterniß hinaus geworfen werden.“ Die Juden, über welche Gott bis zur Bekehrung der Heiden geherrſcht hatte, waren die Kinder des Reiches; und obgleich ihre Finſterniſſe innerlich ſind, kann man doch ſagen,

daß ſie, ſeitdem ſie das Licht verlaſſen haben, und der Herr ſie von ſeinem Angeſichte verſtoßen hat, von den äußerſten Finſterniſſen umgeben ſeyen.

## Am vierten Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

### Evangelium Matth. 8, V. 23 — 27.

In der Zeit, als Jeſus in ein Schifflein trat, folgten ihm ſeine Jünger nach. Und ſiehe, es erhob ſich ein großer Sturm im Meere, ſo daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde: er aber ſchlief. Und ſeine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf, und ſprachen: Herr hilf uns, wir gehen zu Grunde. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Was ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Kleingläubigen? Dann ſtand er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Menſchen aber wunderten ſich, und ſprachen: Wer iſt dieſer, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?

### Homilie des h. Biſchofes Auguſtinus.

(Aus der Erklärung des 25. Pſalms.)

Dieſes Schiff, welches nahe daran war, von den Waſſerwellen verſchlungen zu werden, und auf welchem Jeſus Chriſtus ſchlief, ſtellt uns die Gefahr vor, in welcher ſich der Menſch in dieſem Leben, das ein von den Winden und Stürmen ohne Unterlaß bewegtes Meer iſt, befindet. Die Fluthen, welche ſich auf dieſem Meere erheben, ſind die unaufhörlichen Verſuchungen, in welchen wir leben, und welche das gebrechliche Schiff, worauf wir uns befinden, mit einem traurigen Schiffbruche bedrohen. Wenn ihr nun die Urſache einer ſo dringenden Gefahr entdecken wollt, werdet ihr finden, daß ſie daher komme, weil Jeſus ſchläft; denn wenn Jeſus Chriſtus in euch nicht ſchliefe, würdet ihr alle dieſe Ungewitter nicht erfahren; ihr würdet im Gegentheile den innerlichen Frieden, und eine vollkommene Ruhe

genießen, weil Jeſus mit euch wachen würde. Denn was bedeutet in der That dieſer Schlaf Jeſu Chriſti anders, als euern in Anſehung des Erlöſers matten und eingeſchläferten Glauben? Da ihr während dieſes Lebens die Freude der Gottloſen ſehet, welche ſich gleich den Wellen eines tobenden Meeres erheben, während die Gerechten ſich in Elend und Jammer befinden, erſchüttern ſogleich die Verſuchungen, wie durch Stürme erweckte Waſſerfluthen, eure Tugend, ganz außer euch gebracht rufet ihr aus: erkennt man hier, o Gott, deine Gerechtigkeit, da du die Gottloſen alle erdenklichen Güter genießen, die Gerechten aber in Trübſal und Verachtung ſchmachten läßt! Ihr fraget Gott, wo ſeine Gerechtigkeit ſey, und Gott fragt euch, wo euer Glaube ſey. Hat er euch denn die vergänglichen Reichthümer dieſes Lebens zur Belohnung verheißen? hat er euch als Chriſten zu ſeiner Nachfolge berufen, damit ihr in dieſer Welt glückſelig ſeyd? Ihr ſehet mit Schmerzen, daß die Gottloſen in Wohlergehen, und in den Ergötzlichkeiten der Welt leben, ohne zu bedenken, daß ſie hernach mit den Teufeln werden gepeinigt werden. Alle dieſe Klagen, welche ihr Gott vorbringet, dieſe Bewegungen der Ungeduld, welche euch ſo ſehr beunruhigen, kommen nur von dem tiefen Schlafe her, in welchem ſich Jeſus in Bezug auf euch befindet, nämlich von dem in eurer Seele faſt erloſchenen Glauben an Jeſum Chriſtum. Um alſo von der Gefahr, in welcher ihr euch befindet, befreit zu werden, müßt ihr Jeſum Chriſtum aufwecken, und zu ihm ſagen: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde;“ die Wellen der Verſuchung erheben ſich wider uns, und bedrohen unſere Seele mit einem nahen Tode: dann wird Jeſus Chriſtus aufwachen, oder vielmehr er wird euer Vertrauen wieder beleben; und von ſeinem Beiſtande unterſtützt, werdet ihr mit den Augen des Glaubens ſehen, daß die Glückſeligkeit, welche Gott den Gottloſen jetzt bewilligt, ſie nicht allzeit begleiten werde; ſondern daß ſie dieſe Glückſeligkeit ſchon während ihres Lebens verlaſſen werde, oder daß ſie wenigſtens dieſelbe in ihrem Tode ſelbſt zu verlaſſen gezwungen ſeyn werden: während die euch verheißene Belohnung die ganze Ewigkeit hindurch dauern wird. Da das Glück der Gottloſen auf die Zeit dieſes Lebens beſchränkt iſt, kann es von keiner langen Dauer ſeyn; denn ihre ganze Herrlichkeit gleicht der Blume auf dem Felde. „Alles Fleiſch iſt wie Gras, ſagt uns der Apoſtel, es verwelket, und ſeine Blume fällt;“ aber das Wort Gottes bleibt ewiglich. Ihr müßt alſo alles, was mit der Zeit vergeht, verlaſſen, und euch zu den wahren und dauerhaften Gütern wenden, die nie ein Ende nehmen. Jeſus Chriſtus wird mit

euch wachen, und euer Herz wird vor dem Sturme der Verſuchungen, welche euer Schiff nicht mehr mit dem Schiffbruche bedrohen, in Sicherheit ſeyn, weil euer Glaube den Winden und Wellen gebieten wird; die Stille wird auf das Ungewitter folgen, und die Gefahr wird verſchwinden.

# Am fünften Sonntage nach der Erſcheinung des Herrn.

## Evangelium Matth. 13, V. 24 — 30.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu dem Volke dieſes Gleichniß: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Saamen auf ſeinen Acker ſäete. Als aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut mitten unter den Waizen, und ging davon. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, erſchien auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu und ſprachen zu ihm: Herr, haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber ſprachen zu ihm: Willſt du, daß wir hingehen, und es aufſammeln? Und er ſprach, Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufſammelt, mit demſelben zugleich auch den Waizen ausreiſſet. Laſſet beides zuſammen wachſen bis zur Erndte, und zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern ſagen: Sammelt zuerſt das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Waizen aber ſammelt in meine Scheuern.

## Homilie des h. Biſchofes Auguſtinus.

(88. Rede über die Worte des Evangeliums.)

I. Ihr werdet, meine geliebteſten Brüder, den verborgenen Sinn und das Verſtändniß dieſes Evangeliums leicht aus den Worten erken-

nen, welche wir in andern Stellen der heiligen Bücher leſen, wo ausdrücklich geſagt wird, daß die Kirche die Guten und die Böſen, welche wir oft mit dem Unkraute und mit dem Waizen vergleichen, in ihrem Schooße einſchließe. Dieſes Bild lehrt uns, daß man vor der Zeit der Ernte die Tenne nicht verlaſſen dürfe, weil man das Unkraut, ehe es von dem Waizen geſondert würde, hinwegſchaffen, alſo der Tenne, was ihr gehört, nehmen würde; und was man hinwegnehmen würde, nicht in die Scheure gebracht werden könnte. Es wird die Zeit anbrechen, in welcher der Hausvater mit der Wurfſchaufel in der Hand ſelbſt kommen wird, die Guten von den Böſen abzuſondern; dann wird ſowohl in Anſehung des Leibes, als auch in Anſehung der Seele eine Abſonderung der Guten von den Böſen geſchehen; denn ihr müßet dem Herzen und den Geſinnungen nach allzeit von den Gottloſen abgeſondert ſeyn, obwohl ihr aus Demuth eine Zeit lang durch die Bande des Körpers mit ihnen verbunden ſeyd. Dieſe Verbindung muß euch aber nicht ſaumſelig machen, die euch anvertrauten Perſonen zu beſſern, auf welche Art es immer geſchehen möge, durch Unterricht, durch Ermahnungen oder durch Drohungen ſo viel ihr verpflichtet und vermögend ſeyd. Wenn ihr eure Saumſeligkeit in Erfüllung dieſer Pflicht durch Stellen der Schrift, und durch das Beiſpiel der Heiligen des alten und neuen Teſtamentes entſchuldigen wollt, welche beweiſen, daß ſich die Guten durch die Böſen, obgleich ſie mit ihnen verbunden waren, nicht befleckt haben, ſo antworte ich: wenn ſich das Uebel den Guten nicht mittheilt, kommt es daher, weil ſie mit den Böſen kein Einverſtändniß hielten, und dieſelben ihrer Laſter wegen beſtraften. Es iſt zwar gewiß, daß man mit Niemanden gemein wird, ſo lange man ſeinen Geſinnungen widerſpricht; wenn man aber die Handlungen der Gottloſen billigt, und mit ihnen durch einen und ebendenſelben Willen vereinigt iſt, dann befindet man ſich in einer gegenſeitigen Gemeinſchaft, welche uns der Apoſtel verbietet, da er ſagt: „Habet keine Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß.“ Weil es aber wenig nützen würde, in das Böſe nicht einzuwilligen, wenn man die Anwendung des Heilsmittels außer Acht ſetzte, fügt der Apoſtel hinzu: „Sondern ſtrafet ſie vielmehr“; wodurch er uns zu verſtehen gibt, daß man dieſe zwei Dinge vereinen müße, keine Gemeinſchaft haben, und ſtrafen. Man beobachtet das erſte, wenn man die böſe Handlung weder lobt, noch gutheißt, noch in dieſelbe einwilligt; man übt das zweite, wenn man diejenigen, welche ſie begehen, tadelt, ſtrafet, und ſie davon abhält.

II. Wenn man das Laſter an Andern verbeſſert und ſtraft, muß man ſich ſorgfältig hüten, daß man ſich nicht ſelbſt durch hochmüthige Geſinnungen erhebe; man muß ſich ſtets der Worte des Apoſtels erinnern: „Wer glaubt daß er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.“ Wir müſſen zwar vor dem Laſter Furcht einflößen, und daſſelbe ungeſcheut beſtrafen, aber wir müſſen uns auch allzeit der Sanftmuth und Liebe gegen die Strafbaren bedienen, der Ermahnung gemäß, welche uns dieſer Apoſtel gibt, da er ſpricht: „Wenn etwa ein Menſch durch eine Sünde übereilt würde, ſo unterrichtet ihr, die ihr geiſtlich ſeyd, ihn im Geiſte der Sanftmuth, und habet auf euch ſelbſt acht, damit nicht auch ihr verflucht werdet. Einer trage des Andern Bürde, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.“ Eben dieſer Apoſtel ſagt uns an einem andern Orte: „Ein Knecht des Herrn ſoll nicht zanken, ſondern gegen jedermann ſanftmüthig, gelehrig und geduldig ſeyn. Er muß mit Beſcheidenheit diejenigen ſtrafen, welche ſich der Wahrheit widerſetzen; denn vielleicht gibt ihnen Gott einmal Buſſe, die Wahrheit zu erkennen, damit ſie den Stricken des Teufels, von welchen ſie zu ſeinem Willen gefangen gehalten werden, wiederum entgehen.“ (II. Timoth. 2, 24. u. f.) Aus allem dieſem müßen wir ſchließen, daß wir den Gottloſen weder ſchmeicheln, noch ſie loben, in der Beſtrafung derſelben weder nachläßig, noch hochmüthig, und durch ſtolze, unbeſcheidene Verweiſe über ſie ſpotten ſollen.

III. Der die Einigkeit, nämlich die Einigkeit der Chriſten der wahren Kirche verläßt, verliert unfehlbar die Liebe; wenn er dieſe Tugend verliert, iſt er nichts mehr, und wenn er auch die andern in dem erhabenſten Grade beſitzen würde. Setzen wir den Fall, wie der Apoſtel ſagt, (I. Kor. 13.) daß er die Sprache der Menſchen und der Engel rede, wenn er auch den Sinn aller Geheimniſſe wüßte, und einen Glauben hätte, daß er Berge von einem Orte zu einem andern verſetzen könnte; wenn er alle ſeine Güter zum Unterhalte der Armen ausſpendete, und ſeinen Leib den Flammen hingäbe: würde ihn doch alles ohne die Liebe nichts nützen, und er ſelbſt müßte ſich für nichts achten, weil er ſich desjenigen beraubt fände, was allen guten Werken das weſentliche Verdienſt ertheilt, die aber nun für den Himmel unfruchtbar, und vor Gott todt wären. Wir müßen uns alſo emſig der Liebe befleißen, und Sorge tragen, die Einigkeit des Gemüths durch das Band des Friedens zu erhalten. Laſſen wir uns nicht

durch die Reden jener Menſchen verführen, welche fleiſchlich denken, welche ſich ſelbſt von der Gemeinſchaft der Gläubigen trennen, und ſich daher durch einen geiſtigen Gottesraub von dem Waizen der Kirche, der in der ganzen Welt ausgebreitet iſt, abſondern. Dieſer koſtbare Saamen iſt von dem guten Säemanne, welcher der Sohn des Menſchen iſt, in die ganze Welt ausgeſtreut worden; denn es war nicht ſein Wille, daß er nur in einzelnen Gegenden, wie in jener, in der wir leben, hier in Afrika, *) ſondern in der ganzen Welt ausgeſtreut werde. Das Unkraut, welches man unter dieſem guten Saamen entdeckt, iſt das Werk ſeines Feindes; deſſen ungeachtet befiehlt der Hausvater nicht, es auszureißen, ſondern er will, daß man das eine und den andern bis zur Ernte wachſen laſſe. Wo ſoll nun aber dieſer Saamen wachſen, als auf dem Acker, auf dem er geſät iſt? Iſt aber Afrika insbeſondere dieſer Acker? Ohne Zweifel nein. Welcher iſt dann dieſer Acker? Unſer Erlöſer ſagt es deutlich genug, wir haben nicht nöthig, denſelben durch unſere Muthmaßungen zu entdecken; als ihn die Jünger gebeten hatten, daß er ihnen das Gleichniß von dem Unkraute erklären möchte, gab er ihnen zur Antwort: unter dem guten Saamen verſtehe er die Kinder des Reiches, unter dem Unkraut die Kinder des Böſen, denn dieſes hat der Teufel geſäet. „Der Acker, ſpricht unſer Erlöſer zu ihnen, der Acker iſt die Welt, die Ernte iſt das Ende der Welt, und die Schnitter ſind die Engel.“ (Matth. 13, 38. u. f.) Werden wir auf dieſes wohl, wie die Irrlehrer, glauben, daß der Acker, von dem er redet, nicht die Welt, ſondern Afrika, daß die Ernte nicht das Ende der Welt, ſondern die gegenwärtige Zeit, und daß Donatus, das Haupt der Irrgläubigen, der Schnitter ſey? Was uns betrifft, die wir weit entfernt ſind, dieſes wider die von Jeſu Chriſto ſo deutlich erklärte Wahrheit, zu glauben, ſo erwarten wir mit Geduld die Ernte, welche in dem ganzen Umfange der Welt geſchehen wird; wir laſſen den in die ganze Welt ausgeſtreuten Saamen bis zur Zeit, die von dem Hausvater beſtimmt wurde, wachſen; wir ertragen das Unkraut, das mit dem guten Saamen vermengt iſt,

---

*) Der hl. Auguſtin ſpricht hier von Afrika, weil er wider den Donatus, den er ſpäter nennt, redet, welcher aus Numidien gekommen war, und ſeine Irrlehre in ganz Afrika ausgebreitet hatte. Um die Gründe dieſes Irrlehrers zu beantworten, beweiſt der hl. Auguſtin in dieſer Rede, daß weder die Aergerniſſe, noch die böſen Chriſten, welche ſich in der Kirche befinden, je ein rechtmäßiger Grund ſeyen, ſich von ihr abzuſondern.

und das allenthalben wächst, bis die Zeit der Ernte herankommt. Stehen wir aber auf ſicherer Hut, damit wir nicht durch die Sprache dieſer verderbten Menſchen verführt werden, welche, da ſie eben ſo leicht wie Spreu ſind, ehe noch der Hausvater kommt, um ſie zu ſondern, von der Tenne hinweggeſchafft werden. Um ſie zu überzeugen, und ihre falſchen Vernunftſchlüſſe gänzlich umzuſtoßen, darf man ſich nur an dieſes einzige Gleichniß von dem Unkraute halten, welches wir eben erklärt haben. Mögen ſie dann, um ihren Irrthum zu entſchuldigen, und ihr Betragen zu rechtfertigen, immerhin ſagen, man treffe unter den Chriſten Leute, welche aus Furcht vor den Martern den Ungläubigen die heiligen Bücher ausgeliefert haben: da man dieſe Chriſten, weil ſie verborgen ſind, nicht entdecken kann, beſchuldigen ſie bald dieſen, bald jenen. Wie es ſich aber auch immer mit Jenen verhalten möge, welche die geheiligten Bücher überliefert haben ſollen, hat denn ihr Unglaube den Glauben, welcher uns von Gott kommt, vernichtet? Iſt dieſer Glaube ein anderer, als derjenige, den Gott ehemals dem Abraham mit den Worten verſprach, daß alle Völker der Erde in ſeinem Stamme geſegnet werden ſollten? Was lehrt uns eben dieſer Glaube? Den einen und den andern Saamen, nämlich den guten Saamen mit dem Unkraute auf dem Acker der Kirche, welcher die Welt iſt, bis zur Zeit der Ernte wachſen zu laſſen.

IV. Aus Allem, was wir geſagt haben, ſieht man nun, in was für einem Sinne die Stellen der Schrift zu verſtehen ſeyen: wenn ſie erklärt, daß wir allen Umgang mit den Gottloſen meiden ſollen, ſchreibt ſie uns nichts anderes vor, als daß wir uns dem Herzen und der Neigung nach von der Gemeinſchaft der Sünder entfernen ſollen, damit wir nicht unter dem eiteln Vorwande, das Uebel zu fliehen, welches wir in ihrer Geſellſchaft anzutreffen fürchten, ein weit größeres begehen, wenn wir uns von den Guten abſondern. Dieſes haben die Donatiſten gethan; anſtatt die Menſchen, ſo wie ſie ſind, zu dulden, und den Frieden zu erhalten, haben ſie den Guten den Krieg angekündet, und ſie durch ihre Verleumdungen in einen übeln Ruf gebracht. Wenn ſie ſelbſt gut geweſen wären, und einen wahrhaften Eifer gehabt hätten, die Böſen zu beſtrafen, würden ſie eine ſolche Ausſchweifung nicht begangen, und gewiſſe Irrlehrer, welche ſie für unſträflich ausgegeben haben, obgleich ſie dieſelben vorher als Laſterhafte verdammt hatten, nicht in ihre Gemeinſchaft aufgenommen haben. Der Prophet ſagt uns zwar: „Weichet zurück, und fliehet fern von hier, berühret nicht, was unrein iſt;“ allein um den Sinn des Propheten zu begreifen, darf man nur das Betragen

betrachten, welches er beobachtet hat, und welches den Unterricht, den er uns gibt, vollkommen erklärt; denn da er ſagt, weichet zurück, ſpricht er von den Gerechten, denen er befiehlt, ſich von den Sündern, und in das Laſter verſenkten Menſchen abzuſondern. Weil man aber ſieht, wenn man das Verhalten des Propheten unterſucht, daß er ſich von der Geſellſchaft der Gottloſen, die er zu fliehen befiehlt, nicht entfernt habe, muß man annehmen, daß man das Gebot, welches er uns auflegt, nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen habe, weil er es ſonſt ſelbſt erfüllt haben würde, wenn er gewollt hätte, daß man es dem Buchſtaben nach nehmen ſolle. Nun aber hat der Prophet, was er uns zu thun befiehlt, wirklich gethan; denn indem er ſich dem Sinne und dem Herzen nach von dem Umgange mit den Gottloſen entfernte, hat er nicht außer Acht gelaſſen, ſie zu überzeugen, und bei verſchiedenen Gelegenheiten zu beſtrafen, und indem er in ihre Unordnungen nicht einwilligt, hat er nichts Unreines berührt. Der Prophet hat ſich alſo vor Gott von der Sünde frei befunden, man hat ihm keine angerechnet, weil er keine begangen hatte; man hat ihm auch nicht die Sünden der andern vorgeworfen, weil er ſie beſtraft hatte; man hat ihn keiner Nachläßigkeit beſchuldigt, weil er nicht ſtillgeſchwiegen hat; und er hat nicht verdient des Hochmuthes beſchuldigt zu werden, weil er ſich allzeit in der Einigkeit erhalten hat. Ich ſage euch alſo, meine geliebteſte Brüder, ſo lange ihr unter euch Chriſten ſehen werdet, welche noch an dieſe verderbte Welt geheftet ſind, Geizige, Meineidige, Ehebrecher, Solche, die ſich den Schauſpielen ergeben, die Zauberer und Wahrſager um Rath fragen, die dem Weine, und allen Arten von Schwelgereien nachlaufen, alle Jene endlich, welche ſich als laſterhafte Menſchen zeigen: dieſe müßt ihr, ſo viel als möglich meiden, damit ſich euer Herz nicht mit ihnen beflecke; ihr müßt ſie hernach beſtrafen, um euch davon fern zu halten; ihr müßt ihnen endlich eure Einwilligung verſagen, um nichts Unreines zu berühren.

# Am ſechsten Sonntage nach der Erſchei-nung des Herrn.

## Evangelium Matth. 13, V. 31 — 35.

In der Zeit ſprach Jeſus zu dem Volke dieſes Gleichniß: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnlein, welches ein Menſch nahm, und auf ſeinen Acker ſäete. Dieſes iſt zwar das Kleinſte unter allen Saamenkörnern; wenn es aber gewachſen iſt, ſo iſt es das Größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, ſo daß auch die Vögel des Himmels kommen, und in ſeinen Zweigen wohnen. Ein anderes Gleichniß ſprach er zu ihnen: Das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drei Maaß Mehl verbarg bis alles durchſäuert war. Alles dieſes redete Jeſus durch Gleichniſſe zu dem Volke, und ohne Gleichniſſe redete er nicht zu ihnen: damit erfüllet würde, was durch den Propheten geſagt worden, der da ſpricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, und will ausſprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Commentar zu dem h. Matth. 2. Buch. 13. Kap.)

I. Unter dem Himmelreich, von dem unſer Erlöſer hier redet, iſt die Verkündigung des Evangeliums, und die Kenntniß der göttlichen Schriften zu verſtehen, welche der Weg ſind, der zum Leben führt. Die Juden wurden bedroht, dieſes Reich zu verlieren, als der Erlöſer zu ihnen ſprach: „Ich ſage euch, das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen, und einem Volke gegeben werden, welches Früchte bringen wird. „Dieſes Reich wird mit einem Senfkörnlein verglichen, welches ein Menſch auf ſei-

nen Acker geſäet hat: viele verſtehen unter dem Vorbilde dieſes Menſchen den Erlöſer ſelbſt, welcher ſeinen Saamen in die Seelen derjenigen ſtreut, die an ihn glauben; andere ſagen, dieſer Säemann ſey der Menſch ſelbſt, der in ſein eigenes Herz ſäet. Nun aber ſäen wir mittelſt des Verſtandes und des Willens, wenn wir den empfangenen koſtbaren Saamen der Predigt in unſerm Herzen aufkeimen laſſen, und dieſen göttlichen Saamen durch den Glauben befeuchten. Dieſe Verkündigung des Evangeliums ſcheint beim erſten Anblicke der geringfügigſte Saamen zu ſeyn; ſie nimmt diejenigen nicht für ſich ein, welche ſie anhören, da ſie ihnen gleich anfangs einen bis zum Menſchen erniedrigten Gott ankündet; einen Gott, welcher den Tod erlitt; ein Kreuz endlich, welches die Schaubühne ſeiner Leiden geweſen iſt. Alles dieſes ſcheint, anſtatt den menſchlichen Verſtand zu überreden, im Gegentheile ihn abzuhalten, eine ſeinen Empfindungen ſo entgegengeſetzte Lehre zu glauben; beſonders wenn ihr dieſe Lehre mit den Grundſätzen der Weltweiſen, mit dem Ruhme ihrer Schriften, mit der Pracht ihrer Beredſamkeit, und mit der Kunſt ihrer Schreibart vergleichet. Allein wenn die Lehre des Evangeliums all dieſes äußerliche Weſen, und dieſe unfruchtbaren Vortheile den weltlichen Wiſſenſchaften überläßt, ſo geſchieht es, um das Schwache und Nichtige derſelben zu zeigen; denn alle dieſe eitlen Kenntniſſe, obgleich ſie ſo ſorgfältig gepflegt werden, bringen nur Blätter oder geſchmackloſe Früchte hervor, welche von ſich ſelbſt verdorren und herabfallen, weil ſie nichts Gründliches haben. Im Gegentheile ſieht man, daß der Saamen des Evangeliums, welcher im Anfange ſo verächtlich zu ſeyn ſchien, ſobald er in eine getreue Seele aufgenommen worden iſt, oder ſich in der Welt ausgebreitet hat, nicht ein unnützes Kraut erzeugt, ſondern einen großen Baum hervorgebracht habe, deſſen Aeſte, die ſich nach allen Seiten ausgebreitet haben, den Vögeln des Himmels dienen, welche die Seelen der Chriſten, oder die himmliſchen Geiſter ſind, die Gott ſeinen Befehlen gehorchen läßt. Die Aeſte dieſes evangeliſchen Baums ſtellen meiner Meinung nach die verſchiedenen Grundlehren des Glaubens vor, unter welchen die geheimnißvollen Vögel, von denen ich geredet habe, wohnen. Es liegt alſo nur an uns, die Flügel der Taube zu nehmen, und uns in einem ſchnellen Fluge zu den erhabenſten Dingen zu erſchwingen, damit wir auf den Zweigen dieſes geheimnißvollen Baumes unſere Wohnung aufſchlagen können, um in dem Schatten der Wahrheiten des Heils zu ruhen, welche uns von den Dingen der Erde entfernen, und dem Himmel nähern werden. Viele, die in dem Evangelium leſen, daß das Senfkörnlein

das kleinſte aus allen Saamenkörnern ſey, und die gehört haben, daß die Jünger zu Jeſu Chriſto ſprachen: Herr, vermehre uns den Glauben, und daß der Erlöſer ihnen antwortet: „Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkörnlein habet, ſo könnt ihr zu dieſem Berge ſagen: Geh von da dorthin! und er wird dahingehen, und nichts wird euch unmöglich ſeyn.“ (Matth. 17, 19.) Viele, ſage ich, bilden ſich ein, daß die Apoſtel nur einen ſehr kleinen Glauben begehrten, oder daß unſer Erlöſer an ihrem geringen Glauben zweifelte: allein wenn dieſe Menſchen die Worte des heil. Paulus in Erwägung ziehen, werden ſie ſehen, daß dieſer Apoſtel den von dem Erlöſer mit einem Senfkörnlein verglichenen Glauben für ſehr groß gehalten habe, indem eben dieſer Apoſtel ſpricht: „Wenn ich den ſtärkſten Glauben hätte, ſo daß ich Berge verſetzte, es fehlte mir aber an Liebe, ſo wäre ich Nichts.“ (I. Kor. 13, 2.) Hieraus lernen wir, daß wir dasjenige, was wir nach den Worten des Erlöſers mit einem, dem Senfkörnlein gleichen Glauben thun könnten, nach der Lehre des heil. Paulus mit dem vollkommenſten Glauben bewirken.

II. Unſer Erlöſer bedient ſich auch eines andern Gleichniſſes, da er das Himmelreich mit einem Sauerteige vergleicht, den ein Weib nahm, ihn unter drei Maaß Mehl miſchte, bis Alles ganz durchſäuert war. So erklärt ſich der Erlöſer, um ſich nach dem verſchiedenen Geſchmacke derjenigen zu richten, die ihn anhören, durch verſchiedene Gleichniſſe, welche ihm zu eben ſo vielen verſchiedenen Mitteln dienen, die er zur Heilung verſchiedener Uebel anwendet. Nun ſcheint mir dieſes Weib, welches in dem Gleichniſſe den Sauerteig nimmt, das Predigtamt der Apoſtel, oder auch die Kirche, welche aus verſchiedenen Völkern beſteht, zu bedeuten. Der Sauerteig, deſſen ſich dieſes Weib bedient, iſt die Kenntniß der heiligen Schrift; die drei Maaß Mehl, unter welche es den Sauerteig mengt, ſtellen uns den Verſtand, die Seele und den Leib vor, die es vereinigt, damit ſie untereinander vollkommen übereinſtimmen; ſo daß ſie zwei oder drei Perſonen gleich, welche zu beten verſammelt und vereinigt ſind, von dem himmliſchen Vater Alles erhalten, um was ſie ihn bitten werden. Man kann dieſes auch auf eine andere Art erklären; denn wir leſen in den Schriften des Plato (und dieß iſt auch die allgemeine Anſicht der Weltweiſen), daß es in unſerer Seele drei Leidenſchaften gebe, von welchen die erſte die vernünftige, die zweite die zornmüthige, die dritte die begierliche genannt wird. Der Weltweiſe beſtimmt auch jeder dieſer Leidenſchaften den Theil des Leibes,

wo ſie ihre Wohnung aufſchlägt. Wenn wir alſo dieſen Sauerteig nehmen, von dem das Evangelium redet, der, wie wir geſagt haben, die Wiſſenſchaft der heil. Schrift iſt, werden wir dieſe Leidenſchaften in Ordnung bringen, und ſie vereinigen, um nach dem Ziele zu trachten, welches man ihnen vorſetzen muß, nämlich die Klugheit mittelſt der Vernunft zu erhalten, den Haß und Abſcheu vor dem Laſter mittelſt des Zornes in uns zu erwecken, und die Begierlichkeit zur Erlangung der chriſtlichen Tugenden dienen zu laſſen; und alles dieſes durch den Beiſtand der chriſtlichen Lehre, welche uns die Kirche, unſere Mutter ertheilt.

III. Ich will hier noch die Meinungen, die Einige von eben dieſem Gleichniſſe haben, anführen, damit der Leſer jene, welche ihm am meiſten gefallen wird, erfaſſe. Sie glauben, daß dieſes Weib des Evangeliums die Kirche vorſtelle, welche den Glauben der Gläubigen auf den Glauben der göttlichen Perſonen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes gründet, die durch die drei Metzen Mehl bedeutet werden; denn da dieſe, jede insbeſondere, von keiner verſchiedenen Natur ſind, geben ſie uns jene einzige Weſenheit zu erkennen, die wir in den drei anbetenswürdigen Perſonen, welche nur eine und ebendieſelbe Gottheit ſind, erkennen. Dieß iſt zwar eine gottſelige Meinung, welche aber ebenſo, wie die andern Gleichniſſe, unnütz wird, derer man ſich bedienen könnte, um die Grundlehren des Glaubens feſtzuſetzen, weil ſie uns durch ein ſicheres und unfehlbares Anſehen geoffenbart ſind. Man macht über dieſes Gleichniß viele andere Erklärungen, welche ich hier nicht anführen kann, ohne aus den Gränzen zu treten, die ich mir vorgezeichnet habe.

IV. Das Evangelium ſagt uns, daß Jeſus alle dieſe Dinge dem Volke unter Gleichniſſen verkündete; vor dem Volke und nicht vor den Jüngern bediente ſich unſer Erlöſer der vertraulichen Gleichniſſe, um ihm ſeine Lehre begreiflich zu machen; die eifrigen Prediger reden noch heut zu Tage zu dem Volke dieſe Sprache. Allein die Jünger des Herrn fragen den Erlöſer ſelbſt, um die Wahrheiten, die ſie die andern lehren ſollen, aus der Quelle zu lernen. Ferner ſpricht das Evangelium: „Damit erfüllet würde, was durch den Propheten geſagt worden, der da ſpricht: Ich will meinen Mund aufthun, und will ausſprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war.“ Durch die Erzählung, die uns der Prophet von dem, was ſich von dem Volke Iſrael bei dem Auszuge aus Aegypten ereignet hat, und von den Wundern macht, welche Gott in Anſehung dieſes Volkes wirkte, deſſen Geſchichte er

anführt, kündet er uns an, daß Alles, was bei dieſer Gelegenheit in den göttlichen Schriften erzählt wird, nicht bloß allein dem Buchſtaben nach verſtanden werden müſſe, ſondern daß es Gleichniſſe und verborgene Geheimniſſe in ſich faſſe, welche uns der Erlöſer durch ſeinen eigenen Mund entdecken ſollte.

# Am Sonntage Septuageſimä.

## Evangelium Matth. 20. V. 1—16.

In der Zeit ſprach der Herr Jeſus zu ſeinen Jüngern dieſes Gleichniß: Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am früheſten Morgen ausging, um Arbeiter in ſeinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereins gekommen war, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er (wieder aus), und ſah andere müßig auf dem Markte ſtehen, und ſprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, ſo werde ich euch geben, was recht iſt. Und ſie gingen hin. Abermal ging er aus um die ſechste und neunte Stunde, und machte es ebenſo. Und als er um die eilfte Stunde ausging, fand er (wieder) andere da ſtehen, und ſprach zu ihnen: Warum ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Da ſprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg. Als es nun Abend geworden, ſprach der Herr des Weinberges zu ſeinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn, von dem Letzten angefangen bis zu dem Erſten. Da nun die kamen, welche um die eilfte Stunde eingetreten waren, empfing ein Jeder einen Zehner. Als aber auch die Erſten kamen, meinten ſie mehr zu empfangen; aber auch von ihnen erhielt jeder einen Zehner.

Und da ſie ihn empfingen, murrten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: Dieſe, die Letzten, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gehalten, die wir die Laſt und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem aus ihnen, und ſprach: Freund! ich thue dir nicht unrecht; biſt du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein iſt, und geh hin: ich will aber dieſem Letzten auch geben wie dir. Oder iſt es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Iſt dein Auge darum ſchalkhaft, weil ich gut bin? Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn: denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

Am Sonntage Septuageſimä in der Kirche des hl. Laurentius vorgetragen.

(19. Homilie über die Evangelien.)

I. Da dieſes Evangelium viele Dinge in ſich faßt, welche einer Erklärung bedürfen, werde ich, wenn es ſich thun läßt, die Auslegung derſelben dergeſtalt abkürzen, daß ſie euch nicht läſtig werde. Das Himmelreich iſt nach den Worten des Erlöſers gleich einem Hausvater, der Arbeiter in ſeinen Weinberg dinget. Wer ſtellt nun dieſen Hausvater beſſer vor, als unſer Erſchaffer, welcher dieſe ganze Welt beherrſcht, und mit ſeinen Auserwählten in dieſer Welt in ebendemſelben Anſehen anordnet, wie ein Herr mit ſeinen Dienern in ſeinem Hauſe anordnet? Die allgemeine Kirche iſt dieſer Weinberg des Herrn, und die Reben, welche ſie hervorbringt, ſind die Heiligen, welche ſie von dem gerechten Abel an bis auf den Letzten der Auserwählten, der gegen das Ende der Welt geboren werden wird, gebildet hat. Dieſer Hausvater dinget alſo Arbeiter am frühen Morgen, er dinget ſogar Einige um die dritte, ſechste, neunte und eilfte Stunde des Tages, um ſie in ſeinen Weinberg zu ſenden: und dieß zeigt uns, daß Gott ſeit dem Anfange der Welt bis an das Ende, ohne Unterlaß Prediger ſende, um das gläubige Volk in

ſeinen Wahrheiten zu unterrichten. Gleich anfangs kann man die Welt in ihrer Geburt, das iſt, von Adam bis auf Noe, als den Morgen betrachten; die dritte Stunde kann man von Noe bis auf Abraham; die ſechste von Abraham bis auf Moſes; die neunte von Moſes bis auf die Ankunft des Erlöſers; die eilfte endlich von unſerm Erlöſer bis an das Ende der Welt zählen, wohin die Apoſtel geſendet worden ſind: und dieſe, ob ſie gleich ſpät gekommen ſind, haben den ganzen Lohn der Arbeit empfangen. Wenn wir nun alle dieſe verſchiedenen Zeiten durchgehen, werden wir keine finden, die nicht ihre Arbeiter gehabt hätte, welche der Herr in die Welt als in ſeinen Weinberg geſendet hat, um darin an dem Unterrichte ſeines Volkes zu arbeiten. Denn wenn man bis zu den erſten Zeiten hinaufſteigt, findet man die Patriarchen, derer ſich Gott bedient hat, um ſein Volk in der Wiſſenſchaft der Sitten zu unterrichten. In der Folge der Zeiten ſendet Gott Propheten und Lehrer, und endlich die Apoſtel, welche ſich ebenfalls mit dem Weinberge des Herrn beſchäftigt haben; obſchon ein Jeder beinebens in ſeiner Art und nach ſeinem Talente als ein Arbeiter dieſes Weinbergs angeſehen werden kann, wenn ſein Glaube anders rein iſt, und ſeine Handlungen unſträflich und erbaulich ſind. Die Juden ſind die Arbeiter, welche am frühen Morgen, und um die dritte, ſechste und neunte Stunde zur Arbeit geſendet worden ſind; ſie haben in der That ſeit dem Anfange der Welt in dem Weinberge durch Menſchen gearbeitet, welche ſich unter ihnen mit einem aufrichtigen Glauben dem Dienſte Gottes gewidmet haben. Die Heiden ſind um die eilfte Stunde des Tages gekommen, und wenn der Hausvater zu ihnen ſpricht: „Warum ſteht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ ſo gibt er ihnen ihre äußerſte Nachläſſigkeit, und ihre Gleichgültigkeit gegen ihr Heil zu erkennen, weil ſie noch nichts gethan hatten, um ſich daſſelbe zu verſchaffen. Wenn ihr indeſſen die Antwort beachtet, welche ſie dem Hausvater geben, der ſie ſendet, werdet ihr, meine geliebteſte Brüder, Urſache zu erröthen finden. Denn wenn der Hausvater ſie fragt, warum ſie müßig ſtehen, ſagen ſie, Niemand hat uns gedungen. Sie hatten in der That nicht, wie die andern, weder Patriarchen, noch Propheten gehabt, die ſie unterrichteten. Alſo hatte ſie noch Niemand zur Arbeit gedinget, weil Niemand ihnen den Weg, der zum Leben führet, gezeigt hatte. Allein was uns betrifft, die wir die Ausübung der guten Werke, welche uns beſchäftigen ſollten, vernachläſſigen, um müßig leben zu können, was werden wir zu unſerer Rechtfertigung zu antworten haben? Wir haben den Glauben beinahe ſchon in dem

Schooße unſerer Mutter empfangen; wir haben die Worte des ewigen Lebens ſchon in der Wiege gehört; und wir haben von den Brüſten der heiligen Kirche die Milch des chriſtlichen Unterrichtes zu ebenderſelben Zeit empfangen, als wir die Muttermilch, welche zur Nahrung des Leibes dient, geſogen haben.

II. Man kann auch unter dieſen verſchiedenen Stunden, welche das Evangelium angibt, die verſchiedenen Alter des menſchlichen Lebens verſtehen; ſo daß die Kindheit wegen des kleinen Umfangs ihrer Kenntniſſe gleich dem Morgen betrachtet wird; die Jugend wird durch die dritte Stunde angezeigt; denn da bedeutet uns die Sonne, welche aufgeht, die Hitze des Alters, welche immer mehr und mehr wächſt; das mannbare Alter wird durch die ſechste Stunde vorgebildet, wo die zur Mitte ihres Laufes gekommene Sonne den Menſchen in ſeiner Stärke vorſtellt; die neunte Stunde, wo die Sonne von dem höchſten Punkte des Himmels herabzuſteigen ſcheint, gibt uns das hohe Alter zu erkennen, wo der Menſch die in der Jugend erhaltene Kraft und Stärke verliert; den Greiſen endlich ſtellt die eilfte Stunde vor. Wenn man nun betrachtet, daß die einen von ihrer Kindheit an, die andern in dem jugendlichen Alter; dieſe zur Zeit ihres mannbaren Alters, jene in ihrem hohen Alter, andere endlich als Greiſe berufen ſind, ein heiliges Leben zu führen, wird man leicht erkennen, daß wir gleichſam Arbeiter ſind, die zu jeder Stunde in den Weinberg des Herrn geſandt ſind. Alſo, meine geliebteſte Brüder, müßt ihr über eure Sitten heilige Betrachtungen anſtellen, um zu ſehen, ob ihr würdige Arbeiter des Herrn ſeid; jeder aus euch denke auf die Arbeit, die ihn beſchäftigt, und ziehe in Erwägung, ob er für den Weinberg des Herrn arbeite. Es iſt gewiß, daß derjenige, der in dieſem Leben ſeine eigenen Vortheile ſucht, nicht wahrhaft in den Weinberg des Herrn gegangen iſt; denn nur jene werden für ſeine Arbeiter erkannt, welche die Ehre Gottes ihrem beſondern Vortheile vorziehen; ſolche ſind diejenigen, welche ihm mit dem Eifer einer brünſtigen Liebe und einer aufrichtigen Andacht dienen, welche ſich ſorgfältig beſtreben, ihm Seelen zu gewinnen, welche endlich alle Kräfte aufbieten, die Andern mit ſich in den Aufenthalt der Heiligen zu ziehen. Jene hingegen, welche nur für ſich ſelbſt leben, und nur den Begierden des Fleiſches Genüge zu leiſten ſuchen, werden mit Recht als müßige Menſchen verdammt, weil ſie ſich nicht bereiten, den Acker des Herrn fruchtbar zu machen.

III. Was denjenigen betrifft, welcher bis an das Ende ſeines Laufes Gott zu dienen verſchoben hat, ſo kann er gleich demjenigen betrachtet werden, welcher bis zur eilften Stunde müßig geſtanden iſt; denn mit Recht kann ihm der Hausvater den Vorwurf machen, den er dieſen trägen Menſchen machte, die er den ganzen Tag hindurch auf dem Platze müßig ſtehen fand. Der Erlöſer ſpricht alſo zu dieſen: „Warum ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“ er gibt ihnen dadurch zu verſtehen, daß, wenn ſie die Jahre ihrer Kindheit oder ihrer Jugend zum Dienſte Gottes nicht haben anwenden wollen, ſie wenigſtens an dem äußerſten Ende des Alters, an dem ſie ſich befinden, zu ihm zurückzukehren, und mit deſto größerm Muthe die Wege der Gerechtigkeit, welche zum Leben führen, antreten ſollen, da die Arbeit, die man von ihnen fordert, nicht lang ſeyn wird, weil ſie ſpät gekommen ſind. Alſo ladet dieſer gute Hausvater dieſe ein, am Ende ihrer Tage zu ihm zurückzukommen, und er belohnt ſie ſehr oft ſelbſt vor jenen, welche von ihrer Kindheit an berufen zu ſeyn ſchienen, weil ſie das Leben eher, als dieſe verlaſſen. Iſt denn nicht der gute Mörder (Luk. 23.) um dieſe eilfte Stunde gekommen, und hat er nicht durch die Todesſtrafe, welcher er ſich unterworfen hat, die Belohnung erhalten, welche ihm für die Zeit, die er bis dahin ſo ſchlecht angewendet hatte, nicht gebührte? Allein er erkennt den Erlöſer, er bekennt ihn öffentlich am Kreuze, und gibt faſt in demſelben Augenblicke, in welchem er dieſes Zeugniß erſtattet hat, ſeinen Geiſt auf. Aus dieſem Beiſpiele ſieht man, daß der Hausvater, indem er den verſprochenen Groſchen austheilt, bei dem Letzten anfange, indem er den Schächer vor dem heil. Petrus in den Aufenthalt der ewigen Ruhe einführt. Wie viele heilige Seelen ſehen wir auch vor dem Geſetze, wie viele ſelbſt unter dem Geſetze, welche auf die Belohnung ihrer Arbeit gewartet haben, während diejenigen, welche nach der Ankunft des Erlöſers berufen worden ſind, ohne Verzug in das Paradies gelangten? Endlich kann man mit Wahrheit ſagen, daß ebenderſelbe Groſchen denen, welche nur um die eilfte Stunde gearbeitet haben, ebenſo wie denen gegeben worden ſey, welche von der erſten Stunde an arbeiteten, und ihren Lohn mit der heftigſten Begierde erwarteten; denn die glückſelige Ewigkeit, welche denen, die gearbeitet haben werden, zur Belohnung dienen ſoll, iſt ſowohl jenen, die gleich anfangs berufen worden ſind, als auch jenen gemein, welche nur am Ende mit unſerm Erlöſer gekommen ſind. Indeſſen iſt es eben dieſe gleiche Theilung, welche den Erſtern wider den Hausvater zu murren Anlaß gibt: „Dieſe Letztern haben nur eine Stunde gear-

beitet, und du haſt ſie uns, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben, gleich gehalten.“ Die erſtern können in der That ſagen, daß ſie die Laſt des Tages und der Hitze getragen haben; denn da ſie in dieſer Welt länger gelebt haben, weil ſie in ihrem Anfange geweſen ſind, wo das Leben der Menſchen ſehr lang war, haben ſie auch längere Zeit wider ſich ſelbſt geſtritten; denn in uns ſelbſt iſt das Feuer jener Begierlichkeit angezündet, welche wir beſtreiten, und das ganze Leben hindurch überwinden müſſen; und dieſer unaufhörliche Streit wird ganz billig mit der Laſt des Tages und der Hitze verglichen.

IV. Ungeachtet dieſer Urſachen kann man noch fragen, welche Deutung man den Klagen derjenigen geben müſſe, die die Belohnung des Himmels nur ſehr ſpät empfangen haben, und in welchem Sinne man ſagen könne, daß ſie gemurret haben, weil das Himmelreich denen nicht gegeben wird, die ſich von Murren und Klagen hinreißen laſſen, und weil keiner von denen, welche hineingegangen ſind, weder murren noch klagen kann. Hierauf antworte ich: Wenn man betrachtet, daß die Patriarchen, obgleich ſie ſehr heilig gelebt haben, dennoch nicht eher das Paradies erobert haben, als nachdem unſer Mittler bei Gott zu uns herabgekommen war, und uns durch ſeinen Tod die Pforten desſelben eröffnet hatte: wird man finden, daß dieſe Verzögerung, welche ſie abgehalten hat von dem Reiche, für welches ſie während ihres Lebens ſo würdig gearbeitet hatten, ſogleich nach ihrem Tode Beſitz zu nehmen, als eine Urſache des Murrens angeſehen werden könne; denn nachdem ſie für die Gerechtigkeit geſtritten, und die Krone der Herrlichkeit verdient hatten, iſt ihre Seele in die Vorhölle, einen friedſamen und ruhigen Aufenthalt, hinabgeſtiegen. Man kann ihnen alſo die Klage zueignen, welche die Arbeiter am Ende ihres Tagwerkes dem Hausvater vorbrachten. Nach dieſem alſo vorausgeſetzten Murren erhalten endlich die Gerechten bei dem Ausgange aus dem Gefängniſſe, welches ihre Seele ſeit ſo langer Zeit gefangen hielt, den ihnen verſprochenen Groſchen, welcher die Freude des himmliſchen Reiches iſt, von dem ſie Beſitz genommen haben. Was uns betrifft, die wir eben dieſen Groſchen nach unſrer Arbeit empfangen, obſchon wir erſt am Ende des Tages gekommen ſind, wir murren nicht, gleich jenen, welche die erſten gekommen ſind, weil wir ſeit der Ankunft des göttlichen Erlöſers bei dem Austritte aus dieſem Leben in das Reich der Himmel eingehen, und jene unſterbliche Krone, welche die Patriarchen nach einem langen Warten zu empfangen ver-

dient haben, ohne Verzug erhalten.*) Bei dieſer Gelegenheit ſpricht der Hausvater alſo zu dieſen Arbeitern: „Ich will aber dieſem Letzten auch geben, wie dir;“ und da der Platz, den er in dem Himmelreiche gibt, eine Wirkung ſeines wohlthätigen Willens iſt, ſetzt er hinzu: „Oder iſt es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will?“ Es iſt in der That die allergrößte Thorheit des Menſchen, die Güte Gottes um die Art und Weiſe, mit der ſie handelt, zu befragen; denn nur dann würde man Urſache haben, ſich wider Gott zu beſchweren, wenn er dasjenige, was er ſchuldig iſt, nicht gäbe; nicht aber, wenn er dasjenige zu geben verſagt, was er zu geben nicht verbunden iſt. Daher verdient derjenige, welcher alſo murret, gar wohl dieſen Verweis: „Iſt dein Auge darum ſchalkhaft, weil ich gut bin?“ Hieraus müſſen wir ſchließen, daß ſich keiner ſeiner Werke, noch der Zeit, die er zur Arbeit angewendet hat, rühmen dürfe, weil uns die Wahrheit ſelbſt ſagt, daß die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn werden. Denn obſchon wir alles das Gute, was wir gethan haben, kennen, wiſſen wir dennoch nicht, mit welcher Genauigkeit der höchſte Richter daſſelbe unterſuchen werde; und es muß für einen Jeden aus uns eine große Urſache der Freude ſeyn, auch den letzten Platz in dem Reiche Gottes zu erhalten.

V. Die folgenden Worte des Evangeliums, in welchen geſagt wird: „Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt,“ faſſen viel Schreckbares für uns in ſich; denn Viele erlangen das Licht des Glaubens, aber Wenige gelangen zum Beſitze des Himmelreiches. Wie viele Menſchen ſehen wir nicht wegen des Feſttages, den wir feiern, in dieſem Orte verſammelt? Die Mauern dieſer Kirche können ſie kaum faſſen; wer weiß, wie wenige dennoch unter dieſer großen Anzahl gefunden werden, welche unter die Auserwählten gezählt zu werden verdienen? Alle Stimmen laſſen ſich vernehmen, um Jeſum Chriſtum zu bekennen; aber das Leben aller derer, die ihn bekennen, kommt mit der äußerlichen Huldigung, die ſie ihm erſtatten, nicht überein; denn die meiſten begnügen ſich, Jeſu Chriſto durch ihre Worte zu folgen, während ſie ſich durch ihre Sitten von ihm entfer-

*) Man würde aus dieſer Stelle des heil. Gregorius mit Unrecht ſchließen, daß dieſer Vater das Fegfeuer nicht erkannt habe. Alles, was dieſer Heilige hier ſagen will, beſteht darin, daß die Seelen, welche bei dem Austritte aus dieſer Welt nichts abzubüßen haben, ohne Hinderniß in das Paradies eingehen, ohne gleich den Seelen der Patriarchen vor Jeſu Chriſto in die Vorhölle hinabzuſteigen.

nen. Der h. Paulus gibt ſie uns zu erkennen, da er ſpricht: „Sie geben mit dem Munde vor, daß ſie Gott bekennen, aber durch ihre Handlungen verläugnen ſie ihn;“ (Tit. 1, 16.) eine Wahrheit, welche uns der h. Jakobus mit den Worten bekräftiget: „Der Glaube ohne die Werke iſt todt.“ (Jak. 2.) Und durch den Pſalmiſten ſpricht der Herr: „Ich habe verkündet und davon geredet, aber ihrer ſind viel geworden über die Zahl.“ (Pſ. 39, 6.) Dieſe Worte legen uns an den Tag, daß, wenn der Herr durch ſeine Propheten rufet, die Zahl der Gläubigen ſich ohne Maaß vermehre; obgleich nicht alle diejenigen, welche mittelſt der Gabe des Glaubens zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, dahin gelangen, daß ſie zur Zahl der Auserwählten gehören. Es iſt gewiß, daß, wenn eine große Zahl böſer Chriſten ſich mittelſt eben deſſelben Glaubens unter den wahren Gläubigen vermengt findet, ſie deſſen ungeachtet nicht verdienen wegen der Verſchiedenheit ihres Lebenswandels unter dieſe gezählt zu werden. Denn gleichwie es eine Wahrheit iſt, daß die heilige Kirche die Schafe und die Böcke in einen und ebendenſelben Schafſtalle einſchließt, ebenſo iſt es durch das Zeugniß des Evangeliums gewiß, daß der höchſte Richter am Ende der Welt die Guten von den Böſen abſondern werde, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken abſondert. (Matth. 25, 32.) Seyen wir alſo überzeugt, daß alle diejenigen, welche ſich jetzt den ſündhaften Ergötzlichkeiten überlaſſen, einſt nicht in die Zahl der Auserwählten werden geſetzt werden können, und daß der Richter ſie von dem Schickſale und Antheile der Demüthigen abſondern werde, weil ſie ſich hier auf Erden auf den Flügeln der Hoffart erhoben haben; daß der Himmel endlich Jenen nicht offen ſtehen könne, welche mit dem himmliſchen Glauben, den ſie erhalten haben, dennoch immer gegen die Erde gekrümmt geweſen ſind.

VI. Indeſſen, obgleich man unglückſeliger Weiſe eine große Zahl der Menſchen, welche alſo leben, in der Kirche antrifft, müßt ihr dennoch, meine geliebteſte Brüder, ſie weder nachahmen, noch auch ihr Heil als verzweifelt anſehen; denn wenn wir heute den unglückſeligen Zuſtand dieſer Menſchen kennen, ſo wiſſen wir denjenigen nicht, in welchem ſie ſich morgen befinden werden; weil oft diejenigen, welche wir auf den Wegen der Gerechtigkeit hinter uns hergehen ſehen, uns gar bald hernach auf eben demſelben Wege durch den ſchnellen Fortgang, den ſie im Guten machen, vorkommen, ſo daß wir hernach mit vieler Mühe denjenigen folgen können, dem wir vorher vorzugehen ſchienen. Als der h. Stephanus ſein Blut für den Glauben ver-

goß, bewachte Saulus die Kleider der Henkersknechte, welche dieſen Leviten ſteinigten; und man kann ſagen, daß ihn Saulus ſelbſt durch die Hände aller derjenigen ſteinigte, welchen er zu dieſem Laſter Hilfe leiſtete. (Apoſtelg. 7.) Indeſſen iſt Saulus durch die Arbeiten, welche er für die Kirche unternommen hat, dieſem hl. Märtyrer, dem er durch Verfolgung den Tod verurſacht hatte, vorgegangen. Man muß alſo hier zwei Dinge betrachten, welche unſere ganze Aufmerkſamkeit verdienen. Das erſte iſt, daß, weil viele berufen und wenige auserwählt ſind, keiner etwas aus ſich ſelbſt machen dürfe, denn obgleich er ſchon durch den Glauben berufen iſt, weiß er doch noch nicht, ob er werde würdig geachtet werden, in den ewigen Aufenthalt der Seligen einzugehen. Die zweite Betrachtung, die wir anzuſtellen haben, beſteht darin, daß, wenn wir unſern Nächſten in das Laſter verwickelt ſehen, wir nicht verwegener Weiſe ſeinen Untergang als gewiß anſehen ſollen, weil wir den Umfang der Erbarmungen des Herrn nicht kennen.

# Am Sonntage Sexageſimä.

## Evangelium Luk. 8, V. 4 — 15.

In derſelben Zeit, als ſehr viel Volk zuſammen gekommen war, und aus den Städten zu ihm herbeieilte, ſprach er gleichnißweiſe: Ein Säemann ging aus, ſeinen Samen zu ſäen, und da er ſäete, fiel Einiges an den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein Anderes fiel auf felſigen Grund, und da es aufging verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein Anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner, die mit aufwuchſen, erſtickten es. Ein Anderes fiel auf gute Erde, und ging auf, und gab hundertfältige Frucht. Als er dieß geſagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger was dieſes Gleichniß bedeute. Und er ſprach zu ihnen: Euch iſt gegeben, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu verſtehen,

den Uebrigen aber werden Gleichniſſe gegeben, damit ſie ſehen, und doch nicht ſehen, hören und nicht verſtehen. Das Gleichniß aber bedeutet dieſes: Der Saamen iſt das Wort Gottes. Die am Wege, das ſind die, welche es hören: dann kömmt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. Die auf dem felſigen Grunde, das ſind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn ſie es hören; aber ſie haben keine Wurzeln, ſie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Verſuchung fallen ſie ab. Das was unter die Dörner fiel, das ſind die, welche gehört haben, aber dann hingehen, und in den Sorgen, Reichthümern und Wollüſten des Lebens erſticken, und keine Frucht bringen.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des h. Apoſtels Petrus am Sonntage Seragesimä dem Volke vorgetragen.

(15. Homilie auf die Evangelien.)

I. Das Evangelium, welches ihr eben vernommen habt, meine geliebteſte Brüder, faßt heilſame Unterrichte in ſich, welche keiner Auslegung bedürfen, um begriffen zu werden; denn weil derjenige, welcher die Wahrheit ſelbſt iſt, ſie uns mit ſeinem eigenen Munde erklärt hat, kann der Menſch ohne Vermeſſenheit es nicht unternehmen, ſie durch ſeine ſchwachen Einſichten aufzuklären. Haltet euch alſo einzig und allein an die Auslegung, welche euch der Erlöſer gibt: denn wenn wir ſelbſt euch geſagt hätten, daß dieſer Saamen, von dem die Rede iſt, das Wort Gottes ſei; daß der Acker, welcher ihn empfängt, die Welt vorſtelle; daß die Vögel, welche ihn auffreſſen, die Teufel ſeyen, daß die Dörner, welche ihn erſticken, die Reichthümer ſeyen: würde ſich vielleicht euer Verſtand geweigert haben, ſich unſerm Zeugniſſe zu ergeben. Wenn alſo unſer Erlöſer dieſe Gleichniſſe ſelbſt hat auslegen wollen, ſo hat er uns gelehrt, wie wir den Sinn und das Verſtändniß jener Dinge ſuchen ſollen, die er uns nicht hat auslegen wollen; denn da er hier ſeine Worte erklärt, zeigt er, daß er bildlich geredet habe, und lehrt euch zu gleicher Zeit, daß ihr den Bedeutungen Glauben beimeſſen ſollet, welche wir in den andern Bildern,

die er uns in der Schrift vorlegt, zu entdecken trachten. In der That, wer würde mir glauben, wenn ich ihm ſagte, daß die Reichthümer Dörner ſeyen, da im Gegentheile dieſe uns ſtechen, jene aber uns alle Arten der Annehmlichkeiten verſchaffen? Deſſen ungeachtet iſt es wahr, daß die Reichthümer Dörner ſind, weil ſie unſern Verſtand durch Gedanken, welche ihn niederdrücken, beunruhigen, uns hernach zur Sünde anreizen, und unſere Seele durch die tödtlichen Wunden, welche ſie dadurch empfängt, beflecken. Dieſer Urſache wegen bedient ſich unſer Erlöſer nach dem Zeugniſſe eines andern Evangeliſten des Ausdruckes falſcher Reichthümer, weil ſie in der That uns betrügen, uns in kurzer Zeit verlaſſen, und unſrer Seele in ihrer Noth nicht beiſpringen können, indem es für uns niemals wahre Reichthümer gibt, außer der Erweckung der Tugenden. Verlanget ihr alſo, meine geliebteſte Brüder, reich zu werden, ſo heftet euch an dieſe wahrhaften Reichthümer; wollet ihr zur höchſten Stufe der Ehren gelangen, ſo ſuchet das Reich der Himmel; ſtrebet ihr nach den Würden und nach dem Ruhme, der ſie begleitet, ſo befleißet euch mit allem Eifer, in den Hof der ſeligen Geiſter aufgenommen zu werden.

II. Dieſer Urſache wegen müſſen wir das angehörte Wort Gottes ſorgfältig beibehalten; denn wenn dieſes göttliche Wort, welches unſerm Geiſte zur Nahrung dienen ſoll, unſerm Gedächtniſſe nicht eingedrückt bleibt, ſo iſt dieß ein eben ſo augenſcheinliches Zeichen der Krankheit unſrer Seele, als der Abſcheu und Ekel vor den Speiſen ein gewiſſes Zeichen eines ſchwachen Magens iſt. Gleichwie man alſo an dem Leben desjenigen verzweifelt, welcher die Nahrung, die man ihm reicht, nicht beibehalten kann, eben alſo müſſen wir für unſere Seele befürchten, daß ſie nicht einen ewigen Tod erfahre, wenn wir zwar die geiſtliche Nahrung der heiligen Ermahnungen, die man uns ertheilt, empfangen, aber die Worte des Lebens, die uns in der chriſtlichen Gerechtigkeit erhalten würden, unſerm Gedächtniſſe nicht einprägen. Erwäget ferner, daß Alles, was ihr thut, mit der Zeit vorübergehe, und daß ihr euch jeden Tag und jeden Augenblick der ſtrengen Rechenſchaft nähert, welche ihr Gott geben müßt. Wenn ihr nun von dieſer Wahrheit überzeugt ſeyd, warum heftet ihr euer Herz an ſolche Güter an, die ihr werdet verlaſſen müſſen, und warum ſeyd ihr gegen das Ziel gleichgültig, zu welchem ihr bald gelangen werdet, und welches euer Schickſal für immer feſt ſetzen ſoll? Erinnert euch der Worte unſeres Erlöſers: „Wer Ohren hat zu hören, der höre mich;“ denn alle diejenigen, welche zugegen waren, und dieſe Worte hörten, verſtanden ſie nicht, weil der Erlöſer wollte, daß man ſie mit

den Ohren des Herzens, und nicht mit den Ohren des Leibs verſtände, damit man die Wahrheiten, die er verkündete, begreifen könne. Gebet alſo Acht, daß das göttliche Wort, welches ihr empfanget, weder aus euerm Herzen, noch aus euerm Gedächtniſſe herauskomme; gebet Acht, daß es nicht an den Rand des Weges falle, das iſt, verhindert, daß nicht durch eure Nachläſſigkeit, oder durch eure Zerſtreuung der Teufel euch daſſelbe hinwegreiße. Gebet Acht, daß dieſer koſtbare Saamen nicht in eure Seele wie auf Felſen falle, das iſt, daß, weil er aus Mangel der Beharrlichkeit im Guten keine Wurzeln in euerm Herzen ſchlagen kann, die Frucht dieſes Saamens nicht erſterbe; denn man ſieht viele, welche die Wahrheiten des Heils mit Luſt anhören; man ſieht ſogar einige, welche die Tugend auszuüben anfangen, aber welche ſie ſogleich verlaſſen, ſobald ihnen die Verſuchung zuſetzt. Dieſe gleichen durch ihren Unbeſtand, und durch den Leichtſinn ihres Verſtandes jenem dürren und ſteinigen Erdreiche, wo der Saamen aufkeimet und nicht reif wird, weil es ihm an der Feuchtigkeit gebricht. Dergleichen Menſchen werden, zum Beiſpiele, wider den Geiz predigen hören: ſogleich faſſen ſie wider dieſes Laſter allen Abſchen, den es verdient, ſie loben diejenigen, welche die Güter dieſer Welt verachten; allein, ſobald ſie die Gelegenheit finden, ihrer Begierlichkeit Genüge zu leiſten, dann verſchwinden die Lobeserhebungen, welche ſie der Verachtung der Reichthümer gaben, aus ihrem Gedächtniſſe. Predigt man von der Unlauterkeit, ſo nehmen ſich viele bei der Schilderung, die man von dieſem ſchändlichen Laſter macht, nicht allein vor, dieſes Laſter nie zu begehen, ſondern ſie werden auch mit Schamröthe bedeckt wegen der Sünden, die ihnen ihr Gewiſſen in dieſem Stücke vorwirft; indeſſen ſtelle ſich nur ein gefährlicher Gegenſtand ihren Augen dar, wie bald heftet ſich das Herz mit eben derſelben Leichtigkeit und Geſchwindigkeit an ihn, gleich als wenn ſie keinen Entſchluß gefaßt hätten, ſich davon zu entfernen; und ſie fallen in ebendieſelben Laſter zurück, welche ſie vorher begangen und verdammt hatten: es trägt ſich ſogar oft zu, daß wir über unſere Ausſchweifungen bis zu Thränen gerührt werden, und dennoch kehren wir zu denſelben zurück, nachdem wir ſie zu beweinen aufgehört haben. Eben ſo vergoß einſt Balaam Thränen der Reue, da er das Schlachtfeld Iſraels betrachtete, und wünſchte dieſem von Gott geliebten Volke im Tode ähnlich zu werden. „O daß meine Seele den Tod der Gerechten ſtürbe, und mein Ende dem Ihrigen gleich wäre!“ (Num. 23.) Allein dieſe Empfindungen der Zerknirſchung waren kaum ausgedrückt, als der Geiz die Begierden dieſes Gottloſen entzündete; denn bei dem

Anblicke der Geſchenke, die man ihm darbot, ertheilte er laſterhafte Rathſchläge, um den Tod dieſes Volkes, dem er ähnlich zu werden verlangte, zu Stande zu bringen; und er vergaß alſo die Reue, die er vorher gefaßt hatte, weil er in ſeiner Seele die Flammen des Geizes, welche ſie verzehren, nicht ausgelöſcht hat.

III. Der Erlöſer ſagt uns hier in der Erklärung des Gleichniſſes, daß die Sorgen, die Reichthümer und die Wollüſte dieſer Welt den Saamen des göttlichen Wortes erſticken. Sie erſticken ihn in der That durch die unaufhörlichen Gedanken, welche ſie in dem Verſtande erwecken, und welche dieſes Wort des Lebens hindern, in ihn einzudringen; denn da dieſe unnützen Gedanken den guten Begierden die Thüre zu dem Herzen verſchließen, verhindern ſie daſſelbe, den Hauch des heil. Geiſtes, welcher das Leben der Seele unterhält, einzuathmen und zu ſchöpfen. Bemerken wir auch, daß unſer Erlöſer den Ueberdruß und die Wollüſte dieſes Lebens mit dem Beſitze der Reichthümer zuſammenfaßt; weil dieſe durch die Sorgen, welche ſie verurſachen, unſern Geiſt niederdrücken, und uns hernach mittelſt des Ueberfluſſes den Wollüſten überliefern. Gleichwie es gewiß iſt, daß die Reichen dieſer Welt durch ihren Hang zu den Gütern der Erde in Kummer und Bedrängniß leben, eben ſo wahrhaft kann man ſagen, daß ſie ſich dennoch den Wollüſten überlaſſen, obgleich ſich dieſe zwei Dinge miteinander nicht vereinigen zu können ſcheinen; denn wenn ſie zu einer Zeit die Unruhe empfinden, welche ihnen die Sorge der Reichthümer verurſacht, ſo fühlen ſie ſich zu einer andern Zeit von den Reizen der Wolluſt, zu welcher ſie der Ueberfluß hinreißt, erweicht.

IV. Was nun jenen Saamen betrifft, welcher in eine gute Erde fällt, bringt er ſeine Frucht, aber er bringt ſie durch die Geduld hervor; denn das Gute, welches wir ausüben, würde von keinem Verdienſte ſeyn, wenn wir nicht die Uebel, welche wir von Seite des Nächſten zu leiden haben, mit Großmuth überträgen. Denn je mehr man in der Tugend fortſchreitet, deſto mehr häufen ſich aus Zulaſſung Gottes die Kreuze, um die Geduld derjenigen zu prüfen, die ihm dienen. Und dieſes kommt daher, weil, indem ſich die Seele von der Liebe der Welt mehr und mehr losreißt, dieſe Welt ihr auch alle Tage ekelhafter und verhaßter wird. Wir ſehen in der That, daß die meiſten tugendhaften Menſchen, welche ſich den guten Werken widmen, deſſen ungeachtet den größten Widerwärtigkeiten bloßgeſtellt ſind; je mehr ſie ſich von den Wollüſten dieſer verderbten Welt entfernen, von deſto bitterern Drangſalen werden ſie getroffen. Allein eben auf dieſe Art bringen die Gerechten nach dem Ausſpruche unſeres Erlöſers ihre

Frucht durch die Geduld; denn da ſie ſich der Ruthe, mit welcher ſie Gott in dieſem Leben ſchlägt, mit Demuth unterwerfen, richten ſie ſich hernach auf, um die ewige Ruhe zu ſchmecken, welche ihnen in dem Himmel vorbehalten iſt; man kann ſie mit den Weintrauben vergleichen, welche ſich, nachdem ſie mit den Füßen getreten worden ſind, in köſtlichen Wein verwandeln; ſie gleichen auch der Frucht des Oelbaumes, welche in der Preſſe den Schaum zurückläßt, und dann ein koſtbares Oel wird. Der Gerechte iſt endlich auf Erden gleich dem Waizen, welchen man auf der Tenne dreſcht, um ihn von der Spreu abzuſondern, und welchen man hernach in die Scheune bringt, nachdem er gereinigt iſt. Es iſt alſo nothwendig, daß alle diejenigen, welche ihre Laſter aufrichtig vernichten wollen, die Streiche, mit welchen die Vorſehung ſie zu ihrer Verbeſſerung ſchlägt, mit Unterwerfung annehmen, damit ſie vor dem Gerichte Gottes deſto reiner erſcheinen, je vollkommener das Feuer der Leiden ſie in dieſer Welt von dem Roſte der Sünde wird gereinigt haben.

V. Das Beiſpiel des Servulus, das ich hier anführen will, ſoll meine Worte bekräftigen: dieſer bettelte an der Thüre der Kirche zum h. Klemens; und viele aus euch kannten dieſen Armen ſo gut als ich. Dieſer der zeitlichen Güter alſo entblößte, aber an geiſtlichen Gütern reiche Menſch war ſeit langer Zeit mit einer argen Krankheit behaftet; denn von ſeinen erſten Jahren an bis an das Ende ſeines Lebens lag er auf einem Bette, ohne ſich auch nur aufrichten zu können, um darin zu ſitzen. Die Gicht, welche ihn in dieſen Stand verſetzt hatte, beraubte ihn noch überdieß des Gebrauches ſeiner Glieder, er konnte weder die Hand zu dem Munde bringen, noch ſeine Lage verändern. Die Mutter dieſes Armen und ein Bruder, den er hatte, waren beſchäftigt, ihn zu bedienen, und den Ueberreſt des Almoſens, das er empfing, den andern auszutheilen; obgleich dieſer Menſch niemals leſen gelernt hatte, ließ er ſich ein Exemplar der heiligen Schrift kaufen, und ſich durch gottſelige Perſonen, gegen welche er die Gaſtfreiheit ausübte, unausgeſetzt vorleſen, und er erhielt durch dieſes Mittel eine gänzliche Kenntniß der Schrift nach der Fähigkeit und nach den Kräften ſeines Verſtandes, der, wie ich ſchon geſagt habe, durch die menſchlichen Wiſſenſchaften niemals war geübt worden. Seine hauptſächliche Sorge in Mitte ſeiner Leiden war, Gott zu danken, und ihn durch Pſalmen und Lobgeſänge Tag und Nacht zu preiſen. Als indeſſen der Augenblick anbrach, daß der Himmel eine ſo heldenmüthige Tugend belohnen ſollte, ſtieg der Schmerz dieſes Gichtbrüchigen bis an das Herz: als er ſich alſo dem Tode nahe ſah, berief er die Auswärtigen, und jene, die mit

ihm lebten, und ermahnte ſie, aufzuſtehen, und die Pſalmen bis zum Augenblicke ſeines Hintrittes miteinander zu ſingen; als er nun mit ſeinen Mitgefährten ſang, hielt er auf einmal inne, und ſprach zu ihnen mit einer ſtarken, aber ganz erſtaunungsvollen Stimme: hört ihr nicht den Himmel von Liedern und Lobgeſängen erſchallen? Und indem er ſeinen Geiſt mit dieſer himmliſchen Muſik, die er innerlich hörte, beſchäftigte, ſonderte ſich ſeine unſchuldige Seele von ſeinem Leibe ab, welcher einen ſo angenehmen Geruch ausduftete, daß alle Gegenwärtigen davon durchdrungen wurden, und hieraus erkannten, daß ſeine glückliche Seele in den Himmel unter Freudengeſängen aufgenommen worden ſei. Ein Ordensgeiſtlicher eines Kloſters, in dem ich mich aufhielt, und welcher noch lebt, war bei dieſem Schauſpiel zugegen, deſſen Erinnerung ihm Thränen erpreßt, und er verſichert, daß bis auf den Augenblick, da der Leib begraben wurde, der angenehme Geruch, welcher von demſelben ausging, ohne Unterlaß von allen Anweſenden verſpürt wurde. Sehet den koſtbaren Tod desjenigen, welcher während ſeines Lebens die Uebel, die er zu leiden hatte, mit Standhaftigkeit und ohne Murren ertrug: er iſt durch ſeinen unüberwindlichen Muth jener guten Erde gleich geworden, welche nach den Worten unſeres Erlöſers ihre Frucht durch die Geduld hervorgebracht hat, und welche mit einer überflüſſigen Erndte belohnt wurde, nachdem ſie den Pflug der Widerwärtigkeit ausgehalten hatte. Nun frage ich euch, meine geliebteſte Brüder, und bitte euch, wohl zu betrachten, was wir bei dem fürchterlichen Gerichte antworten werden; wir, die wir ungeachtet der Güter, mit welchen uns die göttliche Vorſehung beſchenkt hat, und ungeachtet der Hände, welche ſie uns zum Arbeiten gegeben hat, dennoch in der Unthätigkeit ſchmachten, anſtatt daß wir uns mit guten Werken beſchäftigen. Welche Urſache der Verdammung iſt dieß für uns, bei dem Anblicke dieſes kranken Menſchen, welcher, ob er ſchon in dieſem Leben weder Güter, noch einen Gebrauch ſeiner Glieder hatte, deſſen ungeachtet alle Gebote, welche uns der Herr auflegt, ſo getreu erfüllt hat! Was werden wir zu unſerer Rechtfertigung ſagen, wenn uns unſer Erlöſer die Apoſtel, von unzähligen Völkern, die ſie durch ihre Arbeiten und Ermahnungen bekehrt und geheiligt haben, begleitet, vor Augen ſtellen wird? Wenn wir ſo viele ruhmwürdige Martyrer ſehen werden, welche durch das Opfer ihres Lebens, und durch das Blut, das ſie vergoſſen, den Himmel verdient haben? Was werden wir endlich zu antworten haben, wenn der ſelige Servulus ſich unſern Blicken darſtellen wird, er, der ohne Unterlaß gearbeitet und das Gute ausgeübt hat, obſchon ihm ſeine

durch die Krankheit ausgedorrten Arme niemals einigen Beiſtand geleiſtet haben? Denket, meine geliebteſte Brüder, an dieſe Wahrheiten, um euch zur Ausübung des Guten aufzumuntern, damit ihr euch jetzt dieſe Muſter der Tugend, die ihr nachahmen ſollt, vorſtellet, und dann an ihrer Glückſeligkeit Theil zu nehmen verdienet.

## Am Sonntage Quinquageſimä.

### Evangelium Luk. 18, V. 31 — 43.

In derſelben Zeit nahm Jeſus die Zwölfe zu ſich, und ſprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menſchenſohn geſchrieben worden iſt. Denn er wird den Heiden überliefert, verſpottet, gegeißelt und angeſpieen werden: und nachdem ſie ihn gegeißelt haben, werden ſie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber verſtanden nichts von dieſen Dingen; es war dieſe Rede vor ihnen verborgen, und ſie begriffen nicht, was damit geſagt ward. Und es geſchah; als er ſich Jericho näherte, ſaß ein Blinder am Wege, und bettelte. Und da er das Volk vorüberziehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber ſagten ihm, daß Jeſus von Nazareth vorbei komme. Da rief er, und ſprach: Jeſu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und die voran gingen, fuhren ihn an, daß er ſchweigen ſollte. Er aber ſchrie noch viel mehr: Sohn Davids erbarme dich meiner! Da blieb Jeſus ſtehen, und befahl, ihn zu ſich zu führen. Und als er ſich genähert hatte, fragte er ihn, und ſprach: Was willſt du daß ich dir thun ſoll? Er aber ſprach: Herr, daß ich ſehend werde. Und Jeſus ſprach zu ihm: Sey ſehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und ſogleich ward er ſehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das es ſah, lobte Gott.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

### In der Kirche des heiligen Petrus am Sonntage Quinquageſimä vorgetragen.

(2. Homilie auf die Evangelien.)

I. Weil unſer Erlöſer vorherſah, daß der Anblick der Peinen, welche er zur Zeit ſeines Leidens werde ausſtehen müſſen, die Jünger in Erſtaunen ſetzen würde, kommt er ihnen zuvor, um ihnen Muth zu machen, und kündet ihnen lange Zeit vorher, ſowohl ſeine bevorſtehenden Leiden, als auch die Herrlichkeit an, welche ſeine Auferſtehung begleiten werde, damit ſie nicht allein Zeugen von ſeinem Tode, gemäß ſeiner Vorherverkündigung, ſondern auch zu gleicher Zeit von ſeiner Auferſtehung verſichert wären. Da indeſſen ihr noch an die Erde angehefteter Geiſt ſich zu der Kenntniß eines ſo erhabenen Geheimniſſes nicht erheben konnte, wirkt Jeſus Chriſtus in ihrer Gegenwart ein Wunder, indem er einem Blinden das Licht zurückgibt, damit ſie der Anblick eines Zeichens ſeiner göttlichen Macht in dem Glauben der ewigen Wahrheiten, welche er ihnen verkündete, beſtärke. Es iſt unbezweifelt, daß die Wunder, welche unſer Heiland gewirkt hat, nebſt ihrer Wahrheit, und den ſichtbaren Wirkungen, die ſie unſern Augen darbieten, uns auch andere Wahrheiten, die unſere Betrachtungen in Anſpruch nehmen, aufdecken; denn wenn ſie uns die unendliche Macht desjenigen zeigen, der ſie wirkt, ſo ſtellen ſie uns auch geheimnißvolle Dinge vor, welche wir nach dem Willen des Erlöſers begreifen ſollen. Ob wir alſo gleich nicht wiſſen, wer jener Blinde des Evangeliums war, erkennen wir dennoch, wer derjenige ſey, den er uns vorſtellt. Das menſchliche Geſchlecht iſt dieſer Blinde, dem dieſer nur ein Gleichniß war; denn ſeitdem wir durch den unglückſeligen Fall unſeres erſten Vaters von den Freuden des Paradieſes ausgeſchloſſen wurden, ſind wir des himmliſchen Lichtes, welches uns erleuchtete, beraubt, und mit Finſterniſſen bedeckt, die unſerer Sünde gebühren. Indeſſen hat unſer göttlicher Erlöſer ſelbſt kommen wollen, uns zu erleuchten, und unſere Finſterniß durch ſeine Gegenwart zu zerſtreuen, ſo daß, wenn wir das Licht aufrichtig zu genießen verlangen, unſere Seele mit innerlichen Klarheiten durchdrungen werden wird, welche ihr ihre höchſte Glückſeligkeit aufdecken werden, und mittelſt eben dieſes Lichtes werden wir auf den Wegen des Heils einhergehen.

II. Man muß bemerken, daß Jeſus Chriſtus nur bei ſeiner Annäherung zur Stadt Jericho dem Blinden, von dem die Rede iſt, das Geſicht zurückgeſtellt habe; dieſes iſt nicht ohne Geheimniß, indem Jericho den Mond bedeutet, welcher ein Himmelskörper iſt, der die Finſterniſſe der Nacht zerſtreut, und zugleich ein Ausdruck, deſſen ſich die Schrift bedient, um einen Abgang und eine Beraubung anzudeuten; denn nach dem Maaße, als dieſer Planet durch ſein Abnehmen ſich zu vermindern ſcheint, kündet er uns an, daß die Drangſale unſeres ſterblichen Lebens bald verſchwinden werden. Nun aber wird uns eben dieſes durch den Blinden unſeres Evangeliums deutlich genug vorgeſtellt, welcher das Licht erhält, da ſich Jeſus der Stadt Jericho nähert; nachdem nämlich die Gottheit ſich mit unſern Mühſeligkeiten bekleidet, und uns genähert hat, hat ſie unſerer Natur das himmliſche Licht, welches ſie verloren hatte, zurückgeſtellt; denn weil ſich Gott mit der Schwachheit der menſchlichen Natur vereinigt hat, hat ſich der Menſch, ſo ſchwach und ſo ein bloßes Nichts er auch immer iſt, bis zu Gott erhoben. Der Menſch alſo, gleich dem Blinden des Evangeliums, des Lichtes beraubt, und das Almoſen bettelnd, ſaß auf dem Wege, wo er den Erlöſer, welcher nach ſeinen eigenen Worten der Weg iſt (Joannes 14.), ſeit langer Zeit erwartete. Jener folglich, welcher nicht kennt, wer derjenige ſey, der das ewige Licht iſt, iſt blind; wenn er aber an Jeſum den Erlöſer glaubt, ſitzt er auf dem Wege, welcher zum Heile führt. Wenn eben dieſer Menſch zwar den Glauben hat, aber nicht unaufhörlich bittet, von dem göttlichen Lichte erleuchtet zu werden, ſitzt er wohl auch wie der Blinde auf dem Wege, aber er begehrt nicht gleich ihm das Almoſen. Wenn er endlich mittelſt des Glaubens glaubt, wenn er die Blindheit ſeines Herzens erkennt, und ohne Unterlaß bittet, befreit zu werden, und das Licht der Wahrheit zu empfangen, dann gleicht er dem armen und dürftigen Blinden, welcher auf dem Wege ſitzend das Almoſen begehrt. Wer alſo ſeine Finſterniſſe erkennt, und begreift, daß es ihm an dem ewigen Lichte mangle, der rufe mit der ganzen Begierde ſeines Herzens, und mit der ganzen Inbrunſt ſeiner Seele auf: „Jeſu, Sohn Davids! erbarme dich meiner!" Dieß war die Bitte, welche der Blinde an den Erlöſer richtete: während diejenigen, welche vorausgingen, ihm Verweiſe gaben, und ihn zu ſchweigen zwingen wollten.

III. Was bedeuten aber diejenigen, welche vor Jeſu Chriſto hergingen, anders, als die Menge der böſen Begierden, und die Unruhe der Leidenſchaften, welche unſern Verſtand verwirren, und

unſer Herz beunruhigen, wenn es den Erlöſer um ſeinen Beiſtand anfleht? Wir erfahren es nur allzu oft, daß, wenn wir nach einem ſündhaften Leben zu Gott zurückkehren wollen, und wenn wir ihn um Kräfte bitten, zu beten, und die Laſter zu beſtreiten, derer Sklaven wir geworden ſind, das Bild unſerer Sünden ſich unſerm Gedächtniſſe darſtelle, das Licht unſeres Verſtandes verdunkle, unſern Muth niederſchlage und uns ſogar gegen die Stimme des Dieners, der uns die Wahrheit predigt, unempfindlich mache. So gaben diejenigen, welche vor unſerm Herrn gingen, dem Blinden von Jericho Verweiſe, damit er ſchwiege; und daraus lernen wir, daß, ehe Jeſus Chriſtus in unſere Herzen kommt, ſich das Schreckbild unſerer Ausſchweifungen in dem Gedächtniſſe zeige, um die Wirkung unſeres Gebetes aufzuhalten.

IV. Der Blinde, welcher ſeine Geſundmachung erwartete, lehrt uns durch ſein Betragen, was wir zu thun haben; denn ungeachtet der Verweiſe, die man ihm machte, ſchrie er noch mehr, und ſprach: „Jeſu, Sohn Davids! erbarme dich meiner!“ Alſo muß unſer Gebet deſto inbrünſtiger und emſiger ſeyn, je mehr der verwirrte Lärm der böſen Gedanken, die ſich in uns erheben, daſſelbe abzuwenden trachtet. Allein wenn die ungeſtüme Menge der Verſuchungen uns das Angedenken unſerer Sünden zurückruft, und uns von allen Seiten anfällt, um uns vom Gebete abzuhalten, dann muß unſer Herz durch das mächtige und wiederholte Geſchrei, welches es gegen den Himmel ausſtoßen wird, alle dieſe Schreckbilder eitel machen. Indeſſen kann ein jeder von euch, was ich hier ſage, aus ſeiner eigenen Erfahrung lernen; denn wenn man ſeine Gedanken und ſeine Begierden, nachdem man ſich von der Welt losgeriſſen hat, zu Gott wendet, wenn man ſeinen Verſtand zum Gebet hinwendet, ſo kommen die Gedanken der Welt, und die eitlen Ergötzlichkeiten, welche ihn vormals beſchäftigt hatten, um ihn zu zerſtreuen, und der Angriff, welchen dieſe alten Gedanken dem Verſtande liefern, iſt ſo heftig, daß man ungeachtet ſeiner guten Begierden und Bußthränen nur mit aller möglichen Mühe verhindern kann, daß das Herz davon nicht angegriffen werde.

V. Indeſſen iſt es gewiß, daß wir, wenn wir im Gebete eifrig verharren, verdienen, daß Jeſus Chriſtus ſich bei uns aufhalte, wie er es in Anſehung des Blinden that; denn das Evangelium ſagt: „Da blieb Jeſus ſtehen und befahl, ihn zu ſich zu führen.“ Uebrigens lehrt uns das Evangelium nicht ohne Urſache, daß Jeſus vorüber ging, und ſtille ſtand; denn hieraus lernen wir, daß wir zur Zeit, wenn eitle Schreckbilder uns in dem Gebete beun-

ruhigen, Jeſum Chriſtum ſo zu ſagen nur im Vorübergehen ſehen allein wenn wir deſſen ungeachtet im Gebete eifrig fortfahren, dann ſteht Jeſus Chriſtus ſtill, und zieht uns aus der Blindheit heraus; wenn nämlich Gott in unſern Herzen ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hat, zerſtreut er die Finſterniſſe deſſelben durch ſein Licht.

VI. Noch eine andere Wahrheit will uns unſer Erlöſer durch das in Anſehung des Blinden gewirkte Wunder lehren, indem er uns in ſeinem Betragen die Merkmale ſeiner Gottheit, und zugleich die Zeichen ſeiner Menſchheit ſehen läßt. Denn wenn der Gottmenſch den Blinden, der ihm nachruft, hört, heilt er ihn dennoch nicht, bis er ſtill ſteht; und dadurch beweist er uns, daß er ein Menſch ſei, da er vorübergeht, und daß er zu gleicher Zeit Gott ſei, da er ſtill ſteht. Mußte denn nicht der Erlöſer, als Menſch, unter uns geboren werden, an Jahren wachſen, ſterben, von den Todten auferſtehen, und ſich von einem Orte an den andern begeben? Allein weil er zu gleicher Zeit Gott iſt, deutet er uns durch ſein Stillſtehen an, daß er unbeweglich ſey, und daß alle Veränderungen, welche man an ihm bemerkte, von ſeiner Menſchheit kämen, weil er als Gott allzeit ebenderſelbe geweſen iſt, ohne einige Veränderung zu erfahren, und weil er ſich allenthalben gegenwärtig befindet, ohne ſeinen Wohnſitz zu verändern. Alſo hört dieſer göttliche Erlöſer die Stimme des Blinden im Vorübergehen, und ertheilt ihm das Licht im Stillſtehen, um uns zu zeigen, daß ſeine Menſchheit ihn gegen die Blindheit, in welcher wir ſeufzen, empfindlich und aufmerkſam gemacht habe, während ſeine göttliche Macht uns mit dem Lichte ſeiner Gnaden erleuchtet hat.

VII. In der Abſicht, uns zu unterrichten, ſprach Jeſus Chriſtus, als er den Blinden vor ſich ſah, gleich anfangs zu ihm: „Was willſt du, daß ich dir thun ſoll?“ Denn da dieſer göttliche Erlöſer die Macht hatte, das Geſicht zurückzuſtellen, konnte ihm dasjenige, was dieſer Blinde von ihm begehrte, nicht unbekannt ſeyn: allein er wollte uns lehren, daß er ſelbſt es fordere, daß wir ihn bitten, ob er gleich unſere Wünſche gar wohl weiß, und ſie uns auch gewähren will. Deßhalb ermahnt er uns ſo oft, ihn zu bitten, obſchon er uns verſichert, daß unſer Vater alle unſere Bedürfniſſe kenne, ehe wir ihn bitten. Er will uns alſo aufmuntern, unſere Zuflucht zu ihm zu nehmen, und will in unſern Herzen die Liebe zum Gebete erwecken: daher ſehen wir, daß der Blinde ſeine Bitte auf der Stelle an Jeſum Chriſtum richtet, und ihn inbrünſtig bittet, ihn zu erleuchten. Er begehrt von dem Heilande weder Gold, noch Reichthümer, er begehrt nur das Licht; weil ihn ohne dieſen Beiſtand

alle Güter, welche er erlangen, oder beſitzen kann, nicht zufrieden ſtellen können. Wir müſſen alſo, meine geliebteſte Brüder, dieſem Blinden in ſeinem Gebete nachahmen, weil er mittelſt deſſelben nicht allein die Geſundheit des Leibes, ſondern auch jene der Seele erhalten hat. Laſſet uns den Herrn nicht bitten, uns die vergänglichen Reichthümer und Güter dieſer Welt, oder auch die flüchtigen Ehren zu gewähren, ſondern erflehen wir von ihm das Licht, nicht zwar jenes beſchränkte Licht, welches ſich mit der Zeit zerſtreut, welches die Nacht unterbricht, und welches uns mit den vernunftloſen Thieren gemein iſt; ſondern ſuchen wir jenes unerſchaffene Licht, welches wir mit den glückſeligen Geiſtern gemeinſam ſehen können, jenes Licht, welches keinen Anfang hat, und in ſeiner Dauer ewig iſt. Zu dieſem Lichte führt uns der Glaube, den Worten gemäß, welche unſer Heiland an dieſen Blinden richtet, da er zu ihm ſpricht: „Sei ſehend! dein Glaube hat dir geholfen.“ Sollte der ſinnliche Menſch antworten, man könne dieſes Licht, weil es unſichtbar iſt, nicht verlangen, man ſey überdieß einer Sache, die man nicht ſieht, nicht verſichert, ſo wird man ihn ganz leicht des Irrthums überzeugen können, wenn man ihm ſagt, daß die innerliche Empfindung, welche er in ſich ſelbſt erfährt, nicht von dem Leibe, ſondern von der denkenden Seele herkomme. Obgleich nun aber Niemand ſeine Seele ſehen kann, zweifelt doch deſſen ungeachtet Niemand, daß er eine, obgleich unſichtbare Seele habe, die den ſichtbaren Leib beherrſcht; denn wenn ſich die Seele, die wir nicht ſehen, von dem Leibe abſondert, wird dieſer ſogleich zerſtört, weil er des Weſens, das ihn beſeelt, beraubt iſt. Wenn es alſo gewiß iſt, daß wir mittelſt dieſer unſichtbaren Weſenheit leben, welche nicht in unſere Sinne fällt, warum ſollten wir an der Wahrheit zweifeln, welche uns lehrt, daß es ein anderes Leben gebe, das wir nicht ſehen.

VIII. Wenn wir den guten Erfolg des Gebetes des Blinden betrachten, werden wir aus den Worten des Evangeliums erkennen, daß dieſer Menſch ſogleich das Licht ſah, und hernach unſerm Erlöſer folgte. Alſo ahmet derjenige, welcher das Gute erkennt, und zu gleicher Zeit daſſelbe getreu ausübt, dem Blinden nach, welcher Jeſum Chriſtum ſieht und ihm folgt; jener im Gegentheile ſieht unſern Heiland, und folgt ihm nicht nach, welcher zwar die Kenntniß des Guten hat, aber ſich keine Pflicht daraus macht, daſſelbe auszuüben. Meine geliebteſte Brüder, wenn wir alſo die Blindheit, in welcher wir in dieſem Jammerthale ſeufzen, begreifen; wenn wir mittelſt des Glaubens, den wir von dem Geheimniſſe unſerer Erlöſung haben,

auf dem Wege, der zum Leben führt, ſitzen; wenn wir alle Tage den Urheber unſers Heils bitten, uns zu erleuchten; wenn wir endlich jenes himmliſche Licht genießen, welches uns von den Finſterniſſen, in denen wir waren, abſondert, ſo iſt uns nichts mehr übrig, als unſerm Herrn und Erlöſer, den wir ſchon durch den Glauben ſehen, durch unſere Handlungen nachzufolgen. Betrachten wir wohl den Ort, durch welchen er zieht, und treten wir durch die Nachahmung des Beiſpiels, welches er uns gibt, getreu in ſeine Fußſtapfen; denn durch die Nachahmung folgt man ihm nach, wie er uns ſelbſt lehrt, da er zu einem ſeiner Jünger ſpricht: „Folge mir nach, und laß die Todten ihre Todten begraben.“ (Matth. 8, 22.) Um indeſſen zu zeigen, daß Jeſus Chriſtus, da er uns befiehlt, ihm zu folgen, gewollt habe, wir ſollen ihm nachahmen, hat er ſich an einem andern Orte durch dieſe Worte ausgedrückt: „Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach.“ (Joann. 12, 26.) Wir müſſen folglich, wenn wir uns würdig machen wollen, in ſeine Fußſtapfen zu treten, den Weg unterſuchen, welchen er eingeſchlagen hat: wir ſehen gleich anfangs, daß er als der höchſte Erſchaffer der himmliſchen, verſtändigen Weſen in den Schooß einer Jungfrau herabgeſtiegen ſey, um ſich mit der menſchlichen Natur, welche er ſelbſt aus dem Nichts herausgezogen hat, zu vereinigen; daß er nicht von reichen Eltern habe geboren werden wollen, da er unſere menſchliche Natur annahm, ſondern arme erwählt habe, welche nicht einmal ſo viel hatten, um ein Lamm in dem Tempel für ihn zu opfern, weil ſie nur junge Tauben und Turteltauben zum Opfer darbrachten. Eben dieſer Erlöſer hat auf dieſer Welt keine Glückſeligkeit geſucht; er hat vielmehr Verſpottungen und Beſchimpfungen ausgeſtanden; er hat die Verſpeiungen, die Backenſtreiche, die Geißeln, die dörnerne Krone und das Kreuz erlitten, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß die Ergötzungen, welche wir aus den körperlichen Dingen ſchöpften, uns der ewigen Glückſeligkeit verluſtig gemacht haben, und daß wir nur durch den bittern Kelch der Leiden derſelben wieder theilhaftig werden können. Allein wenn Gott für den Menſchen ſo viel gelitten hat, was für Leiden ſoll nicht der laſterhafte Menſch für ſich ſelbſt ausſtehen? Wenn ſich nach allem dieſem Jemand, der ſich zum Glauben an Jeſum Chriſtum bekennt, noch von dem Geize oder von der Ehrſucht beherrſchen läßt; wenn er noch von den Flammen des Neides oder der ſündhaften Ergötzlichkeiten verzehrt wird; wenn er der Glückſeligkeit dieſer Welt noch begierig nachläuft, kann man ſagen, daß er, anſtatt Jeſu Chriſto zu folgen, ihn verachte, weil er auf

einem Wege einhergeht, welcher dem Wege gerade entgegengeſetzt iſt, den der Sohn Gottes während ſeines ſterblichen Lebens, das er in Bitterkeit und Leiden zugebracht, eingeſchlagen hat. Rufen wir uns alſo unſere Bosheiten in unſer Gedächtniß zurück, betrachten wir, mit welcher Strenge der höchſte Richter ſie einſtens ſtrafen werde, und trachten wir, ſie durch den lebhafteſten Schmerz auszulöſchen: laſſet uns während der Zeit dieſes Lebens Buße wirken, damit wir nicht die Strenge der Rache eines erzürnten Gottes durch eine ganze Ewigkeit erfahren. Die Thränen, die wir in dieſem Leben vergießen, führen uns zu den ewigen Freuden, nach dem Zeugniſſe des Erlöſers, welcher zu uns ſpricht: „Selig ſind die Trauernden, denn ſie werden getröſtet werden." (Matth. 5, 5.) Die Freuden dieſer Welt hingegen führen nach den Worten eben dieſes Erlöſers zu dem Aufenthalte der Thränen und der ewigen Reue: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen!" (Luk. 6, 25.) Wenn wir endlich zu dem Ziele der höchſten Glückſeligkeit gelangen wollen, ſo laſſet uns jetzt auf den Wegen der Buße wandeln; und das abgetödtete Leben, welches wir führen werden, wird nicht allein für uns von einem großen Verdienſte vor Gott ſeyn, ſondern es wird auch zu ſeiner größeren Ehre gereichen, indem es nach den Worten eben dieſes Evangeliums auch die andern durch unſer Beiſpiel dazu aufmuntern wird: „Alles Volk, das es ſah, lobte Gott."

## Auf die Aſchermittwoche.

### Evangelium Matth. 6, V. 16 — 20.

In derſelben Zeit ſprach der Herr Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wenn ihr aber faſtet, ſo ſollet ihr nicht traurig ſeyn, wie die Heuchler; denn ſie entſtellen ihre Angeſichter, damit die Menſchen ſehen, daß ſie faſten. Wahrlich ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Du aber, wenn du faſteſt, ſalbe dein Haupt und waſche dein Angeſicht, damit

es die Menſchen nicht merken, daß du faſteſt, ſondern nur dein Vater es ſieht, der im Verborgenen iſt: und dein Vater, der im Verborgenen ſieht, wird es dir vergelten. Ihr ſollet auch auf Erden keine Schätze ſammeln, wo ſie der Roſt und die Motten verzehren, und wo ſie die Diebe ausgraben und ſtehlen: ſondern ſammelt euch Schätze im Himmel, wo ſie weder Roſt noch Motten verzehren, und wo ſie die Diebe nicht ausgraben noch ſtehlen.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Predigt Jeſu Chriſti auf dem Berge, 2. B. 12. Kap.; und 207. Predigt auf die Faſten.)

I. Man muß wohl beachten, daß Jeſus Chriſtus mit den Almoſen und Gebete, von dem er in dieſem Evangelium geredet hat, das Faſten verbinde, als eines der kräftigſten Mittel, dem Tufel zu widerſtehen. Da nun der Erlöſer allzeit die eitle Prahlerei welche die falſche Tugend der Phariſäer begleitete, und welche ſie vor den Augen Gottes zu Heuchlern machte, beſtreitet, verdammt er nicht die Traurigkeit eines von den Schmerzen über ſeine Sünden zerknirſchten und zerbrochenen Herzens: im Gegentheile muß dieſe Traurigkeit, welche Gott wohlgefällt, allzeit unſere Faſten begleiten, um ſie ihm angenehm und gefällig zu machen; aber er verdammt das gezwungene Weſen einer Traurigkeit, die nicht aus einem von der Liebe Gottes durchdrungenen Herzen entſpringt, die bloß äußerlich iſt, und einzig und allein darnach trachtet, ſich Hochachtung bei den Menſchen zu erwerben, welche die Enthaltſamkeit und Strenge ſolcher Perſonen loben, während Gott, welcher ihr Herz ſieht, ihre Heuchelei verdammt.

II. Was das Evangelium hinzuſetzt: „Du aber, wenn du faſteſt, ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht," müſſen wir nicht dem Buchſtaben nach nehmen, indem wir uns durch die Beobachtung dieſes Gebotes ſchuldig machen würden; der wahre Sinn dieſer Worte iſt dieſer: Gleichwie die [illegible]ſten an den Tagen der Freude ihr Haupt ſalbten, und ihr Angeſicht wuſchen, eben ſo müſſen auch wir zur Zeit, da wir faſten, eine heilige Freude zeigen; denn es liegt deutlich vor Augen, daß unſer Erlöſer bei allen dieſen Geboten keine andere Abſicht hat, als uns in das Innerſte unſeres Her-

zens einzuführen, um darin die innerliche Freude des heiligen Geiſtes einzig und allein zu ſuchen. Es kann ſich in dem vernachläſſigten äußerlichen Weſen der Perſonen, welche traurig ſcheinen, eben ſo, wie in dem Glanze und in der Pracht aller äußerlichen Dinge Eitelkeit einfinden: dieſe iſt ſogar deſto mehr zu fürchten, weil ſie unter dem äußerlichen Scheine der Andacht und Gottſeligkeit betrügt. Derjenige ſalbt ſein Haupt, da er faſtet, der Jeſu Chriſto ſeinem göttlichen Haupte unterworfen, den ganzen Ruhm ſeiner Faſten auf ihn bezieht, und eine innerliche Freude fühlt, ſich ſeinetwillen von den Ergötzlichkeiten der Welt zu entfernen, ohne auf alle Lobſprüche der Menſchen zu ſehen; derjenige waſcht ſein Angeſicht, der ſein Herz ſorgfältig reinigt, weil das Angeſicht Gottes der Reinigkeit des Herzens verheißen iſt.

III. Um wahrhaft zu faſten, laſſet uns unſere Seelen demüthigen bei der Annäherung des Tages, an welchem der Lehrer der Demuth ſich für uns gedemüthigt, und ſich bis zum Tode des Kreuzes gehorſam erwieſen hat. Ahmen wir ihm in ſeinen Leiden nach, und unterdrücken wir durch eine heilſame Enthaltſamkeit unſere Begierden; züchtigen wir unſern Leib um ihn dienſtbar zu machen; und damit unſer widerſpenſtiges Fleiſch uns nicht zu unerlaubten Handlungen reize, ſchlagen wir ihm, um es zu bändigen, wenigſtens auf einige Zeit ſogar die erlaubten Dinge ab. Die Trunkenheit und Unmäßigkeit können zu keiner Zeit erlaubt ſeyn; aber in dieſen heiligen Tagen muß man gewiſſe Mahlzeiten, welche man ſich in andern Tagen geſtatten kann, einſchränken. Ihr werdet euer Fleiſch gehorſamer und beugſamer finden, wenn ihr es von dem, was ihm unterſagt iſt, entfernt, wenn ihr daſſelbe gewöhnt habt, ſich in dem zu mäßigen, was ihm erlaubt iſt. Nur muß man Acht geben, daß man die Beluſtigungen nicht ändert, anſtatt daß man ſie vermindert. Während ihr faſtet, müßt ihr die Koſten eurer Tafel einſchränken, den Ueberfluß der Speiſen vermindern, und auch dasjenige, was dem Geſchmacke ſchmeichelt, vermeiden.

# Am erſten Sonntage in der Faſten.

## Evangelium Matth. 4, V. 1 — 11.

In derſelben Zeit ward Jeſus vom Geiſte in die Wüſte geführt, damit er von dem Teufel verſucht würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, darnach hungerte ihn. Und es trat der Verſucher zu ihm, und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Er aber antwortete und ſprach: Es ſteht geſchrieben: Nicht vom Brode allein lebt der Menſch, ſondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Da nahm ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellte ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſtürze dich hinab, denn es ſteht geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln deinetwegen befohlen, und ſie ſollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt. Jeſus aber ſprach zu ihm: Es ſteht wieder geſchrieben: Du ſollſt Gott deinen Herrn nicht verſuchen! Abermal nahm ihn der Teufel auf einen ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Weiche Satan! denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen. Alsdann verließ ihn der Teufel, und ſiehe, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des h. Joannes im Lateran, am erſten Sonntage in der Faſten vorgetragen.

(16. Homilie auf die Evangelien.)

I. Man könnte hier fragen, ob Jeſus von ſeinem Geiſte, oder von dem Teufel in die Wüſte geführt worden ſey, weil geſagt wird,

daß dieſer ihn in die heilige Stadt, und hernach auf einen hohen Berg geführt habe; allein man kann dieſen Zweifel erläutern und mit Wahrheit ſagen, daß unſer Erlöſer auf Eingebung des heiligen Geiſtes ſich in die Wüſte begeben habe, wo er vorherſah, daß der böſe Geiſt ihn zu verſuchen kommen würde. Wenn ſich der menſchliche Verſtand gleich anfangs empört, und wenn das Ohr beleidigt wird, da man ſagt, daß der menſchgewordene Gott von dem Teufel auf den Berg, oder in die heilige Stadt geführt worden ſey, darf man nur andere Dinge, welche dieſem göttlichen Erlöſer widerfahren ſind, in Betrachtung ziehen, um daran nichts unglaublich zu finden. Denn wenn es gewiß iſt, daß der Teufel das Haupt der Gottloſen iſt, und dieſe ſeine Glieder ſind: daß folglich Pilatus und die Juden, welche Jeſum Chriſtum verfolgt, wie auch die Kriegsknechte, welche ihn gekreuzigt haben, Glieder des Teufels ſind, warum ſollten wir uns verwundern, daß der Teufel ſelbſt Denjenigen auf den Berg führe, welcher durch die Hände derer, die die Glieder dieſes Engels der Finſterniſſe ſind, gekreuzigt werden wollte? Es iſt alſo unſerm göttlichen Erlöſer, welcher gekommen iſt, ſich dem Tode zu überliefern, gar nicht unanſtändig, dem Teufel zu geſtatten, daß er ihn verſuche, weil es der Billigkeit gemäß war, daß er alle unſere Verſuchungen durch jene, welche er ausgeſtanden, eben ſo überwand, wie er unſern Tod durch jenen, den er leiden wollte, überwunden hat. Indeſſen muß man bemerken, daß die Verſuchung auf drei verſchiedene Arten überfalle, nämlich durch die Eingebung, durch die Luſt, und durch den Beifall des Willens; denn wenn es geſchieht, daß wir verſucht werden, laſſen wir uns meiſtens durch den Reiz der Luſt, in welche wir unſere Einwilligung geben, überwinden, weil wir, in der Sünde empfangen, die Waffen, die uns angreifen, in uns ſelbſt tragen. Gott hingegen, welcher in dem reinſten Schooße einer Jungfrau das Fleiſch angenommen hat, weil er ohne Sünde in die Welt gekommen iſt, erfuhr in ſich ſelbſt keine Art des Streites, und er konnte nur durch die Eingebungen, welche ihm der Teufel von außen darbot, verſucht werden, ohne daß die Seele dieſes Gottmenſchen je einen Hang zum Böſen fühlen konnte.

II. Wenn wir jetzt die Ordnung der Verſuchung, welche den Erlöſer der Welt anfiel, betrachten, werden wir ſehen, mit welcher Stärke dieſer göttliche Heiland uns ſelbſt von dem Fallſtricke befreie, den uns der Feind unſeres Heils legt. Denn als dieſe alte Schlange ſich wider den erſten Menſchen und den Vater des menſchlichen Geſchlechtes erhoben, hatte ſie ihn durch drei Arten der Verſuchungen,

nämlich durch die Unmäßigkeit, durch die eitle Ehre, und durch den Geiz angefallen. Da nun der Teufel ihn dergeſtalt verſuchte, trug er den Sieg über ihn davon, und brachte ihn unter ſeine Gewalt, weil der Menſch in die Verſuchung einwilligte; denn da der Teufel ihm die verbotene Frucht zeigte, und ihn davon zu eſſen überredete, griff er ihn durch die Unmäßigkeit an; dann verſuchte er ihn durch die eitle Ehre, als er ihm verſprach, daß er Gott gleich ſein würde; endlich bediente er ſich der Waffen des Geizes wider ihn, da er ihn verſicherte, daß er die Wiſſenſchaft des Guten und des Böſen haben würde; denn der Geiz heftet ſich nicht allein an die Reichthümer, er ſucht auch die Erhöhung, und man iſt im Grunde geizig, wenn man ehrſüchtiger Weiſe nach einem Range trachtet, auf welchen man keinen Anſpruch machen ſoll. Dieß zeigt uns auch der heilige Paulus, da er von dem Sohne Gottes ſpricht, daß er, obſchon er die göttliche Natur beſaß, dennoch Gott die Ehre nicht geraubt habe, da er ſich ihm gleich ſchätzte (Phil. 2.); der Teufel fiel alſo unſern Stammvater, da er die Begierde ſich zu erheben in ihm erweckte, mit den Pfeilen des Geizes an.

III. Indeſſen wurde eben dieſer teufliſche Verſucher, welcher den erſten Menſchen durch ſeine Kunſtgriffe überwunden hatte, durch einen andern Menſchen, und zwar mit eben denſelben Waffen zu Boden geworfen, derer ſich dieſer Feind bedient hatte, um ihn zu überwinden. Der Teufel greift in der That den Gottmenſchen eben ſo an, wie er unſern erſten Vater angefallen hatte: erſtlich durch den Mund, da er ihm ſagt, er ſolle befehlen daß ſich die Steine in Brod verwandeln; dann verſucht er ihn durch die eitle Ehre, da er zu ihm ſpricht, er ſolle ſich von der Höhe des Tempels hinabſtürzen, um zu zeigen, daß er der Sohn Gottes ſey, wenn er ſich durch ein Wunder am Leben erhielte. Endlich verſucht er ihn durch den Geiz, da er ihm alle Reiche dieſer Welt zeigt, und ſie ihm zu geben verſpricht, wenn er vor ihm niederfallen will. Allein der göttliche Erlöſer ſtürzt unſern Feind durch eben dieſelben Mittel zu Boden, welche dieſer angewendet hatte, den Fürſten des menſchlichen Geſchlechtes zu überwinden, und indem er dieſen Feind nach ſeiner Niederlage mit Ketten beſchwert, zwingt er ihn, aus unſern Herzen durch eben dieſelbe Thüre hinauszugehen, durch welche er hineingegangen war, um uns ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Was wir aber hier, meine geliebteſte Brüder, in der Verſuchung unſers Erlöſers noch betrachten müſſen, iſt dieſes, daß dieſer göttliche Erlöſer, obgleich er durch die Kraft ſeines Wortes, weil er das ewige Wort war, den hölliſchen Ver-

ſucher in den Abgrund ſtürzen konnte, ihm dennoch nur durch Gebote antwortet, welche er aus der Schrift zieht, und uns bei dieſer Gelegenheit lieber ein Beiſpiel ſeiner Geduld und Mäßigung, als ein glänzendes Zeichen ſeiner Allmacht geben will. Durch dieſes Betragen lehrt er uns, daß, wenn wir von Seite der Gottloſen etwas zu leiden haben, wir uns vielmehr das Böſe, welches ſie uns zufügen, zu Nutzen machen, und uns unterrichten, als uns zur Rache aufmuntern ſollen. Welche Urſache der Beſchämung iſt es aber für uns, wenn wir einerſeits die Geduld, die ein Gott uns zeigt, und andererſeits die Ungeduld, die wir bei den Unbilden, welche wir zu leiden haben, bezeigen, betrachten! denn wenn es ſich ereignet, daß man uns einiges Unrecht zufügt, oder mit Verachtung begegnet, bemächtigt ſich unſerer ſogleich die Wuth; wir rächen uns, ſo viel in unſern Kräften iſt, und drohen ſogar mit derjenigen Rache, die nicht in unſerer Gewalt ſteht. Unſer Heiland überwindet hingegen alle Bemühungen des Teufels durch ſeine Geduld, und durch Worte der Sanftmuth, die er ihm entgegenſetzt; er erduldet denjenigen, welcher die Pfeile ſeiner Gerechtigkeit verdiente, und er macht ſich unſerer Bewunderung und unſerer Lobeserhebungen deſto würdiger, weil er vielmehr durch die Mäßigung, als durch die Streiche ſeines Zorns über den Feind triumphirt.

IV. Bemerken wir jetzt, daß, ſobald ſich der Teufel von der Gegenwart unſeres Erlöſers zurückgezogen hatte, die Engel hinzutraten, ihm zu dienen; dieſes gibt uns zu verſtehen, daß es in Jeſu Chriſto zwei Naturen gebe. Denn wenn die Verſuchung, die er von Seite des Teufels erfährt, uns zeigt, daß er Menſch ſey, ſo beweiſen uns die Engel, welche ihm dienen, daß er zu gleicher Zeit Gott ſey. Erkennen wir folglich unſere Natur in der Perſon des Erlöſers; denn niemals würde ihn der Teufel verſucht haben, wenn er nicht die Menſchheit in ihm wahrgenommen hätte: aber ſtatten wir zu gleicher Zeit ſeiner Gottheit unſere Huldigungen ab, weil, wenn Jeſus Chriſtus als Gott nicht über alle Kreaturen erhaben wäre, die Engel ſich keine Pflicht daraus machen würden, ihm zu dienen.

V. Da dieſes Evangelium, indem es uns die Enthaltung von vierzig Tagen, welche unſer göttlicher Erlöſer in der Wüſte beobachtet hat, in das Gedächtniß zurückführt, mit der Faſten vollkommen übereinkömmt, die wir zu dieſer heiligen Zeit feiern müſſen, wollen wir unterſuchen, warum die Zahl von vierzig Tagen der Faſten geheiligt worden ſey. Wir leſen gleich Anfangs, daß Moſes, ehe er das Geſetz erhielt, ſich durch dieſe vierzigtägige Faſten dazu vorbereitete,

daß der Prophet Elias eben dieſe Faſten beobachtete, daß der Welt-Erlöſer, als er ſeine Lehre unter den Menſchen zu predigen kam, ſich ganze vierzig Tage aller Nahrung enthalten habe; endlich beobachten wir ſelbſt, ſo viel wir können, dieſe Enthaltung und dieſe Faſten jedes Jahr während der Faſtenzeit. Obgleich man nun von dieſem Geſetze, welches die Kirche eingeführt hat, mehrere Urſachen angeben kann, ſo kann man doch mit Grund ſagen, daß wir durch die Beobachtung dieſes Geſetzes den Zehend des Jahrs, welchen uns Gott verwilligt, um unſern Bedürfniſſen Genüge zu leiſten, ihm darbingen, weil wir, nachdem wir ſo zu ſagen während dem Laufe des Jahrs für uns ſelbſt gelebt haben, für Gott leben, da wir ihm durch die Abtödtung einen Theil desſelben heiligen. Wenn wir nun von den ſechs Wochen der Faſtenzeit die Sonntage, an welchen wir nicht faſten, hinwegnehmen, werden wir die Zahl von ſechs und dreißig Tagen der Faſten finden, welche gleichſam der Zehend des Jahrs ſind, den wir dem Herrn opfern. Gleichwie nun, meine geliebteſte Brüder, euch der Herr durch das Geſetz verbindet, ihm den Zehend eurer Güter darzubringen, alſo iſt es auch billig, daß ihr ihm den Zehend eurer Tage opfert; dieſer Urſache wegen muß ſich ein Jeder nach ſeinen Kräften bemühen, ſeinen Leib abzutödten, ſeine Begierden zu kreuzigen, und ſeine ſchändlichen Lüſte zu vernichten, damit er, wie es der heil. Paulus verlangt, ein lebendiges Schlachtopfer vor dem Herrn werde. Denn wir ſind lebendige Schlachtopfer, wenn wir die Begierden des Fleiſches, ſo lang wir leben, in uns abtödten. Gleichwie uns das Fleiſch durch die Wolluſt zur Sünde verleitet hat, ſo müſſen wir durch die Buße wieder zur Gnade zurückkehren: betrachten wir endlich, daß, nachdem derjenige, welcher die Urſache unſeres Todes iſt, durch den Genuß der ihm von Gott verbotenen Frucht uns die Pforten des Himmels verſchloſſen hat, wir uns bemühen müſſen, wieder hineinzugehen, durch die Enthaltſamkeit, welche die gegen Gott begangene Beleidigung wieder gut macht, deren ſich der Menſch durch ſeine Unmäßigkeit ſchuldig gemacht hatte.

VI. Glauben wir übrigens nicht, daß unſer Faſten hinlänglich ſey, Gott zu beſänftigen, wenn wir es nicht auch mit dem Verdienſte des Almoſens begleiten, indem Gott durch ſeinen Propheten alſo zu uns redet: „Iſt nicht vielmehr das ein Faſten wie ich's wünſche: Brich dem Hungrigen dein Brod, Arme und Herbergloſe führ' in dein Haus: wenn du einen Nackenden ſiehſt, ſo kleide ihn, und verachte dein Fleiſch nicht.“ (Iſ. 58, 6. u. 7.) Aus dieſem Zeugniſſe müſſen wir ſchließen, daß

das Gott angenehmſte Faſten dasjenige ſey, welches ihm unſere Hände durch unſer Almoſen darbringen, weil dann dieſes Faſten von der Liebe gegen den Nächſten begleitet, und durch die Werke der Barmherzigkeit vollkommen gemacht wird. Ihr müſſet alſo für die Bedürfniſſe eurer Brüder dasjenige anwenden, was ihr euch ſelbſt entziehet, und die Güter, derer ihr euch beraubet, indem ihr euch abtödtet, müſſen dazu dienen, euren Nächſten, welcher Noth leidet, zu erquicken. Der Herr beklaget ſich alſo durch einen Propheten: „Wenn ihr gefaſtet und geweinet, habt ihr denn für mich gefaſtet? Und wenn ihr aßet und tranket, habt ihr nicht für euch gegeſſen, und für euch ſelbſt getrunken?“ (Zach. 7, 6.) Nun aber eſſen und trinken wir für uns ſelbſt, wenn der Dürftige keinen Theil hat an der Nahrung, die wir nehmen, die ein Geſchenk Gottes, und für alle Menſchen erſchaffen iſt. Jener faſtet für ſich ſelbſt, welcher ſich der gewöhnlichen Nahrung, die er zu ſich nahm, auf eine Zeit beraubt, und ſie, anſtatt ſie den Armen auszutheilen, aufbehält, um hernach ſeinen Begierden Genüge zu leiſten. Der Prophet Joel (Joel 1.) ermahnt uns, unſere Faſten zu heiligen, und will uns dadurch andeuten, daß, wenn wir unſere Enthaltung des höchſten Gottes würdig machen wollen, wir mit der Abtödtung des Fleiſches die Ausübung der andern Tugenden verbinden, den Zorn unterdrücken, und die Feindſchaften aus dem Herzen verbannen müſſen; denn vergebens werden wir den Leib züchtigen, wenn wir nicht unſern Verſtand durch den Sieg über unſere Leidenſchaften unterwerfen, wie es der Herr durch ſeinen Propheten bezeugt, da er ſpricht: „Am Tage euers Faſtens zeigt ſich euer Wille, und alle eure Schuldner treibet ihr. Zu Streit und Hader, faſtet ihr, und ſchlaget gottlos zu mit der Fauſt.“ (Iſ. 58, 3.) Ob wir nun gleich keine Ungerechtigkeit begehen, wenn wir von unſern Schuldnern, was ſie uns ſchuldig ſind, fordern; ſo iſt es dennoch leicht zu begreifen, daß derjenige, der ſich in der Buße übt, ſich enthalte, dasjenige zu begehren, was ihm ſogar aus Gerechtigkeit gehört; damit ihm Gott, da er ſich auf dieſe Art abtödtet, und ſeine Laſter bereut, um ſo willfähriger die ſeiner Gerechtigkeit zu bezahlenden Schulden nachlaſſe, wenn er ſieht, daß der Sünder, aus Liebe zu ihm, Andern dasjenige nachläßt, was ſie ihm rechtmäßig ſchuldig ſind.

# Am zweiten Sonntage in der Faſten.

## Evangelium Matth. 17, V. 1 — 13.

In derſelben Zeit nahm Jeſus den Petrus, Jakobus und Joannes, deſſen Bruder, mit ſich, und führte ſie abſeits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt: und ſein Angeſicht glänzte wie die Sonne, ſeine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und ſiehe, es erſchienen ihnen Moſes und Elias: die redeten mit ihm. Petrus aber nahm das Wort, und ſprach zu Jeſu: Herr, hier iſt gut ſeyn: willſt du, ſo wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moſes eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, ſiehe, da überſchattete ſie eine lichte Wolke. Und ſiehe, eine Stimme aus der Wolke ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: dieſen ſollt ihr hören. Da die Jünger dieſes hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und fürchteten ſich ſehr. Und Jeſus trat hinzu, berührte ſie, und ſprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als ſie aber ihre Augen aufhoben, ſahen ſie niemand als Jeſum allein. Und da ſie von dem Berge herabſtiegen, befahl ihnen Jeſus, und ſprach: Saget niemanden dieſes Geſicht, bis der Sohn des Menſchen von den Todten auferſtanden ſeyn wird. Und die Jünger fragten ihn, und ſprachen: Warum ſagen denn die Schriftgelehrten, Elias müſſe zuvor kommen? Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: Elias wird zwar kommen, und alles wieder herſtellen: ich ſage euch aber, daß Elias ſchon gekommen iſt: und ſie haben ihn nicht erkannt, ſondern mit ihm gemacht, was ſie nur wollten. Ebenſo wird auch des Menſchen Sohn von ihnen zu leiden haben. Da

verſtanden die Jünger, daß er von Joannes, dem Täufer, zu ihnen geredet habe.

## Homilie des heil. Papſtes Leo.

(Homilie auf die Verklärung Jeſu Chriſti.)

I. Das Evangelium, welches ihr eben angehört habt, und welches eure ganze Aufmerkſamkeit erfordert, ladet euch, meine geliebteſte Brüder, zur Kenntniß eines großen Geheimniſſes ein; wir werden ſowohl ſicherer, als auch mit geringerer Mühe dahin gelangen, wenn wir auf dasjenige Acht haben, was kurz vorher geſchrieben ſteht. (Matth. 16.) In der That, unſer Herr, welcher der Erlöſer aller Menſchen iſt, da er ſeinen Glauben, das iſt, jenen göttlichen Glauben unter uns einführen wollte, der die Todten zum Leben zurückruft, und die Gottloſen zur Gerechtigkeit führt, unterwies ſeine Jünger nicht minder durch die Wunder ſeiner höchſten Macht, als durch die Ausſprüche der Weisheit und Wahrheit, die er ſie lehrte. Er wollte ſie überzeugen, daß er zu gleicher Zeit der Sohn Gottes und der Sohn des Menſchen ſei; weil eine dieſer Eigenſchaften ohne die andere unſer Heil nicht gewirkt haben würde. Es würde alſo eben ſo gefährlich geweſen ſeyn, zu glauben, daß Jeſus Chriſtus bloß allein Gott ſey, als zu glauben, daß er nur ein Menſch ſey; weil man bekennen mußte, daß er zu gleicher Zeit der eine und der andere wäre; denn die wirkliche Menſchheit befand ſich ebenſo in Gott, wie ſich die Gottheit in dem Menſchen befand. In dieſer Abſicht nun, um ſeine Jünger in der ſo nothwendigen Kenntniß und dem Glauben dieſes Gleichniſſes zu beſtätigen, hatte der Erlöſer ſie gefragt, was ſie von ihm glaubten und dächten unter den verſchiedenen Meinungen, welche die Menſchen von ſeiner Perſon hatten. Der heil. Petrus, einer ſeiner Apoſtel, erleuchtet von einem übernatürlichen Lichte, das er von dem himmliſchen Vater erhalten hatte, erhebt ſich alſo über Alles, was menſchlich und ſinnlich iſt, und entdeckt in Jeſu Chriſto den Sohn des lebendigen Gottes; er bekennt mit lauter Stimme die Ehre ſeiner Gottheit, die er mit den Augen des Geiſtes ſah, während ihm die Augen des Leibes nur die körperliche Gegenwart dieſes göttlichen Erlöſers zeigten. Unterdeſſen war das Zeugniß, welches dieſer Apoſtel der Wahrheit erſtattete, dem Erlöſer ſo angenehm, daß er ihn, um ſeinen Glauben zu belohnen, für ſelig erklärte, und ihn zugleich

zu einem unbeweglichen Felſen machte, auf welchen er ſeine Kirche baute, den weder die Macht der Hölle noch der Tod überwältigen kann. Jeſus Chriſtus verſichert ſogar, daß ſelbſt der Himmel den Ausſpruch, welchen Petrus auf der Erde fällen würde, niemals kraftlos machen werde.

II. Dieſe erhabene Kenntniß der Gottheit Jeſu Chriſti mußte alſo, meine geliebteſte Brüder, mit der Kenntniß des Geheimniſſes ſeiner Menſchheit vereinbaret werden, damit die Apoſtel, nachdem ſie ihren Glauben an die Gottheit unſeres Erlöſers bezeugt hatten, hernach nicht glaubten, daß es einem des Leidens unfähigen Gotte unanſtändig wäre, ſich mit einer ſo ſchwachen Natur, als die unſrige iſt, zu vereinigen; oder daß ſie nicht der Meinung wären, daß die Menſchheit des Erlöſers dergeſtalt verherrlicht ſey, daß ſie weder dem Tode unterworfen ſeyn, noch einige Marter ausſtehen könnte. Wir ſehen in der That, als unſer Heiland zu ihnen ſagte, daß er nach Jeruſalem hinaufgehen müßte, wo er von Seite der Aelteſten, der Leviten, und der Fürſten der Prieſter vieles zu leiden haben würde, daß er von ihnen getödtet werden, und drei Tage hernach auferſtehen würde; wir ſehen, ſage ich, daß der heil. Petrus ſogleich von Liebe ganz entzündet, nach dem Zeugniſſe, welches er der Gottheit Jeſu Chriſto abgelegt hatte, in der Meinung für die Ehre ſeines göttlichen Lehrers von einem wahrhaften Eifer beſeelt zu ſeyn, die Schmach von ihm entfernen wollte, welche er in den Leiden und in dem grauſamen Tode, den er von ihm ſchildern hörte, entdeckte. Allein dieſer göttliche Erlöſer veränderte nach einem ſanftmüthigen Verweiſe den Unwillen, welchen dieſer Apoſtel wider die Schande ſeines Leidens gefaßt hatte, in eine großmüthige Begierde, an ſeinen Leiden Theil zu nehmen. Eben dieſes war auch die Abſicht und Wirkung der Ermahnung, welche Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern gab, indem er ſie lehrt, daß ſich diejenigen, welche ihm nachfolgen wollen, ſelbſt verläugnen, und ſich aus Hoffnung, die ewigen Güter zu genießen, ſehr wenig um den Verluſt der zeitlichen Güter dieſes Lebens bekümmern ſollen; daß auch derjenige, welcher das Heil ſeiner Seele ſicher ſtellen will, ſich nicht beſorgen dürfe, ſie in dieſer Welt um ſeinetwillen zu verlieren. Um indeſſen ſeine Jünger in dieſer unerſchütterten Standhaftigkeit immer mehr zu beſtärken, welche ſie antrieb, die empfindlichſten Kreuze ohne Furcht zu umfaſſen, um ſie abzuhalten, über die Todesſtrafe, die er ausſtehen ſollte, zu erröthen, um ſie endlich zu unterrichten, ſich an der Geduld nicht zu ärgern, die er in ſeinem Leiden zeigen würde, während welchem er keine glänzenden Zeichen ſeiner Allmacht

kund geben würde: erwählt unſer Heiland unter ſeinen Jüngern den Petrus, Jakobus und Joannes, ſeinen Bruder, die er auf einen hohen Berg führte, wo er ihnen den Glanz ſeiner Herrlichkeit zu erkennen gab. Obgleich die Jünger unſeres Heilandes von ſeiner Gottheit ſchon überzeugt waren, kannten ſie doch noch nicht die glorreichen Eigenſchaften ſeines Leibes, die ſeine Gottheit verbargen. Ueberdieß hatte Jeſus Chriſtus ſeine Jünger verſichert, daß es unter ihnen Einige gäbe, welche den Tod nicht ausſtehen würden, ohne den Sohn des Menſchen zu ſehen, der in ſein Reich kommen würde; ohne nämlich Zeugen jener Herrlichkeit zu ſeyn, die ihm zuſtände, und mit welcher ſein ſterblicher Leib bekleidet werden würde; denn er redete nicht von jener unausſprechlichen Anſchauung der Gottheit, zu welcher der Menſch in dieſem Leben nicht gelangen kann, und welche denen, die ein reines Herz haben, in dem Himmel vorbehalten iſt. Daher entdeckt unſer Heiland ſeine Herrlichkeit in Gegenwart der Zeugen, die er erwählt hatte, und läßt auf ſeinen, dem unſrigen ähnlichen, Leib ein ſo ſchimmerndes Licht zurückfallen, daß ſein Angeſicht wie die Sonne glänzend, und ſein Kleid wie der Schnee weiß wurde. Indeſſen war die vorzüglichſte Urſache der Verklärung des Erlöſers, das Aergerniß ſeines Kreuzes aus dem Herzen ſeiner Jünger zu verbannen, und nachdem er ihnen die Vortrefflichkeit und Würde, die er in ſeiner Perſon verbarg, gezeigt hatte, zu verhindern, daß ihr Glaube bei dem Anblicke der Demüthigungen und Leiden, denen er ſich freiwillig unterwerfen wollte, nicht ſchwach und matt würde. Durch dieſes Geheimniß gründete auch unſer Heiland die Hoffnung ſeiner Kirche, indem dieſe, als der geheimnißvolle Leib Jeſu Chriſti, in der Herrlichkeit, die ihn umgibt, diejenige erkennt, mit welcher ſie einſtens in dem glückſeligen Wohnſitze, den ſie erwartet, bekleidet werden wird, wo ſie mit ihrem Haupte vereinigt, ſeiner Glückſeligkeit auf ewig theilhaftig ſeyn wird. Der Erlöſer hat es ſelbſt geſagt, da er von ſeiner glorreichen Ankunft redete, daß „die Gerechten dann gleich der Sonne in dem Reiche ihres Vaters glänzen werden;“ eben dieſes bekräftigt uns der heil. Paulus, da er ſpricht: „es ſey kein Verhältniß zwiſchen den Uebeln dieſes Lebens, und der Herrlichkeit, welche in uns ſoll geoffenbaret werden.“ Eben dieſer Apoſtel ſagt an einem andern Orte: „Ihr ſeyd todt, und euer Leben iſt in Gott mit Jeſu Chriſto verborgen; denn wenn Jeſus Chriſtus, der euer Leben iſt, erſcheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen.“

III. Um den Glauben der Apoſtel noch mehr zu beſtärken, und ſie zugleich auf eine vollkommnere Art zu unterrichten, läßt unſer göttlicher Lehrer in dem Wunder der Verklärung Moſes und Elias erſcheinen, welche das Geſetz und die Propheten vorſtellten, und ſich mit ihm unterhielten, um durch ihre bei dieſem Geheimniſſe gegenwärtigen Perſonen dasjenige zu rechtfertigen, was das Geſetz vorſchreibt, da es zur Beſtätigung der Wahrheit den Beifall zweier oder dreier Zeugen erfordert. Iſt wohl etwas gewiſſer und glaubwürdiger, als das Wort der Wahrheit, welches wir durch das Zeugniß des einen und des andern Teſtamentes bekräftigt ſehen? Die Lehre des Evangeliums, welche Jeſus Chriſtus verkündigte, ſtimmt mit den Weiſſagungen des alten Geſetzes vollkommen überein; und ſelbſt derjenige, welcher unter den Bildern des alten Bundes vorgebildet wurde, zeigt ſich offenbar in der Herrlichkeit ſeiner Verklärung. „Das Geſetz iſt nach den Worten des h. Joannes durch Moſes gegeben worden, aber durch Jeſum Chriſtum iſt die Gnade und Wahrheit gebracht worden.“ Er iſt es, der alle Verheißungen, welche Gott ſeinem Volke gemacht hatte, durch ſeine Gegenwart erfüllt, und die Gebote und geſetzmäßigen Ceremonien, welche ihn ankündeten, in ſeiner Perſon beſtätigt hat. Er hat endlich, da er ſich ſelbſt den Menſchen zeigte, zu verſtehen gegeben, daß die alten Weiſſagungen, welche ihn zum Augenmerke hatten, wahr ſeyen, und er hat uns zu gleicher Zeit mittelſt der Gnade, die er uns gebracht hat, die Erfüllung der Gebote leicht gemacht. Der h. Petrus fühlt ſich durch die Kenntniß dieſer erhabenen Wahrheiten belebt, und findet in dieſer Welt nichts als Verachtungswürdiges; dieſer Apoſtel, der irdiſchen Dinge überdrüſſig, richtet alle ſeine Begierden nach dem Himmel, und in dem Uebermaaße der Freude, von der er durchdrungen iſt durch jene glückſelige Anſchauung der Herrlichkeit des Erlöſers, ruft er auf: „Herr! hier iſt gut ſeyn; willſt du, ſo wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moſes eine, und dem Elias eine?“ Indeſſen ertheilt unſer Erlöſer auf dieſe Frage keine Antwort, um dem Apoſtel zu verſtehen zu geben, daß die Sache, die er verlangte, obgleich nicht böſe, dennoch unzeitig wäre, indem die Welt vorher durch den Tod Jeſu Chriſti erlöſt werden müßte. Ferner will der Heiland hiedurch allen Gläubigen zu erkennen geben, daß, obgleich es ihnen niemals erlaubt iſt, an der ewigen Glückſeligkeit, die er ihnen verſprochen hat, zu zweifeln, ſie ihn doch vielmehr um die Geduld, die Uebel dieſes Lebens zu ertragen, als um die Herrlichkeit, welche die Belohnung derſelben iſt, bitten ſollen, weil die Zeit,

mit ihm zu herrſchen, der Zeit zu ſtreiten und zu leiden nicht vorausgehen kann.

IV. Petrus redete noch, als aus dem Schooße einer lichten Wolke, die ihn überſchattete, ſich eine Stimme hören ließ: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: dieſen ſollt ihr hören.“ Der Vater war in dem Sohne gegenwärtig; und in dieſer Herrlichkeit, welche Jeſus Chriſtus vor den Augen der Jünger ſehen ließ, war die göttliche Weſenheit dieſes göttlichen Erlöſers von der Weſenheit des Vaters nicht unterſchieden; allein um den Unterſchied der Perſonen anzudeuten, kündigen die Lichtſtrahlen, welche aus ſeiner Menſchheit hervorbrechen, die Perſon des Sohnes, und die Stimme, welche aus der Wolke kömmt, die Perſon des Vaters an. Wenn die Jünger bei dem Schalle dieſer Stimme in Furcht geſetzt zur Erde fallen, ſind ſie nicht weniger von der Majeſtät des Vaters, als von der Herrlichkeit des Sohnes betroffen, weil ſie in dem einen und dem andern nur eine und ebendieſelbe Gottheit entdecken. Ihr Glaube war alſo über dieſen Gegenſtand nicht ungewiß, ſondern ihre Furcht kam aus einer und ebenderſelben Urſache. Indeſſen faßt das Zeugniß, welches hier dem Sohne Gottes erſtattet wird, große Lehren in ſich: denn da der ewige Vater ſpricht: „Dieſer iſt mein Sohn,“ gibt er da nicht deutlich zu verſtehen, daß dieſer vielgeliebte Sohn von ihm ausgehe, und mit ihm vor allen Zeiten ſey, weil der Vater nicht älter als der Sohn, und der Sohn nicht jünger als der Vater iſt? Da er ſpricht: dieſer iſt mein Sohn, kündigt er da nicht an, daß eben dieſelbe Gottheit ihn mit ihm auf eine unzertrennliche Art vereinige, dergeſtalt, daß die Macht ſie nicht trenne, und die Ewigkeit ſie nicht unterſcheide? Da er ſpricht: dieſer iſt mein Sohn, zeigt er da nicht, daß er es nicht durch die Annahme an Kindesſtatt, ſondern im eigentlichen Verſtande ſey, daß er nicht von einer andern Natur ſei, welche ihn ihm ähnlich gemacht hätte, ſondern daß er ihm ſelbſt vollkommen gleich, aus ſeiner göttlichen Weſenheit geboren ſey? Durch die Worte: „dieſer iſt mein Sohn,“ begreifen wir, daß durch den Sohn alle Dinge ſind gemacht worden, und daß nichts von allem dem, was gemacht iſt, ohne ihn gemacht iſt; denn der Vater, da er ſeinem Sohne dieſes Zeugniß erſtattet, will uns lehren, daß dieſer Alles thue, was er ſelbſt thut, und daß er Alles, was er wirkt, unzertrennlich mit ihm wirke, weil der Vater in dem Sohne, und der Sohn in dem Vater mittelſt einer unzertrennlichen Vereinigung iſt. Denn obgleich derjenige, welcher erzeugt, und derjenige, welcher erzeugt wird, nicht eben dieſelbe Perſon ſind, müſſen wir dennoch in Anſehung

des Vaters und des Sohnes keine verſchiedenen Geſinnungen haben. Da nun dieſer Sohn ſeinem Vater in Allem ähnlich iſt, hat er ihm nicht, indem er ſich ihm gleich ſchätzt, die göttlichen Ehrbezeugungen geraubt, ſondern ohne aufzuhören, an ebenderſelben Herrlichkeit Theil zu nehmen; hat er ſich, ob er gleich Gott iſt, bis zur Geſtalt eines Knechtes erniedrigt, um das Vorhaben auszuführen, welches der Vater mit dem Sohne gefaßt hatte, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen.

V. Höret alſo, ſpricht der Vater zu uns, höret denjenigen, welcher der einzige Gegenſtand meines Wohlgefallens iſt; denjenigen, welcher mich durch die Lehre, die er euch ertheilt, allenthalben zu erkennen gibt, und mich zu gleicher Zeit durch ſeine Demuth preist. Er iſt die Wahrheit und das Leben, er iſt meine Kraft und meine ewige Weisheit. Höret denjenigen, welchen das Geſetz euch vorbildete, und welchen die Propheten euch ohne Unterlaß angekündet haben, denjenigen, welcher die Welt mit dem Werthe ſeines Blutes erlöst hat, welcher die Macht der Teufel bindet, welcher ihre Waffen unnütz und kraftlos macht, welcher das Verdammungsurtheil, das wider den Menſchen, der ſich durch ſeinen Ungehorſam ſtrafbar gemacht hatte, gefällt wurde, zernichtet hat. Höret denjenigen, welcher euch den Weg des Himmels öffnet, und welcher euch durch die Strafe des Kreuzes Stufen errichtet, um hinauf zu ſteigen. Warum fürchtet ihr euch, da er euch das Heil anbietet? Was für ein Mißtrauen heget ihr, da er ſich anbietet, euch von euern Uebeln zu befreien? Erfüllet alſo den Willen des Geſalbten, den ich euch geſendet habe, weil er mit dem meinigen ganz und gar übereinkommt. Entfernet von euch dieſe Furcht, welche die gebrechliche Natur euch einflößt, und bewaffnet euch mit dem Muthe, welchen der Glaube in euch erwecken ſoll. Denn es iſt unanſtändig, euch durch den Anblick der Marter und Leiden eures Erlöſers niederſchlagen zu laſſen, an welchen ihr, mit ſeinem Beiſtande Antheil zu nehmen, kein Bedenken tragen werdet, wenn es darauf ankommen wird, euer Leben um ſeinetwillen hinzugeben.

VI. Alle dieſe Wahrheiten, meine geliebteſte Brüder, ſind nun nicht allein zum Nutzen der Zeugen, welche ſie gehört haben, geſagt worden, ſondern die ganze Kirche hat ſie in der Perſon der drei Jünger, welchen Gott dieſelben auf eine ſo ſichtbare Art geoffenbaret hat, empfangen. Dieſer Urſache wegen müſſen wir alle unſern Glauben auf die Lehre des Evangeliums gründen, damit Niemand mehr an dem Kreuze Jeſu Chriſti, durch welches er die Welt hat ſelig machen wollen, ein Aergerniß finden könne. Keiner aus euch fürchte ſich alſo um der Gerechtigkeit willen zu leiden, keiner ſetze ein Mißtrauen auf die Ver-

heißungen, welche uns einer ewigen Belohnung verſichern; denn durch die Arbeit verſichert man ſich der Ruhe, und durch den Tod kommt man zum Leben. Da unſer Erlöſer ſich mit unſern Schwachheiten beladen wollte, werden wir, wenn wir ihm getreu ſind, und in ſeiner Liebe verharren, alle unſere Feinde überwinden, und die unſterbliche Krone, die er uns zubereitet, unfehlbar erlangen, wenn wir anders auf die Stimme des Vaters allzeit aufmerkſam ſind, welcher, um uns gegen die Widerwärtigkeiten zu bewaffnen, und zur Beobachtung ſeiner Gebote aufzumuntern, zu uns ſpricht: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: dieſen ſollt ihr hören.“ Dieſer iſt eben derſelbe, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiſte in alle Ewigkeit herrſchet. Amen.

# Am dritten Sonntage in der Faſten.

## Evangelium Luk. 11, V. 14 — 28.

In derſelben Zeit trieb Jeſus einen Teufel aus, der ſtumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte ſich. Einige aber von ihnen ſagten: Durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere verſuchten ihn, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gedanken ſah, ſprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider ſich ſelbſt uneins iſt, wird verwüſtet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider ſich ſelbſt uneins iſt, wie wird denn ſein Reich beſtehen, daß ihr da ſaget, ich treibe durch Beelzebub den Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder ſie aus? Alſo werden ſie ſelbſt eure Richter ſeyn. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, ſo iſt ja wahrhaftig das Reich Gottes zu

euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet ſeinen Hof bewacht, ſo iſt alles ſicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt, und ihn überwindet, ſo nimmt er ihm ſeine ganze Waffenrüſtung, auf welche er ſich verließ, und vertheilt ſeine Beute. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausgefahren iſt, wandert er durch dürre Orte, und ſuchet Ruhe: und weil er ſie nicht findet, ſpricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Beſen gereinigt, und geſchmückt. Dann geht er hin, nimmt noch ſieben andere Geiſter mit ſich, die ärger ſind, als er; und ſie gehen hinein, und wohnen daſelbſt: und die letzten Dinge dieſes Menſchen werden ärger als die erſten. Es geſchah aber, als er dieß redete, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und ſprach zu ihm: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte die du geſogen haſt! Er aber ſprach: Ja, freilich ſind ſelig, welche das Wort Gottes hören, und daſſelbe beobachten.

## Homilie des ehrwürdigen Beda.

(4. B. 48. Kap. auf das 11. Kap. des heil. Lukas.)

I. Dieſes Evangelium zeigt uns drei Wunder, welche Jeſus Chriſtus zu gleicher Zeit gewirkt hat. Ein von dem Teufel beſeſſener, ſtummer und blinder Menſch ſieht und redet ſogleich, als er von dem Heilande geheilt und befreit war. Was ſich nun in dieſem Menſchen auf eine ſinnliche Art zuträgt, geht alle Tage auf eine geiſtige und unſichtbare Art bei denjenigen in Erfüllung, welche ſich zum Glauben bekehren. Denn, nachdem ſie den Teufel, welcher ſie in einer düſtern Gefangenſchaft hielt, aus ihrem eigenen Herzen vertrieben haben, öffnen ſie auf einmal die Augen dem göttlichen Lichte, welches ſie erleuchtet, und löſen hernach ihre Zunge, um dem Herrn Dank zu ſagen, und das Lob des allmächtigen Gottes, welcher ſie befreit, kund zu thun. Es waren nicht Leute von dem gemeinen Volke, welche

unſern göttlichen Lehrer beſchuldigten, daß er die Teufel im Namen des Beelzebubs austreibe, ſondern es waren nach dem Zeugniſſe der andern Evangeliſten die Schriftgelehrten und Phariſäer, welche dieſe Verleumdung wider den Erlöſer erſannen. Denn das gemeine Volk, welches unter den Juden als minder aufgeklärt angeſehen wurde, bewunderte ohne Unterlaß die Wunder Jeſu Chriſti, während die Phariſäer alle ihre Kräfte aufboten, dieſe einleuchtenden Zeichen, deren Augenſcheinlichkeit ſie nicht beſtreiten konnten, in ein böſes Geſchrei zu bringen. Deßhalb alſo trachteten ſie die Ehre dieſer Wunder Gott zu rauben, und ſie dem unreinen Geiſte, den ſie Beelzebub nannten, zuzueignen, welcher der Gott der Unterwelt war, und welcher wegen des ſchändlichen Dienſtes, den man ihm durch die Aufopferung des menſchlichen Blutes erwies, oder wegen der Bedeutung des Namens, der Fürſt der Teufel genannt wurde.

II. Die Phariſäer, welche unſern Erlöſer verſuchten, indem ſie ein Wunder vom Himmel verlangten, wünſchten dem äußerlichen Anſehen nach, daß er gleich dem Elias das Feuer vom Himmel herabfallen, oder den Donner rollen, den Blitz hervorbrechen, und unter einem ganz heitern Himmel ein Gewitter entſtehen ließe, wie es einſt Samuel gethan hatte: allein wenn dieſe verwegenen und verſtockten Menſchen dieſe Wunderzeichen geſehen hätten, würden ſie dieſelben nicht als natürliche Wirkungen der Elemente, deren Urſache ſich unſern Augen entzieht, ausgerufen haben? Was für eine Antwort konnte man denn von dieſen argliſtigen Menſchen erwarten, welche ſelbſt die Wirkungen der göttlichen Macht, die der Erlöſer in ihrer Gegenwart zeigte, und deren Nutzen ſie empfanden, auf eine ſo boshafte Weiſe auslegten? Wenn ſie die Wunder, welche ſie verlangten, geſehen hätten, würden ſie ohne Zweifel geantwortet haben, daß die Zauberer von Aegypten durch ihre Gaukeleien vormals ähnliche gewirkt haben. Weil aber unſer Erlöſer ihre Gedanken ſah, ſprach er zu ihnen: „Jedes Reich, das wider ſich ſelbſt uneins iſt, wird verwüſtet werden, und ein Haus wird über das andere fallen.“ Dieſe Worte geben uns deutlich zu erkennen, daß der Erlöſer, weil er dem ungerechten Begehren der Phariſäer nicht Genüge leiſten wollte, nur den Gedanken gemäß antwortete, welche er in ihren Herzen ſah, damit er ihnen zu verſtehen gäbe, daß er die geheimſten und verborgenſten Geſinnungen ihrer Seele wahrnähme, und damit ſie alſo genöthiget würden, ſeine unendliche Macht zu erkennen. Wenn endlich nach dem Ausſpruche der Wahrheit ſelbſt jedes in ſich getheilte Reich zerſtört wird, ſo ſind wir gewiß und verſichert, daß das Reich des

Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, weil es aus keiner Urſache getheilt iſt, nicht zerſtört werden kann, ſondern von einer ewigen Dauer ſeyn werde, wie der Grund, auf welchen es aufgeführt iſt. Denn da dieſes Reich der Einen und unzertrennlichen Dreieinigkeit, untheilbar und allzeit ebendaſſelbe iſt, ſo iſt es eine Gotteslästerung, mit den Arianern zu behaupten, daß der Sohn kleiner ſey als der Vater, und der heilige Geiſt kleiner, als der Sohn; denn da eben dieſes Reich den drei göttlichen Perſonen gleich und ohne Unterſchied zugehört, muß die höchſte Majeſtät dieſer drei Perſonen eine einzige und eben dieſelbe ſeyn. „Wenn nun aber der Satan wider ſich ſelbſt uneins iſt, fährt Jeſus Chriſtus fort, wie wird denn ſein Reich beſtehen, daß ihr da ſaget, ich treibe durch Beelzebub die Teufel aus?“ Wenn unſer Heiland zu den Phariſäern alſo redet, ſo geſchieht es, um ſie durch ihr eigenes Geſtändniß zu überzeugen, daß wenn ſie ſeine höchſte Macht zu erkennen ſich weigern, ſie ſich zur Partei des Teufels ſchlügen, obgleich die Trennung, welche ſich in dieſem Reiche befände, die Grundveſte deſſelben über den Haufen ſtürzen würde. Den Phariſäern ſteht es alſo zu, auf die Folgerung unſers Erlöſers zu antworten; denn wenn ſie geſtehen, daß der Satan die Macht nicht habe die Teufel auszutreiben, ſo müſſen ſie bekennen, daß ſie wider den Erlöſer nichts zu ſagen haben; behaupten ſie aber im Gegentheile, daß der Teufel dieſe Macht habe, müſſen ſie folglich, wenn ſie ihre eigene Sicherheit ſchützen wollen, ein Reich verlaſſen, welches ſich zerſtört, weil es durch ſeine eigenen Kräfte uneins iſt. Allein wenn die Phariſäer endlich wiſſen wollen, durch welche Kraft Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer die Teufel austreibe, und wenn ſie ſich überzeugen wollen, daß dieß nicht durch die Macht des Engels der Finſterniſſe geſchehe, haben ſie nur auf die Worte zu achten, welche unſer göttlicher Lehrer hinzuſetzt, da er ſpricht: „Wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben ſie denn eure Kinder aus? Alſo werden ſie ſelbſt eure Richter ſeyn.“ Hier redet der Erlöſer von ſeinen Jüngern, da er zu dem Judenvolke ſagt, daß ihre Kinder ſich wider ſie zu Richtern aufwerfen würden; denn die Jünger Jeſu Chriſti, welche ihre Nachkommen waren, wußten gewiß, daß ſie in der Schule eines ſo guten Lehrers die verabſcheuenswürdige Kunſt, die Teufel durch die Gewalt des Teufels ſelbſt auszutreiben, nicht gelernt hatten. Gleich als wenn der Sohn Gottes zu den Phariſäern geſagt hätte: durch dieſe einfältigen Menſchen, die ihr verachtet, die von aller Bosheit frei, und Feinde aller liſtigen Kunſtgriffe ſind, welche den Charakter

der Tugend und der Heiligkeit, den ſie an mir entdecken, auf ihrer Stirne tragen, werdet ihr gerichtet werden. Oder wenn man dieſe Worte noch auf eine andere Art verſtehen will, müßte man ſagen, unſer Heiland habe den Juden dadurch zu verſtehen geben wollen: wenn ihre Kinder, welche den Teufel aus den Leibern der Beſeſſenen nach ihrer Gewohnheit austrieben, dieſe Befreiungen durch die Kraft des heiligen Geiſtes wirkten, wie ſie es ſelbſt geſtanden, hätten ſie gar keine Urſache, eben daſſelbe Werk, welches er in ihrer Gegenwart verrichtete, einem andern Urheber, als Gott zuzueignen; alſo wurden die Kinder der Juden Richter ihrer Väter, und verdammten ſie, weil dieſe Kinder die Macht, die Teufel auszutreiben, auf Gott bezogen, während ihre Väter ſie auf Beelzebub, den Oberſten der Teufel, bezogen.

III. Um dieſe Wahrheiten noch mehr zu bekräftigen, und um die göttlichen Wunder, die unſer Erlöſer wirkte, zu rechtfertigen, ſetzt er ſeine Rede mit dieſen Worten fort: „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, ſo iſt ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Dieß iſt jener Finger Gottes, welchen die Zauberer des Pharao, die vor Moſes ihre Gaukeleien trieben, erkannten, als ſie bei dem Anblicke der unerhörten Wunder dieſes göttlichen Mannes aufriefen, daß ſich der Finger Gottes in den Wundern, die er wirkte, ſichtbar zeige. Durch eben dieſen Finger Gottes wurde das Geſetz auf dem Berge Sinai auf ſteinerne Tafeln geſchrieben: und aus allem dieſem lernen wir, daß der Finger Gottes der heilige Geiſt ſey, welcher aus der Hand des Sohnes auszugehen ſcheint, welcher ſelbſt der Arm des allmächtigen Vaters iſt, und der Vater iſt eine und eben dieſelbe Weſenheit mit dem Sohne und dem heiligen Geiſte. Wenn dieſe Vergleichung der Glieder, welche ungleich zu ſeyn ſcheinen, euch Aergerniß verurſacht, ſo kann euch die Einheit des Leibes, welchen ſie ausmachen, erbauen, und euch Muth verſchaffen. Man kann auch ſagen, der heilige Geiſt ſey „der Finger Gottes“ genannt worden wegen der beſondern Gaben, die er den Engeln und Menſchen ausſpendet; denn wir ſehen, daß kein Glied des Leibs die verſchiedenen Theile, woraus er beſteht, ſo deutlich, als der Finger zeige. Da der Erlöſer zu den Juden ſpricht: „das Reich Gottes iſt zu euch gekommen,“ hat er durch dieſes Reich den glückſeligen Zuſtand derjenigen andeuten wollen, welche jetzt über ihre Laſter Buße wirken, und ſich ſchon in dieſem Leben von den Gottloſen, die ſie durch ihr Beiſpiel verdammen, abſondern. „Wenn der Starke bewaffnet ſeinen Hof bewacht, fährt unſer Heiland fort, ſo iſt alles ſicher, was er hat.“ Dieſer Starke, von dem

er redet, iſt der Teufel, ſein Hof, den er durch ein unaufhörliches Wachen bewahrt, iſt nichts anderes, als die Welt, die von ſeiner Bosheit ganz angeſteckt iſt, und die dieſer unreine Geiſt vor der Ankunft des Erlöſers mit aller Macht beherrſchte, weil er ohne Widerſpruch in Mitte der abgöttiſchen Völker, die ſeine Anbeter waren, herrſchte. Deßhalb wird er in der Schrift (Joann. 12, 19.) „der Fürſt dieſer Welt" genannt, und eben deßhalb ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern, da er von dem Teufel redete: „Jetzt wird der Fürſt dieſer Welt hinausgeſtoßen werden." Um endlich die Niederlage und die Flucht dieſes Fürſten der Finſterniſſe anzuzeigen, ſetzt unſer Heiland die Worte hinzu: „Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt, und ihn überwindet, ſo nimmt er ihm ſeine ganze Waffenrüſtung, auf welche er ſich verließ, und vertheilt ſeine Beute." Dadurch lehrt er uns, daß er ſelbſt dieſer Starke ſey, von dem er redet, welcher weit mächtiger iſt, als der Teufel, deſſen Macht er bindet, und daß er die Menſchen von ſeiner Tyrannei durch die Kraft ſeines allmächtigen Arms, und nicht durch eine betrügliche und mit dem Oberſten der Teufel verabredete Befreiung losreiße, wie es die Juden durch ihre Verleumdungen glaubwürdig machen wollten. Die Waffen, auf welche der Feind des Heils ſein Vertrauen ſetzte, ſind die liſtigen Kunſtgriffe dieſes boshaften Geiſtes; die Menſchen, welche er verführt, ſind ſein Raub, den Jeſus Chriſtus nach ſeinem Siege austheilt, weil er nach den Worten des Propheten an dem Tage ſeines Triumphes eine Schaar der Gefangenen mit ſich in den Himmel führt, wo er dann ſeine Gaben im Ueberfluſſe über die Menſchen ausgießt, da er den Einen die Gnade des Apoſtelamtes, den Andern die Gnade der Weiſſagung ausſpendet, dieſe zu Hirten, und jene zu Lehrern ſeiner Kirche erwählt.

IV. „Wer nicht mit mir iſt, fährt Jeſus Chriſtus fort, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet." Dieſer Ausſpruch, welchen man von den Ketzern und Abtrünnigen verſtehen könnte, muß hauptſächlich auf den Teufel angewendet werden, welcher, wie man aus den folgenden Worten des Erlöſers abnehmen kann, den Juden zeigen wollte, daß ſeine Werke mit den Werken der Hölle nicht in Vergleich kommen könnten. Denn dieſer verlangt nichts Anderes, als die Seelen in der Dienſtbarkeit zu halten; Jeſus Chriſtus hingegen ſucht nur, ihnen die Freiheit zu verſchaffen. Der Teufel bietet unſerer Verehrung nur Götzen dar, der Erlöſer lehrt uns, den wahren Gott erkennen. Der Teufel preiſt uns auch das Laſter an, der Erlöſer muntert uns auf, der Tugend

zu folgen: dieſes zeigt offenbar, daß ihnen nichts gemein ſeyn könne, weil ſich ihre Werke ſchnurgerade entgegengeſetzt ſind. Da der Welterlöſer ſpricht, daß der unreine Geiſt, nachdem er von dem Menſchen ausgegangen iſt, durch dürre Orte wandre, hat er uns hauptſächlich den Unterſchied, welcher zwiſchen ſeinen Werken und den Werken des Teufels beſteht, begreiflich machen wollen; weil dieſer nur zu beflecken ſucht, was rein iſt, der Erlöſer aber reinigt, was befleckt iſt. Nichtsdeſtoweniger kann man dieſe Worte auch von den Ketzern, oder von den Abtrünnigen, und ſogar von den böſen Chriſten verſtehen, welche, nachdem ſie endlich durch die Gnade der Taufe, die ſie empfangen, durch das Bekenntniß, welches ſie von dem katholiſchen Glauben abgelegt, und durch ihre Entſagung der Pracht und der Eitelkeiten der Welt den Teufel aus ihrem Herzen verbannt haben, dem unreinen Geiſte, welcher ihre Seele gereinigt und in die Wohnung des heiligen Geiſtes verwandelt ſieht, nur einen Ort laſſen, der für ihn ein dürres und unfruchtbares Erdreich iſt, und deſſen Zutritte er alle durchläuft, um die Seele zu überraſchen, und ſeine Wohnung wieder in ihr aufzuſchlagen. Es wird alſo mit allem Rechte geſagt, daß dieſer hölliſche Geiſt ſeine Ruhe in ihr ſuche, und ſie nicht finde; denn der unreine Geiſt, welcher die keuſchen und unſchuldigen Seelen flieht, kann nur in dem Herzen der Gottloſen ſeine Wohnung aufſchlagen; dieſe bieten ihm eine angenehme Freiſtätte dar, wo er den Ort ſeiner Ruhe findet. Dieſer Feind des menſchlichen Geſchlechtes ſchläft nach dem Ausdrucke der Schrift in Mitte der Sümpfe unter dem Schatten des Rohrs, welches ihn unſichtbar macht; dieſer dicke Schatten, in welchem er ſich verbirgt, ſtellt die Finſterniſſe einer laſterhaften Seele vor; dieſes Rohr, welches von außen glatt, aber inwendig hohl iſt, bedeutet die Heuchler, welche das Leere ihrer Verdienſte mit dem äußerlichen Scheine der Tugend bedecken; die feuchten Orte endlich, in welche ſich der Teufel zurückzieht, ſind das Bild einer ſinnlichen und geilen Seele. „Ich will, ſpricht er, in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin:“ dieſer Entſchluß muß uns fürchten machen, daß die Laſter, welche wir in uns vertilgt zu haben glauben, mit größerer Stärke zurückkommen möchten, um uns zu einer Zeit, in welcher wir ſie nachläſſig beſtreiten, zu überwinden und über den Haufen zu werfen. Denn obgleich der Feind bei ſeiner Rückkehr unſere Seele durch die Gnade der Taufe, welche ſie von ihren Flecken reinigt, und mit den Gaben des heiligen Geiſtes ausſchmückt, geheiligt und mit Tugenden geziert antrifft, wird er doch, wenn wir nicht durch die Ausübung der Tugenden und der guten Werke die empfangenen Gnaden

vermehren, unſer Haus, wie es an einer andern Stelle des Evangeliums heißt, leer und wüſte finden, weil wir nichts thun, um die Güter, die uns mangeln, zu erlangen: und wenn die Seele mit Tugenden geziert zu ſeyn ſcheint, werden es nur ſcheinbare Tugenden ſeyn, welche aus der Heuchelei entſpringen.

V. Der Teufel geht dann hin, und nimmt ſieben andere noch ärgere Geiſter, als er iſt, mit ſich, und wenn ſie in dieſes Haus gekommen ſind, ſchlagen ſie daſelbſt ihre Wohnung auf. Dieſe böſen Geiſter, ſieben an der Zahl, faſſen alle Laſter in ſich; denn diejenigen, welche, nachdem ſie durch die Taufe geheiligt worden ſind, ihren Glauben durch die Irrthümer verderben laſſen, oder welche ſich gleich den Weltkindern ihrer Begierlichkeit hingeben, werden gar bald durch die Kunſtgriffe des Teufels in den tiefen Abgrund aller Bosheiten geſtürzt; mit Recht werden alſo die andern Teufel, welche ſich dieſer Seelen bemächtigt haben, ärger als der erſte genannt, weil ſie nicht allein die ſieben Hauptlaſter, welche den ſieben Gaben des heiligen Geiſtes entgegengeſetzt ſind, hineinführen, ſondern auch weil die Heuchelei in dieſen Seelen den äußern Schein der Tugenden, welche nicht mehr in ihnen ſind, beibehält. Dann kann man alſo mit Wahrheit ſagen, wie das Evangelium hinzuſetzt, daß ihr Ende ärger werde, als ihr Anfang war, weil es ſolchen Menſchen beſſer geweſen wäre, wenn ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß ſie ihn verlaſſen, nachdem ſie ihn erkannt haben, wie es an Judas, welcher unſern Erlöſer verrathen hat, an Simon dem Zauberer, und an vielen andern, von denen die Schrift ein ausdrückliches Zeugniß gibt, in Erfüllung gegangen iſt. Der Zweck, welchen ſich unſer Heiland in dieſem Gleichniſſe noch vorgeſetzt hat, war, dasſelbe auf die Juden in beſonderer Weiſe anzuwenden, und zu zeigen, daß dasjenige, was er von einem Menſchen ſagte, in Anſehung dieſes ganzen Volkes erfüllt werden würde, weil er eben dieſes Gleichniß bei dem heiligen Matthäus (Matth. 12, 45.), da er von den Juden redet, mit den Worten ſchließt: „Eben ſo wird es auch dieſem argen Geſchlechte gehen.“ Dieſe Wahrheit findet ſich in der That auf eine ſichtbare Art beſtätigt, wenn man betrachtet, daß die Juden durch die Annahme des göttlichen Geſetzes die Teufel zwangen, ſich von ihrem Herzen zurückzuziehen, und daß damals dieſer unreine, von ſeiner Wohnung vertriebene Geiſt, ſich zu den Heiden, als in eine Wüſte, wo er Ruhe ſuchte, flüchtete; daß aber, nachdem dieſe ungläubigen Völker an unſern Erlöſer glaubten, der Teufel, gezwungen ſeinen Wohnſitz zu verlaſſen, das Vorhaben faßte, zu den Juden zurückzukehren, wo er vormals ſeine Wohnung aufgeſchlagen

hatte. Alſo iſt er in jenes Haus zurückgekehrt, aus dem er gegangen iſt, und er hat es wieder leer gefunden, weil Jeſus Chriſtus, der den Juden betheuert hatte, daß ihr Haus wüſte werden würde, nicht mehr in ihrem Tempel wohnte. Wenn es deſſen ungeachtet noch geziert zu ſeyn ſcheint, ſo ſind es bloß äußerliche und überflüſſige Beobachtungen, welche die Phariſäer eingeführt haben: da ſich alſo dieſes Haus alles Beiſtandes ſowohl von Seite Gottes, als von Seite der Engel beraubt findet, geht der Feind, von ſieben andern Teufeln begleitet, ohne Hinderniß hinein, um ſich der Eroberung dieſes Volkes zu verſichern, deſſen unglückliches Ende ärger als der Anfang geworden iſt. Denn ſeitdem dieſes ungläubige Volk Jeſum Chriſtum läſtert, wird es von den Teufeln weit grauſamer, als in Aegypten, beſeſſen, ehe es das Geſetz erkannte; weil es zur Zeit, als es an den Meſſias, welcher kommen ſollte, nicht glaubte, weit weniger laſterhaft war, als da es ſich weigerte, ihn nach ſeiner Ankunft zu erkennen und anzunehmen.

# Am vierten Sonntage in der Faſten.

## Evangelium Joann. 6, V. 1 — 15.

In derſelben Zeit fuhr Jeſus über das galiläiſche Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil ſie die Wunder ſahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jeſus auf den Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern nieder. Es war aber das Oſterfeſt der Juden ſehr nahe. Als nun Jeſus die Augen aufhob, und ſah, daß eine ſehr große Menge Volkes zu ihm gekommen ſey, ſprach er zu Philippus: Woher werden wir Brod kaufen, daß dieſe eſſen? Das ſagte er aber, um ihn auf die Probe zu ſtellen: denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Brod für zweihundert Zehner iſt nicht hinreichend für ſie, daß jeder nur etwas Weniges

bekomme. Da ſprach Einer von ſeinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es iſt ein Knabe hier, der fünf Gerſtenbrode und zwei Fiſche hat: allein was iſt dieß unter ſo Viele? Jeſus aber ſprach: Laſſet die Leute ſich ſetzen! Es war aber viel Gras an dem Orte. Da ſetzten ſich die Männer, gegen fünftauſend an der Zahl. Jeſus aber nahm die Brode, und nachdem er gedanket hatte, theilte er ſie denen aus, welche ſich niedergeſetzt hatten: deßgleichen auch von den Fiſchen, ſo viel ſie wollten. Als ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Stücklein, damit ſie nicht zu Grunde gehen. Da ſammelten ſie, und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerſtenbroden, welche denen, die gegeſſen hatten, übrig geblieben waren. Da nun dieſe Menſchen das Wunder ſahen, welches Jeſus gewirkt hatte, ſprachen ſie: Dieſer iſt wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen ſoll! Als aber Jeſus erkannte, daß ſie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg, er allein.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(24. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Die Wunder, welche Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer gewirkt hat, ſind ohne Widerſpruch Werke, welche ſeine Gottheit verkünden, und welche daher die Menſchen einladen, Gott in dem ſichtbaren Werke ſeiner Allmacht zu erkennen: weil aber dieſes unendliche Weſen von keiner ſolchen Natur iſt, daß man es mit ſterblichen Augen betrachten kann, und weil überdieß die unaufhörlichen Wunder, welche es wirkt, um die Welt zu beherrſchen, und für die Bedürfniſſe ſeiner Kreaturen Vorſorge zu treffen, unſere Bewunderung weniger rege machen, indem wir ſie ohne Unterlaß vor Augen haben, ſo daß wir auf die wunderbare Fruchtbarkeit, welche Gott dem Samen des Graſes, das wir mit Füßen treten, gegeben hat, zu achten uns kaum würdigen: ſo hat ſich die göttliche Vorſehung in Bezug auf uns aus

Barmherzigkeit gewiſſe beſondere Wirkungen vorbehalten, welche ſie zu gewiſſen Zeiten hervorzubringen beſchloſſen hat, und welche durch ihre Neuheit eben ſo große Verwunderung verurſachen, als die Menſchen gegen die gewöhnlichen Wirkungen der Natur, obgleich dieſe nicht minder wunderbar ſind, ſich gleichgültig zeigen. Es iſt ein weit größeres Wunder, die ganze Welt beherrſchen, als fünf tauſend Menſchen mit fünf Broden ernähren und ſättigen; indeſſen bewundert Niemand das erſtere, und alle Menſchen ſind von dem zweiten gerührt, weil es ſeltſamer iſt, wenn gleich jenes über dieſes weit erhaben iſt. Iſt es nicht außer allem Zweifel, daß Gott ſelbſt das ganze menſchliche Geſchlecht mit einigen Samenkörnern, aus welchen er eine reichliche Ernte hervorkommen läßt, ernähre? Er thut daſſelbe hier mit fünf Broden, die er vermehrt, und läßt aus den unerſchöpflichen Schätzen ſeiner Macht die Nahrung dieſer zahlreichen Menge, die ihm nachfolgt, hervorkommen. Denn die Macht Jeſu Chriſti iſt eine göttliche Macht; er bedient ſich der fünf Brode wie eines Samens, um ſie mit eben derſelben Leichtigkeit zu vermehren, mit welcher er aus wenigen Körnern, die man in die Erde ſäet, welche ſelbſt durch ſeine Hände erſchaffen ſind, die Ernten wachſen läßt. Da aber der Sohn Gottes dieſes Wunder, welches er uns vor Augen legt, wirkte, war ſeine Abſicht, unſer Gemüth zu ihm zu erheben, und uns durch die ſichtbaren Wirkungen ſeiner höchſten Macht den unſichtbaren Gott, welcher der Urheber derſelben iſt, betrachten zu laſſen, damit die Kenntniß dieſes unſichtbaren Gottes, die der Glaube weit vollkommener, als der Anblick der Geſchöpfe in uns bildet, das Verlangen, ihn zu ſehen, und ihn auf eine eben ſo vollkommene als unſichtbare Art zu beſitzen, in uns rege mache.

**II.** Indeſſen müſſen wir nicht allein Zuſchauer der Wunder Jeſu Chriſti ſeyn, wir müſſen ſie auch fragen, und von ihnen dasjenige lernen, was ſie uns in Anſehung Jeſu Chriſti ſagen. Dieſe Wunder, wenn wir ſie zu faſſen wiſſen, haben eine Sprache, die uns zu unterrichten fähig iſt; denn da Jeſus Chriſtus das Wort Gottes ſelbſt iſt, ſo ſind die Handlungen dieſes göttlichen Wortes für uns ein Wort voll der Wahrheit. Daher müſſen wir trachten, das herrliche Wunder, welches er uns darbeut, zu ergründen, und das Geheimniß, welches es in ſich einſchließt, zu entdecken. Wenn gleich anfangs unſer Heiland auf einen Berg ſteigt, ſo geſchieht es, um ſeine Stimme deſto beſſer hören zu laſſen, und das Wunder, welches er zu wirken im Begriffe ſteht, deſto deutlicher vor Augen zu ſtellen, je erhabener der Ort, und je leichter er zu ſehen iſt. Von dieſem Orte nimmt

er das Volk wahr, welches zu ihm eilt; er erkennt den äußerſten Hunger desſelben, und nährt es. Denn das Mitleiden des Erlöſers gegen dieſes Volk würde zur Stillung ſeines Hungers unnütz geweſen ſeyn, wenn er nicht zugleich die Macht gehabt hätte, demſelben abzuhelfen; denn auch die Jünger, welche mit Jeſu Chriſto waren, und welche ſich ſelbſt vom Hunger geplagt fühlten, waren vom Mitleiden gegen dieſe Volksmenge durchdrungen, und wollten ihr beiſpringen; allein ſie hatten weder die Macht, noch die Mittel dazu. Wenn unſer Heiland einen ſeiner Jünger fragt, wo man das Brod kaufen könnte, das zur Sättigung dieſes ganzen Volkes nothwendig ſey, ſo redet er nach den Worten der Schrift nur ſo, um ihn zu verſuchen; denn er wußte gar wohl, was er zu thun hatte. Bei dieſer Frage war nämlich ſeine Abſicht, die Unwiſſenheit des Jüngers zu zeigen, und da er ſie uns zu erkennen gab, wollte er uns vielleicht eine Wahrheit aufdecken, wie wir in der Folge ſehen werden.

III. Um jetzt mit wenigen Worten den Sinn und Verſtand zu erklären, welcher in der Geſchichte und in den Umſtänden dieſer wunderbaren Vermehrung verborgen iſt, ſagen wir erſtens, daß die fünf Gerſtenbrode, welche unſer Heiland vermehrte, die fünf Bücher Moſes bedeuten, welche, da ſie zum alten Geſetze gehören, vielmehr mit der Gerſte, als mit dem Waizen verglichen werden müſſen; denn ihr wiſſet, daß ſich die erſtere, welche ihrer Natur nach in dem Stroh, das ſie umgibt, verborgen iſt, ſehr hart davon abſondere: eben ſo iſt die Schrift des alten Teſtamentes beſchaffen, welche durch die dicken Schleier, die ſie bedecken, ſo ſehr verborgen iſt, daß man den Sinn derſelben nur mit vieler Mühe entdecken kann, welcher dennoch eine ſtarke und reichliche Nahrung darreicht, wenn man ihn mitten in dem Schatten der Bilder, die ihn begleiten, ergründet. Der Knabe, von dem hier Meldung geſchieht, der fünf Gerſtenbrode und zwei Fiſche brachte, kann das jüdiſche Volk bedeuten, bei welchem die göttliche Schrift, die es ſich nicht zu Nutzen zu machen weiß, um die Wahrheit darin zu entdecken, hinterlegt war. Dieſe zwei Fiſche ſcheinen das Bild der zwei Mächte zu ſeyn, welche Gott in dem alten Geſetze eingeführt hatte, um das Volk zu führen und zu heiligen, aus welchen die eine zum Prieſterthume, die andere zur Krone beſtimmt war. Allein nachdem ſich die eine und die andere dieſer Würden in der Perſon Jeſu Chriſti, von dem dieſe zwei Mächte das Vorbild waren, vereinigt haben, hat er die Verrichtungen derſelben genau erfüllt, da er ſich ſelbſt als ein höchſter Prieſter für uns zum Opfer dargegeben hat, und uns als König beherrſcht. Denn ſo klären ſich dieſe Ge-

heimniſſe, die bisher in dem alten Geſetze, das Jeſum Chriſtum allenthalben ankündete, undurchdringlich ſchienen, bei der Ankunft dieſes göttlichen Erlöſers deutlich auf. Da er die Brode, um ſie zu vermehren, zu brechen befiehlt, zeigt er uns, daß die fünf Bücher Moſes, welche dieſe Brode vorbildeten, ſich durch ihre Fruchtbarkeit ins Unendliche vermehren; wenn man ſie öffnet, und ſie ſo zu ſagen durch die Auslegung bricht. Da die Unverſtändigkeit und Unwiſſenheit dieſes Volkes, welches unter dem Geſetze lebte, durch dieſe Gerſte, aus welcher die Brode beſtanden, angedeutet wurde (denn von den Juden wird geſagt, daß ſie noch jetzt, wenn ſie das Geſetz Moſes leſen, auf dem Herzen jenen Schleier haben, welcher durch die Ankunft und durch den Tod unſeres Erlöſers nicht hinweggezogen und zerriſſen worden iſt), ſo hat der Erlöſer dieſe Unwiſſenheit des jüdiſchen Volkes uns durch die Unwiſſenheit des Jüngers zu erkennen geben wollen, den er fragt, da er im Begriffe ſtand, das Wunder zu wirken.

IV. In den verſchiedenen Umſtänden dieſes großen Wunders belehrt uns alles, und alles hängt vollkommen zuſammen: es kommt nur darauf an, daß man die Anwendung davon zu machen weiß. Dieſe Zahl der von dem Erlöſer geſättigten fünftauſend Perſonen ſtellt uns auf eine ſichtbare Art das Volk vor, welches unter dem Geſetze lebte, das in den fünf Büchern Moſes ausgelegt wird; eben ſo wie der, zur Aufnahme der Kranken von fünf bedeckten Gängen umgebene, Teich zu Jeruſalem den ſchwachen und matten Zuſtand dieſes Volkes bezeichnet, welches nur durch die Kraft des Erlöſers, der dem ſeit langer Zeit in ſeiner Krankheit ſchmachtenden Gichtbrüchigen die Geſundheit daſelbſt zurückſtellte, geheilt werden konnte. Die Schaar endlich, welche auf dem Graſe ſaß, bedeutet die thieriſche Neigung dieſes fleiſchlichen Volkes, welches nur zu dem, was den Sinnen ſchmeichelt, Neigung hatte, indem alles Fleiſch nach dem Ausdrucke der Schrift Gras iſt. Die Ueberreſte des Brodes, welche dieſes Volk nicht ißt, lehren uns, daß es gewiſſe Wahrheiten gibt, welche hart zu begreifen, und über den Verſtand des gemeinen Volkes erhaben ſind, deren Verſtändniß Gott denjenigen ertheilt, welche die andern zu unterrichten fähig ſind, wie die Apoſtel, welche uns die zwölf Körbe vorſtellen, die man anfüllt. Das Volk, welches von dem Wunder des Erlöſers Zeuge war, konnte nicht müde werden, es zu bewundern; aber wir, die wir es erzählen hören, und die wir wiſſen, daß es zu unſerer Belehrung gewirkt worden iſt, wir müſſen nicht nur gleich den Juden, welche Zuſchauer waren, bewundern; denn der Glaube, den wir haben, und durch den wir das, was wir nicht

geſehen haben, glauben, erhebt uns weit über diejenigen, welche geſehen haben: den Worten Jeſu Chriſti gemäß, welcher diejenigen ſelig nennt, die glauben ohne daß ſie geſehen haben; beſonders wenn wir den Vortheil haben, dasjenige zu begreifen, was dieſe Volksmenge vielleicht in dieſem Wunder nicht begriffen hat. Denn wir müſſen verſichert ſeyn, daß wir eine weit nützlichere Nahrung, als die Nahrung dieſes Volkes war, darin antreffen, wenn wir das Geheimniß deſſelben durchdringen können.

V. Diejenigen, welche dieſes Wunder ſahen, ſprachen von unſerm Erlöſer: „Dieſer iſt wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen ſoll.“ Sie redeten wahrſcheinlich auf dieſe Art, weil ſie nur dasjenige, was die Sinne ſie lehrten, zu Rathe zogen; denn das Licht des Glaubens entdeckt uns in der Perſon Jeſu Chriſti den Lehrer der Propheten, denjenigen, der ſie geheiligt, und der die Weiſſagungen erfüllt hat. Jeſus Chriſtus war deſſen ungeachtet ein wahrer Prophet, indem Gott zu Moſes ſpricht (5. Moſ. 18, 15.): „Ich will ihnen einen Propheten gleich dir ſenden,“ das iſt, welcher dem Fleiſche nach wie Moſes, aber vermöge der göttlichen Majeſtät, mit welcher er bekleidet ſeyn wird, weit über ihn erhaben iſt. Die Wahrheit dieſer Verheißung bekräftigt uns auch der Heiland, wenn er von ſeiner eigenen Perſon ſpricht: „Ein Prophet iſt nirgend weniger geehrt, als in ſeinem Vaterlande.“ Was endlich beweist, daß er wahrhaft ein Prophet ſey, iſt dieſes, daß er das göttliche Wort iſt, durch welches die andern Propheten, die ſo zu ſagen das Wort Gottes waren, begeiſtert wurden. Wenn alſo die Welt in ihren erſten Zeiten nur von Gott begeiſterte, und um ſein Wort zu den Menſchen zu bringen mit ſeinem Geiſte erfüllte Propheten geſehen hat, haben wir ſogar das Glück gehabt, den Propheten zu ſehen, welcher das mächtige und unerſchaffene Wort Gottes ſelbſt iſt. Gleichwie nun Jeſus Chriſtus, obgleich er über alle Propheten erhaben iſt, mit Recht ein Prophet genannt wird, eben ſo ſagen wir auch dem Ausdrucke der Schrift gemäß, daß er ein Engel ſey, obgleich er der Fürſt der himmliſchen Geiſter iſt. Wenn der Prophet, indem er Jeſum Chriſtum den Engel des großen Rathes nennt, ſich zu widerſprechen ſcheint, da er an einem andern Orte ſagt: „Nicht ein Engel, nicht ein Geſandter, ſondern der Erlöſer ſelbſt wird kommen, und ſie ſelig machen,“ ſo ſind dieſe Worte ſo zu verſtehen, daß der Erlöſer, welcher kommen wird, nicht ein Engel wie die andern ſeyn werde, weil er der höchſte Herr derſelben iſt. Wenn Jeſus Chriſtus auf der Erde nichts angekündet hätte, würde er

kein Engel genannt werden, weil dieſer Name einen Verkünder bedeutet; eben ſo würde er auch kein Prophet genannt werden, wenn er nichts vorhergeſagt hätte. Da er uns aber den Glauben anzunehmen, und den Weg, welcher zum Leben führt, zu wandeln ermahnt hat, verrichtete er das Amt eines von Gott geſandten Engels, indem er uns dieſe Wahrheiten, da er unter uns gegenwärtig war, ankündete; eben ſo hat er auch das Amt eines Propheten durch ſeine Weiſſagungen erfüllt. Weil er endlich das göttliche Wort war, welches Menſch geworden iſt, war er der Fürſt der Engel und der Propheten.

VI. Warum zieht ſich aber unſer Erlöſer zurück, da er merkt, daß man ihn mit Gewalt zum Könige machen wolle? Wußte er nicht, daß er ein König ſey, daß er es zu werden fürchtete? Ohne Zweifel war er ein König, und zwar ein ſo vortrefflicher, daß er den Königen der Erde die Krone gibt, anſtatt ſie von den Händen der Menſchen ſelbſt zu empfangen. Jeſus Chriſtus wollte alſo durch die Flucht, die er bei dieſer Gelegenheit nimmt, etwas Beſonderes andeuten, indem alle Handlungen dieſes göttlichen Erlöſers eben ſo viele Zeugen ſind, die zu uns reden, um uns in einer Wahrheit zu unterrichten; vielleicht hat er durch ſeine Entfernung von dem Volke, welches ihn mit Gewalt zu nehmen geſonnen war, andeuten wollen, daß die Zeit ſeines Reiches noch nicht angekommen ſey, und man Unrecht hätte, wenn man ihr vorkommen wollte; daß jenes glückſelige Reich, das wir von Gott begehren, wenn wir zu ihm ſagen: „Zukomme uns dein Reich,“ nicht für die Zeit ſey, in welcher Jeſus Chriſtus auf die Erde gekommen iſt, um unter uns zu wohnen; denn als der Sohn Gottes und als das göttliche Wort, durch welches alle Geſchöpfe aus dem Nichts hervorgegangen ſind, herrſcht er mit dem Vater ewiglich. Die Propheten haben dennoch das Reich Jeſu Chriſti in Anſehung ſeiner Menſchheit eben ſo vorhergeſagt, wie das Reich der Gläubigen, welche er geheiligt hat; allein dieſes Reich der Chriſten, welches jetzt bereitet wird, und welches man in dieſem Leben durch das Blut des Sohnes Gottes erlangen und verdienen kann, wird offenbar werden, wenn Jeſus Chriſtus nach dem Gerichte, das der Sohn des Menſchen halten wird, wie er es uns ſelbſt lehrt, die Herrlichkeit der Heiligen zeigen wird. Dann wird er zu ſeinen Auserwählten ſagen: „Kommet ihr Geliebte meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch vom Anfange der Welt zubereitet iſt. Dieſe Wahrheit begriffen die Jünger, und das Volk, welches an unſern Erlöſer glaubte, noch nicht, als ſie ihn zum Könige machen wollten, und ſich einbildeten, daß er auf dieſe Welt gekommen ſey, um ihrem Verlangen

gemäß zu herrſchen, und nicht wußten, daß dieſe Zeit noch nicht angekommen wäre. Allein da ſich unſer Erlöſer ihren Augen entzieht, belehrt er ſie, daß er die Kenntniß derſelben ſich vorbehalten habe, um ſie uns zu offenbaren, wenn das Ende der Welt ankommen wird.

## Am fünften Sonntage in der Faſten.

### Evangelium Joann. 8, V. 46 — 59.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu den Schaaren der Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beſchuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott iſt, der höret auf Gottes Wort: Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott ſeyd. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan biſt, und einen Teufel haſt? Jeſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Doch ich ſuche meine Ehre nicht: es iſt einer, der ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch, wenn Jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht ſehen. Da ſprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel haſt. Abraham und die Propheten ſind geſtorben, und du ſagſt: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht koſten! Biſt du denn größer, als unſer Vater Abraham, der geſtorben iſt? Und die Propheten ſind geſtorben. Was macheſt du aus dir ſelbſt? Jeſus antwortete: Wenn ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts: mein Vater iſt es der mich ehret, von welchem ihr ſaget, daß er euer Gott ſey. Doch ihr kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und wenn ich ſagen würde: Ich kenne ihn nicht, ſo wäre ich ein Lügner, gleichwie ihr. Ich kenne ihn, und halte ſeine Worte. Abraham euer Vater hat frohlocket, daß er meinen Tag ſehen

werde: er ſah ihn, und freute ſich. Da ſprachen die Juden zu ihm: Du biſt noch nicht fünfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? Jeſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, ſage ich euch, ehedenn Abraham ward, bin ich. Da hoben ſie Steine auf, um auf ihn zu werfen: Jeſus aber verbarg ſich, und ging aus dem Tempel hinaus.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

### In der Kirche des heil. Petrus am Paſſionsſonntage vorgetragen.

(18. Homilie auf die Evangelien.)

I. Betrachten wir hier, meine geliebteſte Brüder, die außerordentliche Güte und Sanftmuth des Sohnes Gottes: er war in die Welt gekommen, um die Sünden zu vergeben; und wenn er zu den Juden ſpricht: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beſchuldigen?“ will er ſie belehren, daß er durch eine Wirkung der Gottheit, die in ihm wohnt, die Macht habe, die Sünder zu rechtfertigen. Allein die Worte, welche er hinzuſetzt: „Wer aus Gott iſt, der höret auf Gottes Wort,“ müſſen uns mit Furcht und Schrecken erfüllen; denn „darum höret ihr nicht darauf, fährt er fort, weil ihr nicht aus Gott ſeyd.“ Wenn es alſo ein Zeichen iſt, daß man Gott angehöre, wenn man ſein göttliches Wort mit Vergnügen anhört, und wenn diejenigen, welche ihm nicht angehören, daſſelbe nicht ertragen können, ſo muß ein jeder von uns ſein eigenes Herz fragen, um zu wiſſen, ob das Wort Gottes in ihm aufgenommen ſey, und darnach urtheilen, welchem Herrn er angehöre. Der Geiſt der Wahrheit lehrt die Herzen, die ihn anhören, ihre Begierden an den Himmel heften, welcher unſer Vaterland iſt, die unordentlichen Begierden der verderbten Natur unterdrücken, die Ehre dieſer Welt verachten, nicht nach fremdem Gute ſtreben, ſondern das Seinige freigebig ausſpenden. Ein jeder erwäge alſo bei ſich ſelbſt, ob dieſes Wort, welches von Gott kommt, in ſeine Seele eindringe, und ob es ihm Zeugniß geben könne, daß er Gott angehöre. Denn es gibt Viele, welche ſich nicht einmal würdigen, die Gebote des göttlichen Geſetzes, welche ihre Ohren rühren, anzuhören; es gibt Andere, welche ſie anzuhören kein Bedenken tragen, aber ſie nicht in Ausübung zu bringen ſuchen; Andere endlich vernehmen die göttlichen Lehren mit

aufmerkſamem Ohre, ſie ſind ſogar bis zu Thränen davon gerührt, und fallen dann in ihre erſten Ausſchweifungen zurück. Nun hören aber nur diejenigen wahrhaft die Stimme Gottes, welche die Wahrheiten des Heils getreu erfüllen: unterſuchet euer Betragen, meine geliebteſte Brüder, und urtheilet darnach, ob ihr nicht zu fürchten habet, in die Zahl derjenigen zu gehören, von welchen die Wahrheit ſelbſt ſpricht: „Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott ſeyd.“ Indeſſen wird dasjenige, was der Erlöſer durch dieſen Ausſpruch auf die Verworfenen anwendet, durch ihren boshaften Lebenswandel genau erfüllt; denn wir ſehen, daß die Gottloſen, an welche Jeſus Chriſtus das Wort richtet, ihm durch Gottesläſterungen antworteten: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan biſt, und einen Teufel haſt?“

II. Indeſſen antwortet unſer Erlöſer auf eine ſo grauſame Verleumdung nur mit dieſen wenigen Worten: „Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich.“ Da der Name eines Samaritans, welchen man dem Erlöſer aus Verachtung gab, einen Wachſamen bedeutet, alſo eine Eigenſchaft iſt, die ihm zukam (denn der Prophet ſagt uns, wenn der Herr die Stadt nicht behütet, ſo wachet der Hüter umſonſt, Pſ. 126, 1.), antwortet Jeſus Chriſtus den Juden nicht, daß er kein Samaritan ſey, ſondern er ſagt nur, daß er keinen Teufel habe; und durch dieſe Antwort verneint er einen Umſtand, deſſen man ihn beſchuldigt, und willigt durch ſein Stillſchweigen in den andern ein. Der Erlöſer war in der That auf die Erde herabgeſtiegen, um über das Heil des ganzen menſchlichen Geſchlechtes zu wachen, und deßhalb ſagt er nichts, wenn man ihn für einen Samaritan hält, ſondern er rechtfertigt ſich gegen das Laſter, das man ihm zumuthet, und läugnet nur, daß er einen Teufel habe. Durch die außerordentliche Sanftmuth, welche dieſer göttliche Erlöſer in Anſehung ſeiner Feinde zeigt, macht er unſern Hochmuth zu Schanden; denn wenn es ſich zuträgt, daß wir die geringſte Unbild erfahren, vertheidigen wir uns ſogleich wider unſere Feinde durch weit heftigere Beſchuldigungen, als jene ſind, mit denen ſie uns angreifen; dann fügen wir ihnen alles nur mögliche Unrecht zu, und bedrohen ſie ſogar mit Strafen, die nicht in unſerer Macht ſind. Betrachten wir indeſſen das Beiſpiel der Geduld, welches uns unſer Lehrer gibt: man erſinnt wider ihn die ſchwärzeſten Verleumdungen, und er wird nicht aufgebracht, er bedient ſich keines beleidigenden Ausdruckes, um ſich zu rechtfertigen. Er konnte mit Wahrheit den Juden antworten, welche ihn auf eine ſo unanſtändige Art verleum-

deten, daß ſie ſelbſt von dem Teufel beſeſſen ſeyen, weil ſie wider Gott nicht läſtern konnten, ohne von dem Geiſte des Teufels beſeelt zu ſeyn; allein derjenige, welcher der Urheber der Wahrheit iſt, hat ſich bei dieſer Gelegenheit der Wahrheit nicht bedienen wollen, um ſich zu vertheidigen, damit man nicht glaube, er bediene ſich derſelben vielmehr, um ſich wegen der Unbilden ſeiner Feinde zu rächen, als um der Wahrheit das Zeugniß zu erſtatten. Dieſes Betragen des Sohnes Gottes lehrt uns auch, daß wir ſelbſt zur Zeit, in welcher wir von Seite unſerer Brüder die fälſcheſten Beſchuldigungen empfangen, die Fehler, derer ſie wahrhaft ſchuldig ſind, nicht kund machen ſollen, damit nicht die Leidenſchaft, anſtatt daß wir ſie gerechter Weiſe beſtrafen, uns Waffen in die Hand gebe, unſerm Zorne genug zu thun. Da es ſich auch zeigt, daß diejenigen, welche ſich mit dem größten Eifer beſtreben, die Ehre und die Abſichten Gottes zu befördern, durch die Gottloſen und Freidenker am meiſten verleumdet werden, hat uns unſer göttlicher Lehrer auch in ſeiner Perſon ein Beiſpiel der Geduld geben wollen, indem er zu den Juden, welche mit ihm ungerecht verfuhren, ſprach: „Ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich.“ Um uns aber vollkommen zu unterrichten, in welcher Stimmung des Gemüths wir uns befinden ſollen, wenn wir um der Gerechtigkeit willen leiden, ſetzt er dieſe Worte hinzu: „Ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt einer, der ſuchet und richtet.“ Wir wiſſen aus dem Evangelium (Joann. 5, 22.), daß der Vater alles Gericht ſeinem Sohne übergeben habe; wenn alſo der Sohn Gottes mit Unbilden beladen wird, und ohne ſeine eigene Ehre zu vertheidigen, die Sorge ſich zu rächen ſeinem Vater überläßt, ſo will er uns zu verſtehen geben, mit welcher Mäßigung auch wir die üblen Nachreden und Verleumdungen von Seite unſerer Brüder ertragen ſollen, wenn wir ſehen, daß derjenige, welcher die Macht, ſeine Feinde zu richten, von ſeinem Vater empfangen hat, ſich derſelben in der Zeit nicht bedienen will, um ſeine Gerechtigkeit auszuüben. Wenn ungeachtet unſerer Mäßigung die Bosheit der Gottloſen ſich doch wider uns von Tag zu Tag vermehrt, müſſen wir ihnen deßhalb die heilſamen Lehren nicht vorenthalten, ſondern ſie vielmehr nach dem Beiſpiele unſers Heilands vermehren, welcher nach den ſchimpflichſten Vorwürfen, die ihm ſeine Feinde machen, indem ſie zu ihm ſagen, daß er den Teufel habe, dennoch nicht nachläßt, ſeine ſanftmüthigen Lehren mit noch größerem Eifer fortzuſetzen; denn bald darauf läßt er die Worte von ſich hören: „Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit

den Tod nicht koſten.“ Gleichwie es gewiß iſt, daß die Guten durch die Unbilden, die man ihnen zufügt, beſſer werden, eben ſo wahr iſt es auch, daß die Böſen durch die Gutthaten, die ſie empfangen, ſchlimmer werden; denn wir ſehen, daß nach den heilſamen Ermahnungen, welche der Erlöſer den Juden ertheilt, dieſe wider ihn noch mehr aufgebracht werden, und die Bosheit haben, ihm in das Angeſicht zu ſagen: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt.“ Dieſe Blinden ſahen nicht den Stand des Todes, in welchen ihre Sünde ſie verſetzt hatte, ſondern weil ſie nur den zeitlichen Tod für das größte aus allen Uebeln hielten, ſprachen ſie zu unſerm Erlöſer: „Abraham und die Propheten ſind geſtorben, und du ſagſt: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht koſten.“ Die Juden ſchienen durch ihre Reden der Wahrheit zu huldigen, indem ſie Abraham und die Propheten erkannten, deren Angedenken ſie zu ehren ſchienen: allein der Dienſt, welchen diejenigen, die Gott nicht kennen, ſeinen Dienern erweiſen, kann nicht gründlich und wahrhaft ſeyn.

III. Obgleich unſer Heiland gar wohl ſah, daß die Juden alle ihre Kräfte aufboten, ſeine Lehre zu beſtreiten, ließ er deßhalb doch nicht nach, ihnen die Wahrheit zu predigen, ſondern er ſetzt ſeinen Unterricht fort, und ſpricht zu ihnen: „Abraham, euer Vater, hat frohlocket, daß er meinen Tag ſehen werde: er ſah ihn, und freute ſich.“ Dieſer Tag des Herrn, den Abraham in der That ſah, war derjenige, an welchem er drei Engel in Geſtalt von Reiſenden in ſein Haus aufnahm. Denn dieſe Engel, welche äußerlich unter einer menſchlichen Geſtalt erſchienen, ſtellten dem Glauben Abrahams das anbetungswürdige Geheimniß der Dreieinigkeit vor, welches er erkannte, indem er an die drei, welche ſich ihm darſtellten, das Wort eben ſo richtete, als wenn er nur zu einem einzigen geredet hätte, um in den drei Perſonen der heiligſten Dreieinigkeit, welcher er die Huldigung der Anbetung erſtattete, die Einheit der göttlichen Natur anzudeuten. Was hingegen jene Menſchen betrifft, welche die Seele gegen die Erde gebeugt halten, dieſe hören vergebens die Wahrheiten des Himmels, ihre Augen heften ſich niemals an dieſelben, um ſie zu betrachten. Daher ſehen wir, daß die Juden, die nur dem Fleiſche gemäß dachten, nur auf die Jahre des ſterblichen Lebens unſeres Erlöſers achteten, indem ſie zu ihm ſprachen: „Du biſt noch nicht fünfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? Worauf unſer göttlicher Lehrer, um ſie zur Erkenntniß der Gottheit zu erheben, ihnen die Augen des Leibes, mit welchen ſie allein ſahen, ſchließt,

und antwortet: „Wahrlich ſage ich euch: Ehedenn Abraham ward, bin ich.“ Gebet wohl Acht, unſer Heiland ſpricht nicht: Ich bin vor Abraham geweſen, ſondern er ſagt, „ich bin vor Abraham,“ um durch dieſen Ausdruck der gegenwärtigen Zeit zu zeigen, daß ſeine göttliche Natur, welche ewig iſt, weder das Vergangene, noch das Zukünftige kennt, weil ſie allzeit gegenwärtig iſt. Aus eben dieſer Urſache ſpricht auch Gott, da er zu Moſes redet: (Exod. 3.) „Ich bin, der ich bin;“ und dann ſetzt er hinzu: „Du wirſt zu den Kindern Iſraels ſagen: der da iſt, hat mich zu euch geſendet.“ Als Menſch mußte Jeſus Chriſtus in der That durch ſeine Geburt der Zeit des Abrahams entweder vorgehen oder folgen; aber inſofern er die ewige Wahrheit, und keiner Zeit unterworfen iſt, konnte er weder ein Ende, noch einen Anfang haben. Weil aber die ungläubigen Juden dieſe erhabenen Wahrheiten nicht erreichen konnten, welche ihnen der Erlöſer ankündete, nahmen ſie Steine, um ſie ihm nachzuwerfen, und ſuchten denjenigen zu unterdrücken, den ſie nicht begreifen konnten.

IV. Um ſich der Wuth dieſer Juden zu entziehen, welche ihn zu ſteinigen im Begriffe ſtanden, verbarg ſich unſer Erlöſer, nach den Worten des Evangeliums, und ging zum Tempel hinaus. Allein was euch hier, meine geliebteſte Brüder, in Verwunderung ſetzen muß, iſt dieſes, daß ihr dieſen göttlichen Erlöſer fliehen ſehet, um der Verfolgung ſeiner Feinde auszuweichen, denen er durch ſeinen bloßen Willen hätte die Hände binden, oder ſogar das Leben nehmen können, wenn er ſeine unendliche Macht auf ſie hätte wirken laſſen. Allein dieſer ſo gütige Gott, welcher nur auf die Erde gekommen war, um zu leiden, wollte die Strenge eines Richters nicht zeigen: welches er uns noch deutlicher an den Tag legt, da er zur Zeit ſeines Leidens diejenigen, welche ihn zu fangen gekommen waren, mit einem einzigen Worte zur Erde warf, da er zu ihnen ſprach: „Ich bin es, den ihr ſuchet.“ (Joann. 18.) Denn er ließ ihnen hernach die Freiheit, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und ihn alle Martern ausſtehen zu laſſen, denen er ſich freiwillig unterworfen hat. Wenn wir jetzt der Urſache nachforſchen, welche unſer Heiland hatte, ſich zu verbergen, da er doch, ohne ſich von der Gegenwart ſeiner Verfolger zu entfernen, alle ihre Bemühungen kraftlos machen konnte, werden wir ſehen, daß dieſer höchſte Erlöſer der Menſchen, weil er uns ſowohl durch ſeine Beiſpiele, als durch ſeine Worte zu unterrichten gekommen iſt, uns durch dieſes Betragen lehren wollte, daß wir ſelbſt zur Zeit, wenn wir den Angriffen unſerer Feinde widerſtehen, und über die Uebel, mit denen ſie uns bedrohen, ſpotten könnten, nach ſeinem Beiſpiele den Zorn und die Hitze ihrer hochmüthigen Ge-

müther durch eine demüthigende Abſonderung vermeiden ſollen; der Ermahnung des heiligen Paulus gemäß, welcher uns ſagt, wir ſollen dem Zorne derjenigen ausweichen, welche wider uns aufgebracht ſind. (Röm. 12.) Fliehen wir alſo mit aller möglichen Sanftmuth die Wuth unſerer Brüder, die wir wider uns aufgebracht ſehen; hüten wir uns ſorgfältig, uns wider denjenigen zu erheben, welcher uns durch Verleumdungen angreift, und Unbild mit Unbild zu vergelten; ſeyen wir überzeugt, daß es nach dem Beiſpiele, welches uns Gott gibt, weit ruhmwürdiger iſt, die Unbilden, welche wir empfangen, durch die Flucht und durch das Stillſchweigen zu überwinden, als ſie zu erwiedern.

V. Allein der Geiſt des Hochmuths ſpricht, Schweigen gereiche zur Schande, wenn man eine Unbild empfängt; wenn jene, welche von dem Schimpfe, den man uns anthut, Zeugen ſind, ſehen, daß wir uns ſtill dabei verhalten, überzeugen ſie ſich nicht, daß dieß eine Wirkung unſerer Geduld ſey; ſie bilden ſich vielmehr ein, daß wir uns heimlich der Laſter, die man uns zumuthet, ſchuldig bekennen. Indeſſen kommen dieſe Gedanken, welche ſich alſo in unſerm Herzen erheben, um die Empfindungen der Mäßigung, die uns die Geduld einflößt, in demſelben zu erſticken, nur von der menſchlichen Anſicht, und von dem Hange her, den wir zur falſchen Ehre dieſer Welt haben, und der uns antreibt, die Hochachtung der Menſchen der Achtung Gottes vorzuziehen, welcher von der Höhe des Himmels alle unſere Handlungen betrachtet. Nicht alſo müſſen wir uns in der Nachfolge Jeſu Chriſti betragen, welcher uns bei den blutigſten Beſchimpfungen ſagt: „Ich ſuche meine Ehre nicht: es iſt einer, der ſie ſuchet, und richtet.“ Die Worte des Evangeliums: „Jeſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus,“ können auch noch einen andern Sinn haben, und uns andeuten: daß der Erlöſer, weil er ſah, daß die Juden das Wort des Heils verachteten, das er ihnen bisher verkündet hatte, und woraus ſie keinen andern Nutzen gezogen hatten, als daß ſie dadurch gottloſer geworden ſind, und ihn ſogar haben ſteinigen wollen, ſie verlaſſe, und ſeine Wahrheiten vor ihnen verberge, derer ſie ſich durch ihren Hochmuth, und durch die Verachtung, welche ſie gegen dieſelben trugen, unwürdig gemacht hatten; denn die Wahrheit entfernt ſich allzeit von den ſtolzen und hoffärtigen Seelen, welche den Werth der Demuth nicht kennen. Wie viele Chriſten werden indeſſen nicht heutzutage unter uns gefunden, welche die Verſtockung der Juden verabſcheuen, die ſie gegen die Lehren unſers Erlöſers taub und ungelehrig machte, während ſie ſelbſt eben ſo ſtrafbar, als jene ſind, welche ſie verdammen, indem ſie die Wahrheiten, welche die Juden

nicht glauben wollten, in Ausübung zu bringen, ſich weigern? Viele hören in der That, was uns der Erlöſer auszuüben befiehlt: man erkennt die Göttlichkeit ſeiner Wunder, aber man weigert ſich, ſein Leben zu ändern, und ſich zu bekehren; er ruft uns, und wir wollen nicht zu ihm zurückkehren; er erträgt uns in unſern Ausſchweifungen, und wir mißbrauchen ſeine Geduld: ſäumen wir nun nicht, meine geliebteſte Brüder, unſerm laſterhaften Leben zu entſagen, da es noch Zeit iſt: ſorgen wir, daß Gott nicht endlich müde werde, uns zu erwarten, und daß wir nicht in die Hände ſeiner Gerechtigkeit fallen, nachdem wir ſeine unendliche Barmherzigkeit verachtet haben.

# Am Palmſonntage.

## Evangelium Matth. 21, V. 1—17.

In derſelben Zeit, da Jeſus ſich Jeruſalem nahte und nach Bethphage am Oelberg kam, da ſandte er zwei Jünger ab, und ſprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet ſogleich eine Eſelin angebunden finden, und ein Füllen bei ihr: machet ſie los, und führet ſie zu mir. Und wenn euch jemand etwas ſagt, ſo ſprechet: Der Herr bedarf ihrer; und ſogleich wird er ſie euch laſſen. Dieß alles aber iſt geſchehen, damit erfüllet würde, was geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt ſanftmüthig zu dir, und ſitzet auf einer Eſelin, und auf einem Füllen, dem Jungen eines Laſtthieres. Die Jünger gingen nun hin, und thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte. Und ſie brachten die Eſelin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieſelben, und ſetzten ihn darauf. Sehr viel Volk aber breitete ſeine Kleider auf den Weg und Andere hieben Zweige von den Bäumen und ſtreuten ſie auf den Weg. Und die Schaaren, die vorausgingen, und nachfolgten, ſchrien und ſprachen: Hoſanna dem Sohne Davids; Hochgelobt, der da kommt im

Namen des Herrn; Hoſanna in der Höhe! Als er nun zu Jeruſalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung, und ſprach: Wer iſt dieſer? Die Schaaren aber ſprachen: Dieſer iſt Jeſus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. Und Jeſus ging in den Tempel Gottes, trieb alle hinaus, die im Tempel kauften und verkauften, ſtieß die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um, und ſprach zu ihnen: Es ſteht geſchrieben: Mein Haus ſoll ein Bethaus heißen: ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Und es kamen zu ihm die Blinden und Lahmen im Tempel, und er machte ſie geſund. Da nun die Hohenprieſter und Schriftgelehrten die Wunder ſahen, welche er wirkte, und die Kinder im Tempel ſchrien und ſprachen: Hoſanna dem Sohne Davids! wurden ſie unwillig, und ſprachen zu ihm: Hörſt du was dieſe ſagen? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ja freilich! Habt ihr denn niemal geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du dir Lob bereitet. Und er verließ ſie, und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien, wo er blieb.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Commentar auf den heil. Lukas 9. B.)

I. Der Erlöſer, im Begriffe die Juden zu verlaſſen, um die Heiden in ſein Reich aufzunehmen, nähert ſich dem Tempel, um anzudeuten, daß er von den Heiden im Geiſte und in der Wahrheit daſelbſt würde angebetet werden, und daß der Tempel, den ſie ihm weihen würden, nicht ein von den Händen der Menſchen aufgeführtes Gebäude, ſondern der wahrhafte Tempel des lebendigen Gottes, auf die Grundfeſte des Glaubens aufgeführt, ſeyn werde. Der Sohn Gottes zieht alſo die Heiden, welche ihn lieben würden, den Juden vor, welche nur Verachtung gegen ihn trugen. Er geht den Weg des Oelberges, um uns dadurch zu zeigen, daß er auf der Höhe des heiligen Berges mit ſeinen eigenen Händen neue Oelbäume pflanzen müſſe, welche die Früchte des himmliſchen Jeruſalems ſeyn werden, der Mutter dieſes neuen Volks Auf dieſem heiligen Berge ſchlägt der himmliſche Ackermann

ſeine Wohnung auf, und alle Pflanzen, die er daſelbſt geſäet hat, können ſich rühmen, eben ſo viele Oelbäume zu ſeyn, welche in dem Hauſe des Herrn Früchte tragen. Dieſer Berg könnte auch Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeyn, denn was für ein anderer Berg könnte ſo vortreffliche und ſo fruchtbare Oelbäume hervorbringen, welche nicht unter ihrer eigenen Frucht gekrümmt, ſondern mit den geiſtlichen Früchten der bekehrten Völker beſchweret ſind: durch Jeſum Chriſtum ſteigen wir auch bis zu dieſem göttlichen Erlöſer hinauf, weil er der Weg, auf dem wir wandeln, und die Thüre iſt, an welche wir klopfen müſſen, welche ſich ſelbſt aufthut, um uns in das Heiligthum hineinzulaſſen, nachdem er uns würdig gemacht hat, ihm unſere Huldigungen zu erſtatten.

II. Ferner ſagt das Evangelium, daß in dem Flecken, welcher nahe bei dem Orte war, wo ſich der Erlöſer mit ſeinen Jüngern befand, eine Eſelin mit ihrem Füllen angebunden geweſen ſey: dieſes Thier, welches unſer Heiland durch die Hände ſeiner Apoſtel ablöſen und zu ſich führen läßt, deutet uns an, daß wir die Gnade erkennen ſollen, welche Jeſus Chriſtus ſeinen Dienern erwieſen, da er ihnen die Macht gegeben hat, die Sünden zu löſen, und lehrt zu gleicher Zeit die Diener dieſes Gottes der Heiligkeit, daß ſie die Reinigkeit der Apoſtel nachahmen ſollen, weil ſie mit eben denſelben Verrichtungen beehrt ſind. Wenn wir jetzt das Unglück unſerer erſten Eltern nach ihrem Falle beachten, als ſie ſich aus dem Paradieſe vertrieben ſahen, werden wir finden, daß ihr beweinenswürdiger Zuſtand uns durch dieſe zwei gebundenen und in dem Flecken, welchen unſer Heiland ſeinen Apoſteln zeigt, eingeſchloſſenen Thiere angedeutet werde. Denn der Tod, nachdem er den Menſchen von dem Orte ſeiner Ruhe verbannt hatte, hielt ihn in ſeinen Ketten gefangen, von welchen er nur durch denjenigen befreit werden konnte, welcher der Urheber des Lebens iſt. Daher erzählt uns der heil. Matthäus nicht ohne Urſache, daß dieſe zwei Thiere an eben demſelben Orte angebunden waren, um uns zu zeigen, daß der Mann und das Weib, welche Gott im Anfange erſchuf, nachdem ſie aus dem Luſtgarten, wohin er ſie geſetzt hatte, verſtoßen worden waren, jedes durch dieſe zwei Thiere, die man ablöſt, vorgebildete Geſchlecht, endlich von dem Erlöſer würden zurückberufen, und in ihre alte Freiheit wieder eingeſetzt werden. Dieſe Eſelin war alſo das Bild der erſten Eva, welche ſich von dem Geiſte der Lügen hatte verführen laſſen, und der Eſel, welchen der Heiland beſtieg, ſtellte das Volk des Heidenthums vor, welches ſich dem Joche des Evangeliums unterwerfen ſollte. Denn nicht ohne Urſache wird hier geſagt, daß noch Niemand auf dieſem Thiere geſeſſen wäre, weil vor Jeſu

Chriſto noch kein Volk unter den Heiden das Joch des Glaubens getragen hatte. Wenn alſo der heil. Markus ſagt, daß noch kein Menſch auf dieſem Eſel geſeſſen ſei, ſo zeigt er uns dadurch an, daß wenn auch das abgöttiſche Volk bisher in der Dienſtbarkeit einer ungerechten Herrſchaft, welche es in den Finſterniſſen und in dem Irrthume befangen hielt, geweſen war, dennoch kein Beherrſcher ein rechtmäßiges Recht auf daſſelbe hatte, weil dieſes Volk ſeiner Natur nach frei war, obgleich es ein Sklave der Sünde war. Deßhalb läßt unſer Erlöſer durch ſeine Jünger ſagen: „Der Herr bedarf ihrer,“ und will uns dadurch andeuten, daß es zwar viele Beherrſcher auf der Erde gebe, welche den Menſchen gebieten, dennoch aber nur Einen Gott und einen höchſten Herrn, welcher der unumſchränkte Beherrſcher ſeiner Geſchöpfe iſt.

III. Der heil. Markus bemerkt ferner in ſeinem Evangelium, daß dieſer Eſel außer dem Hauſe, vor der Thüre angebunden war; dieß zeigt uns an, daß jeder Menſch, welcher nicht Jeſu Chriſti iſt, ſich außer der Thüre des Heils befinde. Wer aber mit Jeſu Chriſto iſt, iſt nicht draußen, auch nicht dieſem Thiere gleich, welches an der Wegſcheide allen Vorübergehenden bloßgeſtellt, weder Stall noch Nahrung hat, weil es keinem gewiſſen Herrn angehört, und ſein Schickſal iſt deſto mühſeliger, da es bereit iſt, das Joch des erſten, der da kommt, zu tragen, und der Sklave mehrerer Herren zu werden, weil es keinen hat, dem es angehöret. Bemerken wir den Unterſchied, der zwiſchen Jeſu Chriſto und den Beherrſchern dieſer Welt ſtattfindet: Dieſe bedienen ſich der Bande und Ketten, um ſich ihrer Beſitzthümer zu verſichern; Jeſus Chriſtus hingegen, wie wir aus dem Auftrage ſehen, den er ſeinen Apoſteln gibt, löſt und befreit Diejenigen, die er an ſeinen Dienſt anſchließen will, weil ſeine Wohlthaten weit mächtiger ſind, uns an ihn zu feſſeln, als die Ketten, die uns binden. Wir ſehen auch, daß die Jünger, welche von dem Heilande ausgeſandt wurden, um ihm dieſe Eſelin zuzubringen, nicht aus ihrer eigenen Vollmacht redeten, ſondern dem Beſitzer derſelben auf die Art und Weiſe antworteten, wie ihnen Jeſus Chriſtus befohlen hatte; und dieß gibt uns zu verſtehen, daß die Apoſtel nicht durch ihre eigenen Reden, ſondern durch das Wort Gottes ſelbſt, nicht in ihrem eigenen Namen, ſondern im Namen Jeſu Chriſti den ungläubigen Völkern den Glauben verkündet haben, und daß die Mächte der Finſterniſſe, welche dieſe Völker in der Abgötterei zurückhielten, gezwungen wurden, ſie auf den Befehl, welchen ihnen Gott durch ſeinen Geſandten ankündete, zurückzugeben. Wenn man endlich die Apoſtel unter den Füßen des Erlöſers ihre Kleider ausbreiten ſieht, ſo lernen wir daraus, daß die Ausübung

der erbaulichen Werke vor der Ausübung der Verkündigung des Evangeliums hergehen müſſe. Denn die Kleider bedeuten nach der Sprache der Schrift oft die Tugenden, welche mächtige Mittel ſind, die verhärteten Herzen der Ungläubigen zu erweichen, denen man die Wahrheiten des Glaubens ankündet; dieſe Tugenden machen auch den evangeliſchen Arbeitern den Weg eben, um in die Gemüther einzugehen, und ſie zu bekehren. Glauben wir ja nicht, daß der Beherrſcher der ganzen Welt bei ſeinem feierlichen Einzuge in Jeruſalem eine andere Abſicht gehabt habe, als uns durch die äußerlichen Zierden, welche ſeinen Weg bedecken, anzudeuten, daß er nichts Anderes wünſche, als unſere Seele mit ſeinen Gaben zu bereichern, und in Mitte unſerer Herzen ſeinen Thron als ein Zeichen ſeines Triumphes und der ſanftmüthigen Herrſchaft zu begründen, die er in ihnen ausüben will, nachdem er die Leidenſchaften derſelben überwunden, und alle Bewegungen für ſich gewonnen hat. Glückſelig alſo derjenige, welcher dieſen höchſten und friedfertigen Ueberwinder in ſeiner Seele empfängt! glückſelig auch derjenige, welcher ſeine Zunge von dieſem göttlichen Worte beherrſchen läßt.

IV. Allein was für ein Zaum, meine geliebteſte Brüder, iſt fähig, unſere Zunge einzuhalten, oder ſie zu löſen, wenn es eine gelegene Zeit zu reden gibt? Der heil. Paulus lehrt es uns, (Eph. 6, 19.), da er die Epheſer ermahnt „Gott ihre Gebete darzubringen, damit er ſich würdige, ihm den Mund zu öffnen, und ihm Worte zu geben, das Geheimniß des Evangeliums ohne Furcht anzukünden.“ Das Wort alſo, welches Jeſus Chriſtus in dem Innerſten unſerer Herzen hören läßt, iſt jener Zaum, der uns beherrſcht, und der Stachel, welcher unſere Seele aufmuntert, wider welchen hart zu ſtreiten iſt, nach den Worten des Erlöſers an ſeinen Apoſtel. Nachdem wir von eben dieſem Apoſtel gelernt haben, der Gnade zu gehorſamen, ihren Stachel anzunehmen, und das Joch, welches ſie uns auflegt, zu tragen, lernen wir auch von dem Propheten, wie ſie unſere Zunge mäßigen ſolle; denn die Kunſt zu ſchweigen iſt eine weit ſeltſamere Tugend, als die Wiſſenſchaft zu rechter Zeit zu reden. Niemand kann es uns beſſer zeigen, als der Prophet ſelbſt, welcher uns lehrt, daß er nie den Mund geöffnet habe, wenn er die betrüglichen Reden ſeiner Feinde hörte; daß er den Streichen, womit ihn die Vorſehung ſchlug, ſich allzeit unterworfen habe; daß er ſich endlich durch die Sanftmuth würdig gemacht habe, der Thron des Gottes der Erbarmniſſe zu werden. Lernet das Beiſpiel des Gottmenſchen nachahmen; lernet Jeſum Chriſtum dieſen höchſten Hirten (tragen) der euch ſelbſt getragen hat, um euch, da ihr ein verirrtes Schaf

waret, zu ſeiner Heerde zurückzuführen; lernet euch dem Joche dieſes göttlichen Erlöſers mit Freuden unterwerfen, damit ihr die Beherrſcher der Welt werden könnet. Nun aber kann ſich niemand rühmen Jeſum Chriſtum zu tragen, wenn er nicht mit dem Propheten ſagen kann: „Ich bin krumm geworden vor Betrübniß, ich bin über die Maßen gedemüthigt worden, und ich habe vor Seufzen meines Herzens gebrüllet.“ Um euch von dem rechten Wege niemals zu entfernen, müßt ihr auf den Kleidern, welche die Heiligen auf dem Wege des Erlöſers ausgebreitet haben, einhergehen; ihr müßt euch in Acht nehmen, daß eure Füße, welche eure Handlungen vorſtellen, nicht mit dem Wuſte dieſer Welt befleckt ſeyen; deßhalb müßt ihr dem Wege folgen, welchen euch die Propheten gebahnt haben; denn deßhalb haben diejenigen, welche vor dem Erlöſer bei ſeinem Einzuge in den Tempel hergingen, dieſen Weg mit ihren Kleidern bedeckt, um den Weg zu bezeichnen, welchen die Heiden einſchlagen ſollten; und deßhalb haben die Apoſtel dieſen Weg des Heils mit ihrem eigenen Blute befeuchtet, um eure Schritte auf demſelben ſicher zu machen und zu leiten. Uebrigens hindert uns der Sinn und die Erklärung, die wir hier geben, nicht, daß wir nicht auch ſagen könnten, das Geſchlecht der Heiden, deren Vorbild das Füllen war, welches auf den Kleidern des jüdiſchen Volkes einherging, habe angefangen, von dem Erbtheile, welches ihnen Gott beſtimmt hatte, und deſſen ſich die Juden unwürdig gemacht hatten, Beſitz zu nehmen.

V. Ich würde vielleicht unnützer Weiſe nachforſchen, was doch jene von den Bäumen abgehauenen, und auf den Weg geſtreuten Zweige bedeuten, welche weit geſchickter ſind die Vorübergehenden zu hindern, als ihren Weg eben zu machen, wenn mich nicht der höchſte Herr der ganzen Welt, die er durch ſeine Vorſehung beherrſcht, ſelbſt ſchon gelehrt hätte, daß die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt ſey, um jeden unfruchtbaren Aſt niederzuhauen. Eben dieſes ſehen wir auch in Erfüllung gehen bei der glückſeligen Ankunft des Welterlöſers, welcher den Hochmuth der Heiden unter ſeinen Füßen tritt, da er ſie dem Joche des Evangeliums unterwirft, auf deſſen Kenntniß dieſe bekehrten Ungläubigen ihren ganzen Ruhm gründen, indem ſie alle ihre Eitelkeiten mit Füßen treten, um ihm zu folgen; denn dieſe vorher abgöttiſchen Völker ſind, da ſie ſich durch den Geiſt, der ſie belebt, erneuert finden, gleichſam neue Zweige, welche auf einem Stamm, der bisher unfruchtbar zu ſeyn ſchien, Früchte des Lebens hervorbringen. Der heil. Lukas bemerkt ferner nicht ohne Grund, daß die Juden unſerm Erlöſer, als er von dem Berge herabſtieg, entgegen gingen, Gott ihren

Dank erſtatteten, und durch die Lobſprüche, mit welchen ſie ihn erhoben, bezeugten, daß das Geheimniß des Heils mittelſt des Erlöſers, den ihnen der Himmel ſandte, in Erfüllung gehen ſollte. Dieſes Volk erkennt in der That in der Perſon Jeſu Chriſti ſeinen Gott und ſeinen König, es führt ſich den Ausſpruch des Propheten in das Gedächtniß zurück, da es dem Sohne Davids Ehre erweist, und erkennt an ihm den Erlöſer des Hauſes Iſraels, nach welchem es ſich ſeit ſo langer Zeit ſehnte. Allein indem dieſes undankbare Volk, welches ihn bald kreuzigen ſollte, ſeiner Gottheit zum Voraus das Zeugniß erſtattet, fällt es über ſich ſelbſt durch eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit das Urtheil der Verdammung, weil es äußerlich den Gott der Wahrheit bekennt, den es hernach durch ſeine Geſinnungen verräth und verdammt.

## Am Charfreitage.

### Das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti.

**Evangelium** Joannes 18, V. 1 — 40. und 19, V. 1 — 42.

In derſelben Zeit ging Jeſus mit ſeinen Jüngern über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in welchen er mit ſeinen Jüngern ging. Es wußte aber auch Judas, der ihn verrieth, den Ort: denn Jeſus war oft mit ſeinen Jüngern dahin gekommen. Da nun Judas die Wache und Diener von den Hohenprieſtern und Phariſäern zu ſich genommen hatte, kam er dahin mit Laternen, Fackeln und Waffen, Jeſus aber, der Alles wußte, was über ihn kommen ſollte, trat hervor, und ſprach zu ihnen: Wen ſuchet ihr? Sie antworteten ihm: Jeſum von Nazareth. Jeſus ſprach zu ihnen: Ich bin es. Es ſtand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen. Als er nun zu ihnen ſprach: Ich bin es: da wichen ſie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er ſie wiederum: Wen ſuchet

ihr? Sie aber ſprachen: Jeſum von Nazareth. Jeſus antwortete: Ich habe es euch geſagt, daß ich es bin: wenn ihr alſo mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen. Damit das Wort erfüllet würde, welches er geſprochen hatte: Die du mir gegeben haſt, Keinen von ihnen habe ich verloren. Simon Petrus aber zog das Schwert, das er hatte, ſchlug den Knecht des Hohenprieſters, und hieb ihm ſein rechtes Ohr ab. Der Name des Knechtes war Malchus. Da ſprach Jeſus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide! ſoll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jeſum, und banden ihn. Und ſie führten ihn zuerſt zu Annas; denn er war der Schwiegervater des Caiphas, welcher in dieſem Jahre Hoherprieſter war. Es war Caiphas derjenige, welcher den Juden den Rath gegeben hatte: Es iſt gut, wenn Ein Menſch für das Volk ſtirbt. Simon Petrus aber und ein anderer Jünger folgten Jeſu nach. Jener Jünger war dem Hohenprieſter bekannt, und ging mit Jeſu in den Vorhof des Hohenprieſters. Petrus aber ſtand draußen vor der Thüre. Da ging der andere Jünger, welcher dem Hohenprieſter bekannt war, hinaus, redete mit der Thürhüterin, und führte den Petrus hinein. Da ſprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: Biſt auch du etwa aus den Jüngern dieſes Menſchen? Er ſprach: Ich bin es nicht. Es ſtanden aber die Knechte und die Diener am Kohlenfeuer, und wärmten ſich; denn es war kalt: auch Petrus ſtellte ſich zu ihnen, und wärmte ſich. Der Hoheprieſter aber fragte Jeſum über ſeine Jünger und über ſeine Lehre. Jeſus antwortete ihm: Ich habe öffentlich vor der Welt geredet! ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammen kommen, und ich habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragſt du mich? Frage diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe: ſiehe, dieſe wiſſen, was ich geſagt habe. Als er aber dieſes geſagt hatte, gab einer von den Dienern, der dabei

ſtand, Jeſu einen Backenſtreich, und ſprach: Antworteſt du ſo dem Hohenprieſter? Jeſus antwortete ihm: Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe, daß es Unrecht ſey; habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich? Und Annas ſchickte ihn gebunden zum Hohenprieſter Caiphas. Simon Petrus aber ſtand da, und wärmte ſich. Da ſprachen ſie zu ihm: Biſt etwa auch du Einer von ſeinen Jüngern? Er läugnete es und ſprach: Ich bin es nicht. Einer von den Knechten des Hohenprieſters, ein Verwandter deſſen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, ſprach zu ihm: Hab' ich dich nicht im Garten bei ihm geſehen? Da läugnete Petrus wieder: und ſogleich krähte der Hahn. Sie führten nun Jeſum von Caiphas in das Gerichtshaus. Es war früh Morgens. Sie ſelbſt aber gingen nicht in das Gerichtshaus, damit ſie nicht verunreiniget würden, ſondern die Oſtermahlzeit eſſen könnten. Pilatus ging alſo zu ihnen hinaus, und ſprach zu ihnen: Welche Anklage habt ihr wider dieſen Menſchen? Sie antworteten, und ſprachen zu ihm: Wenn dieſer kein Miſſethäter wäre, ſo würden wir ihn dir nicht überliefert haben. Da ſprach Pilatus zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Geſetze. Die Juden aber ſagten zu ihm: Uns iſt nicht erlaubt, Jemanden zu tödten. Damit das Wort Jeſu erfüllt würde, das er geſagt, um anzudeuten, welches Todes er ſterben werde. Da ging Pilatus wieder in das Gerichtshaus hinein, rief Jeſum, und ſprach zu ihm: Biſt du der König der Juden? Jeſus antwortete: Sagſt du dieſes von dir ſelbſt, oder haben es dir Andere von mir geſagt? Pilatus antwortete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überliefert: was haſt du gethan? Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wenn mein Reich von dieſer Welt wäre, ſo würden wohl meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber iſt mein Reich nicht von hier. Da ſprach Pilatus zu ihm: Alſo biſt du ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſt es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und

dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. Pilatus ſprach zu ihm: Was iſt Wahrheit? und da er dieß geſagt hatte, ging er wieder zu den Juden, und ſprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Es iſt aber bei euch Gewohnheit, daß ich euch am Oſterfeſte Einen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? Da ſchrieen ſie wieder Alle, und ſprachen: Nicht dieſen, ſondern den Barabbas. Barabbas aber war ein Mörder. Da ließ Pilatus Jeſum nehmen und geißeln. Und die Soldaten flochten eine Krone von Dornen, und ſetzten ſie auf ſein Haupt, legten ihm einen Purpurmantel um, und traten zu ihm, und ſprachen: Sey gegrüßt, du König der Juden! Und ſie gaben ihm Backenſtreiche. Da ging Pilatus wieder hinaus, und ſprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. (Jeſus alſo ging hinaus, und trug die dörnerne Krone und den Purpurmantel.) Und er ſprach zu ihnen: Sehet, ein Menſch! Als ihn aber die Hohenprieſter und Diener ſahen, ſchrieen ſie und ſprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus ſprach zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetze muß er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zum Sohne Gottes gemacht. Als nun Pilatus dieſe Rede hörte, fürchtete er ſich noch mehr. Und er ging wieder in das Gerichtshaus, und ſprach zu Jeſu: Woher biſt du? Aber Jeſus gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus zu ihm: Mit mir redeſt du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jeſus antwortete: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von oben herab gegeben wäre: darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. Von nun an ſuchte Pilatus ihn loszugeben. Die Juden aber ſchrieen und ſprachen: Wenn du dieſen loslaſſeſt, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn

Jeder, der ſich zum Könige macht, widerſetzt ſich dem Kaiſer. Als aber Pilatus dieſe Worte hörte, führte er Jeſum hinaus, und ſetzte ſich auf den Richterſtuhl, an dem Orte, der Lithoſtroton, auf Hebräiſch aber Gabbatha genannt wird. Es war aber der Rüſttag des Oſterfeſtes, ungefähr die ſechste Stunde, und er ſprach zu den Juden: Sehet, euer König! Sie aber ſchrieen: Hinweg! hinweg! Kreuzige ihn! Pilatus ſprach zu ihnen: Euern König ſoll ich kreuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König, als den Kaiſer. Da übergab er ihnen denſelben, daß er gekreuziget würde. Sie übernahmen alſo Jeſum, und führten ihn hinaus. Und er trug ſein Kreuz, und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelſtätte nennt, auf Hebräiſch aber Golgatha. Da kreuzigten ſie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jeſum aber in der Mitte. Pilatus aber hatte eine Ueberſchrift geſchrieben und auf das Kreuz geſetzt. Es war nämlich geſchrieben: Jeſus von Nazareth, der König der Juden. Die Ueberſchrift nun laſen Viele von den Juden, denn der Ort, wo Jeſus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geſchrieben auf hebräiſch, griechiſch und lateiniſch. Da ſprachen die Hohenprieſter der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht der König der Juden; ſondern daß er geſagt habe: Ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geſchrieben habe, habe ich geſchrieben. Nachdem nun die Soldaten Jeſum gekreuziget hatten, nahmen ſie ſeine Kleider (und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil), und den Rock. Der Rock aber war ohne Nath, von oben an durchaus gewebt. Da ſprachen ſie zu einander: Wir wollen dieſen nicht zerſchneiden, ſondern das Loos darüber werfen, weſſen er ſeyn ſoll. Damit die Schrift erfüllt würde, welche ſagt: Sie theilten meine Kleider unter ſich, und über mein Gewand warfen ſie das Loos. Und die Soldaten thaten dieſes. Es ſtanden aber bei dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter, und die Schweſter ſeiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena. Da nun

Jeſus ſeine Mutter und den Jünger ſah, ſprach er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe dein Sohn! Hierauf ſprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von derſelben Stunde an nahm ſie der Jünger zu ſich. Darnach, da Jeſus wußte, daß Alles vollbracht ſey, damit die Schrift erfüllet würde, ſprach er: Mich dürſtet. Es ſtand aber ein Gefäß voll Eſſig da. Und ſie füllten einen Schwamm mit Eſſig, ſteckten ihn auf einen Yſopſtengel, und brachten ihn an ſeinen Mund. Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht. Und er neigte ſein Haupt, und gab den Geiſt auf. Die Juden aber, damit die Körper am Sabbate nicht am Kreuze blieben, weil es der Rüſttag war (denn jener Sabbat war ein großes Feſt), baten den Pilatus, daß ihre Beine gebrochen, und ſie abgenommen werden möchten. Da kamen die Soldaten, und zerbrachen die Beine des Erſten und des Andern, der mit ihm gekreuzigt worden war: als ſie aber zu Jeſu kamen, und ſahen, daß er ſchon geſtorben ſey, zerbrachen ſie ſeine Beine nicht: ſondern Einer von den Soldaten öffnete ſeine Seite mit einem Speere, und ſogleich kam Blut und Waſſer heraus. Und der dieß geſehen hat, legt Zeugniß davon ab, und ſein Zeugniß iſt wahrhaftig. Und er weiß, daß er Wahres ſagt: damit auch ihr glaubet. Denn dieß iſt geſchehen, damit die Schrift erfüllet würde: Ihr ſollet an ihm kein Bein zerbrechen. Und wieder eine andere Schriftſtelle ſpricht: Sie werden ſehen, wen ſie durchbohrt haben. Nach dieſem aber bat Joſeph von Arimathäa, der ein Jünger Jeſu war, aber ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, daß er den Leichnam Jeſu abnehmen dürfe. Und Pilatus erlaubte es. Er kam alſo, und nahm den Leichnam Jeſu ab. Es kam aber auch Nikodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte eine Miſchung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund. Da nahmen ſie den Leichnam Jeſu, und wickelten ihn ſammt den Spezereien in leinene Tücher ein, wie es die Sitte der Juden beim Begraben iſt. Es war aber an dem Orte, wo

er gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war. Dorthin legten ſie Jeſum wegen des Rüſttages der Juden; denn das Grab war in der Nähe.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Traktat 118. und 119., und 175. Predigt.)

I. Als Pilatus auf ſeinem Richterſtuhle ſitzend das Todesurtheil über Jeſum Chriſtum gefällt hatte, bemächtigten ſich die Kriegsknechte um die ſechste Stunde des Tages ſeiner Perſon, und führten ihn zur Stadt hinaus. Jeſus trug alſo auf ſeinen Schultern das Kreuz, woran er geheftet, und näherte ſich dem Orte, wo er gekreuzigt werden ſollte. Ein ſeltſames Schauſpiel, an dem die Gottloſigkeit nur Thorheit ſieht, aber die Gottſeligkeit ein unausſprechliches Geheimniß wahrnimmt! ein Schauſpiel, welches in den Augen der Gottloſen der höchſte Grad der Schmach, aber für die Auserwählten die feſteſte Stütze des Glaubens iſt! Der Gottloſe verachtet einen König, welcher zum Zeichen ſeiner Macht weiter nichts, als das ſchimpfliche Werkzeug ſeiner Todesſtrafe trägt; der Gläubige bewundert einen König, welcher das Kreuz trägt, an welches er ſelbſt angeheftet werden ſoll: das Kreuz, welches die Könige der Erde auf ihrer Stirne zu tragen ſich zum Ruhme rechnen werden: das Kreuz, welches für die Gottloſen ein Gegenſtand der Verſpottung, aber das Heil der Heiligen, und der einzige Gegenſtand ſeyn wird, deſſen ſich dieſe rühmen werden.

II. Das menſchliche Geſchlecht ging durch die Sünde eines einzigen verloren: alle Menſchen, in Adam eingeſchloſſen, hatten in ihm geſündigt. Ein einziger, ohne Sünde geboren, hat uns von dem Joche der Sünde befreit. Er iſt Menſch geworden, um uns von den Wunden zu heilen, welche die Sünde uns geſchlagen hatte. Die Juden waren eben ſo krank, als die andern Menſchen, allein ihr Hochmuth ließ ſie glauben, daß ſie des Arztes nicht nöthig hätten: und ihre Uebel waren um ſo unheilbarer, je mehr der Hochmuth, der ſie hervorgebracht hatte, ſie antrieb, denjenigen, der ſie zu heilen kam, zu verachten. Sie haben ſich nicht begnügt, ihn zu verachten, ſie haben ihm auch das Leben genommen. Aber zu eben der Zeit, als ſie ihm das Leben nahmen, vertrat er für ſie das Amt eines Arztes. Sie ſchlugen ihn, und er heilte ſie. Er empfand die Wirkung der Tod-

ſucht, aber er verließ den Kranken nicht. Die Juden umringten Jeſum Chriſtum, ſie hielten ihn feſt gebunden, ſie gaben ihm Backenſtreiche, ſie ſchlugen ihn mit einem Rohre, ſie überhäuften ihn mit Unbilden und Beſchimpfungen; endlich ſtellten ſie gerichtliche Fragen an ihn, ſie verdammten ihn, ſie hefteten ihn an das Kreuz; ſie tobten um ihn herum, dennoch war er allzeit ihr Arzt. Ihr habt eben den Charakter dieſer tobſüchtigen Juden geſehen, bemerket nun den Charakter des Arztes. „Mein Vater, ruft er auf, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Von der Wuth, welche ſie belebte, verblendet, vergoſſen ſie das Blut des Arztes, und der Arzt vergoß dieſes Blut nur, um ſie von ihrer Wuth und Verblendung zu heilen; und eben in der Abſicht, damit dieſes Blut für ſie fließe, rief er aus: „Mein Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“

III. Als Jeſus ſah, daß alles erfüllt war, ſprach er, damit auch dieſes Wort der Schrift in Erfüllung ginge: „Mich dürſtet.“ Die Gottheit Jeſu Chriſti war unter dem Schleier ſeiner Menſchheit verborgen. Die Menſchheit litt alle Beſchimpfungen, womit die Juden ſie belegten, und die Gottheit war es, welche ihrer Wuth einen freien Lauf ließ. Als Jeſus ſah, daß alles erfüllt wäre, ehe man ihm Eſſig darreichte, und er den Geiſt aufgab, ſprach er: „Mich dürſtet;“ um auch die Worte der Schrift zu erfüllen: „In meinem Durſte haben ſie mich mit Eſſig getränket,“ gleich als wenn er zu den Juden geſagt hätte, ihr habt noch vergeſſen, mir dieſe Unbild und Schmach anzuthun, welche eure Grauſamkeit zur höchſten Stufe bringen ſoll. Ein gottloſes Volk beging ſo viele Laſter, ein barmherziger Gott war das Schlachtopfer derſelben. Allein dieſes verblendete Volk wußte nicht, was es that, und Jeſus Chriſtus kannte gar wohl, was ſich ereignete, und warum es ſich ereignete: er ſtarb für Jene, die ihn um das Leben brachten. Nachdem alſo Jeſus den Eſſig verkoſtet hatte, ſprach er: „Es iſt vollbracht.“ Ach! was war vollbracht, wenn es nicht alle ſeit ſo langer Zeit gemachten Weiſſagungen waren? Nachdem Jeſus endlich in der Stille erwartet hatte, daß alles, was ſich vor ſeinem Tode ereignen ſollte, erfüllt würde, neigte er das Haupt, und gab den Geiſt auf, gleich einem Menſchen, welcher die Macht und Gewalt hat, das Leben zu laſſen, und daſſelbe in dem Augenblicke, wann ihm gefällt, wieder anzunehmen: er ſtarb mit eben derſelben Leichtigkeit, mit welcher ſich ein Menſch einem dringenden Schlafe überlaſſen kann; er beraubte ſich ſeines ſterblichen Fleiſches mit eben derſelben Leichtigkeit, mit welcher

ein Reiſender ſeinen Mantel verlaſſen kann. Wie groß und fürchterlich iſt die Macht dieſes höchſten Richters, welcher eine ſolche Größe zeigt, da er an dem Kreuze ſtirbt?

---

# Am Oſterſonntage.

## Evangelium Mark. 16, V. 1 — 7.

In derſelben Zeit kauften Maria Magdalena, Maria des Jakobus Mutter, und Salome, Spezereien, um hin zu gehen und Jeſum zu ſalben. Und ſie kamen am erſten Tage der Woche in aller Frühe, da die Sonne ſchon aufgegangen war, zum Grabe. Und ſie ſprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen. Als ſie aber hinblickten, ſahen ſie, daß der Stein weggewälzt war: er war nämlich ſehr groß. Und da ſie in das Grab hineingingen, ſahen ſie einen Jüngling zur Rechten ſitzen, angethan mit einem weißen Kleide, und ſie erſchracken. Dieſer aber ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten: er iſt auferſtanden, er iſt nicht hier, ſehet den Ort, wo ſie ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, ſaget ſeinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa: daſelbſt werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche der ſeligſten Jungfrau Maria am Oſterſonntage dem Volke vorgetragen.

(21. Homilie auf die Evangelien.)

**I.** Ihr habet gehört, meine geliebteſte Brüder, daß die heiligen Frauen, welche unſerm Heilande nachfolgten, mit Spezereien zu ſeinem

Grabe kamen, um denjenigen, der ihnen während ſeines Lebens ſo lieb und theuer geweſen war, nach ſeinem Tode zu ehren. Dieſe Pflicht der Gottſeligkeit, welche ſie an dem Leibe des Erlöſers auszuüben im Begriffe ſtehen, lehrt uns nun, auf welche Art und Weiſe die Chriſten ihnen nachahmen ſollen; denn wenn wir mittelſt des Glaubens, den wir von einem für unſere Sünden geſtorbenen Gotte haben, auf dem Tugendwege einhergehen, und durch die Ausübung der guten Werke, welche allenthalben einen Geruch der Heiligkeit verbreiten, den Herrn ſuchen, dann tragen wir gleich dieſen heiligen Frauen köſtliche Salben, um den begrabenen Leib Jeſu Chriſti zu ſalben. Wenn ſie das Glück haben, Engel bei ſeinem Grabe zu ſehen, ſo verwundern wir uns nicht darüber, weil dieſe Spezereien, welche ſie mit ſich führen, uns die Tugenden der reinen Seelen andeuten, welche durch ihren guten Geruch die Bewohner des himmliſchen Hofes an ſich ziehen, die ſich denen zeigen, welche den Herrn mit der ganzen Begierde ihres Herzens ſuchen.

II. Wenn wir nachforſchen, was für ein Geheimniß hier verborgen ſey, daß ſich der Engel zur rechten Hand ſitzend dieſen Frauen darſtelle, werden wir finden, daß die linke Hand uns dieſes ſterbliche Leben andeute, die rechte hingegen das ewige Leben, indem in dem hohen Liede von dem Bräutigam geſagt wird: „ſeine linke Hand iſt unter meinem Haupte, und ſeine rechte wird mich umfaſſen." (Hohel. 2.) Da nun unſer Erlöſer ſein menſchliches Leben auf der Erde geendigt hatte, muß der Engel, welcher das ewige Leben anzukünden kommt, das er durch ſeine Auferſtehung genießt, zur rechten Hand ſitzend erſcheinen. Das weiße Kleid, womit dieſer himmliſche Geiſt bekleidet erſcheint, iſt das Zeichen des feierlichen Tages, welchen er uns ankündet, und welcher auch uns mit der ſüßeſten Freude durchdringen ſoll; denn dieſe Feierlichkeit iſt nicht allein für uns, ſondern auch zu gleicher Zeit für die ſeligen Geiſter glorreich, weil unſer Erlöſer durch ſeine Auferſtehung uns ein Pfand der Unſterblichkeit gibt, die er uns durch ſeine Verdienſte wieder erworben hat, und weil dieſer auferſtandene Gott zu gleicher Zeit die Freude der himmliſchen Geiſter ausmacht, indem er die Zahl der himmliſchen Bewohner ſeines Reiches, welche die aufrühriſchen Engel durch ihren Fall vermindert hatten, wieder erſetzt.

III. Um alſo ſeine Freude und den Antheil, den er an einer für uns und für das ganze himmliſche Reich ſo beſeligenden Begebenheit nimmt, zu offenbaren, läßt ſich ein Engel den heiligen Frauen in einem weißen Kleide ſehen, weil in der That der durch Jeſum Chriſtum erweckte Menſch durch ſeine Verdienſte in den Wohnſitz der Herrlichkeit

geführt wird, und daſelbſt den Platz einnimmt, welchen der abtrünnige Engel verlaſſen hatte. Indem daher der Engel den Weibern in dem Augenblicke, da ſie ihn wahrnehmen, Muth macht, und ſie ermahnt ſich nicht zu fürchten, belehrt er ſie, daß die Furcht nur denjenigen zuſtehe, welche die Bürger des Himmels nicht lieben, und welche durch ihr laſterhaftes Leben, das ſie an die Erde anheftet, verzweifeln, unter den ſeligen Geiſtern einen Platz zu finden. Es iſt wirklich eben ſo viel, als wenn der Engel zu dieſen Frauen geſagt hätte: Was für eine Urſache habt ihr, euch zu beunruhigen, da ihr an mir euern Mitbürger erkennen müßt? Eben deßhalb erzählt der heil. Matthäus (Matth. 28.), daß dieſer Engel mit einem gleich einem Blitze glänzenden Angeſichte erſchien, und ſeine Kleider ſo weiß waren, wie der Schnee; denn dieſer Glanz, welcher ihn umgibt, zeigt uns die Furcht an, welche er den Gottloſen einſlößt; und die Weiße ſeiner Kleider gibt uns die Sanftmuth zu erkennen, welche er den unſchuldigen Seelen bezeigt. Da der allmächtige Gott ſich den Sündern ſchreckbar zeigt, und zugleich ſein Wohlgefallen an den Gerechten ſehen läßt, war es ganz billig, daß der Engel, welcher in ſeinem Namen das Zeugniß von ſeiner Auferſtehung zu erſtatten geſendet war, jenen durch ſeine Lichtſtrahlen Furcht und Schrecken einſlößte, und zugleich in dieſen durch die Farbe ſeiner Kleider Vertrauen und Zuverſicht erweckte. Eben dieſes wollte uns auch Gott durch jene Feuerſäule andeuten, welche zur Nachtzeit vor den Iſraeliten in der Wüſte herging, und den Tag hindurch eine Wolke zu ſeyn ſchien (Exod. 13.): denn da das Leben des Gerechten mit dem Lichte des Tages verglichen werden kann, und das Leben des Sünders einer finſtern Nacht gleich iſt, ſo verſetzt das Feuer der Säule dieſen in Furcht und Schrecken, während der Gerechte, welcher in dem Tage wandelt, in dieſer Säule eine Wolke wahrnimmt, welche ihm wohl thut und Sicherheit verſchafft. Daher kommt es, daß der heil. Paulus zu den bekehrten Sündern ſprach: „Ihr waret vorher nichts als Finſterniſſe, nun aber ſeyd ihr das Licht in dem Herrn (Epheſ. 5, 8.). Endlich wird dieſes an dem Tage der Rache des Herrn klar in Erfüllung gehen, wenn er einen gnädigen Blick auf die Guten werfen, und die Gottloſen durch den Schrecken ſeiner Gerechtigkeit zu Boden drücken wird.

IV. „Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth,“ ſetzt der Engel hinzu, und führet den Ort der Geburt des Erlöſers an, um alle Zweideutigkeit zu heben, welche der Name Jeſus, weil er mehreren gemein war, hätte verurſachen können; obgleich dieſer göttliche Name eigentlich nur dem Erlöſer der Menſchen zukommt, welcher gekreuzigt

worden iſt, wie es der Engel ausdrücklich ſagt: „Er iſt auferſtanden, er iſt nicht hier;“ er iſt nicht mehr an dieſem Orte durch ſeine Menſchheit, aber er iſt allzeit da durch ſeine Gottheit. „Gehet aber hin,“ fährt er fort, „ſaget ſeinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa.“ Man könnte hier fragen, warum der Engel, nachdem er die Jünger genannt hatte, den Petrus insbeſondere nenne; allein wenn man in Erwägung zieht, daß dieſer Apoſtel, welcher das Unglück gehabt hatte, ſeinen göttlichen Lehrmeiſter zu verläugnen, ſich nicht getraut haben würde, ſich den andern Jüngern beizugeſellen, um ihn aufzuſuchen, wird man ganz leicht begreifen, warum er ausdrücklich eingeladen, und mit ſeinem Namen bezeichnet wird, damit er nämlich keine Urſache zu zweifeln hätte, daß ihm ſeine Treuloſigkeit vergeben ſey. Indeſſen muß man hier die göttliche Güte erkennen, welche zugelaſſen hat, daß derjenige, welchen ſie zum Haupte ihrer Kirche beſtimmt hatte, auf die Stimme einer Magd bis zur Verläugnung ſeines Erlöſers erſchüttert wurde, damit er aus ſeiner eigenen Schwachheit, und aus dem Angedenken ſeiner Sünde lerne, mit welchem Gefühle er mit fremdem Elende Mitleiden tragen, und die verſchiedenen Gebrechlichkeiten der Heerde, die ihm anvertraut werden würde, erdulden ſollte.

V. Nicht ohne Urſache läßt unſer göttlicher Lehrer ſeinen Jüngern andeuten, daß er ſie in Galiläa erwarte, und daß ſie ihn daſelbſt finden würden, wie er es ihnen geſagt hätte; denn Galiläa bedeutet eine Veränderung des Wohnortes, welches unſerm göttlichen Erlöſer vollkommen angemeſſen war, indem er von den Leiden zur Herrlichkeit der Auferſtehung, von dem Tode zum Leben, von dem Stande der Verweſung zu einem Stande, welcher ihn unverweslich machte, übergegangen war. Er zeigt ſich alſo in Galiläa ſeinen Jüngern glorreich, und von den Todten auferſtanden, um ſich ihnen durch den Ort, den er wählt, zu offenbaren, und uns zu erkennen zu geben, daß wir die Freude und das Vergnügen haben werden, ihn einſtens in ſeiner glorreichen Auferſtehung zu ſehen, wenn wir jetzt von dem Stande der Laſter zur Erhabenheit der chriſtlichen Tugenden übergehen. Denn man muß bemerken, daß Jeſus Chriſtus ſich ſeinen Jüngern in dem Orte ſeines Begräbniſſes ankünden laſſe, aber ſich ihnen nicht eher entdecke, als nachdem er den Wohnort verändert hat, weil nach ſeinem Beiſpiele die Abtödtung unſers Fleiſches nothwendig in dieſem Leben vorhergehen muß, wenn wir die glückſelige Anſchauung genießen wollen. Meine geliebteſte Brüder, das iſt in wenigen Worten, was ich euch bei der Auslegung des Evangeliums von der Feierlichkeit, die wir be-

gehen, zu ſagen hatte: allein eben dieſe Feierlichkeit treibt uns an, euch noch etwas Beſonderes davon zu ſagen.

VI. Es iſt gewiß, daß es zwei Arten des Lebens gebe: die eine, welche wir in dieſer Welt erfahren, die andere, welche wir nicht kennen; denn dasjenige Leben, welches wir kennen, iſt ein ſterbliches, und das andere iſt ein unſterbliches Leben: jenes macht uns der Verweſung unterwürfig, dieſes macht uns unverweslich; das erſte unterwirft uns dem Tode, das zweite befreit uns davon nach der Auferſtehung. Jeſus Chriſtus, welcher als ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen gekommen iſt, hat nun aber das eine und das andere Leben an ſeiner Perſon erfahren, weil er den Tod des erſten Lebens ausgeſtanden, und um uns dieſes zweite Leben zu erkennen zu geben, von den Todten auferſtanden iſt. Wenn er uns bloß allein verſprochen hätte, daß wir auferſtehen würden, ohne uns an ſeinem eigenen Fleiſche ein ſichtbares Beiſpiel davon zu geben, würde ſich vielleicht hierin Niemand auf ſein Zeugniß berufen haben, darum iſt er durch die Annahme eines dem unſrigen gleichen Leibes Menſch geworden, und hat ſich dem Tode freiwillig überliefert; dann hat er ſich durch ſeine unendliche Macht ſelbſt auferweckt, um uns in ſeiner Perſon ein Pfand der Auferſtehung zu geben, die er uns verheißen hatte. Wenn einer ſagen ſollte, einem Gotte ſey es ganz leicht, von den Todten aufzuſtehen, weil er durch den Tod nicht überwunden werden kann, ſo darf dieſer nur in Betrachtung ziehen, daß der göttliche Erlöſer, um unſere Unwiſſenheit zu heilen, und uns in dem Glauben der künftigen Auferſtehung zu beſtärken, nicht allein habe auferſtehen, und uns durch ſein Beiſpiel allein habe davon überzeugen wollen; denn obgleich nur er allein zu dieſer Zeit den Tod erlitten hatte, erzählt uns dennoch die heilige Geſchichte (Matth. 27.), daß die Leiber vieler Heiligen, welche geſtorben waren, zu gleicher Zeit mit ihm auferſtanden ſeyen, um alle Zweifel, welche der Unglaube entgegenſetzen könnte, zu vernichten. Wenn alſo Jemand, da er einen Gottmenſchen von den Todten auferſtanden ſah, nicht hoffen dürfte, auch einſtens aufzuerſtehen, weil er ſelbſt nur ein bloßer Menſch iſt, muß er in Erwägung ziehen, die göttliche Vorſehung habe gewollt, daß Menſchen von eben derſelben Natur, wie wir ſind, mit Jeſu Chriſto gleichfalls auferſtehen ſollen. Da wir alſo die Glieder dieſes göttlichen Erlöſers ſind, zweifeln wir nicht, daß nicht auch an uns werde erfüllt werden, was wir ſchon an unſerm Haupte erfüllt zu ſeyn glauben, und daß dasjenige, was den Leibern derjenigen widerfahren iſt, welche als die erſten Glieder des auferſtandenen Heilands

uns vorgegangen ſind, ſich auch mit uns ereignen werde, ob wir gleich die letztern ſind.

VII. Die Juden ſpotteten des gekreuzigten Sohnes Gottes, als ſie ihm zuriefen: „Iſt er König von Iſrael, ſo ſteige er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben.“ (Matth. 27, 42.) Wenn der Erlöſer dieſen Verſpottungen nachgegeben hätte, und von dem Kreuze herabgeſtiegen wäre, würde er uns ſeine unüberwindliche Geduld nicht gezeigt haben; allein er hat noch gewartet, er hat die Beſchimpfungen ausgehalten, er hat die Unbilden ſeiner Feinde ertragen, er hat in der Geduld verharrt, er hat es endlich verſchoben, ein Zeichen ſeiner Macht zu geben, welches nur eine eitle Bewunderung erweckt haben würde, und iſt alſo mit größerer Herrlichkeit aus dem Grabe hervorgegangen. Es war in der That für Jeſum Chriſtum weit rühmlicher, aus dem Schooße des Grabes lebendig hervorzugehen, als von dem Kreuze herabzuſteigen, weil er durch die Auferſtehung über den Tod geſiegt hat, und durch die Herabſteigung von dem Kreuze nur ſein Leben erhalten haben würde. Indeſſen rühmten ſich die Juden, als ſie den Erlöſer ungeachtet der Schimpfreden, die ſie ihm zuriefen, an dem Kreuze immerfort angeheftet ſahen, ihn überwunden zu haben, und ſie gedachten ſeinen Namen nach ſeinem Tode in ewiger Vergeſſenheit zu begraben. Allein ſelbſt aus dem Schooße des Todes hat ſich ſein Name auf dem ganzen Erdkreiſe ausgebreitet, und zwar mit einem ſolchen Glanze, daß dieſes treuloſe Volk, welches ihm mit einer ſo großen Begierde den Tod beigebracht hatte, ganz beſtürzt zu ſeyn ſcheint, da es ſieht, daß die Martern, welche es ihm angethan hat, die Urſache ſeines Triumphes geworden ſind. So wie man von Samſon (Richter 16), in Mitte der Stadt Gaga von den Philiſtern umrungen, gewiß glaubte, er ſey in ihren Wällen eingeſchloſſen, ſie werden ihn unter der Laſt der Ketten, die ſie ihm bereiteten, bald unterliegen ſehen, während er mitten in der Nacht aus den Feſtungswerken dieſer Stadt herausgeht, und die Thore derſelben auf den Gipfel des Bergs trägt: ſo bricht der mächtige Erlöſer, dieſer ſtarke Gott, von welchem Samſon nur ein Bild war, die Bande des Grabes, welches die Juden gleich den Philiſtern mit ihren Wachen umgeben hatten, indem ſie ſich überredeten, daß ſelbſt der Urheber des Lebens, den ſie dem Tode überliefert, und in das Grab eingeſchloſſen hatten, auf immer daſelbſt begraben bleiben würde. Allein dieſer mächtige Gott, der nach ſeinem Tode noch weit ſchreckbarer war, als Samſon während ſeines Lebens, kommt vor dem Tage glorreich und auferſtanden aus der Tiefe der Vorhölle zurück, deren Pforten er zerbrochen hat, und ſteigt über ſeine Feinde triumphi-

rend durch ſeine Macht in den Himmel auf. An dieſe herrliche, und nach den Weiſſagungen, welche ſie uns angekündigt hatten, ſo glücklich erfüllte Auferſtehung müſſen wir uns nun halten. Laſſet uns, um an derſelben Theil zu nehmen, den Tod verlangen; und da wir gehört haben, daß die Engel, welche bei dieſer Auferſtehung des Erlöſers erſchienen ſind, Einwohner des ſeligen Aufenthaltes ſind, den wir erwarten, ſo laſſet uns eilen, dahin zu gelangen, um mit ihnen eben dieſes Feſt zu feiern. Wenn wir mit dieſen himmliſchen Geiſtern der glückſeligen Anſchauung noch nicht genießen können, ſo vereinigen wir uns mit ihren Chören durch die Inbrunſt unſrer Begierden. Verlaſſen wir das Laſter, und folgen wir der Tugend, damit wir mittelſt dieſer Veränderung das Angeſicht unſers Erlöſers zu ſehen verdienen. Bitten wir den allmächtigen Gott, welcher ſeinen eingebornen Sohn um unſeres Heils willen dem Tode überliefert hat, unſere Begierden zu unterſtützen, damit wir ihn mit dem Sohne und dem heiligen Geiſte, welche mit ihm in alle Ewigkeit leben und herrſchen, loben und preiſen mögen. Amen.

# Am Oſtermontage.

## Evangelium Luk. 24, V. 13 — 35.

In derſelben Zeit gingen zwei von den Jüngern Jeſu an demſelben Tage in einen Flecken, der ſechzig Stadien von Jeruſalem war, mit Namen Emaus. Und ſie redeten miteinander über alles dieß, was ſich zugetragen hatte. Und es geſchah, als ſie miteinander redeten, und ſich befragten, nahete Jeſus ſelbſt, und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, damit ſie ihn nicht erkannten. Und er ſprach zu ihnen: was ſind das für Reden, die ihr miteinander auf dem Wege wechſelt, und ihr ſeyd traurig? Da antwortete einer, deſſen Name Kleophas war, und ſprach zu ihm: Biſt du der einzige Fremdling in Jeruſalem, und weißt nicht, was daſelbſt

geſchehen iſt in dieſen Tagen? Und er ſprach zu ihnen: Was? und ſie ſprachen: Das mit Jeſus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke: und wie ihn unſere Hohenprieſter und Vorſteher zur Todesſtrafe überliefert und gekreuzigt haben. Wir aber hoff- ten er würde Iſrael erlöſen. Und nun über dieß Alles iſt heute der dritte Tag, daß dieſes geſchehen iſt. Auch haben uns einige Weiber von den Unſrigen in Erſtaunen geſetzt, welche vor Sonnenaufgang am Grabe waren, ſeinen Leib nicht fanden, kamen und ſagten, ſie hätten eine Erſcheinung von Engeln gehabt, welche ſagten, daß er lebe. Und Einige von den Unſrigen gingen zu dem Grabe, und fanden es ſo, wie die Weiber geſagt haben, ihn ſelbſt aber fanden ſie nicht. Und er ſprach zu ihnen: O ihr Unverſtändigen von langſamer Faſſungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten ge- ſprochen haben. Mußte nicht Chriſtus dieß leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Moſes und allen Propheten, und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geſchrieben ſteht. Und ſie kamen nahe zu dem Flecken, wohin ſie gingen, und er ſtellte ſich, als wollte er weiter gehen. Aber ſie nöthigten ihn, und ſprachen: Bleib bei uns, denn es wird Abend, und der Tag hat ſich ſchon geneigt. Und er ging mit ihnen hinein. Und es geſchah, als er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das Brod, ſegnete es, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgethan, und ſie erkannten ihn: er aber verſchwand aus ihren Augen. Und ſie ſprachen zu einander: Brannte nicht unſer Herz in uns: wie er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufſchloß? Und ſie machten ſich in der nämlichen Stunde auf und gingen nach Jeruſalem zurück, und fanden die Eilfe, und die mit ihnen waren verſammelt, die da ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und dem Simon erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was ſich auf dem Wege zugetragen, und wie ſie ihn am Brodbrechen erkannt haben.

# Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

## In der Kirche zum heiligen Petrus am Oſtermontage dem Volke vorgetragen.

(23. Homilie auf die Evangelien.)

I. Meine geliebteſte Brüder, ihr habt eben aus dem Evangelium vernommen, wie ſich zwei von den Jüngern des Erlöſers über ihn auf dem Wege unterhielten. Sie zweifelten noch an Jeſu Chriſto, deſſen ungeachtet redeten ſie von ihm, und dann ſtellt er ſich ihnen dar; aber er zeigt ſich nicht unter einer Geſtalt, welche ihn zu erkennen gibt. Durch dieſes Betragen zeigt er uns, daß er ſich denen, welche ihn mit den Augen des Herzens nicht ſahen, nicht enthüllte. In der That zweifelten dieſe Jünger innerlich an unſerm Erlöſer, obſchon ſie ihn liebten; deßhalb ſtellt ſich der Heiland bloß allein ihren Augen dar, ohne ſich in ihrer Seele zu offenbaren. Er begünſtigt alſo nur mit ſeiner äußerlichen Gegenwart die Menſchen, welche von ihm redeten; aber zu eben derſelben Zeit verbirgt er ihnen, wer er ſey, weil ſie zweifelten.

II. Unſer Heiland geſellt ſich alſo nur durch den Schall der Worte zu den Jüngern, denn er beſtraft ihre Unwiſſenheit in den geiſtlichen Dingen: er erklärt ihnen die Stellen der Schrift, welche ihn betreffen, und ihn ausdrücklich ankünden; da ſie ihn in ihrem Verſtande aber immer für einen Fremdling hielten, weil es ihnen in Bezug auf ihn an Glauben gebrach, ſo ſtellte er ſich, als wenn er ſeinen Weg fortſetzen wollte. Man nimmt den Ausdruck: ſich ſtellen, für das Wort: erfinden; und deßhalb ſagen wir, daß derjenige ein Töpfer ſey, welcher die Kunſt beſitzt, Gefäße aus Erde zu verfertigen; aber die Wahrheit, welche einfach iſt, kann ſich nie verſtellen; daher läßt ſich unſer Heiland äußerlich als denjenigen ſehen, für welchen ihn dieſe Jünger innerlich in ihrem Verſtande hielten. Er wollte auch erfahren, ob ſie ihn wenigſtens als einen Fremdling liebten, weil ſie ihn noch nicht als einen Gott anſahen.

III. Die Liebe konnte von denen, welche zur Seite desjenigen gingen, der die Liebe ſelbſt iſt, nicht geſondert werden; deßhalb luden ſie auch unſern Herrn ein, bei ihnen zu bleiben. Allein wie ſagen wir, daß ſie ihn nur einluden, da ſie ihn nach den Worten des Evangeliums zu bleiben nöthigten? Ihr Beiſpiel lehrt uns, daß es nicht

genug ſey, die Gaſtfreiheit den Fremden, welche ſich zeigen, anzubieten, ſondern daß man ſie auch dazu anhalten müſſe, ſie anzunehmen. Dieſe Jünger bereiten alſo ihren Tiſch, ſie reichen ihrem Gaſte das Brod dar, und ſie erkannten am Brodbrechen jenen Gott, den ſie in den Ausſprüchen der Schrift, welche ihnen eben ausgelegt worden waren, nicht kannten. Dieſe Jünger wurden alſo nicht nur durch die Anhörung der aus dem göttlichen Munde ausgegangenen Gebote, ſondern durch die Ausübung derſelben aufgeklärt; denn der heil. Paulus ſpricht: „Nicht jene, welche das Geſetz nur hören, ſind vor Gott gerecht, ſondern jene, welche das Geſetz beobachten, werden gerechtfertiget werden.“ (Röm. 2, 13.) Welche alſo das Wort des Heils begreifen wollen, müſſen ſich gleich anfangs auf die Ausübung deſſelben legen; weil wir ſehen, daß Jeſus Chriſtus von ſeinen zwei Jüngern nicht erkannt wurde, als er mit ihnen redete, ſondern daß er ſich ihnen entdeckte, als ſie ihn nährten.

IV. Ich ſage euch dieſes, meine geliebteſte Brüder, damit ihr die Gaſtfreiheit, und die andern Werke der Liebe gerne ausübet. Erinnert euch jener Worte des heil. Paulus (Hebr. 13.) „Brüderliche Liebe verbleibe in euch. Und vergeſſet nicht gaſtfrei zu ſeyn, denn dadurch haben Einige unwiſſend Engel beherbergt.“ Auch der heil. Petrus ſagt euch in ſeinem Briefe (I. Petr. 4.) „Seyd gaſtfrei, und beherberget einander ohne Murren.“ Endlich wird die höchſte Wahrheit zu euch ſagen: „Ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherberget.“ (Matth. 25, 35.) Wir wiſſen aus einer bekannten und ſehr glaubwürdigen Geſchichte, welche uns unſere Väter ſchriftlich hinterlaſſen haben, daß ein gewiſſer Hausvater mit allen ſeinen Hausgenoſſen ſich den Pflichten der Gaſtfreiheit ganz beſonders widmete. Dieſer Mann nahm alle Tage die Fremdlinge zu ſeinem Tiſche, und fand einmal einen unter den andern, welcher plötzlich aus dem Speiſeſaale verſchwand, als er ſeiner Gewohnheit nach, und aus Demuth, ihm Waſſer aufgießen wollte zum Waſchen. Von dieſer Begebenheit in Erſtaunen geſetzt, hatte dieſer Hausvater während der Nacht ein Geſicht; denn der Erlöſer erſchien ihm, und ſprach zu ihm: auch die andern Tage haſt du mich aufgenommen, aber in meinen Gliedern, dieſen letzten Tag aber haſt du mich ſelbſt in eigener Perſon aufgenommen. Endlich wird der Erlöſer in ſeinem letzten Gerichte dieſen Ausſpruch fällen: „Wahrlich ſage ich euch; was ihr einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ (Matth. 25, 40.) Hieraus ſieht man, daß vor

der Zeit des Gerichtes Jeſus Chriſtus in der Perſon der Fremdlinge aufgenommen werde, und daß jene, welche ſie aufnehmen, von Jeſu Chriſto angeſehen werden, als wenn ſie ihn ſelbſt aufgenommen hätten; deſſen ungeachtet vernachläſſigen wir die Gnaden und Verdienſte, welche uns die ausgeübte Gaſtfreiheit verſchaffen kann. Bedenket, meine geliebteſte Brüder, die Vortrefflichkeit dieſer Tugend; nehmet Jeſum Chriſtum an eueren Tiſchen auf, damit auch er euch zu ſeinem ewigen Gaſtmahle aufnehme. Beherbergt jetzt in euern Häuſern unter der Geſtalt eines Fremdlings Jeſum Chriſtum, damit er nicht an dem Tage des Gerichtes euch ſelbſt als Fremdlinge anſehe, die er nicht kennt; ſondern damit er euch als ſeine Freunde in ſein Reich führe, und ihr die Herrlichkeit desjenigen genießen möget, welcher in alle Ewigkeit lebt und regiert. Amen.

# Am Oſterdienſtage.

## Evangelium Luk. 24, V. 36 — 43.

In derſelben Zeit ſtand Jeſus mitten unter ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: der Friede ſey mit euch, ich bin es, fürchtet euch nicht! Sie aber erſchracken und fürchteten ſich, und meinten, einen Geiſt zu ſehen. Und er ſprach zu ihnen: Warum ſeyd ihr erſchrocken, und warum ſteigen ſolche Gedanken in euren Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es ſelbſt: taſtet und ſehet; denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe. Und als er dieß geſagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße. Da ſie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und ſich verwunderten, ſprach er: Habt ihr hier etwas zu eſſen? Da legten ſie ihm einen Theil von einem gebratenen Fiſche und einen Honigkuchen vor. Und nachdem er von ihnen gegeſſen hatte, nahm er das Uebrige, und gab es ihnen.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Commentar auf den heil. Lukas 10. B. 24. Kap.)

I. Es iſt in der That eine erſtaunenswürdige Wirkung, daß ein körperliches Weſen ſich mitten durch die undurchdringliche Materie einen Weg öffne; daß ein menſchlicher Körper auf eine unſichtbare Art in einen Ort hineinkomme, und ſich hernach den Jüngern ſichtbar zeige. Allein wenn auch eben dieſer Leib berührt werden kann, iſt dennoch die Wirklichkeit desſelben nicht weniger ſchwer zu begreifen und zu erkennen; denn die Apoſtel wurden bei dem Anblicke desſelben von Furcht und Schrecken eingenommen, und glaubten einen Geiſt zu ſehen. Unſer Erlöſer muntert ſie auf, und um die Wahrheit ſeiner Auferſtehung zu beweiſen, ſpricht er zu ihnen: „Taſtet und ſehet; denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe.“ Jeſus Chriſtus kam alſo in den verſchloſſenen Ort, wo ſich die Apoſtel befanden, nicht mittelſt ſeiner geiſtigen Natur, ſondern durch die Eigenſchaft ſeines nach ſeiner Auferſtehung verherrlichten Leibes. Was dieſe an dem Erlöſer berührten, war körperlich, weil nur der Leib berührt werden kann. Auch wir werden in unſerem eigenen Leibe auferſtehen; und obſchon dieſer Leib, den wir im Tode auf der Erde zurück laſſen, thieriſch, und der Verweſung unterworfen iſt, wird er dennoch bei ſeiner Auferſtehung geiſtig ſeyn. Wenn er nun dann geiſtig werden wird, obgleich er jetzt irdiſch iſt, warum ſollte nicht der Leib, welchen Jeſus Chriſtus ſehen ließ, wirklich und wahrhaftig ſeyn, weil er noch das Gepräge ſeiner Leiden, und die Zeichen ſeiner Wunden trug, welche die Apoſtel mit ihren eigenen Händen berührten? Durch dieſe ſichtbaren Zeichen ſeines Leidens beſtärket uns alſo unſer Erlöſer nicht nur in dem Glauben, ſondern er erweckt auch unſere Andacht und Gottſeligkeit. Denn wenn er die Wunden, welche er aus Liebe zu uns empfangen hat, lieber in den Himmel tragen, als ſie von ſeinem Leibe auslöſchen wollte, that er es in keiner andern Abſicht, als um ſie Gott, ſeinem Vater, als den Werth unſerer Erlöſung darzuſtellen. Dieß iſt der Sohn, den der ewige Vater zu ſeiner rechten Hand ſtellt, und den er umfaßt, wie der Ueberwinder nach überwundenem Feinde ſeine Siegeszeichen umfaßt. Auch alle Märtyrer werden im Himmel gleich ſchimmernden Steinen erſcheinen, welche die Krone eines Gottes ſchmücken werden, der nur durch Leiden herrſchen wollte.

II. Weil aber dieſe Rede uns verbindet, die Schwierigkeiten des Evangeliums aufzuklären, müſſen wir jetzt unterſuchen, warum der heil. Joannes erzähle (Joann. 20.), daß die Jünger glaubten, und bei dem Anblicke des Heilandes von Freude durchdrungen waren, da uns doch der heil. Lukas meldet, daß ſie von Jeſu Chriſto ihres Unglaubens wegen beſtraft worden ſeyen. Ferner ſpricht der heil. Joannes an eben demſelben Orte, daß die Apoſtel damals den heiligen Geiſt empfingen; hingegen lehrt uns der heil. Lukas, daß ſie Befehl erhielten in der Stadt zu bleiben, bis ſie mit der Kraft von oben herab angethan würden. Ich antworte hierauf, daß der erſte von dieſen zwei Geſchichtſchreibern, welcher ein Apoſtel war, nur das Größte und Erhabenſte, was ſich bei dieſer Erſcheinung des Erlöſers zutrug, an dieſem Orte angeführt, und daß der zweite nur dasjenige berührt habe, was unſerer Schwachheit angemeſſener war, indem er dieſe Begebenheit der Ordnung nach erzählt. Der eine breitet ſich in ſeiner Erzählung weiter aus, der andere faßt ſie kurz zuſammen. Uebrigens kann man nicht zweifeln, daß der heil. Joannes, welcher von allem dem, was ſich bei dieſer Gelegenheit zutrug, Zeuge war, in den Thatſachen, die er erzählt, der Wahrheit gemäß rede; und daß der heil. Lukas, welcher ebenfalls aus göttlicher Eingebung das Evangelium niedergeſchrieben hat, ein nicht minder glaubwürdiger Berichterſtatter ſey, und daß man ihn weder der Nachläſſigkeit, noch der Lüge beſchuldigen könne. Wir ſind alſo gewiß und verſichert, daß der eine ſowohl als der andere die Wahrheit geſagt habe, daß ſie einander weder entgegengeſetzt, noch von einer verſchiedenen Meinung ſeyen. Denn wenn der heil. Lukus geſagt hat, daß die Jünger gleich anfangs nicht geglaubt haben, ſo zeigt er, daß ſie hernach geglaubt haben, und hieraus ſehen wir, daß, wenn dieſe heiligen Schriftſteller bei dem erſten Anblicke ſich zu widerſprechen ſcheinen, man ſie ganz leicht vereinigen könne, wenn man die Fortſetzung ihrer Geſchichte lieſt.

## Am erſten Sonntage nach Oſtern.

### Evangelium Joann. 20, V. 19 — 31.

In derſelben Zeit, da es an demſelben Tage, am erſten nach dem Sabbate, Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger ſich verſammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verſchloſſen waren, kam Jeſus, ſtand in ihrer Mitte, und ſprach zu ihnen: Friede ſey mit euch! Und als er dieſes geſagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten ſich die Jünger, daß ſie den Herrn ſahen. Er ſprach dann abermal zu ihnen: Friede ſey mit euch! Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich auch euch. Da er dieß geſagt hatte, hauchte er ſie an, und ſprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geiſt. Welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen: und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten. Thomas aber, Einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jeſus kam. Da ſprachen die andern Jünger: Wir haben den Herrn geſehen. Er aber ſagte zu ihnen: Wenn ich nicht an ſeinen Händen das Mal der Nägel ſehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in ſeine Seite lege, ſo glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren ſeine Jünger wieder darinnen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jeſus bei verſchloſſenen Thüren, ſtand in ihrer Mitte, und ſprach: Friede ſey mit euch! Dann ſagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und ſieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete und ſprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Jeſus ſprach zu ihm: Weil du mich geſehen haſt, Thomas, haſt du geglaubt: ſelig, die nicht ſehen, und doch glauben. Jeſus hat zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen ſeiner Jünger gethan, welche nicht in dieſem Buche

geſchrieben ſind. Dieſe aber ſind geſchrieben, damit ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in ſeinem Namen.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche zum heil. Joannes, die konſtantiniſche genannt, am erſten Sonntage nach Oſtern dem Volke vorgetragen.

(26. Homilie auf die Evangelien.)

I. Bei der Leſung dieſes Evangeliums hat der menſchliche Verſtand viele Mühe, zu begreifen, wie der wahrhafte Leib unſers Erlöſers nach ſeiner Auferſtehung bei geſchloſſenen Thüren in den Ort, wo ſich die Jünger befanden, habe hineinkommen können. Dennoch muß uns dieſes nicht in Verwunderung ſetzen, wenn wir betrachten, daß die Handlungen eines Gottes nichts Wunderbares haben würden, wenn die Vernunft ſie faſſen könnte, und daß unſer Glaube kein Verdienſt haben würde, wenn die menſchliche Vernunft uns die Art und Weiſe, mit welcher ſie gewirkt werden, angeben könnte. Indeſſen können uns dieſe Werke unſeres göttlichen Heilandes, ſo unbegreiflich ſie auch an ſich ſelbſt ſind, in Bezug auf ihn nicht hart und beſchwerlich ſcheinen, ſobald wir ſie mit andern noch weit wunderbarern Wirkungen ſeiner Macht vergleichen. Denn dieſer Leib des Erlöſers, welcher bei geſchloſſenen Thüren bis in die Verſammlung ſeiner Jünger eingedrungen, iſt eben derſelbe, welcher bei ſeinem Eintritte in die Welt aus dem Schooße einer Jungfrau hervorgekommen iſt, ohne das Siegel der Jungfrauſchaft zu zerbrechen. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß Jeſus Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung und in dem Genuſſe eines herrlichen und unſterblichen Lebens ſich ſeinen Jüngern in einem verſchloſſenen Orte zeigt, nachdem er als ein ſchwaches und ſterbliches Kind auf eine noch weit unbegreiflichere Art aus dem Schooße einer Jungfrau hervorgegangen iſt. Da aber der Leib unſeres Erlöſers, obgleich er nach ſeiner Auferſtehung ſichtbar erſchien, dennoch in dem Sinne derjenigen, die ihn betrachteten, einigen Zweifel in Betreff ſeiner Wirklichkeit zurücklaſſen konnte, zeigt ihnen der Heiland ſeine durchbohrten Hände, und ſeine offene Seite, er ladet ſie ein, dieſen Leib zu berühren, dem er einen Durchgang geöffnet hat. Allein eben in der Berührung ſeines verherrlichten, und ſeit ſeiner Auferſtehung unver-

weslich gewordenen Leibes läßt unſer Erlöſer ſeine Macht ſehen, weil es in der Ordnung der Natur unmöglich iſt, daß dasjenige, was ſich berühren läßt, unverweslich ſey, und daß folglich ein Leib, welcher unverweslich iſt, der Berührung fähig ſey. Um unſern Glauben in Anſehung der Auferſtehung, welche ſich mit ſeinem eigenen Fleiſche zugetragen hat, zu beſtärken, und um uns zu gleicher Zeit durch die Herrlichkeit, mit welcher dieſes Fleiſch bekleidet iſt, ein Pfand der Herrlichkeit zu geben, die er uns zubereitet, überſteigt unſer göttlicher Erlöſer alſo die Natur und alle ihre Regeln, und macht durch eine wunderbare Wirkung ſeiner Macht ſeinen Leib zu gleicher Zeit der Berührung fähig und unverweslich.

II. Dann ſpricht Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln: „Der Friede ſey mit euch; wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch;“ gleichwie nämlich mein Vater, welcher Gott iſt, mich, der ich ſelbſt Gott bin, geſendet hat, alſo ſende ich jetzt als Menſch Menſchen auf die Erde. Der Vater hat in der That ſeinen Sohn geſendet, um das Vorhaben auszuführen, welches er gefaßt hatte, das menſchliche Geſchlecht durch die Menſchwerdung zu erlöſen; und obgleich er dieſen Sohn mit einer unendlichen Liebe liebte, war es dennoch ſein Wille, daß er in dieſe Welt käme, um zu leiden. Auch unſer Erlöſer ſendet die Apoſtel, welche ſeine Auserwählten ſind, nicht in die Welt, um an den Ergötzlichkeiten und Freuden dieſer Welt Theil zu nehmen, ſondern um ſich der Leiden, welche er ſelbſt auf der Erde zu erdulden gekommen iſt, theilhaftig zu machen. Denn gleichwie er von ſeinem Vater geliebt wird, welcher ihn in dieſe Welt zu leiden geſandt hat, eben ſo ſendet er ſeine Jünger, damit ſie die Martern erdulden, welche die Welt ihnen zubereitet. Wenn alſo unſer Erlöſer zu ihnen ſpricht, daß er ſie ſende, wie ſein Vater ihn geſendet hat, ſo gibt er ihnen zu erkennen, daß er ſie mit eben jener Liebe liebe, mit welcher ſein Vater ihn geliebt hat, weil ſie gleich ihm alle Arten der Verfolgungen von Seiten der Menſchen zu leiden beſtimmt ſind. Man kann auch dieſe Sendung unſeres Erlöſers von ſeiner ewigen und göttlichen Erzeugung verſtehen, weil der heilige Geiſt, der dem Vater und dem Sohne gleich iſt, und der die menſchliche Natur nicht angenommen hat, auch gemäß der von dem Sohne Gottes gemachten Verheißung geſandt werden ſollte (Joann. 15, 26.) „Wenn aber der Tröſter kommen wird, den ich euch vom Vater ſenden werde.“ Denn wenn das Wort ſenden hier nichts anderes bedeutete, als Menſch werden, könnte der heilige Geiſt ohne Zweifel nicht geſandt heißen, weil er nicht Menſch geworden iſt. Wir müſſen ihn alſo in dem Sinne geſandt

nennen, daß er von dem Vater und dem Sohne ausgeht, und daß, gleichwie ſeine Sendung von ſeinem göttlichen Ausgange verſtanden wird, eben ſo auch die Sendung des Sohnes Gottes auf ſeine ewige Erzeugung angewendet werden kann.

III. Nachdem ſich Jeſus Chriſtus mitten unter ſeine Jünger geſtellt, und ihnen den Frieden gegeben hatte, hauchte er ſie an, und ſprach zu ihnen: „Empfanget den heiligen Geiſt.“ Wir müſſen hier bemerken, daß nur zwei Gelegenheiten ausdrücklich in der Schrift bezeichnet werden, wo unſer göttlicher Lehrmeiſter den heiligen Geiſt ertheilt; die eine, da er ſich noch auf der Erde befindet, und die andere, da er in dem Himmel herrſcht; die erſte, da er ihn, wie wir es hier ſehen, durch ſeinen Hauch ertheilt, und die zweite, da eben dieſer heilige Geiſt in der Geſtalt der feurigen Zungen von dem Himmel herabkommt. Wenn wir nun wiſſen wollen, warum der heil. Geiſt zu zweierlei Zeiten, und unter verſchiedenen Umſtänden ertheilt wurde, müſſen wir in Erwägung ziehen, weil die Liebe zwei Gebote, nämlich die Liebe Gottes, und die Liebe des Nächſten in ſich ſchließt, ſcheint der heilige Geiſt auf der Erde ertheilt zu ſeyn, um uns zur Erfüllung der Pflicht der Liebe gegen den Nächſten anzutreiben; dann iſt er auch von dem Himmel geſandt worden, um uns zur Ausübung der Liebe, welche wir Gott ſchuldig ſind, anzufeuern. Allein da dieſe zwei Gebote aus der Liebe entſpringen, welche einig und allein iſt, ſo iſt auch einer und eben derſelbe heilige Geiſt zweimal von unſerm Erlöſer mitgetheilt worden: erſtens, da er ſich auf der Erde befindet, und dann nachdem er in den Himmel aufgefahren iſt; welches er deßwegen ſo angeordnet hat, um an den Tag zu legen, daß die Liebe des Nächſten uns zu einer Stufe diene, die uns zur Liebe Gottes erhebe, indem uns der heil. Joannes ſagt (I. Joann. 4.): Wie kann derjenige, der ſeinen Bruder, den er ſieht, nicht liebt, Gott lieben, den er nicht ſieht? Uebrigens muß man hieraus nicht ſchließen, daß die Apoſtel den heiligen Geiſt noch nicht empfangen hatten, weil es gewiß iſt, daß ſie ihn ſchon mittelſt des Glaubens hatten; nur iſt er ihnen nach der Auferſtehung des Erlöſers auf eine beſondere und ſichtbare Art gegeben worden; und in dieſem Sinne muß man die Worte der Schrift verſtehen: „Der heilige Geiſt war noch nicht gegeben, weil Jeſus Chriſtus noch nicht verherrlicht war.“ (Joann. 6, 39.) Deßhalb hat endlich Moſes auch geſagt: „Sie haben den Honig aus dem Steine, und das Oel aus dem härteſten Felſen gepreßt.“ (Deuter 32.) Denn wenn wir die ganze Geſchichte des alten Teſtamentes durchgehen, werden wir nicht

finden, daß dieſe Stelle des Moſes auf das jüdiſche Volk angewendet werden könne, weil wir nicht ſehen, daß es jemals Honig oder Oel aus dem Steine geſogen habe: woraus wir nach dem Zeugniſſe des heiligen Paulus ſchließen müſſen, daß dieſer Fels Jeſus Chriſtus war. Die Jünger, welche die Thaten und Wunder dieſes göttlichen Erlöſers ſahen, haben in der That aus dieſem Steine Honig geſogen, und aus dem Felſen Oel gepreßt, da ſie nach ſeiner Auferſtehung die göttliche Salbung des heiligen Geiſtes empfingen. Unſer Erlöſer kann alſo mit einem noch weichen Steine verglichen werden, der während ſeines ſterblichen Lebens ſeinen Jüngern durch die Süßigkeit der Wunder, die er ihnen darbot, ſo zu ſagen Honig gab; allein nachdem er nach ſeiner Auferſtehung des Leidens unfähig, und durch dieſen Stand der Herrlichkeit einem feſten Felſen ähnlich geworden iſt, hat er die reichliche Salbung des heiligen Geiſtes über ſie ausgegoſſen.

IV. Dieſes iſt jenes übernatürliche Oel, welches der Prophet Iſaias betrachtete, als er ſprach: „Das Joch wird verderben vor Fett.“ (Iſa. 10, 27.) Wir waren in der That unter dem Joche der grauſamen Herrſchaft des Teufels; allein ſeitdem wir die göttliche Salbung des heiligen Geiſtes empfangen haben, und die Gnade uns in Freiheit geſetzt hat, iſt dieſes tyranniſche Joch des Satans, unter welchem wir ſeufzten, verſchwunden. Der heil. Paulus bekräftigt endlich dieſe Wahrheit, da er ſpricht: „Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt auch die Freiheit.“ (II. Kor. 3, 17.) Indeſſen muß man bemerken, daß eben dieſelben Jünger, welche den heiligen Geiſt ſchon beſaßen, um mit ſeinem Beiſtande ein heiliges Leben zu führen, und Einigen durch ihr Predigtamt nützlich ſeyn zu können, nach der Auferſtehung des Erlöſers eben dieſen heiligen Geiſt auf eine in die Augen fallende Art zum Nutzen des zahlreichen Volkes, welches ſie in der Folge der Zeiten unterrichten ſollten, empfangen haben. Deßhalb ſpricht der Erlöſer, da er ihnen den heiligen Geiſt gibt, zu ihnen: „Welchen ihr die Sünden nachlaſſen werdet, denen ſind ſie nachgelaſſen, und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie behalten.“ Nun müſſen wir hier bewundern, zu welcher hohen Stufe der Ehre ſich die Jünger eben zur Zeit, da ſie die allergrößten Demüthigungen zu leiden beſtimmt ſind, erhoben ſehen. Man verſichert ſie nicht allein der Vergebung ihrer eigenen Fehler, ſondern man bewilligt ihnen auch die Macht, die andern loszuſprechen, und auf dem Richterſtuhle des höchſten Richters zu ſitzen, um die Schulden, welche die Menſchen der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen haben, eben ſo wie Gott ſelbſt, nachzulaſſen oder zu behalten.

Es geziemte ſich auch, daß Gott diejenigen, welche ſeinetwillen allerhand Verachtungen mit Freuden annahmen, auf dieſe Art verherrlichte, und daß die Furcht, welche ſie hatten, von dem ſtrengen Richter, den ſie anbeteten, verdammt zu werden, Gott zum Beweggrunde diente, ſie ſelbſt als Richter der Seelen einzuſetzen, um ſie zu verdammen oder loszuſprechen.

V. Erwäget wohl, meine geliebteſte Brüder, dieſe großen Wahrheiten des Glaubens, bemühet euch mit aller möglichen Sorgfalt euch vor dem ewigen Untergange zu bewahren. Wir begehen jetzt dieſe Oſtertage mit großer Feierlichkeit, allein wir müſſen uns hauptſächlich würdig machen, zu den Feſttagen der Ewigkeit zu gelangen. Denn da ihr euch bei allen Feierlichkeiten, welche mit der Zeit vergehen, emſig einfindet, müſſet ihr euch gefaßt machen, diejenigen Feſte, welche nie ein Ende haben werden, in dem Himmel miteinander zu begehen. In der That, was für einen Vortheil würdet ihr aus der Gegenwart bei den Feierlichkeiten, welche unter den Menſchen begangen werden, ziehen, wenn ihr euch bei jenen, welche die Engel mit Gott begehen, nicht einfinden ſolltet? Die gegenwärtige Feierlichkeit iſt nur der Schatten jener künftigen Feierlichkeit, die wir erwarten: wir feiern jetzt in der Zeit jährliche Feſttage, um hernach zu jenem großen Feſttage hinüberzugehen, welcher in ſeiner Dauer kein Ende haben wird. Der Feſttag endlich, den wir jedes Jahr zur beſtimmten Zeit feiern, ſoll das Angedenken und das Verlangen desjenigen in uns erneuern, welcher der Zeit nicht mehr unterworfen ſeyn wird. Die Freude alſo, welche wir in dieſer heiligen Zeit empfinden, muß unſere Herzen durchdringen, und uns nach jener ewigen Freude ſeufzen laſſen, welche wir im Himmel beſitzen werden, nachdem wir ſie während dieſes Lebens mit Inbrunſt werden gewünſcht haben. Bereitet euch alſo, meine geliebteſte Brüder, zu dieſer ewigen Ruhe durch die Verbeſſerung eurer Sitten, und durch einen unſträflichen Lebenswandel. Erinnert euch, daß derjenige, welcher jetzt in ſeiner Auferſtehung voll der Sanftmuth erſcheint, erſchrecklich ſeyn werde, wenn er kommen wird, euch zu richten. In der That, er wird an dem Tage dieſes fürchterlichen Gerichtes, in Mitte der Engel, der Erzengel, der Thronen, der Fürſtenthümer und der Mächte erſcheinen. Der Himmel, die Erde, und alle Elemente, welche die Diener ſeiner Rache ſeyn werden, werden bei ſeiner Ankunft in ein allgemeines Feuer verwickelt ſeyn. Ein ſo fürchterlicher Richter ſey alſo jetzt euern Augen gegenwärtig, damit ihr bei dem Anblicke des ſtrengen Gerichtes, welches er halten wird, von einer heilſamen Furcht durchdrungen, ihn bei ſeiner Ankunft mit Zuverſicht

anſehen möget. Laſſet uns jetzt fürchten, damit wir dann ſicher und ruhig ſeyn können; dieſe Furcht treibe uns an, die Werke des Heils auszuüben, und das Laſter zu fliehen; denn ich ſage es euch in Wahrheit, meine geliebteſte Brüder; wir werden in der Gegenwart des höchſten Richters deſto mehr Vertrauen und Zuverſicht haben, je mehr wir uns jetzt fürchten werden, ihn durch unſere Beleidigungen gegen uns aufzureizen.

# Am zweiten Sonntage nach Oſtern.

## Evangelium Joann. 10, V. 11 — 16.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu den Phariſäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt ſein Leben für ſeine Schafe. Der Miethling aber, der kein Hirt iſt, und dem die Schafe nicht zugehören, ſieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling flieht, eben weil er Miethling iſt, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus dieſem Schafſtalle ſind: auch dieſe muß ich herbeiführen, und ſie werden meine Stimme hören: und es wird Ein Schafſtall und Ein Hirt werden.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des heil. Apoſtel Petrus am zweiten Sonntage nach Oſtern dem Volke vorgetragen.

(14. Homilie auf die Evangelien.)

I. Dieſes Evangelium, welches für euch, meine geliebteſte Brüder, zur wichtigſten Lehre ſeyn muß, zeigt uns auch die weſentliche

Pflicht, welche uns das Hirtenamt auflegt: denn nachdem der Erlöſer, der ſeiner Natur nach höchſt gütig iſt, erklärt hat, daß er der gute Hirt ſey, zeigt er uns die Eigenſchaften an, welche ein guter Hirt haben ſoll, damit wir uns nach dieſem Muſter richten, welches er uns darbietet. „Der gute Hirt, ſpricht er, gibt ſein Leben für ſeine Schafe.“ Der göttliche Erlöſer hat dieſe Wahrheit durch ſein Beiſpiel bewieſen, indem er das Gebot und den Unterricht, den er uns ertheilt, dem Buchſtaben nach ausgeübt hat. Deßhalb hat er ſich für das Heil ſeiner Schafe dem Tode überliefert, und er beut ihnen noch alle Tage in dem Sakramente, das er eingeſetzt hat, ſeinen Leib und ſein Blut zur Nahrung dar. Wir finden alſo in dieſem göttlichen Muſter den Weg, den wir gehen müſſen, wenn wir daſſelbe an uns treulich abbilden wollen. Denn wir ſehen darin, wie wir, wenn es um das Heil unſerer Brüder zu thun iſt, unſer eigenes Leben verachten, und wie wir zu gleicher Zeit ſie unſerer zeitlichen Güter theilhaftig machen ſollen. Wenn wir ihnen dieſe äußerlichen Güter ausſpenden, machen wir uns gefaßt, ſelbſt das Opfer unſeres Lebens zu entrichten, wenn es ihre Noth von uns erfordern wird. Denn wenn die Seele, welche die Grundurſache unſeres Lebens iſt, ohne Vergleich ſchätzbarer iſt, als alle irdiſchen Güter, die in unſerer Macht ſind, wie werden wir unſer Leben für unſere Brüder geben, wenn wir uns weigern, ſie an unſern Reichthümern Theil nehmen zu laſſen? Deſſen ungeachtet ſind viele zu finden, welche zu den Gütern dieſer Welt eine weit größere Neigung, als zu den ihnen anvertrauten Schafen tragen, und eben deßhalb den Namen eines Hirten nicht verdienen; denn dieſe gehen die Worte des Erlöſers an: „Der Miethling aber, der kein Hirt iſt, und dem die Schafe nicht angehören, ſieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe, und flieht.“

II. Er wird alſo ein Miethling genannt, und man verſagt ihm mit allem Rechte den Namen eines Hirten, weil er ſich nicht aus wahrer Liebe, ſondern vielmehr eines zeitlichen Vortheils wegen, den er daraus zieht, befleißt, die Schafe unſeres Erlöſers zu weiden; und obgleich er ſich in den Rang der Hirten ſetzt, deren Stelle er behauptet, hat er doch keinen andern Titel, als jenen eines Miethlings, weil er nicht die Seelen zu gewinnen, ſondern vielmehr ſich mit den vergänglichen Gütern dieſer Welt zu bereichern ſucht. Er gründet ſeine Glückſeligkeit auf die Ehren, die man ſeiner Würde erweiſt, und bemüht ſich, nur ſich alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verſchaffen. Hierin beſteht auch der Lohn des Miethlings, welcher ſich in der

Sorgfalt, die er für ſeine Heerde trägt, auf die zeitlichen Vortheile beſchränkt, ſie nach ſeinem Verlangen erhält, und dann ſich des Erbtheils beraubt ſieht, welches Gott ſeinen getreuen Dienern vorbehält. Man kann nichtsdeſtoweniger den wahren Hirten nicht gewiß kennen, und ihn von dem Miethlinge unterſcheiden, wenn ihn nicht die Gelegenheit, oder die Gefahr, welche der Heerde droht, enthüllt. Denn ſehr oft, wenn die Ruhe und der Friede die Menſchen vor verdrießlichen und unverſehenen Zufällen ſicher ſtellen, ſcheint der Miethling eben ſo wie der wahre und getreue Hirt über ſeine Schafe zu wachen; wenn ſich aber der Wolf dem Schafſtalle nähert, entdeckt man gar bald, was es für ein Geiſt ſey, der den eigennützigen Hirten belebt. Unter dem Bilde des reißenden Wolfes, welcher die Heerde anfällt, verſteht man den gewaltthätigen und der Gerechtigkeit feindſeligen Menſchen, welcher die einfältigen Seelen angreift, und ſie unter ſeine grauſame Herrſchaft bringt: in dieſen Umſtänden verläßt derjenige, welcher nur den äußerlichen Schein eines eifrigen Hirten hatte, die Schafe, und flieht davon; weil er die Gefahr, die ihm droht, fürchtet, und den Muth nicht hat, ſich den ungerechten Unternehmungen des Feindes entgegen zu ſetzen. Uebrigens verläßt der heuchleriſche Hirt nicht allzeit ſeine Stelle, er entfernt ſich nicht allzeit von der Gegenwart der Heerde, ſondern man kann ſagen, daß er fliehe, da er ihr den Beiſtand und die geiſtliche Hilfe, die er ihr ſchuldig iſt, nicht leiſtet; er flieht, da er ſtillſchweigt zur Zeit, da er ſich wider die Ungerechtigkeit, die er wahrnimmt, öffentlich erklären ſollte; er flieht endlich, da er ſich unter die Decke der Verſtellung hüllt, um ſich den Streichen des Feindes zu entziehen. Mit Recht klagt der Prophet über ſolche treuloſe Hirten, da er zu ihnen ſpricht: „Ihr erhebet euch nicht zum Widerſtand, und ſetzet euch nicht zur Mauer für das Haus Iſrael, um feſt zu ſtehen im Streite am Tage des Herrn.“ (Ezech. 13, 5.) Sich aber dem Feinde unter das Geſicht ſtellen, heißt mit einer großmüthigen Freiheit, und mit den Kräften der Vernunft jeder Art der Macht, welche das Anſehen mißbraucht, um ungerecht zu handeln, widerſtehen: wir bleiben ſtandhaft in dem Streite, und ſetzen eine ſtarke Mauer zur Vertheidigung des Hauſes Iſraels entgegen, wenn wir die Unſchuld der Gläubigen, die man ohne Urſache angreift, mit den Waffen der Gerechtigkeit rächen. Allein in dieſen bedenklichen Umſtänden ergreift der Miethling, da er den wüthenden Wolf dem Schafſtalle nahen ſieht, anſtatt ſich zu widerſetzen, die Flucht.

III. Wir haben uns noch wider die Wuth eines Wolfes, welcher weit mehr zu fürchten iſt, zu verwahren, weil er ſeine Grauſamkeit nicht auf die Leiber ausübt, ſondern weil er alle Tage Seelen raubt; dieß iſt der böſe Geiſt, welcher ihnen den Tod beibringt und ſie als ſeine Beute hinwegreißt; denn von dem Teufel wird hier geſagt: „Der Wolf raubt und zerſtreut die Schafe, der Miethling flieht.“ Dieß geſchieht in der That, wenn der böſe Geiſt die Seelen durch die Verſuchung zerreißt, wenn derjenige, welcher die Stelle des Hirten vertritt, ſich nur mit den Vortheilen dieſer Welt beſchäftigt, und die Seelen zu Grunde gehen läßt, ohne ſich Mühe zu geben, ihnen beizuſtehen. Der hölliſche Wolf ergreift und zerſtreut die Schafe, da er die einen zur Unzucht hinreißt, und die andern durch den Geiz entzündet; da er dieſen durch den Hochmuth aufbläſt, und jenen durch den Zorn außer ſich bringt; da er in dem einen den Neid erwecket, und die andern in der Kunſt zu betrügen unterrichtet. Durch dieſe verſchiedenen Verſuchungen bringt der Teufel den Chriſten den Tod, ohne daß der Eifer des Miethlings erwacht, oder daß ihn die Gottſeligkeit antreibt, ſie vor dem Schiffbruche zu verwahren. Denn da er nur auf die Gemächlichkeiten dieſes Lebens bedacht iſt, wird er weder von den Krankheiten, noch von dem geiſtlichen Tode der Heerde gerührt. Deßhalb ſetzt der Erlöſer ſogleich die Worte hinzu: „Der Miethling flieht, eben weil er Miethling iſt:“ gleich als wenn er ſagte: es iſt nicht möglich, daß derjenige, welcher der Heerde meiner Schafe vorſteht, in Mitte der Gefahr, die ſie umgibt, ſtandhaft bleibe, ſo lange er nicht zu dieſen Schafen eine uneigennützige Liebe trägt, ſondern im Gegentheile nur die vergänglichen Güter dieſer Welt ſucht; denn da er die Ehren ſucht, und ſeine Glückſeligkeit in den Genuß der zeitlichen Güter ſetzt, gibt er wohl Acht, ſich der Gefahr auszuſetzen, jene Dinge zu verlieren, die er einzig und allein liebt. Nachdem uns unſer Erlöſer die Mängel und Gebrechen des Miethlings alſo zu erkennen gegeben hat, zeigt er uns in ſeiner eigenen Perſon die Eigenſchaften desjenigen, nach welchem wir uns richten ſollen, da er zu uns ſpricht: „Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen,“ das iſt, ich liebe ſie, „und die Meinen kennen mich,“ das iſt, ſie ſind mir unterthan, weil ſie mich wieder lieben. Denn derjenige, welcher für die Wahrheiten, die ihm der Erlöſer ankündet, keine Gelehrigkeit und keine Liebe hat, kann ſich nicht ſchmeicheln, ihn zu erkennen.

IV. Ihr habt, meine geliebteſte Brüder, die Gefahr geſehen, welcher das Hirtenamt uns ausſetzt; nun müßt ihr, vermöge der Worte, welche unſer Erlöſer an uns richtet, die Gefahr bedenken, welcher ihr

ſelbſt blosgeſtellt ſeyd. Betrachtet gleich anfangs, ob ihr aus der Zahl der Schafe des höchſten Hirten ſeyd, und ob ihr ſeine Stimme erkennt; ſehet, ob ihr wiſſet, was Wahrheit ſey; denn es iſt nicht genug, ſie bloß allein durch den Glauben zu erkennen, man muß ſie auch aufrichtig lieben; es iſt nicht genug ſie glauben, man muß ſie auch in Ausübung bringen. Der heil. Joannes ſelbſt, welcher der Verfaſſer dieſes Evangeliums iſt, verſichert uns, daß, wer immer Gott zu erkennen vorgibt, und ſeine Gebote nicht hält, ein Lügner iſt, und die Wahrheit nicht in ihm wohnt. Deßhalb ſetzt auch unſer Erlöſer ſogleich dieſe Worte hinzu: „*Wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und gebe mein Leben für meine Schafe:*“ denn da ich ihnen dieſe Liebe bezeuge, welche mich antreibt, das Leben für ihr Heil zu geben, gebe ich die Liebe zu erkennen, die ich gegen meinen Vater trage. Da dieſer göttliche Erlöſer nicht einzig und allein zum Heile der Juden gekommen war, ſondern auch die Heiden erlöſen wollte, ſetzt er hinzu: „*Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus dieſem Schafſtalle ſind, auch dieſe muß ich herbeiführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafſtall und Ein Hirt werden.*“ Da der Erlöſer von dieſen andern Schafen redete, hatte er unſere Erlöſung im Auge, weil wir damals zur Zahl der Heiden gehörten: und eben dieſes, meine geliebteſte Brüder, geht alle Tage in Erfüllung, und ihr ſelbſt ſeyd Zeugen davon, wenn ihr das unter den Heiden, welche in der Abgötterei lebten, gewirkte Geheimniß der Verſöhnung betrachtet, denn dieſe zwei ſo verſchiedenen Völker finden ſich heutzutage in Jeſu Chriſto in einem und ebendemſelben Schafſtalle vereinigt, ſeitdem der Glaube aus den Juden und Heiden nur ein Volk macht: deſſen verſichert uns auch der heil. Paulus, da er ſpricht: „*Jeſus Chriſtus iſt unſer Friede, er, der die zwei Völker in eines vereinigt hat.*“ (Epheſ. 2.) Alſo gibt der Erlöſer den einfältigen Seelen, welche er unter dem einen und andern Volke erwählt hat, das ewige Leben, und führt ſie als Schafe in ſeinen eigenen Schafſtall.

V. Von eben dieſen Schafen redet unſer Erlöſer, da er hinzuſetzt: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir nach. Und ich gebe ihnen das ewige Leben. Wenn jemand durch mich eingeht, der wird ſelig werden, er wird eingehen und ausgehen, und Weide finden.*“ Das iſt, er wird durch den Glauben eingehen, und aus dieſem Leben ausgehen, um mich von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; dann wird er mit ſeinen eigenen Augen dasjenige

ſehen, was er, da er ſich auf der Erde befand, geglaubt hat; endlich wird er in dieſem glückſeligen Aufenthalte eine ewige Nahrung finden. Dieß ſind die Weiden, welche uns Jeſus Chriſtus verſpricht, und die Schafe finden ſie; denn da ſie unſerm Erlöſer mit einem einfältigen und biegſamen Herzen folgen, werden ſie von der himmliſchen Liebe ernährt, welche ein fruchtbares Feld, und eine unerſchöpfliche Quelle der Güter iſt. In der That, welche iſt die Nahrung dieſer geliebten Schafe, als die innerliche Freude, welche ſie bei dem Anblicke des allzeit neuen Schauſpiels koſten, das ihnen der Himmel zubereitet? Gott ſelbſt, welcher den Auserwählten allzeit gegenwärtig iſt, nährt ſie, und da ſie in ihm nie einen Mangel ſehen, wird ihre Seele mit dieſem Brode des Lebens unaufhörlich erſättigt. In dieſen köſtlichen Weiden der Ewigkeit, welche allein unſern Begierden Genüge leiſten können, finden jetzt diejenigen, welche über die Ergötzlichkeiten der Welt ſchon geſiegt haben, ihre Glückſeligkeit. Der himmliſche Hof erſchallt von den ewigen Geſängen der ſeligen Geiſter, welche ihn bilden; man ſieht in der Geſellſchaft der Bürger dieſer heiligen Stadt diejenigen, welche nach einer traurigen und langen Wanderſchaft von dieſem fremden Lande, welches wir bewohnen, daſelbſt ankommen; man ſieht daſelbſt die Propheten, welche das Zukünftige vorherverkündet haben; die Apoſtel, welche auf ihren Thronen ſitzen, um die Völker zu richten; das ſiegreiche Heer der Martyrer, welche deſto ruhmwürdiger ſind, je mehr ſie gelitten haben; Beichtiger wegen ihrer Standhaftigkeit belohnt; getreue und unerſchrockene Männer, welche das Verderbniß der Welt nicht erſchüttert hat; Frauen, über ihr Geſchlecht erhaben, welche die Welt überwunden haben; Kinder, deren Tugend den Jahren zuvorgekommen iſt; heilige Greiſe, welche die Gebrechlichkeit auf dem Wege der Vollkommenheit nicht zurückgehalten hat.

VI. Suchen wir alſo, meine geliebteſte Brüder, mit größter Begierde dieſe himmliſche Nahrung, wo wir eine Glückſeligkeit finden werden, welche ſo viele herrliche Himmelsbürger mit uns zu theilen wünſchen, ihre Freude ladet uns ein, uns bei ihrem Feſte einzufinden. Wenn ein berühmter Markt in einer Stadt gehalten würde, wenn die Feierlichkeit einer Kirchweihe, die man verkündet hat, begangen werden ſollte, würde ſich ein jeder beſtreben, ſich daſelbſt einzufinden; man würde aufgebracht ſeyn, wenn man das Schauſpiel eines Feſttages, welches alle Anweſenden mit Freude überſchütten würde, nicht genießen könnte. Indeſſen laſſen die Bewohner des Himmels ihre Freude hervorbrechen, ſie wünſchen ſich gemeinſchaftlich zu jener Glückſeligkeit Glück, die ſie beſitzen; und wir ſind gegen die ewigen Güter ganz

gleichgültig, und bemühen uns nicht, uns dieſelben zu verſchaffen; wir haben gar keine Begierde, der herrlichſten aus allen Feierlichkeiten beizuwohnen; wir ſind dieſer unausſprechlichen Ergötzlichkeiten beraubt, und ſind dennoch fröhlich. Muntern wir uns alſo auf, meine geliebteſte Brüder, unſer Glaube erwache in Anſehung dieſer Wahrheiten, die wir glauben, damit unſere Begierden von der Liebe der unſichtbaren Güter entzündet werden; denn der Weg, dahin zu gelangen, iſt kein anderer, als ſie zu lieben. Keine Art der Widerwärtigkeit ſoll uns abhalten, ihnen nachzuſtreben, und wir müſſen dieſen Ort der Ergötzlichkeiten als das Ziel unſerer Reiſe dergeſtalt betrachten, daß alle Beſchwerden, welche uns auf dem Wege aufſtoßen werden, uns nie davon entfernen können. Man würde wie ein thörichter Wandersmann handeln, wenn man ſich auf dem Wege aufhielte, die Verſchiedenheit der Blumen, und die Schönheit der Felder zu betrachten, ohne ſich zu bekümmern, zu dem Ziele, welches man ſich vorgeſetzt hat, zu gelangen. Alle unſere Begierden ſollen uns alſo zu jenen höhern Ländern, wo unſer Vaterland iſt, hinführen: verlangen wir nicht in dieſer Welt Güter, welche uns ſo bald verlaſſen ſollen; ſondern wenn wir wahrhaftig die Schafe des himmliſchen Hirten ſind, ſeufzen wir, anſtatt uns bei den nichtswürdigen Ergötzlichkeiten dieſes Lebens aufzuhalten, einzig und allein nach den Weiden der Ewigkeit, welche allein uns zu erſättigen fähig ſind.

## Am dritten Sonntage nach Oſtern.

### Evangelium Joann. 16, V. 16 — 22.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich nicht mehr ſehen; und wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich wieder ſehen; denn ich gehe zum Vater. Da ſprachen einige von ſeinen Jüngern unter einander: Was iſt das, daß er zu uns ſagt: Noch eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich nicht mehr ſehen: und wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich wieder ſehen, und: denn ich gehe zum Vater? Sie ſprachen alſo: Was iſt

das, daß er ſpricht: Noch eine kleine Weile? Wir wiſſen nicht was er redet. Jeſus aber wußte, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: Ihr fraget unter euch darüber, daß ich geſagt habe: Noch eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich nicht mehr ſehen: und wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich wieder ſehen. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ihr werdet weinen und weheklagen; aber die Welt wird ſich freuen. Ihr werdet traurig ſeyn; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Das Weib, wenn es gebärt, iſt traurig, weil ihre Stunde gekommen iſt: wenn ſie aber das Kind geboren hat, ſo denkt ſie nicht mehr an die Angſt, wegen der Freude, daß ein Menſch zur Welt geboren worden iſt. Auch ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder ſehen, und euer Herz wird ſich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(131. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Die Worte, welche unſer Erlöſer an ſeine Jünger richtet, da er zu ihnen ſpricht: „Noch eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich nicht mehr ſehen, und wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich wieder ſehen,“ ſchienen ihnen vor der Erfüllung, von welcher ſie in der Folge der Zeiten Zeugen waren, ſo dunkel zu ſeyn, daß ſie ihrem Geſtändniſſe nach davon nichts begriffen. Eben dieſes bemerkt auch das Evangelium ausdrücklich, da es hinzuſetzt, daß die Jünger bei dieſer Gelegenheit ſich einander befragten: „Was iſt das, daß er ſpricht: Noch eine kleine Weile? Wir wiſſen nicht, was er redet.“ Die Worte, die ſie aus dem Munde des Erlöſers vernahmen: „Noch eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich nicht mehr ſehen, und wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich wieder ſehen,“ verwirrten alſo ihren Verſtand; denn als unſer Erlöſer ihnen vorher, ohne von dieſer kurzen Zeit zu ihnen zu reden, wovon ſie den Sinn und Verſtand nicht begriffen, nur geſagt hatte: „Ich gehe zu meinem Vater, und ihr werdet mich nicht mehr ſehen,“ ſchienen ſie durch dieſe Rede,

welche ſie dem Anſehen nach vollkommen verſtanden, nicht in Erſtaunen geſetzt zu ſeyn. Was alſo für die Apoſtel in dieſen Worten, deren Sinn ſie erſt, nachdem der Erfolg ſich bekräftigte, ergründet hatten, ein Geheimniß geweſen iſt, iſt für uns eine leicht zu begreifende Wahrheit; denn nach dieſer kleinen Zeit, welche Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern anzeigt, hat er die Martern des Leidens ausgeſtanden, und ſie haben ihn nicht geſehen; aber eine kleine Zeit hernach iſt er auferſtanden, und dann haben ſie ihn geſehen. Als ſich eben dieſer Erlöſer vordem erklärte, daß ſie ihn nicht mehr ſehen würden, weil er zu ſeinem Vater ginge, hat er ſeinen Jüngern zu verſtehen geben wollen, daß ſie ihn nicht mehr in dem Stande der Gebrechlichkeit, in welchem er vor ſeiner Auferſtehung war, ſehen würden.

II. Als Jeſus Chriſtus wahrnahm, wie es uns die folgenden Worte des Evangeliums lehren, daß ihn ſeine Jünger fragen wollten, ſprach er zu ihnen: „Ihr fraget unter euch darüber, daß ich geſagt habe: Noch eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich nicht mehr ſehen, und wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich wieder ſehen? Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird ſich freuen; ihr werdet traurig ſeyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.“ Dieſes haben die Jünger wirklich erfahren, als ſie von der äußerſten Betrübniß, die ihnen der Tod des Erlöſers verurſacht, durchdrungen, hingegen eine kurze Zeit hernach von der allergrößten Freude eingenommen wurden, als ſie ihn von den Todten auferſtanden ſahen; die Welt hingegen (nämlich die Feinde Jeſu Chriſti, welche ihn getödtet hatten) hat ſich über dieſen Tod erfreut, während die Jünger voll der Traurigkeit waren. Die Welt, von welcher hier unſer göttlicher Lehrer redet, kann nun mit allem Rechte jenen Geiſt der Bosheit bedeuten, welcher alle ihre Anhänger belebt; denn von dieſer verderbten Welt ſpricht der heil. Apoſtel Joannes ausdrücklich: „Wer immer die Welt lieben will, macht ſich zum Feinde Gottes.“ Dieſe Feindſchaft, welche die Welt wider Gott faßt, hat ſie angetrieben, ihre Hände in dem Blute Jeſu Chriſti ſeines eingebornen Sohnes zu waſchen.

III. Dann bedient ſich unſer Erlöſer eines Gleichniſſes, um ſich ſeinen Jüngern verſtändlicher zu machen, da er ſpricht: „Das Weib, wenn es gebärt, iſt traurig, weil ihre Stunde gekommen iſt: wenn ſie aber das Kind geboren hat, ſo denkt ſie nicht mehr an die Angſt wegen der Freude, daß ein Menſch zur Welt geboren worden iſt.“ Man kann leicht begreifen, was

der Erlöſer durch dieſes Beiſpiel ſagen wollte, weil er ſelbſt den Sinn desſelben auslegt, da er die Traurigkeit ſeiner Apoſtel, welche während dieſes Lebens nach ihrer Befreiung ſeufzen, mit den Schmerzen der Geburt vergleicht; und ihre Freude dann mit der Freude eines Weibes vergleicht, welches ein Kind zur Welt geboren hat — eine Freude, welche ſie auf eine noch empfindlichere Art fühlt, wenn ſie weiß, daß ein Sohn geboren wurde; hier ſehen wir das Sinnbild der ewigen Glückſeligkeit, welche die Frucht der Leiden des Gerechten auf Erden iſt. Jeſus Chriſtus ſetzt endlich die Worte hinzu: „Euer Herz wird ſich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.“ Er lehrt ſeine Jünger, daß er ſelbſt ihre ewige Freude ausmachen ſolle, und daß ſie, nachdem der Tod nach ſeiner Auferſtehung keine Gewalt mehr über ihn hat, keine Urſache mehr haben werden, ſich zu fürchten, ihn zu verlieren.

IV. Aus dieſen Worten: „Ich werde euch wieder ſehen, und euer Herz wird ſich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen,“ erhellt auch, daß der Heiland ſeinen Apoſteln nicht allein die Zeit andeute, in welcher ſie ihn auferſtanden ſehen werden, und er ſie ſeinen verherrlichten Leib berühren laſſen wird; ſondern daß er ihnen auch zu verſtehen geben wolle, daß dieſes hauptſächlich jene Zeit angehe, von der er reden wollte, als er zu ihnen ſprach: „Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben, und ich werde ihn auch lieben, und mich ſelbſt ihm offenbaren.“ Denn der Erlöſer war ſchon auferſtanden, er hatte ſich ſeinen Jüngern ſichtbar gezeigt, und er ſaß ſchon zur rechten Hand ſeines göttlichen Vaters, als eben der Verfaſſer dieſes Evangeliums, der heil. Apoſtel Joannes, geſagt hatte: „Nun ſind wir Kinder Gottes, und es iſt noch nicht offenbar geworden, was wir ſeyn werden: wir wiſſen, daß wir ihm, wenn er ſich offenbaren wird, gleich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt.“ Dieſe Anſchauung alſo, von welcher hier unſer Heiland redet, iſt nicht für das gegenwärtige Leben, ſondern ſie iſt dem künftigen Leben vorbehalten: ſie iſt nicht für die Zeit, ſondern für die Ewigkeit bereitet; und ſelbſt der Urheber aller Wahrheit, ſagt Er nicht: „Dieß iſt das ewige Leben, daß ſie dich den wahren Gott allein erkennen, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum?“ Von dieſer ſeligen Anſchauung, und von dieſer vollkommenen Erkenntniß ſpricht der Apoſtel, „Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel im Räthſel: dann aber werden wir von Angeſicht zu Angeſicht ſehen; jetzt erkenne ich unvoll-

kommen, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt bin.“ Die Kirche befindet ſich jetzt, ſo zu ſagen, in den Geburtsſchmerzen durch ihre Begierden, aber dann wird ſie ſich erfreuen, wenn ſie die Frucht ihrer Bemühung ſehen wird; jetzt gebärt ſie in Thränen, und mittelſt des Gebetes, dann wird ſie ihre Freude offenbaren, und den Gott, der ſie befreit hat, ewiglich preiſen. Dann wird ſie des ſo gewünſchten Zieles genießen, welches kein anderes, als der Beſitz desjenigen iſt, der kein Ende hat, und der ihr allein genügen kann, wie es der heilige Geiſt dem Philippus eingegeben hatte, als er zu unſerm Erlöſer ſprach: „Zeige uns den Vater, und es iſt uns genug.“ Eben in dieſer Anſchauung des Vaters, deren die Heiligen in dem Himmel genießen werden, verſpricht nun der Sohn dieſem Apoſtel ſich zu offenbaren mit den Worten: „Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vater bin, und der Vater in mir iſt?“ In dem Beſitze dieſes unendlichen Gutes, welches allein fähig iſt, unſere Begierden vollkommen zu befriedigen, beſteht alſo jene Glückſeligkeit, welche uns Jeſus Chriſtus verheißt, und welche uns Niemand wird rauben können.

V. Dieſe kleine Zeit, von der wir bisher geredet haben, muß auch auf die gegenwärtige Zeit angewendet werden, welche mit einer ſolchen Geſchwindigkeit vorüber geht, daß uns eben derſelbe Apoſtel in ſeinem Briefe ſagt: „Wir wiſſen, daß es die letzte Stunde iſt.“ Um uns die kurze Dauer dieſer Zeit anzudeuten, vergleicht ſich unſer Erlöſer auch mit einem Wanderer auf der Erde, da er ſpricht: „Ich gehe zum Vater.“ Dieſe Worte müſſen ſich auf jene kleine Weile beziehen, von welcher er zu ſeinen Jüngern redete, da ſie ihn nicht mehr ſehen würden, nicht aber auf jene andere Zeit, von der er ſie verſicherte, daß ſie ihn ſehen würden. Denn während jener Zeit, in welcher er zu ſeinem Vater ging, und von der er anfangs ſprach, hat der Erlöſer ſich ſeinen Jüngern zu zeigen aufgehört. Endlich wollte uns Jeſus Chriſtus durch dieſe kleine Zeit den Raum der Zeiten, in denen wir leben, zu verſtehen geben; daher ſagt er nicht zu ſeinen Apoſteln, daß er ſterben würde, und daß ſie ſeiner Gegenwart bis zur Zeit ſeiner Auferſtehung beraubt ſeyn würden, ſondern er ſagt nur, daß er zu ſeinem Vater gehe, wie er es gethan hat, als er am Tage ſeiner Auffahrt in den Himmel gegangen iſt, nachdem er ſich öfters ſeinen Jüngern gezeigt, und die vierzig Tage hindurch, welche ſeiner Auferſtehung folgten, mit ihnen gewandelt iſt. Was jene andern Worte betrifft: „Und über eine kleine Weile werdet ihr mich wieder ſehen,“ ſo müſſen ſie von dem ſonderbaren Beiſtande,

welchen er ſeiner Kirche verſpricht, verſtanden werden, wie er es deutlicher erklärt, da er geſprochen hat: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Da uns der Heiland verſichert, daß wir ihn in kurzer Zeit ſehen werden, ſäumt er nicht, uns ſein Verſprechen zu halten; denn nach den ſo kurzen Augenblicken dieſes Lebens, wenn er ſich unſern Augen vollkommen enthüllen wird, werden wir ihn nichts mehr zu bitten, noch eine Urſache ihn zu fragen haben, weil wir dann nichts mehr zu verlangen, noch einen Zweifel aufzuklären haben werden. Dieſe kurze Zeit kommt uns lang vor, ſo lang wir leben: allein kaum wird ſie geendigt ſeyn, ſo werden wir finden, daß ſie von einer ſehr kurzen Dauer war. Unſere Freude in dieſem Leben muß alſo nicht beſchaffen ſeyn, wie jene der Weltkinder, welche der Heiland verdammt, da er ſpricht: „Die Welt wird ſich freuen“: aber auch unſere Traurigkeit in der Erwartung der Glückſeligkeit, welche wir durch unſere Begierden und durch unſere Thränen gebären, muß nicht alles Troſtes beraubt ſeyn, weil wir nach den Worten des Apoſtels „uns in der Hoffnung freuen, und in Mitte der Trübſalen geduldig ſeyn“ ſollen, und in Erwägung ziehen, daß jene, welche in den Geburtsſchmerzen iſt, eine weit größere Freude fühlt über die Frucht, welche ſie bald zur Welt bringen ſoll, als ſie Trauer empfindet über die Schmerzen, welche ſie ausſteht.

# Am vierten Sonntage nach Oſtern.

## Evangelium Joann. 16, V. 5 — 15.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich geſandt hat, und Niemand von euch frägt mich: Wo gehſt du hin? ſondern weil ich euch dieſes geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe: Denn wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn zu euch ſenden. Und wenn dieſer kommt, wird er die Welt überzeugen

von der Sünde und von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte: von der Sünde nämlich, weil ſie nicht an mich geglaubt haben; von der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr ſehen werdet; und von dem Gerichte, weil der Fürſt dieſer Welt ſchon gerichtet iſt. Ich habe euch noch Vieles zu ſagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geiſt der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von ſich ſelbſt reden, ſondern, was er hört, wird er reden, und was zukünftig iſt, euch verkünden. Derſelbe wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, iſt mein: darum habe ich geſagt: Er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(94. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Wenn der Erlöſer zu ſeinen Apoſteln ſpricht, daß er zu ſeinem Vater gehe, der ihn geſandt hatte, und daß keiner ihn frage, wohin er gehe, deutet er ihnen an, daß ſeine Rückkehr zu ſeinem Vater in ihrer Gegenwart, und auf eine ſo offenbare Art geſchehen werde, daß es unnütz ſeyn würde, ihn um den Ort, wohin er ginge, zu fragen; denn man muß bemerken, daß unſer Heiland, nachdem er vorher von ſeinen Jüngern um den Ort, wohin er ginge, gefragt worden war, ihnen geantwortet hatte, daß er ſich an einen Ort begebe, wohin es ihnen noch nicht geſtattet wäre, ihm zu folgen, und er ſcheint ihnen jetzt eben daſſelbe zu ſagen, da er ihnen erklärt, daß ſie ihn um den Ort, wohin er geht, nicht mehr fragen werden, weil an dem Tage ſeiner Auffahrt, da er ſie verlaſſen ſoll, ihn eine Wolke ihren Augen entziehen wird, und ſie, da ſie keine Frage mehr an ihn werden ſtellen können, nur ihre Blicke auf den Himmel heften werden, welcher ſich öffnen wird, um ihn aufzunehmen. Jeſus Chriſtus ſah in den Herzen ſeiner Jünger die Wirkung, welche die Erklärung von ſeiner künftigen Entfernung in ihnen hervorgebracht hatte, daher ſpricht er zu ihnen: „Weil ich euch dieſes geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.“ Die Jünger hatten in der Tha jenen

innerlichen Troſt noch nicht, welchen der heilige Geiſt ihnen bringen ſollte, wenn er ſie bei ſeiner Herabkunft über ſie mit ſeinen Gaben erfüllen würde: ſie fürchteten ſich daher, ſich der körperlichen und ſichtbaren Gegenwart unſeres Erlöſers beraubt zu ſehen, und weil ſie überzeugt waren, daß Jeſus Chriſtus ihnen nichts ankünden könnte, was nicht Wahrheit wäre, waren ſie in der äußerſten Betrübniß, denjenigen nicht mehr zu ſehen, deſſen menſchliche Gegenwart ſie befriedigen konnte. Indeſſen wußte dieſer göttliche Erlöſer gar wohl, was ihnen vortheilhafter ſey, weil ſie bei der Sendung des heil. Geiſtes, der ihre Herzen von einem lebhaften und aufrichtigen Glauben beſeelt finden würde, durch innerliche Gegenwart dieſes Geiſtes, und die Gaben die er ihnen mittheilen wird, weit mehr getröſtet werden würden, als durch die leibliche Gegenwart des Sohnes Gottes, von welcher er ſie ſelbſt nun befreien wollte. Deßhalb ſetzt er die Worte hinzu: „Ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe: denn wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn zu euch ſenden.“ Gleich als wenn er zu ihnen ſagte: Euer Vortheil verlangt, daß dieſe menſchliche Geſtalt, in welcher ihr mich ſehet, vor euern Augen verſchwinde; denn obgleich ich das fleiſchgewordene Wort bin, welches unter euch wohnt, will ich doch nicht, daß ſich die Liebe, die ihr mir ſchuldig ſeyd, auf menſchliche Neigungen gründe, und daß die Milch der Kinder allzeit eure Nahrung ſeyn ſolle. Wenn ihr nicht dulden wollt, daß man euch der leichten Speiſen, die euch bisher ernährt haben, beraube, werdet ihr nie nach denjenigen einen Hunger haben, welche beſſer und nahrhafter ſind. Wenn ihr euch endlich an dasjenige heftet, was ihr mit den Augen des Leibes an mir ſehet, werdet ihr euch nicht würdig machen, die Mittheilungen des heiligen Geiſtes zu empfangen.

II. Allein warum ſpricht Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln: „Wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen, gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn zu euch ſenden.“ Sollte ſich wohl Jemand getrauen, zu behaupten, daß dieſer göttliche Erlöſer, als er auf der Erde mit ſeinen Jüngern war, nicht die Macht und Gewalt hatte, den heiligen Geiſt über ſie herabkommen zu laſſen, gleich als wenn er von dem Orte, wo der heilige Geiſt war, entfernt geweſen wäre, oder als wenn er, nachdem er von ſeinem Vater geſendet worden iſt, nicht allezeit in dem Schooße ſeines Vaters bliebe? Wie ſollte man endlich glauben können, daß Jeſus Chriſtus dieſe Macht und Gewalt nicht hatte, da man weiß,

daß zur Zeit, als er in dem Fluſſe Jordan die Taufe empfing, der heilige Geiſt vom Himmel herabſtieg, und über ihm ruhte. Zudem iſt es unbezweifelt, daß der heilige Geiſt mit unſerm Erlöſer auf eine unzertrennliche Art vereinigt iſt. Man muß alſo ſagen, Jeſus Chriſtus wollte durch dieſe Worte ſeine Jünger lehren, daß ſie nicht fähig ſeyen den heiligen Geiſt zu empfangen, ſo lange ſie ihn von dem Menſchen, den ſie ſehen, und der ſie auf eine allzu ſinnliche Art feſſelte, nicht abſondern wollten. Deßhalb ſpricht auch der heil. Paulus, welcher ebenfalls den heiligen Geiſt empfangen hatte: „Obgleich wir Chriſtum dem Fleiſche nach gekannt haben, ſo kennen wir ihn jetzt nicht alſo.“ Denn dieß heißt wahrhaftig das Fleiſch Jeſu Chriſti kennen, ohne ihn fleiſchlicher Weiſe zu kennen, mit dem Geiſte des Glaubens ſtandhaft glauben, daß das göttliche Wort in ſeiner Menſchwerdung ein menſchliches Fleiſch angenommen hat. Eben dieſes wollte uns dieſer gütige Lehrer durch die Worte andeuten: „Wenn ich nicht hingehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen, gehe ich aber hin, ſo werde ich ihn zu euch ſenden.“

III. Man muß nicht glauben, daß der heilige Geiſt, nachdem Jeſus Chriſtus ſeine Apoſtel verlaſſen hatte, ohne die Gegenwart des Vaters und des Sohnes über ſie herabgekommen ſey; denn wenn der heilige Geiſt an die Stelle des Sohnes, und ohne den Sohn zu den Apoſteln geſandt worden wäre, wie würde die Verheißung des Sohnes Gottes, die er ſeinen Jüngern gemacht hatte, erfüllt worden ſeyn: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Wie würde man jene andern Worte eben dieſes Erlöſers auslegen: „Mein Vater und ich werden zu ihm kommen, und unſere Wohnung bei ihm nehmen?“ Er hatte ihnen alſo verſprochen, den heiligen Geiſt zu ſenden, und auch ſelbſt bei ihnen bis an das Ende der Welt zu verharren, ſo daß er ſie aus fleiſchlichen Menſchen, die ſie vorher waren, zu geiſtigen machen würde, ſie alſo im Stande wären, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte zur Wohnung zu dienen; denn es iſt ein Irrthum zu glauben, daß eine der Perſonen der anbetenswürdigen Dreieinigkeit je von den andern abgeſondert werden könne; weil man da, wo ſich eine der göttlichen Perſonen befindet, auch den einigen und eben denſelben Gott in drei Perſonen erkennen muß. Alſo wollte unſer göttlicher Lehrer ſeine Jünger unterrichten, daß, gleichwie ſich in der Dreieinigkeit kein Unterſchied der Weſenheit oder der Natur befinden könne, man eben ſo in ihr auch den Unterſchied der Perſonen erkennen müſſe.

IV. „Wenn der heilige Geiſt kommt, ſetzt der Sohn Gottes hinzu, wird er die Welt überzeugen von der Sünde, und von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte.“ Hatte nicht aber Jeſus Chriſtus ſchon die Welt der Sünde überzeugt, da er geſagt hatte: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte, würden ſie keine Sünde haben; jetzt aber haben ſie keine Entſchuldigung in ihrer Sünde?“ Damit man indeſſen nicht glaube, dieſe Worte ſeyen nicht an die Welt, ſondern an die Juden gerichtet, ſpricht der Erlöſer anderswo zu ſeinen Jüngern: „Wenn ihr von der Welt wäret, ſo würde die Welt das Ihrige lieb haben.“ Dann kann man ſagen, daß unſer Erlöſer die Welt der Gerechtigkeit wegen beſtraft habe, als er ſich mit dieſen Worten zu ſeinem Vater wendete: „Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt.“ Er hat endlich das Urtheil und die Verdammniß über die Welt gefällt, weil er angekündet hat, daß er zu den Verworfenen, welche auf ſeiner linken Seite ſtehen würden, ſagen werde: „Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt.“ Man findet noch viele Stellen in dem Evangelium, wo Jeſus Chriſtus der Welt eben dieſe Verweiſe gibt. Obgleich indeſſen Jeſus Chriſtus nur im Judenlande gepredigt hat, kann man ſich doch nicht denken, daß er nicht die ganze Welt beſtraft habe, weil er nur die Abſicht gehabt zu haben ſcheint, das jüdiſche Volk, welches ihn anhörte, zu beſtrafen. Eben ſo wenig kann man ſich denken, daß hernach ſeine Apoſtel, welche die Werkzeuge ſeines Geiſtes ſeyn, aus dem Judenlande gehen, und ſich auf dem ganzen Erdboden ausbreiten werden, nur ein Volk insbeſondere, und nicht auch die ganze Welt beſtrafen würden, und zwar um ſo mehr, da Jeſus Chriſtus vor ſeiner Auffahrt in den Himmel zu ihnen ſprach: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, der über euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen ſeyn zu Jeruſalem, im ganzen jüdiſchen Lande, in Samaria, und bis zum Ende der Erde.“ Dieß heißt ja doch die Welt auf die ausdrücklichſte Art beſtrafen. Wer ſollte dennoch behaupten, daß Jeſus Chriſtus nicht ſelbſt die Welt beſtrafe, ſondern daß der heilige Geiſt ſie durch den Mund der Jünger Jeſu Chriſti beſtrafe? Da wir wiſſen, daß ſich der Apoſtel mit dieſen Worten ausdrückt: „Suchet ihr denjenigen zu erfahren, der in mir redet?“ Dieſes gibt uns deutlich genug zu erkennen, daß diejenigen, welche der heilige Geiſt beſtraft, auch durch Jeſum Chriſtum beſtraft

werden. Um dieſes noch mehr zu erläutern, ſcheint es mir, ſo viel ich davon urtheilen kann, alſo: Unſer Erlöſer wußte, daß der heilige Geiſt in die Herzen ſeiner Apoſtel das Feuer der göttlichen Liebe ausgießen werde. Durch dieſe göttliche Liebe werde die Furcht, von der ſie bei dem Anblicke der grauſamen Verfolgungen der Welt befallen würden, aus ihrem Herzen verbannt, und ſie von dem heil. Geiſt mit Muth belebt werden, ſelbſt die Todesſtrafen nicht mehr zu fürchten, ſondern die Welt mit der unerſchrockenſten Freimüthigkeit zu beſtrafen. Dennoch müſſen wir hieraus nicht ſchließen, daß die Wirkung des heiligen Geiſtes in den Apoſteln von der Wirkung der andern göttlichen Perſonen abgeſondert geweſen ſey, weil die Handlungen ihnen gemein und unzertrennlich ſind.

# Am fünften Sonntage nach Oſtern.

## Evangelium Joann. 16, V. 23 — 30.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, ſo wird er euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, ſo werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dieſes habe ich in Gleichniſſen zu euch geredet: es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichniſſen zu euch rede, ſondern offenbar vom Vater euch verkünden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten: und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde: denn der Vater ſelbſt liebt euch, weil ihr mich geliebt, und geglaubt habet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: ich verlaſſe die Welt wieder, und gehe zum Vater. Da ſprachen ſeine Jünger: Siehe, nun redeſt du

offenbar, und ſprichſt kein Gleichniß mehr. Jetzt wiſſen wir, daß du Alles weißt, und nicht nöthig haſt, daß dich Jemand frage: darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(102. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Um dieſe Worte zu erklären, welche unſer Erlöſer an ſeine Jünger richtet, da er ſpricht: „Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, ſo wird er euch geben,“ müßt ihr euch desjenigen erinnern, was wir bei der Auslegung der verſchiedenen Theile eben dieſes Geſpräches des Erlöſers geſagt haben: daß, wenn man Menſchen ſieht, welche Gott um Dinge bitten, ohne ſie zu erhalten, obgleich ſie um dieſelben im Namen Jeſu Chriſti bitten, es daher komme, weil, ſo oft man um etwas bittet, was dem Heile entgegengeſetzt iſt, dieſes nicht für eine im Namen des Erlöſers gemachte Bitte zu halten iſt. Es kommt hier nicht auf den Schall der Worte an, deren man ſich im Bitten bedient, ſondern es iſt um die Dinge zu thun, welche der Schall der Worte andeutet; denn dieß meint unſer Erlöſer, da er uns in ſeinem Namen zu bitten ermahnt. Hieraus muß man ſchließen, daß wenn einer in ſeiner Bitte ſelbſt den Namen Jeſu Chriſti anruft, ohne von dem Sohne Gottes Geſinnungen zu haben, die ſeiner würdig ſind, er ſich nicht ſchmeicheln dürfe im Namen Jeſu Chriſti zu bitten, oder vergebens bitte, weil Jeſus Chriſtus nicht ſo beſchaffen iſt, wie er ſich ihn vorſtellt, da er ihn auf dieſe Art bittet. Derjenige hingegen, welcher Geſinnungen hegt, wie er ſie von dem Sohne Gottes haben muß, bittet wahrhaftig in dieſem Namen, und er kann ſich verſprechen, in ſeiner Bitte erhört zu werden, wenn ſie nichts enthält, was ſeinem ewigen Heile entgegengeſetzt iſt; denn er wird zu ſeiner Zeit die Wirkung ſeiner Bitte erfahren. Ich ſage, zu ſeiner Zeit, weil es ſich oft zuträgt, daß uns dasjenige, um was wir bitten, nicht gleich bewilligt wird: man muß aber deßhalb nicht glauben, Gott verſage es uns, ſondern er verſchiebt es nur uns zu geben, um es zu einer günſtigern Zeit zu bewilligen, wenn wir beſſer gefaßt ſeyn werden, es zu empfangen. Durch dieſe Worte: „er wird es euch geben,“ will unſer Erlöſer andeuten, daß ſeine Wohlthaten unfehlbar denjenigen bewilligt werden, welche ſie für ſich ſelbſt begehren werden; denn die

Heiligen werden allzeit erhört, da ſie für ihre eigene Heiligung bitten. Wenn ſie für andere, für ihre Freunde, für ihre Feinde, oder für was immer für eine andere Perſon bitten, wird ihre Bitte nicht allzeit gewähret, weil Jeſus Chriſtus nicht geſagt hat, daß ſein Vater dasjenige bewilligen werde, um was wir ihn für andere bitten werden; ſondern er hat geſagt, daß er uns für uns ſelbſt dasjenige geben werde, um was wir ihn bitten werden.

II. „Bisher, ſetzt der Erlöſer hinzu, habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde.“ Dieſe vollkommene Freude, von welcher er redet, kann keine Freude ſeyn, welche von dem Fleiſche und Blute herkommt, ſondern ſie muß eine geiſtliche Freude ſeyn, und wenn dieſe zu jenem Grade gekommen ſeyn wird, daß ſie keines Wachsthums mehr fähig iſt, dann werden wir ſagen können, daß ſie vollkommen ſey. Alles alſo, was uns zur Erlangung dieſer vollkommenen Freude helfen kann, begehren wir wahrhaft im Namen Jeſu Chriſti, weil wir Gott um die Gnaden, oder um das ewige Leben bitten, welches allein unſere wahre Glückſeligkeit genannt zu werden verdient. Alles Uebrige, um was wir bitten könnten, iſt Nichts; oder wenn es Etwas iſt, kann man mit Wahrheit ſagen, daß, wenn man es mit der höchſten Glückſeligkeit, von der wir reden, vergleicht, Alles was man außer derſelben verlangen kann, nur ein bloßes Nichts iſt. Wenn man behauptet, der Menſch ſey Etwas, verſichert uns zu gleicher Zeit der Apoſtel, daß derjenige, der etwas zu ſeyn glaubt, nichts ſey; denn wenn wir den geiſtigen Menſchen, welcher erkennt, daß er ſein ganzes Verdienſt der Gnade ſchuldig ſey, mit dem eiteln Menſchen vergleichen, welcher auf ſich ſelbſt ein vermeſſenes Vertrauen ſetzt, werden wir ſagen können, daß dieſer nichts ſey. Man kann alſo die Worte: „wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet,“ in dieſem Sinne nehmen, daß das, um was wir bitten werden, in Anſehung des glückſeligen Lebens etwas Wirkliches ſey; denn ohne dieſes Verhältniß müßte Alles, um was wir Gott würden bitten können, für nichts gehalten werden. Wenn Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern vorwirſt, daß ſie bisher in ſeinem Namen um nichts gebeten haben, ſo geſchieht dieſes, weil ſie dieſen Namen auf die Art und Weiſe, mit der ſie ihn hätten erkennen ſollen, noch nicht erkannt hatten, oder weil Alles, um was ſie bisher gebeten hatten, nichts war, in Vergleich mit demjenigen, um was ſie hätten bitten ſollen. Jeſus Chriſtus ermahnt ſie alſo in ſeinem Namen um etwas zu bitten, was ihre Freude vollkommen machen könnte, und er verſichert ſie, daß, wenn ſie alſo bitten werden, ihre

Bitte erhört werden ſolle; denn Gott beraubt vermöge ſeiner Barmherzigkeit ſeine wahren Diener nie der wahren Güter der Ewigkeit, um welche ſie mit Beharrlichkeit bitten.

III. Da unſer Erlöſer hier zu ſeinen Apoſtel ſpricht: daß die Zeit kommen werde, da er zu ihnen nicht mehr unter Gleichniſſen, ſondern offenbar von ſeinem Vater reden werde, könnte man ſagen, er habe ihnen die Zukunft andeuten wollen, in welcher wir nach dem Ausdrucke des heil. Paulus Gott klar und von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden, während wir ihn jetzt gleichſam nur in einem Spiegel, und unter dunkeln Bildern ſehen. „Ich werde euch öffentlich von dem Vater verkünden, ſpricht Jeſus Chriſtus, denn Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will.“ Dennoch ſcheint der Sinn, den wir hier den Worten des Erlöſers geben, jenen Worten zu widerſprechen, die er hinzuſetzt, da er ſpricht: „An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten.“ Denn es iſt unbezweifelt, daß wir in dem künftigen Leben, wann wir uns in dem Beſitze des ewigen Reiches befinden werden, und wann ſich der Erlöſer unſern Augen ſichtbar zeigen wird, ihm gleich ſeyn werden, weil wir ihn ſo ſehen werden, wie er iſt: und dann werden wir um nichts mehr zu bitten haben, weil alle unſere Begierden nach den Worten des Propheten vollkommen befriedigt ſeyn werden: „Wenn deine Herrlichkeit offenbar wird, dann werde ich erſättigt werden.“ Zudem wiſſen wir, daß die Bitten, welche wir thun würden, von unſerer Seite ein Bedürfniß vorausſetzten, welches jedoch nicht ſtattfinden kann, ſo lange wir uns an der Quelle der unendlichen Güter befinden werden.

IV. Um alſo den Sinn dieſer Worte: „an jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten,“ zu durchdringen, muß man ſich vorſtellen, Jeſus Chriſtus verheiße durch dieſe Rede ſeinen Jüngern, ſie aus fleiſchlichen und unwiſſenden Menſchen zu geiſtigen Menſchen zu machen, obgleich dieſe Veränderung, welche in ihnen gewirkt werden ſollte, deßhalb nicht ebendieſelbe war, welche wir erfahren werden, wenn unſere Leiber ſelbſt werden verherrlichet werden. Denn hier iſt nur die Rede von der Veränderung, in welcher ſich der Apoſtel befand, als er ſprach: „Wir reden Weisheit unter den Vollkommenen,“ und wenn er hinzuſetzt: „Wir haben nicht den Geiſt dieſer Welt empfangen, ſondern den Geiſt, der aus Gott iſt, damit wir wiſſen, was uns von Gott geſchenkt worden iſt; wir reden auch davon nicht

mit klugen Worten der menſchlichen Weisheit, ſondern durch die Lehre des Geiſtes; denn der fleiſchliche Menſch verſteht das nicht, was vom Geiſte Gottes iſt.“ Hieraus erhellt, daß der thieriſche und irdiſche Menſch dasjenige, was vom Geiſte Gottes kommt, nicht begreifen könne; denn er ſtellt ſich alles, was man ihm von der göttlichen Natur ſagt, als etwas Körperliches vor; und obſchon er ſich einen unermeßlichen Umfang, ein ganz vom Lichte glänzendes Weſen, und unter einem ſehr angenehmen Bilde vorſtellt, nimmt er deſſen ungeachtet nur ein körperliches Weſen wahr. Alles, was uns die Weisheit alſo von einem ewigen und ſeiner Natur nach unveränderlichen Geiſte lehrt, ſcheint ihm nur Erdichtung, oder gleich einem Räthſel zu ſeyn, das er nicht begreifen kann. Allein der geiſtige Menſch, welcher von allen Sachen urtheilt, und welcher von Niemanden beurtheilt werden kann, kennt ſchon in dieſem Leben, obgleich unvollkommen und gleichſam in einem Spiegel, ohne ſich dennoch hierin auf ſeine Augen, oder auf die Einbildungskraft, welche ihm körperliche Bilder darſtellt, zu verlaſſen, daß Gott ein bloßer Geiſt ſey; und er kennt dieſe Wahrheit mittelſt des Verſtandes, welcher lebhaft überzeugt iſt. Dieſe klare Kenntniß des Vaters theilt ihm der Sohn mit, und durch dieſe Kenntniß zeigt er ihm zu gleicher Zeit, daß der Sohn mit ſeinem Vater ein und ebendasſelbe Weſen ſey. Alſo bittet derjenige, welcher im Geiſte bittet, durch dieſen Sohn, und in ſeinem Namen, weil er begreift, daß dieſer Name nichts anderes als Gott ſelbſt bedeute. Denn ſein Verſtand iſt weder ſo ſchwach, noch ſo eitel, daß er glauben ſollte, der Vater befinde ſich an einem, und der Sohn an einem andern Orte, und dieſer halte ſich vor ſeinem Vater in der Geſtalt eines demüthig Bittenden, gleich als wenn jede dieſer Perſonen einen Platz und einen Raum behauptete, der ihr eigen wäre, oder als wenn das göttliche Wort, wenn es zu demjenigen ſpricht, deſſen Wort es iſt, um ihm unſere Bitten vorzutragen, einer Zunge nöthig hätte, und ſein Vater, um es zu hören, der Ohren bedürfte. So grobe Irrthümer werden nur unter fleiſchlichen Menſchen angenommen, die nur nach den Sinnen urtheilen. Der geiſtige Menſch hat ganz entgegengeſetzte Geſinnungen; denn wenn er an Gott denkt, und die Einbildungskraft ihm ſinnliche Bilder darſtellt, verwirft er ſie ſogleich und verbannt ſie aus ſeinem Verſtande gleich überläſtigen Fliegen, welche das innerliche Licht verdunkeln, das ihn rührt, und das ihn klar ſehen läßt, daß alle dieſe körperlichen Gedanken, die ihm in den Sinn kommen, da er mit Gott beſchäftigt iſt, nichts Wirkliches, nichts Gründliches an ſich haben können. Indeſſen kann man ſich Jeſum Chriſtum, inſofern er Menſch

iſt, einigermaßen vorſtellen, daß er für uns bei ſeinem Vater bitte, aber als Gott erhört er uns ebenſo, wie Gott der Vater. Dieſes deutet uns, meinen Gedanken nach, der Erlöſer durch die Worte an: „Ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde;" denn dieſe Worte zeigen uns, daß der Sohn nicht den Vater bitte, ſondern, daß er mit dem Vater diejenigen, welche bitten, vereinigt erhöre; und ſo urtheilen wir davon mit den Augen des Geiſtes.

V. „Mein Vater liebt euch, ſpricht der Sohn Gottes, weil ihr mich geliebt habt." Sollte uns denn Gott alſo lieben, weil wir ihn lieben, oder lieben wir ihn nicht vielmehr, weil er uns liebt? Der Evangeliſt beantwortet dieſe Frage, da er in ſeinem Briefe ſpricht: „Nicht wir haben Gott geliebt, ſondern Gott hat uns zuerſt geliebt." Wenn es alſo wahr iſt, daß wir Gott lieben, ſo geſchieht es deßhalb, weil wir von ihm geliebt worden; denn weil die Liebe, mit welcher wir Gott lieben, eine Gabe Gottes iſt, müſſen wir ſagen, wir haben von Gott ſelbſt ſeine Liebe, und er habe uns geliebt, da wir ihn nicht liebten, um in ſeiner Liebe, die er uns gibt, den Gegenſtand ſeines Wohlgefallens zu finden. Nun aber können wir den Sohn nicht lieben, ohne zu gleicher Zeit den Vater zu lieben, welcher uns liebt, weil wir den Sohn lieben; wir empfangen ſogar von dem Vater und dem Sohne die Gnade, den einen und den andern zu lieben, weil der heilige Geiſt des einen und des andern die Liebe in unſere Herzen ausgießt. Und da wir durch den heiligen Geiſt den Vater und den Sohn lieben, lieben wir auch den heiligen Geiſt eben ſo, wie wir den Vater und den Sohn lieben. Die aufrichtige Liebe alſo, welche unſern Dienſt gegen Gott einrichtet, iſt das Werk Gottes ſelbſt, der, da er ſein Werk in uns ſieht, ein Wohlgefallen daran hat; aber Gott würde das Werk ſeiner Liebe in uns hervorbringen, wenn er uns nicht eher liebte, als er es hervorbrächte.

VI. Ferner ſpricht Jeſus Chriſtus: „Ihr habt geglaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: ich verlaſſe die Welt wieder, und gehe zum Vater." Wir glauben die Wahrheit dieſer Worte, und deßhalb ſcheint es uns nicht unmöglich, daß der Sohn Gottes, da er in die Welt gekommen iſt, von ſeinem Vater ausgegangen ſey, ohne den Schooß ſeines Vaters zu verlaſſen; und daß er hernach die Welt verlaſſe, um zu ſeinem Vater zurückzukehren, ohne die Welt zu verlaſſen. Denn wir glauben, daß er von dem Vater ausgegangen ſey, weil er von dem Vater erzeugt iſt, und daß er in die Welt gekommen ſey, um ſeine Menſchheit, die er in

dem Schooße einer Jungfrau angenommen hat, daſelbſt zu offenbaren. Alſo verläßt er dieſe Welt, weil er ſich dem Leibe nach von ihr entfernt, und er ſteigt durch die Menſchheit zu ſeinem Vater hinauf, ohne die Welt zu verlaſſen, die er allzeit durch ſeine unſichtbare Gegenwart beherrſcht.

VII. Das Evangelium zeigt uns an vielen Orten die Jünger Jeſu Chriſti, wie ſie vor ſeinem Leiden waren, als dieſer göttliche Erlöſer mit ihnen auf eine vertrauliche Art redete, und die großen Wahrheiten, die er ihnen vortrug, nach ihrer Schwachheit, und nach ihren geringen Einſichten einrichtete. Denn weil die Apoſtel den heiligen Geiſt noch nicht empfangen hatten, welchen ſie entweder durch den göttlichen Hauch Jeſu Chriſti über ſie, oder durch die Herabkunft eben dieſes heiligen Geiſtes in ihre Seele, auf eine ſichtbare Art empfingen, waren ſie weit mehr von dem, was in die Sinne fällt, als von göttlichen Dingen gerührt; denn nach den Worten des Evangeliums ſprachen ſie zu dem göttlichen Lehrer: „Nun redeſt du offenbar, und ſprichſt kein Gleichniß mehr;“ denn die Rede der Jünger kommt mit der Rede des Erlöſers nicht überein, welcher ihnen dieſe Dinge unter Gleichniſſen geſagt hatte, und daß die Zeit kommen werde, in welcher er nicht mehr unter Gleichniſſen zu ihnen reden werde. Wenn nun dieſe Zeit, welche unſer Erlöſer ſeinen Jüngern ankündet, da er mit ihnen offenbar, und ohne Gleichniſſe reden wird, noch nicht angekommen war, wie es die folgenden Worte des Erlöſers deutlich zeigen, warum ſagen dann die Jünger zu ihm, daß ſie jetzt gar wohl erkennen, daß er zu ihnen offenbar und ohne Gleichniſſe rede, warum? — als um uns zu erkennen zu geben, daß ſie noch nicht genug erleuchtet waren, um das, was er ſie lehrte, zu faſſen; was Jeſus Chriſtus ohne Zweifel wußte, daß die Wahrheiten, die er ſie lehrte, ihrem Verſtande nur Bilder darboten, deren Sinn ſie nicht durchdrangen, weil ſie nicht einmal überzeugt waren, daß es Gleichniſſe wären, die er ihnen ankündete.

# Am Tage der Himmelfahrt des Herrn.

## Evangelium Mark. 16, V. 14 — 20.

In derſelben Zeit erſchien Jeſus den Eilfen, da ſie zu Tiſche ſaßen: und er verwies ihnen ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie denen nicht geglaubt hätten, welche ihn geſehen hatten, nachdem er auferſtanden war. Und er ſprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geſchöpfen. Wer da glaubt und ſich taufen läßt, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Es werden aber denen, die da glauben, dieſe Wunder folgen: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden: Kranken werden ſie die Hände auflegen, und ſie werden geſund werden. Und der Herr Jeſus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und ſitzet zur Rechten Gottes. Sie aber gingen hin, und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort, und die darauf folgenden Wunder.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des heil. Petrus am Tage der Himmelfahrt unſeres Herrn vorgetragen.

(29. Homilie auf die Evangelien.)

I. Wenn die Jünger ſich von der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu Chriſti ſo lange Zeit nicht überzeugen konnten, ſo müſſen wir es, wenn es alſo zu reden erlaubt iſt, nicht ſo ſehr ihrem geringen Glauben, als den Abſichten der göttlichen Vorſehung zuſchreiben, uns ſelbſt in dem Glauben dieſes Geheimniſſes zu beſtärken. In der That,

wenn man die verſchiedenen Beweiſe, welche der Erlöſer den Apoſteln in Anſehung ſeiner Auferſtehung gibt, betrachtet, gründet ſich der Glaube immer mehr auf ihren Unglauben. Denn das Beiſpiel der Magdalena, welche die Wahrheit dieſer Auferſtehung ſogleich glaubte, überzeugt mich weit weniger, als das Beiſpiel des Thomas, welcher dieſe Wahrheit zu glauben ſo lange Bedenken trug, weil dieſer durch ſeinen Zweifel und durch die Berührung der Wundmale unſeres Heilands die tödtliche Wunde geheilet hat, welche unſere Seele von dem Unglauben empfangen haben würde, wenn ſie die Auferſtehung Jeſu Chriſti geläugnet hätte. Um uns aber von dieſer Auferſtehung noch mehr zu überzeugen, bemerken wir, was der heil. Lukas hier erzählt: daß unſer Erlöſer mit ſeinen Jüngern gegeſſen und zu ihnen geſprochen habe: ich befehle euch, von Jeruſalem nicht hinwegzugehen; und bald darauf wird geſagt, daß ebendieſelben Jünger den Erlöſer ſich in die Höhe erheben ſahen, bis ihn eine Wolke bedeckte, und ſie ihn aus dem Geſichte verloren. Wenn wir dieſe Worte wohl erwägen, werden wir das Geheimniß derſelben bald entdecken; denn wenn wir Jeſum Chriſtum vor ſeiner Auffahrt in den Himmel mit ſeinen Apoſteln eſſen ſehen, ſo will er uns durch die Genießung dieſer leiblichen Nahrung andeuten, daß er ſein eigenes Fleiſch wieder angenommen habe. Der Verweis endlich, den er ſeinen Jüngern ihres Unglaubens wegen gibt, da er ſie zu verlaſſen im Begriffe ſteht, gibt uns deutlich genug zu erkennen, daß er durch ſeine letzten Worte die Wahrheit ſeiner Auferſtehung ihrem Gemüthe auf eine ſolche Art einprägen wollte, daß ſie das Andenken derſelben niemals verlieren ſollten.

II. Nachdem wir alſo bemerkt haben, wie unſer Erlöſer den Unglauben ſeiner Jünger beſtrafe, müſſen wir jetzt auf den Unterricht Acht geben, den er ihnen ertheilt, da er ſpricht: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geſchöpfen.“ Obgleich Jeſus Chriſtus den Apoſteln befiehlt, ſein Evangelium allen Geſchöpfen zu verkünden, muß man ſich dennoch nicht vorſtellen, daß er unter dem Namen der Geſchöpfe die unempfindlichen Weſen, oder die vernunftloſen Thiere habe verſtehen wollen. Der Menſch allein wird hier für das Geſchöpf überhaupt genommen, weil er in ſeiner Natur einige Eigenſchaften einſchließt, welche jedem Geſchöpfe zukommen. Man kann wirklich nicht läugnen, daß der Menſch des Daſeyns genieße, welches ihm mit den Steinen gemein iſt; daß er eben ſo, wie die Pflanzen wachſe, und durch die Nahrung ſtärker werde; daß er gleich den Thieren eine Empfindung habe, und endlich gleich den himmliſchen Geiſtern mit Verſtand begabt ſey. Da es alſo wahr iſt,

daß der Menſch mit allen Geſchöpfen etwas gemein habe, kann man auch ſagen, daß er ſie alle in ſich ſelbſt zu vereinen ſcheine, daß folglich das Evangelium allen Geſchöpfen predigen, eben ſo viel ſey, als dasſelbe dem Menſchen insbeſondere verkünden, weil er auf der Erde zum Herrn alles desjenigen, was Gott auf ihr erſchaffen hat, eingeſetzt iſt, und weil jedes erſchaffene Weſen ſich in einiger Aehnlichkeit dem Menſchen nähert. Indeſſen kann auch Jeſus Chriſtus in dem Befehle, den er hier den Apoſteln ertheilt, ſein Evangelium zu predigen, die Abſicht gehabt haben, ihnen anzudeuten, daß er unter dem unbeſtimmten Namen des Geſchöpfes alle Völker der Erde ohne Ausnahme verſtehe, weil er ihnen vorher geſagt hatte, daß ſie nicht zu den Heiden gehen ſollten, jetzt aber ihnen befiehlt, allen Menſchen zu predigen. Als daher das Judenland das Predigtamt der Apoſtel, die ihm Jeſum Chriſtum verkündeten, verachtet hatte, kehrten ſie ſich zu den Heiden, welche ihnen Gehör gaben; denn anſtatt den hochmüthigen Juden in ihrer Hartnäckigkeit, welche nur zu ihrer Verdammniß diente, nachzuahmen, haben ſich die Heiden dem Joche des Evangeliums demüthig unterworfen. Wenn nun die ewige Wahrheit die Apoſtel ſendet, in der Welt zu predigen, ſtreut ſie dieſelben auf die Erde als einen koſtbaren Samen aus, welcher ſehr klein zu ſeyn ſcheint, aber gar bald mittelſt des Glaubens eine ſehr reichliche Ernte hervorbringen wird. Daher würde man die Zahl der Gläubigen ſich in der Welt nie auf eine ſo erſtaunenswürdige Art haben vermehren ſehen, wenn nicht die Hand des Allmächtigen unter ſo vielen verſchiedenen Völkern die kleine Zahl der Apoſtel, welche er erwählt hatte um ſein Reich daſelbſt auszubreiten, ausgeſtreut hätte.

III. „Wer da glaubt und ſich taufen läßt, fährt unſer Erlöſer fort, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Vielleicht wird auf den Ausſpruch dieſer Wahrheit hin jeder aus uns ſagen: Ich werde ſelig werden, weil ich dem Evangelium geglaubt habe; ohne Zweifel, wenn nur unſere Werke mit dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, übereinkommen; denn der Glaube, welcher uns ſelig macht, iſt derjenige, der unſere Sitten, nach den Grundſätzen, die er uns lehrt, einrichtet. Der heil. Paulus lehrt uns dieſe Wahrheit, da er von den böſen Chriſten alſo redet: „Sie geben mit dem Munde vor, daß ſie Gott erkennen, aber in der That verläugnen ſie ihn.“ (Tit. 1.) Eben dieſes bekräftigt auch der heil. Joannes mit den Worten: „Wer ſagt, er kenne Gott, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und die Wahrheit iſt nicht in ihm.“ (I. Joann.

1, 4.) Wenn es ſich nun alſo verhält, muß unſer Lebenswandel nothwendig dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, das Zeugniß geben, und wenn unſere Aufführung ſich von den Regeln, welche die wahre Religion uns vorſchreibt, nicht entfernt, dann können wir uns ſchmeicheln, der Zahl der wahren Gläubigen anzugehören; es kann uns auch die feierliche Verheißung nicht unbekannt ſeyn, welche wir in der Taufe gemacht haben, den Werken und dem Anhange des Teufels, unſeres Feindes, zu entſagen. Ein jeder unterſuche ſich alſo mit allem Ernſte, und wenn er ſich das Zeugniß erſtatten kann, daß er alle Pflichten, zu welchen er ſich mittelſt der Taufe verbunden hat, erfüllt habe, dann wünſche er ſich zur Verſicherung Glück, die er hat, ein wahrer Chriſt zu ſeyn. Findet hingegen Jemand, daß er gegen ſeine Verheißungen treulos geweſen ſey, daß er ſich dem Anhange, welchem er entſagt hatte, überliefert habe, und daß ſeine Handlungen ihm vorrücken, er habe ſeine Unſchuld befleckt, der unterſuche, ob er über ſeine Sünden einen wahren Schmerz empfinde, und ob er ſich bemühe, ſie durch ſeine Thränen auszulöſchen. Unſer Richter iſt ein Gott der Erbarmung, welcher denjenigen, der ihn verlaſſen hat, nicht mehr als einen treuloſen Knecht anſieht, ſobald er aufrichtig zu ihm zurückkehrt; denn unſere Buße macht ihn die Beleidigungen gern vergeſſen, welche uns vor ſeinen Augen ſtrafbar gemacht hatten.

IV. „Wenn der Erlöſer geſagt hat, daß der Glaube derjenigen, welche glauben werden, von Wundern werde begleitet werden: „In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden; Kranken werden ſie die Hände auflegen, und ſie werden geſund werden:“ ſo müßt ihr nicht euch denken, daß ihr den Glauben nicht habet, weil ihr keines dieſer Zeichen thut: dieſe Wunder mußten im Beginne der Kirche gewirkt werden, weil ihr Glaube durch dieſe ſichtbaren Zeichen der göttlichen Macht wachſen ſollte. Es hat mit der Kirche in ihrem Anfange die nämliche Beſchaffenheit, wie mit einem zarten Baume, welcher von der Hand, die ihn pflanzet, gepflogen, und ohne Unterlaß befeuchtet wird, bis er tiefe Wurzeln in die Erde geſchlagen hat: daher lehrt uns auch der heil. Paulus, daß „die Gabe der Sprachen nicht ein Zeichen für die Gläubigen, ſondern für die Ungläubigen“ ſey. Indeſſen können uns dieſe Wunder, und alle dieſe Gaben des heiligen Geiſtes, wenn wir ihr Geheimniß wohl durchdrungen haben, ſehr zu unſerer Belehrung dienen; denn dieſe Zeichen, welche einſt durch die Apoſtel auf eine körperliche und

ſichtbare Art gewirkt wurden, werden noch heutzutage in der Kirche auf eine geiſtige und unſichtbare Weiſe gewirkt. Wenn wir die Prieſter oder die Diener der Kirche den Gläubigen die Hände auflegen, und durch die Kraft der Beſchwörungen den Geiſt der Finſterniſſe abgehalten ſehen, in die Seelen einzugehen, thun dann dieſe Diener nicht eben dasjenige, als wenn ſie die Teufel austrieben? Wenn man Chriſten der verderbten Sprache der Welt, welche ihnen ſo gemein war, entſagen ſieht, um künftig nur erbauliche Geſpräche zu führen, ſich über die Wahrheiten des Heils zu unterhalten, und das Lob des Erſchaffers allenthalben zu verkünden, gleichen dann dieſe Chriſten nicht denjenigen, welche Sprachen redeten, die ihnen unbekannt waren? Jene, welche durch eifrige Ermahnungen Andere von der Schande des Laſters zurück zu ziehen wiſſen, berühren Schlangen ohne das Gift derſelben zu empfinden; wenn Jemand verführeriſche Geſpräche hört, ohne daß ſie ihn verderben und zum Böſen reizen können, ſcheint dieſer nicht ein ſehr gefährliches Gift zu trinken, ohne daß es ihm ſchaden kann; alle Jene endlich, welche ihre Brüder, in der Tugend wenig gegründet, im Begriffe ſehen, ſich in das Laſter einzulaſſen, und ihnen zu Hülfe eilen, um ſie vor dem Schiffbruche zu verwahren; welche ferner ihre Brüder durch das gute Beiſpiel, das ſie ihnen geben, in dem Guten beſtärken, legen auf die Kranken die Hände, und ſtellen ihre Geſundheit wieder her. Nun ſind aber alle dieſe Wunder deſto erſtaunungswürdiger, weil ſie nur auf die Seelen gewirkt werden, deren Auferſtehung zum geiſtlichen Leben der Gnade weit wunderbarer, als die Auferſtehung der Leiber iſt. Indeſſen könnt ihr, meine geliebteſte Brüder, dieſe unſichtbaren Wunder der Gnade mit dem Beiſtande Gottes wirken, wenn ihr wollt. Was die andern äußerlichen Zeichen betrifft, welche zuweilen die Heiligkeit derjenigen beweiſen, die ſie thun, können ſie an und für ſich dieſe ſelbſt nicht heilig machen, auch nicht diejenigen heiligen, welche ſie wirken ſehen: während hingegen die geiſtlichen Gaben, von denen wir reden, indem ſie ſich unſern Seelen mittheilen, ohne die Tugend derjenigen zu beweiſen, welche ſie empfangen, ihnen dennoch das Leben der Gnade geben. Mit den erſtern Gaben können die Guten ſowohl, als die Böſen begünſtigt werden; dieſe aber können nur die Guten beſitzen. Daher hat der Urheber der Wahrheit, da er von gewiſſen Chriſten redet, welche die Gabe der Wunder gehabt haben werden, geſagt: „Viele werden an jenem Tage zu mir ſagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweiſſagt in deinem Namen? Haben wir nicht Teufel ausgetrieben in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt

in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemal gekannt: weichet von mir, ihr Uebelthäter." (Matth. 7, 22.) Verlanget alſo nicht, meine geliebteſte Brüder, dieſe äußerlichen Zeichen, welche Gott zuweilen ſeinen Feinden, und den Verworfenen bewilligt; ſondern traget vielmehr eine heftige Begierde zu jenen Wundern der Liebe, und zu jenen Beiſpielen einer aufrichtigen Gottſeligkeit, die wir euch vorgetragen haben, und derer Verdienſt deſto geſicherter iſt, je mehr es verborgen iſt; ein Verdienſt, welches Gott deſto freigebiger belohnen wird, je weniger es in den Augen der Menſchen zu glänzen ſcheint.

V. Nachdem Jeſus Chriſtus unſer Lehrer dieſes geredet hatte, ward er in den Himmel aufgenommen, und ſitzt jetzt zur rechten Hand Gottes. Wenn wir in dem alten Geſetze leſen (IV. Könige 2.), daß Elias auch in den Himmel erhoben wurde, finden wir nur den Unterſchied, daß dieſer nur in die Lüfte übertragen wurde, während ſich der Erlöſer durch ſeine höchſte Macht bis in den Himmel erhebt. Gleichwie die Vögel, welche in den Lüften fliegen, und welche ſich hernach auf die Erde ſetzen, die Vögel des Himmels genannt werden, ſo ſagen wir auch, daß Elias das Gebiet der Luft durchzogen, oder die Himmel getheilet habe, um hernach eine unbekannte Gegend des Erdbodens zu bewohnen, und daſelbſt frei von allen Qualen und Unruhen heitere Tage bis an das Ende der Welt zuzubringen, wo er wieder erſcheinen wird, um dem Tode die allen übrigen Menſchen gemeine Schuld zu bezahlen. Denn der Tod iſt eine Schuld, welche ihm deßhalb nicht nachgelaſſen wurde, weil er ſie zu zahlen verſchoben hat; während unſer Erlöſer den Tod, indem er ihn ohne Aufſchub erlitten, überwunden, und die Herrſchaft desſelben durch ſeine Auferſtehung, deren Herrlichkeit ſich durch den Triumph ſeiner Himmelfahrt geoffenbaret, zernichtet hat. Beachten wir ferner, daß der Prophet Elias auf einem Wagen ſitzend in den Himmel erhoben wurde, um uns anzudeuten, daß er als ein bloßer Menſch einer fremden Hilfe nöthig hatte; denn durch den Dienſt der Engel ward er in den Lüften unterſtützt, wohin er ſich durch die Kraft der Natur, von der menſchlichen Schwachheit niedergedrückt, nie hätte erheben können. Der Heiland hingegen erhebt ſich ohne den Beiſtand der Engel, ohne eine Hilfe der Geſchöpfe durch ſeine eigene Kraft bis in den höchſten Himmel, und ſieht die Erde unter ſeinen Füßen, weil er mittelſt ſeiner Macht über alle Dinge erhaben iſt. Er erſchwingt ſich ohne Anſtrengung zu dem Orte ſeines Urſprungs, er, der nie den ewigen Wohnſitz ſeiner Ruhe verlaſſen hatte; denn wenn er heute als Menſch in den

Himmel fährt, ſo iſt er durch ſeine Gottheit dem Himmel und der Erde allzeit gegenwärtig.

VI. Eben ſo, wie Joſeph, von ſeinen Brüdern verkauft, das Bild unſeres von den Juden verkauften Erlöſers war, ſtellten auch die Hinwegnehmung des Enoch, und die Entführung des Elias die glorreiche Auffahrt des Erlöſers vor, welcher vor der Erfüllung dieſes Geheimniſſes uns daſſelbe durch dieſe zwei Zeugen, aus welchen der eine vor dem Geſetze, der andere unter dem Geſetze lebte, ankünden wollte. Deſſen ungeachtet gibt es verſchiedene Stufen der Herrlichkeit in dieſen Erhebungen in Betreff des verſchiedenen Standes der Perſonen; denn Enoch wurde nach dem Zeugniſſe der Schrift in den Himmel übertragen; Elias wurde in einem feurigen Wagen dahin geführt; und der Erlöſer der Welt hat, ohne von einer fremden Macht getragen zu werden, die Himmel durchdrungen, und ſich durch die Kraft ſeines Armes bis in den Aufenthalt der Herrlichkeit erhoben. Dieſer göttliche Erlöſer, welcher uns die Hochachtung lehren wollte, die er für die Keuſchheit hatte, wovon er uns das Beiſpiel gab, und deren Ausübung er in ſeiner Kirche feſtſetzen mußte, zeigt uns in ſeiner Auffahrt, und in der Auffahrt des Enoch und Elias, welche nur das Vorbild derſelben war, die verſchiedenen Grade dieſer erhabenen Tugend. Wenn wir nämlich gleich Anfangs den Enoch durch das Band der Ehe verbunden ſehen, und hernach den Elias ohne Ehefrau und Kinder betrachten, werden wir in dieſen zwei Männern, wenn wir ſie mit Jeſu Chriſto ſeiner Himmelfahrt vergleichen, den Fortgang dieſer heiligen Tugend wahrnehmen. Wir wiſſen nun, daß Enoch, nachdem er ebenſo, wie die andern Menſchen, erzeugt worden iſt, auch ſelbſt erzeugt habe; daß Elias, der ſpäter gekommen iſt, obgleich er wie die andern geboren wurde, nicht gezeuget habe; daß Jeſus Chriſtus endlich, als er in die Welt kam, ſowohl in ſeiner außerordentlichen Geburt, als auch in dem ganzen Laufe ſeines Lebens, die Reinigkeit ſelbſt geweſen ſey.

VII. Was der heil. Markus hier von unſerm Erlöſer ſpricht: „daß er zur rechten Hand Gottes ſitze,“ während doch der heil. Stephanus (Apoſtelgeſch. 7, 55.) verſichert, „daß er ſelbſt den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehen geſehen habe,“ ſcheint beim erſten Anblicke ſchwer begreiflich zu ſeyn; allein dieſes Zeugniß, welches ſich in der Schrift zu widerſprechen ſcheint, wird für euch, meine geliebteſte Brüder, nichts Erſtaunenswürdiges haben, wenn ihr in Erwägung zieht, daß es einem Richter zuſtehe, zu ſitzen, während der Kämpfer, oder derjenige, welcher zu Hilfe kommt, zu ſtehen ſcheinen muß. Nun aber iſt der Erlöſer der Menſchen, ſeit-

dem er in den Himmel gefahren iſt, der höchſte Richter aller Dinge, und er wird auch am Ende der Welt, die Welt zu richten kommen; und in dieſer Eigenſchaft des höchſten Richters der ganzen Welt, in welcher er erſcheinen wird, ſtellt uns der heil. Markus den Erlöſer ſeit ſeiner glorreichen Auffahrt in dem Himmel ſitzend vor. Wenn hernach der heil. Stephanus, als er für Jeſum Chriſtum ſtritt, eben dieſen Erlöſer in dem Schooße der Herrlichkeit ſtehen ſah, ſo zeigt uns dieſes an, daß unſer Heiland von der Höhe des Himmels mit dieſem großmüthigen Martyrer ſtritt, und ihm ſeinen Beiſtand leiſtete, um die Wuth der Tyrannen zu überwinden.

VIII. „Die Jünger gingen hin, fährt das Evangelium fort, und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort, und die darauf folgenden Wunder.“ Was wir bei dieſer Gelegenheit bemerken müſſen, und was unſere ganze Aufmerkſamkeit verdient, iſt die Eilfertigkeit der Apoſtel, dem Befehle nachzukommen, welchen ihnen Jeſus Chriſtus, ſein Wort zu predigen, gegeben hatte, und die großen Wunder, von welchen ihr Gehorſam begleitet wurde. Allein nachdem wir den Text dieſes Evangeliums mit wenigen Worten durchgangen haben, ſtellen wir jetzt über den feierlichen Feſttag, den wir begehen, einige Betrachtungen an.

IX. Man kann zuerſt fragen, warum die Engel, welche bei der Geburt Jeſu Chriſti erſchienen, nicht mit weißen Kleidern angethan waren, wie ſie ſich am Tage ſeiner Himmelfahrt ſehen ließen: denn nach den Worten der Apoſtelgeſchichte (K. 1, 9 u. 10.) „ward Jeſus in Gegenwart der Jünger aufgehoben, eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Und als ſie ihm nachſchauten, wie er in den Himmel fuhr, ſiehe, da ſtanden bei ihnen zwei Männer in weißem Gewande.“ Wenn nun die weißen Kleider ein Zeichen der Freude des Geiſtes ſind, woher kommt es, daß dieſe himmliſchen Geiſter ſich nicht in dieſen Kleidern ſehen laſſen, da ſie die glückſelige Geburt des Welterlöſers ankünden? Es kommt daher, weil die Engel damals, als ſie dieſen Gottmenſchen im Triumphe in den Himmel fahren ſahen, durch glänzende Kleider ihre Freude bezeugen mußten, indem ſeine Menſchheit die ihr gebührende Herrlichkeit empfing; während bei ſeiner Geburt, da ſelbſt die Gottheit erniedrigt zu ſeyn ſchien, dieſe ſeligen Geiſter keine ſichtbaren Zeichen der Freude annehmen konnten. Alſo zeigen uns die Engel durch das äußerliche Gepränge, daß ſie das einemal an der Herrlichkeit, das anderemal an den Verdemüthigungen des Sohnes Gottes Antheil nahmen.

X. Allein, was wir in der Feierlichkeit dieſes Tages am meiſten betrachten müſſen, iſt dieſes, daß das Urtheil unſerer Verdammung, oder der wider den ſündhaften Menſchen gefällte Ausſpruch des Todes durch die Erfüllung des Geheimniſſes, welches heute den Gegenſtand unſerer Verehrung ausmacht, ausgelöſcht wurde; denn auch unſere Natur, welche nach dem gleich bei ihrem Urſprunge über ſie gefällten Ausſpruche nichts als Staub iſt, und wieder in den Staub zurückkehren wird, ſieht ſich heute in den Himmel erhoben. Bei der Vorherſehung dieſer Erhebung unſers eigenen Fleiſches vergleicht der heilige Mann Job Jeſum Chriſtum in ſeiner Himmelfahrt mit einem Vogel, welcher die Lüfte ſpaltet: und da eben dieſer Heilige ſieht, daß der Jude dieſes Geheimniß nicht erkennt, rückt er ihm ſeinen Unglauben vor und ſpricht, daß er den Weg dieſes himmliſchen Vogels nicht erkannt habe; eben dieſes kann man auf alle diejenigen anwenden, welche das Geheimniß der Himmelfahrt des vermenſchten Gottes nicht glauben. Eben dieſes Geheimniß betrachtete der Prophet, da er ſprach: „Deine Herrlichkeit, o Herr, iſt erhöhet über die Himmel;“ (Pſ. 8, 2.); und an einem andern Orte ſpricht er: „Gott iſt aufgefahren mit Jubelklang, und der Herr mit dem Poſaunenſchall.“ (Pſ. 46, 6.) Er ſagt endlich, der Herr führe bei ſeiner Himmelfahrt eine Schaar Gefangener mit ſich, und gieße den Ueberfluß ſeiner Gaben über die Menſchen aus. Dieſer göttliche Erlöſer hat in der That unſere Gefangenſchaft ſelbſt in Gefangenſchaft genommen, da er uns durch ſeine glorreiche Auferſtehung von dem Schooße des Todes zurückgehalten hat. Er ließ hernach die Menſchen an ſeinen Gaben Theil nehmen, da er den einen die Gabe der Weisheit, den andern die Gabe der Wiſſenſchaft mittheilte, da er dieſe mit der Gabe der Wunder, jene mit der Macht die Kranken zu heilen begünſtigte, da er einigen die Gabe der Sprachen, und andern die Gabe der Auslegung verlieh; denn auf dieſe Art ließ er mit dem heiligen Geiſte ſeine Gaben auf die Erde herabkommen. (I. Kor. 12.) Indem der Prophet Habakuk in der Zukunft die Herrlichkeit des Erlöſers in ſeiner Himmelfahrt entdeckt, ſpricht er: (Habak. 3, 11.) „Sonne und Mond bleiben in ihrem Zelt.“ Dieſe Sonne iſt nach dem Gedanken des Propheten das Bild unſeres Erlöſers, und der Mond ſtellt die Kirche vor. Dieſe Kirche ſah ſich bis an den Tag der Himmelfahrt des Erlöſers durch tobende Ungewitter, welche ihr drohten, hin und her getrieben, und befand ſich in einer unaufhörlichen Furcht; da aber unſer Erlöſer in den Himmel gefahren iſt, hat ſie Muth gefaßt, und den Glauben, den ſie noch nicht äußerlich

geoffenbart hatte, öffentlich gepredigt. Alſo hat Jeſus Chriſtus, in ſeiner Erhebung der Sonne gleich, welche gegen ihren Mittag ſteigt, ſeine Kirche beſtärkt, und ihr durch die freie Ausübung des Predigtamtes, das er ihr anvertraut hat, das Wachsthum gegeben. Um dieſe Wahrheit zu bekräftigen, ruft die Kirche ſelbſt durch den Mund Salomons aus: (Hohel. 2, 8.) „Siehe, er kommt, mein Geliebter, ſpringend über die Berge, und hüpfend über die Hügel.“ Denn hier betrachtet die Kirche die Mühen des Erlöſers, der ſie durch ſeine Leiden geſtiftet hat, weil er bei ſeiner Ankunft in die Welt, uns zu erlöſen, die beſchwerlichſten Wege mit Rieſenſchritten gewandelt iſt. Wollt ihr wiſſen, meine geliebteſte Brüder, welche jene mühſamen Schritte ſeyen, die der Erlöſer der Menſchen gethan hat, ſo betrachtet, daß er von dem Himmel in den Schooß einer Jungfrau herabgeſtiegen ſey; aus dem Schooße dieſer Jungfrau iſt er in die Krippe gelegt worden, von dieſer Krippe iſt er an das Kreuz hinaufgeſtiegen, von dem Kreuze iſt er in das Grab hinabgeſtiegen, von dem Grabe endlich iſt er in den Himmel gefahren. Alſo iſt dieſer göttliche Erlöſer uns zuliebe auf einem ſo mühſamen Wege einhergegangen, um uns durch ſein Beiſpiel zu verbinden, ihm nachzugehen, und aus ganzem Herzen zu ihm zu ſagen: Zieh uns durch die Süße deiner Gnade, und wir werden mit Freuden dem Geruche deiner Salben nachgehen.“ (Hohel. 1.)

XI. Wir müſſen alſo, meine geliebteſte Brüder, demjenigen, der heute in den Himmel fährt, um uns denſelben zu öffnen, mit unſern Begierden nachfolgen: trennen wir deßhalb unſere Herzen von aller irdiſchen Neigung los, und ſchmecken wir künftighin keine andere Freude mehr in dieſer Welt, als die fortwährende Erinnerung, daß derjenige, der in dem Himmel herrſcht, unſer Vater iſt; aber erinnern wir uns zugleich, und beſchäftigen wir uns öfters mit dieſer Betrachtung, daß, wenn er als ein friedfertiger König in den Wohnſitz der Herrlichkeit hinauffährt, er einſtens mit ſeiner Gerechtigkeit bewaffnet herabkommen werde, um zu unterſuchen, ob wir gegen ſeine Gebote, die er uns mit ſo vieler Sanftmuth auflegt, getreu geweſen ſeyen. Niemand unter euch vernachläſſige alſo die Zeit, welche ihm geboten wird, Buße zu wirken; jeder arbeite an ſeinem Heile, da er noch die Mittel dazu hat; denn unſer höchſter Richter wird mit uns deſto ſtrenger ſeyn, mit je größerer Geduld er uns vor ſeinem Gerichte wird erwartet haben. Erwäget wohl dieſe Wahrheiten, meine geliebteſte Brüder, und richtet euern Lebenswandel darnach ein. Wenn ſich eure Seele jetzt von den Sturmwinden dieſes Lebens hin und her bewegt fühlt,

ſo ſoll eine lebhafte Hoffnung, gleich einem heilſamen Anker, ſie allzeit an die ewige Wohnung, welche ihr Vaterland iſt, angeheftet halten. Haltet endlich eure Augen ohne Unterlaß nach dieſem himmliſchen Lichte gerichtet. Wir haben die Auffahrt unſeres Erlöſers in den Himmel vernommen, üben wir unſern Glauben in der unaufhörlichen Betrachtung dieſes Geheimniſſes; und da wir noch durch die Bande des Leibes auf der Erde zurückgehalten werden, folgen wir wenigſtens Jeſu Chriſto mit den Flügeln der Liebe, und bitten wir denjenigen, der uns dieſe heiligen Begierden einflößt, uns nicht zu verlaſſen, bis ſie vollkommen erfüllt werden. Amen.

# Am ſechsten Sonntage nach Oſtern.

**Evangelium** Joann. 15, V. 26 — 27. u. 16, V. 1 — 4.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wenn aber der Tröſter kommen wird, den ich euch vom Vater ſenden werde, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derſelbe wird von mir Zeugniß geben. Und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei mir ſeyd. Dieſes habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch aus den Synagogen ausſtoßen: ja, es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienſt zu thun glauben wird. Und das werden ſie euch thun, weil ſie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich habe euch dieß geſagt, damit wenn die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch geſagt habe.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(92. und 93. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Nachdem Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer ſeinen Jüngern erklärt hatte, daß die Welt ihn und ſeinen Vater ohne alle Urſache gehaßt

habe, ſpricht er zu ihnen: „Wenn der Tröſter kommen wird, den ich euch vom Vater ſenden werde, derſelbe wird von mir Zeugniß geben. Und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei mir ſeyd.“ Durch dieſe Worte gibt er ſeinen Jüngern zu verſtehen, daß, wenn die Welt ihn ohne Urſache gehaßt, da er ſich auf der Erde ſichtbar gezeigt hatte, der heilige Geiſt, dieſer Geiſt der Wahrheit, wenn er auf der Welt erſcheine, die Menſchen durch das Anſehen ſeines Zeugniſſes überzeugen, und viele von denen, welche gegen Jeſum Chriſtum, ſo lange er auf der Erde lebte, nur Verachtung gehegt haben würden, ſogar zu Jüngern des Evangeliums bekehren werde. Um dieſe Wahrheit aber beſſer zu begreifen, führen wir uns zu Gemüthe, was ſich am Tage der Pfingſten zutrug, als der heilige Geiſt über die verſammelten Jünger, an der Zahl hundert und zwanzig, unter welchen ſich die Apoſtel befanden, ſichtbar herabſtieg. Von dem göttlichen Geiſte ganz erfüllt, redeten dieſe die verſchiedenen Sprachen der Völker, welche ihnen zuhörten; dieſes Volk der Fremden ward von dem Wunder, und beſonders durch die Predigt des heiligen Petrus gerührt, welcher unläugbar bewies, daß der Erlöſer, den die Juden umgebracht hatten, von den Todten auferſtanden ſey, daß alſo viele der anweſenden Juden, welche geſchworene Feinde Jeſu Chriſti waren, ſich auf einmal von der Gnade gerührt fühlten, ſich bekehrten, und alſo die Vergebung des ſo grauſam vergoſſenen Blutes eines Gottes erhielten; denn da das Blut Jeſu Chriſti von einem unendlichen Werthe iſt, hat es die Macht, ſogar das Laſter derjenigen, die es ſo unwürdig vergoſſen hatten, zu vertilgen, weil es für alle Sünder vergoſſen worden iſt. Da endlich unſer Erlöſer vollkommen wußte, daß viele von ſeinen Feinden, welche dem Eindruck ſeiner Reden allzeit widerſtanden hatten, ſich auf die Predigten der Apoſtel bekehren würden, deßhalb ſpricht er: „Sie haben mich ohne Urſache gehaßt, wenn aber der Tröſter kommen wird, ſo wird er von mir Zeugniß geben.“ Gleich als wenn eben dieſer Erlöſer geſagt hätte: die Menſchen haben mich gehaßt, und um das Leben gebracht, da ſie mich geſehen haben, allein der Geiſt der Wahrheit wird von mir ein ſo herrliches Zeugniß erſtatten, daß er ſelbſt diejenigen, welche mich nicht werden geſehen haben, antreiben wird, an mich zu glauben.

II. „Auch ihr werdet von mir Zeugniß geben, ſpricht der Heiland zu ſeinen Jüngern, weil ihr vom Anfange bei mir ſeyd“: das heißt, euer Zeugniß wird mit dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes verbunden ſeyn; denn da ihr die getreuen Zeugen meines ge-

führten Lebenswandels geweſen ſeyd, werdet ihr die andern davon leicht unterrichten können. Ihr habt noch nicht die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, um die Lehre, die ich euch vorgetragen habe, öffentlich zu predigen; allein dieſer Geiſt des Lichtes, welcher mir Zeugniß geben wird, wird auch in eure Herzen ſeine göttlichen Flammen ausgießen, und euch den Eifer einflößen, mich öffentlich zu bekennen. Die Fülle dieſer großmüthigen und unerſchrockenen Liebe, in welcher der heilige Geiſt die Apoſtel beſtärken ſollte, indem er ſich ihnen auf eine beſondere Art mittheilen würde, war dem heiligen Petrus noch nicht bewilligt worden, als ihn ſchon die Stimme einer Magd erſchreckte, ihn die Wahrheit zu bezeugen abhielt, und dergeſtalt niederſchlug, daß er ungeachtet aller Betheurungen der Treue, die er ſeinem göttlichen Lehrer gemacht hatte, ihn dreimal verläugnete. Das Beiſpiel dieſes Apoſtels gibt uns deutlich zu erkennen, daß die Furcht, die er bei dieſer Gelegenheit zeigte, nicht von der Liebe herkam; denn die Liebe, wenn ſie vollkommen iſt, verbannt von uns alle Furcht. Daher ſieht man, daß vor dem Leiden unſeres Erlöſers der heil. Petrus ſich dieſer knechtiſchen Furcht überließ, als er ſich von einer verächtlichen Magd gefragt ſah; aber nach der Auferſtehung des Erlöſers ward die freimüthige und unerſchrockene Liebe eben dieſes Apoſtels ſelbſt von dem Herrn der Freiheit befragt. Verwundern wir uns nach dieſem nicht, wenn der heilige Petrus nach den verſchiedenen Lagen, in denen er ſich befand, von der Furcht beunruhigt, oder von der Liebe geſtärkt wurde; wenn er in dem erſten Zuſtande den Gott, den er liebte, verräth, und in dem zweiten dieſen Gott, den er verrathen hatte, liebt. Indeſſen war dieſe Liebe noch ſchwach, und ſo zu ſagen beſchränkt, ehe ihr der heilige Geiſt ihre ganze Stärke und ihren ganzen Umfang gegeben hatte; denn wir ſehen, daß dieſer Fürſt der Apoſtel, nachdem er dieſen Ueberfluß der Gnaden des heiligen Geiſtes empfangen hatte, von den göttlichen Flammen ganz entzündet, mit einem ſolchen Eindrucke von Jeſu Chriſto redet, daß er weit beredſamer und unerſchrockener, als die andern Apoſtel zu ſeyn ſchien, welche auch die verſchiedenen Sprachen redeten, die Juden, welche ihn anhörten, beſchämte, und ſie durch ſein Zeugniß zu erkennen nöthigte, daß derjenige, den ſie dem Tode überliefert hatten, wahrhaft auferſtanden ſey. Wenn Jemand die ſo erbaulichen Umſtände dieſes Wunders kennen will, darf er nur die Geſchichte der Apoſtel leſen, er wird denjenigen, deſſen Fall ihn erſchreckt hatte, mit dem ganzen Anſehen eines Statthalters Jeſu Chriſti mit Erſtaunen predigen ſehen. Er wird erſtaunen, dieſe Zunge in dem Bekenntniſſe der Wahrheit eben ſo freimüthig zu

ſehen, als ſie furchtſam und zaghaft in der Verläugnung derſelben geſchienen hatte. Er wird endlich eben dieſe Zunge, welche die Zunge einer Magd ſchon ſtumm gemacht hatte, alle Zungen des ganzen Erdbodens zum Glauben Jeſu Chriſti bekehren ſehen. Was ſoll ich von jenem göttlichen Lichte ſagen, welches auf der Stirne dieſes ſeligen Apoſtels hervorleuchtete, von jener Gnade des heiligen Geiſtes, mit welcher er erfüllt zu ſeyn ſchien, von jenen Worten des Lebens, welche aus ſeinem Munde ausgingen, und welche ſo nachdrücklich waren, daß ſie aus der Menge der Juden, die ſie anhörten, eine Schaar der Bekenner Jeſu Chriſti bildeten, welche bereit ſind für eben denſelben Erlöſer, den ſie umgebracht hatten, ihr Blut zu vergießen! Dieß ſind die Wunder, welche der heilige Geiſt wirkte, der den Apoſteln vorher verheißen, und nachher von ihnen empfangen worden war. Von dieſen erſtaunenswürdigen Wirkungen der Liebe eines Gottes zu den Menſchen redete unſer Erlöſer, als er ſprach: „Sie haben mich geſehen, und haſſen doch mich und meinen Vater. Aber der Geiſt, den ich euch ſenden werde, derſelbe wird von mir Zeugniß geben. Und auch ihr werdet Zeugniß geben.“ Denn der göttliche Geiſt hat nicht allein aus den Apoſteln großmüthige Zeugen der Wahrheit gemacht, und die Furcht von denen verbannt, welche Jeſu Chriſto anhingen; ſondern er hat auch den Haß ſeiner Feinde in Liebe verwandelt.

III. Nebſt dem Geſpräche, welches dieſem Evangelium vorangeht, in welchem der Erlöſer ſeine Jünger aufmuntert, den Haß ihrer Feinde mit Sanftmuth zu ertragen, unterrichtet er ſie auch durch ſein Beiſpiel, damit ſie unerſchrockener würden, wenn ſie ihn an ihrer Spitze gehen ſehen. Dann verſpricht er ihnen den Tröſter, den heiligen Geiſt, welcher ihm Zeugniß erſtatten, und auch ſie ſelbſt durch ſeine göttliche Wirkung zu getreuen Zeugen der Wahrheit machen ſollte. Alſo wird der heilige Geiſt dem Sohne Gottes Zeugniß erſtatten, und auch die Jünger ſelbſt werden es ihm erſtatten; denn der heilige Geiſt wird durch ſeine Einſprechungen reden, und die Apoſtel werden durch den Schall ihrer Predigten dieſen Ausſpruch des Propheten an ſich bekräftigen: „Ihr Schall iſt ausgegangen in alle Länder, und ihr Wort bis zum Ende des Erdbodens.“ Es würde in der That den Jüngern wenig genützt haben, das Beiſpiel dieſes göttlichen Lehrers vor Augen gehabt zu haben, um ſie dahin zu bringen, Jeſu Chriſto in Gegenwart ſeiner aus ſo vielen verſchiedenen Völkern verſammelten Feinde das Zeugniß zu erſtatten, wenn nicht

eben dieſer Erlöſer ſie auch mit ſeinem Geiſte erfüllt hätte. Daher ſehen wir den heiligen Petrus, den erſten der Apoſtel, nachdem er ſelbſt aus dem Munde des Sohnes Gottes dieſen Unterricht gehört hatte: „Der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr; haben ſie mich verfolgt, ſo werden ſie auch euch verfolgen;" wir ſehen, ſage ich, dieſen Apoſtel ungeachtet der unüberwindlichen Geduld, welche er Jeſum Chriſtum ausüben ſieht, da man ihn ſeinen Feinden überliefert hat, auf einmal unterliegen, und denjenigen verläugnen, der ihn durch ſein Beiſpiel leiden lehrte. Sobald er aber einmal die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen hat, predigt er mit allem Freimuth denſelben Erlöſer, den er vorher verläugnet hatte, und fürchtet ſich nicht, den Glauben desjenigen, den er zu bekennen ſich geſchämt hatte, öffentlich zu bekennen. Alſo fiel der heil. Petrus, obgleich durch das Beiſpiel des Sohnes Gottes, welcher unter ſeinen Demüthigungen und Leiden ſo viele Sanftmuth zeigte, ſelbſt unterrichtet, in die unanſtändigſte Treuloſigkeit gegen jenen göttlichen Lehrer, der ihm mit ſeinem Blute den Weg bezeichnete, auf dem er gehen ſollte, weil er durch die göttliche Kraft des heil. Geiſtes, die ihm hernach mit allen ſeinen Gaben mitgetheilt wurde, noch nicht geſtärkt worden war. Nachdem alſo dieſer Apoſtel durch das lebhafte Licht des göttlichen Geiſtes die Wahrheit erkannt hatte, verkündigte er ſelbſt auf Koſten ſeines Lebens denjenigen, den er aus Furcht vor dem Tode verkannt hatte. Deßhalb ſetzt unſer Erlöſer dieſe Worte hinzu: „Ich habe euch dieſe Dinge geſagt, damit ihr euch nicht ärgert;" der Prophet ſelbſt verſichert uns, daß der Herr diejenigen, welche ſein Geſetz lieben, einen reichlichen Frieden koſten laſſe, der ſie wider das Aergerniß ihrer Feinde ſtärke. Ein Ausſpruch, der in den Apoſteln vollkommen in Erfüllung geht, welche, nachdem ſie von dem heiligen Geiſte mit der Liebe und mit dem Eifer für das Geſetz Gottes entzündet wurden, die unbeweglichen Säulen der Wahrheit geworden ſind.

IV. Was die Apoſtel in der Folge der Zeiten zu leiden haben würden, kündet ihnen der göttliche Lehrer durch die Worte an: „Sie werden euch aus den Synagogen ausſchließen." Wenn ſchon dieſes kein Unglück für die Apoſtel zu ſeyn ſchien, ſich von den Juden aus ihren Synagogen ausgeſchloſſen zu ſehen, weil ſie ſich von ſelbſt gar bald davon abſondern ſollten, wollte Jeſus Chriſtus ihnen doch andeuten, daß die Juden, indem ſie ihn nicht für ihr Haupt erkennen wollten, auch mit denjenigen, welche auf eine unzertrennliche Art mit ihm verbunden wären, nicht mehr würden umgehen wollen.

Da ſie alſo als gute Jünger ohne ihn nicht leben könnten, würden ſie mit ihm durch jene, welche außer ihm leben wollten, aus den Synagogen vertrieben werden. In der That würde Gott kein geliebteres Volk, als die Juden, gehabt haben, wenn ſie Jeſum Chriſtum hätten erkennen und aufnehmen wollen, weil dieſes Volk, wenn es auf ſeinem Stamme, eben ſo wie die natürlichen Aeſte des Oelbaums, welche ſich an dem Stamme feſthalten der ſie unterſtützt, feſt geblieben wäre, von der Kirche Jeſu Chriſti nicht unterſchieden geweſen ſeyn würde, weil die Synagoge eben daſſelbe Haupt, wie die Kirche, erkannt hätte. Allein nachdem das jüdiſche Volk ſich geweigert hatte, dieſen göttlichen Erlöſer für ihr Haupt zu erkennen, war es nothwendig, daß diejenigen, welche Jeſum Chriſtum nicht verlaſſen wollten, ſich aus der Synagoge eines Volkes, welches Jeſu Chriſto entſagt hatte, ausgeſchloſſen ſahen. Die Apoſtel, welche den heiligen Geiſt empfangen hatten, und der Wahrheit ein öffentliches Zeugniß ablegten, waren nicht aus der Zahl der Juden, von welchen geſagt wird, daß ſie zwar an Jeſum Chriſtum glaubten, aber daß die Furcht, aus der Synagoge vertrieben zu werden, ſie abhielt, ihn öffentlich zu bekennen, und ſie alſo das Anſehen der Menſchen Gott vorzogen. Wenn dieſe Juden an Jeſum Chriſtum glaubten, war ihr Glaube nicht ſo beſchaffen, wie ihn Gott verlangte, weil ſie vielmehr nur die Ehre ſuchten, welche ſie unter ſich erhielten, als die Ehre, welche von Gott kommt. Die Jünger Jeſu Chriſti, welche ihn öffentlich bekannten, und mit den Gaben des heiligen Geiſtes erfüllt waren, gehörten ohne Zweifel nicht zu jener Zahl der Juden, von denen wir reden, welche die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen, ihre eigene Gerechtigkeit feſtzuſetzen ſich bemühen, und der Gerechtigkeit Gottes ſich nicht unterwerfen. Sie waren mit einem Worte nicht von denen, welche die Hochachtung der Menſchen der Hochachtung Gottes vorziehen, und man konnte auf dieſe Apoſtel jene Worte des Propheten anwenden: „Herr, du wirſt deine Gunſtbezeugungen über ſie glänzen laſſen, und ſie werden deinen heiligen Namen ohne Unterlaß loben; und deine Güte, die voll der Gerechtigkeit iſt, wird ſie erhöhen, weil du die ganze Herrlichkeit und die ganze Stärke derjenigen biſt, die dir dienen.“ Da alſo unſer Erlöſer ſprach: Sie werden euch aus ihren Synagogen ausſchließen, redete er von der Verſammlung jener Juden, welche zwar einen Eifer für Gott haben, der aber nicht aufgeklärt iſt; und welche, da ſie ihre eigene Gerechtigkeit zeigen möchten, aus ihrer Geſellſchaft diejenigen verbannen würden, welche keine andere Gerechtigkeit erkennen, als

jene, die von Gott kommt. Allein die wahren Gerechten, wie die Apoſtel waren, ſchämen ſich nicht, ſich von den Menſchen verworfen zu ſehen, weil ſie ihren Ruhm auf Gott allein gründen.

# Am Pfingſtſonntage.

## Evangelium Joann. 14, V. 23 — 31.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wenn mich Jemand liebt, ſo wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht: und das Wort, welches ihr gehört habt, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Dieſes habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin. Der Tröſter aber, der heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich euch geſagt habe. Den Frieden hinterlaſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt gibt, geb ich ihn euch. Euer Herz betrübe ſich nicht, und fürchte nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch geſagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch: wenn ihr mich liebtet, ſo würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater iſt größer als ich. Und nun habe ich es euch geſagt, ehe denn es geſchieht, damit ihr glaubet, wenn es geſchehen ſeyn wird. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden: denn es kommt der Fürſt dieſer Welt; aber er hat nichts an mir, ſondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir es der Vater befohlen hat. Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen!

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des heil. Apoſtel Petrus am Pfingſtſonntage vorgetragen.

(30. Homilie auf die Evangelien. 2. B.)

I. Ich werde mich, meine geliebteſte Brüder, bei der Auslegung des Textes dieſes Evangeliums nicht lange aufhalten, um über die Feierlichkeit, welche wir begehen, weitläufigere Betrachtungen anſtellen zu können. Dieß iſt der Tag, an welchem der heilige Geiſt unter einem großen Brauſen, und gewaltigen Winde ſeine Ankunft den Apoſteln verkündete (Apoſtelg. 2.), und dieſe irdiſchen Menſchen mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündete; denn die feurigen Zungen, welche ſich ſehen ließen, waren das Sinnbild der himmliſchen Flammen, von welchen ſich ihr Herz verzehrt fühlte, da ſich Gott ihnen unter dieſen ſichtbaren Zeichen ſeiner Liebe mit einer unausſprechlichen Süßigkeit mittheilte. Der heilige Geiſt iſt ein Geiſt der Liebe, wie uns der heil. Joannes verſichert, da er ſpricht: „Gott iſt die Liebe." (I. Joann. 4.) Wer alſo Gott aus ſeinem ganzen Herzen begehrt, iſt verſichert, ihn zu beſitzen, weil dieſer Gott ſchon der einzige Gegenſtand ſeines Verlangens und ſeiner Liebe iſt, und weil man ihn nicht lieben kann, ohne ihn zu verlangen und zu beſitzen. Wenn man indeſſen einen jeden aus euch fragen würde, ob er Gott liebe, würde ein jeder mit Zuverſicht antworten, daß er ihn liebe; nichtsdeſtoweniger verſichert uns die Wahrheit ſelbſt im Anfange dieſes Evangeliums, daß derjenige, der Gott liebt, ſein Wort halte; und hieraus folgt, daß der Beweis unſerer Liebe gegen Gott das Zeugniß ſey, welches wir ihm durch unſere Werke erſtatten. „Wer da ſagt, ſpricht der heil. Joannes in ſeinem Briefe, daß er Gott liebe, und ſeine Gebote nicht hält, iſt ein Lügner, und die Wahrheit iſt nicht in ihm;" hieraus erhellt, daß wir Gott nur inſofern lieben, als wir unſere Handlungen nach ſeinen Geboten einrichten: denn alle diejenigen, welche dem Hange ihrer laſterhaften Begierden folgen, können ſich nicht ſchmeicheln, Gott zu lieben, weil ihr Wille ſeinen Geſetzen nicht unterworfen iſt. Nach dieſem Grundſatze müßt ihr jetzt, meine geliebteſte Brüder, auf die unendliche Würde Acht haben, zu welcher ihr euch erheben könnt, wenn ihr eure Herzen zubereitet, einen Gott zu empfangen, welcher ſeine Wohnung in ihnen aufzuſchlagen wünſcht.

II. Ihr wiſſet, daß der Erlöſer von demjenigen, der ihn wird aufnehmen wollen, geſagt habe: „Mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen.“ Wenn ein mächtiger Herr, oder ein Freund von einem anſehnlichen Range in unſer Haus aufgenommen werden wollte, würden wir die allergrößte Sorge tragen, daſſelbe auszuſchmücken, und würden es von Allem reinigen, was die erhabene Perſon, die wir aufnähmen, beleidigen könnte. Alſo und noch weit größer muß die Sorge ſeyn, welche wir tragen müſſen, unſere Seele von allen Flecken der Sünde zu reinigen, um ſie zu einer würdigen Wohnung des heiligſten Gottes zu machen. Gott ſagt nicht allein, daß er dahin kommen werde, er verſichert auch, daß er ſeine Wohnung in ihr nehmen werde, um uns zu verſtehen zu geben, daß er oft in unſere Herzen komme, ohne in ihnen zu wohnen; denn es trägt ſich nicht ſelten zu, daß wenn wir ihn aufnehmen, da wir von ſeinen Gnaden gerührt ſind, wir ihn hernach ſich zurückzuziehen nöthigen, weil wir es an der Treue gegen ihn mangeln laſſen, da uns die Verſuchungen überraſchen, und dann fallen wir elender Weiſe in eben dieſelben Sünden zurück, welche wir vorher beweint hatten. Wer alſo Gott aufrichtig liebt, und alle ſeine Gebote treu hält, trägt unſern Erlöſer in ſeinem eigenen Herzen, und Gott wohnt in ihm, weil die Bande der Liebe ihn an dieſen ſo liebenswürdigen Gott ſo eng feſſeln, daß die heftigſten Verſuchungen ihn nie von demſelben abſondern. Die aufrichtige Liebe gegen Gott legt ſich dann an den Tag, wenn wir in Mitte der Verſuchungen Standhaftigkeit, und in der Ueberwindung derſelben unſern Muth zeigen; denn es iſt gewiß, daß wir von der Liebe zu den göttlichen und übernatürlichen Dingen deſto weniger gerührt ſind, je größere Zufriedenheit wir in den ſinnlichen Ergötzungen, und in den ſündhaften Freuden dieſes Lebens finden. Mit allem Rechte ſagt uns alſo der Erlöſer: „Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.“ Und nach dieſer Wahrheit müßt ihr jetzt eure Liebe zu Gott prüfen, ob ſie aufrichtig und wahrhaft ſey. Denn ihr müßt euch hierin nicht an dasjenige halten, was euch der Verſtand eingeben könnte, und euch überreden wollte, wenn nicht eure Werke ihr Zeugniß hinzuſetzen. Die göttliche Liebe, wenn ihr ſie wahrhaft beſitzet, kann in euch nicht müßig bleiben, ſondern muß große Dinge wirken, und wenn ſie ſich der Arbeit entzieht, kann ſie nicht wahrhaft ſeyn: „Das Wort, welches ihr gehört habt, iſt nicht mein, fährt Jeſus Chriſtus fort, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat.“ Ihr wiſſet, meine geliebteſte Brüder, daß das ewige Wort

und der eingeborne Sohn Gottes rede, und daß alſo das Wort, welches er verkündet, das Wort des Vaters ſelbſt ſey, deſſen unerſchaffenes Wort er ſeiner Natur nach iſt. Allein wir können jene Worte, welche der Sohn Gottes hinzuſetzt: „Dieſes habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin,“ mit der Verheißung übereinſtimmen, welche er eben dieſen Jüngern und ſeinen Auserwählten macht, bei ihnen zu bleiben bis an das Ende der Welt. Wir werden dieſe Verheißung Jeſu Chriſti mit den vorhergehenden Worten ohne Mühe vereinigen, wenn wir betrachten, daß das Wort, nachdem es Fleiſch geworden iſt, ſich ſeiner Menſchheit nach, im Verlauf einiger Zeit von uns abſondern, und dennoch durch ſeine mächtige und unſichtbare Gottheit allzeit unter uns gegenwärtig bleiben mußte.

III. Dann ſpricht unſer Erlöſer zu den Apoſteln: „Der Tröſter aber, der heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich euch geſagt habe.“ Ihr wiſſet, meine geliebteſte Brüder, daß der Name Parakletus, welcher hier dem heiligen Geiſte gegeben wird, in unſerer Sprache einen Tröſter oder Fürſprecher bedeute, daß folglich unter dieſer Benennung der heilige Geiſt die Sache der Sünder vor dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit des göttlichen Vaters vertheidige. Wenn nun von dieſem göttlichen Geiſte geſagt wird, daß er die göttliche Majeſtät für die ſtrafbaren Menſchen bitte, obgleich er mit dem Vater und dem Sohne einerlei Weſenheit iſt, ſo bedeutet dieſes nichts Anderes, als weil er uns durch ſeine Einſprechung zu bitten aneifert, wie uns der heil. Paulus lehrt, da er ſpricht: „Der Geiſt hilft unſerer Schwachheit auf, er bittet für uns mit unausſprechlichem Seufzen.“ (Röm. 8.) Verlanget Jemand noch deutlicher zu begreifen, wie es geſchehen könne, daß der heilige Geiſt, welcher eben ſo groß, und eben ſo mächtig wie der Vater iſt, dennoch für uns bitte, ſo darf er nur erwägen, daß dieſer heilige Geiſt, da er unſere Herzen erfüllt, unſere Begierden entzünde, und uns zu gleicher Zeit antreibe unſere Bitten gen Himmel zu ſchicken, um der höchſten Majeſtät unſere Bedürfniſſe vorzutragen. Ferner wird der heilige Geiſt der Tröſter genannt, weil er die Traurigkeit mäßigt, welche uns der Schmerz über die begangene Sünde verurſacht, indem er uns zur Hoffnung der Vergebung aufmuntert. Endlich hat Jeſus Chriſtus mit allem Rechte verſprochen, daß eben dieſer göttliche Geiſt uns alle Dinge lehren werde, weil die beredſamſten Worte eines Predigers unnütz werden, wenn nicht der heilige Geiſt zum Herzen der Zuhörer

redet. Aus dieſem Grundſatze folgt, daß man dasjenige, was man von den göttlichen Wahrheiten begreift, nie der Kunſt des Redners zueignen müſſe, weil die gelehrteſte Zunge nicht fähig wäre uns zu unterrichten, wenn nicht der Geiſt der Wahrheit ſelbſt uns innerlich durch ſeine Einſprechungen lehrte. Es trägt ſich in der That alle Tage zu, daß wenn ein Prediger auf dem Lehrſtuhle der Wahrheit redet, wenn ſich ſeine Stimme auch in den Ohren aller Anweſenden hören läßt, dennoch nicht alle, welche ihn anhören, den Sinn und Verſtand ſeiner Worte begreifen. Daß ſich nun nicht alle gleich gerührt fühlen, obgleich eben dieſelbe Stimme zu den Ohren aller Menſchen kömmt, hat ſeine Urſache darin, weil der göttliche Geiſt, dieſer unſichtbare Lehrer, einigen Zuhörern den Verſtand der Worte enthüllt, während er das Herz der andern bei eben demſelben äußerlichen Schalle, welcher ſie rührt, kalt und unempfindlich bleiben läßt. Der heil. Joannes lehrt uns eben dieſe Wahrheit, da er ſpricht: „Die Salbung des heiligen Geiſtes lehrt uns alle Dinge“ (I. Joann. 2.); wir können alſo mit Gewißheit ſagen, daß die Stimme uns nicht unterrichten könne, wenn nicht der heilige Geiſt ſeine göttliche Salbung in unſere Seele ausgießt. Allein warum ſollten wir länger darauf dringen, zu beweiſen, daß die menſchliche Beredſamkeit uns von den Wahrheiten des Heils allein nicht überzeugen könne, da Gott ſelbſt zu unſerer Belehrung vergebens reden würde, wenn nicht ſein göttlicher Geiſt ſein Wort zu gleicher Zeit in unſere Herzen brächte? Wir ſehen in der That, daß Gott, welchem das Laſter bekannt war, das Kain durch den Brudermord zu begehen ſich entſchloſſen hatte, zu ihm redete und ſprach: „Du haſt geſündigt, hüte dich dein boshaftes Vorhaben auszuführen“ (Gen. 4.); allein obgleich dieſer Gottloſe die Stimme Gottes hörte, welche ihn ermahnte, ſeine Hände mit dem unſchuldigen Blute nicht zu beflecken, erwies er ſich dennoch taub gegen die göttliche Stimme, und anſtatt ihr zu gehorchen, verachtete er ſie, weil der heilige Geiſt in ſein verhärtetes Herz keinen Eingang fand, um ihn die Stimme Gottes hören zu laſſen, welche zu ihm redete. Indeß bleibt noch eine Schwierigkeit aufzuklären übrig. Wenn nämlich unſer Erlöſer zu ſeinen Apoſteln ſagt, daß ihnen der heilige Geiſt alles eingeben werde, was er ihnen geſagt habe, ſo ſcheint unſer Erlöſer durch dieſe Worte anzuzeigen, als ſey er über den heiligen Geiſt erhaben. — Hiebei darf man aber nur in Betrachtung ziehen, daß das Wort „Eingeben“, deſſen ſich Jeſus Chriſtus bedient, angewendet werde, um das Amt desjenigen, welcher beiſteht, oder welcher ſich zum Dienſte eines andern widmet, zu bezeichnen, der heil.

Geiſt aber, welcher uns die übernatürliche Wiſſenſchaft auf eine unſichtbare Art ertheilt, ſich nicht erniedrige, um ſie uns ſo mitzutheilen, als wenn er ſie aus dem Innerſten unſerer Seelenkräfte herauszöge; ſondern er entdeckt uns durch ſein eigenes Licht Wahrheiten, die uns unbekannt waren. Da endlich der Erlöſer die Worte hinzuſetzt: „Meinen Frieden gebe ich euch,“ gibt er uns zu verſtehen, daß er ſeinen Frieden während dieſes Lebens denjenigen gebe, welche auf dem Wege des Heils einhergehen, und daß er eben dieſen Frieden für immer denjenigen gebe, welche in den ſeligen Aufenthalt gelangen, den er ihnen in dem Himmel zubereitet hat.

IV. Nachdem wir den Inhalt des Evangeliums mit wenigen Worten ausgelegt haben, laſſet uns jetzt das große Geheimniß betrachten, welches uns die Kirche bei dieſer Feierlichkeit zu Gemüthe führt. Ihr habt vernommen, daß ſich der heilige Geiſt den Apoſteln unter der Geſtalt der feurigen Zungen mitgetheilt habe, und daß ſie zu gleicher Zeit die Gabe, alle Sprachen zu reden, empfangen haben. Dieſes Wunder kündet uns nun an, daß die durch die Apoſtel angedeutete, und mit eben demſelben Geiſte erfüllte Kirche ſich von allen Völkern des Erdbodens durch die göttliche Sprache, welche ſie zu ihnen reden wird, werde hören laſſen. In der That, wenn Gott, um den Hochmuth der Menſchen zu Schanden zu machen, welche ſich vergeblich bemühten einen Thurm bis an den Himmel aufzuführen, einſt zuließ, daß ihre Sprache verwirrt wurde, vereinigt eben dieſer Gott, um die Demuth derjenigen, die ihn fürchten, hier zu belohnen, in ihnen alle Sprachen der zerſtreuten Völker ſo, daß die Demuth ihre Kraft und ihre Herrlichkeit dort findet, wo Hochmüthige nur ihre Schwäche, und die Strafe ihrer Vermeſſenheit gefunden haben.

V. Betrachten wir jetzt die Urſache, warum der heilige, und mit dem Vater und Sohne ewige Geiſt unter dem Elemente des Feuers erſcheine; warum er ſich unter dieſen feurigen Zungen offenbare; warum er ſich nur unter der Geſtalt einer Taube gezeigt habe, als er über den Sohn Gottes herabſtieg; und warum er ſich nur unter dem äußerlichen Scheine des Feuers zeige, da er über die Apoſtel herabkommt, ſo daß die Taube, als der heilige Geiſt ſich den Apoſteln zeigte, ſich nicht ſehen ließ, und das Feuer nicht erſchien, als eben dieſer heilige Geiſt über die Perſon des Sohnes Gottes herabkam. Um nun dieſe alſo vorgetragenen Fragen zu löſen, ſagen wir erſtens, daß der mit dem Vater und Sohne ewige heilige Geiſt ſich mittelſt des Feuers ankünde, weil Gott ſelbſt gleichſam ein geiſtiges und unſichtbares Feuer iſt, das man nach dem Zeugniſſe des heil. Paulus nicht

begreifen kann: „Gott iſt ein verzehrendes Feuer.“ (Hebr. 12, 29.) Er iſt in der That ein Feuer, welches den Roſt unſerer Bosheiten verzehrt; dieſe Wahrheit hat Jeſus Chriſtus, der die Wahrheit ſelbſt iſt, durch die Worte bekräftigt: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu ſenden, und was will ich anders, als daß es brenne.“ (Luk. 12, 49.) Dieſe Erde, von der er redet, iſt das Herz des Menſchen, das ſich an dieſelbe heftet; jenes Herz, welches immer mit den eitlen Gedanken dieſer Welt beſchäftigt, niedergedrückt und von den Teufeln mit Füßen getreten wird; allein wenn Gott ſein göttliches Feuer durch den Hauch des heiligen Geiſtes über dasſelbe herabkommen läßt, findet ſich dieſes fleiſchliche Herz ſogleich von ſeiner Liebe entzündet; alſo wird die Erde von dieſem himmliſchen Feuer entzündet, wenn das ganz irdiſche und in Anſehung Gottes ganz kalte Herz des Menſchen ſeine ſündhaften Begierden, die es an die gegenwärtige Welt feſſeln, verläßt, um einzig und allein nach Gott zu ſeufzen, welcher der Gegenſtand ſeiner Liebe geworden iſt. Der heilige Geiſt zeigt ſich alſo durch das Feuer, weil er unſere kalten und matten Herzen erwärmt, und ſie mit den Begierden der Ewigkeit erfüllt. Dieſer mit dem Sohne ewige Geiſt iſt auch unter der Geſtalt der feurigen Zungen erſchienen, weil er uns andeuten wollte, daß es auch ein weſentliches Verhältniß zwiſchen ihm und dem göttlichen Worte gäbe, indem der heilige Geiſt mit dem Sohne eine und eben dieſelbe Weſenheit iſt, welcher das ewige Wort des Vaters iſt. Es geziemte ſich endlich, daß, gleichwie die Zunge dem Worte zum Werkzeuge dient, auch der heilige Geiſt ſich unter dieſer Geſtalt offenbare, um uns zu zeigen, daß alle diejenigen, welche dieſen göttlichen Geiſt empfangen würden, den eingebornen Sohn mit dem Herzen und mit dem Munde bekennen, und die Wahrheit des Wortes nicht würden läugnen können, weil ihre Zunge von dem heiligen Geiſte geleitet werden würde; er erſcheint ferner gleich einer feurigen Zunge, weil er alle diejenigen, die er mit ſeinen Gaben erfüllt, mit den Flammen der Liebe entzündet, und beredſam macht. Die wahren Lehrer der Lehre Jeſu Chriſti haben in der That feurige Zungen, weil ſie die göttliche Liebe predigen oder lehren, und das Feuer der Liebe in denen, die ſie anhören, entzünden; denn die gelehrteſten Predigten ſind unfruchtbar, wenn ſie nicht die Funken dieſes geheiligten Feuers in die Herzen bringen. Die Hitze dieſer göttlichen Flamme empfanden die zwei durch den Mund der Wahrheit ſelbſt unterrichteten Jünger, als ſie ſprachen: „Brannte nicht unſer Herz in uns, wie er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufſchloß?“ (Luk.

24, 32.) Dieß ſind auch die Früchte, welche eine eifervolle Predigt in der Seele derjenigen hervorbringt, die ſie anhören. Denn alsdann fühlt ſich die Seele entzündet, das Eis des Herzens fängt an zu ſchmelzen, die heiligen Begierden ſetzen uns zu, und die Begierlichkeit der irdiſchen Dinge entfernt ſich von uns. Die aufrichtige Liebe, welche ſich dann einer Seele bemächtigt, erweckt in ihr Seufzer und Leiden, allein die Peinen, welche ſie unter dem Joche der göttlichen Liebe erträgt, ſind für ſie eine Nahrung, welche ſie belebt und unterſtützt. Sie hat ihr Vergnügen in der Anhörung der Gebote des göttlichen Geſetzes, und dieſe göttlichen Gebote ſind gleichſam eben ſo viele Fackeln, welche ſie erleuchten, und auf den Wegen des Heils leiten; und wenn dieſe Seele vorher nur unnütze Begierden hatte, welche ſie in Unthätigkeit hielten, ſo flößt ihr das göttliche Wort einen ganz neuen Eifer ein, zu wirken, und die Tugenden zu erlangen. Um uns von dieſer Wahrheit zu unterrichten, lehrt uns auch Moſes (Deuter. 33.) daß Gott in ſeiner rechten Hand das Geſetz ganz von Feuer halte; denn wenn die Verworfenen durch die linke Hand dieſes fürchterlichen Gottes, der ſie am Ende der Welt dahin ſtellen wird, bezeichnet werden, ſo zeigt uns ſeine rechte Hand die Auserwählten an, welche dieſes feurige Geſetz, das ſie in der rechten Hand des Allmächtigen entdecken, nicht betrachten können, ohne durch die heftige Liebe, mit der es ſie durchdringt, zur Erfüllung desſelben angetrieben zu werden; denn ſobald ſie die Worte des göttlichen Geſetzes hören, findet ihre Seele nirgend Ruhe mehr, als in der Süßigkeit des göttlichen Feuers, welches ſie verzehrt. Wenn hernach der heilige Geiſt, der ſich hier durch das Feuer ankündet, einſt unter der Geſtalt der Taube erſchien, will er uns unter dieſem doppelten Sinnbilde die zwei Wirkungen offenbaren, welche er in denen, die ihn empfangen, hervorbringt, nämlich die Einfalt, und die Inbrunſt der Liebe. Er macht uns einfältig durch die Reinigkeit, und er macht uns brennend durch den göttlichen Eifer, den er uns mittheilt; denn die Einfalt kann Gott ohne den Eifer nicht gefallen, wie ihm auch der Eifer ohne die Einfalt nicht angenehm ſeyn kann. Deßhalb ſpricht die Wahrheit ſelbſt zu den Apoſteln: „Seid klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben“ (Matth. 10, 16.), durch welches Gleichniß ſie ihnen andeuten wollte, daß der kluge Eifer die Einfalt beſeelen, und die Einfalt den Eifer mäßigen müſſe. Eben dieſe Wahrheit bekräftigt auch der Apoſtel, da er uns ermahnt (I. Kor. 14, 20.): „Werdet nicht Kinder am Verſtande, ſondern ſeyd Kinder in Anſehung des Böſen, aber an Einſicht ſuchet vollkommener

zu werden.“ Der heilige Mann Job war nach dem Ausdrucke der Schrift ein einfältiger und aufrichtiger Mann (Job. 1, 1.), und daraus lernen wir, daß es keine wahre Aufrichtigkeit ohne Einfalt, und keine Einfalt, die Gott angenehm iſt, ohne Aufrichtigkeit gebe. Da nun der heilige Geiſt gekommen iſt, uns in der einen und andern dieſer Tugenden zu unterrichten, hat er ſich unter der Geſtalt des Feuers und der Taube ſehen laſſen, um uns unter dem Bilde der Taube die Sanftmuth und den Frieden, und unter dem Bilde des Feuers den brennenden Eifer für die Gerechtigkeit zu lehren, welchen er denjenigen einflößt, denen er ſich mittheilt.

VI. Die Urſache endlich, warum eben dieſer heilige Geiſt, als er über den Erlöſer der Menſchen herabkam, die Geſtalt einer Taube angenommen, und ſich hernach, da er ſich den Jüngern mittheilte, durch das Feuer angekündet habe, zeigt ſich ſogleich, wenn man betrachtet, daß wir, da der Sohn Gottes unſer Richter iſt, die Strenge ſeiner Gerechtigkeit nie würden haben ertragen können, wenn er mit dem Feuer ſeines Zorns bewaffnet zu uns gekommen wäre, um uns zu richten und uns zu ſtrafen, ehe er uns durch die Süßigkeit ſeiner Wohlthaten zuvorkäme und an ſich zöge. Da alſo der Sohn Gottes Menſch geworden iſt, um das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, hat er ſich voll Sanftmuth unter uns gezeigt, damit wir ſein Joch liebenswürdig fänden, weil er die Menſchen beſſern, und ihnen in dieſem Leben gnädig ſeyn wollte, um dann die billigſte Urſache zu haben, ſie an dem Tage ſeines Zorns zu richten. Das iſt die Urſache, warum der heilige Geiſt ſich gleich anfangs nur unter der Geſtalt der Taube gezeigt hat, da er über den Erlöſer herabſtieg, welcher gekommen war, die Sünden der Menſchen zu vergeben, und nicht ſie zu ſtrafen. Wenn er alſo heute in Mitte eines verzehrenden Feuers über die Apoſtel herabkommt, ſo zeigt er uns dadurch an, daß dieſe, weil ſie nur Menſchen, folglich Sünder ſind, ſich in den Flammen der göttlichen Liebe von ihren Flecken reinigen ſollen; und daß ſie, wenn auch Gott ihnen ihre Beleidigungen verzeihen wollte, da er ſich in der Perſon ſeines Sohnes ſanftmüthig und friedfertig gezeigt hat, ſich dennoch ſelbſt durch die Buße von ihren Fehltritten reinigen ſollten. Denn man muß nicht glauben, daß ſelbſt die Apoſtel, obgleich ſie an ein Amt der Heiligkeit gebunden waren, von aller Sünde frei waren, indem uns der heil. Apoſtel Joannes verſichert: „Wenn wir ſagen, wir haben nicht geſündigt, ſo betrügen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns.“ (I. Joann. 1, 8.) Der heilige Geiſt muß alſo, da er ſeine Ankunft ſündhaften Menſchen ankündet,

mit Feuer umgeben erſcheinen, um ſie durch dieſes Zeichen zu ermahnen, daß ſie die Sünden, welche ihre Gewiſſen beflecken, ſorgfältig unterſuchen, und ſie hernach durch die Hitze einer deſto aufrichtigern und bitterern Reue verzehren ſollen, je mehr ſich unſer göttlicher Erlöſer bei ſeiner Ankunft in die Welt duldſam und bereit zum verzeihen gezeigt hat.

# Am Pfingſtmontage.

## Evangelium Joann. 3, V. 16 — 21.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu Nikodemus: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt. Das aber iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen die Finſterniß mehr liebten, als das Licht: denn ihre Werke waren böſe. Denn Jeder, der Böſes thut, haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit ſeine Werke nicht geſtraft werden; wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit ſeine Werke offenbar werden, weil ſie in Gott gethan ſind.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(12. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Jeſus Chriſtus iſt als der höchſte Arzt der Seelen auf die Erde gekommen, um uns von der tötlichen Schwachheit, in

welche uns die Sünde verſetzt hat, zu heilen; und wer das Hilfsmittel ausſchlägt, welches ihm dieſer Gott der Güte zubereitet hat, der geht zu Grunde, und wird ſelbſt die Urſache ſeines Untergangs. Der Erlöſer der Welt iſt in der That nicht gekommen, die Welt zu verdammen, ſondern einzig und allein ſie ſelig zu machen; und wer immer das Heil, welches ihm angeboten wird, nicht annehmen will, wird ſein eigener Richter, und verdammt ſich ſelbſt; denn wenn wir ſagen, der Menſch fälle über ſich ſelbſt ſein Urtheil, ſo ſagen wir es den Worten des Erlöſers gemäß, der uns verſichert, daß derjenige, der an ihn glaubt, nicht werde verdammt werden, und der an ihn nicht glaubt, ſchon verdammt ſey. Hieraus erhellt, daß jene Verdammung, von welcher uns Jeſus Chriſtus ſagt, diejenige iſt, welche von dem Menſchen ſelbſt gefällt wird, weil der Ausſpruch, den der höchſte Richter am Ende der Welt wider den ſündhaften Menſchen fällen wird, noch nicht gefällt iſt, und daß deſſen ungeachtet das Urtheil, wie es unſer Erlöſer erklärt, ſchon ausgeſprochen iſt. In der That, da der Erlöſer diejenigen, welche ihm angehören, kennt, ſieht er ſehr deutlich die Gerechten, welche ihre Krone erwarten, und ſieht zu gleicher Zeit diejenigen, welche ſich nur der ewigen Flammen würdig machen; er unterſcheidet auf ſeinem Acker das Unkraut von dem Weizen, und er nimmt auch die Spreu und den Samen wahr, welche auf ſeiner Tenne vermengt ſind.

II. Die Urſache, warum derjenige, der nicht glaubt, ſchon verdammt iſt, erhellt aus den Worten unſers Erlöſers, weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt; denn der Grund dieſer Verdammung iſt, weil der Menſch, nachdem das Licht in die Welt gekommen iſt, ihn zu erleuchten, die Finſterniſſe dem göttlichen Lichte vorgezogen hat. Allein man wird ſagen, wenn die Werke der Menſchen böſe waren, wie uns die Wahrheit ſelbſt verſichert, wie haben doch Einige der Wahrheit folgen, und zum Lichte gelangen können, wie es uns der Erlöſer hernach mit den Worten verſichert: „Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit ſeine Werke offenbar werden, weil ſie in Gott gethan ſind.“ Wie haben doch, ſage ich, einige das Gute ausgeübt, um zu Jeſu Chriſto, welcher das Licht iſt, zu gelangen, da doch die andern den Finſterniſſen gefolgt ſind? Es iſt gewiß, daß der Sohn Gottes bei ſeiner Ankunft in die Welt alle Menſchen in der Sünde, und alle ſeiner Hilfe bedürftig gefunden habe, um ihre Geneſung zu erhalten; gleichwie alſo die einſt von Moſes aufgerichtete Schlange (4. Moſ. 21.) die Juden, welche ſie anſahen, und von den Schlangen in der

Wüſte gebiſſen worden waren, vor dem Tode bewahrte, eben ſo hat unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus durch ſeinen Tod, deſſen Bild die eherne Schlange uns war, den Menſchen, welche unter den tödtlichen Wunden, die ihnen die Sünde geſchlagen hatte, ſeufzten, die Geſundheit und das Leben wieder hergeſtellt. Da ſich alſo die Menſchen in einen ſo unglückſeligen Zuſtand verſetzt fanden, wie hätten wohl Gerechte ſollen angetroffen werden, deren Werke Gott angenehm, und die nicht aus der Zahl der Gottloſen geweſen wären, welche der Erlöſer zu rechtfertigen gekommen war? Wie kann man endlich die Worte der Wahrheit ſelbſt auslegen, da ſie ſpricht: „Das aber iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen die Finſterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böſe?“ Ich antworte hierauf, daß man ſelbſt aus dieſen letzten Worten die Wahrheit, welche uns unſer Erlöſer lehrt, entdecken könne; denn da er ſagt, daß die Menſchen die Finſterniſſe mehr, als das Licht liebten, lehrt er uns, daß viele an ihren Sünden ein Wohlgefallen getragen, und ihren Ruhm darein geſetzt, während andere ſie verabſcheut und bekannt haben. Derjenige, welcher ſeine Sünde anklagt und bekennt, verhält ſich nun aber eben ſo, wie Gott. Denn da uns Gott der Sünden anklagt, die wir begehen, wenn wir ſie zu gleicher Zeit bekennen, vereinigen wir uns mit ihm. Weil alſo der Menſch und der ſündhafte Menſch gleichſam zwei verſchiedene Dinge ſind, indem der Menſch das Werk Gottes, und die Eigenſchaft des Sünders das Werk des Menſchen iſt, muß der Menſch, damit Gott den Menſchen, welcher ſein Werk iſt, ſelig mache, in ſich ſelbſt die Sünde vernichten, welche ſein eigenes Werk iſt, damit er dasjenige, was von ihm ſelbſt kommt, nur haſſen, und dasjenige, was er von der Hand Gottes empfangen hat, nur lieben könne.

III. Wir müſſen alſo, um die Ausübung des Guten zu beginnen, gegen unſere Werke Abſcheu und Verachtung faſſen, weil wir auf dieſe Art ihre Bosheit beſchuldigen, und andere Werke auszuüben anfangen, welche, weil ſie gut ſind, uns Gott angenehm machen. Alſo fangen wir an, die Wahrheit zu erkennen und zu lieben, welche unſere Finſterniſſe zerſtreut, und uns zu Kindern des Lichtes macht; denn worin beſteht dieſe Wahrheit, als darin, daß wir uns ſelbſt nicht ſchonen, und uns nicht mit der Gerechtigkeit ſchmeicheln, da wir mit Bosheit bedeckt ſind? Dann fängt das Licht an, uns zu erleuchten, und wir fürchten uns nicht mehr, daß unſere Werke bekannt ſind, weil ſie in Gott vollbracht ſind. Denn die Sünde, welche wir verabſcheuen, würde in Anſehung unſer kein verhaßter Gegenſtand ſeyn, wenn uns

nicht Gott die Bosheit derſelben aufdeckte, und wenn uns das Licht nicht erleuchtete. Derjenige, welcher ungeachtet der Vorwürfe, die er von Seite Gottes erfährt, dennoch an ſeiner Sünde Wohlgefallen trägt, und welcher ſogar das Licht flieht, das ihm ſeine laſterhaften Handlungen vor Augen legt, verhält ſich mit demjenigen, welcher die Wahrheit liebt, in ganz entgegengeſetzter Weiſe: denn dieſer bedient ſich des Lichtes der Wahrheit, um ſich des Böſen, das er in ſich erkennt, anzuklagen, und die Vergebung ſeiner Fehltritte von Gott zu verdienen; und damit Gott ſie vergeſſe, ſtellt er ſich dieſelben ohne Unterlaß vor Augen. Er macht ſich alſo das göttliche Licht, das ihn erleuchtet, zu Nutzen, und ſagt Gott Dank, daß er ihm zu erkennen geben wolle, was ihn in ſeinen Augen verhaßt macht. Dann ſpricht er in den Empfindungen eines bußfertigen Herzens mit dem königlichen Propheten: „Wende dein Angeſicht, o mein Gott! von meinen Sünden hinweg;“ und trägt dieſe Bitte mit deſto größerer Zuverſicht vor, mit je größerer Aufrichtigkeit er ſagen kann: du weißt, Herr, daß ich meine Sünde nicht verhehle, weil ich ſie immer in meinem Verſtande gegenwärtig habe, und ſie mir jeden Augenblick vorrücke. Wenn ihr nun wollt, daß eure Sünde ſich von dem Angeſichte Gottes entferne, ſo ſtellt ſie euch ohne Unterlaß vor Augen; denn wenn ihr ſie hinter euch zurücklaſſet, um das Angedenken derſelben zu verlieren, ſo wird Gott ſie einſtens euern Blicken entgegenſtellen, und ſie euch vorrücken, wenn eure Reue unnütz ſeyn wird.

IV. Wandeln wir alſo, meine geliebteſte Brüder, im Scheine dieſes göttlichen Lichtes, damit uns nicht etwa die Nacht überraſche; wachen wir jetzt über unſer Heil, da es noch Zeit iſt; finden wir uns in Zukunft fleißig in unſern Kirchen ein; verſchieben wir es nicht, den Willen des höchſten Herrſchers zu erfüllen; beſchäftigen wir uns ohne Unterlaß mit dem Gebete; unterlaſſen wir nicht unſere gewöhnliche Andachtsübungen; wachen wir, ſo lange der günſtige Tag uns leuchtet. Jeſus Chriſtus, das ewige Licht, gießt jetzt ſeine Strahlen über uns aus; er bietet ſich an, uns unſere Beleidigungen zu vergeben, wenn wir ein demüthiges und aufrichtiges Bekenntniß derſelben ablegen, während er bereit ſteht, alle diejenigen zu ſtrafen, welche ihre Laſter entſchuldigen wollen, ſich die Gerechtigkeit zueignen, und ſich für etwas halten, obgleich das Nichts ihr Antheil iſt. Derjenige alſo, welcher in der Gerechtigkeit des Herrn wandelt, welcher den Werth ſeiner Erbarmniſſe empfindet, derjenige, ſage ich, welcher von dem Laſter frei zu ſeyn glaubt, und welcher keine gröberen Sünden begeht, dergleichen der Todtſchlag, der Diebſtahl und die Unzucht ſind, unterläßt dennoch nicht, ſich ſtrafbar

zu erkennen, und Sünden, welche gering zu ſeyn ſcheinen, dergleichen die unbedachtſamen Worte, die nur wenig ſträflichen Gedanken, das Uebermaß in dem Gebrauche der erlaubten und ehrbaren Dinge ſind, mit bitterer Reue zu bekennen. Dieſer Menſch, von dem übernatürlichen Lichte erleuchtet, weiß vollkommen, daß auch die geringen Fehltritte, wenn man ſie außer Acht läßt, eine Seele endlich in den Abgrund hinabziehen. Wir ſehen in der That, daß die anſehnlichſten Flüſſe nur von den Waſſertropfen, welche ſich ſammeln, entſtehen; daß die Sandkörner, obgleich ſie ſehr klein ſind, dennoch im Stande ſind durch ihre Anzahl zu erdrücken; und es iſt nicht minder wahr, wenn man ſagt, die Wellen des Meeres, welche ein Schiff überſchwemmen, ſeyen nicht mächtiger, es zu verſchlingen, als das ſich in dem Grunde des Schiffes nach und nach ſammelnde Waſſer, wenn man es vernachläſſigt. Es heißt folglich die Hand an das Werk legen, und unſer Schiff vor dem Schiffbruche bewahren, die Quelle dieſer Sünden in uns austrocknen, welche ſich jeden Tag vervielfältigen, obgleich ſie uns von geringer Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinen.

V. Wir müſſen alſo alle unſere Fehltritte durch unſere Thränen, durch das Faſten, durch das Almoſen, und durch die Vergebung der empfangenen Unbilden ausſöhnen. Der Lauf dieſes Lebens iſt von Leiden und Verſuchungen nicht frei; wir müſſen alſo, um ſicher zu gehen, unaufhörlich auf der Hut ſeyn, und uns weder durch das Wohlergehen aufblaſen, noch durch die Widerwärtigkeit niederſchlagen laſſen. Denn die Abſicht der göttlichen Vorſehung, da ſie uns die Güter dieſes Lebens verwilligte, war nicht, daß dieſe uns als Werkzeuge zu unſern Laſtern dienen, ſondern daß ſie unſern Bedürfniſſen abhelfen ſollten. Wenn uns Gott endlich durch Drangſale, die er uns zuſendet, betrübt, ſo geſchieht es, um uns zu beſſern, und nicht um uns in das Verderben zu ſtürzen. Machen wir uns die Sorgfalt zu Nutzen, welche der Vater der Erbarmniſſe anwendet, uns auf den rechten Weg zu bringen, und zu unterrichten, damit wir nicht die Strenge ſeiner Gerechtigkeit erfahren, da er uns am Tage ſeines Zornes richten wird. Dieß ſind die Wahrheiten, die wir euch alle Tage predigen, und man kann ſie euch nicht zu oft wiederholen, weil ſie ſehr heilſam ſind.

# Am Pfingſtdienſtage.

## Evangelium Joann. 10, V. 1 — 10.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu den Phariſäern: Wahrlich, wahrlich ſag' ich euch, wer nicht zur Thüre in den Schafſtall eingeht, ſondern anderswo hineinſteigt, der iſt ein Dieb und ein Mörder. Wer aber zur Thür hineingeht, der iſt ein Hirt der Schafe. Demſelben macht der Thürhüter auf, und die Schafe hören ſeine Stimme: er ruft ſeine Schafe mit Namen, und führt ſie heraus. Und wenn er ſeine Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her: und die Schafe folgen ihm nach, weil ſie ſeine Stimme kennen. Einem Fremden aber folgen ſie nicht, ſondern fliehen vor ihm; denn ſie kennen die Stimme der Fremden nicht. Dieſes Gleichniß ſagte Jeſus zu ihnen: ſie aber verſtanden nicht, was er zu ihnen redete. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ſag' ich euch, ich bin die Thüre zu den Schafen. Alle, ſo viel ihrer kamen, ſind Diebe und Mörder, und die Schafe haben auf ſie nicht gehört. Ich bin die Thüre. Wenn Jemand durch mich eingehet, der wird ſelig werden: er wird eingehen und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt um zu ſtehlen, zu morden und zu verderben: ich bin gekommen, damit ſie das Leben haben und überflüſſig haben.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(45. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. In dieſem Evangelium legt der Erlöſer zu unſerm Unterrichte ein gemeines Gleichniß vor, das er von ſeiner Heerde, und von der Thüre, durch welche man in den Schafſtall eingehen muß, hernimmt. Wenn uns die Heiden deſſen ungeachtet ſagen, daß ſie nach dem Lichte

der geſunden Vernunft, welches ſie erleuchtet, leben, ſo ſind wir dennoch verſichert, daß ihre vermeinte Weisheit zu ihrem Heile nichts dienen werde, wenn ſie nicht durch die Thüre eingehen, welche uns Jeſus Chriſtus empfiehlt. In der That, was nützet es gut zu leben, wenn man nicht auch verſichert iſt, ewig zu leben. Nun dürfen aber diejenigen, welche mittelſt einer unſeligen Blindheit das Ziel nicht ſehen, worauf ſich dieſes Leben richten muß, oder welche es aus Hochmuth verachten, nicht unter die Zahl derjenigen gerechnet werden, welche gut leben; denn nur jene, welche Jeſum Chriſtum kennen, der das Leben und die Thüre iſt, durch welche man in den Schafſtall eingehen muß, können eine gegründete und lebhafte Hoffnung eines ewigen Lebens haben. Indeſſen findet man nicht ſelten Menſchen, welche keine Chriſten ſind, und uns zu überreden trachten, nach ihrer Richtſchnur zu leben; allein ſie ſuchen uns nur zu verführen, und in das Verderben zu ſtürzen; denn da ſie ſich bemühen, durch andere Wege als durch die Thüre in den Schafſtall einzugehen, verurſachen ſie, anſtatt der Heerde das Heil zu verſchaffen, wie es der gute Hirt thut, den Untergang derſelben. Man hat zwar Weltweiſe geſehen, welche von dem Laſter und von der Tugend mit vielem Scharfſinne geredet, welche das eine und die andere methodiſch, und durch ſtarke Vernunftſchlüſſe erklärt, und welche, nachdem ſie unermeßliche Bände mit den prunkhaften Grundſätzen ihrer vermeinten Weisheit anfüllten, die Menſchen eingeladen haben, ihrer Lehre zu folgen, um ihnen ein glückſeliges Leben zu verſchaffen; allein dieſe falſchen Weiſen, welche nicht durch die Thüre der Wahrheit und des Heils hineingingen, waren nur geſchickt, die Heerde zu zerſtreuen, zu vernichten, und umzubringen.

II. Laſſen wir aber alle dieſe Weltweiſen bei Seite, und kommen wir zu den Phariſäern. Wenn dieſe alle Tage die Schriften laſen, welche ihnen Jeſum Chriſtum allenthalben vorſtellten, den ſie ſelbſt erwarteten, kann man dennoch ſagen, daß ſie ihn nicht kannten, obgleich er ſich ſo zu ſagen unter ihren Händen befand. Wenn ſchon dieſe Phariſäer ſich rühmten, ſcharfſichtiger als die andern zu ſeyn, und wenn ſie ſich ſchon für die weiſeſten unter den Menſchen hielten, kann man dennoch ſagen, daß ſie, weil ſie Jeſum Chriſtum läugneten, nicht durch die Thüre hineingingen; und da ſie Jünger hatten, zogen ſie dieſelben nicht aus den Finſterniſſen der Unwiſſenheit heraus, ſondern in ihr Unglück hinein. Wenn wir jetzt zu denjenigen übergehen, welche ſich des Namens der Chriſten rühmen, werden wir unter dieſen eine ſehr große Zahl finden, welche ſich nicht allein für ſehr aufgeklärte Köpfe halten, ſondern auch alle Menſchen überreden wollen, daß

ſie ihr Licht und ihre Einſichten von Jeſu Chriſto ſelbſt empfangen haben, und dergleichen ſind die Ketzer. Anſtatt daß dieſe ſich rühmen können, durch die Thüre hineingegangen zu ſeyn, kann man ſagen, daß ſie ſich ſelbſt ausgeſchloſſen haben; denn Sabellius behauptet, der Sohn ſey mit dem Vater eine und ebendieſelbe Perſon, und hierin widerſpricht er ſich ausdrücklich, indem er, da er den Sohn nennt, zeigt, daß dieſer Sohn eine von dem Vater unterſchiedene Perſon ſey. Wer alſo ſagt, der Vater und der Sohn ſeyen ebendieſelbe Perſon, geht nicht durch die Thüre ein. Arius ſagt, der Vater und der Sohn ſeyen zwei verſchiedene Naturen; er würde kein Ketzer ſeyn, wenn er ſagte, daß der Vater und der Sohn zwei verſchiedene Perſonen ausmachen, anſtatt zu ſagen, daß ſie zwei verſchiedene Weſen ſeyen. Denn dieſer Irrlehrer wird von Jeſu Chriſto ſelbſt widerlegt, welcher ſpricht: „Mein Vater und ich ſind eins.“ Arius befindet ſich folglich gleich den andern außer der Thüre, weil er Jeſum Chriſtum ankündet, ſo wie er ſich ihn einbildet, und nicht ſo, wie ihn uns der Glaube deutlich vorſtellt. Ein anderer Verführer mit Namen Photin verſichert, Jeſus Chriſtus ſey kein Gott, ſondern ein bloßer Menſch; dieſer Neuerer ſchließt ſich dadurch, wie die übrigen Irrlehrer, von der Thüre des Heils aus, weil wir verpflichtet ſind, zu bekennen, daß Jeſus Chriſtus Gott und Menſch zugleich ſey. Allein warum halten wir uns hier auf, die Träumereien der Sektirer zu durchgehen; uns iſt es genug, zu wiſſen, daß die katholiſche Kirche allein der Schafſtall iſt, wo Jeſus Chriſtus ſeine Schafe hält, und daß man dahin nur durch die Thüre, nämlich durch die Verkündigung und Erkenntniß Jeſu Chriſti eingehen kann. Indeſſen iſt es nicht genug, unſern Herrn Jeſum Chriſtum zu erkennen, wir müſſen uns auch bemühen, ſeine Ehre auszubreiten, anſtatt die unſrige zu ſuchen; denn viele laufen nur ihrer eigenen Ehre nach; anſtatt die Schafe des Erlöſers zu ſammeln und zu vertheidigen, zerſtreuen ſie dieſelben, und treiben ſie in die Flucht. Wir müſſen wohl erwägen, daß die Thüre dieſes Schafſtalles, welche Jeſus Chriſtus iſt, nicht hoch iſt, man ſich alſo nothwendig erniedrigen müſſe um hineinzugehen, um ſich nicht erbärmlich anzuſtoßen. Diejenigen, welche ſich nicht demüthigen, ſondern vielmehr ſich zu erheben ſuchen, zeigen deutlich, daß ſie nur durch eine gewaltſame Oeffnung hineingehen, und da ſie auf dieſe Art hineinſteigen, thun ſie einen deſto betrübtern Fall, je höher ſie der Hochmuth herabſtürzt.

III. Wenn der Erlöſer hier von dem Schafſtalle, und von der Thüre, welche uns dahin führen ſoll, redet, wenn er von ſeinen Schafen ſpricht, und wenn er uns die Wichtigkeit aller dieſer Dinge wahr-

nehmen läßt, redet er doch noch nicht klar genug, daß wir ihn begreifen; da er aber uns zu unterrichten fortfährt, wird er uns vielleicht den Sinn deſſen entdecken, was er uns geſagt hat, ohne ihn auszulegen. Denn durch die Klarheit, welche er über ſeine Lehren verbreitet, ernährt dieſer göttliche Erlöſer unſere Seele, obgleich er ſich oft der Bilder bedient, deren Bedeutung wir nicht ſogleich kennen, um nämlich unſern Verſtand zur Unterſuchung der Wahrheiten, die er uns lehren will, aufzumuntern. Derjenige alſo, welcher nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti durch einen andern Weg, als durch die Thüre in den Schafſtall eingeht, kann nur höchſt unglückſelig ſeyn, weil er unfehlbar fallen wird. Er muß folglich, wenn er ſeinem Untergange ausweichen will, die Thüre ſuchen, welche uns unſer Erlöſer zeigt, und welche keine andere iſt, als die Demuth; denn wenn man zu dieſer Thüre eingeht, findet man einen gebahnten Weg, welcher uns vor aller Gefahr ſicher ſtellt. Mit allem Rechte wird auch derjenige, welcher durch einen andern Weg in den Schafſtall eingeht, ein Dieb und ein Mörder genannt, weil er die Schafe nimmt, die ihm nicht eigen ſind, und ſich ihrer bemächtigt, nicht um ſie zu erhalten, ſondern um ihnen das Leben zu nehmen. Der Hirt der Schafe iſt alſo derjenige, der zur Thüre eingeht, ihm öffnet der Thürhüter, und wir werden davon reden, wenn wir vernommen haben, auf welche Art und Weiſe unſer Erlöſer dieſe Worte der Thüre und des Thürhüters auslege. Wenn uns der Erlöſer hier ſagt, die Schafe hören die Stimme des Hirten, und er nenne ſie mit ihrem eigenen Namen, ſo gibt er uns zu verſtehen, daß er ihre Namen in das Buch des Lebens eingeſchrieben habe, wie es uns der Apoſtel lehrt, da er ſagt, daß der Herr diejenigen kenne, die ihm angehören. „Der Hirt, ſetzt Jeſus Chriſtus hinzu, führt ſeine Schafe heraus; und wenn er ſeine eigenen Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, weil ſie ſeine Stimme kennen. Einem Fremden aber folgen ſie nicht, ſondern fliehen vor ihm, denn ſie kennen die Stimme der Fremden nicht;“ Worte, welche hart zu ergründen ſind, weil ſie viele Geheimniſſe in ſich faſſen, und zu vielen Fragen, welche nicht leicht aufzulöſen ſind, Anlaß geben können! Folgen wir alſo in dieſem Dunkel dem Lehrer der Wahrheit, und trachten wir durch die ſchweren Dinge, die er uns aufzuklären ſich würdigen wird, Wahrheiten zu entdecken, die wir nicht begreifen.

IV. Da Jeſus Chriſtus dieſe Dinge durch Gleichniſſe vortrug, führt das Evangelium an, daß jene, welche ihn anhörten, nicht begriffen, was er zu ihnen ſagte, und wir könnten vielleicht ebenfalls

ſagen, daß wir ſie alle nicht faſſen. Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen uns und den Erſtern? Habet wohl Acht darauf: Wir bekennen, daß wir den Sinn und Verſtand der Worte unſeres Erlöſers nicht durchdringen, und durch dieſes Bekenntniß unſerer Unwiſſenheit klopfen wir ſo zu ſagen an die Thüre, damit man uns aufthue; die Phariſäer hingegen, von denen die Rede iſt, weil ſie ſich weigerten Jeſum Chriſtum zu erkennen, verſchloſſen ſich die Thüre der Wahrheit, blieben alſo draußen, und ſtürzten ſich in das Verderben. Dann alſo, wenn wir dieſe erhabenen Wahrheiten, die wir nicht begreifen, mit Andacht anhören, und wenn wir zugleich glauben, daß ſie von Gott kommen, daß ſie folglich gewiß ſind, dann ſage ich, entfernen wir uns unendlich von dem Hochmuthe der Phariſäer, welche ſie verachteten. Denken wir uns zwei Menſchen, welche die Worte des Evangeliums anhören: der eine iſt von Ehrfurcht gegen Gott erfüllt, der andere iſt ein Gottloſer; es kann ſich zutragen, daß dasjenige, was der eine und der andere hört, ihre Fähigkeit überſteigt, und daß ſie den Sinn und Verſtand desſelben nicht durchdringen: deſſen ungeachtet iſt ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen ihnen in der Art und Weiſe, womit dieſe zwei Menſchen die Dunkelheit, welche dieſe erhabenen Wahrheiten begleitet, betrachten; denn der Gottloſe wird ſagen, daß ſie nichts Gründliches haben, oder daß ſie unbedeutend ſind: der wahre Gläubige hingegen wird bezeugen, daß eben dieſe Wahrheiten, ob er ſie gleich nicht begreift, gut, ſehr lobenswürdig und gründlich ſeyen. Indeſſen klopft der Gläubige, weil er ſie glaubt, an die Thüre, und verdient, daß man ihm aufthue, weil er in dem Verlangen, ſie zu erkennen, beharrt, während der Gottloſe, ſo lange er dieſe Wahrheiten nicht glauben wird, nie die Erkenntniß derſelben haben wird. Nun, wenn ich auf dieſe Art zu euch rede, ſo geſchieht es, damit diejenigen, welche den Sinn und Verſtand der Worte, die ich jetzt auslege, nicht faſſen werden, entweder weil dieſer Sinn hart zu finden iſt, oder weil ich ſelbſt keine Kenntniſſe davon habe, oder weil ich mich nicht deutlich genug ausdrücken kann, oder endlich weil meine Zuhörer die Fertigkeit nicht haben, mir in meiner Auslegung zu folgen, damit dieſe, ſage ich, den Muth nicht ſinken laſſen, ſondern ſich feſt an den Glauben halten, und ſich von dem rechten Wege nicht entfernen. Man muß ſich auch deſſen erinnern, was der Apoſtel ſagt: „Wenn ihr einige andere Geſinnungen habt, wird euch Gott auch dasjenige zu erkennen geben, was ich euch ſage; indeſſen bleiben wir alle einmüthig in unſerer Kenntniß, und wandeln wir nach ebendenſelben Grundſätzen.

V. Bisher haben wir unſern Erlöſer in Gleichniſſen reden hören, laſſet uns jetzt auf die Auslegung derſelben Acht haben. „Wahrlich, wahrlich! ſage ich euch, ſetzt er hinzu, ich bin die Thüre zu den Schafen.“ Sehet die Thüre, welche uns der Erlöſer noch nicht erklärt hatte, und welche er uns öffnet. Nun wiſſen wir, daß er ſelbſt durch dieſe Thüre angedeutet werde; gehen wir mit Zuverſicht hinein, oder erfreuen wir uns, wenn wir ſchon hineingegangen ſind. Allein was will er uns andeuten, da er ſpricht, daß alle, welche gekommen ſind, Diebe und Mörder ſeyen; war nicht auch dieſer göttliche Erlöſer ſelbſt gekommen? Ja, ohne Zweifel; und wenn er alſo redet, zeigt er uns, daß er der einzige ſey, den wir aus der Zahl derjenigen, von denen er hier redet, ausnehmen müſſen. Wenn wir aber betrachten, daß auch die Propheten vor unſerm Heilande gekommen ſind, werden wir wohl glauben, daß ſie aus der Zahl der Diebe und Mörder waren? Gewiß nicht, weil unſer Herr ſie ſelbſt geſandt hat, wir alſo nicht ſagen können, daß ſie ohne ihn gekommen ſeyen. Dieſe waren die Herolde, welche vor ſeiner Ankunft hergingen, und ihre Herzen waren in ſeinen Händen. Wenn wir von dieſer Wahrheit noch beſſer überzeugt ſeyn wollen, daß die Propheten, von welchen wir reden, mit unſerm Erlöſer gekommen ſeyen, haben wir nur zu betrachten, daß der Erlöſer von allen Zeiten iſt: und obſchon er in der Zeit eine menſchliche Natur angenommen hat, iſt er doch das Wort, welches im Anfange war. Da alſo die Propheten ohne das Wort nicht gekommen ſind, weil ſie das Wort Gottes den Menſchen ankündeten, ſagen wir mit Recht, daß ſie mit unſerm Erlöſer gekommen ſeyen. Und da Jeſus Chriſtus ſelbſt ſagt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ſey, müſſen wir auch ſagen, daß alle diejenigen, welche die Wahrheit und das Leben durch ihn angekündet haben, mit ihm gekommen ſeyen. Folglich ſind alle diejenigen, welche ohne ihn gekommen ſind, Diebe und Mörder, weil ſie gekommen ſind, die Schafe zu rauben, und ihnen das Leben zu nehmen.

VI. Da uns der Sohn Gottes dieſe falſchen Propheten zu erkennen geben will, ſpricht er, daß die Schafe ſie nicht haben anhören wollen: und da der Sinn und Verſtand dieſer Worte etwas härter iſt, müſſen wir, um ſie wohl zu begreifen, in Erwägung ziehen, daß ehe unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus unter der menſchlichen Natur, womit er ſich bekleidet hat, erniedrigt zu uns gekommen iſt, die Gerechten, welche vor ihm hergegangen ſind, an ihn als an ihren künftigen Erlöſer mittelſt eben desſelben Glaubens geglaubt haben, durch welchen wir an eben dieſen Erlöſer glauben, ſeitdem er unter uns erſchienen iſt. Wenn

ſich aber auch die Zeiten geändert haben, der Glaube hat ſich doch nie geändert; denn es kommt nicht auf die Worte an, welche dieſen Glauben ausdrücken, und welche nach den Umſtänden der künftigen oder der vergangenen Zeit in Anſehung der Geburt des göttlichen Erlöſers einen verſchiedenen Schall haben. Wenn man in Betrachtung dieſer künftigen Geburt ſagte, daß der Erlöſer kommen werde, und wenn wir nach ſeiner Ankunft ſagen, daß er gekommen ſey, ſo hat deſſen ungeachtet ebenderſelbe Glaube die Gläubigen, die vor unſerm Erlöſer hergegangen ſind, mit denen, die nach ihm gekommen ſind, vereinigt, da ſie alle, ungeachtet der verſchiedenen Zeiten, zu welchen ſie gelebt haben, an ihn geglaubt haben, und deßhalb auch durch eben dieſelbe Thüre, welche der Glaube an Jeſum Chriſtum iſt, eingegangen ſind. Wir ſagen jetzt und glauben, daß der Erlöſer aus einer Jungfrau geboren ſey, daß er gelitten habe, daß er auferſtanden, daß er in den Himmel aufgefahren ſey, und wir drücken alles dieſes durch die vergangene Zeit aus, weil wir ſagen, daß alle dieſe Geheimniſſe ſchon erfüllt ſeyen. Deſſen ungeachtet hatten die heiligen Patriarchen, welche vor uns hergegangen ſind, eben denſelben Glauben, den wir haben, weil ſie glaubten, daß eben dieſer Erlöſer in dem Schooße einer Jungfrau das menſchliche Fleiſch annehmen, daß er leiden, daß er auferſtehen, und in den Himmel auffahren werde. Dieſe Wahrheit bekräftigt der heil. Paulus, da er ſpricht: „Wir haben eben denſelben Geiſt des Glaubens, wie geſchrieben ſteht: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet; ſo glauben wir auch, darum reden auch wir.“ In der That, wenn der Prophet ſpricht, daß er geglaubt, und deßhalb geredet habe, ſo ſagt der Apoſtel ebenfalls, daß wir glauben, und dieſer Urſache wegen reden. Allein was uns augenſcheinlich an den Tag legt, daß der Glaube derjenigen, welche vor der Ankunft des Sohnes Gottes hergegangen ſind, mit dem unſrigen einer und ebenderſelbe ſey, iſt das Zeugniß, welches uns eben dieſer Apoſtel davon gibt, da er ſpricht: „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, daß unſere Väter alle unter der Wolke geweſen, daß ſie alle durchs Meer gegangen, daß ſie alle durch Moſes unter der Wolke und im Meere getauft worden ſind, daß ſie alle einerlei geiſtliche Speiſe gegeſſen, und alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken haben.“ Dieſes Meer nun, von dem hier der Apoſtel redet, bedeutet die Taufe; Moſes, welcher das jüdiſche Volk mitten durch das rothe Meer führt, ſtellt uns Jeſum Chriſtum vor; das Volk, welches dem Propheten nachfolgt, iſt das Bild der Chriſten; die unter den Waſſer-

wellen begrabenen Aegyptier ſind das Bild der durch die heilſamen Waſſer des Sakraments des neuen Geſetzes vernichteten Sünden. Alſo ſehen wir, daß ebenderſelbe Glaube ſich unter dieſen alten Bildern offenbarte, und daß er ſich zu verſchiedenen Zeiten in verſchiedenen Ausdrücken an den Tag legte. Denn auch die Worte ſind Bilder, welche ihre Bedeutung haben; indem ſie nichts ausſprechen, was nicht eine wahrhafte Bedeutung hat. Man muß alſo geſtehen, daß Alles angedeutet wurde, und daß diejenigen, welche uns die Zeichen der Dinge, die wir glauben, vorſtellten, welche uns dieſelben ſogar durch ihre Weiſſagungen ankündeten, mit uns ebendenſelben Glauben hatten, ausgenommen daß wir alle dieſe Dinge jetzt als erfüllt glauben, während die Erſtern ſie in der Zukunft betrachteten. Eben dieſe Wahrheit lehrt uns der heil. Paulus mit den Worten, daß ſie alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken haben; denn er redet nicht von dem körperlichen, ſondern von dem geiſtlichen Tranke, welcher der Glaube iſt, weil ſie von dem geiſtlichen Felſen tranken, der ihnen nachfolgte, und dieſer Fels Jeſus Chriſtus war. Wir ſehen in der That, daß, wenn ſich ſchon die Zeichen geändert haben, der Glaube, welchen ſie unſern Augen vorſtellten, allzeit unveränderlich blieb; denn wenn ehedem Jeſus Chriſtus durch den Felſen vorgebildet wurde, wird er heute auf unſern Altären angebetet: und wenn man ehedem ſtatt des anbetenswürdigen Sakraments des Leibes Jeſu Chriſti die Waſſer, welche aus dieſem geheimnißvollen Felſen floſſen, empfing, trinkt jetzt der Gläubige ſelbſt an der Quelle des wahrhaften Sakramentes. Es iſt wahr, wenn man nur den äußerlichen Schein zu Rathe zieht, wird man ohne Zweifel zwiſchen uns und denjenigen, welche vor uns hergegangen ſind, einen Unterſchied treffen; allein wenn man betrachtet, was durch dieſes äußerliche Anſehen geiſtlicher Weiſe bedeutet wurde, wird man ſehen, daß dieſe ebendenſelben geiſtlichen Trank mit uns getrunken haben. Hieraus folgt, daß alle diejenigen, welche einſt mit Abraham, Iſaak, Jakob Moſes oder den andern Propheten und Patriarchen, welche Jeſum Chriſtum ankündeten, geglaubt haben, aus der Zahl jener Schafe waren, von denen der Erlöſer redet, welche ſeine Stimme hören, und die Stimme der Fremden nicht kennen. Denn das Wort Jeſu Chriſti war in dem Munde der Heiligen, welche ihn angekündet haben, weil dieſe nicht in ihrem Namen, ſondern im Namen desjenigen redeten, der ſie ſandte. Endlich muß man ſchließen, daß alle diejenigen, welche die Schafe nicht hörten, falſche Propheten und Verführer waren, welche Jeſum Chriſtum nicht erkannten, und die Völker nur in den Irrthum mit ſich ziehen konnten.

VII. Um jetzt jene Worte des Erlöſers zu erklären: „Er wird eingehen und ausgehen, und wird Weide finden;“ Worte, welche einige Schwierigkeit zu haben ſcheinen; denn, wenn es ein ſehr großes Gut iſt, durch Jeſum Chriſtum in den Schooß der Kirche einzugehen, iſt es das höchſte Unglück, herauszugehen: um den Sinn dieſer Worte auszulegen, ſagen wir, daß dieſer Ausgang, von welchem hier der Erlöſer redet, und welchen er uns als einen großen Vortheil darſtellt, ein eben ſo wirkliches und eben ſo gründliches Gut ſey, als der Eingang, den er uns an eben dieſer Stelle empfiehlt. Man kann in der That ſagen, daß wir eingehen, wenn wir den guten Gedanken, die uns der Erlöſer einflößt, folgen, und man kann auch ſagen, daß wir ausgehen, wenn wir die äußerlichen Werke, die er uns befiehlt, verrichten. Denn da Jeſus Chriſtus nach dem Ausſpruche des Apoſtels durch den Glauben in unſern Herzen wohnt, ſo heißt durch Jeſum Chriſtum eingehen nichts anderes, als dem Glauben gemäß denken, und durch Jeſum Chriſtum ausgehen, nichts anderes, als eben dieſem Glauben gemäß auch äußerlich und vor den Menſchen handeln, nach dem Ausſpruche des Propheten, welcher ſpricht: „Dann wird der Menſch zu ſeinem Werke ausgehen,“ und nach der Lehre Jeſu Chriſti ſelbſt: „Euer Licht ſoll vor den Menſchen leuchten, damit ſie eure guten Werke ſehen.“ Indeſſen entdeckt uns der Urheber aller Wahrheit, welcher der wahre Hirt und unſer Lehrer iſt, beſſer den Sinn und Verſtand, den wir ſuchen, da er hinzuſetzt: „Ein Dieb kommt nur um zu ſtehlen, zu morden und zu verderben. Ich bin gekommen, damit ſie das Leben haben, und überflüſſig haben.“ Hier ſcheint uns unſer göttlicher Lehrer zu ſagen, daß er gekommen ſey, damit die Schafe, wenn ſie hineingehen, das Leben finden, und damit ſie es, wenn ſie herausgehen, mit noch größerm Ueberfluſſe empfangen. Nun aber ſind wir gar wohl überzeugt, daß Niemand durch die Thüre, oder vielmehr durch Jeſum Chriſtum ausgehen könne, um das ewige und glückſelige Leben zu genießen, ohne vorher durch eben dieſe Thüre Jeſu Chriſti in ſeine Kirche, welche ſein Schafſtall iſt, hineingegangen zu ſeyn, das iſt, ohne in dem Glauben gelebt zu haben. Deßhalb hat unſer Erlöſer geſprochen: „ich bin gekommen, daß ſie das Leben haben,“ das iſt, daß meine Schafe jenen Glauben haben, welcher durch die Liebe wirkt, und daß ſie mittelſt dieſes Glaubens in den Schafſtall eingehen können, wo ſie das geiſtliche Leben empfangen werden, weil der Gerechte aus dem Glauben lebt. Die Schafe werden hernach ein überflüſſigeres Leben haben: denn da ſie aus dieſer Welt ausgehen werden, nachdem ſie in dem

Glauben, welchen ſie empfingen, bis an das Ende verharrt haben, werden ſie ſich in dem Beſitze der Glückſeligkeit ſehen, wo der Hirt, der vor ihnen hergegangen iſt, ſie erwartet, und dann werden ſie ſich nicht mehr zu ſterben fürchten. Obſchon man ſagen kann, daß ſich dieſe Weiden, von denen unſer Erlöſer redet, in der Kirche befinden, welche ſein Schafſtall iſt, weil er ſpricht, daß ſeine Schafe ein und ausgehen, und Weide finden werden, ſo iſt es dennoch gewiß, daß dieſe Weiden weit überflüſſiger in dem andern Leben ſeyn werden, wo die Gerechten, welche jetzt einen Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben, vollkommen werden erſättigt werden.

# An den Feſttagen beſonderer Heiligen.

## Am Feſttage des heil. Apoſtels Andreas.

### Evangelium Matth. 4, V. 18 — 22.

In derſelben Zeit, als Jeſus am galiläiſchen Meere wandelte, ſah er zwei Brüder, Simon, der da Petrus genannt wird, und Andreas, ſeinen Bruder, wie ſie ihr Netz ins Meer warfen: denn ſie waren Fiſcher. Und er ſprach zu ihnen: Folget mir nach, ſo will ich euch zu Menſchen-Fiſchern machen. Sie aber verließen alsbald ihre Netze, und folgten ihm nach. Und als er von da wegging, ſah er zwei andere Brüder, Jakobus den Sohn des Zebedäus, und Joannes, ſeinen Bruder, in dem Schiffe mit Zebedäus, ihrem Vater, welche ihre Netze ausbeſſerten; und er rief ſie. Sie aber verließen ſogleich die Netze und ihren Vater, und folgten ihm nach.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des heil. Andreas am Feſttage dieſes Apoſtels dem Volke vorgetragen.

(5. Homilie auf die Evangelien.)

I. Das Evangelium, welches ihr, meine geliebteſte Brüder, eben gehört habt, lehrt uns, daß Petrus und Andreas auf die Stimme des Erlöſers, der ſie ruft, ihre Netze verlaſſen, um ihm nachzufolgen. Dieſe zwei Apoſtel hatten von unſerm göttlichen Lehrer noch kein Wunderzeichen geſehen; ſie hatten die Verheißung der ewigen Belohnungen, welche er ihnen vorzutragen hatte, noch nicht gehört; deſſen ungeachtet entſagen ſie auf das erſte Zeichen ſeines Willens allen Dingen, welche ſie auf der Erde zu beſitzen ſchienen. Wie ganz anders iſt unſer Betragen! Wir wiſſen, daß Jeſus Chriſtus eine unendliche Menge der Wunder gewirkt hat; wir werden alle Tage mit der Ruthe dieſes erzürnten Gottes gezüchtigt; wir werden durch ſeine Drohungen unaufhörlich erſchreckt, und dennoch ſind wir gegen ſeine Stimme taub, welche uns ruft, und uns ihm nachzufolgen ermahnt. Der Herr, der uns zur Bekehrung antreibt, iſt ſchon von dem Himmel herabgeſtiegen; ſchon hat er die Völker dem Joche des Glaubens unterworfen; ſchon hat er die Mächte dieſer Welt erniedrigt; er vervielfältigt endlich die Geißeln ſeiner Gerechtigkeit, um uns zu erkennen zu geben, daß die Zeit ſeines fürchterlichen Gerichtes nicht mehr weit entfernt ſey; und unſer unbiegſames Herz weigert ſich noch, nach allem Dieſem ſich von den vergänglichen Gütern, welche wir alle Tage wider unſern Willen verlieren, freiwillig loszureißen. Wenn aber nun, meine geliebteſte Brüder, weder die Vorſtellungen eines Gottes, noch die Streiche ſeiner Gerechtigkeit uns verbeſſern, und dieſe Liebe zur Welt, die uns beherrſcht, vernichten können, was werden wir antworten, um uns bei dem ſtrengen Gerichte des Herrn, wenn wir vor demſelben erſcheinen, zu rechtfertigen.

II. Vielleicht wird Jemand bei ſich ſelbſt ſagen: Welches iſt denn das große Opfer, das dieſe zwei Apoſtel entrichtet haben? ſie waren ja nur bloße Fiſcher, ſie beſaßen auf der Welt faſt nichts, und wie wenig verließen ſie, um unſerm Herrn nachzufolgen? Wir müſſen, meine geliebteſte Brüder, hier nicht ſo ſehr die Einkünfte, als die

Losreißung des Herzens betrachten; denn wer ſich nichts vorbehält, verläßt viel, und es iſt ein großes Opfer, allen Dingen entſagen, die man beſitzt, ſo mittelmäßig auch immer das Glück ſeyn mag, das man verläßt. Heften wir die Augen auf uns, und ſehen wir, mit welchem Hange wir die Güter, die wir haben, beſitzen; und in Anſehung derjenigen, die wir nicht haben, laßt uns nachdenken, mit welcher Inbrunſt wir ſie verlangen. Man kann alſo mit Wahrheit ſagen, daß Petrus und Andreas viel verlaſſen, weil ſie beide ſogar dem Verlangen, etwas zu erhalten, entſagt haben. Denn wer ſich von der Liebe zu den Reichthümern losreißt, und dasjenige, was er hat, verläßt, entrichtet ein großes Opfer. Nach dieſem Grundſatze kann man ſicher behaupten, daß dieſe zwei Jünger, da ſie Jeſu Chriſto nachfolgten, eben ſo vielen Gütern entſagt haben, als alle diejenigen verlangen können, die ihm nicht nachfolgen. Wenn ihr bei Betrachtung des reichen Beſitzes, welchen einige Perſonen verlaſſen haben, zu euch ſelbſt ſaget: Ich möchte dieſe großmüthigen Seelen, welche die Welt ſo verachtet haben, gern nachahmen, allein ich kann ſolchen Gütern nicht entſagen, die ich nicht habe: dann werde ich euch, meine geliebteſte Brüder, antworten, daß ihr großen Reichthümern entſagen könnet, wenn ihr aller Begierde zu den irdiſchen Gütern entſaget. So wenig ihr auch immer auf der Erde beſitzet, habt ihr dennoch genug, den Herrn zu befriedigen, welcher nicht die Menge der Güter, die man ihm darbringt, ſondern das Herz desjenigen, der ſie ihm opfert, anſieht; er unterſucht nicht den Werth des Opfers, das wir ihm entrichten, ſondern nur den vollkommenen Willen desjenigen, der es ihm anbeut. Betrachtet man nur den äußerlichen Werth der Güter, welche dieſe zwei Jünger Jeſu Chriſti verlaſſen haben, ſo wird man weiter nichts als Netze und ein Schiff finden; indeſſen haben ſie eben durch dieſe geringen und verächtlichen Dinge den Platz erkauft, den ſie in dem Aufenthalte der Seligen behaupten. Das Himmelreich iſt zwar von einem unſchätzbaren Werthe, deſſen ungeachtet könnt ihr dasſelbe durch eure Güter, ſo gering ſie auch immer ſeyn mögen, erhalten. Dieſes Himmelreich wird dem Zachäus für die Hälfte ſeiner Güter gegeben, weil er mit der andern Hälfte, die er ſich vorbehalten hatte, Alles, was er ungerechter Weiſe konnte an ſich gezogen haben, vierfältig wieder erſetzen mußte (Luk. 19.); eben dieſes Reich ward der Wittwe des Evangeliums für zwei Pfennige gegeben (Luk. 21.); einem andern endlich iſt es um ein Glas kalten Waſſers gegeben worden (Matth. 10.); ein überzeugender Beweis desjenigen, was ich geſagt habe, daß man ſich durch die Güter, die man hier unten beſitzt, von

einem ſo geringen Werthe ſie auch immer ſeyn mögen, ſobald man ihnen aus Liebe zu Gott entſagt, das Himmelreich erkaufen könne.

III. Ihr begreifet nun, meine geliebteſte Brüder, daß dieſes göttliche Reich etwas Geringes zu ſeyn ſcheint, wenn man es nach dem Werthe, womit man es kauft, bemißt; allein, wenn man es einmal beſitzt, iſt nichts theurer, nichts koſtbarer. Ihr habt vielleicht ſogar nicht einmal ein Glas friſchen Waſſers, um den Durſtigen zu erquicken; tröſtet euch indeſſen mit dem Worte eines Gottes, der bei der Geburt des Erlöſers uns durch ſeine Engel ſagt: „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erde, die eines guten Willens ſind.“ (Luk. 2.) Eure Hände werden in der That in den Augen Gottes nie von Geſchenken leer ſeyn, wenn euer Herz mit dieſem vollkommenen guten Willen erfüllt iſt. Daher ruft der königliche Prophet auf: „Meine Wünſche und Begierden ſind auf dich, o mein Gott, gerichtet, ich weiß, daß ich dir Lob und Dank ſchuldig bin.“ Durch dieſe Worte ſagt uns der Prophet: Daß, wenn er ſchon keine äußerlichen Güter hat, um ſie dem Herrn als ein Opfer darzubringen, er dennoch allzeit Lobſprüche finden werde, ſie ihm aufzuopfern. Gott, welcher ſich mit unſern Gaben nicht nährt, befriedigt ſich mit den Wünſchen, welche ihm das Herz darbringt, und der gute Wille iſt überdieß das reichſte Geſchenk, welches der Menſch der höchſten Majeſtät darbringen kann. Dieſer gute Wille beſteht nun darin, daß wir das Unglück der andern fürchten, gleich als wenn es das unſrige wäre; daß wir uns über das Wohlergehen des Nächſten erfreuen, gleich als wenn es unſern eigenen Wohlſtand beträfe; daß wir ſeinen Schaden und ſeine Vortheile eben ſo in Acht nehmen, wie wir auf die unſrigen ſehen; daß wir unſere Freunde um Gottes willen, nicht aber um der Welt willen lieben; daß wir unſere Feinde mit Liebe ertragen; daß wir Andern kein Uebel zufügen, welches wir nicht erdulden möchten; daß wir ihnen kein Unrecht anthun, welches wir von andern ungern ertragen würden; daß wir endlich nicht allein nach unſern Kräften dem Elende unſerer Brüder abhelfen, ſondern auch ihnen ſogar über unſere Kräfte nützlich zu ſeyn wünſchen. Das iſt das reichſte Opfer vor Gott, weil bei der Entrichtung deſſelben unſer Herz zum Altare, und unſere Seele zum Schlachtopfer dient.

IV. Indeſſen wird dieſer gute Wille, den man Gott opfern kann, nie vollkommen ſeyn, wenn man nicht der Begierlichkeit dieſer Welt gänzlich entſagt; denn alles, was man in ihr verlangt, iſt allzeit ein Gut, um welches man Jemanden beneidet, weil dasjenige, was ein anderer erhält, demjenigen zu mangeln ſcheint, der es erhalten wollte. Da

ſich alſo der gute Wille und der Neid nie miteinander vereinigen können, ſo muß erſterer, da er ſich einer Seele bemächtigt, ſogleich den zweiten daraus verbannen. Daher kommt es, daß die apoſtoliſchen Männer, um ihre Brüder vollkommener zu lieben, ſich beſliſſen haben, nichts von Allem, was ſich auf Erden befindet, zu lieben, nichts zu verlangen, ja ſogar nichts mit dem geringſten Hange zu beſitzen. Iſaias ſah ſie, dieſe ſeltenen Männer, als er ſprach: „Wer ſind die, welche wie Wolken daherfliegen, und wie Tauben zu ihren Gittern.“ (Iſ. 60, 8.) Alſo betrachtete dieſer Prophet die großmüthigen Seelen, welche die Erde verachten, um ſich zu dem Himmel zu erſchwingen, und deßhalb vergleicht er ſie mit den in den Lüften ſchwebenden Wolken: denn von den himmliſchen Gegenden, wo dieſe tugendhaften Seelen nach der Ablegung aller irdiſchen Neigung wohnen, gießen ſie den Thau des göttlichen Wortes über uns aus, und glänzen noch durch ihre Wunder. Dieſe Gitter, von denen hier der Prophet redet, ſind unſere Augen, denn durch dieſe betrachtet die Seele dasjenige, was ſie verlangt. Gleichwie nun die Taube ein einfältiges Thierchen iſt, welches keine Galle hat, das iſt, welches von aller Bosheit frei iſt, eben ſo wird von denjenigen, welche auf dieſer Welt nichts verlangen, geſagt, daß ſie gleich den Tauben auf ihre Gitter fliegen, weil ſie alles mit Gleichgiltigkeit und ohne Neid anſehen; während der Geyer alles, was ihn umgibt, mit einem begierigen Auge anſieht, und nur ſeine Beute ſucht um ſie zu rauben. Endlich, meine geliebteſte Brüder, da uns der Feſttag des heiligen Apoſtels Andreas an dieſem Orte verſammelt, müſſen wir den Heiligen, den wir verehren, auch nachahmen; allein nur die Veränderung unſerer Sitten muß das Zeugniß der Verehrung ſeyn, die wir ihm erſtatten. Laſſet uns alſo nach ſeinem Beiſpiele alle Dinge der Erde verachten, und durch die Verachtung der vergänglichen Güter den Beſitz der ewigen Güter erkaufen. Wenn wir nicht Muth genug haben, unſere eigenen Reichthümer zu verlaſſen, beneiden wir wenigſtens andere nicht um ihre Güter. Iſt unſer Herz von dem Feuer der Liebe noch nicht entzündet, ſo laſſet uns unſerm Ehrgeize und unſern Begierden einen Zaum anlegen, damit wir die Begierlichkeit, welche uns das Gut des Nächſten ungerechter Weiſe zu wünſchen antreibt, in uns vernichten, und uns mit der Gnade Jeſu Chriſti dadurch gefaßt machen, niederträchtige Vortheile einſtens zu verachten.

# Am Feſttage der unbefleckten Empfängniß der ſeligſten Jungfrau Maria.

**Evangelium** Matth. 1, V. 1 — 16.

Buch der Abſtammung Jeſu Chriſti, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Abraham zeugte Iſaac: Iſaac aber zeugte Jakob: Jakob aber zeugte Judas und ſeine Brüder. Judas aber zeugte Phares und Zara von der Thamar: Phares aber zeugte Esron: Esron aber zeugte Aram: Aram aber zeugte Aminadab: Aminadab aber zeugte Naaſſon: Naaſſon aber zeugte Salmon: Salmon aber zeugte Booz von der Rahab: Booz aber zeugte Obed aus der Ruth: Obed aber zeugte Jeſſe: Jeſſe aber zeugte David, den König. David der König aber zeugte Salomon von der, welche des Urias geweſen war. Salomon aber zeugte Roboam: Roboam aber zeugte Abias: Abias aber zeugte Aſa: Aſa aber zeugte Joſaphat: Joſaphat aber zeugte Joram: Joram aber zeugte Ozias. Ozias aber zeugte Joatham: Joatham aber zeugte Achaz: Achaz aber zeugte Ezechias: Ezechias aber zeugte Manaſſes: Manaſſes aber zeugte Amon: Amon aber zeugte Joſias: Joſias aber zeugte Jechonias und ſeine Brüder um die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft. Und nach der babyloniſchen Gefangenſchaft zeugte Jechonias den Salathiel: Salathiel aber zeugte Zorobabel: Zorobabel aber zeugte Abiud: Abiud aber zeugte Eliacim: Eliacim aber zeugte Azor. Azor aber zeugte Sadoc: Sadoc aber zeugte Achim: Achim aber zeugte Eliud. Eliud aber zeugte Eleazar: Eleazar aber zeugte Mathan: Mathan aber zeugte Jakob. Jakob aber zeugte Joſeph, den Mann Maria, von welcher geboren wurde Jeſus, der genannt wird Chriſtus.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Von der Uebereinſtimmung der Evangeliſten 2. B. 1. u. 2. Kap.)

I. Der heilige Matthäus hat die Geburt Jeſu Chriſti nach dem Fleiſche zu erkennen geben wollen, da er ſein Evangelium mit dem Geſchlechtsregiſter dieſes göttlichen Erlöſers anfängt, von dem er zeigt, wie er von David und Abraham abſtamme. Deßhalb iſt auch Jeſus Chriſtus wahrhaft der Sohn des Menſchen, und hat ſich ſelbſt ſehr oft ſo genannt, um uns ohne Unterlaß deſſen zu erinnern, was er ſich um unſertwillen aus Barmherzigkeit zu thun gewürdigt hat. Was jene höchſte und ewige Geburt betrifft, welche macht, daß der eingeborne Sohn Gottes vor allen erſchaffenen Weſen iſt, weil alle Geſchöpfe durch ihn gemacht ſind, ſo iſt ſie ſo unbegreiflich, daß der Prophet, da er von dem göttlichen Worte redet, ſpricht: „Wer wird ſeine Geburt erzählen?“ Der heilige Matthäus führt alſo hier die zeitliche Geburt Jeſu Chriſti an, und er fängt die Reihe ſeiner Voreltern vom Abraham an, bis auf Joſeph, den Mann Mariens, von welcher dieſer Erlöſer geboren iſt. Es wäre in der That nicht billig geweſen in dieſer Reihe Joſephs nicht zu erwähnen, weil er durch das Band der Ehe mit derjenigen vereinigt war, welche allzeit die Jungfrauſchaft unverſehrt erhalten, und Jeſum Chriſtum aus ihrem reinſten Schooße gezeugt hat. Dieſes Beiſpiel zeigt zugleich den verehelichten Chriſten, daß ſie mit einer gegenſeitigen Uebereinſtimmung die Keuſchheit bewahren, und in dem Stande der Ehe leben können, ohne ſich fleiſchlich zu erkennen, und deſſen ungeachtet allzeit jene gegenſeitige Neigung, welche die Gemüther auf das vollkommenſte vereinigt, in der Seele bewahren können. Der heilige Joſeph verdiente alſo deſto mehr der Vater unſers Erlöſers genannt zu werden, obgleich er ihn nicht erzeugt hatte, weil er den Namen des Vaters in Anſehung dieſes göttlichen Heilandes ſogar dann beibehalten haben würde, wenn er ihn bloß allein für ſeinen Sohn angenommen hätte, und Maria die Mutter Jeſu die Gemahlin dieſes gerechten Mannes nicht geweſen wäre.

II. Jeſus Chriſtus wurde zwar für den Sohn Joſephs nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur gehalten; allein dieſe Meinung war nur angenommen, weil man nicht wußte, daß Maria eine Jungfrau wäre. Dieſes lehrt uns der heilige Lukas (Luk. 3, 23.), da er ſpricht: „Und Jeſus war, als er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt, und wurde für einen Sohn Joſephs gehalten.“

Eben dieſer Evangeliſt trägt deſſen ungeachtet an einem andern Orte kein Bedenken, Joſeph und Marien die Eltern des Erlöſers zu nennen. „Seine Eltern, ſpricht er, gingen alle Jahre nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt.“ (Luk. 2, 46.) Wenn aber Jemand behauptet, daß das Wort Eltern hier nur von den Eltern der heiligen Jungfrau, welche ſie begleiteten, als ſie ihren Sohn nach Jeruſalem führte, verſtanden werden müſſe, ſo muß er auch dieſe Worte ebendesſelben Evangeliſten erklären, da er ſpricht: „Und ſein Vater und ſeine Mutter verwunderten ſich über die Dinge, die von ihm geſagt wurden.“ Hieraus müſſen wir ſchließen, daß, wenn der heilige Lukas, nachdem er ausdrücklich geſagt hat, daß Jeſus Chriſtus aus einer Jungfrau geboren ſey, dennoch Joſeph den Vater Jeſu Chriſti nennt, man ſagen müſſe, es geſchehe deßhalb, weil Joſeph wahrhaft der Gemahl Mariens war, ob er ſie gleich nicht fleiſchlich erkannt hatte, als ſie den Erlöſer der Welt gebar. Aus dem, was wir bisher geſagt haben, liegt endlich klar am Tage, daß der heilige Lukas durch dieſe Worte, daß Jeſus, wie man glaubte, ein Sohn Joſephs war, von jenen habe reden wollen, welche der Meinung waren, daß unſer Erlöſer nach Art anderer Menſchen von Joſeph abſtammte.

III. Hieraus folgt ferner, daß, wenn man auch beweiſen würde, Maria leite ihren Urſprung nicht von David her, man dennoch allzeit ſagen könnte, unſer Erlöſer war ein Sohn Davids, weil Joſeph, den man für den Vater Jeſu Chriſti hielt, von dem Blute Davids abſtammte. Indeſſen kann man nicht zweifeln, daß Maria nicht aus eben dieſem Blute entſprungen ſey, weil der heilige Paulus ausdrücklich ſpricht, daß Jeſus Chriſtus dem Fleiſche nach aus dem Stamme Davids war. Da Maria auch von dem königlichen Geſchlechte abſtammte, wie es der heilige Lukas andeutet, da er ſpricht, daß Eliſabeth, eine Tochter Aarons, mit der heiligen Jungfrau verwandt war, müſſen wir ohne Bedenken glauben, daß Jeſus Chriſtus unter ſeinen Voreltern die Prieſter und Könige zählte. Nun aber iſt es nicht ohne Geheimniß, daß das Blut der Könige und der Prieſter in ſeinen Adern gefloſſen iſt, da die geheiligte Salbung, welche die Könige und Prieſter bei den Hebräern empfingen, ſchon in dieſen entfernten Jahrhunderten den ruhmwürdigen Rang eines Geſalbten des Herrn andeutete, welchen Jeſus Chriſtus unſer göttlicher Erlöſer in der Folge der Zeiten tragen ſollte.

# Am Feſttage des heil. Apoſtels Thomas.

## Evangelium Joann. 20, V. 24 — 29.

In derſelben Zeit war Thomas, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, nicht bei ihnen, als Jeſus kam. Da ſprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn geſehen. Er aber ſagte zu ihnen: Wenn ich nicht an ſeinen Händen das Mal der Nägel ſehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in ſeine Seite lege, ſo glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren ſeine Jünger wieder darinnen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jeſus bei verſchloſſenen Thüren, ſtand in ihrer Mitte und ſprach: Friede ſey mit euch! Dann ſagte er zu Thomas: lege deinen Finger herein, und ſieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete, und ſprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Jeſus ſprach zu ihm: Weil du mich geſehen haſt, Thomas, haſt du geglaubt: ſelig, die nicht ſehen, und doch glauben.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des heil. Joannes, die konſtantiniſche genannt, dem Volke vorgetragen.

I. Da ihr dieſes Evangelium höret, meine geliebteſte Brüder, haltet es ja nicht für eine bloße Wirkung des Ungefährs, daß der heilige, von der Hand Gottes ſelbſt erwählte Thomas ſich abweſend befand, als Jeſus Chriſtus den andern Jüngern erſchien; daß eben dieſer Apoſtel, was ſich zugetragen hatte, von dieſen gelernt, und nachdem er es vernommen, es nicht habe glauben wollen; daß er in dieſem Zweifel die Seite des Erlöſers berührt, und mittelſt dieſer Berührung wieder zu dem Glauben, den er verlaſſen hatte, zurückgekehrt

ſey. Alles dieſes, anſtatt es einem ungefähren Zufalle zuzuſchreiben, müſſen wir vielmehr als eine beſondere Wirkung der göttlichen Vorſehung betrachten, welche den Unglauben dieſes Apoſtels zugelaſſen hat, um uns ſelbſt vor dem Unglauben zu bewahren. Man kann in der That ſagen, daß der Unglaube des Thomas weit vortheilhafter geweſen ſey, um uns in dem Glauben zu beſtärken, als ſelbſt der unerſchütterte Glaube der andern Jünger, weil dieſer Apoſtel, da er die Wunden des Erlöſers mit ſeiner eigenen Hand berührt, alle Zweifel, welche unſern Verſtand in ſeinem Glauben erſchüttern konnten, von demſelben zerſtreut und verbannt hat. Man kann bei dieſer Gelegenheit auch ſagen, daß, gleichwie unſer Erlöſer vor ſeiner Geburt wollte, daß Maria einen Gemahl hätte, welcher der Beſchützer und der Zeuge der Jungfrauſchaft dieſer reinſten Mutter wäre, er auch eben dieſer Urſache wegen den Zweifel eines ſeiner Jünger zugelaſſen habe, damit dieſer Jünger durch ſeinen Zweifel einen getreuen Zeugen ſeiner Auferſtehung abgäbe.

II. Thomas, nachdem er den göttlichen Erlöſer berührt hatte, ruft aus: „Mein Herr, und mein Gott.“ Jeſus ſpricht zu ihm: „Weil du mich geſehen haſt, Thomas, haſt du geglaubt.“ Allein wie ſind doch dieſe Worte unſers göttlichen Lehrers der Wahrheit gemäß, nachdem uns der heilige Paulus verſichert (Hebr. 11.), daß der Glaube die Stütze der Dinge ſey, die wir hoffen, und daß er jene, die wir nicht ſehen, zum Gegenſtande habe, weil die Dinge, die wir ſehen, keinen Glauben erfordern, um ſie zu glauben, da wir ſie kennen? Nach dieſem Grundſatze hätte Thomas, nachdem er den Leib des Erlöſers geſehen und ſogar berührt hatte, das Zeugniß, dasjenige, was er mit ſeinen eigenen Augen geſehen hatte, durch den Glauben geglaubt zu haben, nicht empfangen ſollen. Um aber hier das Zeugniß, welches Jeſus Chriſtus ſeinem Apoſtel erſtattet, zu rechtfertigen, ſagen wir, daß Thomas dasjenige, was er nicht ſah, geglaubt, und daß er etwas anders, als was er durch den Glauben glaubte, geſehen habe; die Gottheit, die er in unſerm Erlöſer erkannt hat, da ſie ſich ſterblichen Augen ſichtbar nicht zeigen konnte, iſt der Gegenſtand ſeines Glaubens geweſen, indem er aufruft: „Mein Herr und mein Gott,“ da er doch nur die Menſchheit Jeſu Chriſti wahrnahm. In Anſehung desjenigen, was hernach geſagt wird: „Selig, die nicht ſehen und doch glauben,“ iſt dieß eine Wahrheit, die uns mit Troſt erfüllen muß, weil unſer göttlicher Lehrer, da er ſie erklärt, uns ſelbſt bezeichnen wollte, die wir im Geiſte an denjenigen glauben, den wir mit den Augen des Leibs nicht geſehen

haben. Wir werden in der That durch denjenigen, welcher die Wahrheit iſt, ſelig erklärt, wenn wir anders dem Glauben durch unſere Werke nachleben; denn jener glaubt wahrhaft, welcher die Werke, die ihm der Glaube vorſchreibt, ausübt; während diejenigen, welche den Glauben nur dem Namen nach haben, nach den Worten des Apoſtels (Tit. 1.) zwar Gott bekennen, aber ihn durch ihre Thaten verläugnen; dieſes drückt der heilige Jakobus uns noch klarer aus, da er ſpricht, daß der Glaube ohne Werke todt ſey. (Jak. 2.)

# Am Feſttage der heil. Jungfrau Genofeva, Schutzpatronin von Paris.

## Evangelium Matth. 25, V. 1 — 14.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern dieſes Gleichniß: Das Himmelreich wird zehn Jungfrauen gleich ſeyn, die ihre Lampe nahmen, und dem Bräutigam und der Braut entgegen gingen. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber nahmen kein Oel mit ſich. Die Klugen dagegen nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit. Als nun der Bräutigam verzog, wurden alle ſchläfrig und entſchliefen. Um Mitternacht aber erhob ſich ein Geſchrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet heraus, ihm entgegen! Da ſtanden alle dieſe Jungfrauen auf, und richteten ihre Lampen zu. Die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: Gebet uns von euerm Oele; denn unſere Lampen verlöſchen. Da antworteten die Klugen, und ſprachen: Es möchte nicht zureichen für uns und euch; gehet vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch eines. Während ſie nun hin gingen um zu kaufen, kam der Bräutigam: und die bereitet waren, gingen mit ihm zur Hochzeit ein, und die Thüre

ward verſchloſſen. Endlich kamen auch die andern Jungfrauen, und ſagten: Herr, Herr, thu uns auf! Er aber antwortete und ſprach: Wahrlich ſage ich euch, ich kenne euch nicht. Wachet alſo, denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde. Denn es wird da gehen, wie mit einem Menſchen, der in die Fremde zog, ſeine Knechte berief, und ihnen ſeine Güter übergab.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(93. Rede über die Worte des Evangeliums.)

I. Das heilige Evangelium ſagt uns in dieſem Gleichniß von den Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, daß ſich unter ihnen kluge und thörichte befanden; durch was für ein Mittel können wir ſie aber unterſcheiden? Durch das Oel, welches den einen mangelt, und mit welchem die andern verſehen ſind. Dieſes Oel bedeutet etwas Großes: es ſtellt uns die Liebe vor: „Ich will euch, ſpricht der Apoſtel, da er von dieſer Tugend redet, einen noch vortrefflichern Weg zeigen: Wenn ich die Sprache der Menſchen und Engel redete, ſetzt er hinzu, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.“ (I. Kor. 13, 1.) Dieſer ſo erhabene Weg iſt folglich die Liebe, welche mit dem Oele, das ſich durch ſeine Kraft über die andern flüſſigen Materien erhebt, mit Recht verglichen werden kann.

II. „Um Mitternacht, ſagt uns das Evangelium, erhob ſich ein Geſchrei: Sieh, der Bräutigam kommt.“ Was wird unter dieſer Mitternacht anders, als die Zeit verſtanden, an welche man am wenigſten denkt, die Stunde, deren man ſich nicht verſieht, die Unwiſſenheit endlich, welche durch die Dunkelheit der Nacht vorgebildet wird! Was bedeutet hernach das Geſchrei, welches die Jungfrauen hörten, anders, als den Schall jener traurigen Poſaune, welche ſich nach den Worten des Apoſtels am Ende der Welt hören laſſen wird? Auf dieſes Geſchrei ſtanden alle Jungfrauen auf, die thörichten, wie die klugen, aber mit dem Unterſchiede, daß die thörichten Jungfrauen kein Oel in ihre Lampen genommen, die klugen hingegen ihre Lampen mit Oel verſehen hatten. Ihr habt dieſes koſtbare Oel der Liebe, tragt es daher allzeit mit euch, bewahret es in eurer

Seele: denn mittelſt der Seele müſſet ihr Gott gefallen, in ihr muß Gott das Zeugniß eurer Liebe finden. Wer den Beweis ſeiner Liebe gegen Gott außer ſich, und in dem Zeugniſſe der Menſchen ſucht, gleicht den thörichten Jungfrauen, welche kein Oel mit ſich nahmen. So lange die Jungfrauen nicht ſchliefen, wird nicht geſagt, daß ihre Lampen auslöſchten; allein die Lampe der klugen Jungfrauen leuchtete durch die innerliche Salbung, durch den Frieden des Gewiſſens, durch den Ruhm einer wahren Andacht, durch eine aufrichtige Liebe; auch die Lampe der thörichten Jungfrauen leuchtete, aber von einem entlehnten Oele, das iſt, durch die Lobſprüche, welche ihnen die Menſchen gaben.

III. Dieſe Jungfrauen ſtanden auf, und bereiteten ihre Lampen; nämlich zur Zeit der allgemeinen Auferſtehung, da ſie vor dem Gerichte Gottes erſcheinen ſollen, fangen dieſe Jungfrauen an, ihre Lampen zu bereiten, oder vielmehr machen ſie ſich gefaßt, von ihren Werken Rechenſchaft zu geben. Da indeſſen in dieſer letzten Stunde ein jeder mit ſeiner eigenen Sache beſchäftigt ſeyn wird, wird ſich Niemand finden, welcher Andern Lobſprüche ertheilt; da nun dieſe Lobſprüche das Oel ſind, welches den thörichten Jungfrauen zur Unterhaltung ihrer Lampen diente, und da es an dieſem Oele mangeln wird, weil es die Menſchen nicht mehr verkaufen werden, ſo werden dieſe Lampen erlöſchen; dann werden ſich die thörichten Jungfrauen zu den klugen wenden, und zu ihnen ſagen: Gebet uns von euerm Oele; allein dieſe werden ihnen antworten: Gehet lieber zu denen, die es verkaufen, um ihnen anzudeuten, daß, nachdem das eitle Lob der Menſchen ihre Eitelkeit allzeit genährt hatte, ſie jenes koſtbare Oel, mit welchem ſie hätten verſehen ſeyn ſollen, mit ſich zu nehmen außer Acht gelaſſen haben. Wir, werden ihnen alsdann die klugen Jungfrauen ſagen, wir geben von unſerm Oele nichts weg, damit es uns nicht eben ſo, wie euch an demſelben mangle. Wie ſollten wir für euch Rede und Antwort geben können, da wir kaum für uns ſelbſt Rechenſchaft zu geben im Stande ſind? Als dieſe thörichten Jungfrauen indeſſen hingingen, Oel zu kaufen, das iſt, als ſie Leute aufſuchten, welche ihnen Lobſprüche ertheilen wollten, und keine fanden, kam der Bräutigam mit der Braut an. Dieſe Braut iſt die triumphirende Kirche, welche einſt mit Jeſu Chriſto erſcheinen wird; dann wird dieſer himmliſche Bräutigam zu den thörichten Jungfrauen, welche ſich ihm darſtellen werden, ſagen: „Ich kenne euch nicht,“ das iſt, ich verwerfe euch von meinem Angeſichte. Meine Heiligkeit erkennt euch nicht, weil ſie ſich mit den Laſtern, die ſie verdammt, nicht vertragen

kann; ſie kennt die ſündhaften Handlungen nicht, weil ſie dieſelben verabſcheut; dennoch bin ich euer Richter, um ſie zu beſtrafen.

IV. „Klopfet an, ſpricht zwar das unfehlbare Evangelium, und es wird euch aufgethan werden;“ allein dieſe Worte muß man von der Zeit der Erbarmniſſe des Herrn, nicht aber von jener Zeit verſtehen, in welcher man wird vor ſeinem Richterſtuhle erſcheinen müſſen. Laſſet uns alſo die eine Zeit mit der andern nicht vermengen, weil die Kirche die Güte Gottes ſowohl, als auch ſeine Gerechtigkeit beſingt. Jetzt iſt die Zeit der Barmherzigkeit, thut alſo Buße; denn wenn ihr die Zeit der Rache erwartet, um ſie zu wirken, werdet ihr in die Zahl der thörichten Jungfrauen geſetzt werden, denen die Thüren verſchloſſen bleiben. Dann werden dieſe Jungfrauen ſagen: „Herr, Herr, thu uns auf,“ und dadurch werden ſie die Reue an den Tag legen, da ſie jenes nothwendige Oel, von dem wir reden, nicht mit ſich gebracht haben. Allein wozu wird ihnen dieſe falſche Buße dienen, wenn die wahre Weisheit ihrer lachen, und zu ihnen ſagen wird, daß ſie ſie nicht kenne.

V. Indeſſen werden die klugen Jungfrauen mit dem Bräutigam zum Hochzeitmahle eingehen. Ihr, meine Brüder, die ihr Chriſten ſeyd, ihr ſeyd in einer weit größern Anzahl, als dieſe Jungfrauen, welche nur fünf waren; befleißet euch alſo, daß unter euch mehr als fünf kluge gefunden werden, oder vielmehr ſeyd alle wie die fünf klugen Jungfrauen, ſeyd alle auf eine ſolche Art klug, daß man euch unter die Zahl der klugen Jungfrauen des Evangeliums ſetzen kann. Unſere Stunde wird kommen, und wann ſie kommen wird, davon wiſſen wir nichts. Sie wird uns in der Mitte der Nacht überraſchen; wir müſſen daher wachen; das Evangelium ſagt es uns durch die Worte: „Wachet, denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde.“ Allein wie kann man, werdet ihr ſagen, während des Schlafes wachen? Gebet wohl Acht darauf: wachet mit dem Herzen, wachet durch den Glauben, wachet durch die Hoffnung, wachet durch die Liebe, wachet endlich durch eure Werke. Nachdem euer Leib ſeinen Schlaf wird genoſſen haben, dann iſt es Zeit aufzuſtehen, dann müßt ihr eure Lampen bereiten, und auf guter Hut ſeyn, daß ſie nicht erlöſchen. Dieſer Urſache halber muß euer Gewiſſen das innerliche Oel ſeyn, welches euer Licht unterhält; in dieſer Lage werdet ihr den Bräutigam aufnehmen, und ihn mit allen Kräften eurer Seele umfaſſen. Dann wird er euch in ſeine Wohnung einführen, und daſelbſt wird der Schlaf eure Augen nie mehr ſchließen, und eure Lampe wird nie mehr erlöſchen. Jetzt befinden

wir uns in Unruhen und Sorgen; unſere Lampen werden von dem Winde der Verſuchungen, welchen die Welt unaufhörlich weckt, hin und her bewegt; allein dieſe Sturmwinde müſſen, anſtatt das Feuer, welches wir tragen, auszulöſchen, vielmehr dazu dienen, dasſelbe thätiger zu machen, und immer mehr zu entzünden.

# Am Feſttage der Reinigung der ſeligſten Jungfrau Maria.

## Evangelium Luk. 2, V. 22 — 32.

In der Zeit, da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetze Moſes erfüllt waren, brachten ſie ihn nach Jeruſalem, um ihn dem Herrn darzuſtellen; wie geſchrieben ſteht im Geſetze des Herrn: Jede männliche Erſtgeburt ſoll dem Herrn geheiliget werden; und um ein Opfer darzubringen, wie es im Geſetze des Herrn geboten iſt, ein Paar Turteltauben, oder ein Paar junge Tauben. Und ſiehe, es war ein Mann zu Jeruſalem, mit Namen Simeon, und dieſer Mann war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm. Es war ihm von dem heiligen Geiſte geoffenbaret worden, daß er den Tod nicht ſehen werde, bis er den Geſalbten des Herrn geſehen. Und er kam aus Antrieb des Geiſtes in den Tempel: und als die Eltern das Kind Jeſus hineinbrachten, um da zu thun, was nach dem Geſetze Gewohnheit war, nahm er es auf ſeine Arme, pries Gott, und ſprach: Nun erlaſſeſt du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil geſehen, das du bereitet haſt vor dem Angeſichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung deines Volkes Iſrael.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Auslegung des Evangeliums des heil. Lukas. 10. B. 2. Kap.)

I. Jeſus Chriſtus unterwarf ſich dem Geſetze, um jene, die unter dem Geſetze ſeufzten, zu erlöſen; er wird in dem Tempel zu Jeruſalem dargeſtellt, und in dieſem Geheimniſſe ſehen wir, daß die ganze Reihe des alten Geſetzes ein Vorbild des neuen Geſetzes war. „Alles, was männlich iſt, und zuerſt geboren wird, ſprach das Geſetz (III. Moſ. 12.), ſoll dem Herrn geheiligt heißen;“ Worte, welche ſchon vorher verkündeten, daß eine ſehr reine Jungfrau einen Sohn gebären wird, welcher in vorzüglicher Weiſe heilig ſeyn werde. Jeſus Chriſtus iſt in der That unter den Menſchenkindern der einzige, der eine vollkommene Heiligkeit beſaß, weil er der einzige iſt, deſſen ſonderbare Geburt von dem menſchlichen Verderbniſſe, welches bei dem Anblicke der göttlichen Majeſtät verſchwand, nichts empfunden hat.

II. „Es war ein Mann zu Jeruſalem, ſagt uns das Evangelium, dieſer Mann war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels.“ Die Geburt dieſes Gottmenſchen ward nicht allein durch die Stimme der Engel und Propheten, durch die Stimme der Hirten und Eltern Jeſu Chriſti, ſondern auch durch das Zeugniß der Gerechten und Greiſen kund gemacht und verherrlicht. Man ſieht in der That, daß Perſonen jedes Geſchlechtes und jedes Alters, ja ſogar alle Arten wunderbarer Begebenheiten zuſammenkommen, uns in dem Glauben dieſes Geheimniſſes zu beſtärken. Eine Jungfrau gebärt; die Unfruchtbare wird fruchtbar; die Zunge des Stummen löst ſich; Eliſabeth weiſſagt; die Könige kommen anzubeten; Joannes ſpringt in dem Schooße ſeiner Mutter auf vor Freuden; eine Wittwe legt das Bekenntniß ab; der Gerechte iſt in der Erwartung.

III. Simeon verdiente den Namen des Gerechten um ſo mehr, weil er den Ruhm des Volkes Iſrael ſeinen eigenen Vortheilen vorzog, indem er, da er die Erfüllung der Verheißungen geſehen hatte, zu ſterben wünſchte, in der lebhaften Ueberzeugung, daß es genug ſey, um glückſelig zu werden, wenn man nur ſeinen Erlöſer geſehen habe. Der heilige Greis nimmt alſo denjenigen auf ſeine Arme, den ſein Herz verlangt; er drückt ihn an ſeine Bruſt, er preiſet Gott, und ſpricht: „Herr, nun entläſſeſt du deinen Diener im

Frieden." Bewundern wir hier den Glauben des Gerechten, welcher nur nach der Abſonderung ſeiner Seele von dem ſterblichen Leibe ſeufzet, der ſie einſchließt und gefangen hält. Simeon verlangte zu ſterben, um mit Jeſu Chriſto zu ſeyn, weil er eben ſo gut als der Apoſtel wußte, daß es weit beſſer ſey, von den Banden des Leibes befreit zu werden, um Jeſum Chriſtum zu genießen, als von ihm während dieſes ſterblichen Lebens entfernt zu ſeyn. Wer alſo mit dem Frieden des Heilandes zu ſterben verlangt, muß in den Tempel kommen, ſich Jeruſalem nähern, nach Jeſu Chriſto ſeufzen, ſein Wort als das göttliche Wort annehmen, und dasſelbe mit den Werken, welche die Arme des Glaubens ſind, umfaſſen; dann wird er ſagen können: der Herr ſoll ihn im Frieden entlaſſen, er habe das Leben empfangen, und fürchte den Tod nicht mehr.

IV. Die Gnade hat ſich bei der Geburt des Erlöſers Allen mitgetheilt, und der Geiſt der Weiſſagung iſt nicht den Gerechten, ſondern den Ungläubigen verſagt worden. Man ſieht in der That, daß Simeon, da er von Jeſu Chriſto redet, weiſſagt, daß er zum Untergange und zum Heile vieler Menſchen in die Welt gekommen ſey. Dieſer Ausſpruch lehrt uns, daß die Gerechten von den Gottloſen werden abgeſondert werden, und daß Jeſus Chriſtus als ein gerechter Richter uns nach dem Verdienſte unſrer Werke belohnen oder beſtrafen werde. Dann wendet ſich der heilige Greis zu Marien, und kündet ihr an, daß ihre Seele von einem Schmerzensſchwerte werde durchſtochen werden. Da weder in der Geſchichte, noch in der göttlichen Schrift gemeldet wird, daß die heilige Jungfrau ihr Leben durch die Schmerzen des Leibes geendigt habe; und da es überdieß gewiß iſt, daß nicht die Seele, ſondern der Leib durch die Schärfe des Schwertes getheilt werden könne, ſo folgt daraus, daß man dieſe prophetiſchen Worte geiſtlicher Weiſe verſtehen müſſe. Sie zeigen uns in der That, daß Maria von dem Geheimniſſe des Gottmenſchen, welches ihr gleich anfangs geoffenbaret wurde, in ihrer Seele lebhaft durchdrungen war, und wirklich empfand, wie thätig und wirkſam nach dem Ausdrucke des Apoſtels das göttliche Wort ſey, indem kein Schwert ſo zweiſchneidig iſt, welches gleich demſelben ſo tief in die Seele eindringe, da es die Gedanken und Neigungen des Herzens unterſcheide. In der That, was könnte wohl in den Gewiſſen Verborgenes ſeyn, das von dem Sohne Gottes nicht klar und deutlich aufgedeckt würde, da er die Seele, und den ganzen Erdkreis mit ſeinen Blicken durchdringt?

# Am Feſttage des heil. Apoſtels Matthias.

## Evangelium Matth. 11, V. 25 — 30.

Zu derſelben Zeit antwortete Jeſus und ſprach: Ich preiſe dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieſes nur den Weiſen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret haſt! Ja Vater: denn alſo iſt es wohlgefällig geweſen vor dir! Alles iſt mir von meinem Vater übergeben: und Niemand kennt den Sohn als der Vater; und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommet zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen: ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch iſt ſüß und meine Bürde iſt leicht.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(69. Predigt über die Worte des Evangeliums.)

I. Laſſet uns denjenigen hören, der uns zuruft: „Kommet zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd.“ Woher kommt es nun aber, daß wir alle mühſelig und beladen ſind? daher, weil wir alle ſterblich, gebrechlich, ſchwach ſind, und irdiſche Gefäße tragen, welche zuſammenſtoßen und zerbrechen. Allein wenn fleiſchliche Leiber uns einſchränken, ſo trachten wir uns auf den Wegen der Liebe auszubreiten. In der That, was ſagt uns derjenige, der dieſe Worte an uns richtet: „Kommet zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd,“ anders, als, kommet, damit ich euch von der Mühe und Arbeit befreie? Es iſt gewiß, daß der Erlöſer, da er diejenigen beruft, welche der Mühe und Arbeit unterliegen, ihnen etwas verheiße; und was für eine Belohnung verheißt er ihnen? „Kommet, ſpricht er, und ich will euch erquicken.“ Nehmet mein Joch auf euch, ſpricht er ferner, und lernet von mir, nicht die Welt geſtalten, nicht

die ſichtbaren und unſichtbaren Weſen aus dem Nichts hervorbringen, das Angeſicht des Erdkreiſes mit Wundern bedecken, Todte auferwecken; ſondern lernet nur von mir ſanftmüthig und demüthig ſeyn von Herzen. Wollet ihr groß ſeyn, ſo fanget an, euch zu erniedrigen; denn wer ein großes Gebäude aufführen will, muß durch die Demuth die Grundfeſte dazu graben. Ihr wiſſet, daß derjenige, welcher ſich vornimmt, ein Haus von einer anſehnlichen Höhe zu bauen, tiefe Grundfeſten lege, welche es zu unterſtützen im Stande ſind, und dieſe Grundfeſten ſtehen allzeit mit der Größe des Gebäudes im Verhältniſſe. Stellet euch vor, was für ein Gebäude dasjenige ſey, deſſen Dach ſo bald erſcheint, als die Grundfeſten in die Erde gelegt ſind; eben ſo kann ohne Demuth keine wahre Erhöhung Statt finden.

II. Allein welches iſt jenes große Gebäude, das wir im Sinne haben, zu was für einer Höhe ſoll ſich ſein Gipfel erheben? Ich ſage es mit zwei Worten: es muß ſich zu Gott erheben. Ihr begreifet, was es Erhabenes, und was für ein Unternehmen es ſey, Gott zu ſehen; derjenige, der es verlangt, erkennt und verſteht, was ich ſage. Es iſt darum zu thun, euch die Anſchauung des wahrhaften Gottes, des allerhöchſten Gottes zu verſchaffen; und unſere Glückſeligkeit beſteht in der Anſchauung desjenigen, welcher ſieht. Welche falſche Gottheiten anbeten, ſehen ihre Götter, aber dieſe Götter ſehen ſie nicht, obgleich ſie Augen haben; Gott hingegen, den man uns verſpricht, daß wir ihn ſehen werden, iſt der lebendige Gott, und er wird vorzüglicher Weiſe der Seher genannt. Von ihm redet die Schrift, da ſie ſpricht: „Der das Ohr gepflanzt hat, ſoll der nicht hören? der das Auge gemacht hat, ſoll der nicht ſehen? Schauet doch ihr Unweiſen, ruft hier der Prophet aus, und werdet einmal klug ihr Narren.“ Indeſſen begehen viele Menſchen Böſes, weil ſie ſich einbilden, daß Gott ſie nicht ſehe, oder vielmehr, weil ſie ſich nicht überzeugen können, daß Gott ſie ſehen könne, denken ſie, daß er ſie nicht ſehen wolle. Es gibt in der That wenige ſo Gottloſe, daß man die Worte des Propheten auf ſie anwenden könne: „Der Narr hat in ſeinem Herzen geſagt: es iſt kein Gott;“ ſolche Thorheit iſt Wenigen gemein: denn gleichwie man eine erhabene Frömmigkeit nicht oft antrifft, eben ſo iſt auch eine auf die höchſte Stufe gebrachte Gottloſigkeit nicht gewöhnlich. Die große Anzahl iſt alſo bei denjenigen, welche ſagen: Wie? bemüht ſich Gott, dasjenige zu betrachten, was ich in meinem Hauſe thue? wirft er ſeine Blicke auf mich, oder weiß er wohl gar meine Gedanken während der Nacht? Aber zu euch ſelbſt, die ihr dieſe Sprache führet,

richtet Gott dieſe Worte, und ſagt zu euch: Ihr unbeſonnenen Menſchen, begreifet, wie groß eure Ausſchweifung ſey, und kehret endlich von der Verirrung eures Verſtandes zurück! Weil ihr euch viele Mühe gebet um alles, was ſich in euerm Hausweſen zuträgt, zu erkennen, um alles, was euer iſt, ordentlich einzurichten, um alles, was eure Hausgenoſſen thun, zu wiſſen, und alle ihre Geſpräche zu vernehmen; ſo glaubet ihr, daß ſich Gott in eben derſelben Unruhe, und in eben derſelben Verwirrung befinde, um an euch zu denken, und euer ganzes Thun und Laſſen zu beobachten? Bedenket doch, daß, wenn es Gott keine Mühe gekoſtet hat, euch zu erſchaffen, es ihn eben ſo wenig Mühe koſte, euch zu finden; und wenn er euch Augen gegeben hat, wird er wohl ſeine Blicke auf euch heften können. Wie! derjenige, der euch das Daſeyn gegeben hat, da ihr nichts waret; derjenige, der den Dingen, welche nicht ſind, eben ſo wie jenen, welche ſind, ruft, ſollte ſich aufgehalten finden, eure Beherrſchung auszuüben, ſeitdem ihr ſeine Geſchöpfe ſeyd? Belehret euch eines Beſſern; denn ihr möget es wollen, oder nicht wollen, ſo iſt es gewiß, daß euch Gott ſehe, und daß ihr euch vor ſeinen Augen nie verbergen könnt. Steiget in den Himmel hinauf, wenn ihr es im Stande ſeyd, oder begebet euch bis in den tiefen Abgrund der Hölle hinab, ſo iſt Gott allenthalben gegenwärtig. Ihr wollt das Böſe zu thun fortfahren, aber ihr wollt nicht, daß Gott ein Zeuge davon ſey. Unnützes und fruchtloſes Bemühen! verhindert alſo denjenigen zu hören, der euer Ohr geſtaltet, und denjenigen zu ſehen, der euer Auge gebildet hat. Thörichte! ihr bemühet euch vergebens, da ihr alle Tage verbotene Handlungen ausübet, und die Kenntniß derſelben Gott abſprechen wollet.

III. Höret endlich denjenigen, der zu euch ſpricht: „Kommet zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd.“ Nie werdet ihr euch von der Arbeit befreien, wenn ihr dieſen Gott, der euch zu ſich einladet, fliehet: allein wenn ihr lieber weit von ihm entfernt ſeyn, als zu ihm gehen wollt, ſo ſuchet einen Ort, der euch vor ſeinen Blicken ſicher ſtelle, und begebet euch dahin; findet ihr aber keinen, wo euer Gott nicht gegenwärtig iſt, ſo ziehet euch zu ihm zurück, und ändert eure Wohnung nicht, weil er alle Orte, die ihr bewohnen könnt, mit ſeiner Gegenwart erfüllt. Schon habt ihr in dem Vorhaben, euch von Gott zu entfernen, den Himmel durchlaufen, und eben da herrſcht er; ihr habt euch in die Hölle getragen, und er iſt da gegenwärtig. In was für eine Wüſte endlich ihr immer hineindringet, werdet ihr allzeit denjenigen finden, welcher geſagt hat: „Ich erfülle den Himmel und die Erde.“ Wenn alſo Gott

die ganze Welt erfüllt, und wenn euch kein Ort übrig iſt, wo ihr euch ſeinen Blicken entziehen könnt, fliehet jetzt vor ſeinem Angeſichte, da er euch erleuchtet, aus Furcht, daß ihr ſeine Gegenwart nicht aushalten könntet, wenn er euch zu richten kommen wird. Da ihr ein gutes Leben führet, müßt ihr hoffen, dieſes unendliche Weſen zu ſehen, welches euch auch dann ſieht, wenn ihr einem böſen Lebenswandel anhängt; denn wenn ihr ein laſterhaftes Leben führet, ſieht euch Gott, und nie werdet ihr ihn ſehen; wenn ihr euch hingegen der Tugend befleißet, ſieht euch Gott, und ihr werdet ihn ſehen. In der That, was für ein heftiges Verlangen würde Gott nicht haben, euch zu ſehen, um euch zu krönen, wenn ihr deſſen würdig ſeyd, Gott, welcher ſogar denjenigen ſieht, und in ſeiner Barmherzigkeit ruft, welcher derſelben unwürdig iſt!

IV. Verlangt ihr den Beweis von dem, was ich ſage, ſo betrachtet, was Nathanael zu unſerm Erlöſer, ohne ihn zu kennen, ſagt: Woher kennſt du mich? fragt er ihn, und Jeſus Chriſtus antwortet: ich habe dich geſehen, da du unter dem Feigenbaume warſt. Gott ſieht euch folglich, da ihr in den Finſterniſſen ſeyd, wie weit mehr wird er euch ſehen, wenn ihr mit ſeinem Lichte bedeckt ſeyd? Allein was bedeuten dieſe Worte unſers Erlöſers: „Ich habe dich unter dem Feigenbaume geſehen?“ was will er uns dadurch lehren? Er hat uns die Erbſünde des erſten Menſchen, durch welche wir alle ſterben, zu Gemüthe führen wollen. Adam bedeckte ſich nach ſeiner Sünde mit Feigenblättern, und dieſe Blätter ſtellen uns durch ihre Rauhheit die unordentliche Neigung vor, welche der ſtrafbar gewordene Menſch in ſeinen Gliedern empfand. Dieß iſt unſer Urſprung, ſo werden wir geboren, wir bringen ein Fleiſch der Sünde mit uns auf die Welt, und derjenige, der nur eine Aehnlichkeit mit dieſem Fleiſche der Sünde hatte, iſt es, der uns heilt: deßhalb hat Gott ſeinen eigenen Sohn geſandt, der ſich mit dem äußerlichen Anſehen der Sünde bekleidet hat: er iſt zu uns herabgekommen, aber ohne an dem Verderbniſſe unſerer Natur Theil zu nehmen, weil eine Jungfrau ihn durch die göttliche Kraft und Wirkung empfangen hat. Derjenige alſo, der eher war, als dieſe Jungfrau zur Welt kam, iſt in ihr Menſch geworden, er hat diejenige, die ſeine Kreatur war, erwählt, und er hat ſie erſchaffen, um ſie zu erwählen: er iſt es endlich, der ſie fruchtbar gemacht hat, und die Fruchtbarkeit, die ſie empfangen hat, hat den Glanz ihrer Jungfrauſchaft nicht verdunkelt. Nun begreift ihr, daß dieſer Gottmenſch, welcher rein und ohne Makel zu euch gekommen iſt, ſagen konnte, daß er euch geſehen habe, als ihr unter dem Feigenbaume, das

iſt, als ihr in dem Schatten der Sünde waret. Machet euch alſo gefaßt, dieſen Gott, der euch in ſeiner Barmherzigkeit zu ſehen gekommen iſt, einſt in der Herrlichkeit zu ſehen; und da die Stufe, die euch bis zu ihm führen ſoll, auf einer tiefen und ſtarken Grundfeſte ruhen muß, fanget ſchon jetzt an, ſie aufzuführen. Allein welche iſt dieſe Grundfeſte? Jeſus Chriſtus hat es uns gelehrt, da er geſagt hat: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Leget tief dieſe Grundfeſte, welche die Demuth iſt, und dadurch werdet ihr euch bis zur erhabenſten Liebe erſchwingen.

# Am Feſttage der Verkündigung der ſeligſten Jungfrau Maria.

## Evangelium Luk. 1, V. 26 — 38.

In derſelben Zeit ward der Engel Gabriel von Gott geſandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hauſe Davids verlobt war, welcher Joſeph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und ſprach: Gegrüßt ſeyſt du, voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt gebenedeit unter den Weibern! Da ſie dieß hörte, erſchrack ſie über ſeine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß ſey. Und der Engel ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du haſt Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirſt empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du ſollſt ſeinen Namen Jeſus heißen. Dieſer wird groß ſeyn, und der Sohn des Allerhöchſten genannt werden: Gott, der Herr, wird ihm den Thron ſeines Vaters David geben, und er wird herrſchen im Hauſe Jakobs ewiglich, und ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn. Maria aber ſprach zu dem Engel: Wie wird dieß geſchehen, da ich keinen Mann erkenne? Der

Engel antwortete und ſprach zu ihr: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten dich überſchatten: darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden ſoll, Sohn Gottes genannt werden. Und ſiehe, Eliſabeth, deine Verwandte, auch dieſe hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und ſie, die unfruchtbar heißt, geht ſchon im ſechsten Monate. Denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich. Maria aber ſprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte. Und der Engel ſchied von ihr.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Ueber den heil. Lukas 2. B.)

I. Die göttlichen Geheimniſſe ſind unergründlich, und es iſt dem Menſchen nicht erlaubt, wie der Prophet ſpricht, die Rathſchlüſſe Gottes zu kennen. Wenn man aber das Leben des Erlöſers ſowohl, als ſeine Gebote betrachtet, ſo ſcheint es doch das Vorhaben Gottes geweſen zu ſeyn, eine vermählte Jungfrau vorzuziehen, und ſie zur Mutter unſeres Heilandes zu wählen. Allein warum hat dieſe Jungfrau nicht eher empfangen, als ſie ſich vermählt hatte? vielleicht damit man nicht ſage, daß die Frucht, welche ſie trug, keine rechtmäßige Frucht der Ehe wäre: daher bemerkt die Schrift ſehr wohl, daß Maria zu gleicher Zeit eine Jungfrau und Gemahlin geweſen ſey. Sie wird eine Jungfrau genannt, damit man nicht glaube, daß ſie mit einem Manne einen Umgang gehabt habe, und ſie wird die Gemahlin Joſephs genannt, damit die Schwangerſchaft, welche ſich an ihr offenbaren ſollte, ſie nicht eines Laſters, oder der Verletzung ihrer Jungfrauſchaft verdächtig machte. Da unſer Heiland aber die Dinge ſo anordnet, legt er an den Tag, lieber gewollt zu haben, daß viele an dem Wunderbaren, welches an ſeiner eigenen Geburt ſtatt fand, zweifelten, als zu geſtatten, daß die Reinigkeit ſeiner Mutter in der Meinung der Menſchen für zweifelhaft gehalten werde. Der Heiland wußte in der That, daß die Sittſamkeit der Jungfrauen durch das bloße äußere Anſehen des Laſters beleidigt werde, und daß ihr guter Ruf etwas Koſtbares ſey, welches man nicht zu Grunde gehen laſſen dürfe. Deßhalb wollte dieſer göttliche Erlöſer nicht, daß ſeine Geburt auf Koſten der Ehre derjenigen, welche ihn zur Welt bringen ſollte, wunderbar erſcheine.

Alſo erhält Maria ihre Jungfrauſchaft unverſehrt, und ihre Ehre bleibt zugleich unangetaſtet. Denn die Heiligen müſſen nach den Worten des Apoſtels von jenen, die draußen ſind, ein gutes Zeugniß empfangen; endlich geziemte es ſich nicht, daß die Jungfrauen, welche den guten Ruf ihrer Tugend verloren hätten, das Beiſpiel der Mutter unſers Herrn, welches in der Welt ausgebreitet worden wäre, zur Rechtfertigung anführen könnten.

II. Nach dieſen Wahrheiten, welche uns das Evangelium an die Hand gibt, und nachdem wir die Rathſchlüſſe der Vorſehung betrachtet haben, laſſet uns auch das Geheimniß, welches ſich unſerm Verſtande darbietet, enthüllen. Maria iſt eine Gemahlin und eine Jungfrau, und unter dieſen zwei Eigenſchaften ſtellt ſie uns die Kirche vor, welche von aller Mackel rein, und mit dieſer jungfräulichen Reinigkeit unſere Mutter iſt, weil ſie uns durch den heiligen Geiſt empfängt, und uns ohne Schmerzen gebärt. Maria iſt die Gemahlin Joſephs, aber ein anderer hat ſie fruchtbar gemacht; hierin iſt ſie auch das Vorbild der verſchiedenen Kirchen, welche die Fruchtbarkeit und die Fülle der Gnaden durch den heiligen Geiſt empfangen, und dennoch mit dem ſichtbaren Prieſterthume, welches Gott auf der Erde eingeſetzt hat, verbunden ſind.

III. Maria, durch die Worte eines Engels, der ſie grüßt, in Schrecken und Unruhe verſetzt, zeigt eine vollkommene Reinigkeit des Herzens, und eine ganz beſondere Eingezogenheit; allein die Worte dieſes himmliſchen Geiſtes, und das Geheimniß, das er ankündet, offenbaren uns noch mehr die Tugend dieſer unvergleichlichen Jungfrau. Dieß iſt die Eigenthümlichkeit der Jungfrauen, daß ſie ſich bei dem Anblicke eines Mannes fürchten, ſich beunruhigen, und bei dem Schalle ſeiner Stimme zittern. Dieſes Beiſpiel der Eingezogenheit und Sittſamkeit ſollen ſich Jungfrauen ohne Unterlaß vor Augen halten, um daſſelbe nachzuahmen. Die heilige Jungfrau empfängt, in ihrer Wohnung ganz allein und einſam, von der Geſellſchaft aller Menſchen entfernt, den Beſuch eines Engels: daſelbſt wird ſie ohne Zeugen und ohne Geſellſchaft, um nicht den gefährlichen Eindruck des Umganges mit der Welt zu empfinden, mit der Gegenwart eines ſeligen Geiſtes, der ſie grüßt, begünſtigt. Lernet hier, chriſtliche Jungfrauen, alle ausgelaſſenen Geſpräche fliehen, da Maria ſogar bei den Worten, welche ein Engel an ſie richtet, zittert. Nur einer ſo reinen Jungfrau kam es zu, dieſen engliſchen Gruß zu empfangen; wenn ſie dadurch in Verwunderung und Erſtaunen geſetzt wird, ſo kommt es daher, weil ſie kein Beiſpiel der Segnungen ſieht, die man ihr ankündet. Daher ſpricht

der Engel mit allem Rechte zu ihr, daß ſie mit Gnaden erfüllt ſey, weil Niemand als ſie den Urheber der Gnade ſelbſt in ihrem Schooße zu tragen verdient hatte.

IV. Daß eine Jungfrau gebäre, dieß iſt ein Zeichen, welches etwas Göttliches ankündet, weil es über die Ordnung der Natur erhaben iſt. Daher mußte ein ſolches Wunder, und ein ſo erhabenes Geheimniß nicht durch einen menſchlichen Mund, ſondern durch den Dienſt eines Engels angekündet werden. Heute hört man alſo zum erſtenmale die Worte: „Der heil. Geiſt wird über dich kommen,“ Worte, welche Maria begriffen und geglaubt hat; daher antwortet ſie: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte.“ Gebet wohl Acht auf die Demuth und Unterwerfung dieſer heiligen Jungfrau; ſie ſieht ſich zur Mutter des Erlöſers erwählt und beſtimmt, und deſſen ungeachtet nennt ſie ſich ſeine Magd; ſie erhebt ſich nicht wegen der herrlichen und unverhofften Verheißung, die ihr gemacht wird: denn da ſie ſich die Magd des Herrn nennt, zeigt ſie ſich nur bereit, den göttlichen Befehlen zu folgen, ohne ſich wegen der Gnaden, mit welchen ſie ſich überhäuft ſieht, das geringſte Vorrecht zuzueignen. Es war in der That nothwendig, daß diejenige, welche den Erlöſer zur Welt bringen ſollte, deſſen Charakter Sanftmuth und Demuth iſt, dieſe Tugenden in dem erhabenſten Grade ſelbſt ausübte.

# Am Feſttage der heil. Apoſtel Philippus und Jakobus.

## Evangelium Joann. 14, V. 1 — 13.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Euer Herz betrübe ſich nicht! Ihr glaubet an Gott; glaubet auch an mich! Im Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo hätte ich es euch geſagt; denn ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde hingegangen ſeyn, und einen Ort für euch bereitet haben:

ſo will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr ſeyd, wo ich bin. Wohin ich aber gehe, das wiſſet ihr, auch den Weg wiſſet ihr. Da ſprach Thomas zu ihm: Herr, wir wiſſen nicht, wohin du gehſt: und wie können wir den Weg wiſſen? Jeſus ſprach zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich kennet, ſo würdet ihr auch meinen Vater kennen: aber von nun an werdet ihr ihn kennen, und ihr habt ihn geſehen. Philippus ſprach zu ihm: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jeſus ſprach zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht? Philippus, wer mich ſieht, der ſieht auch den Vater. Wie kannſt du denn ſagen: Zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir iſt? Wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als dieſe thun; denn ich gehe zum Vater. Und um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

I. Um den in den Worten des Evangeliums, die ihr eben vernommen habt, meine geliebteſte Brüder, verſchloſſenen Sinn zu begreifen, müßt ihr eure ganze Aufmerkſamkeit anwenden, und euer ganzes Gemüth zu Gott erheben. „Euer Herz betrübe ſich nicht, ſpricht Jeſus Chriſtus, ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich.“ Durch dieſe Worte tröſtet und muntert unſer Heiland ſeine Jünger auf: denn wenn er zu ihnen ſpricht, daß er Gott ſey, ſo geſchieht es, um ſie von der Furcht zu befreien, welche ſein Tod ihnen einflößen könnte, und ſie dadurch von einem unmäßigen Schrecken abzuhalten. Nun aber iſt dieß eine ſehr wichtige Wahrheit, welche Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln vorträgt, da er zu ihnen ſagt, daß ſie an ihn eben ſo glauben ſollen, wie ſie an Gott glauben, weil das Zeugniß, das

er ihnen von ſeiner Gottheit gab, unwiderſprechlich war. Denn es iſt eben ſo viel, als wenn er zu ihnen ſpräche: Aus eben dem Grunde, aus welchem ihr an Gott glaubt, müßt ihr auch an mich glauben, weil ich die Ehre, welche Gott gebührt, nicht geraubt, da ich mich ihm gleich genannt habe, indem ich der Natur nach ihm gleich bin. Dieſer Gott hatte ſich zwar, ſo zu ſagen, vernichtet, nicht zwar, als hätte er von ſeiner Gottheit etwas verloren, ſondern weil er die Geſtalt eines Knechtes angenommen hat; und obgleich er in dieſer Eigenſchaft ſterben ſollte, durften ſich ſeine Jünger deßhalb nicht fürchten, noch ſich beunruhigen, ſondern ſie mußten verſichert ſeyn, daß ſeine göttliche Macht ihn wieder zum Leben zurückrufen werde.

II. Aus welchem andern Grunde ſagt aber Jeſus Chriſtus zu ſeinen Jüngern, daß es in dem Hauſe ſeines Vaters viele Wohnungen gebe, als weil ſie auch für ſich ſelbſt beſorgt waren. Und deßhalb ermahnt er ſie, alle Unruhe von ihrem Herzen zu verbannen. In der That, welcher aus den Jüngern ward nicht von Furcht und Schrecken eingenommen, als ſie Jeſum Chriſtum zu dem heiligen Petrus, welcher der unerſchrockenſte zu ſeyn ſchien, ſagen hörten, daß er ſeinen Lehrer, ehe der Hahn krähen werde, dreimal verläugnen werde? Weil ſie aber unſern Erlöſer zu verlieren fürchteten, und weil ſie ſich ohne ihn für verloren hielten, hatten ſie damals eine billige Urſache, ſich zu beunruhigen. Allein da ſie eben dieſen Erlöſer ſagen hören: daß es in dem Hauſe ſeines Vaters viele Wohnungen gebe, daß, wenn es ſich nicht alſo verhielte, er es ihnen geſagt haben würde, und daß er hinginge, den Ort zu bereiten, um ſie aufzunehmen, verſchwindet ſogleich ihre Furcht. Dann ſieht man, daß auf die Furcht die Zuverſicht folgt, und daß eben dieſe Jünger, durch die Hoffnung ihres Heils ermuntert, ſich ganz gewiß verſprechen, nach den Gefahren und Verſuchungen dieſes Lebens Gott zu ſehen, und mit Jeſu Chriſto zu herrſchen, ohne ſich je mehr von ihm getrennt zu ſehen. Weil alſo einige Seelen unerſchrockener und großmüthiger ſind, als die andern, weil dieſer klüger und weiſer iſt, als jener, weil die einen gerechter und heiliger ſind, als die andern, verſichert Jeſus Chriſtus, daß das Haus ſeines Vaters viele Wohnungen in ſich faſſe, daß folglich keiner des ihm nach ſeinen Verdienſten beſtimmten Platzes werde beraubt werden. Der Groſchen, den der Hausvater jedem von denen austheilen ließ, die in ſeinem Weingarten gearbeitet hatten, war von eben demſelben Werthe für alle jene, die ihn empfingen, ohne Rückſicht auf die mehr oder weniger anhaltende Anſtrengung der Arbeiter. Dieſer Groſchen iſt nun ein Bild des ewigen Lebens, weil alle diejenigen, die es erhalten, die einen

ſowohl als die andern, in demſelben leben werden, während einer Ewigkeit, welche kein Ende und kein Maß haben wird. Was die verſchiedenen Wohnungen betrifft, welche ſich daſelbſt befinden, ſo bedeuten ſie die verſchiedenen Stufen der Herrlichkeit und des Verdienſtes der Heiligen, welche ſie einnehmen: Denn gleichwie die Sonne, der Mond, und die Sterne an Klarheit verſchieden ſind, und die Sterne an dem Lichte einander nicht gleichen, eben ſo wird es mit den Todten, wenn ſie auferſtehen werden, beſchaffen ſeyn. Die Heiligen werden mit den Sternen des Himmels verglichen, weil ihre Stellen, deren einige glänzender ſind, als die andern, ſie in dem Himmelreiche unterſcheiden; indeſſen iſt der Aufenthalt, der ſie alle miteinander vereinigt, gleich dem evangeliſchen Groſchen für alle von gleichem Werthe. Gott wird in der That der Antheil aller Seligen ſeyn, und jeder wird in ihm Alles finden; denn da Gott die Liebe iſt, wird es durch eine wunderbare Wirkung dieſer Liebe, welche dann herrſchen wird, geſchehen, daß das Gut eines jeden ein gemeines Gut aller Andern ſeyn wird. Es wird mit den Bürgern dieſes himmliſchen Hofes eine gleiche Beſchaffenheit, wie mit den Freunden haben, welche das Gut derjenigen, die ſie lieben, als ihr eigenes Gut anſehen, obgleich ein anderer dieſes Gut beſitzt; daher folgt, daß weder Neid, noch Eiferſucht in Anſehung der verſchiedenen Herrlichkeit, welche die Heiligen unterſcheiden wird, Platz finden werden, weil die Liebe unter ihnen ewig herrſchen wird.

III. Ferne ſeyen alſo von hier diejenigen, welche dafür halten, der Erlöſer habe nur geſagt, in dem Hauſe ſeines Vater gebe es viele Wohnungen, um zu verſtehen zu geben, daß neben dem Himmelreiche andere Wohnungen für die Kinder ſeyen, welche aus dieſem Leben ſcheiden, ohne das Sakrament der Taufe empfangen zu haben, welches unumgänglich nothwendig iſt, um in den glückſeligen Aufenthalt einzugehen. Der Glaube ſolcher Menſchen iſt nicht der wahrhafte Glaube, weil er mit dem Glauben der katholiſchen Kirche nicht übereinkommt. Kann es wohl ſo thörichte und blinde Menſchen geben, welche nicht ſehen, daß, wenn man ſie mit Recht verdammt, da ſie behaupten, der Platz des heil. Petrus, des heil. Paulus, oder eines andern Apoſtels, ja ſogar der Platz eines getauften Kindes befinde ſich außer dem Himmelreiche, daß man, ſage ich, eben dieſelbe Urſache habe, ſie zu verdammen, da ſie andere, von dem Hauſe Gottes abgeſonderte Plätze annehmen, gleich als wenn dieſes ewige Haus nach ihrer Einbildung zertheilt wäre. Gebet nur wohl Acht, unſer göttlicher Lehrer ſpricht nicht: Auf der Welt, in dem Raume, welchen die Geſchöpfe einnehmen, in dem ewigen Leben, oder in der glückſeligen Ewigkeit gibt

es viele Wohnungen, ſondern er ſagt nur: „In dem Hauſe meines Vaters ſind viele Wohnungen.“ In dieſem Hauſe nun, welches uns Gott erbaut hat, welches nicht durch die Hand der Menſchen gemacht iſt, und welches ewig im Himmel dauern wird, werden alle Gerechten wohnen. Dieſes göttliche Haus betrachtet der Prophet, da er ſpricht, wie wir es alle Tage ſingen: „Selig ſind, o Herr! die in deinem Hauſe wohnen, ſie werden dich in alle Ewigkeit preiſen.“ Wer ſoll ſich alſo noch getrauen, ich ſage nicht allein, das Haus unſrer getauften Brüder, ſondern das Haus Gottes des Vaters, in dem wir alle Brüder ſind, weil wir alle zu ihm ſagen: „Vater unſer, der du biſt in dem Himmel,“ von dem Himmelreiche abzuſondern? Gott bewahre, daß ſich auch unter euch ſo verwegene Menſchen finden ſollten, welche dieſes himmliſche Haus zertheilen und behaupten, daß die Wohnungen desſelben nicht alle in dem Himmelreiche vereinigt ſeyen. Jene alſo, welche nach dieſem Reiche trachten, ſollen ſich nur nicht einbilden, daß ſie je mit uns darin werden wohnen können, wenn ſie nicht einem ſo groben Irrthume entſagen, als dieſer iſt, ſich vorzuſtellen, daß, weil das Haus, wo die Kinder Gottes herrſchen, ſich nirgends anders als in dem göttlichen Reiche befindet, ein Theil dieſes Hauſes in dieſem ewigen Reiche nicht eingeſchloſſen ſey.

IV. „Wenn ich werde hingegangen ſeyn, und einen Ort für euch bereitet haben, fährt Jeſus Chriſtus fort, ſo will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr ſeyd, wo ich bin.“ Allein wie kannſt du, o Jeſu, hingehen, und den Ort zubereiten, da du ſagſt, daß in dem Hauſe deines Vaters ſchon viele Wohnungen ſeyen, wo deine Diener mit dir wohnen werden? Wenn ich, meine geliebteſte Brüder, in dieſer Rede, welche euch jetzt genügend ſeyn ſoll, alle dieſe Fragen auch nur mit wenigen Worten zu erklären unternähme, würde ich, anſtatt ſie durch eine kurze Auslegung zu erläutern, ſelbe nur mehr verdunkeln: ich verſchiebe es alſo auf eine andere Zeit euch damit zu unterhalten, um ſie füglicher abzuhandeln, wenn uns der Herr die Gnade dazu verleiht.

# Am Feſte der heiligſten Dreifaltigkeit.

## Evangelium Matth. 28. V. 18 — 20.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes: und lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe: und ſiehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.

### Homilie des heil. Gregorius von Nazianz.

(Traktat von dem Glauben. 49. Rede.)

Wer weiß nicht unter den Rechtgläubigen, daß in der heiligſten Dreifaltigkeit der Vater wahrhaft Vater, der Sohn wahrhaft Sohn, und der heilige Geiſt wahrhaft der heilige Geiſt iſt? Spricht nicht unſer Erlöſer zu ſeinen Apoſteln: „Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes." Sehet hier die Dreifaltigkeit, welche in der Einheit beſteht, und welche nach der Lehre des Glaubens nur eine und ebendieſelbe Weſenheit iſt. In der That, Gott iſt kein Leib, den wir abſondern könnten: ſondern wir erkennen in ſeiner göttlichen und geiſtigen Natur die verſchiedenen Begriffe, welche den Unterſchied der Perſonen ausmachen, ohne der Einheit dieſer göttlichen Natur zu nahe zu treten. Alſo ſagen wir, daß die drei Namen und die drei Perſonen eben dieſelbe Weſenheit, eben dieſelbe Majeſtät, eben dieſelbe Macht haben, ſo daß wir nur einen einigen Gott erkennen, weil die Einheit der Natur die Mehrheit der Götter ausſchließt. Wir

legen den Namen des Vaters und des Sohnes den zwei erſtern Perſonen bei, allein wir können und dürfen nicht ſagen, daß dieß Götter ſeyen: nicht als wenn der Sohn kein Gott wäre; er iſt wahrer Gott vom wahren Gott: ſondern, da er mit dem Vater einerlei Weſenheit iſt, ſagen wir, daß dieß nur ein Gott ſey. Dieß haben uns die Propheten und die Apoſtel gelehrt, dieß lehrt uns unſer göttlicher Lehrer ſelbſt, da er ſpricht: „Mein Vater und ich wir ſind Eins;“ denn durch das Wort Eins verſteht er die Gottheit, welche eine iſt, und durch das Wort wir drückt er die Mehrheit der Perſonen aus.

## Am erſten Sonntage nach Pfingſten.

### Evangelium Luk. 6. V. 36—42.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, ſo werdet ihr nicht verdammet werden; vergebet, ſo wird euch vergeben werden. Gebet, ſo wird euch gegeben werden, ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maaß wird man in euern Schooß geben; denn mit demſelben Maaße, womit ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. Er ſagte ihnen aber auch ein Gleichniß: Kann wohl ein Blinder einen Blinden führen? fallen ſie nicht Beide in die Grube? Der Jünger iſt nicht über den Meiſter: Jeder aber wird vollkommen ſeyn, wenn er wie ſein Meiſter iſt. Warum ſiehſt du den Splitter in deines Bruders Auge; des Balkens aber in deinem eigenen Auge wirſt du nicht gewahr? Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Bruder laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, da du ſelbſt den Balken in deinem Auge nicht ſiehſt? Heuchler, zieh zuvor den Balken aus dei-

nem eigenen Auge; dann magſt du ſehen, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(89. Rede auf die Worte des Evangeliums des heil. Matthäus.)

I. Es gibt zweierlei Werke der Barmherzigkeit gegen den Nächſten, welche uns dazu dienen, unſere eigenen Schulden Gott zu bezahlen, wenn wir ſie genau ausüben. Unſer göttlicher Lehrer faßt ſie mit zwei Worten zuſammen, da er in dem Evangelium ſpricht: „Vergebet, ſo wird euch auch vergeben werden; gebet, ſo wird euch gegeben werden;“ das eine dieſer Gebote ſchreibt uns die Vergebung der Unbilden vor, und das andere trägt uns das Gute auf, das wir unſern Brüdern erweiſen ſollen. Wir wollen, daß Gott unſere Beleidigungen vergeſſe, wir haben das Mittel ihn zu erweichen und zu beſänftigen, wenn wir den Andern das Unrecht, das wir von ihnen empfangen, vergeben. In Anſehung des Guten, das wir dem Nächſten erweiſen ſollen, der ſich in der Noth befindet, und unſere Hilfe anfleht, iſt nichts geſchickter, uns zum Mitleiden zu bewegen, als die Betrachtung, daß wir ſelbſt in den Augen Gottes ſehr arm ſind, und daß wir ihn als äußerſt Bedürftige bitten, da wir vor dem Throne ſeiner unendlichen Majeſtät hingeworfen unter der Laſt unſeres Elendes ſeufzen, um den Beiſtand, um welchen wir ihn anflehen, von ſeiner Barmherzigkeit zu erhalten. Wenn uns der Bettler, welcher uns ſeine Noth vorſtellt, um Brod bittet, was auch wir ſelbſt von Gott in unſern Bedürfniſſen begehren, ſo iſt es Jeſus Chriſtus, welcher das lebendige von dem Himmel herabgeſtiegene Brod iſt, wie er ſelbſt ſagt. Wenn wir alſo die Vergebung erhalten wollen, müſſen auch wir verzeihen, und wenn wir empfangen wollen, müſſen auch wir Andern geben.

II. Was wir aber in Anſehung des ausdrücklichen Gebotes, welches uns Jeſus Chriſtus von der Vergebung der Unbilden ertheilt, wohl bemerken müſſen, iſt die Antwort, welche eben dieſer Erlöſer dem heiligen Petrus gab, als dieſer Apoſtel zu ihm ſprach: „Herr, wenn mein Bruder wider mich ſündiget, wie oft ſoll ich ihm denn vergeben? Siebenmal? Nein, antwortet der Erlöſer, ich ſage dir, nicht ſiebenmal, ſondern zu ſiebenzigmal ſiebenmal.“ (Matth. 18, 22.) Wenn ihr an euch ſelbſt unterſuchen werdet, wie

oft euer Bruder wider euch geſündigt habe, und wenn ihr dann, da die von Jeſu Chriſto hier bezeichnete Zahl erfüllt ſeyn wird, behaupten wollt, daß es euch erlaubt ſey, euch zu rächen, werde ich allzeit behaupten, daß wenn ihr auch bis dahin ſolltet vergeben haben, ihr dennoch zu vergeben verbunden ſeyd, und daß, ſollten auch die wider euch begangenen Beleidigungen noch ſo ſehr vervielfältiget werden, es immer eure Pflicht ſey zu vergeben. Uebrigens muß man mich hier keiner Vermeſſenheit beſchuldigen, als wenn ich die Gränzen überſchritte, welche der Erlöſer ſelbſt uns vorzuſchreiben ſcheint, da er die Zahl der zu verzeihenden Fehltritte beſtimmt, weil Jeſus Chriſtus uns ohne Beſchränkung durch den Apoſtel ſagt: „Einer ertrage den andern, und vergebet einander, wenn Jemand über einen andern zu klagen hat: wie der Herr euch vergeben hat, alſo thuet auch ihr.“ Geben wir alſo Acht auf die Art und Weiſe, mit welcher Gott in Anſehung unſer handelt: und wenn wir finden, daß er ſeiner Barmherzigkeit Gränzen ſetzt, da wir unſere Beleidigungen wider ihn vervielfältigen, dann ſoll es uns erlaubt ſeyn, unſern Brüdern die Vergebung zu verſagen. Wenn wir aber im Gegentheile nach einer Million der begangenen Sünden Jeſum Chriſtum bereit finden, uns die Verzeihung anzubieten, was für eine Entſchuldigung werden wir haben, ſie den Andern zu verſagen, ſo groß und vielfältig auch immer die Unbilden ſeyn mögen, die wir von ihnen empfangen haben? Nicht ohne Urſache hat unſer Heiland ferner geſprochen, daß wir ſiebenzigmal ſiebenmal verzeihen ſollen, weil er uns dadurch lehren wollte, daß wir alle Unbilden vergeben ſollen. Der Knecht, welcher einem andern, der eine Schuld von zehntauſend Pfunden hatte, hundert Pfennige ſchuldig war, wird unſern Worten zum Beiſpiele dienen. Die zehntauſend Pfunde, welche dieſer Andere ſchuldig war, bedeuten meiner Meinung nach eben ſo viele Sünden, deren er ſich ſchuldig gemacht hatte; die hundert Pfennige, welche man ihm ſchuldig war, machten aber nicht die Summe von ſiebenzigmal ſiebenmal, und dennoch erzürnt ſich unſer Herr wider ihn, daß er dieſe hundert Pfennige ſeinem Schuldner nicht nachlaſſen wolle, weil dieſe Summe, im Vergleich zu den zehn tauſend Pfunden, die er ſelbſt ſchuldig war, für nichts zu rechnen war. Aus dieſem Beiſpiele könnt ihr die Verbindlichkeit ſehen, die euch obliegt, alle Arten der Unbilden, ſo grauſam und ſo zahlreich ihr ſie auch immer vorausſetzet, zu vergeben, wenn ihr die Vergebung eurer eigenen unzähligen Fehler erhalten wollet. Betrachtet nun die Sünden, die ihr begangen habt, und diejenigen, die ihr alle Tage durch eure Handlungen, durch eure Begierden, durch eure äußerlichen Sinne, und

faſt bei jedem Schritte, den ihr thut, wider Gott begehet; dann weiß ich nicht, ob ihr werdet mit Wahrheit ſagen können, daß ſelbſt euer Schlaf von der Sünde frei ſey. Deßhalb bitten wir Gott alle Tage, hingeworfen zu ſeinen Füßen, er möge uns die Beleidigungen, die wir wider ihn begehen, vergeben, eben ſo wie wir denen, die uns beleidigt haben, verzeihen. Da wir nun Gott auf dieſe Art bitten, was für Schulden, begehren wir wohl, daß er uns nachlaſſe? wir bitten ihn ohne Zweifel, daß er ſie uns alle, und nicht zum Theile nachlaſſe; wir müſſen uns folglich eben ſo gegen unſere Schuldner verhalten, weil wir die göttliche Barmherzigkeit anflehen, uns unſere Beleidigungen nur inſofern zu vergeben, als wir ſie den Andern verzeihen.

III. Unſer göttlicher Lehrer hat alſo durch die Zahl ſiebenzigmal ſiebenmal alle Sünden begreifen wollen, um uns zu zeigen, daß wir ſie alle vergeben ſollen; denn wer ſich vorbehält, Jemanden nicht zu verzeihen, muß befürchten, daß er auch die Vergebung ſeiner eigenen Schulden nicht erhalte, wenn er bitten wird, indem uns der Erlöſer ermahnt: „Vergebet, ſo wird euch vergeben werden.“ Durch welche Worte er zu uns zu ſagen ſcheint: Ich habe euch zuerſt vergeben, warum weigert ihr euch jetzt eurerſeits zu vergeben? Seyd verſichert, wenn ihr euren Schuldnern nicht vergebet, werde auch ich die Nachlaſſung alles desjenigen, was ihr mir ſchuldig waret, widerrufen, und alle meine Rechte gegen euch wieder annehmen Alſo wird Gott mit euch verfahren, denn die Wahrheit kann nicht lügen, noch Jeſus Chriſtus ſich täuſchen, da er zu uns ſpricht: „Alſo wird mein himmliſcher Vater euch thun, wenn ihr nicht von Herzen vergeben werdet, ein jeglicher ſeinem Bruder.“ Ahmet das Beiſpiel nach, welches euch dieſer himmliſche Vater gibt; denn wenn ihr euch weigert es nachzuahmen, entſaget ihr der Eigenſchaft ſeiner Kinder, folglich ſeinem Erbtheile. Saget nicht allein mit dem Munde: Ich vergebe, während ihr in dem Innerſten eures Herzens dieſe Vergebung verſchiebt. Erinnert euch, daß euch Gott mit der allergrößten Strafe bedrohe, wenn euer Gewiſſen, das er erforſcht, mit euern Worten nicht übereinkommt: denn aufrichtige Geſinnungen der Barmherzigkeit gegen den Nächſten ſind weit geſchickter, die wider euch aufgebrachte göttliche Gerechtigkeit zu beſänftigen, als die ganze Süßigkeit eurer Worte.

# Am Fronleichnamstage.

## Evangelium Joannes 6, V. 56 — 59.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu den Schaaren der Juden: Mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater geſandt hat, und ich um des Vaters willen lebe: ſo wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben. Dieß iſt das Brod, welches vom Himmel herabgekommen iſt, nicht wie das Manna, das eure Väter gegeſſen haben und geſtorben ſind. Wer dieſes Brod ißt, wird ewig leben.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(26. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Obgleich die Menſchen die Nahrung verlangen, um den Hunger und Durſt zu ſtillen, gibt es doch keine Nahrung, welche ſie vollkommen und für immer ſättigen könnte, als jene, welche ſie unſterblich und unverweslich macht, das iſt, jene Nahrung, welche man in dem Himmel mit den Heiligen koſtet, wo der Friede, und eine vollkommene Einigkeit ewig herrſchen werden. Um uns daher ein Bild dieſer ſeligen Geſellſchaft vorzuſtellen, welche ſo viele Heilige, die vor uns hergegangen ſind, in dem Schooße der Herrlichkeit vereinigt, hat ſich Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer in dem göttlichen Sakramente ſeines Leibes und Blutes vieler Dinge bedient, welche ſich in eine einzige Subſtanz vereinigen, dergleichen ſind die Weizenkörner, aus welchen nur ein und eben dasſelbe Brod beſteht, und die Weintrauben, aus welchen man einen und eben denſelben Wein preßt.

II. Dann legt unſer Erlöſer das vorgetragene Geheimniß aus, da er uns lehrt, was es heiße, in dem göttlichen Sakramente ſeinen Leib eſſen und ſein Blut trinken. „Wer mein Fleiſch ißt, und

mein Blut trinkt, ſpricht er zu uns, bleibt in mir, und ich in ihm.“ Wir eſſen folglich dieſes göttliche Brod, und wir trinken dieſen himmliſchen Trank, wenn wir in Jeſu Chriſto bleiben, und Jeſu Chriſto auch zur Wohnung dienen. Was denjenigen betrifft, der in Jeſu Chriſto nicht bleibt, und in dem Jeſus Chriſtus nicht wohnt, dieſer ißt ohne Zweifel nicht auf eine geiſtige Art dieſes anbetenswürdige Fleiſch, noch trinkt er geiſtiger Weiſe dieſes koſtbare Blut, obgleich er ſichtbarer Weiſe das Sakrament des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti empfängt, und es körperlicher Weiſe ißt, weil er dieſes Geheimniß nur zu ſeiner Verdammniß empfängt. Dieſes Unheil kommt daher, weil er dieſes himmliſche Brod mit einem von der Sünde befleckten Herzen genießt, da es nur von den reinen Seelen würdig genoſſen werden kann, von denen geſagt wird: „Selig ſind, die ein reines Herz haben, denn ſie werden Gott anſchauen.“ (Matth. 5, 8.)

III. „Gleichwie mich, ſetzt der Erlöſer hinzu, der lebendige Vater geſandt hat, und ich durch den Vater lebe, ſo wird auch, der mich ißt, durch mich leben.“ Gebet wohl Acht, unſer Erlöſer ſpricht nicht: Wie ich den Vater eſſe, lebe ich durch den Vater, eben ſo lebt auch derjenige, der mich ißt, durch mich; denn der Sohn Gottes würde durch dieſen Genuß weder beſſer, noch vollkommener ſeyn, als er iſt, weil er ſeinem Vater gleich, und mit ihm von einerlei Weſenheit iſt: wir hingegen können beſſer werden, da wir uns mit dem Sohne Gottes mittelſt ſeines Fleiſches und Blutes vereinigen, das wir eſſen, und das wir trinken. Wir leben in der That durch ihn, wenn wir ihn eſſen, weil wir denjenigen ſelbſt empfangen, welcher das ewige Leben iſt, ein Leben folglich, welches ohne ihn nicht in uns ſeyn kann. Jeſus Chriſtus, der durch ſeinen Vater geſandt worden iſt, lebt durch ſeinen Vater, weil ſich dieſer Gottmenſch in ſeinem eigenen Fleiſche durch den Tod des Kreuzes, dem er ſich unterworfen, erniedrigt hat; denn wenn wir den Sinn und Verſtand dieſer Worte: „Ich lebe durch meinen Vater,“ durch jene andern Worte eben dieſes Erlöſers auslegen: „Mein Vater iſt größer, als ich,“ werden wir finden, daß, gleichwie wir durch Jeſum Chriſtum, welcher größer iſt als wir, leben, Jeſus Chriſtus auch durch ſeinen Vater, der ihn geſandt hat, lebe, weil dieſe Sendung, welche er empfangen hat, die Urſache ſeiner Erniedrigungen, und die Geſtalt eines Knechtes, in welche er ſich verſetzt hat, geweſen iſt. Dieſe Erniedrigung des Sohnes Gottes iſt dennoch auf eine ſolche Art geſchehen, daß er allzeit mittelſt der göttlichen Natur

ſeinem Vater gleich geweſen iſt; denn der Sohn, als Menſch betrachtet, iſt kleiner als der Vater; allein eben dieſer Sohn iſt, als Gott betrachtet, ſeinem Vater gleich, weil er eben derſelbe und einzige Erlöſer Jeſus Chriſtus iſt, welcher Gott und Menſch iſt, und weil er zugleich der Sohn Gottes, und zugleich der Sohn des Menſchen iſt. Wenn alſo unſer Erlöſer ſpricht: „Gleichwie mich der Vater geſandt hat, und ich durch den Vater lebe, ſo wird auch, der mich ißt, durch mich leben;“ iſt es eben ſo viel, als wenn er ſpräche: ich lebe durch meinen Vater, und halte mich für geringer als er iſt, indem ich ihm mein Leben aufopfere, weil ich in der Demüthigung und Erniedrigung bin, wozu er mich geſandt hat. Der alſo durch mich zu leben verlangt, muß ſich mit meinem Fleiſche nähren, dann wird er durch mich leben, weil ich ihn eben ſo erheben werde, wie ich ſelbſt durch meine Verdemüthigung durch meinen Vater lebe. Will man dieſe Worte unſeres Erlöſers: „Ich lebe durch meinen Vater,“ in dieſem Sinne nehmen, daß er ſeinen Urſprung von dem Vater, der Vater aber denſelben von dem Sohne nicht habe, ſo muß man allzeit erkennen, daß dieſes die Gleichheit zwiſchen dem Vater und dem Sohne keineswegs verhindere; dahingegen Jeſus Chriſtus durch die Worte: „Der mich ißt, wird durch mich leben,“ uns nicht hat andeuten wollen, daß es zwiſchen ihm und uns eine Gleichheit gebe, ſondern er hat uns nur die Gnade zu erkennen geben wollen, welche wir in ihm als in unſerm höchſten Mittler antreffen.

IV. „Dieß iſt das Brod, ſpricht er zu uns, das vom Himmel herabgeſtiegen iſt; Worte, welche andeuten, daß, wenn wir dieſes Brod eſſen, wir das ewige Leben haben werden, weil wir dieſes Leben aus unſern eigenen Kräften nicht haben können. Dieſer Urſache wegen ſetzt er auch hinzu: „Nicht wie das Manna, das eure Väter gegeſſen haben, und geſtorben ſind. Wer dieſes Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.“ Durch dieſe Worte gibt uns der Erlöſer zu erkennen, daß die Alten, von denen er redet, geſtorben ſind, weil ſie in dem Manna, das ſie ernährte, das geiſtliche Leben nicht gefunden haben; während diejenigen, welche ſein Fleiſch eſſen, obſchon ſie gleich den Juden dem zeitlichen Tode unterworfen ſind, dennoch nach ihrem Tode ewig leben werden, weil er ſelbſt das ewige Leben iſt.

# Am zweiten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 14, V. 16 — 24.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu den Phariſäern: Ein Menſch bereitete ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein. Und er ſandte ſeinen Knecht zur Stunde des Abendmahls, um den Geladenen zu ſagen, daß ſie kämen, weil ſchon alles bereit wäre. Und ſie fingen Alle einſtimmig an, ſich zu entſchuldigen. Der Erſte ſprach zu ihm: Ich habe einen Maierhof gekauft, und muß hingehen, ihn zu ſehen; ich bitte dich, halte mich für entſchuldiget. Und ein Anderer ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe nun hin, ſie zu verſuchen, ich bitte dich, halte mich für entſchuldiget. Und ein Anderer ſprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück, und berichtete dieſes ſeinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig, und ſprach zu ſeinem Knechte: Geh ſchnell hinaus auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen hier herein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, wie du befohlen haſt; aber es iſt noch Platz übrig. Und der Herr ſprach zu dem Knechte: Geh hinaus auf die Landſtraßen und an die Zäune, und nöthige ſie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde. Ich ſage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkoſten ſoll.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche der heiligen Apoſtel Philippus und Jakobus am zweiten Sonntage nach Pfingſten dem Volke vorgetragen.

(36. Homilie auf die Evangelien.)

I. Zwiſchen den Ergötzlichkeiten des Geiſtes, und den Beluſtigungen des Leibes, meine geliebteſte Brüder, beſteht der Unterſchied,

daß dieſe, wenn wir ihrer beraubt ſind, unſere Begierden erwecken; und ſelbſt zur Zeit, da wir ſie verkoſten, verſchwindet das Vergnügen, welches uns ſchmeichelt, mit der Hitze, welche uns dieſelben erwünſchlich machte, und dann haben ſie für uns nur Ekel und Abſcheu. Im Gegentheile haben die geiſtlichen Ergötzlichkeiten, ehe man ſie koſtet, keinen Reiz, aber ſobald man ſie empfindet, vermehren ſie unſere Begierden, und je mehr man ſie verkoſtet, deſto ſehnlicher verlangt man nach ihnen. Die körperlichen Speiſen ſind voll der Süßigkeit, wenn man vom Hunger geplagt iſt, aber ihr Genuß widerſteht uns bald; die geiſtliche Nahrung ſcheint anfangs nur Bitterkeit zu haben, allein ſobald man ſie verkoſtet, findet man Wohlgefallen an ihr; was endlich ſinnlich iſt, macht unſere Begierlichkeit rege, allein man kann ſich deſſen nicht lange bedienen, ohne daß der Magen ſich nicht empöre; was aber geiſtig iſt, verſchafft nicht allein Vergnügen, da man es verlangt, ſondern es verdoppelt auch in dem Maaße, als man es genießt, die Begierden. Man ſieht in der That, daß die Seelen, welche die geiſtlichen Ergötzlichkeiten verkoſten, durch die Süßigkeit, welche ſie trunken macht, allzeit einen größern Hunger und Durſt darnach empfinden, weil ſie das Verdienſt der göttlichen Dinge, die ihren Troſt ausmachen, immer mehr und mehr fühlen; denn man kann dieſe Dinge nicht lieben, ohne ſie zu kennen, weil die Süßigkeit, welche ſie in dem Herzen verbreiten, nur jenen empfindbar iſt, welche Erfahrung davon haben. Wo ſollte man in der That Jemand finden, der dasjenige, was er nicht kennt, liebte? Daher ladet uns der Prophet zu dieſen unausſprechlichen Süßigkeiten ein, da er ſpricht: „Verkoſtet und ſehet, denn der Herr iſt ſüß.“ (Pſ. 33, 9.) Durch welche Worte er uns gleichſam ſagen will: ihr könnt dieſe Süßigkeit des Herrn nicht kennen, wenn ihr ſie nie verkoſtet habt; verkoſtet alſo dieſe Frucht des Lebens durch das innerſte Gefühl eueres Herzens, damit ihr ihre Süßigkeit erfahret, und ſie lieben könnet. Indeſſen, nachdem der Menſch in dem Luſtgarten, wohin ihn Gott verſetzt hatte, ſtrafbar geworden war, hat er das Gefühl eben dieſer Ergötzlichkeiten verloren, und ſich durch ſeine Schuld der ewigen Süßigkeit dieſer göttlichen Frucht, welche ſeine Nahrung ausmachte, beraubt. Und da wir ſeit dieſem unſeligen Falle in einem Orte des Elends geboren werden, koſtet es uns Mühe, zu wiſſen, welche jene Früchte ſeyen, die wir verlangen ſollen, weil uns der Abſcheu vor den wahrhaften Gütern abhält, ſie aufzuſuchen, und unſere Gleichgiltigkeit gegen ſie nach dem Maaße ſich vermehrt, als ſich unſere Seele davon entfernt, und ſich dieſer ſüßen Nahrung längere

Zeit enthält. Dieß iſt die Urſache der tödtlichen Schwachheiten, die wir erfahren, und deſſen ungeachtet ziehen wir einen mühſeligen Hunger dieſer himmliſchen Nahrung vor, welche uns zubereitet iſt; allein die höchſte Güte verläßt deßhalb diejenigen nicht, welche ſie verlaſſen.

II. Sie führt uns alſo das Angedenken dieſer geheiligten Ergötzlichkeiten, welche wir verachten, zu Gemüthe, und da ſie uns dieſelben in dieſem Evangelium vorhält, ladet ſie uns ein, unſern Widerwillen gegen dieſes köſtliche Gaſtmahl zu überwinden. Hören wir die Worte des Erlöſers: „Ein Menſch bereitete ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.“ Dieſer Menſch iſt eben derjenige, welchen der Prophet betrachtet, da er ſpricht: „Es iſt ein Menſch, aber wer hat ihn gekannt?“ Er hat ein großes Abendmahl zubereitet, und dieſes muß man von jener innerlichen Süßigkeit verſtehen, mit welcher er unſere Seele ſättigen will: er hat viele Menſchen eingeladen, allein es finden ſich wenige ein, weil zum öfteſten diejenigen, welche durch den Glauben erleuchtet worden ſind, ſich durch einen ihrem Berufe entgegengeſetzten Lebenswandel von dem ewigen Gaſtmahle, zu welchem ſie eingeladen waren, entfernen. Dieſer Menſch ſchickt ſeinen Knecht zur Stunde des Abendmahls aus, den Geladenen zu ſagen, daß ſie kämen; und was verſteht man unter dieſer Stunde des Abendmahls, als das Ende der Welt, wie es der heilige Paulus auslegt, da er ſagt: „Alles was ſich zugetragen hat, unterrichtet uns von dem, was ſich unter uns ereignen ſoll, die wir uns am Ende der Zeiten befinden.“ (I. Kor. 10.) Da wir nun wiſſen, daß der Herr uns jetzt ruft, weil die Stunde des Abendmahls, zu dem wir eingeladen ſind, gekommen iſt, können wir uns nicht entſchuldigen, dabei zu erſcheinen, beſonders wenn wir betrachten, daß wir wegen der Vernachläſſigung der uns angebotenen Gnade Urſache haben, zu fürchten, die günſtige Stunde komme nicht mehr zurück. Ferner wird dieſes Gaſtmahl, welches Gott zubereitet hat, in dem Evangelium ein Abendmahl genannt, um uns anzudeuten, daß, gleichwie dieſes Abendmahl das letzte iſt, welches man während des Tages anſtellt, alſo das Gaſtmahl, welches man uns hier darſtellt, das ewige Abendmahl ſey, welches Gott für das Ende der Welt zubereitet hat. Was bedeutet dann der Knecht, welchen der Hausvater ausſchickt, zu dieſem Abendmahle einzuladen, wenn es nicht die Prediger ſind, welchen Gott aufträgt, den Menſchen das Evangelium zu verkünden? In den Rang dieſer Diener der Wahrheit hat uns die Vorſehung erhoben, ſo unwürdig und ſo große Sünder wir auch immer ſind; heute ſendet ſie uns zu euch, und da ich hier rede,

um euch zu erbauen und zu unterrichten, gehorche ich ihren Befehlen; denn da ich euch die Welt zu verachten ermahne, handle ich gleich dem Knechte des Hausvaters, welcher kommt, euch zu dem Gaſtmahle einzuladen, das euch Gott zubereitet hat. Uebrigens muß man hier nicht mich, ſondern das Amt, dem ich mich unterziehe, betrachten; denn wenn ihr an mir einen Knecht ſehet, der euch einzuladen nicht würdig iſt, ſo verdienen die Ergötzlichkeiten des göttlichen Gaſtmahls, das ich euch darbiete, eure Hochachtung und euren Eifer. Ihr wiſſet, meine geliebteſte Brüder, daß ein Herr von dem höchſten Range oft Diener hat, welche verachtungswürdig zu ſeyn ſcheinen; wenn dieſe Diener dennoch die Befehle oder die Worte des Herrn zu ſeinen Freunden bringen, nimmt man ſie in Anſehung des Herrn, der ſie ſendet, günſtig auf, ohne daß man ſich um die Mängel und Fehler dieſer Diener bekümmert. Eben ſo müßt ihr, meine geliebteſte Brüder, in Rückſicht auf uns handeln, weil meine Unwürdigkeit euch von der Ehrerbietung nicht abhalten ſoll, welche dem Herrn, der euch ruft, gebührt; eine Ehrerbietung, welche ihr zeigen müßt durch die freiwillige Annahme der Gnade, welche euch der höchſte Hausvater darbietet, euch in die Zahl ſeiner Geladenen aufzunehmen. Bereitet ihm alſo eure Herzen, und verbannet aus denſelben jene tödtliche Gleichgiltigkeit, welche euch von ſeinem heilſamen Gaſtmahle entfernt. Wenn ihr noch fleiſchliche Menſchen ſeyd, welche die leiblichen Speiſen verlangen, ſo betrachtet, daß das Fleiſch eines Gottes euch dargeboten wird, damit es die Nahrung eurer Seele ſey, indem das Lamm ohne Makel, welches für euch geſchlachtet worden iſt, euch an dem Tiſche des Herrn zubereitet iſt.

III. Wie machen wir uns aber dieſer Einladung würdig? Die meiſten entſchuldigen ſich nach dem Beiſpiele der Geladenen unſeres Evangeliums bei dem Gaſtmahle, wohin Gott ſie ruft, zu erſcheinen; denn dieſer in ſeiner Liebe unbegreifliche Gott bietet, ohne gebeten zu werden, eine Gunſtbezeigung dar, welche man ſich nicht verſprechen dürfte, wenn man mit den brennendſten Wünſchen darum anhielte, und dennoch verachtet man ſie; er verſpricht eine Nahrung, welche eine Quelle der Ergötzlichkeiten für die Ewigkeit iſt, und ein Jeder bringt Urſachen vor, ſich davon frei zu ſprechen. Bedienen wir uns hier eines gemeinen Beiſpiels, um erhabnere Dinge zu begreifen. Wenn ein mächtiger Fürſt einen Armen zu ſeiner Tafel einladen ließe, ſo begreifet ihr leicht, meine geliebteſte Brüder, mit welcher Freude dieſer Arme eine ſo beſondere Gnade annehmen würde; er würde ohne Zweifel ſeine Erkenntlichkeit durch Worte voll Beſchämung und

Demuth bezeugen, er würde ſeine zerriſſenen Kleider ablegen, und ſich beeifern, der erſte in dem Speiſeſaale zu erſcheinen, damit ihm keiner zuvorkäme. Alſo würde ſich dieſer Arme in Anſehung des Reichen verhalten, der ihn eingeladen hätte; indeſſen ladet uns Gott ſelbſt zu dem geheiligten Gaſtmahle ein, das er zubereitet hat, und wir führen kahle Entſchuldigungen an, die uns zurückhalten. Allein, wie es mir ſcheint, werdet ihr mir hierauf antworten, daß ihr euch nicht entſchuldiget, dieſe himmliſche Nahrung zu genießen, ſondern vielmehr die allergrößte Freude habet, daran Theil zu nehmen.

IV. Dieſes Zeugniß würde mir wahr zu ſeyn ſcheinen, wenn euch das Gewiſſen nicht vorrückte, daß ihr mehr Neigung für die Erde, als für den Himmel habet, und euch mehr mit leiblichen und vergänglichen Dingen, als mit geiſtlichen und unſichtbaren Gütern beſchäftiget; denn ſehet die Urſachen, welche die Geladenen zu ihrer Entſchuldigung anführen, ſich bei dem Abendmahle einzufinden: Der erſte dieſer Geladenen ſpricht: „Ich habe einen Maierhof gekauft, und muß hingehen ihn zu ſehen, ich bitte dich, halte mich für entſchuldigt.“ Dieſer Hof, von dem er redet, bedeutet nichts anders, als die vergänglichen Güter dieſer Welt; er geht alſo hinaus, dieſen Hof zu beſehen, weil er einzig und allein mit einem äußerlichen Gute, das ihn feſſelt, beſchäftigt iſt. Ein anderer dieſer Geladenen antwortet: „Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe nun hin, ſie zu verſuchen, ich bitte dich, halte mich für entſchuldiget.“ Unter der Zahl und dem Bilde dieſer ſtarken Thiere kann man die fünf leiblichen Sinne des Menſchen betrachten; und nicht ohne Urſache ſtellt man uns hier Thiere unter dem Joche und paarweiſe für, weil ſie uns dadurch zeigen, daß der Mann und das Weib den äußerlichen Sinnen gleichermaßen unterworfen wird. Dieſe Sinne erheben uns nicht zur Kenntniß der übernatürlichen Dinge, ſondern halten ſich nur bei den ſinnlichen auf; durch ſie verläßt der Menſch die Kenntniß desjenigen, was in ſeinem Innerſten iſt, und heftet ſich an Dinge, die außer ihm ſind; und dieß iſt der Urſprung des Vorwitzes, welcher uns allzeit antreibt, das Leben Anderer zu unterſuchen, und die Kenntniß unſer ſelbſt außer Acht zu laſſen. So iſt in der That der menſchliche Verſtand beſchaffen: neugierig, die Dinge, die ihn nichts angehen, zu wiſſen, iſt er in Anſehung ſeines eigenen Verdienſtes deſto unwiſſender, je mehr er in der Kenntniß des fremden Verdienſtes erfahren iſt. Nicht ohne Urſache wird hier geſagt, daß dieſer Menſch, welcher ſich entſchuldigte, da man ihn einlud, antwortete, er gehe hin, um die Ochſen, die er gekauft hätte, zu prüfen; dieſe Art der Entſchuldigung

zeigt deutlich genug das Laſter des Vorwitzes an, welches ihn beherrſchte, indem der Vorwitz uns verleitet, die Sachen zu prüfen. Bemerket hernach, daß von dieſen Geladenen, welche ſich gegen den Hausvater entſchuldigen, ſich bei ſeinem Abendmahle einzufinden, der eine wegen des Hofes, den er gekauft, der andere, um die gekauften Ochſen zu prüfen, gleich anfangs die Sprache der Demuth zu führen ſcheinen, obgleich ſie nur Verachtung gegen denjenigen tragen, der ſie einladet; denn da ſie ſagen: Ich bitte dich, halte mich für entſchuldigt, ſcheinen ſie ſich zu demüthigen, aber da ſie ſich weigern, zu kommen, zeigen ſie ihre Verachtung. Eben ſo verhalten ſich auch die meiſten Menſchen gegen die Diener Gottes, welche ſie ihrer Ausſchweifungen wegen beſtrafen; wenn ihnen Jemand ſagt: Bekehret euch, gehet zu Gott zurück, fliehet die Welt, ſo antworten ſie dem eifervollen Diener, der ſie alſo zum Tiſche des Herrn einladet: Wir ſind der Gnade, die ihr uns anbietet, unwürdig, weil wir Sünder ſind, wir können euch alſo nicht gehorchen, aber vergeſſet nicht, den Herrn für uns zu bitten. Da ſie nun auf dieſe Art antworten, gleichen ſie nicht den Geladenen des Evangeliums, welche den Knecht bitten, daß er ſie entſchuldigen ſoll? Da ſie ſagen, wir ſind Sünder, ſtellen ſie ſich, als wollen ſie ſich demüthigen; da ſie aber ſagen, wir können uns nicht bekehren, laſſen ſie ihren Hochmuth ſehen. Sie bezeugen alſo durch ihre Worte eine falſche Demuth, und legen hingegen durch ihre Handlungen einen wahren Hochmuth an den Tag.

V. Der dritte zum Abendmahle des Hausvaters Geladene führte zur Entſchuldigung an, daß er ein Weib genommen habe, und dieß hielte ihn ab, zu kommen: allein die wahrhafte Urſache ſeiner abſchlägigen Antwort iſt das Laſter der Wolluſt. In der That, obgleich der Eheſtand an ſich ſelbſt gut, und folglich erlaubt iſt, weil die göttliche Vorſehung ihn zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes eingeſetzt hat, begehrt man ihn doch ſehr oft nicht wegen eines ſo rechtmäßigen Zieles, ſondern vielmehr zur Befriedigung der laſterhaften Begierden, und deßhalb kann man hier unter dem Worte einer billigen Sache Abſichten verſtehen, welche nicht billig ſind. Wenn alſo der höchſte Hausvater euch zu ſeinem himmliſchen Gaſtmahle einladet, und ihr antwortet, daß der Hang zu euern Gütern, der Vorwitz, oder die ſündhafte Wolluſt euch zurückhalten, handelt ihr eben ſo, wie jene, die der Hausvater in dem Evangelium verwirft, welche alle ſeine Einladung ausſchlagen, eben dieſelben Urſachen, wie ihr, anführen, und gegen die himmliſche Nahrung, die er ihnen anbeut, eben denſelben Abſcheu zeigen.

VI. Der Hausvater, über die abſchlägige Antwort der Geladenen billig aufgebracht, befiehlt ſeinem Knechte, an ihrer Stelle die Armen, die Blinden und die Lahmen, die er auf den Straßen finden wird, hereinzuführen, und ſchließt alſo von ſeinem göttlichen Gaſtmahle die Menſchen aus, welche einzig und allein an die Erde angeheftet ſind, welche ſich einem unnützen Vorwitze überlaſſen, und welche der Wolluſt nachlaufen. Er nimmt alſo ſtatt dieſer Hochmüthigen Arme auf, welche ihr Elend empfinden, und bekräftigt dadurch die Worte des heil. Paulus: „Was vor der Welt thöricht iſt, hat Gott erwählt, um die Weiſen zu Schanden zu machen; und was vor der Welt ſchwach iſt, hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt.“ (I. Kor. 1.) Man muß auch bemerken, daß diejenigen, welche zu dem Gaſtmahle berufen werden, und ſich dabei einfinden, Arme und Schwache genannt werden, um uns jene anzudeuten, welche ſich nicht auf ihre eigenen Kräfte ſtützen, ſondern ihre Schwachheit erkennen. Denn derjenige, der in Mitte ſeiner Armuth hochmüthige Geſinnungen hat, erhebt ſich, und iſt ungeachtet ſeiner Noth hoffärtig. Man kann auch unter dieſen Blinden jene verſtehen, welche des Lichtes des Verſtandes beraubt ſind; eben ſo verſteht man unter dieſen Lahmen jene, welche auf den Wegen der Gerechtigkeit nicht gerade einhergehen. Wenn dieſe leiblichen Gebrechen die Zeichen der geiſtlichen Mängel jener neuen Geladenen ſind, von denen wir reden, ſo folgt zwar daraus, daß ſie Sünder ſind, wie die erſten, welche bei dem Gaſtmahle des Hausvaters zu erſcheinen ſich geweigert haben, aber weil ſie demüthig ſind, werden ſie aufgenommen, und dieſen vorgezogen; denn anſtatt ſich zu erheben, halten ſie ſich in den Geſinnungen der tiefſten Demuth.

VII. Gott erwählt alſo diejenigen, welche die Welt verachtet, weil es ſich oft zuträgt, daß die geringe Achtung, die man gegen ſie hegt, ſie antreibt, in ſich ſelbſt zu gehen, und dem verlornen Sohne des Evangeliums nachzuahmen, welcher, nachdem er ſein ganzes Gut verſchwendet hatte, und ſich ohne Rettungsmittel fand, endlich die Augen über ſein Elend öffnete, und ſich mit dieſen Worten ausdrückte: „Wie viele Taglöhner im Hauſe meines Vaters haben Ueberfluß an Brod.“ So lange dieſer verlorne Sohn in einem ſündhaften Ueberfluſſe lebte, erkannte er ſich nicht, ſondern entfernte ſich ſo zu ſagen von ſich ſelbſt, um den unglückſeligen Zuſtand, in dem er ſich befand, nicht zu ſehen; und nie würde er zu ſich zurückgekommen ſeyn, wenn nicht der leibliche Hunger, den er in der Folge der Zeiten erfuhr, ihm die noch weit erſchrecklichere Noth an geiſtlichen Gütern, in welche

ſeine Seele verſetzt war, zu erkennen gegeben hätte. Alſo ruft unſer Gott die Armen, die Schwachen, die Blinden, die Lahmen, und dieſe gehorchen ſeiner Stimme; hieraus lernen wir deutlich genug, daß jene, welche in den Augen der Welt die ſchwächſten und verachtungswürdigſten ſind, für die Stimme Gottes, der ſie zu ſeinem Dienſte einladet, deſto gelehriger und empfänglicher ſind, je weniger Achtung ſie von Seite der Menſchen erfahren.

VIII. Indeſſen iſt der Ausſpruch, welchen der Herr über alle diejenigen fällt, welche ſich ſeinen zärtlichen Einladungen zu ergeben weigern, ganz erſchrecklich, und ich bitte euch, meine geliebteſte Brüder, wie auch euch Gerechte, die ihr mich anhöret, und die ich als meine Lehrer betrachte, eine ernſtliche Aufmerkſamkeit darauf zu wenden, damit er am Tage des Zorns des höchſten Richters deſto weniger für euch zu fürchten ſey, je mehr ihr ihn in dem Augenblicke, da ich ihn euch ankündige, fürchten werdet: „Ich ſage euch, ſpricht er, daß keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkoſten ſoll.“ Da euch alſo Gott auf ſo vielerlei Arten, entweder durch ſich ſelbſt, oder durch ſeine Engel, denen er unſere Führung aufgetragen hat, oder durch die Propheten und Väter, die vor uns hergegangen ſind, oder durch die Apoſtel und Hirten, die er uns zuſendet, oder endlich durch mein Amt ruft, ſo verachtet ſeine Einladung nicht. Gibt euch Gott ferner ſeine Stimme durch Wunder, oder durch Strafen ſeiner Gerechtigkeit, zuweilen ſogar durch die Glückſeligkeiten dieſes Lebens, oder durch Widerwärtigkeiten, die er euch zuſchickt, zu verſtehen, weigert euch nicht, ſie anzuhören, damit nicht etwa, wenn ihr euch ihm zu gehorchen weigert, da er euch ruft, dann keine Zeit mehr vorhanden ſey, zu dem Gaſtmahle hineinzugehen, wenn ihr euch dabei werdet einfinden wollen. Erinnern wir uns bei dieſer Gelegenheit der Ermahnung, welche uns die Weisheit durch Salomon gibt: „Dann werden ſie mich anrufen, ſpricht ſie zu uns, und ich will ſie nicht erhören, ſie werden am Morgen früh aufſtehen, und werden mich nicht finden.“ Daher ſehen wir, daß die thörichten Jungfrauen, welche ſpät gekommen waren, mit dieſen Worten ausriefen: „Herr, Herr, mache uns auf; aber der Bräutigam antwortete ihnen: Wahrlich! ſage ich euch, ich kenne euch nicht.“ (Matth. 25.) Soll ich euch nach dieſem endlich ſagen, meine geliebteſte Brüder, daß ihr euch aller Dinge entblößen, euern Gütern und allen Geſchäften dieſer Welt entſagen müßt, um bloß allein an die Ewigkeit zu denken? Allein es ſind Wenige fähig, einer ſo großmüthigen Unternehmung zu folgen;

auch ich ſchmeichle mir nicht, da ich von einer ſo vollkommenen Beraubung zu euch rede, euch zur Ausübung derſelben zu überreden. Was ihr, wenn ihr die Welt nicht gänzlich verlaſſen könnt, thun ſollt, iſt dieſes, daß ihr euch an die Dinge dieſer Welt nur ſo haltet, daß ſie euch nicht abhalten; daß ihr die Güter dieſer Welt beſitzet, ohne von ihnen eingenommen zu werden; daß eure Habſchaften dergeſtalt in eurer Macht ſeyen, daß euer Herz ſich davon nicht beherrſchen laſſe; denn ihr müßt die zeitlichen Güter zu euerm Gebrauche erhalten, und eure Begierden für die Ewigkeit vorbehalten. Die zeitlichen Güter müſſen uns nur zur Reiſe dieſes Lebens dienen, aber die ewigen Güter verdienen allein, daß ihr euch ohne Unterlaß bemühet, ſie ewig zu beſitzen. Wir müſſen alſo Alles, was ſich in dieſer Welt ereignet, nur mit einem gleichgültigen Auge betrachten, und die Augen unſrer Seele an den ſeligen Aufenthalt, nach welchem wir ſeufzen, unaufhörlich heften. Reuten wir folglich alle unſere Laſter bis auf die kleinſten Wurzeln aus, und weit entfernt, uns eine verbotene Handlung zu geſtatten, entfernen wir ſogar die geringſten Gedanken der Sünde dergeſtalt von unſerm Herzen, daß weder die Wolluſt, noch der Vorwitz, noch die Begierde nach Ehren uns abhalten können, an der Tafel des Herrn Theil zu nehmen. Wenn wir ehrbaren und nothwendigen Dingen obliegen, heften wir unſern Verſtand nicht dergeſtalt an ſie an, daß das Herz von ihnen eingenommen werde. Hieraus ſehet ihr, meine geliebteſte Brüder, daß wir euch zwar nicht ſagen, ihr müſſet Alles verlaſſen, daß ihr aber deſſen ungeachtet mit Beibehaltung euers Eigenthums euch aller Dinge entblößen könnt; ſo daß ihr euch der zeitlichen Dinge ſo bedient, daß ihr eure Hoffnungen nur auf die Güter der Ewigkeit gründet.

# Am dritten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 15, V. 1 — 10.

In derſelben Zeit nahten ſich ihm Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Phariſäer und Schriftgelehrten, und ſprachen: Dieſer nimmt ſich der Sünder an, und

iſſet mit ihnen. Er aber ſagte zu ihnen dieſes Gleichniß, und ſprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neun und neunzig in der Wüſte, und geht dem verlornen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, ſo legt er es mit Freuden auf ſeine Schultern, und wenn er nach Hauſe kommt, ſo ruft er ſeine Freunde und Nachbarn zuſammen, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich ſage euch: Eben ſo wird auch im Himmel Freude ſeyn über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn ſie eine Drachme verliert, zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus aus, und ſucht genau nach, bis ſie dieſelbe findet? Und wenn ſie dieſelbe gefunden hat, ruft ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zuſammen, und ſpricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Eben ſo ſage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes ſeyn über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche der heiligen Joannes und Paulus am dritten Sonntage nach Pfingſten vorgetragen.

(34. Homilie auf die Evangelien.)

I. Wir leſen in dem heutigen Evangelium, daß die Zöllner ſich dem Erlöſer nahten, daß ſie die Freiheit hatten, nicht allein mit ihm zu reden, ſondern ſogar mit ihm zu eſſen. Wenn ſich die Phariſäer an dieſem Betragen unſeres göttlichen Lehrers ſtoßen, kann man ihren Unwillen nur ihrer falſchen Gerechtigkeit beimeſſen, weil die wahre Gottſeligkeit allezeit Mitleid für die Sünder erweckt. In der That, obgleich die Sünder von Seite des Gerechten oft den Eifer erfahren, von dem er wider das Laſter belebt iſt, ſo unterſcheiden ſie dennoch zwiſchen den Wirkungen eines wahren Eifers, welcher von dem Ver-

langen zu beſſern und zu heilen beſeelt iſt, und zwiſchen den Bewegungen eines ſcheinbaren Eifers, welcher nur den Hochmuth und eine eitle Prahlerei zum Grunde hat. Wer von einem wahren Eifer geleitet wird, wird zwar wider die Sünde aufgebracht, aber er verachtet deßhalb den Sünder nicht; er iſt auf eine heilige Art ungeduldig, aber er verzweifelt nie; er bewaffnet ſich wider den Strafbaren, aber er hört deßhalb nicht auf, ihn zu lieben; und obgleich er ihn durch ſeine Worte nachdrücklich beſtraft, behält er doch in dem Herzen allzeit die Süßigkeit der Liebe. Der wahrhaft Gerechte endlich, der vom Eifer durchdrungen iſt, achtet meiſtens ſich ſelbſt weit geringer, als denjenigen, deſſen Beſſerung er auf ſich nimmt, und hält ſich ſogar zuweilen für weit ſchuldiger, als derjenige iſt, den er beſtraft, ſo bewahrt er ſich vor der Eitelkeit, während er in Anſehung Anderer eine ſtrenge Verbeſſerung ausübt. Wer hingegen nur eine falſche Gerechtigkeit hat, welche ihn noch hochmüthiger macht, hegt gegen Andere nur Verachtung; er ſchont ihrer gar nicht, er kann mit der Schwachheit des Nächſten kein Mitleid tragen, und macht ſich dadurch ſelbſt zu einem deſto größern Sünder, je unſchuldiger er ſeiner Meinung nach iſt. Alſo waren die Phariſäer beſchaffen, welche wider Jeſum murrten, als er die Sünder aufnahm. Wohl eine beweinenswürdige Blindheit, welche ſie antrieb, ſelbſt die Quelle der Erbarmniſſe zu verdammen, während ſie nicht ſahen, daß ihr Herz in tödtlicher Unempfindlichkeit ſchmachtete! Indeſſen bietet ihnen der himmliſche Arzt, welcher ſie von einem Uebel heilen wollte, das um ſo gefährlicher war, je weniger ſie den Schmerz desſelben empfanden, durch ſein Beiſpiel ein ſüßes und kräftiges Heilmittel dar, welches ihnen zugleich die Tiefe ihrer Wunde zu erkennen gibt.

II. In dieſer Abſicht ſpricht er zu ihnen: „Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neun und neunzig in der Wüſte, und geht dem verlornen nach, bis er es findet?“ Hier muß man die unendliche Weisheit und Güte des Erlöſers erkennen, welcher in dieſem Gleichniſſe den Menſchen nöthigt, ſich zu erkennen, und ihm zu gleicher Zeit das Bild ſeines Erſchaffers entwirft. In der That, wenn man betrachtet, daß dieſe Zahl Hundert, von welcher hier die Wahrheit ſelbſt redet, eine vollkommene Zahl iſt, welche die Engel und Menſchen vorſtellt, die Gott erſchaffen hat, und die ſeine Schafe ſind, wird man leicht erkennen, daß der Menſch dieſes verlorne Schaf ſey, als er ſich durch die Sünde von den fruchtbaren Weiden, auf welche ihn Gott geſetzt hatte, entfernte. Um dieſes verlorne Schaf wieder zu finden, läßt alſo der Erlöſer die neun und neunzig anderen in der Wüſte; er

verläßt nämlich die Chöre der Engel im Himmel, um auf die Erde zu den Menſchen herabzukommen; denn mit allem Rechte wird der Himmel in Anſehung des Menſchen mit einer Wüſte verglichen, weil er ein Ort iſt, den er ſeit ſeiner Sünde verlaſſen hat. Die durch die andern Schafe vorgebildeten Engel alſo bewohnten ſo zu ſagen allein dieſe Wüſte, während der höchſte Hirt auf der Erde dem menſchlichen verlornen Schafe nachlief; und dieſe Wüſte der himmliſchen Geiſter entſtand, weil die Zahl der vernünftigen, und das Angeſicht Gottes zu genießen erſchaffenen Geſchöpfe ſich durch den Verluſt des Menſchen vermindert fand. Um alſo die Zahl ſeiner Schafe in dem Himmel wieder herzuſtellen iſt der Erlöſer in dieſe Welt gekommen, den Menſchen aufzuſuchen. Daher zeigt auch das Wort *Berg* (Matth. 18.), deſſen ſich ein anderer Evangeliſt hier anſtatt des Wortes Wüſte bedient, deutlich genug, daß die Engel, welche die ewigen Berge bewohnen, die Schafe ſeyen, welche ſich nicht verirrt haben, weil ſie die himmliſchen Gegenden, wohin Gott ſie geſetzt hat, nie verlaſſen haben. Wenn wir jetzt beachten, daß geſagt wird, der Hirt nehme, nachdem er das Schaf, welches er ſuchte, gefunden hat, daſſelbe mit Freuden auf ſeine Schultern, werden wir unter dieſem Bilde den Erlöſer der Welt leicht erkennen, welcher durch die Annahme der menſchlichen Natur ſich mit der Bürde unſerer Sünden beladen hat. Dann wird mit allem Rechte von eben dieſem Hirten in dem Evangelium geſagt, daß wenn er nach Hauſe kommt, er ſeine Freunde und Nachbarn zuſammenrufe, um ſich mit ihnen zu erfreuen, weil er das verlorne Schaf wieder gefunden hat. Denn nachdem Jeſus Chriſtus, welcher unſer wahrer Hirt iſt, die menſchliche Natur, welche das verlorne und wieder gefundene Schaf war, erlöſt hatte, iſt er in den Himmel, welcher ſeine Wohnung iſt, zurückgekehrt. Man kann ſagen, daß er daſelbſt ſeine Freunde und ſeine Nachbarn, welche die ſeligen Geiſter ſind, zuſammen gerufen habe; ſie ſind ſeine Freunde, weil dieſe himmliſchen Geiſter ihm allzeit getreu, und ſeinem Willen unterworfen geweſen ſind; ſie ſind ſeine Nachbarn, weil ſie unaufhörlich in ſeiner Gegenwart wandeln, und weil er ſie zur anſchauenden Kenntniß erhebt, und mit den Strahlen ſeiner Herrlichkeit erleuchtet. Dieſer höchſte Hirt ſpricht nicht zu ihnen: Erfreuet euch mit dem Schafe, das ich wieder gefunden habe, ſondern er ſpricht zu ihnen: „*Freuet euch mit mir*,“ um uns anzudeuten, daß er ſeine Freude und ſeine Luſt darein ſetze, uns das Leben zu verſchaffen, und daß wir, wenn wir in ſein Reich wieder eingehen, ſein Verlangen vollkommen befriedigen.

III. Eben dieſe Wahrheit erklärt uns der Erlöſer, da er die Worte hinzuſetzt: „Ich ſage euch: ebenſo wird auch im Himmel Freude ſeyn über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“ Die Urſache nun, meine geliebteſte Brüder, warum der Erlöſer zu uns ſagt, daß ſich der Himmel über die Bekehrung der Sünder weit mehr, als über die Gerechten erfreue, welche in dem Guten allzeit verharrten, iſt dieſe, weil die Gerechten, wie wir es täglich ſehen, obgleich ſie ſich von den Wegen der Gerechtigkeit nicht entfernen, dennoch ſich nicht ſo ſehr beeifern, den Himmel zu gewinnen, da ſie ſich mit Sünden nicht beſchwert fühlen, und ſich von allem, was verboten iſt, enthalten. Sie enthalten ſich der erlaubten Dinge deſto weniger, weil ſie wiſſen, daß ſie ſich den Gebrauch der verbotenen Dinge unterſagt haben, und alſo ſtreben ſie mit deſto geringerm Eifer nach großen Dingen, je mehr ſie ſich für verſichert halten, nie anſehnliche Fehltritte begangen zu haben. Die Sünder hingegen, welche ſich das Andenken ihres laſterhaften Lebens zu Gemüthe führen, kehren ſich, von aufrichtigen Schmerzen durchdrungen, mit einer großmüthigern Liebe zu Gott; ſie üben ſich in der Ausübung der heldenmäßigſten Tugenden, und liefern ſich die härteſten Kämpfe, um die ruhmwürdigſten Siege davon zu tragen: alle Güter der Welt rühren ſie nicht mehr; ſie fliehen Würden und Ehren; ſie ſetzen ihren Ruhm in die Ertragung der Unbilden; ſie haben endlich keine andern Begierden, als nach dem Himmel, den ſie zu gewinnen ſich äußerſt bemühen; und ſo erſetzen ſie durch Schätze der Verdienſte, die ſie jeden Tag ſammeln, ihre Fehltritte. Man muß ſich alſo nicht verwundern, daß der Himmel eine größere Freude zeigt, wenn ſich ein Sünder bekehrt, als wenn der Gerechte auf den Wegen der Gerechtigkeit beharrlich einhergeht. Der Oberbefehlshaber eines Kriegsheeres achtet einen Soldaten weit höher, welcher, nachdem er die Flucht ergriffen hat, mit deſto größerer Hitze zum Streite zurückkommt, und den Feind zu Boden ſchlägt, als einen Soldaten, welcher zwar nie zurückgewichen iſt, aber auch nie glänzende Thaten der Tapferkeit gezeigt hat. Ein Ackersmann zieht ein Erdreich, das zuvor nur Diſtel und Dörner hervorgebracht hat, nun aber eine reichliche Ernte verſchafft, einem Erdreiche vor, welches zwar nie böſe Früchte getragen hat, dennoch aber nicht ſo fruchtbar iſt, als das erſtere.

IV. Nichtsdeſtoweniger muß man geſtehen, daß unter den Gerechten viele zu finden ſind, deren heiliges und eifriges Leben den Himmel weit mehr, als die aufrichtigſte Buße der bekehrten Sünder erfreut.

Man ſieht in der That viele Menſchen, welche ein ſehr unſchuldiges Gewiſſen haben, und ſich deſſen ungeachtet mit einer ſolchen Strenge abtödten, als wenn ſie aller Sünden ſchuldig wären, welche begangen werden. Dieſe Menſchen unterſagen ſich alle Bequemlichkeiten des Lebens, ſie erheben ſich mittelſt einer großmüthigen Verachtung über die Welt, Alles, was erlaubt iſt, ſcheint ihnen verboten zu ſeyn, ſie berauben ſich der Güter, die ſie auf die gerechteſte Weiſe erworben haben, alles Sichtbare mißfällt ihnen, weil ſie ſich nur an die unſichtbaren Güter halten; Seufzer und Thränen machen ihren Troſt aus, ſie umfaſſen mit Freuden alle Demüthigungen, die ſie erfahren: wenn endlich Andere über wahrhaft laſterhafte Handlungen weinen, deren ſie ſich ſchuldig bekennen, ſo betrüben ſich dieſe Seelen über die geringſten Sünden in Gedanken; woraus wir ſchließen müſſen, daß wenn dieſe Perſonen, von denen wir reden, gerecht und unſchuldig ſind, ſie auch noch überdieß das Verdienſt der ſtrengſten Büßer haben, weil ſie ſich für die geringſten Fehltritte harte Bußwerke auflegen, und ſich andrerſeits in den erhabenſten Tugenden ohne Unterlaß üben. Wenn es alſo wahr iſt, daß Gott ein ſo großes Wohlgefallen trägt, einen über ſeine begangenen Laſter wahrhaft zerknirſchten Sünder zu ſehen, was für eine Freude wird er nicht haben, einen Gerechten zu ſehen, welcher wegen Laſter, deren er nicht ſchuldig iſt, leidet und ſich demüthiget.

V. Wenn uns aber der unendlich barmherzige Gott verſpricht, daß in dem Himmel eine überaus große Freude ſeyn werde, wenn ſich der Sünder bekehren wird, verſichert er uns zugleich durch ſeinen Propheten (Ezech. 33.), daß an dem Tage, an welchem der Gerechte ſündigen wird, alle ſeine Werke der Gerechtigkeit bei Gott in Vergeſſenheit kommen werden; und hier muß man das Geheimniß der göttlichen Weisheit und Güte erkennen, welche die Gerechten mit ihrem Zorne bedroht, wenn ſie ſich von den Wegen der Gerechtigkeit entfernen, und welche zu gleicher Zeit den Sündern die Hoffnung der Vergebung einflößt, wenn ſie durch eine aufrichtige Buße von ihren Ausſchweifungen werden zurückkehren wollen. Wohl ein unvergleichliches Betragen Gottes, welches dem Gerechten eine heilſame Furcht einflößt, damit ihn ſeine Gerechtigkeit und ſeine guten Werke nicht vermeſſentlich erheben, und welches zugleich dem Sünder Muth macht, damit er ſich nicht bei dem Anblicke ſeiner Laſter durch Verzweiflung niederſchlagen laſſe. Lernen wir hieraus, wenn wir gerecht ſind, die Gerichte eines erſchrecklichen Gottes fürchten, welcher zulaſſen kann, daß wir durch die Sünde in ſeine Ungnade fallen: ſind wir hingegen aber Sünder,

ſo ſetzen wir auf die unendliche Barmherzigkeit unſere Zuverſicht, mittelſt welcher wir uns von unſern Fällen wieder aufrichten können. Obgleich wir unter der Laſt unſerer Bosheiten ſchon niedergedrückt und gebeugt ſind, erwartet doch immer derjenige, welcher den Menſchen in Gerechtigkeit erſchaffen hat, daß er ſich aufrichte, er ſtreckt die Arme ſeiner Barmherzigkeit aus, um ihn aufzunehmen, wenn er zu ihm zurückkehren will: allein nur eine aufrichtige Buße kann uns mit Gott verſöhnen, und dieſe Buße, deren wahre Eigenſchaften wir erkennen müſſen, beſteht in dem Schmerze über die begangenen Sünden, und in dem feſten Entſchluſſe, ſie in Zukunft nicht mehr zu begehen. Wer aber nun gewiſſe Sünden bereut, und zugleich neue begeht, weiß nicht, was eine wahre Buße ſey, oder er thut als ob er es nicht wiſſe. Was nützt es in der That, über die wider die Reinigkeit begangenen Laſter zu ſeufzen, wenn man noch von dem Geize beherrſcht wird? Was für einen Vortheil zieht man aus den Thränen, die man über die Ausſchweifungen des Zornes vergießt, wenn man noch unter den feurigen Pfeilen des Neides, deſſen Feuer man nicht auslöſcht, erblaßt.

VI. Um indeſſen eine Buße vollkommen zu machen, muß man ſich nebſt der aufrichtigen Reue über die begangenen Sünden, und dem feſten Entſchluſſe, ſie nicht mehr zu begehen, auch bei vielen Gelegenheiten der erlaubten Dinge enthalten, um Gott, den man durch die Ausübung verbotener Handlungen beleidigt hat, genug zu thun; denn es iſt der Billigkeit ſehr gemäß, daß man ſich einiges geringe Vergnügen verſage, nachdem man die größten Gebote überſchritten hat. Ich will dieſe Wahrheit durch ein herrliches Beiſpiel der Schrift beweiſen. Das alte Geſetz verbot, das Weib ſeines Nächſten zu begehren (Exod. 22.); aber wir ſehen nicht, daß es dem Könige verbot, ſeinen Soldaten beſchwerliche Handlungen zu befehlen, ihnen, zum Beiſpiele, aufzutragen, Waſſer zu bringen, um den Durſt zu löſchen, ungeachtet der Gefahr, der ſie ſich ausſetzen würden, in die Hände des Feindes zu fallen. Indeſſen iſt Niemanden von euch unbekannt, was von dem Könige David (II. Kön. 11.), erzählt wird, daß ſich nämlich dieſer Fürſt ſeinen Begierden hingab, und um ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, einem ſeiner Unterthanen das Weib rauben ließ, und daß ſein Laſter durch die ſtrengſten Strafen gezüchtigt, und dann durch die bitterſten Thränen ausgeſöhnt wurde. Lange Zeit hernach trug es ſich zu, als dieſer König in einen Streit wider ſeine Feinde verwickelt war, daß der äußerſte Durſt, den er litt, ihn nach den lebendigen Waſſern der Ciſterne von Bethlehem ſeufzen machte, und daß unerſchrockene Soldaten ſogleich mitten durch das feindliche Kriegsheer drangen, und ihm ungeachtet der Gefahr, die

ihnen von allen Seiten drohte, Waſſer brachten, das er mit Sehnſucht verlangte. Als nun David die äußerſte Gefahr, welcher ſich dieſe tapfern Soldaten ausgeſetzt hatten, um ihm Genüge zu leiſten, erwog, reuete es ihn, ſein Verlangen geäußert zu haben, und er goß vor dem Herrn dieſes Waſſer auf die Erde, um ihm mit demſelben ein Opfer zu entrichten, und ſöhnte durch dieſe großmüthige Bußübung das brennende Verlangen aus, welches er gezeigt hatte, ſeinen Durſt zu ſtillen. Alſo beraubt ſich durch eine wunderbare Aenderung dieſer bußfertige und bekehrte König des Waſſers, das er in der Noth verlangt hatte, da er doch vorher kein Bedenken getragen hatte, das Weib eines andern zu rauben, um ein Laſter zu begehen. David verſagt ſich alſo bei dieſer Gelegenheit den Gebrauch desjenigen, was das Geſetz nicht verbot, weil er ſich ſeine Sünde zu Gemüthe führte, die ihn einer durch das Geſetz verbotenen Handlung ſchuldig gemacht hatte: alſo muß auch unſere Buße beſchaffen ſeyn, wenn wir unſere ſündhaften Handlungen vollkommen ausſöhnen wollen. Betrachten wir hauptſächlich die unendlichen Erbarmniſſe Gottes über uns, welcher uns die Sünde begehen ſieht, und welcher uns deſſen ungeachtet noch mit einer unausſprechlichen Geduld erträgt.

VII. Es iſt gewiß, daß Gott dem Menſchen bei ſeiner Erſchaffung die Sünde verboten hat; allein ſeitdem er das Unglück gehabt hat, ſie zu begehen, wird die göttliche Barmherzigkeit nicht müde, ihm Vergebung anzubieten. Sie ruft uns noch heutzutage, ungeachtet der Verachtung, die wir ihr bezeugt haben; denn wir haben uns von Gott entfernt, ohne daß er ſich deßhalb von uns entfernt hat. Eben dieſes drückt der Prophet Iſaias mit den Worten aus: „Deine Augen werden deinen Meiſter ſehen. Deine Ohren werden das Wort hören, mit dem er hinter dir her mahnen wird.“ (Iſ. 30, 21.) Der anfangs in der Gerechtigkeit erſchaffene Menſch ward durch den Mund ſeines Erſchaffers unterrichtet, dem er in das Angeſicht ſah, ſo lange er im Stande der Unſchuld verharrte, weil er damals ſeine Gebote ohne Widerſtand annahm; ſobald der Menſch aber die Befehle, welche ihm Gott andeutete, verachtete, wandte er, ſo zu ſagen, ſein Angeſicht von der Gegenwart ſeines Erſchaffers hinweg. Indeſſen hörte dieſer Gott, den er floh und verachtete, nicht auf, ihm nachzulaufen, ihm auf dem Fuße zu folgen, und ihn ohne Unterlaß zur Rückkehr zu ermahnen. Eben ſo verhalten auch wir uns in Anſehung unſeres Gottes; denn nachdem wir ihn verachtet haben, hört er dennoch nicht auf, uns zu rufen; wir beleidigen ihn in das Angeſicht, da wir die Ermahnungen, die er uns gibt, nicht anhören, und ſeine Gebote

für unmöglich halten: deſſen ungeachtet ladet er uns ein, uns zu ihm zu kehren, er ruft uns durch die göttlichen Gebote nach, die er uns ertheilt, und erwartet uns mit einer unüberwindlichen Geduld. Betrachtet, meine geliebteſte Brüder, wenn Jemand aus euch einen Sklaven hätte, welcher ihn aus Hochmuth, wenn er zu ihm redet, nicht anhören wollte, welcher ſogar, anſtatt ihm zu gehorſamen, ihm den Rücken wendete, würde nicht dieſe Frechheit ohne Zweifel mit einer ſtrengen Strafe gezüchtiget werden? In dieſem Gleichniſſe können wir uns leicht erkennen, weil es gewiß iſt, daß wir uns durch die Sünde wider Gott gewendet haben, welcher unſer Urſprung iſt, und weil er uns deſſen ungeachtet noch erhält. Wir haben uns ihm hochmüthig widerſetzt, und ungeachtet dieſer Verachtung ruft er uns mit Sanftmuth, und iſt nicht zufrieden, uns von der Strafe, welche unſer Ungehorſam verdiente, frei zu ſprechen, ſondern bietet uns ſogar zur Vergeltung unſrer Rückkehr zu ihm eine ewige Belohnung an. Muß eine ſolche Barmherzigkeit gegen uns nicht das verhärtetſte Herz erweichen? Lernen wir alſo aus der Geduld, welche uns Gott bezeugt, nachdem wir ihn auf eine ſo unanſtändige Art beleidigt haben, wie wir uns unſerer Undankbarkeit ſchämen ſollen, welche aus Gerechtigkeit mit eben ſo vieler Schärfe geſtraft zu werden verdiente.

# Am vierten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 5. V. 1 — 11.

In derſelben Zeit, als ihn das Volk drängte, um das Wort Gottes zu hören, und er am See von Geneſareth ſtand: ſah er zwei Schiffe am See ſtehen: die Fiſcher waren ausgeſtiegen und wuſchen ihre Netze. Da trat er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, von dem Lande etwas abzufahren. Und er ſetzte ſich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Als er aber zu reden aufgehört hatte, ſprach er zu Simon: Fahr hinaus in die Tiefe, und werfet eure Netze zum Fange aus. Da antwortete Simon: Meiſter,

wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Als ſie dieß gethan hatten, fingen ſie eine große Menge Fiſche, ſo daß ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiffe waren, daß ſie kommen, und ihnen helfen möchten: und ſie kamen, und füllten beide Schifflein, ſo daß ſie beinahe verſunken wären. Als das Simon Petrus ſah, fiel er Jeſu zu Füßen, und ſprach: Herr, geh weg von mir; denn ich bin ein ſündhafter Menſch! Denn Staunen hatte ihn ergriffen, und Alle, die bei ihm waren, über den Fiſchfang, den ſie gemacht hatten: deßgleichen auch den Jakobus und Joannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Geſellen waren. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, von nun an wirſt du Menſchen fangen! Und ſie führten ihre Schiffe ans Land, verließen Alles, und folgten ihm nach.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Auf den heil. Matthäus 4. B. 5. K.)

I. Seitdem unſer Erlöſer ſeine wunderbaren Heilungen der Kranken angefangen hatte, ließ die Volksmenge, welche von allen Seiten zulief, nicht nach, ihn zu beläſtigen, um die Geſundheit der Kranken, die man ihm jeden Augenblick, und an was für einem Orte er ſich immer befand, darſtellte, zu erhalten. Wenn ſchon der Tag zu verſchwinden anfängt, verläßt dennoch dieſes Volk Jeſum Chriſtum nicht; und wenn ſich ſchon die Gewäſſer ſelbſt ſeinem Durchzuge entgegenſetzen, wird er dennoch von der Volksmenge, die ihm nachfolgt, gleichſam umgeben. Dann ſteigt der Erlöſer in das Schiff des Petrus, und dieſes, nach den Worten des heil. Matthäus, von den Wellen hin und hergeworfene, und hernach gemäß der Erzählung des heil. Lukas mit Fiſchen angefüllte Schiff, deutet uns durch dieſe zwei Umſtände den Zuſtand der Kirche an, welche ſich in ihrem Anfange hin und hergetrieben ſieht, und welche ſich durch die wunderbare Zahl der Gläubigen, die ſie in der Folge der Zeiten gewinnt, vermehren wird, weil die Fiſche, womit dieſes Schiff angefüllt iſt, das Bild der Chriſten ſind, welche die Meere dieſes Lebens durchlaufen. Wenn Jeſus

Chriſtus während des Sturmwindes, welchen die Jünger erfahren, eingeſchlafen zu ſeyn ſcheint, und wenn er hernach den Winden und Wellen gebietet, ſo will er uns dadurch lehren, daß er mit den Schwachen ſchlafe, und mit den eifrigen Seelen wache. Uebrigens muß dieſer Schlaf unſers Heilandes nach dem Begriffe betrachtet werden, welchen uns der Prophet davon gibt, da er ſpricht: „Ich ſchlafe, aber mein Herz wacht ohne Unterlaß.“ Daher hat der heil. Matthäus in ſeinem Evangelium die ſichtbaren Zeichen nicht hinweglaſſen wollen, welche eben dieſer Erlöſer von ſeiner Macht gibt, da er die tobenden Winde auf einmal ſtillt. Denn dieß war keineswegs eine Wirkung der menſchlichen Kraft, wie es ſich die Juden einbildeten, als ſie ſprachen: „Was iſt dieß für Einer, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorſam ſind?“ ſondern es war ein Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti, welcher die Geheimniſſe ſeiner Gnade den Menſchen offenbarte, da er die Wellen des Meeres ſtillte, da er die Elemente beruhigte, und ſich ſelbſt von gefühlloſen Geſchöpfen Gehorſam verſchaffte. In der That, wenn wir ſehen, daß das Meer auf ſein bloßes Wort hin ruhig wird, oder daß der Teufel die Menſchen, derer er ſich bemächtigt hatte, zu quälen aufhört, ſo beweiſt das eine und das andere dieſer Wunder, anſtatt ſich zu vernichten, gleichſam die Macht des Gottmenſchen, welcher, da er den materiellen Elementen befiehlt, uns ſeine Macht in der übernatürlichen Ordnung der Dinge an den Tag legt. Es iſt auch nicht ohne Geheimniß, daß der heil. Matthäus dieſes Wunder des durch den Erlöſer geſtillten Sturmes erzählt, während uns der heil. Lukas den erſtaunenswürdigen Fiſchfang des heil. Petrus beſchreibt; denn man muß bemerken, daß das Schiff, welches dieſen Apoſtel führte, nicht hin und her getrieben wurde, da hingegen das Schiff, worauf ſich Judas befand, ſo ſehr in Bewegung geſetzt wurde; obgleich dieſes Schiff in der That die andern heiligen Jünger des Herrn führte, konnte es dennoch wegen der Treuloſigkeit des Verräthers, der ſich darauf befand, nicht ſicher fortſchiffen. Petrus war zwar in dieſem Schiffe, allein ſein eigenes Verdienſt verhinderte nicht, die Unruhe zu empfinden, von welcher einer der Jünger Urſache war. Hieraus lernen wir, daß wir den Treuloſen, der ſich in der Geſellſchaft einfinden könnte, ſo viel es möglich iſt, wegſchaffen ſollen, um nicht die Menge der Gefahr auszuſetzen, zu Grunde zu gehen wegen eines einzigen, von dem man ſich abzuſondern Bedenken trüge. Man ſieht in der That das Schiff des Petrus in aller Sicherheit fortſchwimmen; denn, da es von der Treuloſigkeit nichts zu fürchten hat, rückt der Glaube, der es führt, daſſelbe nach ſeinem Willen

fort. Was hätte in der That dieſes Schiff unter der Führung desjenigen fürchten ſollen, welcher die Kirche beherrſchen, und die unbewegliche Grundveſte derſelben ſeyn ſollte, da ohnedieß die Unruhe nur von dem geringen Zutrauen herrührt, die Zuverſicht aber bei demjenigen beſteht, der von der Liebe beſeelt iſt?

II. Unſer Erlöſer befiehlt den andern Jüngern, ihre Netze auszuwerfen, aber dem Petrus trägt er auf, ſein Schiff in die volle See hinauszuführen, wodurch er ihm andeuten wollte, daß es ihm zuſtünde, die erhabenen Wahrheiten des Glaubens zu ergründen. Was iſt wohl auch dem menſchlichen Verſtande unbegreiflicher, als die Tiefe der göttlichen Weisheit, welche ſich dieſem Apoſtel offenbart, da er in der Perſon Jeſu Chriſti den wahren Sohn Gottes und ſeine ewige Geburt erkennt? Dieß iſt eine Wahrheit, welche der Menſch nicht faſſen kann, welche uns aber der gänzliche und vollkommene Glaube ohne einigen Zweifel zu umfaſſen antreibt. Es iſt mir zwar unmöglich, einzuſehen, wie dieſes große Geheimniß der Erzeugung des Wortes in dem Schooße des Vaters bewirkt worden ſey, deſſen ungeachtet iſt es mir nicht erlaubt, an dieſem Geheimniſſe zu zweifeln. Ich weiß alſo die Art und Weiſe nicht, mit welcher dieſe göttliche Kindſchaft ausgeführt worden iſt, aber ich erkenne zugleich denjenigen, welcher der Urheber derſelben iſt; denn wenn wir ſchon von der ewigen Geburt des Sohnes Gottes keine Zeugen geweſen ſind, haben wir doch die Stimme des Vaters gehört, welcher ſeinen eingebornen Sohn erkennt, und wenn wir den Worten Gottes ſelbſt keinen Glauben beimeſſen, wem werden wir glauben? Alles was wir glauben, kommt von dem her, was wir entweder mit unſern eigenen Augen geſehen, oder was wir gehört haben; indeſſen betrügen uns unſere Augen ſehr oft, aber was uns der Glaube ſagt, kann uns nicht hintergehen. Kommt es wohl jetzt darauf an, daß wir das Anſehen desjenigen unterſuchen, der zu uns redet, damit wir uns ſeinem Zeugniſſe ergeben? Wenn redliche Leute uns einer Sache verſichern, glauben wir ſie ohne Beſchwerde; und hier verſichert uns Gott ſelbſt des Geheimniſſes, das wir glauben ſollen, der Sohn Gottes ſelbſt bekräftigt daſſelbe; die Sonne, welche ihr Licht zurückzieht, und die Erde, welche in ihrer Grundveſte erſchüttert wird, bezeugen uns eben dieſelbe Wahrheit. In der Tiefe dieſes geheimnißvollen Meeres alſo ſieht die Kirche unter der Führung des Petrus den Sohn Gottes voll der Herrlichkeit auferſtehen, und den heiligen Geiſt alle ſeine Gaben in den Schooß der Gläubigen ausſchütten. Wenn man dann unterſucht, was jene Netze ſeyen, welche unſer Erlöſer den Apoſteln in das Meer zu werfen befiehlt, wird man ſehen, daß dieſe Netze die Worte

der Wahrheit bedeuten, welche gleichſam das Gewebe der evangeliſchen Predigten ausmachen; denn dieſe Predigten haben gleich den materiellen Netzen gewiſſe Tiefen und Abwege, um die Menſchen, die man mit denſelben fängt, zu verhindern, herauszugehen und ſich in den Untergang zu ſtürzen. Nicht ohne Urſache werden alſo die Werkzeuge der evangeliſchen Arbeiter Netze genannt, weil ſie den Fiſchen, welche ſie damit fangen, nicht den Tod bringen, ſondern ſie des Lebens verſichern; ſie ziehen die Seelen aus dem Schooße der Finſterniſſe heraus, um ihnen das Licht zu verſchaffen; ſie entreißen ſie der Tiefe des Abgrundes, um ſie in den Himmel zu führen. In dem Evangelium wird noch von einer andern Art des Fiſchfanges geredet; da nämlich unſer Erlöſer dem heiligen Petrus befiehlt, die Angel auszuwerfen, und den Fiſch, der am erſten herausfährt, zu fangen. Dieß gibt uns einen ſehr wichtigen Stoff des Unterrichts an die Hand, weil die Chriſten durch das Wunder, welches Jeſus Chriſtus bei dieſer Gelegenheit wirkte, ermahnt werden, daß ſie ſich den Mächten der Erde zu unterwerfen, und ihnen zu gehorſamen verbunden ſind. Der Sohn Gottes ſelbſt zeigt uns durch ſein Betragen dieſe Wahrheit; denn er beſaß nichts, und dennoch zahlte er dem Kaiſer den Tribut, und gibt uns hiedurch zu erkennen, daß diejenigen, welche an den Reichthümern der Welt Antheil haben, gar keine Urſache haben, ſich freizuſprechen, das Recht der Monarchen zu erkennen; daß jene endlich, welche die Begierlichkeit an die vergänglichen Güter dieſer Welt heftet, keine Urſache haben, ſich über die Fürſten der Erde zu erheben. Unſer Erlöſer zahlte alſo dieſen Tribut, welcher auch eben derſelbe war, der in dem alten Geſetze auferlegt wurde; denn dieſer Tribut beſtand in zwei Groſchen, um dadurch den Werth der Erlöſung der Menſchen, welche aus einer geiſtigen und körperlichen Natur zuſammengeſetzt ſind, anzudeuten. Ferner iſt es nicht ohne Geheimniß, daß dieſer Tribut in dem Munde eines Fiſches gefunden wurde, weil wir mittelſt der Zunge das Zeugniß unſrer Rechtfertigung erſtatten, und das Bekenntniß unſeres Glaubens ablegen, welcher die Quelle des Heils iſt, wie es uns der Apoſtel lehrt, da er ſpricht: „Mit dem Munde geſchieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“ Dieſer erſte Fiſch, den der heil. Petrus fing, konnte auch den erſten der Märtyrer, den heil. Stephanus, andeuten, welcher in ſeinem Munde den Tribut trug, den der Erlöſer der Welt bezahlt hatte: denn da Jeſus Chriſtus, weil er ſich ſelbſt zu unſerer Erlöſung dargegeben hat, unſer Tribut iſt, kann man ſagen, daß der heil. Stephanus, welcher Jeſum Chriſtum mitten in den Martern bekannte, ſo zu ſagen den Schatz der Erlöſung auf ſeinen Lippen trug.

III. Betrachten wir jetzt die tiefe Demuth des heil. Petrus, welcher zu ſeinem göttlichen Lehrer ſpricht: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Der Apoſtel ſcheint hier zu ſagen: Ich erkenne, Herr, daß ich vergebens arbeiten würde, wie ich die ganze Nacht hindurch umſonſt gearbeitet habe, welche mich auch mit ihrem Schatten bedecken würde, wenn du nicht, ſie zu zerſtreuen, gekommen wäreſt; ich ſehe noch Niemanden, der in mein Schiff hineinginge, in dem ſich die Wahrheit befindet; du haſt dich ſchon den Heiden durch die Weiſen aus dem Morgenlande, welche dich erkannt haben, geoffenbaret, aber ich habe deſſen ungeachtet noch Niemanden in meinen Netzen gefangen. Ich habe ſogar den Tag hindurch fruchtlos gearbeitet, nun erwarte ich deinen Befehl, damit ich auf dein Wort meine Netze nicht vergebens auswerfe. Man ſieht aus dieſem Beiſpiele, wie eitel und unfruchtbar das vermeſſene Vertrauen, wie kräftig im Gegentheile die Demuth ſey, weil jene, welche vorher ohne einigen Nutzen gearbeitet hatten, auf das bloße Wort des Erlöſers hin ihre Netze anfüllten. Dieſes gibt uns auch zu verſtehen, daß der Fiſchfang, welchen die evangeliſchen Arbeiter machen, nicht die Frucht einer menſchlichen Beredſamkeit, ſondern vielmehr eine Wirkung des göttlichen Berufes ſey. Denn die Völker bekehren ſich durch den Glauben, den man ihnen predigt, ohne daß die Vernunftſchlüſſe der menſchlichen Weisheit fähig ſind, ſie zu überzeugen. Was bedeutet ferner jenes andere Schiff, in welchem ſich die Geſellen des Petrus befinden, und welche ermahnt werden, daß ſie ihm ſollen die Netze herausziehen helfen, wenn es nicht das Land der Juden iſt, welchem dieſe zwei Jünger Jakobus und Joannes entſproſſen waren? Daher verſichert der Prophet in ſeinen Liedern, daß das Land Juda dem Herrn geheiligt ſey; hieraus lernen wir, daß dieſe zwei Jünger, indem ſie aus ihrem Schiffe herausgehen, um in das Schiff des Petrus hineinzuſteigen, aus der Synagoge herausgingen, um in die Kirche hineinzugehen, und daß der Jude und der Heide, welche durch dieſe zwei Schiffe, die man mit Fiſchen angefüllt ſieht, vorgebildet werden, einen und ebendenſelben Erlöſer Jeſum Chriſtum erkennen werden, in deſſen Namen ſich alle Kniee im Himmel und auf der Erde biegen müſſen.

IV. Allein da ich dieſe ungeheure Menge der Fiſche betrachte, nimmt mich die Furcht ein, dieſe Schiffe könnten untergehen: doch meine Furcht verſchwindet, wenn ich mich der Worte des Apoſtels erinnere: „Es müſſen Ketzereien ſeyn, damit die wahren Gläubigen geprüft werden.“ Man kann auch unter dieſem

Schiffe, welches ſich dem Schiffe des heil. Petrus nähert, um ſich mit demſelben zu vereinigen, jede beſondere Kirche verſtehen, welche von der erſtern ihren Urſprung hat. Wenn mir die Verwunderung, welche Petrus bei dem Anblicke dieſer Menge Fiſche zeigt, die ſeine Netze anfüllt, die Unruhe dieſes Apoſtels für die Erhaltung ſo vieler Gläubigen, welche unter ſeiner Leitung ſeyn ſollen, anzukünden ſcheint, hat man deßhalb nicht Urſache zu fürchten, daß es ihm an Mitteln mangle, ſie zu erhalten, ſo lange ſie in ſeinem Schiffe ſeyn werden, weil er die Gabe empfangen hat, ſogar diejenigen, die nicht darin ſind, hineinzuziehen. Deſſen ungeachtet iſt dieſer Apoſtel weit entfernt, die Seelen, die er in ſeine Netze fängt, als die Frucht ſeines Fleißes anzuſehen, er eignet im Gegentheile die ganze Ehre dem Erlöſer zu, deſſen Macht er erkennt, da er ſich zu ſeinen Füßen wirft, und zu ihm ſpricht: „Herr! geh weg von mir, denn ich bin ein ſündhafter Menſch.“ Petrus iſt bei dem Anblicke der Gunſtbezeigungen, welche Gott über ihn ausſchüttet, von Erſtaunen durchdrungen; denn je würdiger er iſt, ſie zu empfangen, für deſto unwürdiger hält er ſich derſelben. Saget alſo auch ihr nach ſeinem Beiſpiele: „Herr! geh weg von mir, denn ich bin ein ſündhafter Menſch,“ und der Herr wird euch ebenſo, wie dieſem Apoſtel, die gnadenvolle Antwort ertheilen: fürchtet euch nicht, eure Sünden vor einem erbarmungsvollen Gotte, der euch zu verzeihen verlangt, zu bekennen. Da ſich dieſer Gott um unſertwillen aller Dinge beraubt hat, ſo bringen wir ihm mit freimüthigem Herzen dasjenige dar, was uns eigen iſt; ein ſo reicher und freigebiger Gott kann uns dasjenige, was wir beſitzen, weder nehmen, noch uns deſſen beneiden, beſonders wenn wir betrachten, daß er durch ein Uebermaß der Güte den Menſchen die unausſprechliche Macht und Gewalt, uns mit ihm auszuſöhnen, bewilligt hat.

# Am fünften Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 5. V. 20 — 24.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner ſeyn wird, als die der

Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt worden iſt: du ſollſt nicht tödten, wer aber tödtet, der ſoll des Gerichtes ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch, daß ein Jeder, der über ſeinen Bruder zürnt, des Gerichtes ſchuldig ſeyn wird. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Raca! wird des Rathes ſchuldig ſeyn; und wer ſagt: du Narr! wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſeyn. Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringeſt, und dich daſelbſt erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß deine Gabe allda vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Predigt unſers Herrn auf dem Berge. 1. B. 9. K.)

I. Die Gerechtigkeit der Phariſäer beſtand darin, daß ſie ihren Feinden den Tod nicht beibrachten; allein die Gerechtigkeit, welche erfordert wird, um in das Reich der Himmel einzugehen, iſt diejenige, welche ſogar die Empfindungen eines ungerechten Zornes unterdrückt. Es iſt alſo zur chriſtlichen Gerechtigkeit nicht genug, dem Leben des Nächſten nicht nachſtreben; und wenn derjenige, der dieſen erſten Punkt des Gebotes überſchreitet, von dem himmliſchen Reiche weit entfernt iſt, ſo iſt derjenige, der ihn erfüllt, deßhalb noch nicht würdig, hineinzugehen. Dennoch iſt es wahr, daß, wer dieſes erſte Gebot getreu beobachtet, ſchon zu einem gewiſſen Grade der Gerechtigkeit gelangt iſt, und um die Vollkommenheit derſelben zu erlangen, bleibt ihm nichts mehr übrig, als den Zorn zu vermeiden, der keinen rechtmäßigen Beweggrund hätte. Wer alſo dieſes Gebot nach ſeinem ganzen Umfange erfüllt, iſt von der Begehung eines Todtſchlages ſehr weit entfernt. Hieraus lernen wir, daß unſer Erlöſer, wenn er den Zorn verbietet, nicht das Geſetz, welches uns dem Leben unſrer Feinde nachzuſtellen verbietet, vernichte, ſondern dasſelbe vielmehr noch tiefer begründe, weil er ſogar allen Zorn und Unwillen aus dem Herzen herausreißt, der den Menſchen laſterhafter machen, und zur Vergießung des Blutes ſeiner Brüder antreiben könnte.

II. Man muß alſo hier mehrere Sünden unterſcheiden, welche dieſem erſten Gebote zuwider laufen: die erſte iſt, Empfindungen des Unwillens in dem Herzen beibehalten, ohne ſie von außen zu zeigen; die zweite iſt, die innerlichen Empfindungen des Zorns, den man wider Jemanden gefaßt hat, durch ſeine Geſpräche bezeugen, ohne dennoch durch ſeine Worte etwas anderes, als die Gemüthsbewegung, die man empfindet, anzudeuten, und dieſe Sünde iſt größer, als die erſte; endlich beſteht die dritte Art der Sünde darin, daß man zu den Worten, welche die Bewegung unſeres Gemüthes anzeigen, auch Ausdrücke der Verachtung und der Beſchimpfung wider Denjenigen hinzuſetzt, welcher unſern Zorn rege macht, und dieſes iſt noch ſündhafter, als die Worte, welche bloß allein die Leidenſchaft ausdrücken, die man in ſich ſelbſt fühlt. Nun begreifen wir, daß der erſte Grad dieſer Sünde nur allein in dem Zorne beſtehe, den man gefaßt hat; daß der zweite Grad zwei Dinge in ſich einſchließe, den heimlichen Unwillen, und die Stimme, welche ihn ausdrückt; der dritte ſetzt zu allem dieſem die Verachtung hinzu, die man in Anſehung der Perſon, über welche man aufgebracht iſt, blicken läßt. Merken wir nun drei Umſtände, in welchen ſich der Menſch nach dieſer Sünde befindet, die das Gericht, der Rath, und das hölliſche Feuer ſind. Was das Gericht betrifft, kann er ſich noch dabei vertheidigen; was den Rath anbelangt, obſchon man das Gericht, welches gemeiniglich dazwiſchen kommt, zu demſelben hinzuſetzen kann, hat es dennoch, weil unſer Erlöſer ſie abſondern wollte, den Anſchein, daß der Rath von dem Ausſpruche verſtanden werden müſſe, den man über den Schuldigen fällt. In der That kommt es hier nicht, wie bei dem Gerichte, darauf an, daß man den Strafbaren vernehme, um zu wiſſen, ob man ihn verdammen ſolle, weil es ſchon entſchieden iſt, daß er geſtraft werden muß; ſondern es iſt nur darum zu thun, daß man ſich über die Art der Strafe, die er verdient, berathſchlage. Endlich iſt das hölliſche Feuer die gewiſſe Strafe, zu welcher der Schuldige nach ſeinem Gerichte verdammt werden wird. Alles dieſes legt deutlich genug an den Tag, daß es für dieſe verſchiedenen Gattungen der Sünden, die wir angemerkt haben, verſchiedene Arten der Strafen gebe; allein man kann nicht erklären, wie dieſe Strafen an den Seelen, die ſie verdient haben, angewendet werden, weil dieſes auf eine unſichtbare Art geſchieht. Wenn man jetzt fragt: Was für ein Unterſchied iſt alſo zwiſchen der Gerechtigkeit der Phariſäer, und derjenigen, welche uns durch ihre Vortrefflichkeit den Eingang in das Himmelreich verſchaffen kann, weil die Phariſäer den Todtſchlag durch das Gericht beſtraften, welches ebendieſelbe Strafe iſt, die unſer Erlöſer

wider den Zorn fällt? Wir antworten, wenn zwiſchen dieſen Sünden in Anſehung der Strafe, welche das Gericht iſt, kein Unterſchied zu ſeyn ſcheint, kommt es daher, weil der Todtſchläger nach dem Geſetze zu dem Gerichte der Menſchen verwieſen wird, hier aber von dem Gerichte Gottes die Rede iſt, welcher alle Laſter richtet, und die Menſchen, die derſelben ſchuldig ſind, zu den ewigen Flammen verdammt. Beachten wir hier aber doch dieſen Unterſchied, daß, wenn Gott denjenigen, welcher ſeinen Bruder mit Unbilden angreift, eben ſo, wie denjenigen, welcher ihm das Leben nimmt, zu den Strafen der Hölle verdammt, die Strafe, welche der Schuldige leidet, allzeit zur Bosheit ſeiner Sünde verhältnißmäßig ſey.

III. „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringſt, ſetzt unſer Erlöſer hinzu, und dich daſelbſt erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich habe: ſo laß allda deine Gabe vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe.“ Aus dieſen Worten erhellt ſehr deutlich, daß unſer Erlöſer den Zorn wider unſern Bruder verbiete, indem eben dieſe Worte gleichſam die Folge desjenigen ſind, was er zuvor geſagt hat: zumal da er denjenigen, der ſich über ſeinen Bruder erzürnt, oder der zu ihm in bößlicher und feindlicher Geſinnung ſagt, Raka, und du Narr, deutlich verdammt hat, verbietet er hier mit noch größerm Rechte, Zorn und Haß wider ihn zu hegen. Was Jeſus Chriſtus hier ſagt, deutet er uns noch an einem andern Orte an, da er ſpricht: „Die Sonne ſoll über euerm Zorn nicht untergehen.“ Endlich werden wir ermahnt, unſere Gabe vor dem Altare zu laſſen, um uns mit unſerm Bruder zu verſöhnen, welcher einen Unwillen wider uns trüge. Dieſes Gebot, unſere Gabe vor dem Altare zu laſſen um uns zu verſöhnen, wenn man es dem Buchſtaben nach verſtünde, ſetzt voraus, daß derjenige, welcher über uns erzürnt iſt, an dem Orte gegenwärtig ſey, wo wir unſere Gabe darbringen, weil wir das Opfer derſelben lange Zeit nicht aufſchieben können. Es würde in der That lächerlich ſeyn ſich einzubilden, daß man verbunden ſey, ſeine Gabe vor dem Altare zu laſſen, und Land und Meere zu durchlaufen, damit man denjenigen fände, welcher beleidigt iſt, um ſich mit ihm auszuſöhnen, und dann erſt zurückzukehren, um ſein Opfer dem Herrn zu entrichten. Man muß folglich dieſes Gebot dem Geiſte nach verſtehen, nämlich, daß es uns verpflichte, uns innerlich zu verſöhnen, dann werden wir in der Ausübung dieſes göttlichen Gebotes nichts Unmögliches finden.

IV. Ferner muß in den Gaben, welche wir Gott darbringen, unſere Meinung rein ſeyn, weil unſer Herz der Altar und der geiſtliche Tempel iſt, auf welchem wir Gott opfern, den Worten des Apoſtels gemäß: „Sein Tempel iſt heilig, und ihr ſeyd ſein Tempel;" und an einem andern Orte ſetzt er hinzu: „Jeſus Chriſtus wohnt durch den Glauben in unſern Herzen." Wenn ihr euch alſo erinnert, daß euer Bruder etwas wider euch habe, das iſt, wenn ihr ihm ein Unrecht zugefügt habt (denn wenn er euch beleidigt hat, iſt er derjenige, der wider euch etwas hat, und dann iſt es genug, ihm aus dem Grunde des Herzens zu verzeihen, wie ihr verlanget, daß Gott euch ſelbſt vergeben ſolle), müßt ihr ohne Verzug euch mit ihm ausſöhnen, nicht allein durch euer äußerliches Betragen, ſondern noch weit mehr durch die innerliche Bewegung einer demüthigen und aufrichtigen Liebe, welche euch zu ſeinen Füßen hinwirft. Wenn ihr ihm alſo gleich anfangs entgegengehet durch liebevolle Empfindungen, und dann, wenn er an dem Orte eueres Opfers gegenwärtig iſt, ihn um Vergebung bittet, und ihn durch eure Sanftmuth zu beſänftigen trachtet, wird der Herr, welcher von eurer Gemüthsverfaſſung Zeuge iſt, euer Opfer mit Wohlgefallen annehmen, da ihr zu ihm zurückkehren werdet, um ihm daſſelbe darzubringen.

# Am ſechsten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Mark. 8, V. 1 — 9.

In derſelben Zeit, als viel Volk beiſammen war, und es nichts zu eſſen hatte, rief er ſeine Jünger zuſammen, und ſprach zu ihnen: Mich erbarmt das Volk; denn ſehet, ſchon drei Tage harren ſie bei mir aus, und haben nichts zu eſſen. Und wenn ich ſie ungeſpeiſet nach Hauſe gehen laſſe, ſo werden ſie auf dem Wege verſchmachten; denn Einige aus ihnen ſind weit hergekommen. Da antworteten ihm ſeine Jünger: Woher wird Jemand hier in der Wüſte Brod bekommen können, um ſie zu ſättigen? Und er fragte ſie: Wie viele Brode habt ihr?

Sie ſprachen ſieben: Und er befahl dem Volke, ſich auf die Erde niederzulaſſen. Dann nahm er die ſieben Brode, dankte, brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie vorlegten: und ſie legten dem Volke vor. Sie hatten auch einige Fiſch-lein: und er ſegnete auch dieſe, und ließ ſie vorlegen. Und ſie aßen, und wurden ſatt; und von den Stücklein, die übrig geblieben waren, hob man noch ſieben Körbe voll auf. Es waren aber deren, die gegeſſen hatten, bei Viertauſend; und er entließ ſie.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Auf den heil. Lukas 6. B. 9. Kap.)

I. Nachdem Jeſus Chriſtus jenes Weib, welches ein Bild der Kirche war, von dem Blutgange geſund gemacht, und ſeine Apoſtel beſtimmt hatte, das Reich des Evangeliums zu verkünden, macht er die Menſchen einer ganz himmliſchen Nahrung theilhaftig. Allein geben wir wohl Acht, wem er ſie zukommen laſſe: nicht müßigen Leuten, weder ſolchen Menſchen, die in den Städten den glänzenden Ehren-ſtellen, oder in der Synagoge den erſten Plätzen nachſtreben, ſondern jenen theilt er ſeine Gaben mit, welche ihn in der Wüſte aufſuchen; jene nimmt er mit Freuden auf, die nach ſeinem göttlichen Worte einen Hunger haben; er redet mit ihnen vertraulich, er unterhält ſich mit ihnen über das Reich Gottes, und nicht über Dinge dieſer Erde, er heilt endlich ihre leiblichen Krankheiten. Es geziemt ſich auch, daß diejenigen, welche der Erlöſer von ihren Krankheiten des Leibes geſund machte, zugleich durch die geiſtliche Nahrung, die er ihnen gab, beſon-ders zur Zeit, da es ihnen an der leiblichen Nahrung mangelte, unter-ſtützt wurden. Hieraus erhellt, daß Niemand dieſe himmliſche Nah-rung erhalte, ohne vorher von ſeinen Gebrechlichkeiten geheilt zu wer-den, und daß diejenigen, welche Jeſus Chriſtus zu ſeiner Tafel ein-ladet, indem er ſie dahin beruft, geheilt werden. Finden ſich unter dieſen Lahme, ſo gibt er ihnen die Macht und Gewalt zu gehen, um ſich dabei einzufinden; gibt es Blinde, ſo ſtellt er ihnen das Geſicht zurück, um ſie in ſein Haus einzuführen. Wir ſehen, daß in den Geheimniſſen, welche uns Jeſus Chriſtus darbietet, allenthalben Ord-nung herrſche, und daß er die Gebrechlichkeiten des Leibes nicht eher

heile, als bis er denjenigen, die er geſund macht, die Sünden nachgelaſſen hat, damit ihre Seele ſich die himmliſche Nahrung, die er ihnen zubereitet, zu Nutzen machen könne. Uebrigens war dieſe Volksmenge, welche dem Erlöſer nachfolgte, damals nicht fähig, eine ſo ſtarke Nahrung, wie der Leib und das Blut Jeſu Chriſti iſt, ja nicht einmal den Glauben dieſes großen Geheimniſſes, welches er in der Folge einſetzen ſollte, zu ſich zu nehmen; dieſer göttliche Erlöſer reicht alſo dieſen ſchwachen Seelen Milch dar; und weil ſie damals keine andere Nahrung ertragen konnten, nährt er ſie mit einem wirklichen Brode, welches nur das Bild des himmliſchen Brodes ſeines wahrhaften Leibes iſt, welcher uns einſt zur Nahrung dienen ſollte.

II. Jeſus Chriſtus reicht nicht gleich anfangs den Menſchen, die ihm nachfolgten, ſeinen Leib und ſein Blut dar, um ihren Hunger und Durſt zu ſtillen; ſondern um ſie nach und nach zu dieſem anbetenswürdigen Sakramente vorzubereiten, ſättigt er ſie erſt mit fünf wirklichen Broden, dann wirkt er eben daſſelbe Wunder mit ſieben andern Broden, die er vermehrt, und endlich gibt er ſich ſelbſt uns zur Nahrung. Dieſes wunderbare Benehmen ſoll uns an dieſen göttlichen Erlöſer ganz und gar anſchließen, der die Nahrung nach den Kräften eines jeden bemißt, damit der Schwache nicht durch die Stärke der Nahrungsmittel, die er ihm darreicht, unterliege, und auch der Stärkſte in dieſer Nahrung eine Erhaltung finde. Wer alſo ſeine Schwachheit empfindet, wird nach den Worten des heil. Paulus Kräuter zu ſeiner Nahrung finden; wer aber ſchon dieſen Stand der Schwachheit verlaſſen hat, kann in den fünf Broden und den zwei Fiſchen eine ſtärkere Nahrung antreffen. Verlangt er indeſſen noch etwas mehr, um ſich zu erhalten, und trägt er ein Bedenken, es zu begehren, ſo muß er Alles, was ihn an die Erde heftet, verlaſſen, um ſich gegen das Wort Gottes aufmerkſamer zu bezeigen, ſobald er anfangen wird, es zu hören und zu verſtehen, wird er einen Hunger darnach empfinden. Alſo haben die Apoſtel angefangen, von dieſem Worte des Lebens, nach welchem ſie einen unerſättlichen Hunger hatten, zu leben; und obgleich ſie dieſes göttliche Wort, welches ihren Hunger immer mehr reizte, noch nicht begriffen, entdeckte Jeſus Chriſtus dennoch ihr Verlangen, weil er gar wohl wußte, daß ſie nicht nach den materiellen Speiſen ſeufzten, nach welchen es die Weltkinder hungert, ſondern daß ſie einzig und allein die himmliſche Nahrung verlangten, die er ihnen in ſeinen Unterweiſungen zu koſten gab. Unſer Erlöſer will alſo dieſe Menſchen nicht ohne Nahrung von ſich laſſen, damit ſie nicht etwa auf dem Wege verſchmachten; ſo iſt die

göttliche Güte in Anſehung unſer beſchaffen, ſie fordert unſere Sorgfalt und unſern Eifer, ſie zu ſuchen und ſie zu kennen, und gibt uns zugleich Kräfte, ſie zu finden. Mach alſo, o göttlicher Jeſu, daß weder ich, noch einer aus denen, die hier zugegen ſind, dieſer Gaben beraubt von dir entlaſſen werden, ſondern gib uns dieſe Nahrung, die uns ſtärkt, und vor den Schwachheiten verwahrt, denen wir ohne dieſes Brod des Lebens unterliegen würden. Wenn ich dich um die Urſache frage, mein Erlöſer, warum du mich nicht ungeſpeist von dir laſſen willſt, ſo haſt du ſie mir ſchon geſagt, indem du mich lehrſt, daß ich aus Mangel dieſer himmliſchen Nahrung auf dem Wege unterliegen würde. Ich würde in der That auf dem Wege dieſes ſterblichen Lebens verſchmachten, ehe ich noch zu dir käme, der du mein Ziel und Ende biſt. Ich würde ohne dich während meines Aufenthaltes auf der Erde nie begreifen, daß du der Sohn des göttlichen Vaters, daß du von dem Himmel herabgeſtiegen, und eben derſelbe Erlöſer ſeyeſt, der du in den höchſten Himmel aufgefahren biſt. Du ſtärkſt folglich meine Schwachheit, welche mich ohne dein übernatürliches Licht in dir nur die Eigenſchaft des Sohnes einer Jungfrau wahrnehmen ließ, ohne zugleich auf deine göttliche Perſon Acht zu haben, welche ſich mit unſrer Menſchheit vereinigt hat.

III. Die Apoſtel begriffen nicht, daß das Brod, welches unſer Erlöſer ihnen unter das Volk, das ihn umgab, auszutheilen befahl, nicht das gemeine Brod wäre, welches unter uns verkauft wird; aber Jeſus Chriſtus begriff es vollkommen, er, welcher uns alle mit dem Werthe ſeines Blutes zu erlöſen kam, und welcher uns zugleich das Brod, das wir täglich eſſen, umſonſt ertheilt. Alſo hatten die Jünger noch nicht die Macht empfangen, dieſe göttliche Nahrung, welche die Seelen ſelig machen kann, auszuſpenden, ſondern ſie konnten nur an dem materiellen Brode, das ſie unter den Händen hatten, und das nur die leiblichen Kräfte unterſtützt, Antheil nehmen laſſen. Der Erlöſer trägt alſo mit unſerm Elende Mitleiden, und iſt mit Recht beſorgt, es könnten uns während unſerer Reiſe die Kräfte mangeln. Wenn wir indeſſen unſerer Schwachheit erliegen, müſſen wir nicht ihm, ſondern uns ſelbſt die Schuld beimeſſen, weil ſich der Erlöſer wider denjenigen, der ihn beſchuldigt, rechtfertigt. In der That, was werden wir ihm antworten können, wenn er uns die mächtigen Hilfsmittel, die er uns in Mitte der Gefahren und der Kämpfe dieſes Lebens an die Hand gibt, vor Augen legen wird? Denn da er unſer Vater iſt, ernährt er uns auch mit einer übernatürlichen Speiſe, welche uns belebt und ſtärkt. Wenn wir alſo dieſe Nahrung, welche

unſere Stärke ausmacht, verlieren, dann mangelt es uns nicht an dem Beiſtande des Himmels, ſondern an dem Willen, uns desſelben in unſern Bedürfniſſen zu bedienen, weil Gott, der über das Erdreich des Gottloſen ſowohl, als des Gerechten den Thau herabkommen läßt, für die Nahrung der Guten und der Böſen gleiche Sorge trägt. Die Schrift lehrt uns, daß der heilige Prophet Elias, als er ſich in der Wüſte ganz abgemattet fühlte, von einem Engel die nothwendige Nahrung erhielt, um ſich zu ſtärken, und vierzig Tage hindurch ſeinen Weg fortſetzen zu können. Was für eine Kraft und Stärke müſſet nicht ihr von Jeſu Chriſto ſelbſt erwarten, der euch eine Nahrung bietet, durch deren Genuß ihr nicht allein vierzig Tage, ſondern auch vierzig Nächte hindurch gehen werdet? ich ſage euch noch mehr, und gründe mich allzeit auf die Beiſpiele, welche mir die Schrift an die Hand bietet, ihr werdet mit dem Beiſtande dieſer Nahrung die Wüſten Aegyptens vierzig Jahre hindurch wandeln, das iſt, bis ihr ſie verlaſſet, um das verheißene Land zu betreten, welches für euch von Milch und Honig fließen wird, und gegen welches jenes Land, das Gott einſt den Erzvätern verſprochen, nur ein Schatten und Bild war. Nach dieſem ſeligen Lande müßt ihr nun ſeufzen, und die Sanftmüthigen werden dasſelbe beſitzen; denn das unfruchtbare Land, welches ihr jetzt mit Füßen tretet, darf nicht der Gegenſtand eures Ehrgeizes und eurer Begierden ſeyn; ſondern ihr müßt euch einzig und allein an dasjenige Land halten, deſſen Einwohner Jeſus Chriſtus erfreut, an jenes Land, welches der Wohnſitz der Heiligen, und das ewige Reich des Königs der Herrlichkeit iſt, welcher eure Glückſeligkeit ausmacht.

IV. Nachdem unſer Erlöſer die Brode genommen hatte, dankte er Gott, brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, die es dem Volke darreichten. So verhält ſich der Erlöſer in Anſehung Aller; denn Jeſus Chriſtus verſagt ſeine Güter Niemanden, weil er ſie allen Menſchen ausſpendet. Wenn ihr indeſſen nicht die Hand ausſtrecket, um von dieſen Broden, die er durch ſeine Jünger austheilen läßt, euern Theil zu empfangen, werdet ihr auf dem Wege kraftlos werden, und keine Urſache haben, euch zu beklagen, daß es der Herr an Barmherzigkeit gegen euch habe ermangeln laſſen. Man muß auch bedenken, daß unſer Erlöſer ſeine Gaben denjenigen ausſpende, welche ihn in der Wüſte nicht verlaſſen, und welche nicht allein den erſten Tag, ſondern auch den zweiten und dritten bei ihm verharren, wie er es ſelbſt ſagt, da er ſich mit den Worten ausdrückt: „Mich erbarmet das Volk, ſie harren ſchon drei Tage bei mir aus, und

haben nichts zu eſſen.“ Bewundern wir dieſe höchſte Güte gegen die Menſchen, welche ſich würdigt auf ihre Schwachheit zu ſehen, und ihr die Mittel einflößt, allen ihren Bedürfniſſen vorzuſehen. Dieſer Anblick der Sorgen, welche Gott für uns anwendet, muß uns nun verbinden, uns ſeiner Führung nie zu entziehen, ihm nie die Unterwerfung, die wir ihm ſchuldig ſind, wenn er uns beſtraft und beſſert, zu verſagen. Wenn er euch alſo jetzt züchtigt, ſo werdet des Joches, das er euch auflegt, nicht überdrüſſig, damit ihr nicht etwa, wenn ihr es ausſchlaget, in der Folge ermüdet. Was werdet ihr endlich einem gegen euch ſo freigebigen Gotte antworten? und was für eine Entſchuldigung werdet ihr ihm anführen können, welche euch rechtfertigt, wenn ihr die heilſame Nahrung, welche er euch gibt, um eure Kräfte zu ſtärken, und euch auf dem langen Wege dieſes Lebens zu unterſtützen, verloren gehen laſſet? Ihr werdet Jeſu Chriſto nicht vorrücken können, daß er euch dieſe geiſtliche Nahrung, die er allen Menſchen mittheilt, entzogen habe; ihr werdet auch nicht behaupten können, daß er den Willen nicht hatte, euch gut zu machen, und euch zur Ausübung des Guten anzuleiten, weil er das Gute und das Böſe euch zur Seite geſtellt hat, damit, wenn ihr die Tugend dem Laſter vorziehet, die Wahl, die ihr machen würdet, freiwillig, und von aller Nothwendigkeit frei wäre. Es iſt in der That ein großer Unterſchied zwiſchen demjenigen, der aus Nothwendigkeit handelt, und demjenigen, der ſich zur Ausübung des Guten frei beſtimmt; denn nur jener verdient Belohnungen oder Strafen, welcher in ſeinen Handlungen frei iſt. Betrachten wir ferner, daß wir Alle vor dem fürchterlichen Richterſtuhle Jeſu Chriſti erſcheinen werden, und daß wir dann, wenn das Gebäude, welches wir aufgeführt haben, durch die Flamme verzehrt, und in Aſche verwandelt iſt, keine Urſache haben werden, uns zu beklagen, oder uns zu entſchuldigen. Gott wird an dieſem großen Tage zu uns ſagen, was er einſt durch ſeinen Propheten zu den Juden geſprochen hat. „O mein Volk, antworte mir: Was habe ich dir Uebels gethan, und was haſt du Böſes von mir empfangen?“ Dann wird unſer Erlöſer zu demjenigen ſagen, welcher auf dem Wege verſchmachtet ſeyn wird: Warum biſt du auf dem Wege ſchwach und kraftlos geworden? Habe ich nicht das Brod gebrochen, deſſen du bedürftig warſt? Habe ich es nicht geſegnet, und habe ich nicht meinen Dienern aufgetragen, es dir auszuſpenden? Warum haſt du es ausgeſchlagen? Allein wie Viele werden ſich dennoch unter denen, die hier gegenwärtig ſind, und die dasjenige, was ich ſage, verſtehen, finden (obgleich die Worte, die ich im Munde führe,

auch die Worte unſeres Erlöſers ſind, weil Niemand ohne den heiligen Geiſt den Herrn Jeſum nennen kann), wie Viele, ſage ich, werden ſich von dieſen finden, die auf dem Wege fallen werden? Wie Viele werden die rechte Straße verlaſſen, um auf den Abwegen der Heiden einherzugehen? Und wollte Gott, daß nur ein einziger dieſes Unheil erführe, und daß nicht die größte Anzahl der Menſchen darunter begriffen wäre! Allein Jeſus Chriſtus iſt nicht die Urſache ihres Untergangs, weil er allen denen, die ihm nachfolgen, das Brod austheilt, welches ihnen nothwendig iſt, um ſie zu ſtärken, und weil er gegen einen einzigen Menſchen nicht weniger freigebig iſt, als in Anſehung der fünf Tauſende.

# Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 7, V. 15 — 21.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Hütet euch vor den falſchen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe ſind. An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen. Sammelt man denn Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? So bringet jeglicher gute Baum gute Früchte; der ſchlechte Baum aber bringt ſchlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen, und ein ſchlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Darum ſollet ihr ſie an ihren Früchten erkennen. Nicht ein jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, ſondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der wird in das Himmelreich eingehen.

## Homilie des heil. Biſchofes Hilarius.

(Aus dem Commentar auf den heil. Matthäus. 6. Kap.)

I. Der Urheber aller Wahrheit lehrt uns, daß wir aus den tugendhaften Handlungen die Menſchen, welche ſich uns mit einer Sprache voll der Süßigkeit und der Liebe darſtellen, beurtheilen ſollen, ſo daß wir weit mehr den Lebenswandel und die Werke desjenigen, der mit uns redet, als die Süßigkeit ſeiner Worte betrachten ſollen, weil es viele Menſchen gibt, welche unter der Schafswolle die ganze Wuth der Wölfe verbergen. Denn gleichwie man in der Natur nicht ſieht, daß Trauben von den Dörnern, oder Feigen von den Diſteln erzeugt werden, oder daß man mit einem Worte je gute Früchte von böſen Bäumen ſammle, ſo kann auch die Frucht der Tugenden nicht von laſterhaften und heuchleriſchen Menſchen hervorgebracht werden. Daraus folgt, daß man dergleichen aus ihren Werken erkennen müſſe, weil das Reich Gottes nicht wegen bloßen Worten ertheilt wird, und weil jene, welche nur rufen werden: Herr, Herr, dadurch das Recht nicht erlangen können, in dasſelbe einzugehen. In der That, was für ein Verdienſt liegt wohl in dieſen Worten: Herr, Herr? Iſt nicht Gott der wahrhafte und höchſte Herr, ohne daß wir es ſagen? Werden wir wohl glauben Heilige zu ſeyn, und alle Pflichten erfüllt zu haben, wenn wir den Herrn nennen? gleich als wenn ſich die Pforten des Himmels nicht eher demjenigen öffneten, welcher den Willen Gottes thut und ihm gehorcht, als demjenigen, welcher ſich begnügt, ſeinen heiligen Namen auszuſprechen. „Viele, ſagt uns der Sohn Gottes, werden an dieſem Tage zu mir ſagen, Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt?“ Aber hier verdammt ſogar der Erlöſer dieſe falſchen Propheten, und entlarvt ihre Heuchelei, weil ſie in dem Worte, das ſie gepredigt, in den Weiſſagungen, die ſie ausgelegt, in den Teufeln, die ſie vertrieben, und in den Wundern endlich, die ſie gewirkt haben, einen eiteln Ruhm ſuchen.

II. Dieſe Heuchler ſchmeicheln ſich alſo, daß das Reich der Himmel ihnen gehöre, gleich als wenn Alles, was ſie den Völkern ankünden, und Alles, was ſie in Kraft des geheiligten Amtes, womit ſie bekleidet ſind, verrichten, vielmehr eine Wirkung ihrer Heiligkeit oder ihrer Einſichten, als eine Wirkung der Macht Gottes wäre, die

ihnen zu Hilfe kommt. Indeſſen iſt es eine unbezweifelte Wahrheit, daß die ganze Wiſſenſchaft der Diener Jeſu Chriſti nur von der emſigen und unausgeſetzten Leſung der göttlichen Schriften, und ihre Macht und Gewalt, die Teufel auszutreiben, nur von der Kraft des Namens Jeſu Chriſti herkomme. Wir müſſen folglich, wenn wir die glückſelige Ewigkeit verdienen wollen, etwas von dem Unſrigen hinzuſetzen, unſer Wille muß ſich zu dem Guten neigen, und ſich von aller ungerechten Handlung entfernen; wir müſſen endlich das Geſetz Gottes nach ſeinem ganzen Umfange, mit eifrigem Herzen ausüben. Dann wird uns Gott erkennen, und an uns ein Wohlgefallen haben, weil wir, anſtatt uns der Macht, die er uns anvertraut hat, auf eine eitle Art zu rühmen, dadurch ſeinem Willen Genüge leiſten; denn Gott vergißt und verwirft diejenigen, die er wegen ihrer laſterhaften Thaten nicht kennt.

III. „Wer immer die Worte, die ich zu euch rede, verſteht, ſetzt unſer Erlöſer hinzu, iſt gleich einem klugen Menſchen, der ſein Haus auf Felſen gebaut hat.“ Der Sinn dieſer Worte iſt mit dem Geſpräche, welches vorhergeht, verbunden. Denn nachdem uns Jeſus Chriſtus das eitle Verdienſt der falſchen Propheten, und ihre argliſtige Heuchelei gezeigt hat, ſtellt er uns jetzt einen Menſchen vor Augen, welcher von einem vollkommenen und aufrichtigen Glauben an Gott belebt iſt, um uns den Unterſchied zwiſchen dieſem und dem falſchen Propheten zu zeigen. Der gläubige Menſch, von dem Jeſus Chriſtus redet, weil er derjenige iſt, der ſein Wort hört, und daſſelbe in Ausübung bringt, iſt auf eine unbewegliche Grundveſte geſtellt, ſo daß die heftigſten Stürme und Ungewitter vergebens wider ihn losbrechen werden, weil dieſer ſtarke Felſen, welcher dem Gebäude des Weiſen zur Grundfeſte dient, Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt, der durch ſeine unüberwindliche Macht jedes auf ihn aufgeführte Gebäude vor dem Anfalle der Winde, vor dem Ueberfluſſe der Regengüſſe, und vor dem Ungeſtüme der reißenden Bäche bewahrt. Durch dieſe Regengüſſe, von welchen hier der Sohn Gottes Meldung thut, hat er uns die verführeriſchen Reize der Wolluſt andeuten wollen, welche ſich nach und nach in unſere Seele eindringt, und unſern Glauben matt und kraftlos macht. Nach dieſen erſtern Angriffen, welche die Liebe zur Wolluſt wider uns gemacht hat, bemächtigt ſich der ungeſtüme Strom der Leidenſchaften unſeres Herzens, und dann machen ſich die reißenden Winde, welche von allen Seiten ſtürmen, nämlich die ganze Wuth der Teufel gefaßt, uns über den Haufen zu werfen und zu vernichten. Alſo kann der Menſch, welcher ſein Haus auf die

ſtärkſte Grundfeſte aufgeführt hat, nicht von ſeiner Stelle bewegt werden; während der Thor, welcher eine ſo nothwendige Vorſicht verachtet, und ſein Haus auf einen beweglichen Sand gebaut hat, in Anſehung des aufgeführten Gebäudes nie ſicher ſeyn kann, weil dieſes Gebäude durch die Winde und durch die Gewalt der Gewäſſer, die in dem Sande, welcher es unterſtützt, keinen Widerſtand finden, erbärmlich über den Haufen geworfen werden wird.

IV. Unſer Erlöſer hat alſo durch dieſes Gleichniß eines klugen Menſchen, welcher ein feſtes Gebäude aufführt, und eines eiteln Menſchen, welcher auf den Sand baut, uns lehren wollen, daß das wahre Verdienſt im Gehorſame gegen ſeine Gebote, und in einem lebhaften Glauben an alles dasjenige beſtehe, was er gelehrt und verheißen hat. Wenn das Volk nach den Worten des Evangeliums ſich über die Lehre Jeſu Chriſti verwunderte, ſo kam es daher, weil dieſer göttliche Lehrer nicht nach der Art der Schriftgelehrten und Phariſäer lehrte, ſondern mit dem Anſehen und Zutrauen, welches ſeine erſtaunenswürdigen Handlungen ſeinen Worten gaben.

# Am achten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 16, V. 1 — 9.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern dieſes Gleichniß: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter, und dieſer kam in übeln Ruf bei ihm, als hätte er ſeine Güter verſchwendet. Er rief ihn alſo, und ſprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenſchaft von deiner Verwaltung; denn du kannſt nicht mehr Verwalter ſeyn. Der Verwalter aber ſprach: Was ſoll ich thun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln ſchäme ich mich. Ich weiß was ich thue, damit, wenn ich von der Verwaltung entfernt ſeyn werde, ſie mich in ihre Häuſer aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner ſeines

Herrn zuſammen, und ſprach zu dem Erſten: Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Dieſer aber ſprach: Hundert Tonnen Oel. Und er ſprach: Nimm deinen Schuldſchein, ſetze dich geſchwind, und ſchreibe fünfzig. Dann ſprach er zu dem Andern: Wie viel aber biſt du ſchuldig? Er ſprach: Hundert Malter Waizen. Und er ſagte zu ihm: Nimm deine Handſchrift, und ſchreibe achtzig. Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieſer Welt ſind in ihrem Geſchlechte klüger, als die Kinder des Lichtes. Auch ich ſage euch: Machet euch Freunde mittelſt des ungerechten Reichthumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, ſie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

## Homilie des heiligen Hieronymus.

(151. Brief an Algaſe.)

I. Wenn der treuloſe Verwalter der ungerechten Reichthümer durch den Mund des Erlöſers gelobt wird, weil er ſich die Gerechtigkeit durch die Schätze der Ungerechtigkeit zu verſchaffen gewußt hat; wenn dieſer Hausvater, welcher von ſeinem Haushälter ein ſo anſehnliches Unrecht erduldet hat, deſſen ungeachtet dieſen Haushälter lobt, weil er ſeine eigenen Vortheile mit Klugheit zu beſorgen gewußt hat, obſchon er die Güter, die er ihm ſelbſt anvertraut, vernachläſſigt hatte; wie weit mehr wird Jeſus Chriſtus, dieſer ſo ſanftmüthige, und zur Vergebung ſo geneigte Lehrer, der ohnedieß von Niemanden einigen Schaden empfangen kann, ſeine Jünger und ſeine Diener loben, wenn ſie gegen die Seelen, die er ihnen wird anvertraut haben, Barmherzigkeit üben werden. Eben dieſer Erlöſer ſagt uns am Ende dieſes Gleichniſſes: „Machet euch Freunde mittelſt des ungerechten Reichthumes.“ Nicht ohne Grund nennt er hier die Güter der Welt ungerechte Reichthümer, weil dieſe Güter gewöhnlich die Frucht der Ungerechtigkeit ſind, welche ſie zuſammenhäuft. Wenn nun dieſe Frucht der Ungerechtigkeit demjenigen, der ſie gerechter Weiſe anwendet, die Gerechtigkeit verſchafft, wie viel mehr wird das Wort des Heiles ſelbſt, welches dieſer Schatz der Gerechtigkeit, und dieſes wahrhafte Gut iſt, das Gott ſeinen Jüngern anvertraut hat, im Stande

ſeyn, den getreuen Diener, welcher dasſelbe nach Gebühr wird auszuſpenden wiſſen, zu heiligen, und ihm den Himmel zu verdienen? Um uns dieſe Wahrheit begreiflich zu machen, ſetzt unſer Erlöſer hinzu: „Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch treu im Größern,“ das iſt, wenn man die zeitlichen Reichthümer, welche von ſo geringem Werthe ſind, getreu ausſpendet, muß man in der Austheilung der geiſtlichen Güter, welche von einem unendlichen Werthe ſind, noch weit getreuer ſeyn.

II. In der That, es liegt augenſcheinlich am Tage, daß derjenige, welcher aus Geiz Andere an den Gütern der Erde, welche Gott für alle Menſchen erſchaffen hat, nicht Theil nehmen läßt, auch nicht freigebiger ſeyn werde, wenn es auf die geiſtlichen Güter ankommen wird, welche ihm Gott auszuſpenden anvertraut hat; ſo daß man mit Recht behaupten kann, daß der Geizige das Brod des göttlichen Wortes nicht nach Noth und Bedürfniß eines jeden, ſondern vielmehr nach ſeinem Wohlgefallen, und gemäß den Perſonen, welche ſeine Vortheile begünſtigen, brechen werde. Man kann alſo ſagen, daß unſer Heiland durch dieſe Worte, die wir ausgelegt haben, uns andeuten wollte, daß, wenn wir die vergänglichen Reichthümer, die von einer ſo kurzen Dauer ſind, nicht nach Gebühr ausſpenden, wir nicht hoffen ſollen, wir ſeyen gute Haushälter der ewigen und wahrhaften Reichthümer, die er uns anvertrauen wollte. Die Güter der Welt ſind für uns nur fremde Güter, wenn wir alſo keine getreuen Ausſpender derſelben ſind, wie ſollte Gott die geiſtlichen Güter, die unſere eigenen Güter ſind, in unſere Hände legen, weil ſie unſer Erbtheil ausmachen ſollen?

III. Der Sohn Gottes verdammt alſo die Geizigen, und will uns hier lehren, daß diejenigen, welche das Geld und die Reichthümer dieſer Welt lieben, Gott zu gleicher Zeit nicht lieben können; daß folglich ſeine Jünger, welche ihn wahrhaft lieben wollen, die Reichthümer nicht hochachten dürfen. Was die Schriftgelehrten und Phariſäer betrifft, die von dem Geize beherrſcht wurden, trugen ſie gegen die Worte des Erlöſers nur Verachtung, weil ſie gar wohl begriffen, daß das Gleichniß, deſſen er ſich bedient hatte, nur darauf abzielte, um ſie zu erkennen zu geben, und zu Schanden zu machen. Da dieſe fleiſchlichen Menſchen nur an den gegenwärtigen und ſichtbaren Gütern, auf welche ſie ihre ganze Hoffnung ſetzten, Geſchmack hatten, darf man ſich nicht verwundern, daß ſie dieſelben den geiſtlichen und künftigen Gütern, welche ſie höchſtens als ungewiſſe anſahen, vorzogen.

IV. Die Urſache, warum dieſer evangeliſche Haushälter auch ein ungerechter Haushälter genannt werde, obgleich das alte Geſetz, deſſen Verwalter er war, heilig war, weil es von Gott kam, iſt dieſe: weil dieſer Menſch in der Verwaltung des Dienſtes, den er Gott erwies, ungetreu war; denn der Jude betete zwar Gott den Vater an, aber er verfolgte zu gleicher Zeit den Sohn Gottes, er erkannte zwar einen allmächtigen Gott, aber er läugnete den heiligen Geiſt. Der heilige Apoſtel Paulus, als er das Geſetz verließ, um Jeſu Chriſto zu dienen, war weiſer und klüger als die Juden, welche vorher die Kinder des Lichts waren; denn als ſich die Juden in der Folge der Zeiten einzig und allein an das alte Geſetz hielten, verloren ſie Jeſum Chriſtum, welcher das ewige Licht und der einzige Weg des Heils iſt.

V. Der Nutzen endlich, den wir aus dieſem Gleichniß des Evangeliums ziehen ſollen, iſt dieſer, daß wir uns bemühen, mittelſt der Reichthümer, welche Werkzeuge der Ungerechtigkeit ſind, uns Freunde zu machen; allein unter den Armen, welchen wir ſie ausſpenden müſſen, muß man hauptſächlich diejenigen betrachten, welche uns nach dieſem Leben in die ewigen Wohnungen aufnehmen können. Daſelbſt werden wir ſtatt der vergänglichen Güter, die wir ihnen austheilen, Güter von einem unendlichen Werthe empfangen; weil ſie uns ſtatt der äußerlichen Güter, die wir ihnen bewilligen, der immerwährenden Güter theilhaftig machen werden, welche allein uns glückſelig machen können. Säen wir alſo jetzt mit Segen aus, damit wir hernach mit Segen einärnten können, und erinnern wir uns jener Ermahnung des Apoſtels: „Wer wenig ſäet, wird wenig ärnten.“

# Am neunten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 19, V. 41 — 47.

In derſelben Zeit, da Jeſus Jeruſalem näher kam, und die Stadt ſah, weinte er über ſie, und ſprach: Wenn doch auch du es erkennteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was

dir zum Frieden dient! nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einſchließen, und von allen Seiten dich beängſtigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir ſind, zu Boden ſchmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern laſſen, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt. Und als er in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinaus zu treiben. Und er ſprach zu ihnen: Es ſteht geſchrieben: Mein Haus iſt ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der großen konſtantiniſchen Kirche vorgetragen.

(39. Homilie auf die Evangelien.)

I. Wenn man die Geſchichte der Zerſtörung Jeruſalems lieſt, kann man gar leicht erkennen, daß dieſe Zerſtörung, welche der Erlöſer mit Thränen ſchildert, eben diejenige ſey, welche ſich unter den römiſchen Kaiſern Veſpaſianus und Titus zutrug. Dieſe Fürſten werden in der That bezeichnet, da unſer Erlöſer zu dieſer unglückſeligen Stadt ſpricht: „Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einſchließen, dich zu Boden ſchmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern laſſen.“ Der Untergang dieſer Stadt hat ſich endlich der Vorherverkündigung des Erlöſers gemäß ereignet, weil ſie heutzutage außer ihren alten Grundveſten gegen den Ort, wo Jeſus Chriſtus gekreuzigt wurde, erbaut iſt. Nun aber iſt dieſe Stadt zerſtört worden nach den Worten Jeſu Chriſti, weil ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkannt hat; denn der Erlöſer der Menſchen iſt ſeit ſeiner Menſchwerdung gekommen, ſie heimzuſuchen, aber dieſe undankbare Stadt vergaß die Liebe und die Furcht, die ſie ihm ſchuldig war, und hat ihn nicht erkennen wollen. Eben dieſe Härte rückt ihr der Prophet vor, da er ſpricht: „Der Reiher unter dem Himmel weiß ſeine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe und

der Storch halten die Zeit ihrer Wiederkunft, aber mein Volk kennt nicht das Gericht des Herrn.“ (Jerem. 8, 7.) Weil alſo dieſe ſtrafbare Stadt ihre nahe Zerſtörung nicht erkannt, beweint der Erlöſer zum Voraus den unſeligen Fall, der ſie bedroht. Deßhalb richtet er an ſie mit Thränen dieſe Worte: „Wenn doch auch du es erkennteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was dir zum Frieden dient, nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen.“ Da der Erlöſer ſagt, dieſer Tag ſey für dieſe unglückſelige Stadt ein Tag des Friedens, gibt er ihr zu verſtehen, daß ſie ſich ſicher und in Mitte der Ruhe zu ſeyn glaubte, weil ſie ſich ihren Ergötzlichkeiten überließ, welche die Uebel, die ſie nicht vorherſah, zu entfernen ſchienen. Allein was noch mehr an den Tag legt, daß die unglückſelige Stadt ſich überredete, den Frieden und die Ruhe in den gegenwärtigen Gütern, die alle ihre Begierden beſchäftigten, gefunden zu haben, iſt dieſes, daß nach dem Zeugniſſe der Wahrheit ſelbſt dieſe thörichte Stadt die künftigen Uebel, welche damals vor ihren Augen verborgen waren, nicht erkannte; denn wenn die Unheile, welche ſie bedrohten, ihrem Gemüthe gegenwärtig geweſen wären, würde ſie nicht ihren Troſt und ihre Freude auf dieſen Glücksſtand, der ſie verblendete, gegründet haben. Eben dieſer Urſache wegen ſagt ihr unſer Erlöſer die Uebel vor, welche ſie von den römiſchen Kriegsheeren, die ſie zerſtören werden, auszuſtehen haben werde.

II. Da wir jetzt Jeruſalem zerſtört ſehen, und da ihr Tempel, welcher der Aufenthalt der Räuber geworden war, ehe ſie Jeſus Chriſtus daraus vertrieben hatte, heutzutage über den Haufen geworfen liegt, betrachten wir dieſe Trümmer als ein Bild der geiſtlichen Zerſtörung unſerer Sitten, eine Zerſtörung, welche zu fürchten wir eine ſo gerechte Urſache haben. In der That, wenn Jeſus Chriſtus einmal über Jeruſalem geweint, und den Untergang dieſer Stadt vorhergeſagt hat, ſo thut es eben dieſer Erlöſer noch alle Tage, da er mit ſeinen getreuen Dienern und mit ſeinen Auserwählten betrachtet, daß gewiſſe Seelen die Heiligkeit ihres Lebens verlaſſen, und ſich verderbten Sitten hingeben. Dann ſeufzt er über dieſe Blinden, welche nicht einmal wiſſen, aus welcher Urſache man ſie beweine, und welche jene Worte des weiſen Mannes bekräftigen: „Der Gottloſe freuet ſich des Böſen, das er gethan hat, und frohlockt über die ärgſten Dinge.“ (Sprüchw. 2.) Denn wenn dergleichen Menſchen die Verdammniß erkennen würden, welche ſie ſich zuziehen, würden ſie mit den gerechten Menſchen, welche ſich über ihren Untergang betrüben, Thränen vergießen. Mit allem Rechte kann man auf eine Seele, die

ihrem Verderben alſo entgegen läuft, die Worte anwenden: „O! wenn doch auch du es erkennteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen.“ Dieſe verkehrte Seele, welche nur bedacht iſt, der gegenwärtigen Zeit zu genießen, ſieht die Zeit, welche ſchnell dahin fließt, als ihren glückſeligen Tag, und die Freuden, welche ſie koſtet, als ihren wahrhaften Frieden an, weil ſie in Mitte der vergänglichen Güter, die ſie verblenden, der Ehren, die ſie erheben, der fleiſchlichen Wolluſt, die ſie dahin reißt, in Ruhe iſt, und weil ſie an dieſem friedſamen und heitern Tage, der die Furcht vor den Strafen, welche die Zukunft ihr zubereitet, aus ihrem Gedächtniſſe vertilgt, durch nichts beunruhigt wird. Aber ein von dieſem ganz verſchiedener Tag wird ſie in das Unglück der ewigen Verdammniß ſtürzen, dann wird ſie ſich in der Trübſal ſehen, während die Gerechten mit Freude und Troſt überhäuft ſeyn werden, weil an dieſem erſchrecklichen Tage ſich alle Süßigkeit, welche ſie jetzt koſtet, in Bitterkeit und Rache verwandelt wird. Dann wird dieſe verworfene Seele ihren Zorn und ihre Wuth wider ſich ſelbſt kehren, weil ſie ſich vorrücken wird, daß ſie ſich von der fürchterlichen Verdammniß, mit welcher ſie Gott bedrohte, nicht hat erſchrecken laſſen, und die Augen verſchloſſen hat, um die Strafen, welche ſie ſich für die Zukunft zuſammenhäufte, nicht vorherzuſehen. Mit Wahrheit ſpricht alſo der Erlöſer zu dieſer verhärteten Seele, dieſe Dinge ſeyen jetzt vor ihren Augen verborgen; denn da ſie ſich einzig und allein den irdiſchen Dingen ergibt, und den Ergötzlichkeiten dieſes Lebens nachläuft, ſieht ſie nicht die Unheile, welche ihr auf dem Fuße folgen; und da die Betrachtung der Zukunft dieſer Seele in Mitte der Weltfreuden, die ſie beſchäftigen, Unruhe einflößt, entfernt ſie einen ſo ſchreckbaren Anblick von ihrem Sinne, und läuft alſo mitten unter den Ergötzlichkeiten mit verbundenen Augen den ewigen Flammen entgegen. Indeſſen kommt uns der weiſe Mann mit allem Rechte zuvor, da er ſpricht: „An dem Tage, da du mit Gütern überhäuft wirſt, verliere nicht das Andenken der Uebel, welche dir widerfahren können;“ (Eccli. 11.) und auch der heil. Paulus ermahnt uns: „Die ſich freuen, ſollen ſeyn, als freueten ſie ſich nicht.“ (I. Kor. 7.) Wenn es alſo erlaubt iſt, einige Freude dieſer Welt zu koſten, ſo muß ſie allzeit von der Furcht des Gerichtes begleitet werden, damit unſere Seele bei dem Anblicke der Rache des Herrn von einem heiligen Schrecken durchdrungen, ſich in den Freuden dieſes Lebens mäßige, und zugleich Urſache habe, ſich Muth zu machen,

wenn dieſer große Tag anbrechen wird. „Glückſelig der Menſch, ſpricht der weiſe Mann, der allzeit furchtſam iſt.“ (Sprüchw. 28, 14.) Der Menſch hingegen, welcher ein verhärtetes Herz hat, ſtürzt ſich in das Unglück, ohne es zu beachten. Indeſſen wird der Zorn eines ſo erſchrecklichen Gottes an dieſem fürchterlichen Tage deſto heftiger über uns ausbrechen, je weniger wir uns jetzt fürchten, ihn durch unſere Beleidigungen zu reizen.

III. Jeſus Chriſtus ſetzt die Geſchichte der Unheile Jeruſalems fort, und ſagt dieſer unglückſeligen Stadt vor, daß eine Zeit kommen werde, wo ihre Feinde ſie ringsum einſchließen, und von allen Seiten beängſtigen werden. Dieſe ſo fürchterlichen Feinde ſind das Bild der Teufel, welche unſere geſchworenen Feinde ſind, weil ſie unſerer Seele nachſtellen, die ſie durch ihre Bezauberungen in der Liebe der laſterhaften Ergötzlichkeiten während des Lebens unterhalten, und dann belagern ſie dieſe Seele in dem Augenblicke, in welchem ſie ſich von dem Leibe abſondert. Man kann in der That ſagen, daß der Teufel ſich in der Stunde des Todes aus unſern Sünden einen Wall mache, um ſich um uns herum zu verſchanzen, ſich unſrer Seele zu verſichern, und ſie mit ſich in den Abgrund der Hölle zu ziehen, ſo daß in dieſem unſeligen Augenblicke die laſterhafte Seele ſich von allen Seiten durch dieſen grauſamen Feind angefallen ſieht, ohne Hoffnung, ihm zu entkommen, weil es dann nicht mehr Zeit iſt, das Gute zu wirken, welches man während ſeines Lebens zu thun verſäumt hat. Man hat alſo Urſache, zu dieſer unglücklichen Seele zu ſagen, ihre Feinde belagern ſie, und von allen Seiten werde ſie beängſtigt, weil dann dieſe Engel der Finſterniſſe nicht allein die ſündhaften Werke, ſondern auch die laſterhaften Worte und Begierden, derer ſie ſich ſchuldig gemacht hat, vor ihren Augen übereinander häufen werden, ſo daß ſie ſich deſto mehr beängſtigt ſehen wird, je ungeſtrafter ſie vormals ihre Freiheit mißbraucht hat.

IV. Indeſſen kommt die Urſache dieſes Unheils, wenn wir ſie kennen wollen, daher, daß dieſe Seele die Zeit der Heimſuchung des Herrn, wie er ſelbſt geſagt hat, nicht erkannte. Es iſt gewiß, daß Gott die Seele des Sünders auf vielerlei Arten heimſuche, weil er ſie gewöhnlich durch die Wahrheiten, die er ihr durch den Mund ſeiner Diener ankündet, ermahnt; bald züchtigt er ſie mit der Ruthe ſeiner Gerechtigkeit, bald kommt er ihr durch ſeine Wohlthaten auf eine wunderbare Art zuvor. Wenn ſich Gott gegen dieſe Seele ſo verhält, ſo geſchieht es, damit ſie ſich durch dieſe verſchiedenen Mittel, deren er ſich bedient, ſie heimzuſuchen, erſtlich von den Wahrheiten,

die ſie nicht kennt, überzeuge; oder, wenn das Wort eines Gottes nicht mächtig genug iſt, ſie zu bekehren, die Strenge ſeiner Strafen ſie demüthigen, und die Härte ihres Herzens überwinden könne; wenn endlich alle dieſe Mittel fruchtlos werden, ſchüttet Gott ſeine Gaben mit freigebiger Hand über ſie aus, damit ihr dieſe ihre Undankbarkeit vor Augen legen, und ſie beſchämen. Allein wenn dieſe Seele deſſen ungeachtet die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkennen will, überliefert Gott ſie am Ende ihren Feinden, damit ſie mit ihnen die Strafe der Verdammniß, deren Ausſpruch unwiderruflich ſeyn wird, ewig leide. Machen wir uns alſo die Ermahnung zu Nutzen, welche uns der Erl ſer in der heiligen Schrift gibt: „Vereinige dich mit deinem Widerſacher ohne Verzug, wenn du mit ihm auf dem Wege biſt, damit dich der Widerſacher nicht etwa dem Richter überantworte, und der Richter dich dem Diener überantworte, und du in den Kerker geworfen werdeſt.“ Dieſer Widerſacher nun, von dem hier die Rede iſt, iſt das Wort Gottes, welches ſich unſern Leidenſchaften während des Lebens unaufhörlich entgegenſetzt; wer ſich den Befehlen dieſes Widerſachers demüthig unterwirft, und ſie getreu in Ausübung bringt, wird ſich von ſeiner Verfolgung befreien; bemüht er ſich aber nicht, ſich auf dieſe Art davon zu befreien, ſo wird er zu dem Richter hingezogen werden, und der Richter wird ihn dann dem Diener der Gerechtigkeit überantworten. Alſo wird das Wort Gottes, welches der Sünder jetzt verachtet, bei dem Richterſtuhle des höchſten Richters wider ihn zeugen, und der erzürnte Richter wird ihn dem Diener ſeiner Rache überliefern, welcher der Teufel iſt, und welcher dieſen Sünder mit deſto größerer Wuth quälen wird, je mehr er ſeinen laſterhaften Ergötzlichkeiten während ſeines Lebens zugeſtanden haben wird. Wenn hernach geſagt wird, daß der Diener der Gerechtigkeit dieſe Seelen in den Kerker werfen werde, ſo wird uns dadurch angedeutet, daß der Teufel ſie in der Hölle bis zur Ankunft des letzten Gerichtes aufbehalten werde, wo die Leiber der Verworfenen in eben dieſelben Flammen, in welchen ihre Seele jetzt mit den Teufeln brennt, geſtürzt werden.

V. Nachdem unſer Erlöſer die Beſchreibung des gänzlichen Untergangs dieſer elenden Stadt beendet hatte, die wir auf eine Seele gedeutet haben, welche das Unglück hat, zu Grunde zu gehen, ging er in den Tempel hinein, und trieb die Käufer und Verkäufer aus demſelben hinaus. Auch dieſer Tempel war das Bild der chriſtlichen Seele, weil das Gewiſſen der Tempel und das Haus Gottes iſt; allein wenn dieſe Seele ſich mit ſündhaften Gedanken, und mit Entwürfen,

welche dem Nächſten ſchädlich ſind, beſchäftigt, dann wird ſie eine Mördergrube, weil dieſe Seele durch ihre ſchädlichen Vorhaben ſich wider die Einfältigen bewaffnet, und wider die Unſchuldigen mörderiſche Pfeile abſchießt, um ſie zu Grunde zu richten. Hieraus erhellt, daß unſere Seele, ſobald ſie ihre Unſchuld und die Einfalt der Gerechtigkeit verliert, anſtatt ein Haus der Betrachtung und des Gebetes zu ſeyn, ein Aufenthalt der Mörder werde, weil ſie für Andere nur eine Urſache des Aergerniſſes und des Untergangs iſt. Wenn man jetzt jene Stelle des Evangeliums betrachtet, in welcher geſagt wird, daß unſer Erlöſer täglich in dem Tempel lehrte, werden wir ſehen, daß unſer göttlicher Lehrer nie aufhöre, uns durch ſeine heilige Schrift zu unterrichten, und daß er, ſo zu ſagen, noch alle Tage in dem Tempel lehre, da er die Seelen der Gläubigen durch ſeine Lehre erleuchtet, und ihnen die Art und Weiſe zeigt, die Sünde zu meiden. Allein es iſt nothwendig, zu wiſſen, daß wir in der Wahrheit nur dann kräftig unterwieſen ſind, wenn ſie uns ohne Unterlaß die Uebel vor Augen ſtellt, welche wir im andern Leben zu fürchten haben, damit wir ihnen zuvorkommen und ſie vermeiden, und wenn wir in dieſer Abſicht uns den Ausſpruch des weiſen Mannes unaufhörlich zu Gemüthe führen: „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen.“ (Eccli. 7, 40.) Endlich erwägen wir ohne Unterlaß jene Worte, welche Jeſus Chriſtus noch heutzutage an uns richtet: „O! wenn doch auch du es erkenneteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient, aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen.“ Denn wenn dieſer fürchterliche Richter uns noch erträgt, wenn er ſeinen Arm noch nicht ausſtreckt, um uns zu ſchlagen, wenn der Tag ſeiner Rache noch ein wenig von uns entfernt zu ſeyn ſcheint, gedenken wir an die erſchrecklichen Uebel, welche auf ihn folgen werden; allein die Betrachtung dieſer Uebel muß uns zur Reue und zur Vermeidung der Uebel aneifern. Heften wir alſo unſere Augen allzeit auf die Sünden unſeres Lebens, damit wir ſie beweinen, und ſie durch unſere Thränen auslöſchen mögen. Verachten wir die Freuden und Ergötzlichkeiten dieſes gegenwärtigen Lebens, und laſſen wir uns nicht durch dieſe eitlen Beluſtigungen verblenden, damit ſie uns nicht in den tiefen Abgrund, den ſie unſern Augen entziehen, hinabreißen.

# Am zehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 18. V. 9—14.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu Einigen, die ſich ſelbſt zutrauten, daß ſie gerecht ſeyen, und die Uebrigen verachteten, dieſes Gleichniß: Zwei Menſchen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine war ein Phariſäer, der andere ein Zöllner. Der Phariſäer ſtellte ſich hin, und betete bei ſich ſelbſt alſo: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menſchen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Ich faſte zweimal in der Woche, und gebe den Zehent von Allem, was ich beſitze. Der Zöllner aber ſtand von ferne, und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig. Ich ſage euch: Dieſer ging gerechtfertiget nach Hauſe, Jener nicht; denn ein Jeder, der ſich ſelbſt erhöht, wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(115. Rede auf die Worte des Evangeliums.)

I. Der hochmüthige Phariſäer des Evangeliums, welcher ſich ſeiner beſondern Eigenſchaften rühmte, hätte ſich begnügen können, zu ſagen: Ich bin nicht wie der größte Theil der Menſchen; allein da er ſpricht: Ich bin nicht wie die übrigen Menſchen, zieht er ſich allen Menſchen vor. In der That, ſagen: Ich bin gerecht, heißt das nicht alle die andern als Sünder verdammen? Auch der Phariſäer trägt

kein Bedenken, ſich dieſes Zeugniß zu erſtatten, da er ſpricht: „ich bin nicht wie die übrigen Menſchen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher.“ Selbſt die Gegenwart des Zöllners bläst ſeinen Hochmuth auf, und läßt ihn bei ſeinem Anblicke in dieſe Worte ausbrechen: „Ich bin nicht wie dieſer Zöllner.“ Seiner Meinung nach hat er alſo allein Verdienſte, da er dieſen Zöllner mit den andern Menſchen vermengt. Denn es iſt eben ſo viel, als wenn er ſpräche: Ich gleiche dem Zöllner nicht, weil meine eigene Gerechtigkeit mich von den Sündern abſondert. „Ich faſte zweimal in der Woche, ſetzt er hinzu, und gebe den Zehent von allem, was ich beſitze.“ Vergebens würde man in dieſen Worten das Gebet des Phariſäers ſuchen; denn anſtatt in dem Tempel zu beten, und Gott ſeine Bedürfniſſe vorzutragen, thut er nichts anderes, als ſich loben; und gleich als wenn es nicht genug wäre, ſich nur mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen, ohne an Gott zu denken, um ihn zu bitten, ſpottet er noch des Zöllners, der ſein Gebet zu Gott richtet. Unterdeſſen hielt ſich der Zöllner ferne, allein eben dadurch näherte er ſich Gott mehr, weil die Religion und Andacht ihn deſto enger an Gott heftete, je mehr er ſich durch das Bekenntniß ſeiner Laſter von ihm zu entfernen ſchien, ſo daß dieſer Sünder bei dem Anblicke ſo vieler Laſter ſich von Gott ſehr entfernt zu ſeyn glaubte, und dennoch Gott ihn durch ſeine Barmherzigkeit in der Nähe anſah. Der Herr iſt nach dem Ausdrucke des Propheten ſehr erhaben, deſſen ungeachtet betrachtet er die Demüthigen auf der Erde, diejenigen aber, die ſich gleich dem Phariſäer erheben, ſieht er nur in einer erſchrecklichen Ferne, und wenn Gott die hochmüthigen Seelen kennt, kann er ſie mit keinem barmherzigen Blicke anſehen. Betrachten wir hier auch die Demuth des Zöllners, er begnügt ſich nicht nur ferne zu ſtehen, er getraut ſich ſogar nicht ſeine Augen gegen den Himmel zu erheben; da er alſo ſeine eigenen Augen abwendet, verdient er, daß Gott die ſeinigen auf ihn wende; und wenn er bei der Betrachtung ſeiner Laſter ſich nicht getraut, ſeine Blicke gegen den Himmel zu erheben, erhebt ihn die Hoffnung ſogleich über ſich ſelbſt, um die göttliche Güte zu betrachten. Die Schrift ſetzt hinzu, daß dieſer Zöllner auf ſeine Bruſt ſchlug, und hieraus ſehen wir, daß er ſeine Sünde bekannte, weil er ſich ſelbſt ſtrafte, um die Vergebung derſelben zu erhalten. Auch verſchiebt Gott nicht, ſie ihm zu bewilligen; denn, da er ſpricht: „Gott ſey mir Sünder gnädig,“ und ſich, zum Zeichen der aufrichtigen Buße über ſeine Sünden, auf ſeine Bruſt ſchlägt, müſſen wir uns nicht verwundern, daß Gott ſie ihm verzeihe.

II. Nachdem wir den Unterſchied zwiſchen dem Zöllner und dem Phariſäer angedeutet haben, laßt uns jetzt ſehen, was für ein Urtheil Gott von beiden fälle: und da ſich der eine voll des Hochmuthes zum Ankläger aller andern Menſchen aufwirft, der andere hingegen voll der Demuth ſich ſelbſt ſeiner Laſter anklagt, laſſet uns den Ausſpruch hören, den der Richter darüber fällt. „Ich ſage euch, (Gott ſelbſt redet, und der höchſte Richter fällt den Ausſpruch) dieſer, das iſt der Zöllner, ging gerechtfertiget nach Hauſe, jener nicht.“ Wenn ich dich, o Herr, um die Urſache dieſes Unterſchiedes frage, und warum dieſer Zöllner, und nicht der Phariſäer gerechtfertiget aus dem Tempel hinausgehe, lehreſt du mich es mit dieſen Worten: „Jeder, der ſich ſelbſt erhöht, wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden.“ Ich muß mich alſo nach dieſem ſelbſt wider den Hochmuth und die Eitelkeit verwahren, welche auch die Urſache meiner Verdammung ſeyn würden.

III. Erwägen alſo diejenigen, welche auf ihre eigenen Kräfte vertrauen, und die Sprache des Gottloſen führen, den Ausſpruch, welchen der Sohn Gottes ſelbſt gefällt hat, und lernen ſie, daß, wenn ſie ſagen, Gott habe ihnen zwar die Natur gegeben, aber die Gerechtigkeit haben ſie ſich ſelbſt zu verdanken, ſie ärger ſeyen, als der Phariſäer. In der That, wenn ſchon dieſer ſeine Gerechtigkeit rühmte, bewies er wenigſtens Gott dafür ſeine Erkenntlichkeit, indem er ſprach: „O Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menſchen.“ Wenn dieſer Phariſäer dieſer Sprache wegen getadelt wird, geſchieht es nicht deßhalb, weil er Gott Dank erſtattete, ſondern weil er durch dieſe Worte, daß er nicht wie die übrigen Menſchen ſey, ſeinen Hochmuth ſehen ließ. Er bezeugte in der That, daß man zu ſeinem Verdienſte nichts hinzuſetzen könne, und daß er daher um nichts bitte; denn da der Phariſäer ſpricht: „Ich bin nicht wie die übrigen Menſchen, wie Ungerechte, Räuber, Ehebrecher,“ ſcheint er zu ſagen, daß er allein gerecht ſey, und dann bittet er Gott um nichts, weil er ſeiner Meinung nach mit Verdienſten, und mit allen Arten der Tugenden überhäuft iſt. Da er ſich nun auf dieſe Art hochſchätzt, bildet er ſich ein, er bedürfe des göttlichen Beiſtandes nicht mehr, und ſtraft die Wahrheit ſelbſt Lügen, welche ſpricht: „Das Leben des Menſchen auf der Erde iſt ein unaufhörlicher Streit.“ Endlich ſcheint der Phariſäer zu ſich ſelbſt zu ſagen, daß er vergebens bitten werde: Herr, vergib mir meine Sünden. Wenn nun dieſer Menſch gerechter Weiſe verdammt wird, weil er Gott auf

eine hochmüthige Art Dank erſtattet, was ſoll man von dem Gottloſen denken, welcher die Gnade ſelbſt angreift.

IV. Nachdem der Sohn Gottes den Zöllner gerechtfertiget, und den Phariſäer verdammt hatte, nimmt er die Kinder auf, welche man ihm darſtellt, um ſie anzurühren. In der That, Jeſu Chriſto als dem höchſten Arzte, kommt es zu, ſie anzurühren, um ſie zu heilen. Wenn man mir einwendet, daß dieſe Kinder keine leiblichen Krankheiten hatten, ſo antworte ich, daß ſie eines Erlöſers bedürftig waren, und daß Jeſus Chriſtus in dieſer Eigenſchaft ſie aufnehme, weil er auf die Erde gekommen iſt, um das, was verloren war, zu ſuchen und ſelig zu machen. Wie waren aber nun dieſe Kinder verloren, und wo war ihre Sünde, weil ſie unſchuldige Kinder waren? Ihr fraget, welche doch ihre Sünde ſey? Höret den Apoſtel, der es euch lehrt, da er ſpricht: „Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und alſo iſt der Tod durchaus über alle Menſchen gekommen, weil alle in ihm geſündiget haben.“ Mögen ſich alſo immer dieſe Kinder dem Erlöſer nähern, der ſie mit dieſen Worten ruft: „laſſet die Kleinen zu mir kommen;“ mögen ſie immer zu dieſem himmliſchen Arzte hintreten, damit er ſie anrühre, zu dieſem göttlichen Heilande, der ſie ſelig machen wird; denn obgleich ſie noch keine Laſter begangen haben, ſind ſie dennoch wie die Zweige eines in ſeiner Wurzel angeſteckten Baumes, welcher ſie hervorbringt. Der Herr ſegne alſo die Kleinen und die Großen, er berühre die einen und die andern, um ſie zu heilen! Wir bitten auch die Großen, Sorge über die Kleinen zu tragen; daher kommt es euch zu, die ihr ein reifes Alter habt, für diejenigen zu reden, welche ſich noch nicht ausdrücken können; euch kommt es zu, euch um dieſe ſchwachen Geſchöpfe anzunehmen, welche nur Thränen zum Antheile haben. Betrachtet, nachdem ihr zu einem Alter, welches euch nicht unthätig machen darf, gelangt ſeyd, daß ihr die Beſchützer der Kleinen ſeyd, das iſt, daß ihr ihre Sache vertheidigen ſollt, weil ſie noch nicht im Stande ſind, ſie zu unterſtützen. Wir waren durch das allgemeine Unglück unſeres Urſprungs eben ſo, wie ſie, verloren, wir müſſen uns alſo alle miteinander in Jeſu Chriſto wieder finden; denn obgleich ſie weniger ſtrafbar ſind, als wir, iſt dennoch die Gnade Jeſu Chriſti allen gemein. Die Kinder haben keine andere Sünde, als jene ihres Urſprunges; es iſt folglich nicht billig, daß jene, welche zu dieſer erſten Sünde mehrere Beleidigungen hinzugefügt haben, dem Heile der Kleinen Hinderniſſe in den Weg legen. Es iſt in der That nur allzuwahr, daß man, je mehr man in dem Alter fortrückt, auch

mehr in der Bosheit zunehme; indeſſen löſcht die göttliche Gnade nicht allein die Mackel, welche wir mit uns zur Welt bringen, ſondern auch alle Laſter aus, die wir begehen, weil dort, wo die Sünde überhand genommen, auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen hat.

# Am eilften Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Mark. 7, V. 31 — 37.

In derſelben Zeit ging Jeſus weg von den Gränzen von Tyrus, und kam durch Sidon an das galiläiſche Meer, mitten ins Gebiet der zehn Städte. Da brachten ſie einen Taubſtummen zu ihm, und baten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möchte. Und er nahm ihn von dem Volke abſeite, legte ſeine Finger in ſeine Ohren, und berührte ſeine Zunge mit Speichel, ſah gen Himmel auf, ſeufzte und ſprach zu ihm: Ephpheta, das iſt: Thu dich auf! Und ſogleich öffneten ſich ſeine Ohren, und das Band ſeiner Zunge ward gelöst, und er redete recht. Da gebot er ihnen, ſie ſollten es Niemanden ſagen. Aber je mehr er es ihnen gebot, deſto mehr breiteten ſie es aus: und deſto mehr verwunderten ſie ſich, und ſprachen: Er macht alles wohl! Die Tauben macht er hörend und die Stummen redend.

## Homilie des ehrwürdigen Prieſters Beda.

(Aus den Homilien der Zeit, Sommertheil.)

I. Ehe Jeſus Chriſtus den Tauben und Stummen dieſes Evangeliums heilt, erhebt er nicht ohne Urſache die Augen gegen den Himmel, und ſeufzet: er will uns dadurch andeuten, daß die Heilung des Sünders eine Wohlthat des Himmels ſey, und daß man ſie nur

durch die Seufzer und Thränen einer aufrichtigen Reue erhalte. Der Erlöſer erhebt die Augen gegen den Himmel und ſeufzet, weil er bei dem Anblicke jener himmliſchen Wohnung, für welche der Menſch erſchaffen worden iſt, mit Schmerzen ſieht, daß eben dieſer Menſch nur auf der Erde kriecht. Dieſer Gottmenſch hält endlich die Augen an den Himmel geheftet und ſeufzet, weil er uns zeigen will, daß wir durch die Seufzer und Thränen zu jenem himmliſchen Vaterlande zurückkehren müſſen, nachdem wir uns durch ſündhafte Freuden und Ergötzlichkeiten davon entfernt haben. Eben dieſer Erlöſer berührt hernach die Ohren des Tauben, den er heilen will, und ſpricht zu ihm: „Thu dich auf,“ um uns zu lehren, daß die unglückſelige Taubheit, welche die Sünde unſrer Seele verurſacht hat, nur durch die Berührung einer göttlichen Hand vertrieben werde. In Anſehung dieſer Handlung des Sohnes Gottes iſt auch meiner Meinung nach der Gebrauch der Kirche entſtanden, welche ihren Dienern vorſchreibt, auf die Naſe und auf die Ohren derjenigen, die ſie taufen, von ihrem Speichel zu legen, und die Worte auszuſprechen: „Thu dich auf.“ Die Kirche zeigt dadurch den Chriſten, daß ſie nach ihrer Taufe keinen andern Geruch, als den Geruch Jeſu Chriſti an ſich ziehen, und fürderhin ihre Ohren nur ſeinem göttlichen Worte öffnen ſollen.

II. Da wir nun, meine geliebteſte Brüder, Gott auf dieſe Art geheiligt worden ſind, müſſen wir nichts mehr fürchten, als unſere Seele zu beflecken, oder ſie zu entheiligen, und den Glanz und die Heiligkeit, womit ſie der Herr durch ſeine Barmherzigkeit bekleidet hat, durch die Makel der Sünde auszulöſchen. Sollte ſich dennoch einer unter euch in dem Schmutze der Sünde gewälzt haben, ſo muß er ſich ohne Verzug aufs neue in dem heilſamen Bache der Buße und der Thränen waſchen. Reinigen wir unſere Ohren, die durch die angehörten Wahrheiten des Glaubens geheiligt worden ſind, und erinnern wir uns der Ermahnung, welche der Apoſtel den Gläubigen gibt, da er zu ihnen ſpricht: „In den letzten Zeiten werden Einige vom Glauben abfallen, und irrigen Geiſtern anhangen. Verwahren wir unſere Zunge vor allen ſchimpflichen und ungebührlichen Worten, weil ſie dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, als ein Werzeug dient; und da wir auch Gott, unſern Vater, mittelſt der Zunge preiſen, wenden wir ſie nie dazu an, die Menſchen, welche ſein Ebenbild ſind, zu verfluchen. „Wenn ſich einer dünken läßt, ſpricht der heil. Apoſtel Jakobus, er diene Gott, und bezähmt ſeine Zunge nicht, deſſen Gottesdienſt iſt eitel.“ (Jak. 1, 26.)

III. Das Evangelium bemerkt ferner, ſobald der Taube und Stumme geheilt war, habe er frei geredet; und dieſes Wunder lehrt uns, daß wir durch das Sakrament der Taufe unterrichtet worden ſind, ohne Furcht und mit einer heiligen Freiheit zu reden, weil wir die Wahrheiten des Glaubens geglaubt haben, um die Gerechtigkeit zu erhalten, und ſie mit dem Munde bekannt haben, um das Heil zu erlangen. Wir müſſen alſo unaufhörlich auf unſerer Hut ſeyn, niemals auf eine beleidigende und ſtrafbare Art zu reden; denn wenn das geringſte unnütze Wort, welches wir im Munde führen, bei dem göttlichen Gerichte mit aller Strenge unterſucht werden ſoll, wie es unſer Erlöſer geſagt hat, was müſſen nicht diejenigen fürchten, welche nicht allein eitle und unnütze Worte hervorbringen, ſondern auch ſündhafte Geſpräche führen? Was für Strafen müſſen nicht die Gottloſen erwarten, welche gotteslaͤſterliche, hochmüthige, unreine Worte ausſprechen, und an der Verläumdung und üblen Nachrede Wohlgefallen finden? Was für Strafen werden nicht jenen Feinden der Wahrheit und des Friedens vorbehalten werden, welche falſche Zeugniſſe erſtatten, und unter ihren Brüdern Uneinigkeit ſtiften? Indeſſen iſt es keineswegs genug, ſeine Zunge und ſeine Ohren von allen dieſen Befleckungen zu verwahren, wir müſſen uns auch nach der Ermahnung des Propheten gegen das Wort, welches aus dem Munde Gottes ſelbſt ausgegangen iſt, aufmerkſam bezeigen. Unſere Zunge muß keine andern Geſpräche führen, als jene der ewigen Weisheit, und unſer Herz muß die Klugheit betrachten. Endlich müſſen alle innerlichen und äußerlichen Sinne des Menſchen, nachdem ſie durch die Gnade der Taufe geheiligt worden ſind, rein ſeyn, und wir müſſen ſie zu gottſeligen Werken, und zur Erlangung aller Tugenden, welche die Zierde des Chriſten ſind, gebrauchen.

IV. Nachdem unſer Erlöſer dieſem Menſchen die Sprache und das Gehör alſo hergeſtellt hatte, verbot er denen, welche ihn herbeigeführt hatten, von dem gewirkten Wunder etwas kund zu machen; allein je mehr er ihnen die Kundmachung deſſelben verbot, deſto mehr redeten ſie davon. Meine geliebteſte Brüder, was bedeutet nun das Verbot, welches der Erlöſer gibt, dieſes Wunder auszubreiten? Glauben wir vielleicht, daß der Sohn Gottes, als er dieſe Wunder wirkte, ſie vor den Menſchen habe verbergen wollen, und daß ſie wider ſeinen Willen ausgebreitet worden ſeyen? Allein wer kann behaupten, daß derjenige, welcher mächtig genug iſt, ein Wunder zu wirken, ſobald er es will, nicht habe verhindern können, daß es offenbar werde, wenn er es will? Wir haben alſo mehr Urſache zu glauben, daß unſer Er-

löſer durch dieſes Betragen uns ein Beiſpiel habe an die Hand geben wollen, das wir nachahmen ſollen, daß wir nämlich, wenn wir die Werke der chriſtlichen Tugenden ausüben, die Eitelkeit und die Lobſprüche ſorgfältig vermeiden ſollen; denn wenn wir in unſern guten Werken dieſen äußerlichen Glanz und dieſe weltliche Gunſt ſuchen, werden wir keine ewige Belohnung mehr zu hoffen haben. Indeſſen zeigt uns eben dieſer Erlöſer durch ſein Beiſpiel, daß die erbaulichen Handlungen, welche wir thun, und welche dem Nächſten zu einem Muſter der Nachfolge dienen ſollen, nicht verborgen ſeyn können; ſondern daß die göttliche Vorſehung zum Nutzen und zur Bekehrung unſerer Brüder ſie in ihrem ganzen Glanze zeigen könne. Deßhalb ſagt Jeſus Chriſtus: „Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen ſeyn“ (Matth. 5, 14.); an einem andern Orte ſetzt er die Worte hinzu: „Was ihr im Finſtern geredet habt, das ſoll im Lichte geſagt werden.“ In der That, man würde ſich in dem Sinne und Verſtande des Gebotes des Sohnes Gottes weit irren, wenn man glaubte, daß er uns befehle, in der Ausübung der guten Werke die Augen der Menſchen zu fliehen, weil er uns ſelbſt das Gegentheil empfiehlt, da er zu uns ſagt: „So leuchte euer Licht vor den Menſchen, auf daß ſie eure guten Werke ſehen.“ (Matth. 5, 16.) Indeſſen müſſen wir hieraus nicht ſchließen, wie ich ſchon bemerkt habe, daß wir unſere Werke vor den Augen unſerer Brüder zeigen ſollen, um ihre Hochachtung zu gewinnen, ſondern wir müſſen einzig und allein ihren geiſtlichen Nutzen und Fortgang ſuchen. Eben dieſes lehrt uns unſer Heiland, da er ſpricht: „auf daß die Menſchen euern Vater preiſen, der im Himmel iſt.“ (a. a. O.) Jene alſo, welche nur allein ihre Werke thun, um den frohlockenden Beifall der Menſchen zu erhalten, ohne den geiſtlichen Vortheil derjenigen zum Augenmerke zu haben, welche ſie ſehen, und ſie loben; jene, welche nicht die Abſicht haben, den ganzen Ruhm ihrer Handlungen dem himmliſchen Vater zuzueignen, müſſen die erſchreckliche Drohung des Sohnes Gottes fürchten, in der er mit einem Schwure betheuert, daß ſie ihren Lohn ſchon empfangen haben. Betrachten wir jetzt, daß, wenn jene, welche von den Wundern des Erlöſers Zeugen waren, ſich ungeachtet ſeines Verbotes nicht enthalten konnten, ſie kund zu machen, wir Gott noch weit mehr wegen der Gnaden, die er uns alle Tage erweiſt, verherrlichen müſſen, weil allen Chriſten die Pflicht obliegt, ſich gegenſeitig zu erbauen, und die ganz himmliſche Nahrung der geiſtlichen Gunſtbezeigungen, die ſie empfangen, zu theilen. Eben dieſe Wahrheit lehrt uns auch der heil. Apo-

ſtel Joannes: „Der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm; und wer es hört, der ſpreche: Komm;“ das iſt, wer einen erleuchteten Verſtand hat, und wer durch ſeine Ermahnungen ſeine Brüder in der Tugend beſtärken kann, muß die nützlichen Kenntniſſe, die er empfangen hat, nicht verbergen, ſondern er muß ſie aufdecken, und den andern mittheilen. Wenn wir auf dieſe Art das Gute, das wir erkennen, mit Liebe austheilen, werden wir von demjenigen, welcher die Schätze der Weisheit und der Wiſſenſchaft in ſich einſchließt, immer mehr mit denſelben begünſtiget werden; und er wird, nachdem er uns mit einem Strahle ſeines Lichtes in dieſem Leben erleuchtet hat, uns zur Quelle führen, wo wir ihn die ganze Ewigkeit hindurch betrachten werden. Amen.

# Am zwölften Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 10. V. 23 — 37.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Selig ſind die Augen, welche ſehen, was ihr ſehet! Denn ich ſage euch, daß viele Propheten und Könige ſehen wollten, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen: und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Und ſiehe, ein Geſetzgelehrter trat auf, ihn zu verſuchen, und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erwerben? Er aber ſprach zu ihm: Was ſteht geſchrieben im Geſetze? Wie lieſeſt du? Jener antwortete, und ſprach: Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, von deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt. Da ſprach er zu ihm: Du haſt recht geantwortet; thu das, ſo wirſt du leben! Jener aber wollte ſich als gerecht zeigen, und ſprach zu Jeſu: Wer iſt denn mein Nächſter? Da nahm Jeſus das Wort, und

ſprach: Es ging ein Menſch von Jeruſalem nach Jericho, und fiel unter die Räuber. Dieſe zogen ihn aus, ſchlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem ſie ihn halb todt liegen gelaſſen hatten. Da fügte es ſich, daß ein Prieſter denſelben Weg hinabzog: und er ſah ihn, und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit: er kam an den Ort, ſah ihn, und ging vorüber. Ein reiſender Samaritan aber kam zu ihm, ſah ihn, und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, verband ſeine Wunden, und goß Oel und Wein darein; dann hob er ihn auf ſein Laſtthier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab ſie dem Wirthe, und ſprach: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendeſt, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Welcher nun von dieſen Dreien ſcheint dir der Nächſte von dem geweſen zu ſeyn, der unter die Räuber gefallen war? Jener ſprach: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Und Jeſus ſprach zu ihm: Geh hin, und thu deßgleichen!

## Homilie des ehrwürdigen Prieſters Beda.

(Auf das 10. Kap. des heil. Lukas 3. B. 45. Kap.)

I. Nicht diejenigen werden von Jeſu Chriſto ſelig genannt, welche unſern Erlöſer nur allein mit den Augen des Leibes ſahen, wie die Schriftgelehrten und Phariſäer, ſondern diejenigen, welche das Geheimniß des Gottmenſchen mit den Augen des Glaubens entdeckten: ein Geheimniß, welches nach dem eigenen Zeugniſſe des Erlöſers nur den Einfältigen und Kleinen geoffenbaret worden iſt. Selig ſind alſo die Demüthigen und Kleinen, weil ſich der Sohn Gottes ihnen hat offenbaren, und ihnen zu gleicher Zeit ſeinen Vater hat zu erkennen geben wollen! Dieſer glückſelige Tag, an welchem Jeſus Chriſtus in der Folge der Zeiten auf der Erde unter den Menſchen geboren werden ſollte, machte den Gegenſtand der Wünſche Abrahams aus; dieſer Erzvater hat dieſen Tag, den er zu ſehen wünſchte, mit den Augen des Glaubens geſehen, und iſt vor Freude darüber aufgeſprungen. Iſaias

Michäas, und mehrere andere heilige Propheten haben in dem Dunkel der künftigen Zeiten die Herrlichkeit des Erlöſers wahrgenommen, und dieſer Urſache wegen werden ſie in der Schrift Seher genannt; allein ungeachtet ihrer Kenntniſſe haben dieſe erleuchteten Männer den Tag des Herrn, deſſen Schatten und Bild ſie nur wahrnahmen, nur von ferne geſehen, und ſo zu ſagen gegrüßt. Die Apoſtel, welche der Gegenwart des Erlöſers ſelbſt genoſſen, und das Glück, mit ihm zu leben und umzugehen gehabt haben, hatten weder des Dienſtes der Engel noch der Entzückungen nöthig, um Jeſum Chriſtum zu kennen, weil ſie ihn mit ihren eigenen Augen ſahen, und ihn, wann ſie wollten, fragen konnten. Wenn der heil. Lukas unter diejenigen, welche vormals den Erlöſer zu ſehen gewünſcht haben, Könige ſetzt, da der heil. Matthäus nur die Gerechten und Propheten nennt, ſo kommt es daher, weil dieſe auch in dem Sinne Könige waren, daß ſie über ihre Leidenſchaften herrſchten, und, anſtatt ihnen zu gehorchen, ihnen mit Anſehen geboten.

II. Ein Lehrer des Geſetzes, ſagt uns das Evangelium, ſtand auf, und fragte Jeſum Chriſtum, in der Abſicht, ihn zu verſuchen: „Meiſter! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erwerben?“ Dieſer Schriftgelehrte, welcher unſern Erlöſer in Anſehung des ewigen Lebens ſo ſchalkhaft fragt, ward wahrſcheinlich durch das Geſpräch beleidigt, welches Jeſus Chriſtus mit ſeinen Jüngern hielt, da er ſie ermahnte, ſich zu erfreuen, daß ihre Namen in dem Himmel geſchrieben wären. Indeſſen zeigt dieſer falſche Lehrer durch die Frage, welche er vorträgt, gar wohl, daß unſer Erlöſer Urſache hatte, dieſes Gebet an ſeinen Vater zu richten, und zu ihm zu ſagen: „Ich preiſe dich Vater, daß du dieſe Dinge vor den Weiſen und Verſtändigen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret haſt.“

III. Dennoch antwortet Jeſus Chriſtus dem Schriftgelehrten, und ſtellt ihm die Frage vor: „Was ſteht im Geſetze geſchrieben? Wie lieſeſt du?“ Und dieſer gibt zur Antwort: „Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, deinen Nächſten aber wie dich ſelbſt.“ Unſer Erlöſer heißt dieſe Antwort gut, welche das erſte Gebot des Geſetzes mit eigentlichen Worten auslegt, und zeigt uns dadurch deutlich, daß man durch die Beobachtung dieſes Gebotes zur Vollkommenheit gelange, und auf dem Wege gehe, welcher zum ewigen Leben führt. Daher ſpricht er zu dieſem Schriftgelehrten: „Du haſt recht geantwortet. Thu das, ſo wirſt du leben.“ Man ſieht auch, daß, wenn eben dieſer Schriftgelehrte Jeſu Chriſto antwortet, der Nächſte ſey derjenige, welcher den

durch die Räuber auf dem Wege nach Jericho übel zugerichteten Wandersmann unterſtützt hätte, eben dieſer Erlöſer zu ihm ſagt: „Geh hin, und thu deßgleichen.“ Durch dieſe Worte ſcheint der Sohn Gottes ihm zu ſagen: Erinnere dich, daß die Liebe und die Hilfe, welche du deinem Nächſten in ſeiner Noth ſchuldig biſt, der Liebe und dem Beiſtande des Samaritans gleich ſeyn müſſe; dieß beweiſt uns augenſcheinlich, daß die Liebe, welche uns Jeſus Chriſtus empfiehlt und gebietet, nicht in den Worten, ſondern in den Werken beſtehe, weil nur dieſe Liebe eine ewige Glückſeligkeit verdient.

IV. Hiebei müſſen wir nicht unbeachtet laſſen, daß der Schriftgelehrte den Verweis, welchen ihm Jeſus Chriſtus durch dieſe Ermahnung, die er ihm von der Liebe gibt, zu ertheilen ſchien, von ſich abzulehnen ſucht, und ihn ſogleich fragt, wer ſein Nächſter ſey. Allein welchen Hochmuth und welche Thorheit zeigt er nicht, da er ſich rechtfertigen, und zugleich die Hochachtung des Volkes, das ihn anhört, verſchaffen will? Dieſer Menſch, da er ſeine eingebildete Weisheit der Welt vor Augen zu legen glaubt, legt in Anſehung des erſten Gebotes, welches das Geſetz vorſchreibt, ſeine Unwiſſenheit an den Tag. Ob nun aber gleich nach dem Zeugniſſe des Erlöſers dieſer Schriftgelehrte dem Geſetze nach weiſe und klug war; ſo verdiente er doch, da er ſich mit den Kleinen, welche Jeſu Chriſto theuer ſind, zu erniedrigen weigerte, und nur ſich zu rechtfertigen ſuchte, der beſondern Kenntniß der Geheimniſſe Gottes beraubt zu werden, welche nur den reinen und unſchuldigen Seelen zu Theil wird.

V. Betrachten wir endlich, daß unſer Erlöſer, da er die Frage des Schriftgelehrten in Anſehung des Nächſten beantwortet, ſeine Antwort ſo eingerichtet habe, daß er zu verſtehen gibt, der Nächſte ſey in Anſehung eines jeden derjenige, welcher Barmherzigkeit erweist, und in der Noth Beiſtand leiſtet. Allein nebſt dieſem zeigt auch das Gleichniß, deſſen ſich Jeſus Chriſtus bedient, der Nächſte, von dem die Rede iſt, ſey der Sohn Gottes ſelbſt, welcher ſich uns auf eine ſichtbarere Art genähert hat, da er ſich mit unſrer Menſchheit bekleidete. Dieſer Sinn, welcher uns Jeſum Chriſtum als unſern wahrhaften Nächſten vorſtellen ſoll, muß aber nicht ſo verſtanden werden, daß das Gebot, welches uns unſere Brüder oder unſern Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben befiehlt, in einem bildlichen Sinne genommen werde, und dadurch von ſeiner Stärke und von ſeinem Umfange etwas verliere.

VI. Wenn man jetzt das Gleichniß dieſes Evangeliums reiflich bei ſich überlegt, wird man deutlich ſehen, daß der Samaritan, wel-

cher dieſem Menſchen, den er ganz mit Wunden bedeckt auf dem Wege ausgeſtreckt findet, eine hilfreiche Hand leiſtet, auch das Bild Jeſu Chriſti ſey, welcher ſich in einem weit würdigern und erhabnern Sinne mittelſt einer beſondern Liebe zu unſerm Nächſten gemacht hat, weil dieſer göttliche Erlöſer ſich ſelbſt mit unſern Wunden beladen hat, um ſie zu heilen. Lieben wir ihn alſo als unſern Herrn und als unſern Gott, lieben wir ihn auch als unſern Nächſten, weil er uns nicht näher ſeyn kann, indem er unſer Haupt iſt, und wir ſeine Glieder ſind. Lieben wir auch beſonders alle diejenigen, welche Jeſu Chriſto nachfolgen; zeigen wir endlich, daß wir unſern Nächſten wie uns ſelbſt lieben, und reichen wir ihm allen geiſtlichen und leiblichen Beiſtand, deſſen er nöthig hat, und den wir ihm zu leiſten im Stande ſind.

# Am dreizehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 17. V. 11 — 19.

In der Zeit, als Jeſus nach Jeruſalem reiſte, ging er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Flecken kam, begegneten ihm zehn ausſätzige Männer, die von ferne ſtehen blieben. Und ſie erhoben ihre Stimme und ſprachen: Jeſu, Meiſter, erbarme dich unſer! Und da er ſie ſah, ſprach er: Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern. Und es geſchah, indem ſie hingingen, wurden ſie rein. Als aber einer von ihnen ſah, daß er rein ſey, kehrte er um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füßen, und dankte ihm: und dieſer war ein Samaritan. Da antwortete Jeſus und ſprach: Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo ſind denn die neun? Keiner findet ſich, der zurückkäme, und Gott die Ehre gäbe, als dieſer Ausländer. Und er ſprach zu ihm: Steh auf, und geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Von den evangeliſchen Fragen. 2. B. 40. Kap.)

I. In Anſehung der zehn Ausſätzigen, welche unſer Heiland heilt, indem er ihnen befiehlt, ſich den Prieſtern darzuſtellen, kann man die Frage aufwerfen: Warum verweist ſie Jeſus Chriſtus zu den Prieſtern, und heilt ſie nicht eher, als bis ſie dahin gehen? Warum ſendet der Erlöſer nur diejenigen, welche mit dem Ausſatze behaftet ſind, zu den Prieſtern, wie wir es auch von jenem andern Ausſätzigen wiſſen, dem unſer Erlöſer befiehlt, ſich den Prieſtern zu zeigen, und zugleich das von Moſes vorgeſchriebene Opfer zu entrichten? Wir wollen dieſe Schwierigkeiten mit Sorgfalt erläutern, und die Bedeutung dieſes Ausſatzes entdecken. Gleich anfangs iſt es nicht ohne Geheimniß, daß jene, welche von dieſer ſchändlichen Krankheit befreit worden ſind, in dem Evangelium nicht Geheilte, ſondern Gereinigte genannt werden; denn die Urſache, warum ſie die Schrift ſo nennt, iſt dieſe, weil die mit dem Ausſatze behafteten Leiber deßhalb weder ihrer Glieder, noch des Gebrauches der Sinne, ſondern nur allein ihrer natürlichen Farbe beraubt ſind, obſchon ſie gleich eine ſtarke Geſundheit genießen. Aus dieſem Grunde müſſen wir jene Menſchen, welche von einem wahrhaften Glauben nicht erleuchtet, ihre Einſichten nur aus dem Irrthume ſchöpfen, jene Vermeſſenen, welche weit entfernt, ihre Unwiſſenheit zu verbergen, ihre vermeinten Einſichten, die nichts als Finſterniſſe ſind, durch erhabene Geſpräche in das helle Licht zu bringen ſich bemühen, mit den Ausſätzigen vergleichen. Zwar miſchen dieſe Irrlehrer, welche die Kunſt kennen, ſich zu verſtellen, allzeit einige Wahrheiten unter die Falſchheiten, welche ſie auf die Bahn bringen; aber eben hierin ahmen ſie den Ausſatz nach, welcher ſeine fremde Farbe mit der natürlichen Farbe des menſchlichen Körpers vermiſcht, und ihn durch dieſe ſonderbare Vermiſchung ſo bleich und verunſtaltet macht.

II. Hieraus folgt, daß Jene, welche zur Kirche gehören, die Feinde des Glaubens mit großer Sorgfalt vermeiden ſollen; damit dieſe, wenn ſie ſich von der Geſellſchaft der wahren Gläubigen entfernt ſehen, den Ausſätzigen des Evangeliums nachahmen, welche, da ſie Jeſum Chriſtum ſahen, von ferne ſchrieen, und zu ihm ſprachen: „Jeſu, Meiſter! erbarme dich unſer.“ Man muß wohl be-

achten, daß ſie dem Erlöſer, da ſie ihn bitten, er möchte ſie heilen, den Namen eines **Meiſters** geben, was um ſo merkwürdiger iſt, weil vielleicht dieſe Eigenſchaft Jeſu Chriſto von keinem aus denen, die die Heilung ihrer leiblichen Krankheiten von ſeiner Hand empfangen haben, je zugeeignet worden iſt. Hieraus erhellt, daß, weil der Ausſatz die verderbte und der Wahrheit entgegengeſetzte Lehre bedeutet, es dem Erlöſer, dieſem Lehrer der Wahrheit, zuſtehe, diejenigen aus dem Irrthume zu ziehen, welche in denſelben verwickelt ſind.

III. Was die Prieſter des Geſetzes betrifft, zu welchen unſer Erlöſer die zehn Ausſätzigen weiſt, iſt faſt jedem Chriſten bekannt, daß das alte Prieſterthum das Bild des königlichen Prieſterthums war, welches die Gläubigen Jeſu Chriſto einweiht, weil die Gläubigen an dem Leibe dieſes göttlichen Erlöſers Theil nehmen, der der wahrhafte und höchſte Prieſter des neuen Geſetzes iſt. Wir wiſſen ferner, daß alle Gläubigen heutzutage die Salbung empfangen, welche einſt unter den Juden nur den Königen und Prieſtern gegeben wurde: daher trägt auch der heil. Petrus (I. Petr. 2, 9.) in ſeinem Briefe an die Korinther kein Bedenken, ihnen den Titel des **königlichen Prieſterthums** beizulegen, weil die Eigenſchaft der **Prieſter** und jene der **Könige** ihnen durch die heilige Salbung, die ſie empfangen haben, einigermaßen zukommen. Es iſt unbezweifelt, daß unſer Erlöſer ſelbſt die Krankheiten unſrer Seele heile, und auch die Gebrechen unſeres Verſtandes und ſeiner Kräfte verbeſſere, welche ſo zu ſagen die Glieder und Sinne jener geiſtigen und unſichtbaren Weſenheit ſind, die uns belebt. Allein wenn es darauf ankommt, uns in dem Glauben zu unterrichten, und unſere Unwiſſenheit durch Worte, die unſern Bedürfniſſen angemeſſen ſind, zu heilen; wenn es um den Empfang der Sakramente zu thun iſt, hat eben dieſer Erlöſer Diener in ſeiner Kirche eingeſetzt, denen er alle dieſe Verrichtungen aufgetragen hat. Dieſen Dienern kommt es zu, von der Farbe des Ausſatzes zu urtheilen, um ſie nicht mit der Aufrichtigkeit und Einfalt der wahren Lehre zu vermengen, welche ſich nothwendig durch die guten Früchte, die ſie von außen hervorbringt, offenbart. Der heil. Paulus ward hierin unterrichtet, als er die Stimme hörte, die zu ihm ſprach: „**Saulus, Saulus, warum verfolgſt du mich? Ich bin Jeſus, den du verfolgſt;**“ (Apoſtelg. 9, 5.) denn dieſer Apoſtel ward ſogleich zu dem Ananias geſandt, welcher vermöge des Amtes eines Prieſters, das er in der Kirche ausübte, den Paulus in dem Glauben unterrichten, und hernach urtheilen mußte, ob die Zeichen der Sendung dieſes Apoſtels der Heiden nicht zweideutig wären.

IV. Uebrigens folgt aus dieſen Wahrheiten nicht, daß unſer Erlöſer nicht Alles durch ſich ſelbſt thun könne, weil er in der That wirkt, und ſeine Kirche beherrſcht; allein wenn er alle dieſe Dinge nicht allein zu thun ſcheint, und wenn er will, daß man ſeine Diener um Rath frage, um ſich der Lehre, die man bekennt, und der Glaubensſätze, die man glauben ſoll, zu verſichern: ſo geſchieht es, um alle Glieder der Kirche in eine und eben dieſelbe Gemeinſchaft, und in ebendieſelben Geſinnungen zu vereinigen, und dadurch die Einheit zu erhalten, welche das Merkmal der wahren Gläubigen iſt. Dieſe Wahrheit bekräftigt der heil. Paulus in ſeinem Briefe an die Galater: (Galat. 2, 1.) „Erſt nach vierzehn Jahren kam ich nach Jeruſalem. Ich unternahm aber dieſe Reiſe auf eine Offenbarung hin, und trug ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Heiden predige, beſonders aber den Angeſehenſten, damit ich nicht vielleicht vergeblich liefe, oder gelaufen wäre.“ Bald darauf ſetzt er hinzu: „Als Jakobus, und Kephas und Joannes, welche für die Säulen gehalten wurden, die Gnade erkannten, die mir gegeben iſt, gaben ſie mir und dem Barnabas die Hand, und vereinigten ſich mit uns.“ Dieſe Unterredung, welche der heil. Paulus in Anſehung des Evangeliums mit den Apoſteln hielt, zeigt nun deutlich genug, daß es darauf ankam, zu wiſſen, ob die Lehre, welche er predigte, mit der Lehre der Kirche übereinkäme, und ob er nicht in Anſehung des Glaubens Geſinnungen hätte, die von den Meinungen der Apoſtel unterſchieden wären; endlich beſchwört er die Korinther im Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti, in Anſehung der Glaubensſätze, die man ihnen verkündet hatte, eine und ebendieſelbe Sprache zu führen.

V. Obgleich der Hauptmann Kornelius durch die Stimme eines Engels vernommen hatte, daß ſeine Gebete und ſeine Almoſen von Gott aufgenommen worden ſeyen, ward er dennoch ermahnt, den heil. Petrus aufſuchen zu laſſen, um durch dieſen Apoſtel an den Sakramenten, und an der Lehre, die der Kirche gemein wären, Theil zu nehmen. Da unſer Erlöſer den Kornelius und ſein ganzes Haus alſo zu dem Petrus weiſt, ſcheint er ihm zu ſagen: „Geh hin, zeige dich den Prieſtern,“ daher ſehen wir auch, daß ſie, indem ſie hingingen, geheilt wurden. Petrus war zwar ſchon zu Kornelius gekommen, allein weil dieſer Heide und ſein Haus die Taufe noch nicht empfangen hatten, kann man ſagen, daß ſie ſich wenigſtens geiſtlicher Weiſe den Prieſtern noch nicht dargeſtellt hatten; daher ſehen wir,

daß ihre gänzliche Heilung nur durch die Gabe der Sprachen, und durch die andern Zeichen des heiligen Geiſtes, den ſie empfingen, erklärt wurde.

VI. Obſchon dieſe Wahrheiten unbezweifelt ſind, kann es doch geſchehen, daß man, nachdem man den Glauben angenommen, und die Lehre der Kirche in allen ihren Punkten dergeſtalt umfaßt hat, daß man das, was von Gott kommt, von dem, was nur von der Kreatur herrührt, unterſcheidet, zwar von dem Ausſatze frei iſt, mit dem man ſich durch die Annahme der falſchen menſchlichen Meinungen befleckte; daß man aber deßhalb von dem Laſter der Undankbarkeit gegen Gott unſern Herrn noch nicht frei iſt, der die Menſchen von dem geiſtlichen Ausſatze heilt. Wir ſind in der That undankbar gegen die höchſte Majeſtät, wenn der Hochmuth und das vermeſſene Vertrauen uns erhebt, und uns abhält, die Gutthaten unſers Schöpfers mit Demuth zu erkennen. Wir gleichen denen, von welchen der Apoſtel redet, da er ſpricht: „Als ſie Gott erkannten, haben ſie ihn nicht als Gott geehrt, noch ihm gedankt.“ Gebet wohl Acht, wenn der Apoſtel ſagt, daß dieſe Menſchen Gott erkannt haben, zeigt er uns zwar, daß ſie vor dem Ausſatze des Irrthums bewahrt, aber nicht, daß ſie von der Undankbarkeit gegen den Schöpfer, der ſie erleuchtete, frei geweſen ſeyen: ſie müſſen folglich unter die neun Ausſätzigen des Evangeliums gezählt werden. Da nun dieſe Zahl Neun unvollkommen iſt, muß ſie durch die Einheit, welche ſie vollkommen macht, wachſen, weil dieſe hinzugeſetzte Einheit die Zahl von zehn ausmacht, zu welcher man nichts hinzuſetzen kann, weil ſie vollkommen iſt. Dieſer Zehnte iſt alſo jener Ausſätzige, welcher, nachdem er geheilt war, dem Erlöſer Dank erſtattete; er ſtellt die Kirche vor, in welcher ſich allein die Einheit befindet; auch ſehen wir, daß der Erlöſer dieſen Ausſätzigen lobe, während er die andern, die ſich durch ihre Undankbarkeit von ihm abgeſondert hatten, verwirft und verdammt. Betrachten wir endlich, daß dieſe neun Ausſätzigen als Juden ſowohl durch ihren Hochmuth, als durch ihren Undank das Unglück ihres Volkes, welche durch ſeine Treuloſigkeit das Reich der Himmel verloren hat, ankündeten; während dieſer letzte Ausſätzige, der ein Samaritan war, gleich einem getreuen Bewahrer des ihm anvertrauten Gutes, eben dieſes Reich durch ſeine Erkenntlichkeit, und durch ſeinen Eifer, welchen die Demuth und die Unterwerfung gegen ſeinen König und Erretter begleitete, erhalten hat.

# Am vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.

**Evangelium** Matth. 6, V. 24 — 33.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Niemand kann zween Herren dienen; denn entweder wird er den einen haſſen, und den andern lieben, oder er wird ſich dem einen unterwerfen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum ſage ich euch: Sorget nicht ängſtlich für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr als die Speiſe, und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels, ſie ſäen nicht, ſie ärnten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen: und euer himmliſcher Vater ernähret ſie. Seyd ihr nicht viel mehr als ſie? Wer unter euch kann mit ſeinen Sorgen ſeiner Leibeslänge eine Elle zuſetzen? Und warum ſorget ihr ängſtlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, und ſpinnen nicht: und doch ſage ich euch, daß ſelbſt Salomon in all ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird, alſo kleidet, wie vielmehr euch ihr Kleingläubigen! Sorget euch alſo nicht ängſtlich, und ſaget nicht: Was werden wir eſſen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem Dieſem trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles deſſen bedürfet. Suchet alſo zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo wird euch dieſes alles zugegeben werden.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Predigt unſers Herrn auf dem Berge. 2. B. 14. Kap.)

I. Indem Jeſus Chriſtus ſpricht, Niemand könne zwei Herren dienen, gibt er uns die Urſache an, da er hinzuſetzt, daß derjenige, der zwei Herren zugleich dient, gegen den einen Haß und gegen den andern Liebe, oder gegen den einen Ehrfurcht, und gegen den andern Verachtung tragen wird; Worte, welche unſere ganze Aufmerkſamkeit erfordern, wenn wir ſie begreifen wollen. Dieſe zwei Herren, von denen der Erlöſer redet, ſind nach ſeiner eigenen Auslegung Gott und der Mammon; die Juden geben dieſem letztern den Namen des Reichthums, und dieſer Ausdruck bedeutet in unſerer Sprache Gewinn, welches auf eben dasſelbe hinausläuft. Gewiß iſt es, daß derjenige, welcher ſich an die Reichthümer heftet, der Diener dieſes ungerechten Herrn der Welt wird, der ſeine Herrſchaft auf der Erde ausübt, weil er daſelbſt Anbeter findet. Der Menſch muß alſo nothwendig gegen dieſen Tyrannen Haß tragen, um einen andern Herrn, welcher Gott iſt, zu lieben, oder er muß Gott verachten, um die Beherrſchung dieſes Herrn der verderbten Welt zu erdulden. In der That, diejenigen, welche den Reichthümern der Welt begierig nachlaufen, überliefern ſich einem harten und grauſamen Herrn, weil ihre Begierlichkeit ſie zu Sklaven des Teufels macht; ſie erdulden zwar dieſes Joch, ohne es zu lieben, weil es nicht möglich iſt, den Teufel zu lieben, aber ſie ſeufzen unter der Schwere ſeiner Ketten.

II. Unſer Erlöſer ſagt nicht, wer zween Herren, nämlich Gott und dem Reichthume dienen will, werde wider Gott Haß tragen; ſondern er ſagt nur, daß er ihn verachten werde. Es würde ſchwer fallen, Jemanden zu finden, welchem das Gewiſſen den Haß wider Gott vorrückte; allein wenn man ſchon dieſen Haß nicht hat, trägt man dennoch Verachtung gegen Gott, weil ſeine Güte, die man mißbraucht, uns abhält, ihn zu fürchten. Der heilige Geiſt ermahnt uns, daß wir uns nicht zu einer ſo ſchädlichen Sicherheit und Hinläſſigkeit verleiten laſſen ſollen, da er uns durch ſeinen Propheten ſagt: „Mein Sohn, ſetze nicht zur Sünde noch Sünde hinzu, und ſprich nicht: die Erbarmung des Herrn iſt groß.“ Dieſe Wahrheit bekräftigt dann der Apoſtel, da er ſpricht: „Wiſſet ihr nicht, daß die Güte Gottes euch zur Buße einladet?“ In der

That, was für eine größere Barmherzigkeit kann man ſich vorſtellen, als die eines Gottes, welcher dem Sünder, der ſein Laſter verabſcheut, ſo ungeheuer es auch immer ſeyn mag, die Vergebung niemals verſagt? Was für eine Güte hat nicht Gott noch gezeigt, als er den Oelbaum, welcher unfruchtbar und ſeiner Natur nach wild war, der Wurzel und des Saftes des guten Oelbaums theilhaftig gemacht hat? Indeſſen hat eben dieſer Gott die Strenge ſeiner Gerechtigkeit geoffenbart, da er die natürlichen Aeſte des wahren Oelbaums abgehauen, nämlich die Juden ihres Unglaubens wegen von ſeiner Kirche ausgeſchloſſen hat. Wenn wir alſo Gott gefallen wollen, müſſen wir überzeugt ſeyn, daß wir zwei Herren nicht dienen können, und daß die Theilung eines Herzens ſich mit der Liebe nicht zuſammen reimen könne, die man dieſem Gott ſchuldig iſt, welcher mit Aufrichtigkeit und Einfalt geſucht werden will.

III. Wenn uns der Sohn Gottes ſagt, daß wir uns weder der Nahrung, noch der Kleidung wegen, welche nothwendige Dinge ſind, bekümmern ſollen, gibt er uns dadurch zu verſtehen, daß, wenn wir auch nicht ſuchen, uns überflüſſige Güter zu verſchaffen, wir unſer Herz dennoch an die zum Lebensunterhalte nothwendigen Dinge mit allzu großer Sorgfalt heften können, und daß, wenn es darauf ankommt, dem Nächſten nützlich zu ſeyn, und ihm in ſeinen Bedürfniſſen beizuſpringen, die Sorgen, die man ſich deßhalb gibt, den Geiſt nicht ſo ſehr zerſtreuen dürfen, daß die Reinigkeit der Meinung, welche uns einzig und allein für Gott zu wirken antreiben ſoll, darunter leide. Wir müſſen endlich Acht haben, daß wir nicht unter dem Vorwande, Mittel zu ſuchen, um die Werke der Barmherzigkeit gegen Andere auszuüben, vielmehr unſern Nutzen und unſere Vortheile ſuchen. Durch dieſen Unterricht hat uns alſo der Erlöſer zu erkennen geben wollen, daß man ſich ſtrafbar machen könne, wenn man die Bedürfniſſe des Lebens mit Unruhe ſucht, wenn man auch nicht unnütze Güter zu erlangen begehrt. Er führt uns zugleich zu Gemüthe, daß Gott, als er den Menſchen erſchaffen, und ihm einen Leib und eine Seele gegeben hat, ihm noch etwas mitgetheilt habe, das der Nahrung und der Kleidung, um die ſich das Herz nicht bekümmern noch beunruhigen ſoll, unendlich vorzuziehen iſt, nämlich das Leben. „Das Leben, ſagt er uns, iſt es nicht mehr als die Nahrung?“ Warum ſollte alſo der, welcher uns das Leben gegeben hat, uns dasjenige verſagen, was zur Erhaltung desſelben nothwendig iſt? und wenn der Leib mehr als die Kleidung iſt, ſetzt er hinzu, warum würde eben

derſelbe Gott, der ihn erſchaffen hat, ihm dasjenige verſagen, womit er ſich bekleiden könnte?

IV. Wenn Jemand fragt, wie doch die Seele, von der hier unſer Erlöſer redet, da ſie ihrer Natur nach geiſtig iſt, dieſer materiellen Nahrung nöthig habe; ſo antwortet man, daß dieſe Seele, von der die Rede iſt, das Leben des Menſchen bedeute, und daß die körperliche Nahrung dazu diene, dasſelbe zu erhalten; denn auch in dieſem Sinne wird geſagt: „Wer ſeine Seele liebt, wird ſie verlieren.“ In der That, wenn die Seele hier nicht für das Leben genommen würde, welches man für das ewige Reich zu verlieren und aufzuopfern verbunden iſt, wie es die Martyrer gethan haben, ſo würde daraus folgen, daß das Gebot, welches uns verpflichtet, für das Himmelreich das Leben zu verlieren, jenem Ausſpruche entgegengeſetzt wäre: „Was nützt es dem Menſchen die ganze Welt zu gewinnen, wenn er ſeine Seele verliert?“

V. „Betrachtet die Vögel des Himmels, fährt der Erlöſer fort, ſie ſäen nicht, ſie ärnten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater ernährt ſie doch. Seyd ihr nicht viel mehr als ſie?“ In der That, dieſen Worten gemäß behauptet der Menſch unter den Thieren, welche die Natur auf dieſem Erdboden in ſich faßt, den erſten Rang, weil die Vernunft, welche der Antheil des Menſchen iſt, ihn über alle vernunftloſen Weſen erhebt, und weil er noch überdieß zu einem übernatürlichen Ziele erſchaffen worden iſt. „Wer unter euch, ſpricht der Sohn Gottes ferner, kann mit ſeinen Sorgen ſeiner Leibeslänge eine Elle zuſetzen? Und warum ſorget ihr ängſtlich für die Kleidung?“ Dieſe Worte deuten uns an, daß, wenn unſer Leib ohne die göttliche Macht, welche ihn erſchaffen hat, und ihn beherrſcht, nicht zu ſeinem Wachsthume gelangen konnte, wir eben dieſer Macht und eben dieſer Vorſehung die Sorge überlaſſen ſollen, ihn zu bekleiden.

VI. Nachdem der Erlöſer uns in dem, was die Nahrung betrifft, unterrichtet hat, redet er hier zu uns ſehr füglich von der Kleidung. „Betrachtet, ſpricht er zu uns, die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen, ſie arbeiten nicht, und ſpinnen nicht, und doch ſage ich euch, daß ſelbſt Salomon in all ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, wie eine aus ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches

heute ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird, alſo kleidet: wie vielmehr euch ihr Kleingläubigen?" Man muß ſich nicht einbilden, der Sohn Gottes habe, da er ſich dieſer Gleichniſſe von den Vögeln des Himmels und von den Lilien des Feldes bedient, unter ihrem Bilde Geheimniſſe verborgen, ſondern er hat ſich dieſer gemeinen und gewöhnlichen Dinge nur bedienen wollen, um uns über wichtigere Wahrheiten zu belehren. In der That, da ſich eben dieſer Erlöſer anderswo des Gleichniſſes von einem Richter bedient, welcher weder Gott, noch die Menſchen fürchtet, und ſich dennoch durch die Ungeſtüme der Wittwe erweichen läßt, und endlich ihre Sache unterſucht, kann man nicht ſagen, daß durch dieſen ungerechten Richter Gott einigermaßen vorgeſtellt werde. Wenn unſer Heiland ſich dieſes Gleichniſſes bedient hat, ſo lehrt er uns dadurch nur, daß wenn ſogar der Ungerechte den ungeſtümen Bitten derjenigen, die ihn anflehen, nachgibt, Gott, dieſer unendlich gütige und gerechte Herr, nicht ermangeln werde, ſich denjenigen gnädig zu erweiſen, die ihn bitten.

VII. Dann ſagt er uns: „Sorget euch alſo nicht ängſtlich, und ſaget nicht: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns bekleiden? Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit: ſo wird euch dieſes alles zugegeben werden." Durch dieſe Worte legt uns Jeſus Chriſtus deutlich an den Tag, daß dieſe Güter, welche wir verlangen, weil ſie zum Leben nothwendig ſind, dennoch nicht als das Ziel angeſehen werden dürfen, welches wir uns in Ausübung der Tugenden vorſetzen ſollen, ſo daß der Beweggrund unſerer guten Werke die Erlangung dieſer vergänglichen Güter ſey. Zwiſchen dem Gute alſo, das uns eigen iſt, und das wir wegen ſeiner ſelbſt verlangen ſollen, und dem Gute, das nur zu unſern Bedürfniſſen dienen ſoll, iſt der Unterſchied, daß das erſtere als unſer wahrhaftes und höchſtes Gut, deſſen Erhaltung die Anſtrengung aller unſerer Kräfte verdient, angeſehen werden muß. Um uns daher die Wichtigkeit deſſelben zu erkennen zu geben, ſpricht Jeſus Chriſtus: „Suchet zuerſt das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit; denn dieſe Worte deuten uns an, daß das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit das Ziel und Ende ſey, auf welches man alles übrige beziehen muß, weil dieſes ewige Reich unſere Glückſeligkeit ausmachen ſoll. Das gegenwärtige Leben iſt dem Menſchen gegeben, um auf der Erde zu ſtreiten, und den Himmel zu erkämpfen; weil der Menſch aber ohne die nothwendigen Mittel nicht leben könnte, verſpricht Gott, ſie ihm

zu geben; er ermahnt uns alſo hauptſächlich, an der Erlangung der unſterblichen Herrlichkeit zu arbeiten, welche uns bereitet iſt. Die zum Lebensunterhalte nothwendigen Dinge müſſen alſo nur als Mittel verlangt werden, welche uns dienen, die unveränderlichen Güter der Ewigkeit zu erwerben, die unſer einziges Ziel ſind.

# Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Luk. 7. V. 11 — 17.

In derſelben Zeit ging Jeſus in eine Stadt, welche Naim hieß: und es gingen mit ihm ſeine Jünger und viel Volk. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn ſeiner Mutter, die Wittwe war: und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr. Da nun der Herr ſie ſah, ward er von Mitleiden über ſie gerührt, und ſprach zu ihr: Weine nicht! Und er trat hinzu, und rührte die Bahre an (die Träger aber ſtanden ſtill) und er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſteh auf! Da richtete ſich der Todte auf, und fing zu reden an. Und er gab ihn ſeiner Mutter. Es ergriff ſie aber alle eine Furcht, und ſie lobten Gott, und ſprachen: Ein großer Prophet iſt unter uns auferſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht. Und es verbreitete ſich dieſe Geſchichte von ihm in ganz Judäa und der ganzen Umgegend.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(98. Rede auf die Worte des Evangeliums.)

I. Die Freude dieſer betrübten Mutter über die Auferſtehung ihres Sohnes ſtellt uns jene Freude vor, welche die Kirche zeigt, ſo

oft ſie eines ihrer Kinder, deſſen geiſtlichen Tod, den die Sünde ihm beigebracht hatte, ſie beweinte, wieder zur Gnade auferſtehen ſieht. Der von Jeſu Chriſto auferweckte Jüngling war dem leiblichen Leben nach todt, die Sünder ſind des Lebens der Seele beraubt; der Tod des erſtern fiel ſichtbar in die Augen, deßhalb erpreßte er auch denjenigen Thränen, welche Zeugen desſelben waren; der Tod der zweiten iſt unſichtbar, und deßhalb beweint ſie Niemand; nur Jeſus Chriſtus kennt dieſe unſichtbaren Todten, weil nur er ihnen das Leben zurückſtellen kann; denn um ſie zu erwecken, iſt er von dem Himmel herabgeſtiegen. Mit allem Rechte ſpricht alſo der heil. Paulus zu uns: „Wache auf, der du ſchlafeſt, und ſteh auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten.“ Wenn ihr die Worte höret: Wache auf, denket ihr gleich anfangs, daß von einem gewöhnlichen Schlafe die Rede ſey; allein da dieſer Apoſtel hinzuſetzt: „Steh auf von den Todten“, begreifet ihr, daß er von einem wahrhaften Tode rede. Wir ſehen in der That, daß die Schrift die Todten oft mit den Schlafenden vergleiche; allein ſie drückt ſich nur alſo aus, um uns zu verſtehen zu geben, daß in Anſehung Jeſu Chriſti die Todten den Schlafenden gleich ſeyen, weil er jene eben ſo leicht von dem Tode, als dieſe von dem Schlafe erwecken kann. In Anſehung unſer kann man dieſes nicht ſagen; denn die Todten ſind in Anſehung unſer wahrhaft todt, weil ſie nie aufwachen, wir mögen ihnen zurufen, oder ſie hin und her bewegen. Der Erlöſer befiehlt dieſem Jünglinge aufzuſtehen, und ob er gleich todt war, gehorcht er; denn ſogleich erhebt er ſich mit einer größern Behendigkeit, als ein Menſch, der auf den Schall unſerer Stimme erwachend aufſtehen würde, wenn er ſchliefe.

II. In dem Evangelium findet man nur drei Todte, die von unſerm Erlöſer zum Leben erweckt wurden, obgleich er mehr als Tauſende den Armen des Todes entriſſen hat, ohne daß in dem Evangelium davon Meldung geſchieht. In der That, wer kann die Zahl der ſichtbaren Auferſtehungen wiſſen, welche der Erlöſer während ſeines Lebens gewirkt hat? beſonders wenn man die Worte des heil. Joannes in Erwägung zieht, daß Jeſus Chriſtus ſo viele Dinge gethan habe, daß, wenn ſie umſtändlich beſchrieben würden, die ganze Welt nicht im Stande ſeyn würde, die Bücher, die man davon ſchreiben könnte, zu faſſen. Man kann alſo ohne Bedenken glauben, daß unſer Erlöſer viele andere zum Leben erweckt habe, obſchon das Evangelium nichts davon meldet. Indeſſen erwähnt es nicht ohne Urſache drei Auferſtehungen, welche Jeſus Chriſtus gewirkt hat, weil dieſer göttliche Erlöſer uns große,

unter dieſen Wundern verborgene Wahrheiten lehren wollte. Seine Abſicht war nicht allein, Wunder zu wirken, um diejenigen, welche Zeugen derſelben waren, in Erſtaunen zu ſetzen; ſondern ſeine hauptſächliche Abſicht war, den erleuchteten Geiſtern große Geheimniſſe begreiflich zu machen. Um dieſes auf eine einleuchtende Art zu beweiſen, ſtellen wir uns vor, es richten verſchiedene Perſonen ihre Augen auf ein gut geſchriebenes Buch; von dieſen Perſonen können die einen leſen, die andern ſind darin unerfahren; die letztern werden bei der Betrachtung der Schrift die geſchickte Hand loben, welche ſie verfertigt hat; aber ſie werden nicht begreifen, was ſie andeute. Die erſtern hingegen werden, ohne ſich bei der bloßen Betrachtung, oder Bewunderung der Schönheit der Schrift aufzuhalten, begreifen, was der Verfaſſer durch dieſelbe habe ausdrücken wollen. Eben dieſer merkwürdige Unterſchied findet auch zwiſchen denen ſtatt, welche die Wunder des Erlöſers betrachten; denn die einen begreifen nicht den Unterricht, welchen ſie geiſtreichen Männern darbieten, und begnügen ſich, die erſtaunenswürdigen Wirkungen, welche ſie vor unſern Augen zeigen, zu bewundern; die andern, welche die Bedeutung derſelben durchdringen, beſchränken ſich nicht auf eine bloße Bewunderung, ſondern ſie ziehen auch die Frucht eines gründlichen Unterrichtes daraus; und alſo müſſen wir uns den Unterricht, welchen uns Jeſus Chriſtus durch dieſe Wunder ertheilt, zu Nutzen machen.

III. Diejenigen, welche ſich überreden, der Erlöſer habe bei ſeinen Wundern nur die Abſicht gehabt, ſie zu wirken, müſſen ſich eben ſo auch vorſtellen können, daß er die Jahreszeit der Früchte nicht gewußt habe, als er ſie auf dem Feigenbaume ſuchte, der weiter nichts als Blätter hatte; denn das Evangelium bemerkt, daß die Zeit der Frucht dieſes Baumes noch nicht gekommen war. Hieraus folgt, daß Jeſus Chriſtus dasjenige nicht gewußt hätte, was dem unerfahrenſten Menſchen nicht unbekannt ſeyn konnte, und daß der Erſchaffer des Baumes weniger aufgeklärt geweſen wäre, als der Gärtner, der ſeiner pflegte. Man muß alſo ſagen, daß unſer Erlöſer, da er auf dieſem Feigenbaume Früchte ſucht, um ſich damit zu nähren, uns zeige, daß er einen noch dringendern Hunger hatte, und etwas anderes, als dieſe natürliche Frucht ſuchte. In der That, dieſer mit Blättern bedeckte, aber der Frucht beraubte Baum, welchen Jeſus Chriſtus auf ſeinem Wege antraf, war außer Schuld, und verdiente folglich nicht verflucht und unfruchtbar gemacht zu werden; aber er ſtellte den trägen und unnützen Menſchen vor, welcher ſich dadurch ſchuldig macht, daß er keine Früchte der Buße und des Heils trägt, die er hervorbringen kann, wenn er der Gnade mitwirken will. Die Juden waren dieſem von dem

Sohne Gottes verfluchten Feigenbaume ähnlich, weil ſie, ſo zu ſagen, nur die äußerſte Rinde und die Blätter der Heiligkeit hatten, und in dem Buchſtaben und äußerlichen Weſen des Geſetzes ihren Ruhm ſuchten, ohne ſich um die Ausübung der Werke der Gerechtigkeit, welche es lehrte, zu bekümmern. Ich ſage dieſes, um zu zeigen, daß unſer Erlöſer, da er Wunder wirkte, nebſt dem Zeugniſſe, welches er den Menſchen von ſeiner göttlichen Macht gab, ihnen auch unter dieſen Wundern, welche ihr Erſtaunen erweckten, eine verborgene Wahrheit zeigen wollte.

IV. Laſſet uns jetzt nachforſchen, was uns der Sohn Gottes durch die drei auferweckten Todten lehren wolle; denn erſtens erweckte er nach den Worten des Evangeliums die Tochter des Fürſten der Synagoge, und man hatte vorher den Erlöſer gebeten, dieſer Tochter die Geſundheit zu ertheilen. Der Jüngling, von dem in dem heutigen Evangelium geredet wird, und den man zur Erde zu beſtatten im Begriffe ſtand, iſt der zweite auferweckte Todte, der ſich unſern Augen darſtellt, wie wir es aus ſeiner Geſchichte lernen. Lazarus endlich iſt der dritte, welchen Jeſus Chriſtus nicht allein den Armen des Todes entreißt, ſondern auch aus dem Grabe, in welches man ihn gelegt hatte, herauszieht. Dieſe drei von Jeſu Chriſto bei verſchiedenen Umſtänden auferweckten Perſonen deuten uns nun drei Arten der Sünder an, welche eben dieſer Erlöſer alle Tage von dem geiſtlichen Tode zurückzieht. Die erſten werden durch die Tochter des Fürſten der Synagoge vorgeſtellt; denn dieſe war noch nicht aus ihrem Hauſe getragen, um begraben zu werden, auch ſcheint ſie der Erlöſer ohne Mühe zu erwecken, und ſtellt ſie ihren Eltern an eben demſelben Orte zurück, wo ſie geſtorben war. Der Jüngling, von dem Meldung gemacht wird, war ſchon außer dem Hauſe, aber er war noch nicht in dem Grabe; er war zwar ſchon außer dem Bezirke des Hauſes, aber er war noch nicht zur Erde beſtattet. Dieſer Todte, welcher die zweite Art der Sünder vorſtellt, ward alſo auferweckt, ehe ihn noch die Erde bedeckte. Um uns das Bild der dritten Gattung der Sünder darzuſtellen, war dem Erlöſer nichts mehr übrig, als eine dritte Auferweckung an einem ſchon begrabenen Todten zu wirken, und dieſes Wunder hat er an der Perſon des Lazarus gewirkt.

V. Dieſes ganze Geheimniß klärt ſich auf, ſobald man in Betrachtung zieht, daß es Sünder gebe, welche die Bosheit in dem Innerſten ihrer Gewiſſen verbergen, ohne ſie durch äußerliche Handlungen zu zeigen. Dieſe Menſchen, wenn ſie das Wort Gottes hören, das man ihnen verkündet, erwachen zuweilen, gleich als wenn ſie

Gott aufweckte, und zu ihnen ſagte: Stehet auf; ſogleich verdammen ſie ſich, daß ſie in die Sünde eingewilligt haben, ſie fangen an, die Luft eines neuen Lebens zu athmen, und betreten die Wege des Heils und der Gerechtigkeit. Von dieſen kann man ſagen, daß ſie jener von dem Erlöſer zum Leben erweckten Tochter gleichen, das iſt, daß ſie ſo zu ſagen in dem Innerſten ihres Hauſes zum Leben wieder hergeſtellt ſind, weil ihr Herz, welches ſich mit dem bloßen Gedanken der Sünde heimlich überlaſſen hatte, endlich durch die Gnade wieder auflebt. Von der zweiten Gattung der Sünder ſind diejenigen, welche, nachdem ſie ſich dem Laſter ergeben haben, kein Bedenken tragen, dasſelbe zu offenbaren und öffentlich zu begehen; dieſe gleichen dem Jünglinge dieſes Evangeliums, welcher, nachdem er in ſeinem Hauſe geſtorben war, hinausgetragen wird, um zur Erde beſtattet zu werden. Iſt denn für dieſe Gattung der Sünder, welche die Augenſcheinlichkeit ihrer Laſter den Augen aller Menſchen als Todte zeigen, keine Hoffnung mehr vorhanden? Mögen ſie nur Muth faſſen, und betrachten, daß Jeſus Chriſtus, als er den Jüngling ſah, den man zu Grabe trug, ihm befahl, ſich aufzurichten, und daß dieſer Todte ſeiner Mutter voll des Lebens zurückgeſtellt wurde. Der Sünder muß in der That hoffen, daß, wenn er ſich in dem Stande des Todes, in welchen ihn die vollbrachte Sünde verſetzt hat, noch von den großen Wahrheiten, die man ihm vorträgt, gerührt und durchdrungen fühlt, die Stimme des Erlöſers ihn von Neuem zum Leben zurückrufen könne, und daß ſein Tod nicht ewig ſeyn werde.

VI. Was diejenigen betrifft, welche in den Laſtern ſo ſehr verhärtet ſind, daß die Gewohnheit ſie gegen die Sünde unempfindlich macht, und ſie überredet, daß ſie ſich derſelben ungeſtraft übergeben können, dieſe ſind ſo zu ſagen in der Bosheit ſchon begraben, weil die eingewurzelte Gewohnheit des Laſters ſie mit Finſterniſſen bedeckt. In der That, meine geliebteſte Brüder, dieſe Sünder liegen nicht allein im Grabe, ſondern man kann auch ſagen, daß ſie gleich dem Lazarus von den Würmern und von der Fäulniß ſchon verzehrt zu werden beginnen; der Stein, der ſchwer auf ihrem Grabe liegt, iſt jene unſelige Kette, welche die Gewohnheit ihnen angeworfen hat, und von welcher ſie ſich dem Anſcheine nach nicht mehr befreien können. Ein Sünder dieſer Art ſcheint alſo ganz und gar verzweifelt zu ſeyn, und man kann von ihm ſagen, wie von Lazarus, daß er ſeit vier Tagen begraben ſey. Indeſſen kann eben derſelbe Erlöſer dieſem von den Schrecken des Todes, und von der tiefen Nacht ſchon ſeit langer Zeit

bedeckten, verhärtetſten Sünder durch ſeine Macht die Augen öffnen, und ihn durch ſeine Gnade zum geiſtlichen Leben wieder erwecken.

VII. Was ihr aus allem dieſem, meine geliebteſte Brüder, ſchließen müßt, iſt dieſes, daß diejenigen, welche dieſes innerliche und übernatürliche Leben der heiligmachenden Gnade beſitzen, ſich darin erhalten und verharren ſollen; diejenigen hingegen, welche es durch die Sünde verloren haben, ſollen alle ihre Kräfte aufbieten, es wieder zu erhalten. Wer alſo die Sünde, die er im Herzen trägt, noch nicht durch eine äußerliche Handlung zeigte, muß Reue und Schmerzen fühlen, in dieſelbe eingewilligt zu haben, und den Gedanken verabſcheuen, welchen ſie in ſeiner Seele hervorgebracht hat; denn dadurch wird er ſich von den Banden des Todes losmachen, welche ihn in dem Gefängniſſe eines laſterhaften Gewiſſens gefangen hielten. Hat endlich ein Sünder das in ſeinem eigenen Herzen begangene Laſter auch ſchon vor den Augen der Welt begangen, ſo muß er deßhalb an ſeinem Heile nicht verzweifeln. Dieſer Sünder iſt zwar geſtorben, nicht allein heimlich, ſondern auch vor den Augen der Menſchen, deſſen ungeachtet kann er wieder auferſtehen, ob er gleich, ſo zu ſagen durch die Augenſcheinlichkeit ſeiner Laſter aus dem Hauſe getragen wurde. Er faſſe alſo eine aufrichtige Reue über ſeine ſündhaften und ärgerlichen Handlungen, ohne ſich noch in die Grube zu ſtürzen, und zu erwarten, bis die unglückſelige Gewohnheit der Sünde ſeinem Grabe zum Steine diene.

VIII. Allein ich rede vielleicht zu einem, welcher unter der Laſt der Sünde ſeufzet, die ihn niederdrückt; zu einem, welcher durch die Gewohnheit, die er angenommen hat, Laſter zu begehen, ein Sklave derſelben geworden iſt; zu einem endlich, welcher das Schrecken des Grabes fühlt, und ſchon ſeit vier Tagen begraben iſt. Dieſer Stand macht ohne Zweifel einen Sünder ſehr elend; allein wenn er ſich in den tiefſten Abgrund, in welchen der Tod ihn ſtürzen könnte, verſenkt ſieht, ſo iſt der Arm des Erlöſers ausgeſtreckt, ihn aus demſelben herauszuziehen. Der allmächtige Gott weiß ſeine Stimme in dem verhärtetſten Herzen erſchallen zu laſſen, die unauflöslichſten Bande zu zerreißen, und alle Hinderniſſe, welche ſich dem Heile eines Sünders entgegenſetzen, zu überwinden. Der Gott der Erbarmniſſe kann nicht allein durch ſich ſelbſt dem verruchteſten Sünder das Leben zurückſtellen, ſondern er gibt auch ſeinen Dienern die Gewalt ihn loszuſprechen. Es thue alſo der in dieſen Zuſtand verſetzte Sünder Buße, und er wird ſich eben ſo geſund fühlen, wie Lazarus, der kein Merkmal der Verweſung an ſich hatte, und aus dem Grabe, in welchem

ihn der Tod ſeit einer langen Zeit verzehrte, voll des Lebens herausging. Sehet den Nutzen, den wir aus dieſem Geheimniſſe ziehen ſollen, welches uns zeigt, daß die Gerechten das Leben der Gnade in ſich erhalten, und die Sünder, in was für einem Zuſtande ſie ſich immer befinden, alle Kräfte aufbieten ſollen, den unſeligen Stand des Todes, der ſie unter ſeiner Herrſchaft hält, eheſtens zu verlaſſen.

## Am ſechzehnten Sonntage nach Pfingſten.

### Evangelium Luk. 14, V. 1 — 11.

In der Zeit, als Jeſus in das Haus eines Oberſten von den Phariſäern am Sabbate ging, um da zu ſpeiſen, beobachteten auch ſie ihn genau. Und ſiehe, ein waſſerſüchtiger Menſch war vor ihm. Und Jeſus nahm das Wort, und ſprach zu den Geſetzgelehrten und Phariſäern: Iſt es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Sie aber ſchwiegen; da faßte er ihn an, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und er redete ſie an, und ſprach zu ihnen: Wer von euch, deſſen Eſel oder Ochs in eine Grube gefallen, würde ihn nicht ſogleich herausziehen am Tage des Sabbats? Und ſie konnten ihm darauf nicht antworten. Er ſagte aber zu den Geladenen ein Gleichniß, als er bemerkte, wie ſie ſich die erſten Plätze auswählten, und ſprach zu ihnen: Wenn du zu einem Gaſtmahle geladen wirſt, ſo ſetze dich nicht auf den erſten Platz, damit wenn etwa ein Vornehmerer als du geladen wäre, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme, und zu dir ſage: Mache dieſem Platz! und du alsdann mit Schande untenan ſitzen müſſeſt. Sondern, wenn du geladen biſt, ſo gehe hin, und ſetze dich an den letzten Platz, damit wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir ſpreche, Freund, rücke hinauf! Dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit

zu Tiſche ſitzen. Denn ein Jeder, der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Aus der Erklärung des Evangeliums des heil. Lukas. 1. B. 14. Kap.)

I. Der waſſerſüchtige Menſch des heutigen Evangeliums zeigt uns an, daß die Krankheit, welche er litt, nämlich die Geſchwulſt ſeines Leibes, von welcher ihn unſer Erlöſer heilte, die Schwere einer Seele vorſtelle, welche ſie unfähig macht, ſich über ihre Sinne zu erheben, und den Eindruck und die Flamme des heiligen Geiſtes zu empfinden. Eben dieſer Erlöſer gibt hernach in Anſehung der Demuth einen wichtigen Unterricht, da er bei dieſem Hochzeitmahle, bei welchem er ſich einfindet, lehrt, daß man den erſten Platz nie weder verlangen, noch einnehmen ſolle. Indeſſen ertheilt er dieſe Ermahnung mit ſo vieler Sanftmuth, daß ſein Verweis, weit entfernt, die Anweſenden zu erbittern, ſie von der Wahrheit, die er ihnen vorträgt, überzeugt. In der That, Jeſus Chriſtus beträgt ſich hier mit ſo vieler Weisheit, daß er die Vernunft mit den Darſtellungen vereinigt, um den Verſtand durch die erſtere zu überzeugen, und durch die letzteren den Ehrgeiz zu beſſern. Dann ſehen wir, daß unſer Erlöſer dem Gaſtwirthe, der ihn geladen hatte, die Liebe gegen die Armen empfehle; und zwar mit allem Rechte erwähnt er der Armen und Kranken; denn eben dieſe ſind es, welche man vorziehen muß, wenn es auf die Ausübung der Gaſtfreiheit ankommt; denn es würde vielmehr Eigennutz und Befriedigung des Geizes verrathen, wenn man die Reichen, von denen man einen Erſatz hofft, zu ſeiner Tafel nähme.

II. Der Sohn Gottes beſtimmt hier die Belohnung, welche demjenigen vorbehalten iſt, der großmüthig geſtritten haben wird, und dieſe Belohnung iſt das himmliſche Erbtheil, welches Gott dem Menſchen verheißt, der von den Gütern dieſes Lebens einen heiligen Gebrauch gemacht hat. Jene hingegen, welche ſich einzig und allein werden beſchäftigt haben, irdiſche und vergängliche Güter zuſammen zu häufen, müſſen den Beſitz des Himmelreichs nicht erwarten, weil eben dieſer Erlöſer ausdrücklich geſagt hat: wer ihm nachfolgen wolle, müſſe alle ſeine Güter verkaufen. Man ſieht in der That, daß die, welche bei dem Gaſtmahle jenes Hausvaters zu erſcheinen ſich weigerten, und

zur Entſchuldigung vorbrachten, daß ſie Ochſen, die ſie gekauft hätten, prüfen müßten, von dem ewigen Reiche ausgeſchloſſen wurden. Als ſich Eliſäus von Gott berufen ſah, that er ganz das Gegentheil; denn dieſer Prophet tödtete die Ochſen, die er beſaß, und theilte ſie unter das Volk aus. Auch jener andere Geladene, welcher ſich damit entſchuldigte, daß er ein Weib genommen hätte, mit der er einzig und allein beſchäftigt zu ſeyn ſchien, verſchloß ſich den Eingang zum himmliſchen Gaſtmahle, das ihm bereitet war, weil dieſer Menſch, anſtatt an Gott zu denken, kein anderes Verlangen hatte, als der Welt zu gefallen. Ich will dadurch nicht behaupten, daß der Eheſtand verboten ſey, ſondern wir lernen hieraus, daß die Jungfrauſchaft mehr zu empfehlen, und auch eines größern Lobes würdig ſey, weil jene, die keinen Mann hat, dem Herrn zu gefallen, und ſich am Leibe und am Geiſte heilig zu machen, bedacht iſt.

III. Um nicht die verheiratheten Perſonen von dem glückſeligen Aufenthalte auszuſchließen, deſſen ſie eben ſo gut theilhaftig werden können, wie jene, welche durch kein eheliches Band verknüpft ſind, werden wir kein Bedenken tragen, der gemeinſten Meinung zu folgen, und zu ſagen, daß der Sohn Gottes hier dreien Arten der Perſonen, den Ungläubigen, den Juden und den Ketzern, den Eingang zu ſeinem feierlichen Gaſtmahle unterſage. Der Apoſtel redet von den erſtern, da er den Geiz zu fliehen empfiehlt, damit nicht dieſe Leidenſchaft, eben ſo wie die Ungerechtigkeit, Bosheit und Unreinigkeit, welche den Heiden eigenthümliche Laſter ſind, uns für immer von dem Reiche Jeſu Chriſti ausſchließen. Der Unzüchtige und der Geizige, welcher das Gold als ſeinen Abgott anſieht, werden daher nie an dem ewigen Reiche Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti Theil haben.

IV. Was die Juden betrifft, ſehen wir, daß ſie ſich durch die vervielfältigten Ceremonien, die ſie niederdrücken, ein ſchweres und unnützes Joch auflegen; deßhalb ſpricht der Prophet: „Laſſet uns ihre Bande zerreißen, und ihr Joch von uns hinwegwerfen.“ Was uns anbelangt, die wir Jeſum Chriſtum angenommen, ſo haben wir unſere Häupter unter das ſanftmüthige Joch gebogen, welches uns ſeine Güte bereitet hat. Man könnte auch ſagen, daß die Juden durch jenen Menſchen bezeichnet wurden, welcher fünf Joch Ochſen gekauft hatte, als er eingeladen wurde, weil dieſe Zahl die fünf Bücher Moſes bedeutete, welche das alte Geſetz in ſich enthielten. Vielleicht wollte auch Jeſus Chriſtus auf eben dieſe Bücher eine Anſpielung machen, als er der Samaritanerin vorwarf, daß ſie fünf Männer gehabt hätte.

V. Was die Ketzerei betrifft, welche auch allen denen, die ſich dazu bekennen, die Pforte des Heils verſchließt, ſo ſucht ſie gleich einer andern Eva uns durch ihre betrüglichen Reize zu verführen, weil ſie den Glauben ſchwächt, der ſich nicht nach unſern Begierden richten kann. Man läßt ſich alſo in dieſen Abgrund reißen, weil der Weg, welcher dahin führt, leicht und angenehm zu ſeyn ſcheint; denn man zieht den falſchen Glanz des Irrthums der gründlichen und unveränderlichen Schönheit der Wahrheit vor. Wenn alſo alle diejenigen, welche von dem Hausvater bei dem zubereiteten Gaſtmahle eingeladen waren, ſich dabei einzufinden weigerten, und ſich entſchuldigten, wurden ſie mit allem Rechte auf immer davon ausgeſchloſſen, weil ſie ſich ſelbſt den Zutritt dahin verſchloſſen haben. Unſer Erlöſer ladet zwar alle Menſchen zur ewigen Glückſeligkeit ein, aber unſere Nachläſſigkeit, oder der Irrthum, den wir faſſen, machen uns unwürdig, dieſelbe zu beſitzen.

# Am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 22. V. 34 — 46.

In derſelben Zeit kamen die Phariſäer zu Jeſu, und einer von ihnen, ein Lehrer des Geſetzes, fragte ihn, um ihn zu verſuchen: Meiſter, welches iſt das größte Gebot im Geſetze? Jeſus ſprach zu ihm: Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß iſt das größte, und das erſte Gebot. Das andere aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. An dieſen zwei Geboten hangen das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer verſammelt waren, fragte ſie Jeſus, und ſprach: Was glaubet ihr von Chriſtus? Weſſen Sohn iſt er? Sie ſprachen zu ihm: Davids. Da ſprach er zu ihnen: Wie

nennt ihn aber David im Geiſte einen Herrn, da er ſpricht: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe. Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie iſt er denn ſein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten: und Niemand wagte es von dieſem Tage an, ihn noch etwas zu fragen.

## Homilie des heiligen Joannes Chryſoſtomus.

(72. Homilie auf den heil. Matthäus.)

I. Nachdem Jeſus Chriſtus die Sadduzäer zu Schanden gemacht hat, greifen ihn ſogleich die Phariſäer an; allein anſtatt der Wahrheit nachzugeben, ja ſogar ſie anzuhören, bewaffnen ſich dieſe hochmüthigen Geiſter, ſie zu beſtreiten. Die Phariſäer ſtellen alſo, weit mehr um unſern Erlöſer zu verſuchen, als ſich unterrichten zu laſſen, ihm einen Lehrer entgegen, welcher den Sohn Gottes fragt: Welches iſt das größte Gebot in dem Geſetze? Da dieſes erſte Gebot dem Menſchen Gott zu lieben beſiehlt, bildeten ſie ſich ein, daß Jeſus Chriſtus, nachdem er ſich ſelbſt als Gott erklärt hatte, etwas an dieſem göttlichen Gebote in der Antwort, die er ihrer Frage ertheilen würde, verändern werde. Um ihnen daher zu zeigen, daß nicht der Eifer der Liebe, ſondern vielmehr der Neid und Haß ſie verzehrte, antwortet ihnen der Erlöſer: „Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß iſt das größte und das erſte Gebot. Das andere aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.“ Wenn man fragt, warum das Gebot, welches den Nächſten zu lieben beſiehlt, dem erſten Gebote gleich ſey, ſo iſt die Antwort, weil jenes in dieſem eingeſchloſſen iſt, und weil es keinen andern Grund als die Liebe habe. Wer ſich immer der Sünde überläßt, verabſcheut das Licht, und kann es nicht finden. „Der Narr, ſpricht der Prophet, hat in ſeinem Herzen geſagt: es iſt kein Gott.“ Eben dieſer Prophet ſetzt hinzu, daß ſich die Gottloſen durch ihre thieriſchen Begierden, welche ſie befriedigen wollen, ſchimpflich gemacht haben. Alle Uebel endlich ziehen nach den Worten des Apoſtels ihren

Urſprung aus dem Geize, und jene, welche ſich demſelben überliefern, leiden oft im Glauben Schiffbruch. Jeſus Chriſtus hat alſo Urſache gehabt, zu ſagen, daß, wer Gott liebe, auch ſeine Gebote halten werde; denn durch die getreue Beobachtung derſelben kann man nicht ermangeln, das Gebot der Liebe gegen ihn und gegen den Nächſten zu erfüllen, weil dieß der Anfang aller Gebote iſt, welche uns das Geſetz Gottes auferlegt.

II. Man kann alſo Gott nicht lieben, ohne zugleich den Nächſten zu lieben; daher ſehen wir, daß der Erlöſer, um ſich der Liebe ſeines Apoſtels zu verſichern, die Worte an ihn richtete: „Petrus, liebſt du mich, ſo weide meine Schafe.“ Wenn alſo die Liebe des Nächſten uns zur Ausübung der andern Gebote antreibt, kann man mit Jeſu Chriſto ſagen, daß alles, was das Geſetz und die Propheten gelehrt haben, in dem Gebote der Liebe eingeſchloſſen ſey. Wir haben an einem andern Orte geſehen, daß Jeſus Chriſtus, da er über die künftige Auferſtehung befragt wurde, mehrere Schwierigkeiten erläutert hatte, als ihm diejenigen, welche ihn verſuchen wollten, vorgetragen hatten; eben ſo ſehen wir hier, daß er ſich nicht begnüge, dem Geſetzverſtändigen in Anſehung der Frage vom erſten Gebote, zu antworten, ſondern daß er auch die Liebe des Nächſten hinzuſetze, welche von dem Gebote der göttlichen Liebe nicht unterſchieden iſt. Alſo machte der Erlöſer ſeine Feinde zu Schanden, und entdeckte ihnen, daß Neid und Haß ihnen die Frage eingebe, welche ſie an ihn ſtellten, denn die Liebe, wie er ſelbſt geſagt hat, iſt nicht neidiſch.

III. Nachdem der Erlöſer den Phariſäern alſo geantwortet hatte, fragte er ſie ſeinerſeits: „Was glaubet ihr von Chriſtus? Weſſen Sohn iſt er? Sie ſprachen zu ihm: Davids.“ Betrachten und unterſuchen wir hier aufmerkſam das Betragen des Sohnes Gottes: nach allen Wundern und Zeichen, welche die geeignetſten waren, ſeine Gottheit zu erkennen zu geben; nach den ſo beſtimmten Antworten ſogar, welche er über die Würde ſeiner Perſon ertheilt hatte; nach den ſtärkſten Beweiſen, welche an den Tag legten, daß er Gott, ſeinem Vater gleich wäre; nach dem herrlichen Zeugniſſe, welches ſeine Lehre und ſeine Werke ihm erſtatteten, fragt dieſer göttliche Erlöſer noch, was man von ihm denke. Er wußte, daß die Juden die Wunder, welche er unter ihren Augen gewirkt hatte, nicht läugnen konnten, allein da ihm zugleich nicht unbewußt war, daß ſie Leute wären, welche, obgleich ſeine Wunder nur allzu wahrhaft wären, dennoch ſagten, daß er das Geſetz überſchritte, und Gott entgegengeſetzt wäre, fragt er ſie nach all dem, was ſie geſehen hatten, was

ſie von ihm hielten. Durch dieſe Frage alſo wollte ſie der Erlöſer verbinden, ſeine Gottheit zu erkennen, ohne daß dennoch dieſes ſein Vorhaben zu ſeyn ſchien. Er ſtellt alſo erſtlich ſeine Jünger auf die Probe, und fragt ſie, was die andern von ihm ſagten, und dann was ſie ſelbſt von ihm dächten. Denn wenn er ſich nicht gleich anfangs zu den Phariſäern wandte, um ihr Zeugniß hierüber zu vernehmen, ſo geſchah es deßhalb, weil er wußte, daß ſie bereit ſtünden, ihm zu antworten, er ſey ein Verführer und verächtlicher Menſch. Die Abſicht endlich, welche Jeſus Chriſtus bei dieſer Frage hatte, war, ehe er ſein Leiden anfing, zu zeigen, daß der Prophet David ihn deutlich als den Erlöſer und Meſſias angekündet hätte. Indeſſen bedient ſich unſer Erlöſer nicht ohne Nothwendigkeit dieſes Zeugniſſes des königlichen Propheten; ſondern er führt es ſehr füglich an, um den Irrthum der Juden zu vernichten, welche behaupteten, Chriſtus ſey ein bloßer Menſch; denn Jeſus Chriſtus läßt ſie ſehen, daß David in ſeinen geheiligten Ausſprüchen ſeiner Gottheit gehuldigt hatte. Die Juden ſagten zwar, Chriſtus ſey ein Sohn Davids, aber durch dieſes Zeugniß erkannten ſie an ihm nur ſeine Menſchheit. Um ihnen alſo zu beweiſen, daß er kein bloßer Menſch ſey, wie ſie ſich ihn vorbildeten, führt unſer Erlöſer hier den Ausſpruch Davids an, in welchem er ſagt, Jeſus Chriſtus ſey der höchſte Herr, wahrhaftig der Sohn Gottes, und ſeinem Vater gleich. Um endlich dieſe Ungläubigen durch alle möglichen Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit zu vermögen, will ihnen eben dieſer Erlöſer auch noch Furcht einflößen, da er hinzuſetzt, was der Prophet an eben dieſer Stelle ſpricht, daß der Herr einſt ſeine Feinde unter die Füße treten werde.

IV. Um auch demjenigen vorzukommen, was die Phariſäer hätten antworten können, daß David, da er von Jeſu Chriſto redete, die Sache übertrieben hätte, und daß dieſe ihnen angeführte Weiſſagung nur eine Verblendung des menſchlichen Verſtandes wäre, ſtellt der Erlöſer ihnen die Frage: „Wie nennt ihn aber David im Geiſte einen Herrn, da er ſpricht: Der Herr hat zu meinem Herrn geſagt: ſetze dich zu meiner Rechten?“ Betrachtet hier, mit welcher Demuth und Beſcheidenheit Jeſus Chriſtus, da es um ſeine eigene Ehre zu thun iſt, das Zeugniß und die Geſinnungen des Propheten anführt; dieſer demüthige Erlöſer fragt nur die Phariſäer in Anſehung ſeiner Perſon; nachdem ihm dieſe geantwortet hatten, daß er der Sohn Davids wäre, eignet er ſich nicht ſogleich die Lobſprüche zu, welche ihm David mit Wahrheit ertheilt, ſondern er ergreift dieſen Umſtand, um zu fragen, wie ihn doch David im Geiſte ſeinen

Herrn genannt hätte? Der Sohn Gottes ſpricht alſo, um nicht die Phariſäer durch eine dringende Frage zu überraſchen, nicht gleich anfangs zu ihnen: Was dünkt euch von mir? ſondern er ſagt bloß zu ihnen: Was dünkt euch von Chriſto? Alſo redeten die Apoſtel in der Folge der Zeiten, da ſie, um die Juden zu überzeugen, daß David in ſeiner Weiſſagung nicht von ſich, ſondern von Jeſu Chriſto redete, zu ihnen ſagten, daß David geſtorben ſey, und daß das Grab, welches ihn einſchlöſſe, noch bei ihnen geſehen werde. Unſer Erlöſer, da er auf dieſe Art ſchloß, und fragte, hatte die Abſicht, das Geheimniß ſeiner Gottheit unbemerkt zu erkennen zu geben, und er bediente ſich deßhalb der Stelle Davids, welche ſie beweiſt. Glauben wir indeſſen nicht, daß Jeſus Chriſtus habe andeuten wollen, er ſey nicht wahrhaft ein Sohn Davids; denn er hat den heiligen Petrus nicht beſtraft, als er es geſagt hatte, ſondern er hat nur den unvollkommenen Begriff, den man von ſeiner Perſon hatte, berichtigt.

V. Wenn der Sohn Gottes die Phariſäer hier fragt: Wie ihn David im Geiſte ſeinen Herrn habe nennen können? ſo will er ihnen dadurch zu erkennen geben, daß er nicht in dem Sinne, den ſie gefaßt hatten, ein Sohn Davids ſey, weil er nebſt dieſer Eigenſchaft, die ſie an ihm erkannten, noch die Eigenſchaft des Sohnes Gottes, die ſie nicht erkannten, an ſich hätte. Auf dieſes Zeugniß des Propheten, welches Jeſus Chriſtus angeführt hatte, konnten die Juden nichts antworten, weil nicht das Verlangen, ſich zu unterrichten, ſondern nur der Neid und Haß ſie zum Wortſtreite bewegte. Glauben wir übrigens nicht, daß unſer Erlöſer, da er dieſe Stelle Davids den Juden ſo beſcheiden vorträgt, den Beweis ſeiner Gottheit geſchwächt habe; denn wenn er die Juden über den Sinn und Verſtand des Propheten alſo fragt, ſo geſchieht es hauptſächlich, um mit ihrem ungelehrigen Verſtande behutſam umzugehen, um ſie von den Wahrheiten, die er begründen will, zu überzeugen, und ihnen die Merkmale ſeiner Gottheit durch ſeine Geſpräche zu erkennen zu geben. Bemerken wir endlich, daß Jeſus Chriſtus nicht allein durch ſeine Werke, ſondern auch durch die Stelle des Propheten genugſam beweiſe, daß er der höchſte Herr ſey. Denn da er die Worte anführt, welche David aus göttlicher Eingebung an ihn richtet: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe," zeigt er klar, daß Gott, ſein Vater, ihn an ſeinen Feinden rächen werde, und daß die Art und Weiſe, mit welcher er von dieſem allmächtigen Vater geehrt wird, ein Beweis ſeiner vollkommenen

Vereinigung mit ihm ſey. Alſo endet der Sohn Gottes durch die Stärke ſeiner Vernunftſchlüſſe den Wortſtreit, ſo daß ſeine Feinde niedergeſchlagen, ſich nicht mehr unterſtanden, ihn zu fragen.

## Am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten.

### Evangelium Matth. 9, V. 1 — 8.

In derſelben Zeit trat Jeſus in ein Schifflein, fuhr über, und kam in ſeine Stadt. Und ſiehe, ſie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf ſeinem Bette lag. Da nun Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Und ſiehe, einige von den Schriftgelehrten ſprachen bei ſich ſelbſt: Dieſer läſtert Gott! Und da Jeſus ihre Gedanken ſah, ſprach er: Warum denket ihr Böſes in euren Herzen? Was iſt leichter, zu ſagen: Deine Sünden ſind dir vergeben, oder zu ſagen: Steh auf, und wandle herum? Damit ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erde: — da ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: ſteh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Und er ſtand auf, und ging in ſein Haus. Da aber das Volk dieſes ſah, fürchtete es ſich, und pries Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

### Homilie des heil. Petrus Chryſologus.

(50. Rede.)

I. Die Wahrheit, welche uns das Evangelium des heutigen Tages deutlich vor Augen legt, beſteht darin, daß Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer den Menſchen in den menſchlichen Handlungen ſeines Lebens große Geheimniſſe entdeckt habe, und daß er unter dem äußerlichen

Scheine der ſichtbaren Dinge unſichtbare Dinge wirke. War es in der That wohl nothwendig, daß dieſer göttliche Erlöſer ein Schiff beſtieg, um über den See zu fahren, und in ſeine Stadt zu kommen? War ſein Arm nicht ebenderſelbe, welcher den Abgrund der Meere zertheilte, und die Waſſer ſchwebend hielt, um den Iſraeliten einen Durchzug zu öffnen? Iſt es nicht die Stärke dieſes mächtigen Arms, welche die Wellen unter den Schritten des heiligen Petrus befeſtiget, um ihm einen Weg, wie auf Felſen zu bahnen? Wenn dieß Zeichen der unendlichen Macht dieſes Gottmenſchen ſind, warum krümmen ſich nicht auf ſeinen Befehl die Wellen unter ſeinen Füßen, anſtatt daß er ein Schiff beſteigt, um über einen ſo ſchmalen See zu fahren? Was Jeſu Chriſto die Hände bindet, meine geliebteſte Brüder! iſt dieſes, daß er gekommen iſt, unſere Schwachheiten und Gebrechlichkeiten zu erfahren, und uns ſeine eigenen Kräfte mitzutheilen. Er hat die Menſchheit angenommen, um die Menſchen ſeiner göttlichen Natur theilhaftig zu machen; er hat die Verachtungen und Unbilden geſucht, um uns mit Ruhm und Ehre zu überhäufen; er hat unſere Mühſeligkeiten erduldet, und uns dadurch von unſern Uebeln geheilt. Der Arzt, welcher gegen die Schmerzen eines Kranken unempfindlich iſt, verſteht nicht die Kunſt zu heilen, und der mit uns nicht krank iſt, kann uns die Geſundheit nicht zurückſtellen. Geſetzt, Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer hätte von ſeiner Erhöhung nicht herabſteigen wollen, was würde er dann mit den Menſchen gemein gehabt haben? Selbſt das Fleiſch, welches er angenommen hätte, würde in ihm keine von unſern Gebrechlichkeiten gelitten haben. Er hat ſich alſo allen unſern Bedürfniſſen bloßgeſtellt, damit ſeine Menſchheit von der unſrigen in keinem Stücke unterſchieden zu ſeyn ſchiene. Jeſus beſteigt ein Schiff nach den Worten des Evangeliums, und dieſes Schifflein, welches den Sohn Gottes trug, war das Bild der Kirche; denn Jeſus Chriſtus leitet und beherrſcht ſie in Mitte der Sturmwinde und Ungewitter, welche ſie in dieſer Welt hin und her bewegen. Die an unſern Erlöſer glauben, und auf ihn hoffen, werden unter dieſer Hand, welche ſie führt, eine glückſelige Schifffahrt machen, und ſie werden endlich in den Hafen ihres Vaterlandes, welches die himmliſche Stadt iſt, gelangen, wo dieſer aus Liebe zu ihnen Menſch gewordene Gott ſie aufnehmen, und ſie als ſeine Brüder anſehen wird.

**II.** Es iſt gewiß, daß Jeſus Chriſtus dieſes Schifflein nicht nöthig hatte, aber dieſes konnte ſeiner nicht entbehren: denn die Kirche, welche es uns vorſtellt, iſt gleich einem Schiffe, welches in Mitte des Meeres tauſend Klippen ausgeſetzt iſt, denen es ohne die Kunſt des

himmliſchen Steuermannes, der es führt, nicht entgehen kann. Bisher, meine geliebteſte Brüder! haben wir euch nur den geiſtlichen Sinn des geheiligten Textes geben wollen; laſſet uns jetzt der natürlichen Ordnung folgen, welche uns dieſer Text darbietet. Da geſagt wird, daß der Erlöſer ein Schifflein beſtieg, daß er über den See fuhr, und in ſeine Stadt kam, muß man betrachten, daß der Erſchaffer und Beherrſcher der ganzen Welt, nachdem er ſich aus Liebe zu uns bis zum Stande eines Menſchen erniedrigt hat, ſein Vaterland gehabt habe wie andere Menſchen, und Bürger einer Stadt von Judea geworden ſey. Derjenige alſo, welcher der Vater aller Menſchen war, hat Menſchen für ſeine Verwandten und Eltern erkennen wollen, um uns durch die Liebe an ſich zu ziehen. Da es gewiß iſt, daß eine hochmüthige Beherrſchung die Menſchen wild gemacht, daß die Furcht ſie zerſtreut, daß das Anſehen einer tyranniſchen Macht ſie verbannt hatte, hat ſie der Erlöſer durch die Reize ſeiner Sanftmuth zurückgerufen, und durch ſeine unendliche Güte überwunden. Das Evangelium ſagt uns, daß man dem Erlöſer einen Gichtbrüchigen, der auf ſeinem Bette lag, darſtellte, und daß Jeſus, als er den Glauben derjenigen ſah, welche ihn herbeibrachten, zu dem Gichtbrüchigen ſprach: „Sey getroſt mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben.“ Wenn dieſer Gichtbrüchige, da er aus dem Munde des Erlöſers die Vergebung ſeiner Sünden vernimmt, ſtillſchweigt, und gegen dieſe Wohlthat gar keine Dankbarkeit bezeugt, ſo kommt es daher, weil er weit mehr beſorgt iſt, von dem leiblichen Uebel, das ihn drückt, befreit zu werden, als die Geſundheit ſeiner Seele zu erhalten; und daß der vergängliche Schmerz ſeines ſchmachtenden Leibes ihn weit mehr rühre, als die ewigen Peinen, welche ſeine laſterhafte Seele in dem andern Leben ausſtehen könnte. Endlich iſt dieſer von ſeinem Uebel geheilte Menſch nur mit dem Gegenwärtigen beſchäftigt, und denkt nicht an die Dauer der künftigen Zeiten, welche niemals enden werden.

III. Nicht ohne Urſache zog der Erlöſer, als er dieſen Gichtbrüchigen zu ſeinen Füßen ſah, den Glauben der Anweſenden zu Rathe. Die Abſicht des Erlöſers, da er den lebhaften Glauben dieſer Menſchen betrachtete, war, die geiſtliche Krankheit des Kranken zu heilen, ehe er ihm die Geſundheit des Leibes verſchaffte. „Als Jeſus ihren Glauben ſah, ſetzt das Evangelium hinzu, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Sey getroſt mein Sohn.“ Ihr begreifet, meine geliebteſte Brüder! durch dieſe Worte, daß Gott nicht den Willen der Gottloſen zu Rathe ziehe, daß er ſich nicht bei dem Glauben der Unwiſſenden aufhalte, daß er nicht auf die thörichten Begierden

desjenigen ſehe, welcher nur nach der Befreiung von ſeiner Krankheit ſeufzet, ſondern daß er ſich durch einen großmüthigen und lebendigen Glauben erweichen läßt, und demjenigen nichts verſagt, der ſich in allen Dingen dem göttlichen Willen unterwirft. Ihr wiſſet, daß ein Arzt nicht auf den Willen der Kranken Acht habe, daß er ſich nicht einmal nach dem, was ſie verlangen, erkundige, weil er gar wohl weiß, daß ſie immer nur dasjenige wollen und wünſchen, was ihnen ſchädlich iſt. Er greift alſo die Krankheit mit allem Ernſte an, und reicht ihnen die bitterſten Arzneimittel, weil er überzeugt iſt, daß ſie ihm, nachdem ſie hergeſtellt ſind, großen Dank dafür wiſſen werden, daß er ihrem Verlangen nicht Genüge geleiſtet hat, deſſen ſchädliche Folgen ſie während der Krankheit nicht einſahen. Wenn ſich nun ein Menſch dem Haſſe und den Beſchimpfungen eines Kranken ausſetzt, den er vor dem Tode bewahren will, darf man ſich wohl verwundern, daß Jeſus Chriſtus, dieſer höchſte Arzt der Seelen, vermöge der unendlichen Liebe, die er gegen die Menſchen trägt, ſie ſo zu ſagen wider ihren Willen von der abſcheulichen Krankheit der Sünde befreien wolle, und ihnen das Heil bewillige, deſſen Werth ſie nicht einſehen, ſo lange ſie ſich in dem Unſinne ihrer laſterhaften Leidenſchaften befinden? Wollte Gott, meine geliebteſte Brüder! wir unterſuchten die Wunden unſerer Seele! wir würden dieſelbe in Mitte der Laſter, die ſie umgeben, ganz bloß und ohne Tugenden ſehen: dann würde Jeſus Chriſtus in dem Schooße unſerer Finſterniſſe ſein Licht glänzen laſſen, und wir würden empfinden, daß er uns durch ſeine Gnade unaufhörlich aufwecke, und uns ohne Unterlaß zurede, daß wir uns heilen laſſen, und die Arzneimittel nehmen, die ſeine hilfreiche Hand uns ungeachtet unſeres Widerſtandes darbietet.

IV. Da unſer Erlöſer zu dem Gichtbrüchigen ſprach, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeyen, wollte er ſich unter dem Schleier der Menſchheit, der ihn vor den Menſchen verbarg, als einen Gott zu erkennen geben. Die Wunderzeichen, welche dieſer göttliche Heiland wirkte, konnten ihn zwar den Menſchen als einen Propheten vorſtellen, weil er durch dieſe wunderbaren Werke die Propheten nachahmte, welche mit ſeinem Beiſtande ähnliche Wunder gethan hatten; allein da er die Sünden vergibt, zeigt er ſichtbar, daß die Gottheit in ihm wohne, weil kein Menſch von ſich ſelbſt die Macht und Gewalt hat, die Sünder loszuſprechen. Der Neid und Haß, welchen die Phariſäer bei dieſer Gelegenheit bezeugten, beweiſt eben dieſe Wahrheit; denn da dieſe ganz aufgebracht waren, als ſie den Sohn Gottes ſagen hörten, daß die Sünden vergeben ſeyen, antworteten ſie, daß er Gott

läſtere, weil nur Gott allein, ſagten ſie, die Sünden vergeben könne. Thörichte Phariſäer! ihr zeiget durch eure Worte, daß ihr die Wiſſenſchaft mit der Unwiſſenheit verbindet; denn ihr bekennet die Wahrheit, und läugnet ſie; ihr beſchuldiget den Erlöſer, und zu gleicher Zeit rechtfertiget ihr ihn. Wenn es wahr iſt, wie ihr es geſtehet, daß Gott die Sünden vergebe, warum weigert ihr euch, Jeſum Chriſtum als einen Gott zu erkennen, welcher durch ſeine Barmherzigkeit alle Sünden der Menſchen ausgelöſcht hat. „Siehe das Lamm Gottes, ruft der heil. Joannes aus, ſiehe denjenigen, welcher die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Suchet ihr noch den Beweis von dieſem Geheimniſſe, das ihr nicht begreifet, ſo ſuchet ihn in euch ſelbſt: denn wenn ihr reif betrachtet, daß dieſer ganz göttliche Menſch Alles, was ſich in dem Innerſten eurer Seele zuträgt, entdecke, daß er eure geheimſten Gedanken unterſcheide, daß er die Vorhaben, welche euer Herz in den Finſterniſſen erzeugt, vor den Augen aller Menſchen offenbare, dann, ſage ich, werdet ihr ohne Mühe begreifen, daß die Gottheit in Jeſu Chriſto wohne. Alſo ergründet unſer Erlöſer das Gewiſſen der Phariſäer, deckt alle ihre Vorhaben auf, und beweist dadurch unüberwindlicher Weiſe ſeine Gottheit. Allein um ſie noch durch ein Wunder ſeiner unendlichen Macht zu bekräftigen, ertheilt er dem beſeelten Todtenkörper eines Gichtbrüchigen in einem Augenblicke die Kraft und die Geſundheit. Da der Sohn Gottes zu dieſem Menſchen ſagt: „Steh auf, und nimm dein Bett,“ will er ihm andeuten, daß er künftig ein dieſem ſchmachtenden Leben, das er bisher geführt hat, entgegengeſetztes Leben führen ſolle. Er muß alſo eben dasſelbe Bett tragen, welches ihn zu tragen gedient hatte, damit dasjenige, was das ſichtbare Zeugniß ſeiner Krankheit war, jetzt der glaubwürdige Beweis ſeiner Befreiung ſey. Dieſes Bett, welches ein Zeuge der Schmerzen geweſen iſt, die der Gichtbrüchige litt, ſtattet demjenigen das Zeugniß ab, welcher ein ſo großes Wunder gethan hat, und legt durch ſeine Schwere die wieder erhaltenen Kräfte des Gichtbrüchigen, der es trägt, an den Tag. Da endlich Jeſus Chriſtus dem Kranken, den er geheilt hatte, ſich nach Hauſe zu begeben befiehlt, zeigt er ihm an, daß er nach empfangenem chriſtlichen Glauben nicht mehr auf dem Wege der Juden, welche ungläubig ſind, wandeln ſolle.

# Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 22, V. 1 — 14.

In derſelben Zeit redete Jeſus zu den Hohenprieſtern und Phariſäern in Gleichniſſen und ſprach: Das Himmelreich iſt einem Könige gleich, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt. Er ſandte ſeine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen, und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochſen und das Schlachtvieh ſind geſchlachtet, und alles iſt bereit: kommet zur Hochzeit. Sie aber achteten es nicht, und gingen ihre Wege; einer auf ſeinen Maierhof, der andere zu ſeinem Gewerbe. Die Uebrigen aber ergriffen ſeine Knechte, thaten ihnen Schmach an, und ermordeten ſie. Als dieß der König hörte, ward er zornig, ſandte ſeine Kriegsvölker aus, und ließ jene Mörder umbringen, und ihre Stadt in Brand ſtecken. Dann ſprach er zu ſeinen Knechten: Das Hochzeitmahl iſt zwar bereitet, allein die Geladenen waren deſſen nicht werth. Gehet alſo auf die offenen Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und ſeine Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten alle zuſammen, die ſie fanden, Gute und Böſe: und die Hochzeit ward mit Gäſten ganz beſetzt. Der König aber ging hinein, um die Gäſte zu beſchauen, und er ſah daſelbſt einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er ſprach zu ihm: Freund! wie biſt du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhaſt? Er aber verſtummte. Da ſprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß: da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. Denn viele ſind berufen, wenige aber auserwählt.

## Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche des heil. Märtyrers Clemens dem Volke vorgetragen.

(38. Homilie auf die Evangelien.)

I. Ich habe oft geſagt, daß unter dem Namen des Himmelreichs das Evangelium gewöhnlich die Kirche verſtehe, die ſich auf der Erde befindet; wenn indeſſen der Herr durch ſeine Propheten ſpricht: (Iſaias 66.) daß der Himmel der Ort ſeiner Ruhe ſey; wenn Salomon verſichert, (Sprüchw. 12.) daß die Seele des Gerechten der Thron der Weisheit ſey; wenn uns endlich der heil. Paulus lehrt, daß Jeſus Chriſtus die Kraft Gottes, und die Weisheit Gottes ſelbſt ſey, (I. Kor. 1.) müſſen wir ſchließen, daß die Seele der Gerechten, die in der Kirche ſind, dieſer Himmel ſey, von dem wir reden, weil Gott, die ewige Weisheit, in den reinen Seelen als auf ſeinem Throne wohnt. Dieſe Wahrheit bekräftigt der Prophet in ſeinen Liedern, da er die getreuen Prediger mit den Himmeln vergleicht, welche die Herrlichkeit Gottes kund machen. (Pſalm 18.) Die Gerechten werden alſo mit dem Himmelreiche verglichen, weil dieſe himmliſchen Menſchen von allem dem, was irdiſch iſt, nichts verlangen, Tag und Nacht nach den ewigen Hügeln ſeufzen, und der Herr ſchon unter ihnen wohnt, wie er in dem Himmel herrſcht. Wenn man euch ſagt, daß das Himmelreich einem Könige gleich ſey, der ſeines Sohnes Hochzeit feiert, begreift ihr ſogleich, wer dieſer göttliche König ſey, der Vater eines Sohnes, der ſelbſt König iſt. Von dieſem Könige redet der Prophet, da er zu Gott ſpricht: „Gott, gib dem Könige dein Gericht, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs:“ (Pſalm 71, 1.) denn Gott der Vater hat dieſes eingebornen Sohnes Hochzeit gefeiert, da er ihn in dem Schooße einer Jungfrau die menſchliche Natur annehmen ließ, und da er wollte, daß dieſer Sohn, welcher vor allen Zeiten Gott iſt, am Ende der Zeiten Menſch würde.

II. Obſchon die eheliche Verbindung nur zwiſchen zwei Perſonen geſchloſſen werden kann, ſind wir dennoch weit entfernt zu denken, daß der Sohn Gottes unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus, welcher Gott und Menſch zugleich iſt, ein aus zwei Perſonen zuſammengeſetztes Weſen ſey. Wir bekennen in unſerm Erlöſer zwei Naturen, aber wir halten für irrgläubig Diejenigen, welche in ihm zwei Perſonen glauben. Man

kann auch mit Gewißheit ſagen, daß die Hochzeit, welche Gott der Vater ſeinem Sohne feiert, jene geheiligte Vereinigung ſey, welche das Wort durch das Geheimniß der Menſchwerdung mit der Kirche geſchloſſen hat, und daß der Schooß der Jungfrau, welcher dieſen göttlichen Erlöſer empfangen hat, der Ruheort des Bräutigams geweſen ſey. Deßhalb ſpricht der königliche Prophet: „In die Sonne hat er ſeine Wohnung geſetzt, und ſie geht hervor wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer.“ (Pſalm 18, 6.) Dieſer göttliche Erlöſer iſt in der That aus dem reinſten Schooße einer Jungfrau hervorgegangen, um ſich mit der Kirche zu vereinigen, welche er zu ſeiner Braut erwählt hat. Dieſer himmliſche Bräutigam ſendet ſeine Knechte aus, um die Freunde, die zur Hochzeit eingeladen waren, dahin zu berufen; er ſendet ſeine Knechte zweimal aus, um zu zeigen, daß die Verkünder dieſes großen Geheimniſſes der Menſchwerdung des Sohnes Gottes anfangs die Propheten, und hernach die Apoſtel geweſen ſeyen. Die erſtern haben dieſes Geheimniß durch ihre göttlichen Ausſprüche vorhergeſagt, die zweiten haben daſſelbe, nachdem es in Erfüllung gegangen war, den Völkern angekündet. Was nun beweiſt, daß die erſten Geladenen ſich geweigert hatten, bei dieſem ihnen zubereiteten Gaſtmahle zu erſcheinen, iſt dieſes, daß zu den zweiten, die man einladet, geſagt wird: der König habe ſeine Mahlzeit bereitet, die Ochſen und das Maſtvieh ſeyen geſchlachtet, alles endlich ſey bereit, ſie ſollen zur Hochzeit kommen.

III. Dieſe Geladenen, ſpricht das Evangelium, ſetzten die Einladung außer Acht, und gingen der eine auf ſeinen Maierhof, der andere zu ſeinem Gewerbe. Der auf ſeinen Maierhof geht, deutet uns die Perſonen an, welche ſich an die Geſchäfte der Welt feſt anſchließen; der zu ſeinem Gewerbe geht, ſtellt uns diejenigen vor, welche ſich den zeitlichen Vortheilen ganz überlaſſen. Da alſo die einen und die andern nur mit den Sorgen, oder mit den Gütern der Erde beſchäftigt ſind, denken ſie nicht an das Geheimniß eines für ihr Heil Menſch gewordenen Gottes: noch weniger ſind ſie bedacht, ihr Leben nach dem Leben Jeſu Chriſti einzurichten. Wegen der Geſchäfte alſo, oder wegen der Vortheile der Welt weigert man ſich bei der Hochzeit dieſes großmüthigen Königs, welcher alle Menſchen dazu einladet, zu erſcheinen. Allein was noch weniger zu verzeihen iſt, iſt dieſes, daß man nicht allein die Einladung verachtet, ſondern auch ſehr oft der Gnade, die uns einladet, ſpottet, weil geſagt wird, daß dieſe undankbaren Geladenen die Knechte ergriffen, ihnen Schmach anthaten, und ſie tödteten.

IV. Als der König von dieſem Verfahren Nachricht erhielt, gerieth er in den äußerſten Zorn, ſandte ſein Kriegsheer aus, vertilgte dieſe Todtſchläger, und zündete ihre Stadt an. Durch einen unſeligen Tod, womit Gott die Verfolger ſchlägt, rächt er ſich an ihrer thieriſchen Wuth; er zündet hernach ihre Stadt an, das iſt, er ſtürzt die Leiber, welche dieſen laſterhaften Seelen zur Wohnung gedient haben, mit ihnen in das ewige Feuer. Das Kriegsheer, welches der Allmächtige wider dieſe Todtſchläger ſendet, ſind die mit ſeinem Donnerkeile bewaffneten Engel, um ſie zu vernichten; denn wenn der Herr der Gott der Kriegsheere genannt wird, ſo geſchieht es darum, weil die unzählige Menge der himmliſchen Geiſter, welche mit den Befehlen ſeiner göttlichen Gerechtigkeit beſchwert ſind, ſein Kriegsheer ausmachen. Durch dieſes unüberwindliche Kriegsheer wirft Gott ſeine Feinde zu Boden; und wenn unſere Väter den Sohn Gottes gehört haben, der die Menſchen mit dieſer fürchterlichen Strafe bedrohte, ſo ſind wir ſelbſt Zeugen von der Art und Weiſe, mit welcher er ſie vollzogen hat. Wo ſind heutzutage die grauſamen Wüthriche, welche ſo viele Märtyrer umbringen ließen? Wohin ſind jene tobenden Fürſten gekommen, welche ſich wider Gott erhoben, und auf ihre Ehre ſo ſtolz waren? Der Tod, welchen ſie den Märtyrern beigebracht haben, hat den Glauben der Chriſten aufblühen laſſen, und ſie haben ſich in der ganzen Welt ausgebreitet. Das Andenken dieſer Geißeln des menſchlichen Geſchlechtes hingegen iſt in dem Augenblicke, als ein plötzlicher Tod ſie hinweggerafft hatte, verſchwunden. Sehet hier die Wirkung jener erſchrecklichen Rache, von welcher der Erlöſer nur im Bilde zu den Juden redete.

V. Gott, welcher zur Hochzeit ſeines Sohnes einladet, wird gar wohl die Stelle derjenigen zu erſetzen wiſſen, welche ſich weigern, dabei zu erſcheinen: daher ſehen wir, daß er andere zum Gaſtmahle berufen laſſe; denn wenn ſein Wort in Anſehung Einiger unnütz wird, wird es am Ende weiche und gelehrige Herzen finden, welche ſich dasſelbe zu Nutzen machen. Seine Knechte begaben ſich auf die Landſtraßen, riefen alle jene zuſammen, die ſie fanden, Gute und Böſe, und alle Plätze des Gaſtmahls wurden angefüllt. In dieſen verſchiedenen Gattungen der zu dieſer Mahlzeit geladenen Perſonen ſieht man ein Bild der Kirche, welche in ihrem Schooße die Guten und die Böſen einſchließt. Wenn ihr nun aus der Zahl der Guten ſeyd, ſo müßt ihr dieſes ganze Leben hindurch die Gegenwart der Böſen großmüthig ertragen: die ungeheure Zahl der Gottloſen darf euch ebenſowenig, wie die kleine Zahl der Gerechten, welche in der Kirche angetroffen werden, erſchrecken, weil der Weg, der zur Verdammniß führt, breit, und

der Weg, der zum Leben führt, eng iſt; daher ſieht man wenige Menſchen, welche ſich hinreichend Gewalt anthun, um auf dieſem beſchwerlichen Wege einherzugehen.

VI. Der König, ſpricht das Evangelium, ging hinein, die Gäſte zu beſchauen, und er ſah daſelbſt einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Was bedeutet dieſes hochzeitliche Kleid, wenn es nicht die Liebe iſt? Der Chriſt, welcher mittelſt des Glaubens ein Glied der Kirche iſt, aber die Liebe nicht hat, iſt gleich dieſem Menſchen, welcher ſich bei der Hochzeit einfindet, ohne mit einem hochzeitlichen Kleide angethan zu ſeyn. Mit dieſem Kleide, welches die wahre Liebe iſt, war unſer Erlöſer angethan, als er kam, ſeine geheiligte Hochzeit mit ſeiner Braut, der Kirche, zu halten, und durch das Band der Liebe vereinigt ſich der Sohn Gottes auch mit ſeinen Auserwählten. Der heil. Joannes drückt gar ſchön dieſe Wahrheit aus, da er ſpricht: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dargegeben hat. Dieſer Erlöſer endlich, der durch die Liebe zu uns kommt, gibt deutlich genug zu erkennen, daß dieſe Tugend das hochzeitliche Kleid ſey, welches uns bedecken ſoll. Jene unter euch nun, welche glauben, und in der Gemeinſchaft der Kirche ſind, aber die Gnade der Liebe nicht bewahren, befinden ſich zwar in dem Hochzeitſaale, aber ſie ſind mit dem hochzeitlichen Kleide nicht geſchmückt. Wenn einer aus euch, meine geliebteſte Brüder, zu einer gemeinen Hochzeit eingeladen wird, mit welcher Sorgfalt legt er nicht ſeine täglichen Kleider hinweg, um die koſtbarſten anzulegen? Bei dieſer Gelegenheit will er durch die Pracht ſeiner Kleider den Antheil zeigen, welchen er an dem Vergnügen des Bräutigams und an der Freude der Braut nimmt; denn er würde ſich nicht getrauen, mit Kleidern, die ihn verächtlich machen würden, bei dieſer Feierlichkeit zu erſcheinen. Indeſſen iſt es ein Gott, der uns zu ſeiner Hochzeit einladet, und wir kommen dahin ohne unſere Herzen mit der Liebe zu ſchmücken. Chöre der Engel laſſen den Himmel von ihrem Freudengeſang erſchallen, wenn die Heiligen in ihre Geſellſchaft aufgenommen werden, und wir, die wir durch den Glauben bei dieſer Feierlichkeit der ſeligen Geiſter gegenwärtig ſind, wir erröthen nicht, uns daſelbſt ohne dieſes Kleid der Liebe einzufinden, welche allein uns Gott und den Engeln angenehm machen kann; welche ſchreckliche Undankbarkeit!

## Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

### Evangelium Joann 4, V. 46 — 53.

In derſelben Zeit war ein Königlicher, deſſen Sohn zu Capharnaum krank lag. Da dieſer gehört hatte, daß Jeſus von Judäa nach Galiläa gekommen ſey, begab er ſich zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkomme, und ſeinen Sohn heile: denn er war daran, zu ſterben. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Der Königliche ſprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe mein Sohn ſtirbt. Jeſus ſprach zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Worte, welches ihm Jeſum geſagt hatte, und ging hin. Und da er hinabging, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündeten ihm, und ſagten, daß ſein Sohn lebe. Da erforſchte er von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm beſſer geworden war. Und ſie ſprachen zu ihm: Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es um dieſelbe Stunde war, in welcher Jeſus zu ihm geſagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe.

### Homilie des heil. Papſtes Gregorius.

In der Kirche der heil. Nereus und Achilles an ihrem Feſttage dem Volke vorgetragen.

(28. Homilie auf die Evangelien.)

I. Das Evangelium, meine geliebteſte Brüder, welches ihr gehört habt, bedarf keiner Auslegung. Dennoch wollen wir einige Betrachtungen darüber anſtellen, und davon reden, mehr um euch zu ermahnen, als um euch den Sinn desſelben aufzuklären. Was mir gleich anfangs

einige Schwierigkeit zu machen ſcheint, ſind die Worte unſeres Erlöſers: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht.“ Jener, an welchen Jeſus Chriſtus dieſe Worte richtete, begehrte die Heilung ſeines Sohnes: er glaubte folglich an unſern Erlöſer, weil er ohne dieſen Glauben die Geſundheit ſeines Sohnes nicht begehrt haben würde. Warum wird alſo dieſem Menſchen vorgeworfen, er glaube nicht, wenn er nicht Wunder ſieht, da er doch ſchon glaubt, ohne ſie geſehen zu haben? Unterſuchen wir die Bitte, welche dieſer Menſch an Jeſus Chriſtus ſtellt, und wir werden darin erkennen, daß er in dem Glauben zweifelte. Er bittet den Erlöſer hinabzukommen, um ſeinen Sohn zu heilen, und durch dieſe Bitte legt er an den Tag, daß er die leibliche Gegenwart Jeſu Chriſti zu dieſer Heilung nothwendig erachtete, gleich als wenn er nicht durch ſeinen Geiſt allenthalben gegenwärtig wäre. Ihr ſehet alſo, daß dieſer Menſch nicht mit einem vollkommenen Glauben an Jeſum Chriſtum glaubte; denn wenn er feſt an ihn geglaubt hätte, würde er nicht begehrt haben, daß er in eigener Perſon zu ſeinem Sohn käme, um ihn geſund zu machen. Der Mangel des Vertrauens dieſes Bittenden kam daher, daß er die Macht, Wunder zu wirken, viel mehr der ſichtbaren Gegenwart des Erlöſers, als ſeiner Gottheit zueignete. Er begehrt zwar die Geſundheit dieſes Sohnes als eine Wirkung der übernatürlichen Macht, die er an Jeſu Chriſto erkennt, zugleich ſetzt er aber ein Mißtrauen auf dieſen göttlichen Erlöſer, weil er glaubt, er ſey von dem Orte entfernt, wo dieſer kranke Sohn zu ſterben im Begriffe ſtand. Indeſſen zeigt unſer Erlöſer deutlich, daß er an dieſem Orte gegenwärtig ſey, weil er daſelbſt durch ein Zeichen jenes unumſchränkten Willens, welcher alle Dinge aus dem Nichts herausgezogen hat, den Kranken geſund macht.

II. Was wir bei dieſer Gelegenheit betrachten müſſen, iſt die Antwort, welche unſer Erlöſer bei einem andern Umſtande dem Hauptmanne gab, welcher gekommen war, ihn zu bitten, ſeinen Knecht von der Gicht zu heilen, welche ihn ſehr plagte; denn nach den Worten des Evangeliums ſprach Jeſus zu dem Hauptmanne: „Ich will kommen und ihn geſund machen.“ (Matth. 8.) Warum weigert ſich alſo Jeſus Chriſtus, da er heute durch dieſen Königlichen eingeladen wird, ſich in ſein Haus zu begeben, um ſeinen Sohn zu heilen, dahin zu kommen; und warum verſpricht er im Gegentheile dem Hauptmanne, zu ihm zu kommen, um einem Knechte die Geſundheit zurückzuſtellen, zu welchem man ihn hinabzukommen nicht gebeten hatte? Die Urſache dieſes entgegengeſetzten Betragens des Sohnes Gottes iſt

dieſe, weil er unſere Hoffart unterdrücken wollte, welche macht, daß wir in den Menſchen weit mehr die Ehre und die Reichthümer, als die Natur, welche ihren Perſonen das Ebenbild Gottes aufprägt, betrachten. In der That, wenn wir die Dinge, die außer dem Menſchen ſind, betrachten, ſehen wir nicht, was er an ſich ſelbſt ſey; oder wenn wir die Augen auf den Leib heften, welcher ſeiner Gebrechen wegen verächtlich zu ſeyn ſcheint, ſuchen wir nicht dasjenige zu entdecken, was das wahre Verdienſt ausmacht. Nicht ſo urtheilt unſer Erlöſer; denn um zu zeigen, daß, was in den Augen der Menſchen groß zu ſeyn ſcheint, nur Niedrigkeit ſey, und daß im Gegentheile, was ihnen verachtenswürdig vorkommt, nicht ſo in den Augen der Heiligen beſchaffen ſey, begibt er ſich zu dem Knechte des Hauptmannes, und weigert ſich, zum Sohne eines Königlichen zu kommen.

III. Gewiß, wenn ein Knecht uns bitten würde, zu ihm zu kommen, würde uns unſer hochmüthiger Geiſt ſogleich ſagen, wir ſollen nicht dahin gehen; in dieſer Gelegenheit gehorchen, heiße eben ſo viel, als uns herabſetzen; unſere Ehre würde Abbruch leiden, der Ort endlich, wohin man uns berufe, verdiene unſere Gegenwart nicht. Indeſſen ſieht man hier einen vom Himmel herabgeſtiegenen Gott, welcher kein Bedenken trägt, zu einem Knechte der Erde zu kommen; und wir, die wir weiter nichts, als ein beſeelter Staub ſind, wir haben Mühe uns auf der Erde zu demüthigen. Was macht uns übrigens vor Gott verachtenswürdiger, als da wir unſere Ehre vor den Augen der Menſchen bewahren wollen, und die Blicke jener unendlichen Majeſtät nicht fürchten, welche die Gedanken und Herzen ergründet. Eben deßhalb ſprach auch der Sohn Gottes zu den Phariſäern: „Ihr rechtfertiget euch wohl vor den Menſchen, aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch iſt vor den Menſchen, das iſt ein Gräuel vor Gott.“ (Luk. 16, 15.) Gebt wohl Acht, meine geliebteſte Brüder, auf den Sinn dieſer Worte; denn wenn es wahr iſt, daß dasjenige, was vor den Menſchen groß iſt, in den Augen Gottes verabſcheuenswürdig ſey, ſo müſſen wir ſchließen, daß unſere Gedanken eben ſo von Gott verachtet werden, wie ſie von den Menſchen hochgeſchätzt werden. Die Demuth des Herzens bringt eine ganz verſchiedene Wirkung hervor, weil ſie uns deſto ſchätzbarer vor Gott macht, je verachtenswürdiger ſie uns in den Augen der Menſchen darſtellt. Verachten wir folglich unſere Thaten, ſo groß ſie auch immer ſeyn mögen; nie ſollen auch die lobenswürdigſten Unternehmungen unſerm Hochmuthe ſchmeicheln; der Ruhm und die Güter, welche wir beſitzen, ſollen nie für uns eine Urſache der Eitelkeit ſeyn: denn wenn

die Güter, von was für einer Natur ſie immer ſeyn mögen, uns hochmüthig machen, dann verachtet uns Gott. Der Prophet, da er von den Demüthigen redet (Pſ. 114, 6.), ſpricht: „Der Herr bewahret die Kleinen;" und um diieſe Wahrheit durch ſeine eigene Erfahrung zu bekräftigen, ſetzt er hinzu: „Ich war gedemüthigt, und er half mir."

IV. Gedenket, meine geliebteſte Brüder, dieſer Wahrheiten, und ziehet ſie in reifliche Erwägung. So ihr eure Brüder ehret, ſehet nicht auf ihre vergänglichen Güter; ſondern ehret in ihnen nur das Bild der göttlichen Vollkommenheiten, welches ihnen der Schöpfer eingeprägt hat. Ihr müßt ihnen dieſe Ehre um Gotteswillen erweiſen, aber ihr werdet dieſer Pflicht in Anſehung ihrer nicht getreu nachkommen, wenn ihr nicht alle hochmüthigen Gedanken aus euerm eigenen Herzen verbannen werdet. Der ſich ſelbſt wegen einiger zeitlichen und vergänglichen Vortheile hochſchätzt, kann in andern nicht hochachten, was ſie Gründliches und Dauerhaftes haben. Ihr müßt alſo dasjenige, was ihr habt, für nichts halten, und einzig und allein dasjenige betrachten, was ihr ſeyd; denn die Welt, an welche ihr euch heftet, muß einſt zu Grunde gehen. Die Heiligen, deren Grabmal ſich hier euern Augen darbietet, haben durch eine großmüthige Verachtung alle Blumen, welche die Welt unter ihren Schritten hervorkeimen ließ, mit Füßen getreten; ein langes Leben, eine ſtarke Geſundheit, ein anſehnlicher Glücksſtand, eine zahlreiche Familie, die Ruhe endlich und der Friede unter allen dieſen glücklichen Umſtänden, womit ſie in der Zeit begünſtigt wurden, haben in ihrem Herzen nie Platz gefunden, um ſie zu verderben, und ſie vor den Wüthrichen im Glauben wankend zu machen. Indeſſen wird die Welt, gleich einem Baume, der vor unſern Augen verdorrt, alle Tage betrübter und kraftloſer, und ungeachtet ihrer Dürre ſchlägt ſie doch noch ihre Wurzeln in unſern Herzen. Wir ſehen den Tod, die Trauer, und die Verwüſtung, welche uns von allen Seiten bedrohen: allenthalben werden wir getroffen, allenthalben bemächtigt ſich unſer die Bitterkeit, und deſſen ungeachtet verlangen und lieben wir mittelſt einer beweinenswürdigen Blindheit ſo bittere Früchte. Wenn dieſe Welt flieht, laufen wir ihr nach, wenn ſie unter unſern Schritten erſchüttert wird, umfaſſen wir ſie, und da wir ſie in ihrem Falle nicht aufhalten können, muß ſie uns durch ihren Sturz, weil wir ſie halten, zu Boden werfen. Wenn dieſe betrügliche Welt uns anfangs an ſich zog, als ſie angenehm zu ſeyn ſchien, muß ſie jetzt, da ſie ſo viele Geißeln, welche ſie niederdrücken, vor unſern Augen zeigt, uns ſelbſt nöthigen, zu Gott zu-

rückzukehren. Erwäget dieſe Wahrheiten, meine geliebteſte Brüder, und ſeyd überzeugt, daß die Dinge, welche die Zeit verſchwinden macht, nichts ſeyen Der Fall aller derjenigen Dinge, welche auf dem Erdboden geweſen ſind, zeigt ſichtlich, daß Alles, was die Zeiten vernichtet haben, nur ein Schatten war, welcher verſchwindet. Betrachten wir die Trümmer jener prächtigen Denkmäler, welche den entfernteſten Zeiten zu trotzen ſchienen, ſie werden uns ſagen, daß auf der Erde nichts Dauerhaftes ſey. Sehet, meine geliebteſte Brüder, eurer Betrachtung würdige Gegenſtände, welche eure Begierden allzeit an die Ewigkeit feſſeln ſollen, damit ihr durch die Verachtung der Größen dieſer Welt mit der Gnade Jeſu Chriſti zu jener unſterblichen Herrlichkeit gelangen möget, welche euch der Glaube während dieſes Lebens offenbart.

# Am einundzwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 18, V. 23 — 35.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten Rechenſchaft haben wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm einen, der ihm zehntauſend Talente ſchuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl ſein Herr, ihn und ſein Weib, und ſeine Kinder und alles was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn, und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Und es erbarmte ſich der Herr über dieſen Knecht, ließ ihn los, und ſchenkte ihm die Schuld. Als aber dieſer Knecht hinausgegangen war, fand er einen ſeiner Mitknechte, der ihm hundert Denare ſchuldig war: und er packte ihn, würgte ihn, und ſprach: Bezahle, was du ſchuldig biſt! Da fiel ihm ſein Mitknecht zu Füßen,

bat ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, ſondern ging hin, und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun ſeine Mitknechte ſahen, was geſchehen war, wurden ſie ſehr betrübt, und ſie gingen hin, und erzählten ihrem Herrn alles, was ſich zugetragen hatte. Da rief ihn ſein Herr zu ſich, und ſprach zu ihm: Du böſer Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelaſſen, weil du mich gebeten haſt: ſollteſt denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und ſein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmliſcher Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder ſeinem Bruder, von Herzen verzeihet.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Kommentar auf den heil. Matthäus 3. B. 18. K.)

I. Es iſt die gewöhnliche Art der Syrier, beſonders der Völker von Paläſtina, daß ſie ſich in allen ihren Geſprächen der Gleichniſſe bedienen; und zwar, um mittelſt der Gleichniſſe und Beiſpiele die Lebensregeln in das Gemüth der Zuhörer einzuprägen, welches ein trockener Vernunftſchluß nie bewirken würde. Unſer Erlöſer bedient ſich alſo hier der Gleichniſſe, um den heil. Petrus zu unterrichten. Da er unter dem Bilde eines Königs, eines Herrn, eines Knechtes dieſem Apoſtel zu erkennen gibt, daß, wenn der Menſch, welcher ſeinem Herrn eine Summe von zehntauſend Pfunden ſchuldig war, auf ſeine Bitte die Nachlaſſung dieſer Schuld erhielt, es der Billigkeit gemäß ſey, daß der Chriſt ſeinen Brüdern die kleine Summe, die ſie ihm ſchuldig ſind, nachlaſſe. In der That, was iſt wohl für ein Verhältniß zwiſchen dieſem Könige oder dieſem Herrn, welcher ſeinem Knechte die Summe von zehn tauſend Pfunden ſo geſchwind nachläßt, und zwiſchen der geringen Summe, welche eben dieſer Knecht einem Menſchen, der von ebendemſelben Stande, wie er und ſein Schuldner geworden iſt, nachzulaſſen verbunden iſt.

II. Um dieſes begreiflich zu machen, bedienen wir uns eines Beiſpiels: Wenn Jemand einen Ehebruch, einen Todtſchlag, einen Gottesraub begangen hat, ſo ſind dieſe Laſter ohne Zweifel weit beträchtlicher, als die Schuld von zehntauſend Pfunden, welche der König in unſerm Evangelium ſeinem Knechte nachläßt. Dieſe ungeheuern Laſter werden uns dennoch durch die Barmherzigkeit und Freigebigkeit eines Gottes nachgelaſſen werden, wenn wir unſern Brüdern die Fehltritte, die ſie wider uns begehen können, nachlaſſen. Wenn hingegen die Unbild, die wir von ihnen empfangen, uns in Anſehung ihrer unverſöhnlich macht, wenn die beißenden Worte, die ſie wider uns ausſtoßen, eine Urſache der Uneinigkeit und Zwietracht ſind, welche uns von ihrer Geſellſchaft auf immer entfernt, in dieſem Falle müſſen wir geſtehen, daß der höchſte Herr, welcher uns die übermäßige Summe unſrer Laſter nachgelaſſen hatte, uns mit allem Rechte in das Gefängniß ſeiner Gerechtigkeit ſtoßen laſſe, und von uns fordere, daß wir nach unſrer Härte gegen die Andern, ihm von allem dem, was wir ihm ſchuldig ſind, Rechenſchaft geben.

III. „So, ſchließt der Sohn Gottes, wird auch mein himmliſcher Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein jeder ſeinem Bruder von Herzen verzeiht.“ Erſchreckliches Urtheil, welches wohl geeignet iſt, uns Furcht und Schrecken einzuflößen! Denn der Ausſpruch Gottes in Anſehung unſer wird gnädig oder ſtreng ſeyn, je nachdem wir uns in Anſehung des Nächſten werden verhalten haben. Hoffen wir nicht, daß uns Gott die unſern Laſtern gebührende Strafe nachlaſſe, ſo lange wir uns weigern, unſern Brüdern die geringen Unbilden, die wir von ihnen empfangen, zu vergeben. Wenn Jemand deſſen ungeachtet ſpräche: ich trage wider meinen Nächſten keinen Haß, er wird mir hierin glauben, wenn er will, Gott wird über ihn urtheilen, mir iſt es genug, vergeben zu haben, übrigens bekümmere ich mich nicht mehr: ſo werde ich ihm antworten, daß unſer Erlöſer dieſe Sprache vernichte; denn da er ſagt, daß man von Grunde des Herzens vergeben müſſe, zeigt er, daß die Freundſchaft, welche wir gegen unſere Brüder haben müſſen, vollkommen und aufrichtig ſeyn ſolle.

# Am zweiundzwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 22. V. 15 — 21.

In derſelben Zeit gingen die Phariſäer hin, und hielten Rath, wie ſie ihn in einer Rede fangen könnten. Und ſie ſchickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm, und ſagten: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehreſt, und dich um Niemand kümmerſt: denn du ſieheſt nicht auf die Perſon der Menſchen; ſage uns nun, was meineſt wohl du: Iſt es erlaubt dem Kaiſer Zins zu geben, oder nicht? Da aber Jeſus ihre Schalkheit kannte, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Zeiget mir die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm einen Denar hin. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Weſſen iſt dieſes Bild und die Ueberſchrift? Sie antworteten ihm: Des Kaiſers. Da ſprach er zu ihnen: Gebet alſo dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.

## Homilie des heil. Biſchofes Hilarius.

(Commentar zu dem heil. Matthäus. 23. Kap.)

I. Die Phariſäer verſammeln ſich oft, und ſind auf Mittel bedacht, unſern göttlichen Lehrer zu überraſchen und zu beſchuldigen. Es iſt aber fruchtloſe Unternehmung, weil ſie in ſeinem ganzen Betragen nichts Tadelnswürdiges finden können! Da ſie alſo ſehen, daß die Handlungen und Worte des Erlöſers ihnen keinen Stoff geben können, ihn zu tadeln, ſuchen ſie in ihrer Bosheit einen ſcheinbaren Vorwand, ihn in einen übeln Ruf zu bringen. Man wußte, daß der Sohn Gottes die Menſchen von dem Laſter abhielt; daß er den Aberglauben, welchen die Falſchheit der Religionen unter ihnen eingeführt hatte, beſtritt; daß er

endlich alle Menſchen zur Erkenntniß und zur Eroberung ſeines göttlichen Königreiches einlud. Dieß iſt der Beweggrund, welcher die Phariſäer antreibt, Jeſus Chriſtus eine Frage vorzutragen, um von ihm das Geſtändniß zu erpreſſen, daß man nicht gehalten ſey, das Geſetz der Fürſten der Erde zu beobachten. Die vorgelegte Frage war, ob es erlaubt ſey dem Kaiſer Zins zu geben, oder nicht.

II. Der Sohn Gottes, welcher, da er Gott ſelbſt iſt, auch die verborgenſten Geheimniſſe des menſchlichen Herzens aufdeckt, erkannte vollkommen die Geſinnungen der Phariſäer, und fragte, weſſen das Bild und die Ueberſchrift der Zinsmünze ſey, die man ihm darreichte; und als die Phariſäer geantwortet hatten, daß es des Kaiſers ſey, ſprach er zu ihnen: „Gebet alſo dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.“ Unvergleichliche Antwort! ein Ausſpruch der unerſchaffenen Weisheit, welcher dieſe Heuchler zu Schanden macht, und ſie zum Stillſchweigen bringt! Denn da der Erlöſer dieſe Antwort ertheilt, entdeckt er uns jenes gerechte Mittelmaaß, welches uns lehrt, wie man die Welt verachten könne, ohne der Pflicht gegen ſeinen Monarchen entgegen zu handeln, und wie man den irdiſchen Fürſten die ihnen gebührenden Pflichten erſtatten müſſe, ohne daß die Frömmigkeit, welche das Herz an Gott heftet, je den geringſten Abbruch leide.

III. Wir würden dem Kaiſer den Zins zu geben nicht gehalten, und von der Huldigung, die wir ihm ſchuldig ſind, losgeſprochen ſeyn, wenn der Kaiſer über uns kein Recht hätte; allein da wir ſeine Länder bewohnen, da die Macht ſeines Arms uns vertheidigt, da wir als Unterthanen für ihn arbeiten, und er für unſer Leben und über unſere Vortheile wacht, liegt augenſcheinlich an dem Tage, daß wir ihm dasjenige, was ihm gehört, aus Gerechtigkeit erſtatten müſſen. Eben ſo unſtreitig iſt es, daß wir Gott, was wir ihm ſchuldig ſind, erweiſen müſſen. Nun aber gehört Gott unſer Leib, unſere Seele, unſer Wille; Jedermann weiß, daß er alles dieſes von Gott habe, welcher der Urheber desſelben iſt; daß er derjenige ſey, welcher es erhält und in uns vermehrt. Was iſt alſo billiger, als ſich ohne Vorbehalt demjenigen ergeben, dem man das Weſen, das Leben, und die Erhaltung aller ſeiner Güter ſchuldig iſt.

# Am dreiundzwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

## Evangelium Matth. 9, V. 18 — 26.

In derſelben Zeit, da Jeſus zu den Schaaren des Volkes redete, ſiehe, da trat ein Vorſteher herzu, betete ihn an, und ſprach: Herr, meine Tochter iſt jetzt geſtorben: aber komm, und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie leben. Und Jeſus ſtand auf, und folgte ihm ſammt ſeinen Jüngern. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahre am Blutfluſſe litt, trat von hinten hinzu, und berührte den Saum ſeines Kleides; denn ſie ſprach bei ſich ſelbſt: Wenn ich nur ſein Kleid berühre, ſo werde ich geſund. Jeſus aber wandte ſich um, ſah ſie, und ſprach: Tochter, ſey getroſt! dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund von derſelben Stunde an. Und als Jeſus in des Vorſtehers Haus kam, und die Flötenſpieler und das lärmende Volk ſah, ſprach er: Weichet; denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Da verlachten ſie ihn. Nachdem aber das Volk hinausgeſchafft war, ging er hinein, und nahm es bei der Hand. Und das Mägdlein ſtand auf. Und der Ruf davon ging aus in derſelben ganzen Gegend.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Commentar auf den heiligen Matthäus. 1. B. 9. Kap.)

I. Dieß iſt das achte Wunder, welches Jeſus Chriſtus wirkt; ein Vorſteher der Synagoge bittet um die Auferweckung einer Tochter, welche der Tod ihm entriſſen hat. Durch dieſes Wunder des Erlöſers ſcheint die Beſchneidung, welche den achten Tag vorgenommen wurde, bezeichnet zu werden; das Oberhaupt der Synagoge, in Anſehung

deſſen das Wunder gewirkt wurde, verdiente den Vorzug; indeſſen ſtellt ſich ein mit dem Blutfluſſe behaftetes Weib dem Erlöſer dar, erhält die Befreiung von dem Uebel, welches ſie litt, und findet ſich durch das achte Wunder des Erlöſers geheilt, während die Tochter des Fürſten der Synagoge nur durch das neunte zum Leben erweckt wird. In dieſer erſtern Heilung, welche frühzeitig zu ſeyn ſcheint, entdeckt uns der Sohn Gottes das Geheimniß des Berufes der Heiden; ein Geheimniß, welches der Prophet vor Augen hatte, als er von dem Erlöſer ſprach: „Es werden Geſandte aus Aegypten kommen, das Mohrenland wird vorkommen, ſeine Hände zu Gott auszuſtrecken;“ ein Geheimniß endlich, welches uns der Apoſtel darſtellt, da er ſpricht: „Ganz Iſrael wird ſelig werden, wenn die Fülle der Heiden in die Kirche eingehen wird.“

II. Wenn man dieſe zwei Wunder, welche uns Jeſus Chriſtus in dem Evangelium bietet, mit einander vergleicht, das erſte, von dem ſeit zwölf Jahren mit der Krankheit behafteten Weibe, das zweite von der Tochter, welche in einem Alter von zwölf Jahren geſtorben war, erkennt man in der That, daß das Weib das Bild der ungläubigen Völker war, welche ihre Schwachheit zu entdecken anfingen, und daß die Tochter durch das Leben, welches ſie wieder erhielt, das jüdiſche Volk vorſtellte, welches aus ſeinen Finſterniſſen hervorging, und dem Lichte die Augen öffnete, woran Jeſus Chriſtus dasſelbe Theil nehmen zu laſſen begann. Alſo zeigte die Tugend der ſchon aufgeklärten Juden durch einen Gegenſatz das Laſter der Ungläubigen, welche noch in der Dunkelheit der Abgötterei verſenkt lagen.

III. Gebet wohl Acht, dieſes Weib, welches ihre Heilung verlangt, ſucht Jeſum Chriſtum nicht in der Stadt, oder in dem Hauſe; ſondern ſie nähert ſich ihm auf dem Wege, ſo daß ſie ſich geheilt fühlt, während unſer Erlöſer eine andere von dem Tode befreit. Nun iſt es nicht ohne Geheimniß, daß ſich dieſes Weib in ihren Umſtänden unſerm Erlöſer nähert; denn da die Krankheit, mit der ſie behaftet war, ſie nach dem Geſetze verpflichtete, ſich von den Städten zu entfernen, deutete ſie durch dieſe Entfernung, in welcher ſie lebte, die Gnade an, welche die Ungläubigen in der Folge der Zeiten empfangen ſollten. Dieſer Glaube der Heiden wird uns auch durch das Zeugniß der Apoſtel deutlich erklärt, als ſie zu den Juden ſprachen: Euch hat man das Wort Gottes zuerſt verkünden ſollen; weil ihr aber dasſelbe verwerfet, und euch des ewigen Lebens nicht werth achtet, ſo wenden wir uns zu den Heiden.

IV. Dem Geſetze gemäß zog derjenige, der ein mit dem Blutfluſſe behaftetes Weib anrührte, eine geſetzmäßige Unreinigkeit an ſich; hier hingegen ſehen wir, daß ein Weib Jeſus Chriſtus anrührt, um von dieſem Blutfluſſe, welcher ſie unrein zu machen ſchien, geheilt zu werden. „Sey getroſt, meine Tochter, ſpricht unſer Erlöſer zu ihr, dein Glaube hat dir geholfen.“ Der Erlöſer nennt ſie ſeine Tochter, und zwar mit Recht, weil der Glaube, den ſie an ihn hatte, ihr geholfen hat. Bemerket wohl, unſer Heiland ſpricht nicht zu dieſem Weibe, ihr Glaube werde ihr helfen, ſondern er ſagt zu ihr, ihr Glaube habe ihr geholfen, um ihr zu verſtehen zu geben, daß ſie, ſobald ſie geglaubt hat, die Gnade des Heils empfangen habe. Als Jeſus hernach in das Haus des Fürſten der Synagoge kam, hörte er die Flötenſpieler und das Getümmel des Volks. Die in dieſem Hauſe verſtorbene Tochter war das Bild des jüdiſchen Volkes, welches ſich noch heutzutage in dem Stande des Todes ſieht, in dem es ſeit ſo langer Zeit ſeufzet. Die Rabbinen, welche ſich mit dem Unterrichte derſelben beſchäftigen, können mit Flötenſpielern verglichen werden, welche nur mit einem traurigen und unnützen Tone die Ohren rühren. Die Juden endlich, welche weiter nichts als eine Geſellſchaft der Ungläubigen ſind, machen heutzutage nur eine lärmende Zuſammenkunft aus, welche in Unordnung und Verwirrung lebt. Wenn der Erlöſer dem Volke zu weichen befiehlt und ſpricht: das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft, ſo lehrt er uns, daß jedes Geſchöpf unter der Herrſchaft des lebendigen Gottes belebt iſt. Als das Volk hinausgeſchafft war, ſetzt das Evangelium hinzu, ging Jeſus hinein. Es war in der That nicht billig, daß Leute, welche des Urhebers der Wunder ſpotteten, Zeugen dieſer Auferſtehung wären, welche er zu wirken im Begriffe ſtand.

V. Betrachten wir endlich hier den letzten Zug der Aehnlichkeit des jüdiſchen Volkes mit dieſer Tochter, welche geſtorben war, und zum Leben zurück kommt. Der Erlöſer nähert ſich ihr, nimmt ſie bei der Hand, und ſogleich richtet ſich dieſe Todte auf. Die durch dieſe Tochter vorgeſtellte Synagoge iſt todt, weil ihre mit Blut befleckte Hand, welches die Juden vergoſſen haben, ſie laſterhaft gemacht hat. Damit ſie alſo auferſtehen könne, muß ihre mit einem unſchuldigen Blute beſudelte Hand durch Jeſus Chriſtus, den Urheber des Lebens, den ſie getödtet hat, gereinigt werden.

# Am vierundzwanzigſten und letzten Sonntage nach Pfingſten.

### Evangelium Matth. 24, V. 15 — 35.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wenn ihr den Gräuel der Verwüſtung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergeſagt worden, am heiligen Orte ſtehen ſehet; — wer das lieſt, der verſtehe es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa iſt, auf die Berge. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht herab, um etwas aus ſeinem Hauſe zu holen; und wer auf dem Felde iſt, kehre nicht zurück, um ſeinen Rock zu holen. Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geſchehe. Denn es wird alsdann eine große Trübſal ſeyn, dergleichen von Anfang der Welt, bis jetzt nicht geweſen iſt, noch fernerhin ſeyn wird. Und wenn dieſelben Tage nicht abgekürzt würden, ſo würde kein Menſch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann Jemand zu euch ſagt: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder dort! ſo glaubet es nicht. Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen; und ſie werden große Zeichen und Wunder thun; ſo daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorher geſagt! Wenn ſie euch alſo ſagen: Siehe, er iſt in der Wüſte, ſo gehet nicht hinaus; ſiehe, er iſt in den Kammern, ſo glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und bis zum Untergange leuchtet: eben ſo wird es auch mit der Ankunft des Menſchenſohnes ſeyn. Wo immer ein Aas iſt, da verſammeln ſich die Adler. Sogleich aber nach der Trübſal jener Tage wird die Sonne verfinſtert

werden, und der Mond ſeinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erſchüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel erſcheinen, und dann werden alle Geſchlechter der Erde weheklagen, und ſie werden den Menſchenſohn kommen ſehen auf den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird ſeine Engel mit der Poſaune ſenden, mit großem Schalle; und ſie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zuſammen bringen. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichniß. Wenn ſein Zweig ſchon zart wird, und die Blätter hervorgewachſen ſind, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. So auch, wenn ihr dieß alles ſehet, ſo wiſſet, daß es vor der Thüre iſt. Wahrlich ſage ich euch: Dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis dieß alles geſchieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Commentar auf den heil. Matthäus. 4. B. 24. Kap.)

I. Wenn die Worte der Schrift ihren wahren Sinn nicht ſogleich darbieten, iſt es ein Zeichen, daß er unter den Bildern, welche ſie uns vorſtellt, verborgen ſey. Wenn alſo bei dem Propheten Daniel geſagt wird, daß das Schlachtopfer und Speisopfer mitten in der Woche aufhören, daß der Gräuel der Verwüſtung bis zum Ende der Zeiten in dem Tempel ſeyn werde, ſo iſt dieß eine auf bildliche Art und Weiſe angekündete Wahrheit. Der Apoſtel drückt ſich alſo aus, da er ſpricht: „Der Menſch der Sünde, der Sohn des Verderbens wird ſich über alles, was Gott genannt, oder geweiht wird, erheben, ſo daß er in dem Tempel ſitzen, und ſich dafür ausgeben wird, als wenn er Gott wäre.“ Alles dieſes kann entweder nur von dem Antichriſt, oder von dem Bilde des Kaiſers, welches Pilatus in den Tempel ſtellen ließ, oder endlich von der ritterlichen Bildſäule des Kaiſers Hadrian verſtanden

werden, welche in dem Heiligthume aufgerichtet wurde, und daſelbſt aufbewahrt worden iſt. Das Wort Gräuel wird in dem alten Teſtamente angewendet, um die Götzen anzudeuten; und der Gräuel der Verwüſtung bedeutet nichts anderes, als der in den Tempel eingeführte Abgott, welcher endlich vernichtet und zerſtört werden ſoll.

II. Indeſſen kann man auch durch die Worte Gräuel der Verwüſtung jede verworfene Lehre verſtehen, welche ſich in den heiligen Ort, das iſt, in die Kirche einzudringen ſtrebt, um ſich daſelbſt ein ſolches Anſehen zu verſchaffen, als wenn ſie von Gott käme; und in dieſen Umſtänden müſſen wir auf die Berge fliehen, und das jüdiſche Land verlaſſen, das iſt, wir müſſen den Juden den Buchſtaben, welcher ſie tödtet, überlaſſen, und uns bis zu den Bergen, das iſt, bis zum Sinne der göttlichen Schrift erheben, weil aus dieſer Quelle der erhabenen Wahrheiten das Licht hervorgeht, mit welchem uns Gott auf eine wunderbare Art erleuchtet. Dieſe erhabene Orte werden uns durch jene Dächer der Häuſer angedeutet, wohin wir uns flüchten ſollen; denn die feurigen Pfeile des Teufels können uns auf dieſen Bergen, wohin ſeine Wuth nicht kommen kann, nicht ſchaden. Der dieſe Anhöhen bewohnt, muß nicht herabſteigen, um etwas aus ſeinem Hauſe zu holen: das iſt, er muß für immer jenen Dingen entſagen, welche ihn vorher gefeſſelt hielten, und nur dasjenige betrachten, was hinter ihm iſt. Die göttliche Schrift iſt ein geiſtlicher Acker, den man ſorgfältig pflügen muß, um Früchte von ihm zu ſammeln; diejenigen, welche wir darauf geſäet haben, werden uns zur Nahrung und zur Kleidung dienen; denn es wird nicht mehr nöthig ſeyn, von dieſem geheimnißvollen Acker zurückzukehren, um andere Kleider zu nehmen; weil jener einzige Rock, welcher den Apoſteln hinreichend war, uns ebenfalls während der Reiſe dieſes Lebens hinlänglich ſeyn wird. „Wehe, ſpricht Jeſus Chriſtus, den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen;“ Worte, welche bedeuten, daß die Seelen, welche die Früchte der Tugenden, die den vollkommenen Menſchen bilden, noch nicht werden hervorgebracht haben, oder vielmehr, daß jene ſchwachen Seelen, welche nur erſt im Anfang des Glaubens ſtehen, folglich zu ihrer Erhaltung noch der Nahrung nöthig haben, dann in der äußerſten Bedrängniß ſeyn werden. Man kann dieſes auch auf eine andere Art auslegen, wenn man ſagt, daß, wenn die Verfolgung des Antichriſt ſich erheben, oder wenn das überwundene Rom die Beute der Tyrannen werden wird, daß, ſage ich, dann die troſtloſen Mütter ſich wegen ihrer Schwangerſchaft oder wegen ihrer noch nicht abgenährten Kinder nicht werden retten können. Wenn hernach geſagt

wird, man ſolle Gott bitten, daß dieſe Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geſchehe, bezieht ſich dieſes entweder auf die Eroberung der Stadt Jeruſalem unter den Kaiſern Titus und Veſpaſianus, oder auf die allgemeine Zerſtörung der ganzen Welt. Wenn man es von dem Untergange Jeruſalems verſteht, könnte man ſagen, daß es für die Juden ein Unglück ſeyn werde, während des Winters, oder am Tage des Sabbats gezwungen zu werden, die Flucht zu ergreifen, weil im erſten Falle die Strenge der Kälte, die in den Wüſten und auf den Bergen herrſcht, die Menſchen verhindern würde, hineinzubringen, um ſich daſelbſt in Sicherheit zu ſetzen; im zweiten Falle aber einerſeits gleichſam das Geſetz des Sabbats, welches zu reiſen verbietet, und andererſeits der gewiſſe Untergang derjenigen, welche in der Stadt bleiben, zu fürchten ſeyn würde. Will man endlich dieſe Worte von dem Ende der Welt verſtehen, ſo wird es das Anſehen gewinnen, daß unſer Erlöſer durch die Jahreszeit des Winters die Erkaltung des Glaubens und der Liebe in Anſehung Seiner habe bedeuten, und durch den Tag des Sabbats, von dem er redet, uns habe ermahnen wollen, daß wir in dem Dienſte Gottes nicht müßig ſeyn, ſondern an der Erlangung der Tugenden ohne Unterlaß arbeiten ſollen.

III. „Wenn dieſe Tage, fährt Jeſus Chriſtus fort, nicht abgekürzt würden, ſo würde kein Menſch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden.“ Man muß bei Gelegenheit dieſer Worte nicht glauben, was Einige behauptet haben, als ihr Verſtand wahrſcheinlicher Weiſe verrückt war, daß die Theile der Zeiten dann nicht mehr eben dieſelben ſeyn werden. Welche dieſe Meinung annehmen, haben ohne Zweifel vergeſſen, was uns die Schrift lehrt: „Der Tag verharrt nach der von Gott feſtgeſetzten Ordnung.“ Es iſt alſo hier nicht die Rede von dem Maaße der Zeit, welche unveränderlich iſt, ſondern vielmehr von der Eigenſchaft der Tage, und von ihrer Zahl, welche vermindert werden wird; denn gleichwie Gott, um ſeinen Segen anzudeuten, ſich mit den Worten ausdrückt: „Ich will dich mit langen Tagen überhäufen,“ eben ſo ſagt er uns in dieſer Stelle, daß die Tage werden verkürzt werden, damit nicht etwa durch ihre anhaltende Dauer der Glaube der Gerechten erſchüttert werde. Der Sohn Gottes ſetzt hinzu: „Wenn alsdann Jemand zu euch ſagen wird: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder dort! ſo glaubet es nicht.“ Obgleich dieſe Worte von dem verſtanden werden könnten, was ſich zur Zeit, als Judäa in die Dienſtbarkeit verſetzt wurde, zutrug, da viele Fürſten

dieſes Volks ſich Chriſtus nannten, und ſich deßhalb drei Parteien in der Stadt Jeruſalem erhoben hatten, als die Römer ihre Mauern umgaben; ſo iſt es dennoch weit beſſer, dieſe Worte durch das, was ſich am Ende der Welt ereignen wird, zu erklären. Dann werden falſche Chriſtus und falſche Propheten aufſtehen, die ſo erſtaunenswürdige Wunder und Zeichen thun werden, daß ſelbſt die Auserwählten, wenn es möglich wäre, dadurch würden verführt werden. Man kann dieſes, wie ich ſchon geſagt habe, auf verſchiedene Begebenheiten beziehen, nämlich auf die Belagerung der Stadt Rom, auf das Ende der Welt, und auf den ſtürmenden Anfall, welchen die Kirche von Seite der Irrgläubigen ausſtehen muß, weil dieſe die Antichriſten ſind, welche unter dem äußerlichen Scheine einer verführeriſchen Wiſſenſchaft Jeſus Chriſtus den Krieg ankünden. Wenn daher Jemand zu euch ſpricht, Chriſtus ſey in der Wüſte, ſo gehet nicht hinaus; wenn er zu euch ſagt: er ſey in einer einſamen Kammer, ſo ſchenket ihm keinen Glauben. Unter dieſer Wüſte kann man ſich hier die Sekte der Weltweiſen, und die falſche Religion der Heiden vorſtellen, welche ſich eitler Weiſe rühmen, durch ihre fabelhaften Lehrſätze die Wahrheit anzukünden. Unter dem einſamen Orte kann man die Verſammlung der Irrlehrer verſtehen, welche uns überreden wollen, daß ſie die göttlichen Geheimniſſe ergründen, und ſie auszulegen allein im Stande ſeyen. Um alſo weder in den Fallſtrick der Einen, noch der Andern zu fallen, muß man ihnen weder glauben, noch mit ihnen umgehen. Da die falſchen Propheten hauptſächlich zur Zeit der Verfolgungen, und der Drangſale, welche uns anfallen, Gelegenheit und Mittel finden, uns zu überraſchen, ermahnt uns der Erlöſer, denjenigen, welche ſich unter dieſem Namen verbergen werden, nicht leicht Gehör zu leihen. „Gleichwie der Blitz, ſpricht er, vom Aufgange ausgeht, und bis zum Untergange leuchtet, eben ſo wird es auch mit der Ankunft des Menſchenſohnes ſeyn.“ Durch dieſe Worte erklärt uns der Sohn Gottes, daß es fruchtlos ſey, ihn in der Wüſte der Heiden, oder in der düſtern Einſamkeit der Irrlehrer zu ſuchen, weil der Glaube der katholiſchen Kirche, der vor den Augen der ganzen Welt vom Aufgange bis zum Niedergange leuchtet, ſichtbarer Weiſe zeigt, daß er allein Jeſum Chriſtum zu erkennen geben kann. Bedenket noch weiter: da die zweite Ankunft des Erlöſers am Ende der Welt mit Macht und Herrlichkeit begleitet, und von ſeiner erſten, welche ihn den Menſchen als einen gedemüthigten und vernichteten Gott gezeigt hat, ſo würde es unbeſonnen ſeyn, denjenigen unter

den Finſterniſſen, und in einem Winkel der Erde zu ſuchen, welcher dann durch ſein Licht den ganzen Erdkreis in Erſtaunen ſetzen wird.

IV. „Wo immer ein Aas iſt, da verſammeln ſich die Adler.“ Dieß iſt eine natürliche Sache, die wir alle Tage beobachten können; ſo gemein ſie aber auch immer iſt, erkennen wir darin das Bild Jeſu Chriſti. Die Raubvögel, wie der Adler und der Geyer, empfinden den Geruch eines todten, auch jenſeits des Meeres liegenden Körpers, und fliegen haufenweiſe zuſammen, um ſich damit zu nähren. Wenn nun vernunftloſe Vögel durch einen natürlichen Trieb einen ſo kleinen Körper entdecken, der ſich in einer ſo großen Entfernung befindet, wie weit mehr werden vernünftige Geſchöpfe und Chriſten, welche den Glauben haben, demjenigen zulaufen, deſſen Glanz ſich von einem Ende der Welt bis zum andern verbreiten wird. Dieſes Wort „Todtenkörper“ deutet uns das Leiden Jeſu Chriſti an, und führt uns daſſelbe zu Gemüthe. Man kann in der That ſagen, daß, wenn wir die Schrift leſen, in welcher dieſes Leiden ſo deutlich ausgeſprochen iſt, wir uns ſo zu ſagen um den Leib des Sohnes Gottes verſammeln, und in der Betrachtung dieſes für uns getödteten Leibes zu dem göttlichen Worte gezogen werden. Die Wahrheit des Leidens und des Todes des Sohnes Gottes iſt in der Schrift ganz umſtändlich ausgedrückt, da ſie von dem Erlöſer alſo redet: „Sie haben meine Hände und meine Füße durchſtochen.“ Der Prophet Iſaias betrachtet eben dieſen Erlöſer und ſpricht: „Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden.“ Viele andere Stellen der heiligen Bücher drücken ſich eben ſo deutlich über dieſen Gegenſtand aus. Die Adler ſtellen die Gerechten vor, welche ihre Jahre erneuern, eben ſo wie ſich dieſe Vögel alle Jahre verjüngen. Denn von dieſen Gerechten ſpricht auch Iſaias, daß ſie ſich mit Federn bedecken, und Flügel nehmen, um zu Jeſus Chriſtus zu fliegen, und ſeine Leiden zu betrachten.

V. „Sogleich nach der Trübſal dieſer Tage wird die Sonne verfinſtert werden, und der Mond ſeinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erſchüttert werden.“ Wenn wir dieſe Worte hören, glauben wir nicht, daß die Sonne dann einen ihrer Strahlen verlieren werde, weil an einem andern Orte geſagt wird, daß dieſes Geſtirn ſiebenmal mehr Licht haben werde; wir lernen nur daraus, daß die ganze Klarheit der Sterne und der Sonne in Vergleich mit dieſem weſentlichen und hellen Lichte des Sohnes Gottes dann nichts als Finſterniß zu ſeyn ſcheinen werde. Hieraus

folgt, daß, wenn ſelbſt das Geſtirn des Tages, welches uns erleuchtet, wenn der Mond, welcher den zweiten Rang am Himmel behauptet, wenn die Sterne, welche als eben ſo viele Lampen während der Nacht glänzen, wenn endlich die Kräfte des Himmels, welche die ſeligen Geiſter ſind, bei der Ankunft Jeſu Chriſti nur Schatten zu ſeyn ſcheinen werden, daß der Menſch, ſage ich, welcher ſich jetzt rein genug zu ſeyn dünkt, um die Gegenwart des erſchrecklichen Richters nicht zu fürchten, ohne Zweifel in der allergrößten Verblendung ſey. Da wir leſen: „Dann wird das Zeichen des Menſchen Sohnes im Himmel erſcheinen", ſo will dieſes ſagen, daß ſich das Kreuz des Sohnes Gottes zeigen werde, und daß die Juden bei dem Anblicke desſelben mit Erſtaunen denjenigen erkennen werden, den ſie daran geheftet haben; oder man kann auch durch dieſes Zeichen des Sohnes des Menſchen die Siege verſtehen, welche Jeſus Chriſtus über ſeine Feinde davon getragen hat. „Dann werden alle Geſchlechter der Erde wehklagen"; hier iſt nicht die Rede von den Gerechten, welche den Himmel zu ihrer Wohnung erwählt haben, ſondern es iſt die Rede von allen laſterhaften Menſchen, welche als die Kinder der Erde angeſehen werden, weil ſie dieſelbe zu ihrem Antheile erwählt haben; dieſe werden dann mit den Auserwählten, welche die Engel von den vier Enden der Welt verſammeln, um ſie von den Verworfenen abzuſondern, keinen Theil haben. Indeſſen „werden Himmel und Erde vergehen, ſagt uns Jeſus Chriſtus, aber meine Worte werden nicht vergehen"; das iſt, Himmel und Erde werden ihre Geſtalt verändern, und nicht mehr eben dieſelben ſeyn, obgleich ſie noch nach dem Ende der Welt beſtehen. In der That, wie würde man faſſen können, daß ſich die Sonne verfinſtern, daß der Mond ſeinen Schein nicht geben, und daß die Sterne ſelbſt herabfallen werden, wenn der Himmel, welcher dieſe Geſtirne in ſich faßt, und die Erde, welche ihre gewaltigen Eindrücke erfahren wird, nicht beſtehen ſollten, wenn ſich dieſe erſtaunenswürdigen Wirkungen ereignen werden?

# An den Feſttagen beſonderer Heiligen.

## Am Geburtstage des heil. Joannes des Täufers.

### Evangelium Luk. 1, V. 57 — 68.

Es kam die Zeit, da Eliſabeth gebären ſollte, und ſie gebar einen Sohn. Und es hörten die Nachbarn und ihre Verwandten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, und ſie freuten ſich mit ihr. Und es geſchah am achten Tage, da kamen ſie, das Knäblein zu beſchneiden, und hießen es nach ſeines Vaters Namen Zacharias. Seine Mutter aber nahm das Wort, und ſprach: Nein! ſondern Joannes ſoll es heißen! Und ſie ſprachen zu ihr: es iſt doch Niemand in deiner Verwandtſchaft, der dieſen Namen hat! Da winkten ſie ſeinem Vater, wie er ihn wollte heißen laſſen. Und er forderte ein Schreibtäflein, ſchrieb und ſprach: Joannes iſt ſein Name. Und ſie verwunderten ſich Alle. Und ſogleich that ſich ſein Mund auf, und ſeine Zunge ward gelöst, und er redete, und lobte Gott. Da überfiel Alle, die umher wohnten, eine Furcht, und im ganzen Gebirge von Judäa breitete ſich der Ruf aus von allen dieſen Dingen. Und Alle, die es gehört hatten, nahmen es zu Herzen, und ſprachen: Was wird wohl aus dieſem Kinde werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und Zacharias, ſein Vater, ward voll des heiligen Geiſtes, weiſſagte, und ſprach: Geprieſen ſey der Herr, der Gott Iſraels; denn er hat ſein Volk heimgeſucht, und ihm Erlöſung verſchafft.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Auslegung des Evangeliums des heil. Lukas. 2. B.)

I. Eliſabeth bringt einen Sohn zur Welt, und die Nachbarn erfreuen ſich darüber. Alſo macht die Geburt der Heiligen die Freude vieler Menſchen aus, weil dieſes in der Geſellſchaft ein Gut iſt, und die Gerechtigkeit ein Vergnügen findet ſich auszubreiten, und ſich allen Menſchen mitzutheilen. Verwundern wir uns alſo nicht, wenn die Geburt Joannes des Täufers ſchon das wunderbare Leben, das er führen ſollte, ankündet, und wenn ſich die Gnade, welche ihn zur erhabenſten Tugend erhob, durch die öffentliche Freude zu offenbaren ſcheint. Das Evangelium ſpricht von der Zeit, da dieſer Prophet noch in dem Schooße ſeiner Mutter war, und zwar mit allem Rechte, weil dieſer Umſtand Gelegenheit gegeben hat, von Marien zu reden, welche gegenwärtig war. Das Evangelium ſpricht ferner von der Kindheit eben dieſes Propheten, weil die Gegenwart unſeres Heilandes ſchon vor der Geburt denjenigen geſtärkt hatte, welcher nie Etwas von der Kindheit an ſich hatte. Man ſieht in der That, daß die geheiligte Geſchichte, nachdem ſie die Geburt dieſes wunderbaren Kindes beſchrieben hat, nur von der Weiſſagung, welche daſſelbe betrifft, nur von der Freude, welche es in dem Schooße ſeiner Mutter zeigte, nur von der Stimme endlich rede, wovon es die Wüſte erſchallen ließ. Sehet, wer derjenige war, welcher in ſeiner Perſon nie die Schwachheit des Alters fühlte, weil ihm, da er zur Welt kam, und ſogar ſchon vor ſeiner Geburt die Fülle des in Jeſus Chriſtus vollkommenen Menſchen zuvorkam; ein Vorrecht, welches ihn über die Natur und über die Jahre erhob.

II. Nicht ohne Geheimniß bemerkt uns der heilige Geſchichtſchreiber, daß viele behaupteten, man ſollte das Kind gleich ſeinem Vater Zacharias nennen; denn er will uns dadurch lehren, daß, wenn Eliſabeth nicht der Meinung war, dieſes Kind ſo zu nennen, es nicht daher kam, weil ſie glaubte, daß der Name ſeiner Familie ihm nachtheilig ſeyn könnte, ſondern weil der heilige Geiſt ſie erleuchtet, und ihr den Namen geoffenbart hatte, welchen ſchon der Engel dem Zacharias angedeutet hatte. Dieſer, weil er die Sprache verloren hatte, konnte ſeiner Gemahlin dieſen Namen nicht erklären; ſondern Eliſabeth lernt durch einen prophetiſchen Geiſt, was ihr Ehegemahl

ihr nicht zu erkennen geben konnte. „Joannes, ſpricht ſie, ſoll er heißen.“ Uebrigens geben nicht wir ihm dieſen Namen, weil Gott ihn vom Himmel geſandt hat; nicht wir haben ihn auserwählt, ſondern wir haben ihn von Gott. Die Heiligen haben ihrer Verdienſte wegen oft ihre Namen von oben herab erhalten, wie Jakob, welcher, weil er Gott geſehen hat, Iſrael genannt wurde. Auch Jeſus Chriſtus, unſer Herr, hat vor ſeiner Geburt ſeinen Namen erhalten, nicht durch einen Engel, ſondern durch die Stimme des ewigen Vaters. Selbſt die Engel ſind nicht Urheber der Namen, welche ſie überbringen, ſondern ſie künden ſie im Namen Gottes an. Verwundert euch alſo nicht, daß ein Weib einen Namen ankünde, welchen ihr der heilige Geiſt geoffenbaret hat, weil eben dieſer heilige Geiſt den Engel geſandt hatte, um ihn kund zu machen. Wenn hernach geſagt wird, daß Niemand aus den Verwandten dieſen Namen getragen hätte, ſo wird uns dadurch angedeutet, daß es darauf ankam, in der Perſon Joannes des Täufers nicht nur einen Abkömmling von dem Geſchlechte des Zacharias, ſondern einen Propheten zu bezeichnen.

III. Eben dieſer Zacharias wird durch Zeichen gefragt; und gleich als wenn der Unglaube ihn taub und ſtumm gemacht hätte, redet er durch die Schrift, und entwirft dieſe Worte: „Joannes iſt ſein Name.“ Er gibt dieſen Namen nicht aus eigenem Anſehen, ſondern er will zu verſtehen geben, daß er ihn nur bekräftige. Dann wird die Zunge dieſes heiligen Greiſes gelöst, und er erhält im Augenblicke die Sprache wieder; der Glaube gibt ihm durch ein Wunder, was ihm der Unglaube geraubt hatte. Glauben auch wir alſo nach ſeinem Beiſpiele, damit wir reden, und damit ſich unſere Zunge, welche der Unglaube in ſeinen Banden hielt, durch Zeichen der Vernunft ausdrücke. Schreiben wir die Geheimniſſe des Glaubens in unſer Herz, wenn wir davon würdig reden wollen. Prägen wir dieſen göttlichen Vorläufer in unſerm Verſtande ab, und nicht auf ſteinernen Tafeln, weil derjenige, welcher von Joannes redet, Jeſus Chriſtus ankündet. Reden wir alſo von Jeſu und von Joannes dem Täufer, damit nicht etwa ein wankelmüthiger Glaube, wie der Glaube dieſes durch ſein Prieſterthum ſo ehrwürdigen Greiſes gleich Anfangs geſchienen hatte, uns der Sprache beraube, und uns vernunftloſen Thieren ähnlich mache. Zacharias redet, und preiſet Gott, und die höchſte und unendliche Güte zeigt durch dieſes Beiſpiel, wie geneigt und bereit ſie ſey, die Sünden zu vergeben; denn ſie ſtellt nicht allein dasjenige zurück, was ſie genommen hatte, ſondern ſie ſetzt noch neue Gunſtbezeigungen hinzu, die man nicht hoffen durfte, weil dieſer Stumme

mit dem Gebrauche der Sprache auch die Gabe der Weiſſagung erhält. Wenn es nun eine ganz beſondere Gnade Gottes iſt, ihn ungeſcheut zu bekennen, nachdem man ihn vorher zu läugnen geſchienen hat, ſo hat Niemand mehr Urſache, weder auf die göttliche Güte ein Mißtrauen zu ſetzen, noch an der Verzeihung zu verzweifeln, wenn ihm das Gewiſſen die vergangene Zeit vorrückt. Verbeſſert alſo und verabſcheuet eure Sünde, und Gott wird den Ausſpruch ändern, den er wider euch gefällt hatte.

IV. Nachdem Zacharias in Anſehung Jeſu Chriſti geweiſſagt hatte, richtet er das Wort auf den neuen Propheten. Wenn er gleich anfangs von dem Erlöſer redet, ſo bezeugt er, daß die Wunder, welche die Perſon Joannes des Täufers betreffen, Gnaden ſind, welche ſich auf Gott, den Urheber derſelben, beziehen. Der Vater würde in der That undankbar geweſen ſeyn, wenn er die Größen ſeines Sohnes öffentlich erzählt hätte, ohne vorher das Lob desjenigen, welcher der Urſprung derſelben war, kund zu thun. Man wird vielleicht denken, Zacharias habe unverſtändig gehandelt, da er an ein Kind, das nur acht Tage zählt, ſeine Worte richtete; allein dieſer Zweifel wird ſich heben, wenn man betrachtet, daß dieſes Kind, welches vor ſeiner Geburt Marien, die es heimſuchte, erkannt hatte, auch gar wohl die Sprache eines Vaters, die auf ihn gerichtet war, verſtehen konnte; überdieß begriff dieſer Vater, welcher ſelbſt ein Prophet war, gar wohl, daß ſein Sohn, der auch ſchon ein Prophet war, des Beiſtandes der Jahre entbehren könnte, da ihm der Geiſt Gottes die Ohren öffnete, damit er verſtehe; er begriff endlich, daß dieſes Kind, welches in dem Schooße ſeiner Mutter aufgeſprungen war, Licht genug hätte, den Verſtand der Worte zu faſſen.

V. Bemerket auch die Art und Weiſe, mit welcher Zacharias und Eliſabeth weiſſagen. Der erſte breitet ſich weit aus, dieſe drückt ſich mit wenigen Worten aus, obgleich der eine und die andere von dem heiligen Geiſte erleuchtet ſind. Die Ordnung erfordert dieſes, weil es einem Weibe vielmehr zuſteht, in den göttlichen Wahrheiten ſich zu unterrichten, als andere in denſelben zu belehren. Man ſieht auch, daß unter den Weibern vielleicht keine mehr geweiſſagt habe, als die Mutter unſeres Erlöſers; denn was Maria die Schweſter Aarons betrifft, wißt ihr, daß ſie, nachdem ſie das Lied, welches ſie aus göttlicher Eingebung empfangen, vollendet hatte, gleichwohl die ihrer Vermeſſenheit gebührende Strafe empfangen habe, weil ſie ſich in den Sinn kommen ließ, wider ihren Bruder zu reden.

# Am Feſttage der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus.

## Evangelium Matth. 16, V. 13 — 19.

In derſelben Zeit kam Jeſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi, und er fragte ſeine Jünger und ſprach: Wofür halten die Leute den Menſchenſohn? Und ſie ſprachen: Einige für Joannes den Täufer, Andere für Elias, Andere für Jeremias oder einen aus den Propheten. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleiſch und Blut hat dir dieß nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. Und ich ſage dir: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Commentar auf den heil. Matthäus. 3. B. 16. Kap.)

I. Mit allem Rechte fragt unſer göttlicher Lehrer ſeine Jünger: „Wofür halten die Leute den Menſchenſohn?“ Diejenigen, welche nur von dem Sohne des Menſchen redeten, redeten als Menſchen; aber jene, welche in ihm die Gottheit entdeckten, konnten vielmehr Götter als Menſchen genannt werden. Indeſſen antworten die Apoſtel dem Erlöſer, daß ihn die Einen für Joannes den Täufer, die Andern für Elias hielten. Ich bewundere hier die Mühe, welche ſich einige Schriftausleger geben, um die Urſache jener Irrthümer, welche die Juden in Anſehung unſeres Erlöſers theilten, zu erklären, und warum ihn die Einen für Joannes den Täufer, die Andern für Elias,

dieſe für Jeremias, jene für einen Propheten anſahen. Anſtatt die Zeit mit einem unnützen Wortſtreite zu verlieren, iſt es nicht natürlicher, wenn man ſagt, daß ſich die Juden täuſchten, da ſie den Erlöſer für Elias oder für Jeremias hielten, wie ſich Herodes vorher getäuſcht hatte, als er eben dieſen Erlöſer für den Joannes den Täufer hielt, und ſprach: „*Joannes, den ich habe enthaupten laſſen, iſt auferſtanden?*"

II. Jeſus wendet ſich alſo zu ſeinen Jüngern, und ſpricht zu ihnen: „*Ihr aber, für wen haltet ihr mich?*" Aus dieſer Frage, und aus den folgenden Worten unſeres Erlöſers kann der Leſer erkennen, daß die Apoſtel hier *Götter*, und nicht Menſchen genannt werden. In der That, nachdem Jeſus Chriſtus gefragt hatte, was die Menſchen von dem Menſchenſohne hielten, fragt er auch ſeine Jünger, um ihre Meinung, die ſie ſelbſt von ſeiner Perſon hätten, zu vernehmen; und dann iſt es eben ſo viel, als wenn er ſpräche: die Menſchen denken von mir nur auf eine menſchliche Art; aber ihr, die ich *Götter* nenne, was denket ihr von mir? Auf dieſe Frage antwortet Petrus im Namen aller Apoſtel: „*Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.*" Wenn ſich dieſer Apoſtel des Ausdruckes „*des lebendigen Gottes*" bedient, ſo geſchieht es, um Jeſum Chriſtum von den Göttern zu unterſcheiden, welche das Heidenthum anbetet, wie Saturnus, Jupiter, Minerva, Bacchus, Herkules, und alle Götter des Heidenthums ſind, welche man nur unter die Todten zählen kann.

III. Hier ſpricht Jeſus zu dem heiligen Petrus: „*Selig biſt du Simon, Bar Jona.*" (Sohn des Jonas.) Da dieſer Apoſtel ein gerechtes Zeugniß abgelegt hatte, beſtimmt ihm unſer Erlöſer ſogleich ſeine Belohnung; denn Petrus hatte zu Jeſus Chriſtus geſagt: „*Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes,*" und der Sohn Gottes nennt ihn nach dieſem Bekenntniſſe ſelig. Allein worin beſtand dieſe Seligkeit des Apoſtels? Unſer Erlöſer lehrt es uns, da er zu ihm ſpricht, daß ihm nicht das Fleiſch und das Blut, ſondern Gott der himmliſche Vater dieſe Wahrheit, die er eben bekannt hätte, geoffenbart habe. Was alſo das Fleiſch und das Blut nie dem Petrus würde haben begreiflich machen können, hat ihm der heilige Geiſt allein durch ſeine Gnade geoffenbart. Er hat ihm ſogar den Namen „*des Sohnes des heiligen Geiſtes*" gegeben; denn der Name „*Bar Jona*", welchen Petrus damals erhielt, bedeutet in unſerer Sprache „*einen Sohn der Taube*", und dieſe iſt das Bild des heiligen Geiſtes. Man kann auch die Worte unſeres Erlöſers: „*Fleiſch und*

Blut hat dir dieß nicht geoffenbaret," mit jenen andern Worten des heiligen Apoſtels Paulus vergleichen: „Nachdem er mich berufen hat, daß er ſeinen Sohn in mir offenbare, und daß ich denſelben unter den Heiden predigen ſollte, habe ich bald auf Fleiſch und Blut nicht geſehen." Durch dieſe Worte Fleiſch und Blut verſteht der Apoſtel die Juden, und will andeuten, obgleich unter andern Umſtänden, daß nicht die Lehre der Phariſäer, ſondern die göttliche Gnade den Menſchen geoffenbart habe, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes ſey.

IV. Durch dieſe Worte: „Und ich ſage dir: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen," ſcheint unſer Erlöſer zu ſeinem Apoſtel zu ſagen: Du haſt bekannt, daß ich Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes ſey, und ich betheure dir nicht nur mit Worten, welche keine Wirkung haben, ſondern ich ſage dir in der That, welche in mir eben ſo viel, als das Wort iſt, daß du Petrus biſt, und daß ich auf dieſen Felſen meine Kirche bauen werde. Die Apoſtel hatten von Jeſus Chriſtus das göttliche Licht empfangen, ſie wurden deßhalb „das Licht der Welt" genannt, jeder aus ihnen wurde ſogar durch einen beſondern Namen, welchen ihnen der Erlöſer gegeben hatte, ausgezeichnet; aber Simon wird Petrus genannt, weil er an Jeſus Chriſtus, welcher der wahre Felſen iſt, feſt geglaubt hat. Auf dieſen Felſen macht unſer Erlöſer eine Anſpielung, da er zum Fürſten der Apoſtel ſpricht: „Auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen." Ich glaube, daß man unter dieſen Worten der „Pforten der Hölle" nicht allein die Sünden und Laſter, ſondern hauptſächlich die Lehre der Abtrünnigen verſtehen müſſe, weil ſie die Menſchen verführt, und in die Hölle ſtürzt. Man muß ſich hier nicht einbilden, Jeſus Chriſtus habe durch die Pforten der Hölle von dem zeitlichen Tode reden wollen, gleich als wenn er ſeine Jünger davon hätte befreien wollen; weil wir im Gegentheile wiſſen, daß ſie einen rühmlichen Martertod ausgeſtanden haben.

V. „Ich will dir die Schlüſſel des Himmelreiches geben, fährt Jeſus Chriſtus fort, was du binden wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was du löſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn." Die Biſchöfe und Prieſter, welche den Sinn dieſer Worte nicht verſtünden, würden ſich mittelſt eines phariſäiſchen Hochmuths einbilden, daß man ihnen die Macht und Gewalt gebe, nach ihrem Gutdünken die Unſchuldigen zu verdammen, oder die Schuldigen

loszuſprechen; gleich als wenn Gott nicht vielmehr die Gemüthsverfaſſung des Sünders, um ihm die Vergebung zu bewilligen, oder ihn zu verdammen, als den Ausſpruch des Prieſters anſähe. Wir leſen bei dieſer Gelegenheit in dem Buche Levitikus, daß die Ausſätzigen ſich den Prieſtern darſtellen mußten, welche diejenigen als unrein erklärten, die mit dem Ausſatze behaftet waren. Indeſſen machte nicht der Prieſter ſie unrein, ſondern er urtheilte nur von dem Ausſatze, und ihm ſtand es zu, die Ausſätzigen von jenen zu unterſcheiden, welche es nicht waren. Was nun die Prieſter des alten Geſetzes in Anſehung derjenigen thaten, welche ſie für geſund oder unrein hielten, thut der Prieſter oder der Biſchof heutzutage in Anſehung der Sünder, welche er, nachdem er die Makeln der Sünde, die den Menſchen laſterhaft machen, betrachtet und unterſucht hat, durch die Macht und Gewalt ſeines Amtes bindet, oder löst.

## Am Feſte des heil. Apoſtels Jakobus.

### Evangelium Matth. 20. V. 20 — 23.

In derſelben Zeit trat die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu Jeſus, betete an, und erbat etwas von ihm. Er ſprach zu ihr: Was willſt du? Sie antwortete ihm: Sprich, daß dieſe meine zwei Söhne in deinem Reiche, einer zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken ſitzen werden. Jeſus aber antwortete, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie ſprachen zu ihm: wir können es. Da ſprach er: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken ſteht mir nicht zu, euch zu geben, ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater.

## Homilie des heil. Joannes Chryſoſtomus.

(66. Homilie auf den heil. Matthäus.)

I. Als die Söhne der Mutter Zebedäus ſahen, daß Jeſus Chriſtus gegen Jeruſalem zog, glaubten ſie, daß er in Mitte dieſer prächtigen Stadt ſein Reich offenbaren werde; denn dieſe noch an die Erde gehefteten Jünger bildeten ſich ein, daß das Reich, von welchem Jeſus Chriſtus zu ihnen redete, etwas Zeitliches und Sichtbares wäre; ſie überredeten ſich alſo, daß ſie, wenn ſie die Stellen, die ſie begehrten, erhalten hätten, auf dieſer Welt nichts mehr zu leiden haben würden. Indeſſen verlangten ſie dieſes glückſelige Reich nicht ſo ſehr um ſeiner ſelbſt willen, als um ſich von den Leiden zu befreien, welche ſie vorherſahen. Unſer Erlöſer entfernt alſo gleich anfangs dieſen Gedanken von ihrem Verſtande; und um ihnen zu erkennen zu geben, daß ſie ſich gefaßt machen ſollen, die Drangſale, die Gefahren, und alle Arten der Martern während dieſes Lebens zu ertragen, ſpricht er zu ihnen: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Verwundere man ſich nicht, wenn wir ſagen, daß die Apoſtel noch nicht vollkommene Menſchen waren; denn das Geheimniß des Kreuzes war noch nicht vollzogen, und die Gnade des heiligen Geiſtes hatte ihr Herz noch nicht erfüllt. Wenn ihr wiſſen wollt, wer die Apoſtel waren, und wie ihre Tugend beſchaffen war, nachdem ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, ſo betrachtet, mit welchem Muthe ſie über ihre Schwachheit, und über alle ihre natürlichen Neigungen triumphiren. Die evangeliſche Geſchichte entdeckt uns ihre Mängel und Gebrechen, um uns hernach die Vollkommenheit, zu welcher die Gnade ſie auf einmal erhoben hatte, beſſer zu erkennen zu geben. Jetzt haben ſie kein Verlangen nach den geiſtlichen Dingen, ſie denken nicht an das Himmelreich; ihre Bitte iſt ein ſichtbarer Beweis davon. Wir wollen, ſprechen ſie zu Jeſus Chriſtus, daß du uns Alles, um was wir dich bitten werden, bewilligeſt. Wenn Jeſus Chriſtus ihnen hierauf antwortet: Was wollet ihr, ſo geſchieht es nicht, als wenn er nicht wüßte, was ſie begehren; ſondern er will ſie verbindlich machen, ſich ihm zu enthüllen, um ihre Wunde zu unterſuchen und zu heilen.

II. Da dieſe zwei Jünger über eine Bitte, welche ihnen die Eigenliebe eingeflößt hatte, beſchämt waren, nahmen ſie unſern göttlichen

Lehrer bei Seite, um von den andern Jüngern nicht verſtanden zu werden. Daſelbſt erklärten ſie ſich ihm, und offenbarten ihr Verlangen. So viel ich muthmaßen kann, beſtand ihre Bitte darin, daß ſie, nachdem ſie von dem Erlöſer gehört hatten, daß ſeine Jünger auf zwölf Thronen ſitzen würden, ſich an der Spitze dieſer Geſellſchaft, und von den übrigen Apoſteln unterſchieden ſehen wollten. Sie beſorgen, Petrus könnte ihnen vorgezogen werden, und deßhalb ſpricht ihre Mutter zu unſerm Erlöſer: „Sprich, daß dieſe meine zwei Söhne in deinem Reiche einer zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken ſitzen werden.“ Sie zeigen ihre heftige Begierde, da ſie Jeſus Chriſtus ſo ſehr zuſetzen, und ihn inſtändig bitten, er möchte es ſagen. Allein was antwortet unſer Erlöſer hierauf? Um ihnen zu verſtehen zu geben, daß ſie nicht aus Eingebung ſeines Geiſtes bitten, und daß ſie ſich nicht getrauen würden, dieſen Antrag zu machen, wenn ſie ihn begreifen würden, ſpricht er zu ihnen: „Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet,“ das iſt, ihr wiſſet nicht, wie groß und erhaben dasjenige iſt, was ihr von mir begehret; denn es übertrifft weit die Stärke der himmliſchen verſtändigen Weſen.

III. „Könnet ihr den Kelch trinken, fährt der Erlöſer fort, den ich trinken werde? oder euch mit der Taufe taufen laſſen, mit der ich getauft werden ſoll?“ Man ſieht hier, wie der Sohn Gottes auf einmal den Ehrgeiz dieſer zwei Brüder innehalte, indem er ihnen Dinge vorträgt, die ihrer Bitte ganz und gar entgegengeſetzt ſind. Scheint er nicht zu ihnen zu ſagen: Ihr ſtrebet nur nach Ehrenſtellen und Siegen, und ich im Gegentheile halte euch nur Kämpfe und Trübſalen vor. Lernet, daß die Zeit, welche jetzt dahin fließt, nicht die Zeit der Belohnungen, noch meiner Herrlichkeit, ſondern vielmehr die Zeit der Verſuchungen und der Leiden iſt! Betrachten wir die Art und Weiſe, mit welcher ſich Jeſus Chriſtus in das Gemüth dieſer zwei Jünger einſchleicht; er ſagt nicht gleich anfangs zu ihnen: Könnet ihr einen gewaltſamen Tod ausſtehen, und euer Blut vergießen? Nicht ſo drückt er ſich aus, ſondern er fragt ſie, ob ſie ſeinen Kelch trinken können, um ihnen anzudeuten, daß ſie, wenn ſie ebendenſelben Kelch mit ihm trinken, hoffen können, in ihren Drangſalen erquickt zu werden. Wenn Jeſus Chriſtus ſeinen Kelch hier eine Taufe nennt, ſo will er uns anzeigen, daß dieſer Kelch des Leidens in der Folge der Zeiten dazu dienen werde, die ganze Welt abzuwaſchen und zu reinigen. Dieſe Jünger antworteten endlich unſerm Erlöſer, daß ſie ſeinen Kelch trinken könnten; allein es war vielmehr eine Regung des Eifers, welche ſie ſo reden ließ, als eine wahrhafte

Kenntniß desjenigen, was ſie verſprachen; ſie hofften, wenn ſie ſich auf dieſe Art ausdrückten, würden ſie von Jeſus Chriſtus, was ſie verlangten, leichter erhalten. Indeſſen antwortet ihnen der Erlöſer: „Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde.“ Herrliche Verheißung! weil ſie ihnen die Marterkrone ankündet; denn durch dieſe Worte bezeugt ihnen der Sohn Gottes, daß ſie eben ſo, wie er, leiden, daß ſie ihr Leben in den Martern, die man an ihnen ausüben wird, endigen, und daß ſie ihm hierin gleich ſeyn werden.

IV. Nachdem Jeſus Chriſtus durch dieſe Antwort das Gemüth der Söhne des Zebedäus erhoben, und ſie gelehrt hatte, ſich auch über die Leiden zu erheben, verbeſſert er ihre ehrgeizige Bitte, und ſpricht zu ihnen: „Das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken ſteht mir nicht zu, euch zu geben.“ Allein wie ſoll man dieſes verſtehen? Denn man kann hier unter vielen andern Fragen zwei aufſtellen: die erſte, ob es Jemanden werde bewilliget werden, zur Rechten des Sohnes Gottes zu ſitzen; die zweite, ob der Erlöſer ſelbſt, der der unumſchränkte Herr aller Dinge iſt, nicht die Macht habe, dieſen Platz demjenigen, dem er zubereitet iſt, zu geben. Wenn man nun zeigt, daß die erſte dieſer Fragen keinen Grund habe, wird die zweite bald erläutert ſeyn. Erſtlich iſt es eine unbezweifelte Wahrheit, daß Niemand weder zur Rechten, noch zur Linken des Sohnes Gottes ſitzen werde, weil zu ſeinem Throne nicht allein den Menſchen, den Heiligen, den Apoſteln, ſondern auch den Engeln, den Erzengeln, und den erhabenſten Mächten kein Zutritt geſtattet werden wird. Der heil. Paulus lehrt uns, daß es dem eingebornen Sohne Gottes allein zukomme, zur Rechten des Allmächtigen zu ſitzen. „Zu welchem unter den Engeln, ſagt dieſer Apoſtel, hat er je geſagt: ſetze dich zu meiner rechten Hand?“ Da alſo der Erlöſer geſprochen hat: „Das Sitzen zu meiner Rechten, oder zu meiner Linken, ſteht mir nicht zu, euch zu geben,“ folgt wohl daraus, daß Jemand zu ſeiner Rechten, oder zu ſeiner Linken ſitzen werde? Keineswegs: ſondern da Jeſus Chriſtus ſo redet, wollte er ſich nach der Schwachheit der Jünger, die ihn fragten, richten, und nach ihrer Meinung antworten. Dieſe Jünger wußten nicht, was der erhabene Thron der höchſten Majeſtät ſey, und noch weit unbekannter war ihnen, was es heiße, zur Rechten des Vaters ſitzen, weil ſie nicht einmal von weit weniger erhabenen Dingen, die ihnen unſer Erlöſer täglich entdeckte, Etwas begriffen. Sie wollten, und dieß war ihr ganzer Zweck, die erſten Stellen behaupten, und ſich allen Andern vorgezogen

ſehen, keiner ſollte ihnen nämlich in der Geſellſchaft des Sohnes Gottes vorgehen. Auf dieſen Gedanken geriethen ſie, weil ſie Jeſum Chriſtum von zwölf Thronen reden gehört hatten, ohne daß ſie begriffen, was er ihnen dadurch zu verſtehen geben wollte.

V. Endlich ſpricht der Sohn Gottes zu ihnen: Ihr werdet um meinetwillen, und für die Vertheidigung meines Evangeliums, das ihr predigen werdet, ſterben, ihr werdet alſo an meinen Leiden Theil nehmen; allein dieß iſt genug, um den höchſten Rang, den ihr von mir begehrt, zu erhalten. Wenn ein anderer, als ihr, ſich mir darſtellt, nachdem er den Martertod ausgeſtanden hat, wenn er alle Tugenden in einem erhabnern Grade beſitzt, als ihr, glaubet nur nicht, daß ich, weil ich euch liebe, und vielen andern vorziehe, dieſen, der durch ſeine Werke den Vorzug hat, verwerſe, und ihn hinter euch ſtelle. Dieß iſt der Sinn der Worte, welche unſer Erlöſer an die Kinder des Zebedäus richtet; denn, um ſie nicht niederzuſchlagen, redet er zu ihnen auf eine geheimnißvolle Weiſe und gibt ihnen dieſe Wahrheiten zu verſtehen, da er zu ihnen ſpricht: „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken ſteht mir nicht zu, euch zu geben, ſondern denen es von meinem Vater bereitet iſt,“ denen nämlich, welche ſich durch ihre Verdienſte und durch ihre Werke herrlicher machen werden.

# Am Feſttage des heiligen Märtyrers Laurentius.

## Evangelium Joann. 12. V. 24 — 26.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich! ſage ich euch: wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und ſtirbt, ſo bleibt es allein; wenn es aber ſtirbt, ſo bringt es viele Frucht. Wer ſeine Seele liebt, der wird ſie verlieren, und wer ſeine Seele in dieſer Welt haſſet, der wird ſie zum ewigen Leben bewahren. Wenn mir Jemand

dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn. Wenn Jemand mir dient, den wird mein Vater ehren.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(51. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. Unſer Herr Jeſus Chriſtus iſt ſelbſt dieſes Waizenkorn, welches ſtirbt und ſich vervielfältigt. Er, dieſer Gottmenſch, mußte durch die Hand der ungläubigen Juden ſterben, und hernach durch den Glauben der Heiden wieder hervorgehen. Er mahnt uns jetzt ſeinen blutigen Fußſtapfen nachzufolgen, und deßhalb ſpricht er: „Wer ſeine Seele liebt, der wird ſie verlieren;“ Worte, die man in einem doppelten Sinne nehmen kann; entweder, daß, wer immer ſein Leben in Jeſus Chriſtus zu erhalten verlangt, ſich nicht fürchten müſſe, den Tod um ſeinetwillen zu leiden: oder daß der Menſch, der ſeine Seele nur für die Zeit liebt, das iſt, der ſie nur für dieſes Leben liebt, das ewige Leben verlieren werde. Indeſſen ſcheint dieſer letztere Sinn dem Texte des Evangeliums angemeſſener zu ſeyn, welcher ferner ſpricht: „Wer ſeine Seele in dieſer Welt haßt, der wird ſie zum ewigen Leben bewahren.“ Wenn alſo geſagt wird: „Wer ſeine Seele liebt, wird ſie verlieren,“ ſo redet die Schrift von denen, welche ihr Leben in dieſer Welt lieben, weil ſie ausdrücklich ſagt: „Wer ſeine Seele in dieſer Welt haßt, der wird ſie zum ewigen Leben bewahren.“ Dieſer erhabene Ausſpruch ſoll uns wohl ſehr in Erſtaunen ſetzen; denn er zeigt uns, wie der Menſch ſeine Seele, da er ſie liebt, verlieren kann, und wie er ſie, da er ſie verachtet, bewahrt: mit einem Worte, dieſes gibt euch zu erkennen, daß, wenn ihr eure Seele übel liebt, ihr ſie haßt, und daß ihr ſie im Gegentheile liebt, wenn ihr ſie gebührend haßt. Glückſelig alſo derjenige, der ſeine Seele durch einen heiligen Haß erhält, aus Furcht, ſie durch eine unordentliche Liebe zu verlieren.

II. Obgleich ihr indeſſen eure Seele auf dieſer Welt haſſen ſollt, folgt nicht daraus, daß es euch erlaubt ſey, euch den Tod beizubringen, wie es gewiſſe Gottloſe und Böſewichte thun, welche aus einem Uebermaße der Grauſamkeit ihre eigene Henker werden, ſich in die Flammen ſtürzen, ſich in dem Waſſer erſäufen, ſich von der Höhe der

Felſen in Abgründe hinabſtürzen, um zu Grunde zu gehen. Dieß hat uns Jeſus Chriſtus nicht gelehrt; vielmehr leſen wir, daß er dem Teufel, als er den Erlöſer überreden wollte, ſich von der Zinne des Tempels hinabzulaſſen, antwortet: „Hinweg, Satan; denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt den Herrn deinen Gott nicht verſuchen.“ Als endlich Jeſus Chriſtus dem heiligen Petrus zu erkennen geben wollte, durch was für einen Tod dieſer Apoſtel Gott verherrlichen ſollte, ſprach er zu ihm: „Da du jünger warſt, umgürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt, wohin du wollteſt: wenn du aber alt werden wirſt, wird ein anderer dich umgürten, und dich führen, wohin du nicht willſt.“ Durch dieſe Worte erklärt unſer Erlöſer deutlich genug, daß, wer ſeinen Fußſtapfen nachfolgen will, den Tod, den man ihm bietet, leiden, nicht aber ſich denſelben beibringen müſſe. Wenn es ſich zuträgt, daß man ſich zu erklären, und zu wählen genöthigt wird, entweder das Leben zu verlieren, oder eine durch das Geſetz Gottes verbotene Handlung zu begehen, dann muß man ſich nicht lange beſinnen, ſondern Gott ſeine Liebe bezeugen, und lieber den Tod wählen, als mit dem Verluſt dieſer Liebe das Leben verlangen. Auf dieſe Art haßt man ſeine Seele in dieſer Welt, um ſie zum ewigen Leben zu erhalten.

III. „Wenn mir Jemand dient, ſetzt der Sohn Gottes hinzu, der folge mir nach.“ Was will er andeuten, da er uns ſagt, ihm nachfolgen? nichts anderes, als daß wir ihm nachahmen ſollen. „Jeſus Chriſtus, ſpricht der heil. Petrus, hat für uns gelitten, und hat euch ein Beiſpiel hinterlaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapfen nachfolget.“ Allein was für einen Nutzen, und was für eine Belohnung werden diejenigen haben, welche Jeſu Chriſto dienen und ihm nachfolgen? Er lehrt es uns ſelbſt durch dieſe Worte: „Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn.“ Laſſet uns alſo Gott ohne Eigennutz lieben, damit wir zur Belohnung des Dienſtes, den wir ihm erweiſen, ewig bei ihm ſeyn können. Hören wir, was uns der göttliche Lehrer noch ausdrücklicher ſagt: „Wenn Jemand mir dienet, ſetzt er hinzu, den wird mein Vater ehren.“ Von was für einer Ehre iſt hier nun die Rede, wenn nicht von der Ehre, bei dem Sohne zu ſeyn? Denn was unſer Erlöſer vorher mit den Worten ſagt: „Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn,“ wird durch dieſe letztern Worte erklärt: „Wenn Jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren.“ In der That, was für eine größere Ehre kann derjenige empfangen, den Gott an Kindesſtatt annehmen will, als die Ehre, bei dem eingebornen Sohne zu ſeyn,

nicht zwar um dem Sohne Gottes gleich zu ſeyn, ſondern um ſeiner glückſeligen Ewigkeit beigeſellt zu werden.“

IV. Wenn der Erlöſer geſagt hat: „Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach,“ hat er uns zu verſtehen geben wollen, daß jene ihm nicht dienen, welche ſich weigern, ihm nachzufolgen. Jene folglich, welche Jeſu Chriſto dienen, ſuchen ſeine Ehre, und nicht ihre Vortheile; denn durch dieſe Worte, „der folge mir nach,“ ſcheint uns der Erlöſer zu ſagen, daß wir in ſeine Fußſtapfen treten, und nicht unſern eigenen Wegen folgen ſollen, und daß jener Ausſpruch in uns erfüllt werden müſſe: „Wer da ſagt, daß er in ihm, das iſt, in Jeſus Chriſtus bleibe, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat.“ Hieraus folgt, daß derjenige, welcher den Armen ernährt, es aus einem Beweggrunde der Barmherzigkeit, und nicht aus Eitelkeit thun müſſe, daß er nur das gute Werk ſuchen müſſe, dergeſtalt, daß die linke Hand nicht wiſſe, was die rechte thue; daß, mit einem Worte, die Meinung desjenigen, welcher die Liebe ausübt, rein, und von aller unordentlichen Neigung frei ſeyn müſſe. Wer die Tugend auf dieſe Art ausübt, dient wahrhaftig Jeſus Chriſtus, und ihm wird der Erlöſer ſagen: „Was ihr einem aus meinen Geringſten gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Dieſes betrifft nicht allein die leiblichen Wohlthaten, welche man in Anſehung des Nächſten ausübt, ſondern auch die geiſtlichen Werke der Barmherzigkeit, welchen man in Anſehung Jeſu Chriſti obliegt, weil nach den Worten des Apoſtels „Jeſus Chriſtus das Ende des Geſetzes iſt, zur Gerechtigkeit allen denen, die an ihn glauben.“ Man zeigt ſich endlich als Diener Jeſu Chriſti, wenn man, was gleichſam das Meiſterſtück der Liebe iſt, ſein Leben für das Heil ſeiner Brüder ausſetzt; denn da Jeſus Chriſtus die Menſchen als ſeine Glieder anſieht, wird er zu dieſen eifervollen Dienern ſagen: Da ihr die geiſtliche Barmherzigkeit gegen die Menſchen ausgeübt, habt ihr ſie gegen mich ausgeübt. Hat nicht Jeſus Chriſtus ſelbſt der Diener dieſer Liebe ſeyn wollen, und hat er ſich nicht deſſen gerühmt, er, von dem geſchrieben ſteht: „Der Sohn des Menſchen iſt nicht gekommen, ſich bedienen zu laſſen, ſondern zu dienen, und ſeine Seele für viele zu geben.“ Dieſem ruhmwürdigen Dienſte Jeſu Chriſti werden folglich die Menſchen beigeſellt, wenn ſie an dem Heile der Seelen arbeiten, und Gott der Vater wird ſie verherrlichen, da er ſie zu dieſer erhabenen Ehre erheben, und mit ſeinem Sohne in der glückſeligen Ewigkeit herrſchen laſſen wird.

V. Da ihr den Erlöſer ſagen hört: „Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn,“ ſo glaubet nicht, meine geliebteſte Brüder! daß dieſe Verheißung nur die Prieſter und die guten Biſchöfe angehe; denn auch ihr müßt euerm Stande gemäß Jeſus Chriſtus dienen. Wenn ihr nun fromm lebt, wenn ihr Almoſen ausſpendet, wenn ihr alle jene, die ihr kennet, in den Wahrheiten unterrichtet, die Jeſus Chriſtus gelehrt hat, wenn ihr eine eines Vaters würdige Liebe und Neigung gegen eure Familien zeigt, dann ſeyd ihr wahre Diener Jeſu Chriſti. Ein jeder aus euch alſo ſoll aus Liebe Jeſu Chriſti, und in Betrachtung des ewigen Lebens die ſeinigen ermahnen, lehren, unterrichten, beſtrafen, ihnen eine aufrichtige Freundſchaft bezeugen, und in Anſehung ihrer eine brüderliche Verbeſſerung vornehmen. Auf dieſe Art werdet ihr in euerm Hauſe einigermaßen das apoſtoliſche Amt und die Pflichten eines Biſchofes erfüllen, ihr werdet Jeſus Chriſtus dienen, und euch würdig machen, ewiglich mit ihm zu ſeyn.

VI. In Anſehung jenes andern Dienſtes der Liebe, den man Gott erweist, da man um ſeinetwillen leidet, hat man viele unter euch geſehen, welche ſich, ob ſie gleich weder Prieſter noch Biſchöfe waren, dennoch demſelben vollkommen unterzogen haben. Wie viele Jungfrauen, wie viele Jünglinge, wie viele Greiſe, wie viele verehelichte Perſonen, wie viele Väter und Mütter haben Jeſu Chriſto gedient, ihm ſogar ihr Leben durch das Märtyrerthum aufgeopfert; ſie ſind von dem himmliſchen Vater verherrlichet worden, und haben unſterbliche Kronen aus ſeiner Hand empfangen.

# Am Feſttage der Himmelfahrt der ſeligſten Jungfrau Maria.

## Evangelium Luk. 10, V. 38 — 42.

In derſelben Zeit kam Jeſus in einen Flecken. Da nahm ihn ein Weib, mit Namen Martha, in ihr Haus auf. Und ſie hatte eine Schweſter, die Maria hieß. Dieſe ſetzte ſich zu den Füßen des Herrn, und hörte ſein Wort. Martha aber

machte ſich viel zu ſchaffen, um ihn reichlich zu bedienen, trat hinzu und ſprach: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schweſter mich allein dienen läßt? Sag ihr doch, daß ſie mir helfe! Und der Herr antwortete, und ſprach zu ihr: Martha, Martha, du machſt dir Sorge, und bekümmerſt dich um ſehr viele Dinge. Eines nur iſt nothwendig. Maria hat den beſten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.

## Homilie des heil. Bernhard.

(Erſte Rede auf die Himmelfahrt der heil. Jungfrau.)

I. Die Erde bereichert an dem heutigen Tage den Himmel mit dem koſtbarſten Geſchenke; und durch dieſen glückſeligen Vertrag vereinigen ſich die menſchlichen Dinge mit den göttlichen, und die irdiſchen Dinge nähern ſich wieder den himmliſchen, die niedrigern Geſtirne den erhabenſten. Dieſe Frucht der Erde, die wunderbarſte, die ſie jemals hervorgebracht hat, wird heute in den Himmel übertragen, von dem die Gnaden und alle vollkommenen Gaben herabkommen. Hieraus ſchließen wir, daß die ſeligſte Jungfrau, welche wir in dieſer herrlichen Himmelfahrt verehren, die Gaben des Himmels über die Menſchen werde herabkommen laſſen. Warum ſollte ſie nicht ihre Gunſtbezeigungen über uns ausſchütten, da ſie die Macht und den geneigten Willen dazu hat, da ſie die Königin des Himmels iſt, und mit unſerm Elende Mitleid fühlt? Sie iſt die Mutter des eingebornen Sohnes Gottes, nichts legt daher den Umfang ihrer Macht und ihrer Barmherzigkeit mehr an den Tag. Wenn man ihr die Macht oder den Willen, den Menſchen Gutes zu erweiſen, verſagt, muß man behaupten, daß der Sohn Gottes ſeine Mutter nicht ehren wolle, oder daß dieſe Jungfrau, welche den Gott der Liebe neun Monate hindurch unter ihrem heiligſten Herzen getragen hat, kein Gefühl der Barmherzigkeit für uns habe. Wenn ich alſo zu euch rede, meine geliebteſte Brüder! ſo geſchieht es in der Abſicht, damit wir uns ſelbſt wohl betrachten; denn ich weiß, wie ſelten man unter den Menſchen, welche ſo mühſelig ſind, dieſe vollkommene Liebe antreffe, die ihre eigenen Vortheile nicht ſucht. Ohne alſo jetzt von den herrlichen Wohlthaten zu reden, welche uns die Herrlichkeit Mariens verſchaffen muß, ſage

ich, wenn wir dieſe Königin des Himmels lieben, ſollen wir uns erfreuen, weil ſie zu ihrem göttlichen Sohne geht; denn wir würden gegen diejenige undankbar ſeyn, welche Gnade vor Gott gefunden hat, wenn wir an ihrer Glückſeligkeit keinen Antheil nähmen.

II. Maria empfing als die erſte den Erlöſer in ihrem Haus, als er auf die Erde herabkam; und der Erlöſer nimmt ſie jetzt in die heilige Stadt auf, wo ſie im Triumphe ankommt. Allein was für eine Ehre glaubt ihr wohl, empfängt ſie daſelbſt? wie groß iſt ihre Herrlichkeit? wie entzückend iſt ihre Freude? Gleichwie auf der Erde nie ein würdigerer Ort war, den Sohn Gottes zu empfangen, als der reineſte Schooß dieſer Jungfrau, eben ſo kann man ſagen, daß nie ein herrlicherer Thron war, als derjenige iſt, auf welchen Maria heute im Himmel von ihrem Sohne geſetzt wird. Glückſelige Aufnahme des Sohnes von Seite der Mutter ſowohl, als der Mutter von Seite des Sohnes! die eine und die andere iſt unausſprechlich, weil man ſie nicht begreifen kann. Denn ich glaube, daß die Kirche uns an dieſem Tage dieſes Evangelium vorlegt, um uns zu zeigen, daß eine unter allen Weibern Geſegnete den Erlöſer auf dieſer Welt aufnimmt, damit wir uns von jener herrlichen Aufnahme, welche wir feiern, einen Begriff machen können, oder vielmehr, damit wir aus der Größe dieſer Aufnahme ſchließen, daß jene Aufnahme nicht weniger erſtaunenswürdig ſey.

III. In der That, wer könnte, ich ſage nicht mit Hilfe der menſchlichen Beredſamkeit, ſondern ſelbſt mit der Sprache eines Engels erklären, wie das göttliche Wort durch die Wirkung des heiligen Geiſtes, und durch die allmächtige Kraft des Allerhöchſten Menſch geworden, dieſes Wort, durch welches alle Dinge ſind erſchaffen worden? Wie dieſer Gott einer unendlichen Majeſtät, den die ganze Welt nicht faſſen kann, ſich in den Schooß einer Jungfrau verſchloſſen habe, um in ihm die menſchliche Natur anzunehmen? Allein welcher menſchliche Verſtand ſollte auch den Glanz begreifen können, welcher die Königin der Welt an dieſem Tage des Triumphes umgibt? Wer ſollte ausdrücken können, mit welcher Inbrunſt alle ſeligen Geiſter, welche das himmliſche Heer ausmachen, ihr entgegen eilen, und den Aufenthalt der Auserwählten von Lobliedern erſchallen laſſen, während ſie ſich dem ihr zubereiteten Throne der Herrlichkeit nähert? Wer ſollte die ſanftmuthvollen Blicke, und die zärtlichen Umarmungen des Sohnes entwerfen können, welcher ſie empfängt, und ſie mit der Ehre, die einer ſolchen Mutter gebührt, und mit der eines ſolchen Sohnes würdigen Herrlichkeit über alle Kreaturen erhebt.

IV. Wer ſollte alſo die Geburt Jeſu Chriſti, und die Aufnahme Mariens in den Himmel würdig beſchreiben können! denn je mehr Gnaden dieſe unvergleichliche Jungfrau auf der Erde erhalten hat, als Andere, deſto mehr ſieht ſie ſich jetzt in der Herrlichkeit über alle andern Kreaturen erhoben. Und wenn kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, und kein menſchliches Herz je begriffen hat, was Gott denen, die ihn lieben, zubereitet habe, wer ſollte wohl faſſen können, was ein Gott derjenigen zubereitet habe, die ihm das Leben gegeben, und die ihn weit mehr als alle andern Heiligen geliebt hat. Glückſelig und überaus glückſelig kann man endlich Marien nennen, ſowohl in Anſehung der Zeit, da ſie den Erlöſer aufgenommen, als auch, da der Erlöſer ſie aufgenommen hat, weil wir einerſeits ihre göttliche Mutterſchaft bewundern, andrerſeits die höchſte Majeſtät ſehen, welche ſie mit Ehre und Herrlichkeit überhäuſt.

# Am Feſttage des heiligen Apoſtels Bartholomäus.

## Evangelium Luk. 6, V. 12 — 19.

In derſelben Zeit ging Jeſus auf einen Berg, um zu beten: und er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu. Und als es Tag geworden war, berief er ſeine Jünger, und wählte aus ihnen zwölf (welche er auch Apoſtel nannte), Simon, den er Petrus nannte, und Andreas, ſeinen Bruder, Jakobus und Joannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus den Sohn des Alphäus, und Simon, mit dem Beinamen, Eiferer. Judas, den Bruder des Jakobus, und Judas Iſkariot, welcher der Verräther wurde. Und er ſtieg herab mit ihnen, und trat auf einen ebenen Platz, wo die Schaar ſeiner Jünger, und eine große Menge Volkes von ganz Judäa, von Jeruſalem, von der Meeresküſte von Tirus

und Sidon war: welche gekommen waren, um ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; und die von unreinen Geiſtern geplagt wurden, denen ward geholfen. Und alles Volk trachtete, ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte Alle.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Commentar auf den heil. Lukas. 5. B. 6. K.)

I. Nur große Männer, nur Männer von einer erhabenen Tugend gelangen zu dieſem Berge unſers Herrn; daher redet der Prophet nicht ohne Unterſchied zu allen, da er ſpricht: „Geh hinauf auf den hohen Berg, der du Sion die gute Botſchaft verkündeſt, erhebe deine Stimme mit aller Macht, der du Jeruſalem die fröhliche Zeitung bringſt.“ Beſteiget alſo dieſen Berg, und folget Jeſus Chriſtus nach, nicht durch die Uebung des Leibes, ſondern durch heldenmüthige Tugendwerke, und ihr werdet gleich einem Berge vor dem Herrn ſeyn, weil geſagt wird, daß die Berge rings um ihn her ſind. Ihr werdet auch nicht in dem Evangelium finden, daß die Apoſtel allein mit unſerm Herrn auf den Berg geſtiegen ſind. Wenn dieſer göttliche Erlöſer auf dieſem Berge betet, ſo erhält er nicht für ſich, ſondern für mich Gnaden; denn obgleich Gott der Vater alle Dinge der Macht ſeines Sohnes unterworfen hat, hat doch der Sohn ſich den Pflichten des Menſchen, deſſen Natur er angenommen hatte, unterziehen, und in dieſer Eigenſchaft vor ſeinem Vater erſcheinen wollen, um ihm unſere Bedürfniſſe vorzutragen, und unſere Sache zu vertheidigen.

II. „Jeſus ging, ſagt das Evangelium, auf einen Berg, um zu beten, und brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu.“ Sehet, meine Chriſten! euer Vorbild, und die Art und Weiſe, mit der ihr beten ſollt: was ſollt ihr nicht für euer Heil thun, da Jeſus Chriſtus ſich ganze Nächte damit beſchäftigt? Wenn ihr Pflichten zu erfüllen, oder einige Werke zu unternehmen habt, welche die Gottſeligkeit von euch fordert, ſo betrachtet unſern göttlichen Lehrer, welcher ſich, da er im Begriffe ſtand, ſeine Sendung den Apoſteln zu ertheilen, ſich allein vor ſeinem Vater zur Erde wirft, und ihn bittet, ſeine Unternehmung zu ſegnen. Meines Wiſſens findet man

in dem Evangelium keine andere Stelle, welche uns verſicherte, daß Jeſus Chriſtus mit ſeinen Apoſteln gebetet habe: allenthalben iſt er allein, wenn er betet, und dieß zeigt uns, daß die Rathſchlüſſe Gottes den Menſchen unergründlich ſeyen, und daß Niemand das Innere des Gottmenſchen ergründen könne. Eben dieſer Erlöſer läßt ſeine Jünger kommen, und erwählt aus ihnen zwölf, die er beſtimmt, das Evangelium der ganzen Welt zu predigen, und an dem Heile aller Menſchen zu arbeiten. Betrachtet hier die göttliche Weisheit, ſie erwählt nicht Weltweiſe, nicht reiche, oder durch ihre Geburt anſehnliche Männer, ſie wirft die Augen auf einfältige Fiſcher, auf Männer von dem gemeinen Volke, um das Reich Gottes zu verkünden, damit man nicht glaube, die menſchliche Klugheit hätte die Welt überredet, die Reichthümer hätten ſie erobert, das Anſehen oder die Macht der Großen hätten ſie zur Erkenntniß des Heils gebracht, oder die Stärke der menſchlichen Beredſamkeit hätte über die Kraft der Wahrheit die Oberhand erhalten.

III. Judas wird von Jeſus Chriſtus zum Apoſtelamte berufen; indeſſen muß dieſe Wahl vielmehr als eine Wirkung der Vorſehung, denn als ein Irrthum des Erlöſers angeſehen werden. In der That, was für einen Nachdruck erhält nicht davon die Wahrheit, weil ſelbſt die Treuloſigkeit eines ſolchen Jüngers nur dazu dient, das Reich der Wahrheit mehr zu befeſtigen? Was für ein Beiſpiel der Güte bietet uns nicht Jeſus Chriſtus zu gleicher Zeit dar, da er uns lieber geſtattet, die Wahl eines ſolchen Dieners zu tadeln, als daß er ſelbſt der Neigung, die er zu uns hat, ermangeln ſollte? Dieſer göttliche Erlöſer hatte ſich mit den Müheſeligkeiten der Menſchheit beladen, und deßhalb will er bei dieſer Gelegenheit für einen gebrechlichen Menſchen gehalten werden. Er will verlaſſen werden, ſich von ſeinem Apoſtel verrathen, und ſeinen Feinden überliefert ſehen, damit, wenn es euch widerfahren ſollte, von euerm Freunde verrathen und verlaſſen zu werden, ihr es mit Geduld, und ohne euch zu beklagen erduldet, ſogar wenn man es euch vorrückt, einem Undankbaren Gutes erwieſen, und euch ihm unglücklicher Weiſe anvertraut zu haben.

IV. Unſer Erlöſer beſteigt mit ſeinen Jüngern den Berg, und geht dann mit ihnen herab. Zuerſt geht er mit ſeinen Jüngern hinauf, aber hernach geht er zu dem Volke herab, um uns zu verſtehen zu geben, daß die Menge, das iſt, die Kleinen, ihm in ſeiner Erhöhung nicht nachfolgen können, daß er folglich herabſteigen, und ſich nach ihrer Fähigkeit richten müſſe, damit ſie ihn hören könnten. Kaum war der Erlöſer herabgeſtiegen, als ſich die Kranken um ihn herum

verſammelten, weil die Schwachen nicht an den erhabenen Orten wohnen. Der heil. Matthäus bekräftigt uns dieſes, da er ſagt, daß die Kranken in dieſen niedrigen Orten geheilt wurden; hieraus lernen wir ganz deutlich, daß wir um Kraft und Stärke zu haben, auf den Berg hinaufzuſteigen, zuvor geheilt, das iſt, von der Sünde befreit, und mit Tugenden verſehen ſeyn müſſen. Alſo ſteigt unſer Erlöſer bis zu uns herab, er reinigt uns von unſern böſen Neigungen, er zerſtreut unſere Blindheit, er durchforſcht unſere Wunden, er dient uns ſelbſt zum Heilsmittel, um uns eine ganz himmliſche Natur zu verleihen; er heilt uns, mit einem Worte, aber auf eine ganz andere Art, als er dieſe heilt, weil er ſie nach ihrer Heilung am Fuße des Berges zurückläßt.

# Am Feſttage des heil. Ludwig, Königs von Frankreich.

## Evangelium Luk. 19, V. 12 — 26.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Ein vornehmer Mann zog in ein fremdes Land, ein Reich für ſich einzunehmen, und wieder zu kommen. Er rief aber ſeine zehn Knechte, und gab ihnen zehn Pfunde, und ſprach zu ihnen: Handelt, bis ich wieder komme. Seine Bürger aber haßten ihn, und ſchickten ihm eine Geſandtſchaft nach, und ſprachen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche. Und es geſchah, daß er wieder kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte. Da ließ er die Knechte, denen er das Geld gegeben, rufen, damit er wüßte, wie viel ein Jeder ſich erhandelt hätte. Es kam nun der Erſte, und ſprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund gewonnen. Und er ſprach zu ihm: Wohlan, du guter Knecht, weil du im Wenigen treu geweſen biſt, ſo ſollſt du Gewalt über zehn Städte erhalten. Und es kam der Zweite, und ſprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde

erworben. Und er ſprach auch zu dieſem: So ſollſt du über fünf Städte ſeyn. Ein Anderer aber kam, und ſprach: Herr, da iſt dein Pfund, ich habe es in einem Schweißtuche aufbewahrt: denn ich fürchtete dich, weil du ein ſtrenger Mann biſt. Du nimmſt, was du nicht hingelegt haſt, und ernteſt, was du nicht geſäet haſt. Er ſprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du böſer Knecht. Du wußteſt, daß ich ein ſtrenger Mann bin, daß ich nehme, was ich nicht hingelegt habe, und ernte, was ich nicht geſäet habe. Warum gabſt du mein Geld nicht auf die Wechſelbank, damit ich es doch bei meiner Zurückkunft mit Gewinn hätte einfordern können? Und er ſagte zu den Umſtehenden: Nehmet ihm das Pfund, und gebet es dem, der zehn Pfunde hat. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, er hat zehn Pfunde! Ja, ich ſage euch: Einem Jeden, der hat, wird gegeben, daß er im Ueberfluſſe habe: dem aber, der nicht hat, wird genommen, was er hat.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Von der Stadt Gottes. 5. B. 24. Kap.)

I. Wir ſehen die chriſtlichen Fürſten nicht bloß deßhalb als glückſelig an, weil ſie lange Zeit geherrſcht, weil ſie nach ihrem Tode Erben ihrer Kronen hinterlaſſen, weil ſie die Feinde des Staates überwunden, oder die aufrühreriſchen Unterthanen, welche der öffentlichen Ruhe und der Macht widerſtanden, bezwungen haben. Alle dieſe Vortheile des gegenwärtigen und müheſeligen Lebens, ſogar alle andern Güter, welche man noch hinzuſetzen kann, ſind der Antheil vieler abgöttiſchen Könige geweſen, welche dem Teufel opferten, und folglich an dem Reiche Gottes, zu welchem die chriſtlichen Fürſten gehören, keinen Antheil hatten. Wenn nun Gott die Dinge der Erde auf dieſe Weiſe angeordnet, hat er es nur aus Güte gethan, damit diejenigen, welche an ihn glauben, dieſe zeitliche Glückſeligkeit nicht als ihr höchſtes Gut, und als den einzigen Gegenſtand ihrer Wünſche anſehen.

II. Hingegen halten wir diejenigen für glückſelig, welche gerecht herrſchen, jene Fürſten, welche in Mitte eines Hofes, der ſie mit Lob-

ſprüchen überhäuſt, und ihnen ſchmeichelt, ſich nicht erheben, welche unter den Zeugniſſen der Ehrfurcht, und unter den demüthigendſten Dienſten, die man ihnen zu erſtatten ſich beeifert, ſich erinnern, daß ſie Menſchen ſind; wenn überdieß dieſe Fürſten ſich ihrer Macht bedienen, um Gott zu verherrlichen, und ſeinen Dienſt zu fördern; wenn ſie, mit einem Worte, Gott fürchten, wenn ſie ihn lieben, wenn ſie ihm dienen, wenn ſie ſein Reich vorziehen, für welches ſie keine Mitbewerber mehr zu fürchten haben; wenn ſie ihre Rache nur ſehr ſchwer in Anwendung bringen, und zur Vergebung geneigt ſind; wenn ſie ſich vielmehr bewaffnen, um ihre Unterthanen zu vertheidigen, und ſie in der Pflicht zu erhalten, als um einem Haſſe, welchen die Leidenſchaft einflößt, Genüge zu leiſten; wenn ſie den Strafbaren Gnade widerfahren laſſen, nicht um das Laſter ungeſtraft hingehen zu laſſen, ſondern um ſie zu beſſern; wenn ſie die erzwungene Schärfe ihrer Befehle durch die Güte, und durch die Wohlthaten mäßigen, welche ſie ausſchütten; wenn ſie die Ausſchweifungen mit deſto größerer Sorgfalt vermeiden, je ungeſtrafter ſie dieſelben begehen können; wenn ſie weit lieber ihren Leidenſchaften, als den ihnen unterworfenen Völkern gebieten; wenn ſie alles dieſes thun, nicht um ſich einen vergänglichen Ruhm in dieſer Welt zu erwerben, ſondern aus Liebe zur ewigen Glückſeligkeit; wenn ſie, um für ihre Sünden genug zu thun, Gott ein unaufhörliches Opfer der Demuth, der Geduld und des Gebetes entrichten; dann werden wir ſagen, daß dieſe Fürſten glückſelig ſind, ſowohl für die Zeit, wegen der Hoffnung, die ſie genießen, als noch weit mehr für die Ewigkeit, wenn ſie ſich in dem Beſitze der wahren Güter befinden, die ſie erwarten.

# Am Feſttage der Geburt der ſeligſten Jungfrau Maria.

## **Evangelium** Matth. 1, V. 1 — 16.

(Siehe das Evangelium zum Feſte der unbefleckten Empfängniß. Seite 255.)

## Homilie des heil. Bernhard.

(Rede auf die zwölf Vorzüge der heiligſten Jungfrau Maria.)

I. Was iſt wohl herrlicher, als die Geburt Mariens, dieſer aus dem Geblüte der Könige von Juda entſproſſenen Jungfrau, dieſes Abkömmlings Abrahams, dieſer Tochter Davids. Wenn dieſes noch nicht genug iſt, ſo ſetzet hinzu, daß dieſe vor andern ſo ausgezeichnete Geburt ein Geſchenk des Himmels, daß ſie viele Jahrhunderte vorher den Erzvätern verheißen, daß ſie durch wunderbare Zeichen angedeutet, daß ſie durch den Mund der Propheten vorher verkündet worden ſey. Eben dieſe Geburt ward auch durch die blühende Ruthe Aarons, durch das naſſe Fell Gedeons, durch jene geſchloſſene und gegen Aufgang gelegene Thüre, welche Ezechiel im prophetiſchen Geiſte ſah, vorgebildet. Noch klarer drückt ſich Iſaias aus, da er weiſſagt, daß aus der Wurzel Jeſſe ein Zweig hervorſproſſen werde, und da er endlich ſagt, daß eine Jungfrau gebären werde. Mit allem Rechte ſteht alſo geſchrieben, daß ein erſtaunenswürdiges Zeichen am Himmel erſcheinen werde, weil dieſes Zeichen während ſo vieler Jahrhunderte auf eine ganz himmliſche Art angekündet worden iſt. Gott ſelbſt hat es durch die Worte des Propheten geſagt: „Der Herr ſelbſt wird euch ein Zeichen geben; ſieh, eine Jungfrau wird empfangen.“ Dieſes Zeichen iſt in der That groß, weil es der Größe eines Gottes, der es gibt, würdig iſt; denn welches Auge ſollte nicht durch den Glanz eines ſo unerhörten Vorrechtes erfüllet werden? Will man ſich von dem Verdienſte, und von der beſondern Gnade, welche dieſe Jungfrau ſo verehrenswürdig macht, noch genauer überzeugen, ſo betrachte man, mit welcher Ehrfurcht ſie ein Engel in der Folge der Zeiten grüße. Scheint es nicht, daß dieſer Geiſt ſie ſchon als auf einen Thron erhoben, und über die himmliſchen Geiſter geſtellt anſehe? hat es nicht das Anſehen, daß dieſer Erzengel, welcher bisher ſeines Gleichen, ſo zu ſagen, von den Menſchen angebetet ſah, ſich ſelbſt in Gegenwart einer Jungfrau demüthigt, deren Würde und Vortrefflichkeit er erkennt?

II. Die Art und Weiſe, mit welcher Maria den Sohn Gottes empfing, iſt ganz und gar wunderbar; denn ſie hat nicht, gleich andern Weibern, in der Sünde empfangen, ſondern ſie hat in der Heiligkeit, und ſelbſt durch die Heiligkeit mit dem Beiſtande des heiligen

Geiſtes, der ſie überſchattet hat, empfangen. Sie gebärt alſo einen Sohn, welcher wahrhaft ein Sohn Gottes, und ein Sohn des Menſchen iſt; welcher mit einem Worte Gott und Menſch zugleich iſt, und dieß iſt hier ein Abgrund des Lichtes, welchen die Engel ſelbſt nicht ſchauen können, ohne von Erſtaunen außer ſich geſetzt zu ſeyn. Die Reinigkeit Mariens, ihre Jungfrauſchaft, welche ſie Gott widmet, und die Neuheit dieſes Opfers unterſcheiden und erheben ſie über alle Andern ihres Geſchlechtes. In der That, was für ein erſtaunenswürdiges Wunder ſtellt uns dieſe Jungfrau dar, wenn wir ſie unter dem moſaiſchen Geſetze betrachten! Denn ſie erhebt ſich ſogar über dieſes Geſetz durch die Stärke des Geiſtes, um in ihrem Leibe und in ihrer Seele ein reines und unbeflecktes Opfer der Gottheit darzubringen. Was nun den feſten und unwiderruflichen Entſchluß, welchen Maria gefaßt hat, eine Jungfrau zu bleiben, ganz gewiß an den Tag legt, iſt die ſtandhafte Antwort, welche ſie dem Engel ertheilt, der ihr einen Sohn verheißt; denn ſogleich ſpricht ſie: „Wie ſoll denn dieß geſchehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Vielleicht ward ſie auch durch das Geſpräch des Engels beunruhigt, und unterſuchte, was dieß für ein Gruß wäre; weil dieſer himmliſche Geiſt zu ihr ſprach, daß ſie unter den Weibern geſegnet wäre, und ſie im Gegentheile unter den Jungfrauen geſegnet zu ſeyn erwartete. Dieß macht Marien dieſen Gruß verdächtig, dieß iſt der Beweggrund, welcher ſie antreibt, ihn zu unterſuchen. Allein ſie verhehlt nichts mehr, ſobald ſie hört, daß man ihr einen Sohn verſpricht; denn in der Furcht die Jungfrauſchaft zu verlieren, welche ſie ſich das ganze Leben hindurch zu verwahren entſchloſſen hatte, bezeugt ſie, daß ſie nicht begreife, wie doch dasjenige, das man ihr ankündet, in Erfüllung werde gehen können. Die ſtandhafte Liebe zu dieſer Tugend hat alſo Marien würdig gemacht unter den Jungfrauen ſowohl, als unter den Weibern, geſegnet zu ſeyn, ſo daß es ihr zu einem ganz unausſprechlichen Ruhme gereicht, eine jungfräuliche Fruchtbarkeit mit einer unverletzlichen Jungfrauſchaft vereint zu haben, und ſich zu gleicher Zeit von den Strahlen, in welchen dieſe zwei Vorzüge ſie glänzen ließen, erleuchtet zu ſehen. Die Eigenſchaft einer Jungfrau iſt in der That etwas Großes, allein es iſt etwas noch weit Erhabneres, Mutter und Jungfrau zugleich zu ſeyn. Daher empfand auch durch ein ſonderbares Vorrecht dieſe würdige Mutter die Beſchwerde nicht, welche andere Mütter während ihrer Schwangerſchaft fühlen, weil ſie die einzige iſt, welche auf eine reine und übernatürliche Art und Weiſe empfangen hat. Man ſieht in der That, daß, ſobald Maria empfangen hatte,

das iſt, während der Zeit, da die andern Mütter leiden, ſie die ſteilſten Berge hinaufſteigt, und Eliſabeth aufſucht, ſie zu grüßen; hernach begibt ſie ſich nach Bethlehem, da ſie ſchon im Begriffe ſteht, ihr göttliches Kind zu gebären; allein der koſtbare Schatz, welchen ſie in ihrem keuſchen Schooße trägt, iſt eine ſüße und leichte Bürde; er iſt eine Bürde, welche weit entfernt, ſchwer auf ihr zu liegen, ſie ſelbſt trägt. Sie gebärt endlich denjenigen, welcher das Licht der Welt iſt; allein mit welchen Entzückungen ſieht ſie nicht dieſe neue Frucht des Lebens. Da kann ſie gar wohl ſagen, daß ſie von dem allgemeinen Fluche der übrigen Weiber frei ſey, weil ſie allein ohne Schmerzen geboren hat. Wenn die Seltenheit irgend einer Sache den Werth ertheilt, ſo kann man ſagen, daß nichts ſeltner iſt, als Alles, was Maria erfahren hat, weil Niemand in den göttlichen Vorrechten, welche ſie empfangen hat, ihr je gleich geweſen iſt, noch ihr je gleich ſeyn wird. Wenn wir dieſe glücklichen Vorzüge mit einem Geiſte der Religion betrachten, werden wir von ſo vielen Wundern ohne Zweifel in Erſtaunen geſetzt werden; allein zu gleicher Zeit werden wir erbaut, mit Troſt erfüllt, und von Ehrerbietung gegen diejenige durchdrungen werden, die Gott mit denſelben begünſtigt hat.

# Am Feſttage des heil. Apoſtels und Evangeliſten Matthäus.

## Evangelium Matth. 9, V. 9 — 13.

Zur ſelben Zeit ſah Jeſus einen Menſchen an dem Zollhauſe ſitzen, Matthäus mit Namen. Und er ſprach zu ihm: Folge mir nach! Und er ſtand auf, und folgte ihm nach. Und es geſchah, als er im Hauſe zu Tiſche ſaß, ſiehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und ſaßen mit Jeſu und ſeinen Jüngern zu Tiſche. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern? Da aber Jeſus es hörte, ſprach

er: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das ſey: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Auf den heil. Matthäus 1. B.)

I. Da die andern Evangeliſten von dem heiligen Matthäus reden, haben ſie dieſen Apoſtel aus Hochachtung, die er verdiente, nicht mit ſeinem gewöhnlichen Namen nennen wollen, ſondern ſie haben ihm ſeinen andern Namen, Levi, gegeben. Da indeſſen der Gerechte, wie Salomon ſpricht, ſich gleich ſelbſt anklagt, und da anderswo geſagt wird: „Klage dich deiner Sünden an, damit du gerechtfertigt werdeſt,“ ſchämt ſich der heilige Matthäus des gemeinen Namens nicht, den er ſich gibt, er ſetzt ſogar den Namen des Zöllners hinzu. Wenn er alſo handelt, ſo zeigt er denen, die ſein Evangelium leſen werden, daß Niemand an ſeinem Heile verzweifeln ſolle, wenn er ſich bemüht, beſſer zu werden, und ſich zu bekehren; weil er ſelbſt, der nur ein Zöllner war, auf einmal zu einem Apoſtel erhoben worden iſt.

II. Porphyrius, und Julianus der Abtrünnige behaupten, daß der heilige Matthäus in ſeinem Evangelium ein falſches Zeugniß ablege, oder daß diejenigen, welche nach ſeinem Beiſpiele dem Erlöſer, ſobald er ſie gerufen hat, nachgefolgt ſind, keine Klugheit und Beſcheidenheit beſaßen, weil ſie als Blinde einem Menſchen folgten, ohne ihn zu kennen. Allein wie kann man die Apoſtel des Mangels der Klugheit und Beſcheidenheit beſchuldigen, da ſie Jeſus Chriſtus nach den Zeugniſſen, die er ihnen von ſeiner Macht gab, und nachdem ſie die herrlichen Wunder, die er wirkte, mit ihren Augen geſehen hatten, anhingen? Wenn ſogar alle dieſe Zeichen verſchwunden wären, ſo iſt es gewiß, daß die Züge der Majeſtät, welche dem Angeſichte unſeres Erlöſers das Bild der Gottheit, die in ihm wohnte, eindrückten, fähig waren, diejenigen an ſich zu ziehen, welche nur einen bloßen Blick auf ihn geworfen hätten. Wenn der Magnet das Eiſen anzieht, und der Agatſtein die Strohhalme, die man ihm darbeut, warum

ſollte nicht ſelbſt der Urheber aller Kreaturen die Macht haben, jene, die er ruft, an ſich zu ziehen?

III. Das Evangelium ſagt: „Da Jeſus im Hauſe zu Tiſche ſaß, kamen viele Zöllner und Sünder, und ſaßen mit Jeſu und ſeinen Jüngern zu Tiſche.“ Dieſe Sünder ſahen, daß ein Zöllner eben ſo wie ſie bekehrt worden war, und daß er die Gnade der Buße verdient hatte, deßwegen kamen auch ſie, um ſich zu dem göttlichen Erlöſer zu ſetzen, in der Hoffnung, ihr Heil zu erlangen. Dieſe Menſchen, welche ſich alſo Jeſus Chriſtus näherten, waren nun nicht mehr das, was die Schriftgelehrten und Phariſäer glaubten, nämlich, an ihre Sünden und an ihre alten Gewohnheiten geheftete Menſchen, ſondern ſie waren von der Reue über ihre Sünden durchdrungen. Eben dieſes bezeugt der Erlöſer ſelbſt, da er ſpricht: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen die Gerechten, ſondern die Sünder zu berufen.“ Wenn ſich endlich Jeſus Chriſtus bei der Mahlzeit der Sünder einfand, ſo geſchah es, um Gelegenheit zu haben, ſie zu unterrichten, und um denen ſelbſt, die ihn einluden, eine geiſtliche und göttliche Nahrung zu ertheilen.

IV. Wenn anderswo geſagt wird, daß Jeſus Chriſtus bei den Gaſtmahlen, zu welchen man ihn einlud, erſchien, ſo führt das Evangelium zugleich dasjenige an, was er daſelbſt that, und was er daſelbſt lehrte, um uns die Demuth des Erlöſers an den Tag zu legen, welcher ſich nicht weigerte, ſich unter den Sündern einzufinden, und um uns zu gleicher Zeit die Stärke und den Nachdruck ſeiner Lehre in den Bekehrungen, welche ſie wirkte, zu zeigen. In dem Ausſpruche: „Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten, ſondern die Sünder zu berufen,“ macht endlich der Sohn Gottes durch das Zeugniß der Propheten den Hochmuth der Schriftgelehrten und Phariſäer zu Schanden, welche ſich für gerecht hielten, und die Geſellſchaft der Sünder und Zöllner flohen.

# Am Feſttage des heil. Erzengels Michael.

## Evangelium Matth. 18, V. 1 — 11.

Zur ſelben Zeit traten die Jünger zu Jeſu, und ſprachen: Wen halteſt du für den Größten im Himmelreiche? Da rief Jeſus ein Kind herbei, ſtellte es mitten unter ſie, und ſprach: Wahrlich, ſage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer ſich alſo demüthiget, wie dieſes Kind, der iſt der Größte im Himmelreiche. Und wer ein ſolches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber eines von dieſen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres verſenkt würde. Wehe der Welt, um der Aergerniſſe willen! Denn es müſſen zwar Aergerniſſe kommen, wehe aber dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo hau ſie ab, und wirf ſie von dir; es iſt dir beſſer, daß du verſtümmelt oder hinkend in das Leben eingeheſt, als daß du zwei Hände, oder zwei Füße habeſt, und in das ewige Feuer geworfen werdeſt. Und wenn dich dein Auge ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es von dir; es iſt dir beſſer, daß du mit einem Auge in das Leben eingeheſt, als daß du zwei Augen habeſt, und in das hölliſche Feuer geworfen werdeſt. Sehet zu, daß ihr keines aus dieſen Kleinen verachtet; denn ich ſage euch: Ihre Engel im Himmel ſchauen immerfort das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt gekommen, ſelig zu machen, was verloren war.

## Homilie des heil. Hieronymus.

(Commentar auf den heil. Matthäus. 3. B. 18. Kap.)

I. Wenn die Apoſtel, ſobald von dem ſilbernen Groſchen, den der heilige Petrus in dem Bauche eines Fiſches fand, der Tribut gezahlt war, an Jeſus Chriſtus die Frage ſtellen: „Wen halteſt du für den Größten in dem Himmelreiche?“ ſo gab hiezu dieſer Tribut, welchen unſer Erlöſer für ſich und für den heiligen Petrus bezahlt hatte, Gelegenheit. Denn da die Apoſtel ſahen, daß dieſer Tribut den Petrus Jeſu Chriſto gleich zu machen ſchien, weil er für einen und für den andern allein hinlänglich war, zweifelten ſie nicht mehr, daß dieſer Jünger durch die Gleichheit des Tributs allen andern vorgezogen würde; und dieſer Urſache wegen fragen ſie: „Wer iſt der Größte im Himmelreiche?“ Da indeſſen Jeſus Chriſtus ihren Gedanken und ihren Irrthum einſah, der von einer verdammlichen Ehrbegierde herkam, ſetzt er ſogleich die Demuth entgegen, um ſie zu heilen. Wenn er zu den Apoſteln ſpricht, daß man den Kindern ähnlich werden müſſe, um in das Himmelreich einzugehen, behauptet er doch keineswegs, daß man das Alter der Kinder haben müſſe, ſondern er will, daß man ihre Unſchuld habe, daß man durch Uebung jene Tugend erlange, welche die Kinder durch ihr Alter beſitzen, daß man, mit einem Worte, gleich den Kindern ohne Bosheit, aber nicht ohne Klugheit ſey.

II. Unſer göttlicher Lehrer ſetzt hinzu: „Wer ſich alſo wird gedemüthigt haben, wie dieſes Kind, der iſt der Größte im Himmelreiche;“ gleich als wenn er ſagte: dieſes Kind, welches ich euch zum Muſter darſtelle, verharrt nicht in ſeinem Zorne, es vergißt bald der empfangenen Unbild, es trägt kein Wohlgefallen, die Schönheit der Weibsperſonen, die ſich zeigen, zu betrachten; es redet nicht wider ſeine Meinung; alſo muß auch eure Unſchuld und eure Reinigkeit beſtellt ſeyn, wenn ihr in mein Reich einzugehen verlanget. Man könnte auch ſagen, daß unſer Erlöſer durch die angeführten Worte uns ſagen wolle: Der mir nachahmen, und nach meinem Beiſpiele ſich der Demuth befleißen wird, das iſt, der ſich erniedrigen wird, wie ich mich ſelbſt erniedrigt habe, da ich die Geſtalt eines Knechtes angenommen, dieſer wird in das Himmelreich eingehen. Wenn hernach eben dieſer Erlöſer ſpricht: „Wer ein ſolches Kind

in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf," will er uns lehren, daß derjenige, der eine Perſon in ſein Haus aufnimmt, die mittelſt der Demuth und Heiligkeit Jeſus Chriſtus gleichförmig iſt, ihn ſelbſt aufnehme. Damit die Apoſtel, oder die Diener Jeſu Chriſti aber nicht meinen ſollten, die Ehre, die man ihnen durch ihre Aufnahme erweiſen würde, gebühre ihnen, gibt unſer Erlöſer hier zu verſtehen, daß man ſeine Jünger nicht bloß ihres Verdienſtes wegen aufnehmen ſolle, ſondern um den Lehrer zu ehren, der ſie ſendet.

III. „Wer aber eines von dieſen Kleinen, fährt er fort, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres verſenkt würde." Wenn ſich Jeſus Chriſtus auf dieſe Art ausdrückt, ſo geſchieht es, weil bei den Juden vor Alters der Gebrauch war, diejenigen, welche große Verbrechen begangen hatten, mit einem an den Leib angehängten Steine in das Waſſer zu verſenken. Er ſagt, einem Aergerniß gebenden Menſchen ſey es nützlich ſo behandelt zu werden, weil es weit beſſer iſt, daß der Schuldige für ſeine Verbrechen in der Zeit, und durch Strafen, welche von keiner Dauer ſind, gezüchtigt, als daß er ewigen Strafen vorbehalten werde, weil ſich Gott an den Sündern, die ihn beleidigen, nicht zweimal rächen wird. „Wenn dich deine Hand, oder dein Fuß ärgert, ſetzt Jeſus Chriſtus hinzu, ſo hau ſie ab, und wirf ſie von dir." Nach den Worten unſeres Erlöſers müſſen zwar Aergerniſſe kommen, aber wehe dem Menſchen, welcher dieſes Uebel, ob es gleich nothwendiger Weiſe ſich ereignen muß, aus ſeiner Schuld in dieſer Welt verurſacht. Hieraus folgt, daß, was ihr immer für eine Neigung und Verwandtſchaft vorausſetzt, ihr derſelben entſagen müßt, wenn ſie für euch eine Gelegenheit des Aergerniſſes iſt, ſollte auch ein äußerlicher Schein der Liebe und der Religion euch Muth zu machen ſcheinen. Dieſer Unterricht lehrt uns alſo, daß, wenn einer mit uns eben ſo eng verbunden iſt, als die Glieder des Auges, der Hand und des Fußes mit uns vereinigt ſind; das iſt, wenn wir ſogar vorausſetzen, daß dieſe Perſon uns nützlich, für unſere Vortheile beſorgt, in unſern Geſchäften aufgeklärt und voll der Einſicht ſey, wenn ſie uns aber mit allen dieſen Vortheilen eine Gelegenheit des Falles iſt, wenn ſie uns durch ihre verderbten Sitten in die Hölle hinabreißt, müſſen wir uns des Blutes und des Glückes ungeachtet von ihr abſondern. Iſt es in der That nicht beſſer, unſere Verwandten und unſere Freunde aufopfern, als uns einem gewiſſen Untergange bloß ſtellen? Es dürfen alſo weder Bruder, noch Weib, noch Freunde,

ſo theuer ſie euch immer ſeyn mögen, ſobald ſie euch von dem Himmelreiche ausſchließen können, der Liebe, welche ihr Jeſus Chriſtus ſchuldig ſeyd, vorgezogen werden. Uebrigens weiß ein jeder deutlich genug, was ſeinem Heile ſchaden könne, welche Leidenſchaft ihn zur Sünde anreize. Wenn wir, um uns vor der Gefahr zu bewahren, ein ſtilles oder einſames Leben führen müſſen, welches uns auf dieſer Welt eines Beiſtandes, der nothwendig zu ſeyn ſcheint, beraubt, ſo müſſen wir lieber Allem entſagen, als das ewige Leben verlieren.

IV. Nachdem unſer Erlöſer geſagt hat, daß man die Hand, die uns ärgert, abhauen, und das Auge ausreißen, das iſt, daß man für das Heil Alles, was man am liebſten hat, aufopfern müſſe, mildert er die Schärfe dieſes Ausſpruches durch ein leichteres Gebot, da er hinzuſetzt: „Sehet zu, daß ihr keines aus dieſen Kleinen verachtet.“ Durch dieſes Betragen zeigt er uns, wie man die Strenge mit der Süßigkeit vereinbaren müſſe. Die Urſache des Gebotes, welches der Erlöſer hier vorſchreibt, liegt deutlich genug am Tage, da er ſpricht, daß die Engel der Kleinen allzeit im Himmel das Angeſicht ſeines himmliſchen Vaters ſehen. Eben dieſe Worte geben uns den Werth und die Würde der Seelen zu erkennen, weil eine jede Seele im Augenblicke, da der Menſch, den ſie belebt, geboren wird, von dem Himmel einen Engel zu ihrem Schutze erhält. Der heilige Joannes beweiſt dieſe Wahrheit in ſeiner geheimen Offenbarung, da er ſich zu dem Engel von Epheſus, und zu den Engeln der andern Kirchen wendet.

# Am Feſttage des heil. Dionyſius, erſten Biſchofes zu Paris; des heil. Ruſtikus, Prieſters, und des heil. Eleutherius, Diakons, Märtyrer.

## Evangelium Luk. 12. V. 1 — 8.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer, welcher die

Heuchelei iſt. Es iſt aber nichts verborgen, was nicht offenbar, und nichts verheimlicht, was nicht gewußt werden wird. Denn was ihr im Finſtern geſprochen habt, das wird am hellen Tage verkündet werden; und was ihr in den Kammern ins Ohr geredet habet, das wird man auf den Dächern predigen. Euch aber, meinen Freunden, ſage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten ſollet: Fürchtet den, welcher, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, ich ſage euch, dieſen fürchtet! Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Und nicht Einer von ihnen iſt vergeſſen vor Gott. Sogar auch die Haare eures Hauptes ſind alle gezählt. Fürchtet euch alſo nicht; ihr ſeyd beſſer, als viele Sperlinge. Ich ſage euch aber: Ein Jeder, der mich vor den Menſchen bekennen wird, den wird auch der Menſchenſohn vor den Engeln des Himmels bekennen.

## Homilie des ehrwürdigen Beda.

(Auf den heil. Lukas 4. B. 52. Kap.)

I. In Anſehung dieſes in dem Evangelium verworfenen Sauerteiges ſpricht der Apoſtel: „Laſſet uns Oſtern halten, nicht in dem alten Sauerteige, noch in dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, ſondern in dem ungeſäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit.“ (1. Cor. 5, 8.) Gleichwie nun ein wenig verdorbener Sauerteig die ganze Maſſe, die man damit vermiſcht, dergeſtalt anſteckt, daß der ganze Teig einen Geruch davon erhält, eben ſo vernichtet die Heuchelei, die ſich einer Seele bemächtigt, die Aufrichtigkeit, und verbannt daraus alle Tugenden. Die Ermahnung folglich, welche uns Jeſus Chriſtus gibt, da er ſagt: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer,“ heißt eben ſo viel, als wenn er zu uns ſpräche: Vermeidet ſorgfältig den Betrug dieſer verſtellten Menſchen, denn es wird eine Zeit kommen, wo ihre Heuchelei, und eure Tugend allen Menſchen offenbar werden wird.

„Was ihr in dem Finſtern geredet habt, ſetzt Jeſus Chriſtus hinzu, das wird am hellen Tage verkündet werden.“ Obgleich dieſe Worte ſich auf den Tag des allgemeinen Gerichts beziehen, an dem die Gewiſſen vor den Augen der ganzen Welt aufgedeckt werden, kann man ſie dennoch auch von dem gegenwärtigen Leben verſtehen, weil wir heutzutage auf dem ganzen Erdboden, wo die Kirche bekannt iſt, die Geſchichte der Apoſtel leſen, welche an allen Orten Alles kund macht, was ſie gelitten, und was ſie in den dunkelſten Gefängniſſen, oder in den undurchdringlichſten Kerkern geredet haben.

II. „Fürchtet euch nicht vor denen, ſpricht der Heiland, die den Leib tödten.“ In der That, da diejenigen, welche die Heiligen verfolgt haben, keine andere Macht und Gewalt hatten, als ihren Leib zu tödten, ſo verrieth es in dieſen grauſamen Tyrannen eine blinde und unſinnige Wuth, die Leiber der heiligen Martyrer nach ihrem Tode den wilden Thieren und den Raubvögeln vorzuwerfen, dieſe Leiber unbegraben, und der freien Luft unanſtändiger Weiſe ausgeſetzt zu laſſen, um verzehrt zu werden, ſie in das Waſſer zu verſenken, um ſie darin aufzulöſen, ſie in die Flammen zu werfen, um ſie in Aſche zu verwandeln. Sollte die Macht eines Gottes wohl durch die unmächtige Bemühung dieſer grauſamen Fürſten entkräftet werden? Werden die Leiber der Märtyrer nicht einſtens auferſtehen, um ſie zu beſchämen? Fürchten wir alſo einzig und allein denjenigen, welcher, nachdem er den Leib getödtet hat, auch die Seele in die Hölle verdammen kann. Indeſſen, da es zwei Gattungen der Verfolger gibt, die einen, welche ſich durch die Martern, die ſie uns darbieten, offen erklären; die andern, welche, um uns zu verführen, unter einem äußerlichen Scheine der Sanftmuth ſich verbergen, ſo ermahnt uns der Erlöſer, uns vor den einen ſowohl, als vor den andern zu verwahren. In dieſer Abſicht ſagt er uns, daß wir ſie nicht fürchten ſollen, weil nach dem Tode ſowohl die Grauſamkeit der einen, als die Heuchelei der andern ein Ende nehmen werde. Im Gegentheile müſſen wir uns beſtreben, Gott zu gefallen, der die Augen ohne Unterlaß auf uns geheftet hält, und der allein eine Ewigkeit hindurch belohnen, oder ſtrafen kann.

III. Wenn die verächtlichſten Thiere, dergleichen die Sperlinge ſind, wie uns unſer Erlöſer ſagt, nicht in Vergeſſenheit kommen, wie ſollte Gott unſer vergeſſen können, die wir nach ſeinem Ebenbilde gemacht ſind? Fürchten wir folglich diejenigen nicht, welche den Leib tödten, weil derjenige, der ſogar die vernunftloſen Thiere beherrſcht,

nicht aufhören wird, uns zu vertheidigen, und für uns Sorge zu tragen. „Sogar auch die Haare eures Hauptes ſind alle gezählt,“ ſetzt Jeſus Chriſtus hinzu. Wenn er ſich alſo ausdrückt, will er uns dadurch nicht zu verſtehen geben, daß Gott nöthig habe, unſere Haare zu zählen, um die Zahl derſelben zu wiſſen, ſondern er deutet uns dadurch an, daß Gott ſie alle kenne. In der That, es iſt für denjenigen, welcher ſogar die geringſten Dinge vollkommen kennt, unnütz, ſich die Mühe zu nehmen, ſie zu berechnen. Dennoch wird nicht ohne Urſache geſagt, daß alle unſere Haare gezählt ſeyen, weil dieſe Art zu reden die Sorge ausdrückt, welche Gott für alle Dinge trägt, da er ſich mit uns vergleicht, die wir jene Dinge zählen, welche wir ſorgfältig verwahren wollen. Bewundern wir hier die unendliche Vorſehung Gottes gegen die Menſchen, und ſeine unermeßliche Güte gegen dieſelben, weil nichts von Allem, was uns betrifft, ſeinem Blicke entgehen kann, und weil die geringſten Dinge, die wir thun, eben ſo wie die unnützen Worte, die wir ausſprechen, ihm nicht unbekannt ſeyn können.

VI. Wenn endlich der Sohn Gottes zu uns ſpricht: „Ich ſage euch: Ein jeder, der mich vor den Menſchen bekennen wird, den wird auch der Menſchenſohn vor den Engeln des Himmels bekennen. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnen wird, der wird auch vor den Engeln des Himmels verläugnet werden,“ ſo ſieht er auf dasjenige, was er vorher geſagt hatte, daß nichts ſo verborgen ſey, was nicht aufgedeckt, nichts ſo heimlich, was nicht offenbar werden ſolle. Unſer Erlöſer beweist endlich dieſes, da er uns zu erkennen gibt, daß dieſe allgemeine Offenbarung, von der er redet, nicht in einer dunkeln und einſamen Verſammlung, ſondern im Angeſichte des Himmels, und in Gegenwart des unſterblichen Königs, welcher die ganze Welt richten wird, vor ſich gehen wird.

# Am Feſttage der heiligen Apoſtel Simon und Judas.

## Evangelium Joann. 15, V. 17 — 25.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Dieſes befehle ich euch, daß ihr euch einander liebet. Wenn euch die Welt haßt, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaßt habe. Wäret ihr von der Welt geweſen, ſo würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haſſet euch die Welt. Gedenket meiner Rede, die ich zu euch geſagt habe: Der Knecht iſt nicht größer, als ſein Herr. Haben ſie mich verfolgt, ſo werden ſie euch auch verfolgen; haben ſie meine Worte gehalten, ſo werden ſie auch eure halten. Aber dieß Alles werden ſie euch thun um meines Namens willen; denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen nicht geredet hätte, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie keine Entſchuldigung für ihre Sünde. Wer mich haßt, der haſſet auch meinen Vater. Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die kein Anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie dieſelben geſehen, und haſſen doch mich und meinen Vater. Aber es mußte das Wort erfüllet werden, das in ihrem Geſetze geſchrieben ſteht: ſie haſſen mich ohne Urſache.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(85. Traktat auf den heil. Joannes.)

I. In den vorhergehenden Worten dieſes Evangeliums ſpricht unſer Erlöſer: „Ihr habt mich nicht erwählt, ſondern ich

habe euch erwählt, und habe euch verordnet, daß ihr hingehen, und Frucht bringen ſollet, und daß eure Frucht bleibe, und daß der Vater euch alles gebe, was ihr ihn in meinem Namen bitten werdet." Nun aber ſagt Jeſus Chriſtus zu uns: „Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet." Die Beobachtung dieſes Gebotes muß folglich die Frucht ſeyn, welche wir bringen müſſen, weil uns der Sohn Gottes erwählt hat. Wenn hernach unſer göttlicher Lehrer die Worte hinzuſetzt: „Und daß der Vater euch alles gebe, was ihr ihn in meinem Namen bitten werdet," ſo will er uns dadurch zu verſtehen geben, daß, wenn wir einander lieben, Gott uns Alles, was wir begehren werden, geben werde. Indeſſen iſt es Gott ſelbſt, welcher uns dieſe gegenſeitige Liebe gibt, weil ſie die Frucht iſt, welche wir bringen, indem uns Gott erwählt hat, und nicht wir Gott zuerſt erwählt haben. Ueberdieß können wir, wenn wir von Gott abgeſondert ſind, dieſe Frucht von uns ſelbſt nicht bringen, weil wir dann nur unnütze Weinreben ſeyn würden, welche getrennt von dem Weinſtocke, keine Frucht hervorbringen können.

II. Die Liebe iſt alſo jene Frucht, welche wir bringen müſſen; dieſe Liebe beſchreibt der heilige Paulus, da er ſpricht: Daß ſie „aus einem reinen Herzen, aus einem guten Gewiſſen, und aus einem ungeſchminkten Glauben" herrühre. (1. Tim. 1, 5.) Durch die Liebe lieben wir einander, gleichwie wir durch die Liebe Gott lieben; denn nie würden wir eine wahre Liebe gegen Andre haben, wenn wir nicht Gott liebten. Wer Gott liebt, liebt auch ſeinen Nächſten, wie ſich ſelbſt, weil man ſich ſelbſt nicht liebt, wenn man Gott nicht liebt. In dieſen zwei Geboten der Liebe alſo ſind das Geſetz und die Propheten enthalten; dieſe Frucht iſt es, welche Jeſus Chriſtus uns zu bringen befiehlt, da er ſagt: „Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet." Mit allem Rechte ſpricht alſo der Apoſtel, da er von dieſer Frucht nach dem Geiſte redet, und ſie den Werken des Fleiſches entgegenſetzt, daß die Frucht des Geiſtes die Liebe iſt; dann zieht er aus dieſer fruchtbaren Wurzel die andern Tugenden, nämlich die Freude, den Frieden, die Geduld, die Sanftmuth, die Güte, die Beharrlichkeit, die Mäßigung, die Treue, die Sittſamkeit, die Eingezogenheit, die Keuſchheit.

III. In der That, wie ſollte man dieſe Freude haben, ohne das Gut zu lieben, welches ſie ertheilt? Wie ſollte man mit den Menſchen im Frieden leben, ohne eine aufrichtige Liebe gegen ſie zu

tragen? Wie ſollte man in erbaulichen Werken ſtandhaft verharren, ohne den Eifer, der uns dazu antreibt? Wie ſollte man wohlthätig ſeyn, ohne für diejenigen, die man in ihren Drangſalen unterſtützt, Neigung zu haben? Wie ſollte man ſich getreu erweiſen, ohne den Glauben, der durch die Liebe wirkt? Wie ſollte man auf eine nützliche Art ſanftmüthig ſeyn, ohne daß die göttliche Liebe den Zorn unterdrückt? Wie ſollte man vor der Unreinigkeit Abſcheu empfinden, ohne von dem himmliſchen Feuer, welches das Herz und den Verſtand reinigt, entzündet zu ſeyn? Mit dem größten Rechte empfiehlt alſo unſer göttlicher Lehrer ſo oft die Liebe, gleich als wenn ſie die Stelle aller Gebote verträte, weil in der That ohne ſie alle andern Güter zum Himmel nichts beitragen können, und weil wir im Gegentheile, wenn wir ſie beſitzen, durch ſie alles Verdienſt haben, welches uns vor Gott gerecht macht.

IV. Mittelſt der Liebe endlich müſſen wir gern gedulden, von der Welt gehaßt zu werden; denn die Welt muß nothwendig wider uns Haß tragen, weil ſie ſieht, daß wir dasjenige, was ſie liebt, verabſcheuen. Indeſſen tröſtet uns der Sohn Gottes durch ſein Beiſpiel, da er, nachdem er uns dieſes Gebot, einander zu lieben, angedeutet hat, hinzuſetzt, und uns mit den Worten aufmuntert: „Wenn euch die Welt haßt, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaßt habe.“ Wie ſollte ſich wohl nach dieſem das Glied getrauen, ſich über das Haupt zu erheben? Denn wenn ihr euch weigert, dieſen Haß der Welt mit Jeſus Chriſtus, der euer Haupt iſt, zu ertragen, entſaget ihr ſogleich, ſeine Glieder zu ſeyn. „Wäret ihr von der Welt geweſen, fährt der Sohn Gottes fort, ſo würde die Welt das Ihrige lieben.“ Dieſe Worte ſind überhaupt auf die Kirche gerichtet; denn die Kirche wird oft in der Schrift die Welt genannt; ſo wird geſagt: „Gott war in Jeſus Chriſtus, und verſöhnte die Welt mit ſich ſelbſt;“ (2. Cor. 5, 19.) an einem andern Orte ſteht geſchrieben: „Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde.“ (Joan. 3, 17.) Auch der heilige Joannes ſpricht in ſeinem Briefe: „Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater, nämlich Jeſus Chriſtus den Gerechten; er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein aber für die unſrigen, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt.“ (1. Joann. 2, 1. 2.) Durch die Welt wird alſo die Kirche angedeutet, und die Welt haßt dennoch die Kirche, ſo daß die Welt ſelbſt die Welt haßt; allein es iſt die verſöhnte Welt, welche die feindſelige

Welt verwirſt; es iſt die ſelig gemachte Welt, welche die verworfene Welt verabſcheut; es iſt die geheiligte Welt, welche die befleckte Welt verfolgt.

V. Wie liebt ſich nun dieſe verworfene Welt, da ſie die durch Jeſus Chriſtus eroberte Welt haßt? ſie liebt ſich, aber mit einer verſtellten, und nicht mit einer wahrhaften Liebe, folglich hat ſie nur eine falſche Liebe gegen ſich ſelbſt, und trägt gegen ſich einen nur allzu wirklichen Haß, weil „derjenige, der die Bosheit liebt, ſeine Seele haßt.“ (Pſ. 10, 6.) Wenn alſo geſagt wird, daß die Welt ſich liebt, ſo geſchieht es deßhalb, weil ſie die Ungerechtigkeit liebt, welche ſie laſterhaft macht; und wenn geſagt wird, daß ſie ſich haßt, ſo geſchieht es deßhalb, weil ſie dasjenige liebt, was ſie in das Verderben ſtürzt. Die Welt haßt in der That die Natur, die ſie empfangen hat, und liebt das Laſter; ſie haßt, was ſie durch die Erſchaffung, durch eine Wohlthat Gottes iſt, und ſie liebt im Gegentheile, was ſie ſich ſelbſt durch ihren freien Willen gegeben hat. Auf dieſen Grundſatz ſtützen ſich die Liebe und der Haß, welchen uns Jeſus Chriſtus befiehlt, daß wir ihn gegen die Welt tragen ſollen; denn er verbietet uns, ſie zu lieben, da er zu uns ſpricht: „Liebet die Welt nicht“; er gebietet uns aber auch zu gleicher Zeit, ſie zu lieben, da er uns unſere Feinde zu lieben befiehlt, welche nichts anderes, als die Welt ſind, die uns haßt. Indeſſen vertragen ſich dieſe zwei Gebote gar wohl, wenn wir betrachten, daß unſer Haß wider die Welt ſich nur auf dasjenige beziehen müſſe, was ſie in ſich Laſterhaftes liebt, und daß wir im Gegentheile dasjenige, was ſie in ihrer eigenen Natur, welche das Werk Gottes iſt, haßt, und das Gute, was er in dasſelbe gelegt hat, lieben ſollen. Es iſt uns zwar verboten, das Laſter in den Menſchen der Welt zu lieben, aber wir müſſen die Natur, welche ihnen von dem Erſchaffer zukommt, lieben, und eben dieſe Natur haßt die Welt, und liebt nur ihr eigenes Laſter. Auf dieſe Art werden wir die Welt vollkommen lieben und haſſen, während ſie ſich ſelbſt ungerechter Weiſe liebt und haßt.

# Am Feſttage aller Heiligen.

## Evangelium Matth. 5, V. 1 — 12.

In derſelben Zeit, als Jeſus die Schaaren des Volkes ſah, ſtieg er auf einen Berg, und als er ſich niedergeſetzt hatte, traten ſeine Jünger zu ihm. Und er that ſeinen Mund auf, lehrte ſie, und ſprach: Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihrer iſt das Himmelreich. Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig ſind die Trauernden; denn ſie werden getröſtet werden. Selig ſind, die Hunger und Durſt haben nach der Gerechtigkeit; denn ſie werden geſättiget werden. Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig ſind die ein reines Herz haben; denn ſie werden Gott anſchauen. Selig ſind die Friedſamen; denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer iſt das Himmelreich. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen ſchmähen und verfolgen, und alles Böſe mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn iſt groß im Himmel. Denn eben ſo haben ſie die Propheten verfolgt, die vor euch geweſen.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(Rede unſers Herrn auf dem Berge. 1. B.)

I. Was ſpricht unſer göttlicher Lehrer auf dem Berge, da er ſeine Jünger unterrichtet? „Selig, verkündet er ihnen, ſelig ſind die Armen im Geiſte, denn ihrer iſt das Himmelreich.“ Wir leſen im Gegentheile, daß der weiſe Mann, da er von der Begierde nach den Reichthümern redet, ſpricht: „Alles iſt Eitelkeit, und Vermeſſenheit des Geiſtes;“ (Eccleſ. 6, 9.) Vermeſſen-

heit, welche nichts anderes, als Hochmuth und eitle Prahlerei iſt; mit allem Rechte ſagt man alſo gewöhnlich, daß die Hoffärtigen einen mit Eitelkeit erfüllten Geiſt haben, welches ſo wahr iſt, daß die Schrift, da ſie von den Winden redet, ſie ſehr oft Sturmwinde nennt, beſonders wenn ſie Ungewitter andeuten will. In der That, wem iſt wohl unbekannt, daß die Hochmüthigen aufgeblaſene Leute, das iſt, Menſchen ſind, welche der Wind ohne Unterlaß hin und her bewegt, und mit ſich fortreißt? „Die Wiſſenſchaft, ſagt uns der Apoſtel, bläst auf, aber die Liebe erbaut;“ (1. Cor. 8, 1.) und daher kommt es, daß die Armen im Geiſte, von denen hier der Sohn Gottes redet, die Demüthigen ſind, die den Herrn fürchten, das iſt, die von jener Aufgeblaſenheit nichts wiſſen, von der die Hoffärtigen erfüllt ſind. Ganz billig hat alſo der Erlöſer mit dieſer Seligkeit den Anfang gemacht, welche zur höchſten Weisheit erhebt und führt, weil der Anfang der Weisheit die Furcht Gottes iſt, dahingegen die Hoffart der Urſprung von allerlei Sünden iſt. Alſo lieben und verlangen die Hoffärtigen nur das Reich dieſer Welt, die Demüthigen hingegen, welche im Geiſte arm ſind, werden ſelig genannt, weil das Himmelreich ihrer iſt.

II. „Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.“ Von dieſem Erdreiche ſcheint der Prophet zu reden, da er ſpricht: „Du biſt, o Herr, meine Zuverſicht, mein Theil im Lande der Lebendigen.“ Durch dieſe Worte drückt er die Dauerhaftigkeit des ewigen Erbtheils aus, und die Seele, welche desſelben genießt, findet darin ihre Ruhe, eben ſo wie der Leib die ſeinige auf der Erde findet; die Seele wird ſich mit der Frucht nähren, welche ſie in dieſem Orte der Ruhe finden wird, eben ſo, wie ſich der Leib mit der Frucht der Erde nährt; und darin wird das Leben der Seligen beſtehen. Ein Sanftmüthiger iſt derjenige, welcher der Wuth der Gottloſen nachgibt, dem Unrechte, das man ihm zufügt, nicht widerſteht, ſondern das Böſe mit Wohlthaten erwiedert. Die Hartherzigen hingegen folgen der Bewegung des Zorns, und ereifern ſich wegen der irdiſchen und vergänglichen Güter dieſer Welt; allein ſie werden an dem Erbtheile der erſtern keinen Antheil haben, welche das Land der Lebendigen, woraus ſie Niemand wird vertreiben können, beſitzen werden.

III. „Selig ſind die Trauernden, denn ſie werden getröſtet werden.“ Die Thränen ſind Zeichen der Traurigkeit, welche der Verluſt der Freunde in uns erweckt; aber die Menſchen, welche ſich vollkommen zu Gott bekehren, und ſich ganz und gar an

ihn halten, verlieren gar gern dasjenige, was ſie am liebſten hatten, ſo daß ſie ſich jener Dinge nicht mehr erfreuen, welche vorher ihren Troſt ausmachten. Bis ſich alſo die Liebe zu den ewigen Gütern einer Seele gänzlich bemächtigt, empfindet ſie einige Traurigkeit, dieſe kränkt, aber hernach tröſtet ſie der heilige Geiſt; denn dieſer Geiſt wird der Tröſter genannt, weil er denen, welche die nichtswürdige Freude dieſer Welt verlaſſen, eine dauerhafte Freude verſchafft.

IV. „Selig ſind, die Hunger und Durſt haben nach der Gerechtigkeit, denn ſie werden geſättiget werden.“ Durch dieſe Menſchen bezeichnet Jeſus Chriſtus die Liebhaber der Wahrheit, welche die dauerhaften und unveränderlichen Güter verlangen; ſie werden mit jener himmliſchen Nahrung geſättigt werden, von welcher der Erlöſer redet, da er ſpricht: „Meine Speiſe iſt, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich geſandt hat,“ und unter dieſem göttlichen Willen muß man die Gerechtigkeit verſtehen, welche Gott von uns fordert. Auf dieſen Durſt nach der Gerechtigkeit muß man auch dasjenige beziehen, was eben dieſer Erlöſer durch die Worte geſagt hat: „Das Waſſer, das ich ihm geben will, wird in ihm ein Brunnen werden, des Waſſers, welches in das ewige Leben fließt.“ „Selig, ſetzt Jeſus Chriſtus hinzu, „ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Er nennt hier ſelig die Menſchen, welche mit den Elenden Mitleid tragen, und ihnen Hilfe leiſten; ſie werden belohnt werden, weil ſie ſelbſt von dem Elende werden befreit werden.

V. „Selig ſind, die ein reines Herz haben, denn ſie werden Gott anſchauen.“ Thöricht und blind ſind diejenigen, welche Gott mit den Augen des Leibes ſuchen, weil man ihn nur mit den Begierden des Herzens ſieht. „Suchet den Herrn, ſpricht der Apoſtel, in der Einfalt euers Herzens.“ Nun aber beſteht die Reinigkeit des Herzens in der Einfalt; denn gleichwie man um das Licht zu ſehen reine Augen haben muß, ſo kann auch Gott nur von einer reinen Seele geſehen werden, weil ſie zu einem Spiegel dient, um ihn betrachten zu können.

VI. „Selig ſind die Friedſamen, denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Die Vollkommenheit beſteht in dem Frieden, weil ihr da nichts entgegengeſetzt iſt; und deßhalb werden die Kinder Gottes Friedſame genannt, weil ſie dieſe Aehnlichkeit mit Gott ihrem Vater haben, dem nichts widerſteht. Sie ſind friedſam in ſich ſelbſt, weil ſie ihre Gedanken und Begierden in Ordnung bringen, um ſie der Vernunft, das iſt, dem Geiſte zu unter-

werfen, und weil ſie alle Bewegungen des Fleiſches unterdrücken, alſo aus ſich das Reich Gottes machen. Dieſes geiſtliche Reich iſt ſo ordentlich eingerichtet, daß der edelſte und vollkommenſte Theil des Menſchen allen andern, welche ihm unterworfen ſind, gebietet, ſo daß der Geiſt, welcher alles Uebrige übertrifft, ſich ſeinerſeits einer vortrefflichern Macht unterwirft, welche die Wahrheit, und Gott der eingeborne Sohn ſelbſt iſt. Der Menſch kann in der That ſeinem niedern Theile nicht gebieten, wenn er nicht dem göttlichen Weſen, das über ihn erhaben iſt, gehorcht. Und hierin beſteht auf der Erde jener Friede, welcher den Menſchen, die eines guten Willens ſind, gegeben wird; hierin beſteht das Leben des Vollkommenen und des Weiſen. Von dieſem glückſeligen und friedfertigen Reiche iſt der Fürſt dieſer Welt ausgeſchloſſen, dieſer Fürſt der Finſterniſſe, welcher nur über die verderbten und unordentlichen Seelen herrſcht. Iſt nun dieſer Friede, von dem wir reden, einmal in dem Herzen feſtgeſetzt, was für eine Verfolgung dann auch immer der Feind von Außen erweckt, um ihn zu vernichten, offenbart er nur deſto mehr das Werk Gottes, und die Feſte des Gebäudes, das zu ſeiner Ehre aufgeführt iſt; denn alle von dem Teufel dieſem Gebäude des Friedens entgegengeſetzten Bollwerke werden über den Haufen geworfen, und werden unnütz und fruchtlos, indem geſchrieben ſteht: „Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer iſt das Himmelreich.

# Am Gedächtnißtage aller verſtorbenen Chriſtgläubigen.

## Evangelium Joann. 5, V. 25 — 29.

In der Zeit ſprach Jeſus zu den Schaaren der Juden: Wahrlich, wahrlich, ſag ich euch, es kommt die Stunde, und ſie iſt ſchon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die ſie hören, werden leben. Denn gleichwie der Vater das Leben in ſich ſelbſt hat, ſo hat er

auch dem Sohne gegeben, das Leben in ſich ſelbſt zu haben; und er hat ihm Macht gegeben, auch Gericht zu halten, weil er der Menſchenſohn iſt. Verwundert euch nicht darüber; denn es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes.

## Homilie des heil. Biſchofes Auguſtinus.

(172. Rede über die Worte des Apoſtels.)

I. Der heilige Paulus befiehlt, wir ſollen uns über den Tod unſerer Freunde nicht betrüben, gleich denen, welche nach dieſem Leben kein anderes hoffen, das iſt, welche weder die Auferſtehung, noch die künftigen Güter glauben. Wenn die Schrift von den Gläubigen redet, welche der Tod dahin reißt, vergleicht ſie dieſelben mit denen, welche ſchlafen, und bedient ſich des Wortes Schlaf, um anzudeuten, daß ſie wieder erwachen werden. Deßwegen ſagt uns der Prophet: „Der da ſchläft, ſoll er nicht dazu thun, daß er wieder auferſtehe?" Die Traurigkeit alſo, welche man fühlt, wenn man einen, den man liebt, ſterben ſieht, iſt der Natur gemäß; denn nicht die Meinung, ſondern die Natur ſelbſt macht uns den Tod fürchten, und flößt uns vor ihm Abſcheu ein. Der Tod iſt eine Strafe der Sünde, weil der Menſch nicht ſterben würde, wenn er ſich nicht ſtrafbar gemacht hätte. Muß man ſich alſo wohl verwundern, daß der allzeit zu leben geſchaffene Menſch, wenn er allzeit hätte frei von der Sünde leben wollen, den Tod fürchte, da ſogar die Thiere, die ihrer Natur nach zu ſterben beſtimmt ſind, das Leben lieben, und ſich vor dem Verluſte desſelben ſo ſehr fürchten? Wir ſind alſo nothwendiger Weiſe betrübt, wenn uns der Tod diejenigen, die wir lieben, hinwegrafft; und obgleich wir wiſſen, daß ſie uns nicht für immer verlaſſen, ſondern daß ſie uns nur auf eine Zeit vorangehen, weil wir ſie bald wieder ſehen werden, betrübt uns dennoch ihr Tod, weil er uns von ihnen trennt. Der Apoſtel ſagt endlich nicht zu uns: ſeyd nicht traurig, ſondern er ermahnt uns nur, wir ſollen uns nicht dergeſtalt betrüben, wie jene thun, die gar keine Hoffnung haben. Alſo iſt

unſer Schmerz, wenn unſere Freunde ſterben, nicht ohne Hoffnung, ſie einſtens wieder zu ſehen; und wenn ihre Abſonderung uns aus einem Gefühle der Menſchlichkeit ſo viel koſtet, ſo tröſtet uns der Glaube, weil wir der Verheißungen eines Gottes, auf den wir hoffen, ſicher und gewiß ſind. Wenn man hernach für die Todten prächtige Leichenbegängniſſe anſtellt, wenn man ſie in größter Trauer zum Grabe begleitet, wenn man ihre Grabmäler auszieret, und wenn man durch die geſchickteſten Hände verfertigte Bildſäulen daſelbſt aufrichtet, ſo iſt dieſes ganze Gepräng für ſie weit weniger eine Erquickung, als ein Tribut der Erkenntlichkeit, welchen die Lebendigen ihrem Andenken erſtatten. Was den Verſtorbenen nützlich iſt, ſind die Gebete der Kirche, das göttliche Opfer, und die Almoſen, die man Gott für die Ruhe ihrer Seele, und für die Ausſöhnung ihrer Fehltritte entrichtet, weil alles dieſes die göttliche Gerechtigkeit beſänftigen, und ihnen Verzeihung erwirken kann. Daher lehrt uns die mündliche Ueberlieferung, daß die Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten für diejenigen, welche in ihrer Gemeinſchaft geſtorben ſind, und vor dem Tode ſich des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti theilhaftig gemacht haben, gebetet und das heilige Opfer entrichtet habe. Denn wem iſt unbekannt, daß die Diener der Kirche, da ſie die göttlichen Geheimniſſe verrichten, ſich der Verſtorbenen erinnern, und oft für ſie ſogar die heilige Meſſe leſen? Wer zweifelt wohl, daß die Werke der Barmherzigkeit, die man auf ihre Meinung ausübt, ihnen nicht eben ſo nützlich als die Gebete ſeyen, und daß Gott ſie wohlgefällig aufnehme?

II. Es iſt gewiß, daß alle dieſe gottſeligen Werke den Verſtorbenen nützlich ſind; allein dieß muß von denjenigen verſtanden werden, welche auf eine ſolche Art gelebt haben, daß ſie ihnen nützlich ſeyn können. In Anſehung derjenigen, welche dahinſterben, ohne den Glauben zu haben, der durch die Liebe wirkt, oder welche dieſes Leben verlaſſen, ohne die Sakramente empfangen zu haben, dieſen dienen dieſe Werke zu nichts, weil ſie dieſelben während ihres Lebens verachtet, weil ſie die Gnaden mißbraucht, und ſich einen Schatz des Zorns geſammelt haben, anſtatt ſich der Erbarmniſſe des Herrn würdig zu machen. Wenn man für die Todten gute Werke verrichtet, muß man nicht glauben, daß ſie dadurch neue Verdienſte erlangen; ſondern dieſes dient ihnen in Anſehung desjenigen, was ſie erhalten hatten, weil ſie nur während des Lebens verdienen konnten, daß die guten Werke der Gläubigen, wenn ſie ſollten zu leben aufgehört haben, ihnen zu Hilfe kommen, indem man in der andern Welt kein anderes Verdienſt hat, als dasjenige, das man ſich in dieſer Welt erworben hat.

III. Es iſt alſo einem Chriſten erlaubt über den Verluſt ſeiner Freunde zu trauern, und Thränen, welche ſeine Zärtlichkeit ausdrücken, zu vergießen; allein die Hoffnung der Glückſeligkeit, deren ſie genießen, muß ihn tröſten, beſonders wenn er betrachtet, daß er einſtens mit ihnen dergeſtalt wieder vereinigt werden ſolle, um nie mehr von ihnen getrennt zu werden. Die Gläubigen ſollen alſo immer aufhören, ſich zu betrüben, ſie ſollen vielmehr in den Pflichten, welche ſie den Verſtorbenen erweiſen, ihren Troſt ſuchen, und ſich gegenſeitig durch Empfindungen des Mitleidens aufmuntern, damit die betrübte Seele nicht mit dem Propheten ſage: „Ich habe gewartet, ob ſich jemand mit mir betrübe, und es war Niemand; und ob mich Jemand tröſten würde, und ich habe keinen gefunden.“ Befleißen wir uns, den Verſtorbenen eine anſtändige Begräbniß zu verſchaffen: dieſe letzten Pflichten werden in der Schrift angemerkt, und unter die guten Werke gezählt. Sie lobt diejenigen, welche die Mühe auf ſich genommen haben, die Leiber der Patriarchen, der Heiligen, und der Perſonen aus allen Ständen zur Erde zu beſtatten, und ſie erwähnt ausdrücklich derjenigen, welche den Leib unſers Erlöſers in das Grab gelegt haben. Erweiſen wir alſo dieſe Pflicht unſern Anverwandten und Freunden um unſere Schmerzen einigermaßen zu mäßigen: aber hauptſächlich erinnern wir uns, daß die wahrhafte Erquickung, die wir ihnen verſchaffen können, in dem Gebete, in dem Almoſen, und in dem heiligen Meßopfer beſtehe. Wir müſſen dieſe Pflicht in Anſehung ihrer mit deſto größerer Sorge und Andacht erfüllen, je größere Liebe und Neigung wir gegen ſie getragen haben.

## Am Feſttage des heil. Marzellus, Biſchofes zu Paris.

**Evangelium** Luk. 12. V. 35—40.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Eure Lenden ſollen umgürtet ſeyn, und brennende Lampen in euren Händen. Seyd Menſchen ähnlich, die auf ihren Herrn war-

ten, wann er von der Hochzeit zurückkommen wird, damit, wenn er kommt und anklopft, ſie ihm ſogleich aufthun können. Selig jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wenn er kommt: wahrlich, ſag ich euch, er wird ſich gürten, und ſie zu Tiſche ſetzen, und umhergehen, und ſie bedienen. Und wenn er in der zweiten Nachtwache kommt, oder in der dritten Nachtwache kommt, und ſie ſo findet — ſelig ſind dieſe Knechte. Das aber ſollt ihr wiſſen: Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, ſo würde er ſicherlich wachen, und ſein Haus nicht durchbrechen laſſen. So ſeyd denn auch ihr bereit; denn der Menſchenſohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet.

## Homilie des heil. Biſchofes Ambroſius.

(Auslegung des 118. Pſalmes.)

I. Jeſus Chriſtus ſpricht zu uns: „Eure Lenden ſollen umgürtet, und in euern Händen brennende Lampen ſeyn." Da die Finſterniſſe, welche uns umgeben, ſehr dicht ſind, haben wir vieler brennenden Lichter nöthig, die uns erleuchten, das iſt, das Licht unſerer Tugenden muß dieſe Finſterniſſe durchdringen, und in der Dunkelheit der Nacht gleich einem Geſtirne glänzen. Die Lichter, welche in dem Tabernakel des alten Geſetzes ohne Unterlaß brannten, waren nur das Bild jener Lichter, welche uns Jeſus Chriſtus empfiehlt, weil die erſtern, ſo lang die Juden ſie unterhielten, unter den Schatten verborgen waren: man zündete ſie alle Tage an, und ſie wurden ausgelöſcht, um zu zeigen, daß dieſes Volk in der Blindheit war. In der That ſchloſſen die Juden die Augen vor der unter dieſen Sinnbildern verborgenen Wahrheit, ſie laſen das Geſetz, ohne die Geheimniſſe desſelben zu entdecken, und ſie nahmen dem Buchſtaben nach, was man dem Geiſte nach verſtehen muß. Der wirkliche und wahrhafte Tabernakel des göttlichen Bundes iſt unſer Leib; in dieſem neuen, weit vortrefflichern und vollkommnern Tabernakel, als der erſte war, iſt Jeſus Chriſtus nach den Worten des Apoſtels unter uns erſchienen, und mit ſeinem eigenen Blute in die heiligen Orte eingegangen, um unſer Gewiſſen von den todten Werken, und von den Flecken der

Sünde zu reinigen: alſo ſind unſere äußerlichen Handlungen, welche durch ihre Reinigkeit von dem Zeugniß geben, was innerlich und in uns verborgen iſt, gleichſam die Lampen unſrer Tugenden.

II. Dieß ſind die brennenden Lichter, welche in dem Tempel Gottes Tag und Nacht glänzen; wenn euer Leib ein göttlicher Tempel iſt, wenn eure Glieder Glieder Jeſu Chriſti ſind, dann wirſt eure Tugend ein Licht, welches man nicht auslöſchen kann, es ſey denn, daß es eure Sünden auslöſchen. Laſſet uns alſo in dieſem Lichte einer reinen und unſchuldigen Seele und in dem Geiſte einer aufrichtigen Andacht unſere Feſttage feiern. Mit den Worten: „in euren Händen ſollen brennende Lampen ſeyn,“ beſchuldigt Jeſus Chriſtus diejenigen, welche ihre Lichter nicht unterhalten, und ſich ihrer nicht allzeit bedienen, weil er uns befiehlt, die Lenden umgürtet, und das Licht allzeit in der Hand zu halten. Erfreuen wir uns nicht allein für die Zeit, da wir das Licht genießen, oder da wir es wahrnehmen; denn alſo verhält ſich derjenige, welcher das Wort Gottes in der Kirche hört, welcher während einer Stunde ein Wohlgefallen daran trägt, aber in dem Augenblicke, in dem er hinausgeht, daſſelbe vergißt und außer Acht ſetzt; dieſer Menſch kommt in ſein Haus zurück, und findet ſich ohne Licht; er geht endlich in den Finſterniſſen einher, weil er fortfährt, Werke der Finſterniſſe auszuüben.

III. Laſſet alſo das Wort Gottes für uns nie unnütz und fruchtlos ſeyn, weil es in uns die Quelle aller Tugenden, und des Fortganges iſt, den wir in den Werken der Gottſeligkeit machen. Wenn die Glieder ohne das Licht weder gehörig arbeiten, noch ſich leiten können, weil ohne daſſelbe der Fuß wankend wird, und die Hand ſich verirrt, wie weit mehr müſſen der Weg, dem die Seele folgt, und die Fußſteige, welche ſie vermeidet, um nicht auf Irrwege zu gerathen, von dem Worte der Wahrheit, welches uns zum Führer dient, erleuchtet werden? Der Geiſt hat, ſo zu ſagen, Hände, deren er ſich bedient, um den Weg, der ſich darbietet, zu erforſchen, und ihn wohl zu erkennen. Der heil. Thomas hat uns ein Beiſpiel davon gegeben, da er die Wunden des auferſtandenen Heilands berührte, denn dieſer Apoſtel konnte durch das Licht des Wortes erleuchtet, das ihm gegenwärtig war, ſich nicht täuſchen. Eben dieſes Wort hören wir alle Tage, es muß ebenfalls das Licht ſeyn, welches uns bei unſern Zuſammenkünften, und in allen unſern Werken erleuchtet. Mit dem Beiſtande dieſer göttlichen Klarheit müſſen wir alle innerlichen Bewegungen unſeres Geiſtes, und alle unſere äußerlichen Handlungen ordnen. Nehmen wir deßhalb die Geſinnungen des Propheten an, und

ſagen wir mit ihm: „Dein Wort, o mein Gott, ſey meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußſteigen.“ (Pſalm 118, 105.)

# Am Feſttage des heil. Martinus, Biſchofes von Tour.

## Evangelium Luk. 11, V. 33 — 36.

In derſelben Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: Niemand zündet ein Licht an, und ſetzt es an einen verborgenen Ort, noch unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter, damit die Eintretenden das Licht ſehen. Das Licht deines Leibes iſt dein Auge. Wenn dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib erleuchtet ſeyn; wenn es aber ſchalkhaft iſt, ſo wird auch dein Leib finſter ſeyn. Sieh alſo zu, daß das Licht, das in dir iſt, nicht Finſterniß ſey. Wenn daher dein Leib ganz erleuchtet iſt, und nichts Finſteres an ſich hat, ſo wird das Ganze erleuchtet ſeyn, und dich erhellen wie das Leuchten des Blitzes.

## Homilie des heil. Bernhard.

(Rede auf den heil. Martin. 14. Abſchn.)

I. Der heil. Martin war ein helles Licht, welches erleuchtete; man muß ſich wenigſtens bemühen, ihm nachzuahmen. Indeſſen müſſen wir dieſem Heiligen nicht in dem, was in ihm wunderbar, ſondern in dem, was nachahmlich iſt, nachfolgen. Dieſer Heilige war arm und demüthig im Geiſte, den Beweis davon ſehen wir in den wunderbaren Gnaden, welche ihm Gott mittheilte; denn Gott würde einen Menſchen mit ſeinen Gnaden nie ſo ſehr begünſtigt haben, wenn er nicht eine tiefe Demuth gehabt hätte. Was für eine heldenmäßige Ge-

duld in Ertragung der Unbilden zeigt nicht der heil. Martin, da die untergeordnete Geiſtlichkeit, ohne auf den Charakter eines ſo heiligen und ſo verehrenswürdigen Prälaten zu ſehen, ſeiner ungeſtraft ſpottet? Die Thränen endlich, die von ſeinen Augen herabfließen, erheben ſich bis in den Himmel, und er vergießt ſie mit ſolchem Ueberfluſſe, daß er ſogar diejenigen, die ihn beleidigen und beſchimpfen, derſelben theilhaftig macht, da er ihre Sünden beweint.

II. Was für einen Hunger nach der Gerechtigkeit empfand nicht dieſer Heilige? Faſt alle ſeine Handlungen, aber beſonders ſein Eifer, den falſchen Götzendienſt zu vernichten, legen ihn genugſam an den Tag. Wie viele Tempel der falſchen Götter, wie viele Bildſäulen hat er nicht über den Haufen geworfen? und hat er nicht ſogar oft ſein Leben gewagt, um das Heidenthum zu zerſtören, und das Aergerniß desſelben zu vernichten? Seine Liebe gegen die Armen war ſo groß, daß unſer Erlöſer ſich vor den Engeln rühmte, ſie ſelbſt erfahren zu haben, und ihnen den Theil des Mantels wies, mit welchem ihn der Heilige bedeckt hatte. Die Reinigkeit des Herzens war in ihm ſo vollkommen, daß er ſich nicht fürchtete, dem Feinde des Heils Trotz zu bieten, welcher ihn an den Pforten des Todes erwartete. „Du wirſt „in mir nichts finden," ſprach er zu ihm, „was dir einige Macht „gäbe, mich anzuklagen und in die Hölle zu ſtürzen, vielmehr öffnet „ſich der Schooß Abrahams, um mich aufzunehmen." Es würde ſchwer ſeyn, hier Alles anzuführen, was der heil. Martin für die Gerechtigkeit gelitten hat; was man mit Wahrheit ſagen kann, iſt dieſes, daß er viele Kronen verdient hat, und daß er durch das Verlangen eines ſtandhaften und großmüthigen Willens das Märtyrerthum ſo oft ausgeſtanden hat, als ſich Gelegenheiten dargeboten haben, zu ſtreiten, und ſein Leben zu wagen.

III. Da indeſſen das Ende ſeines Lebens heranrückte, rief er aus: „Herr, wenn du mich noch für dein Volk nothwendig hältſt, „ſo weigere ich mich der Arbeit nicht, wenn nur dein Wille erfüllt „wird." O du zur erhabenſten Heiligkeit erhobene Seele! o Liebe über alle Lobſprüche weit erhaben! o außerordentlicher Gehorſam! du haſt wohl geſtritten, du haſt den Lauf vollendet, du haſt die Treue gehalten, die Krone der Gerechtigkeit iſt dir vorbehalten. Der Herr, welcher der gerechte Richter iſt, bietet dir die Krone dar, und du ſprichſt: ich weigere mich der neuen Arbeiten nicht, wenn nur dein Wille erfüllt wird. Durch dieſe heldenmüthige That ſchlachteſt du, o großer Heiliger, deinen Iſaak, den einzigen Gegenſtand deiner Liebe, und was du Theuerſtes beſitzeſt: du opferſt, was deine Freude und deinen ganzen

Troſt ausmacht; du entrichteſt damit ein Opfer, welches du durch die Andacht und Gottſeligkeit heiligſt. Sollteſt du dich noch in neue Gefahren einlaſſen, neue Kämpfe unternehmen, die Arbeit aufs neue anfangen, die Leiden ertragen, die Verſuchungen verlängern, endlich den Genuß der ſo ſehnlich gewünſchten Glückſeligkeit in dem Aufenthalte und in der Geſellſchaft der Auserwählten aufſchieben, um dich noch in Mitte der Mühſeligkeiten dieſes ſterblichen Lebens zu befinden, ſo biſt du bereit, es zu thun, und was noch mehr iſt, willigeſt du ſogar ein von der Gegenwart Jeſu Chriſti auf eine Zeit abgeſondert zu ſeyn, wenn er es will. Nach allem dieſem kann man nicht zweifeln, daß der heil. Martin, weil er ſich angeboten hat, Gott ein ſolches Opfer zu entrichten, und weil er ihm vor dem Befehle zu gehorſamen bereit geweſen iſt, mehr Gnaden und eine größere Herrlichkeit verdient habe, als wenn er den erhaltenen Befehl vollzogen hätte.

# Am Feſte der Kirchweihe.

## Evangelium Luk. 19, 1 — 10.

In derſelben Zeit zog Jeſus in Jericho ein, und ging durch. Und ſieh, da war ein Mann, mit Namen Zachäus, der war ein Oberzöllner und reich. Und er ſuchte Jeſum zu ſehen, wer er wäre: aber er konnte nicht vor dem Volke; denn er war klein von Perſon. Da lief er voraus, und ſtieg auf einen wilden Feigenbaum, um ihn zu ſehen; denn da ſollte er vorübergehen. Als nun Jeſus an den Ort kam, ſchaute er hinauf, ſah ihn, und ſprach zu ihm: Zachäus, ſteige eilends herab! denn heute muß ich in deinem Hauſe bleiben. Und er ſtieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf. Und alle ſahen es, murrten, und ſprachen: Bei einem Sünder iſt er eingekehrt! Zachäus aber ſtand, und ſprach zu dem Herrn: Sieh Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, ſo erſtatte ich es vierfach.

Jeſus aber ſprach zu ihm: heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams iſt: denn der Menſchenſohn iſt gekommen zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war.

## Homilie des heil. Biſchofes Baſilius.

(Auf den 28. Pſalm.)

I. Die Anbetung gebührt Gott weſentlich, aber ſie muß ihm in ſeinem eigenen Hauſe, und nicht außer der wahren Kirche erſtattet werden. Glaubet nicht, daß es verſchiedene von einander abgeſonderte Kirchen gebe; denn es iſt nur eine einzige. Die Synagoge der Juden machte einſt dieſe Kirche aus, allein ſeit der an Jeſu Chriſto verübten Mordthat iſt ihre Wohnung wüſte geworden: daher hat der Erlöſer geſprochen: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieſem Schafſtalle ſind." Da er nun damals von denen redete, welche unter den Heiden zum Heile berufen waren, zeigt er, daß es eine Kirche gebe, welche nicht die Synagoge der Juden iſt. In dem Schooße der wahren Kirche alſo muß man heutzutage anbeten, damit man nicht von ihr verlaſſen werde, wie es in der That geſchehen würde, wenn man ſich von jenen, die davon getrennt ſind, hinreißen ließe. Es gibt viele, welche in die Kirchen kommen, gleichſam um daſelbſt zu beten: allein ſie ſind nicht wahrhaft in dem Hauſe des Herrn wegen der Zerſtreuung des Verſtandes, und der Ausſchweifung des Herzens, welche die Liebe zu den eiteln und unnützen Dingen in ihnen hervorbringt. Man muß denjenigen nicht in die Zahl der Gläubigen ſetzen, welcher ſich aus der Schwelgerei, aus der eitlen Ehre, oder aus einer andern Leidenſchaft ſeinen Gott macht, obgleich er durch ſein äußerliches Weſen würdig zu ſeyn ſcheint, zu den chriſtlichen Zuſammenkünften gelaſſen zu werden.

II. Die heiligen Engel ſind in unſern Kirchen zugegen, Gott ſelbſt iſt daſelbſt gegenwärtig, er erforſcht die Herzen derjenigen, welche vor ihm erſcheinen, er kennt die Bitten eines jeden; er ſieht, ob ſie aus einem aufrichtigen Herzen herrühren, ob man deßhalb himmliſche Güter verlange, weil man den Werth derſelben kennt, oder ob man bloß allein aus Gewohnheit, aus bloßem Gepränge, und nur mit den Lippen die heiligen Lieder anſtimme, während das Herz weit von ihm entfernt iſt; er unterſucht, ob nicht die Geſundheit, die vergänglichen Reich-

thümer, und die eitle Ehre den unwürdigen Gegenſtand unſeres Gebetes ausmachen. Indeſſen lehrt uns die Schrift nicht, daß wir dieſe Dinge von Gott begehren, ſondern ihm in ſeinem Tempel Ehre erweiſen ſollen. Alle himmliſchen und irdiſchen Geſchöpfe, ſie mögen von dem Schöpfer den Gebrauch der Stimme erhalten haben, oder nicht, huldigen ihm auf eine feierliche Art, und ſchwache und elende Menſchen, welche ihr Haus verlaſſen, um dem Anſehen nach von Gott in ſeinem Tempel Gnaden und Wohlthaten zu begehren, würdigen ſich nicht, ſeiner Stimme Gehör zu geben, ſie fühlen nicht einmal ihr Elend, ihre Miſſethaten und Ungerechtigkeiten rühren ſie nicht, das Andenken ihrer Sünden läßt ſie keine Thränen vergießen, die Gerichte Gottes erfüllen ſie mit keinem heilſamen Schrecken, ſondern ſie lächeln einander zu, ſie geben ſich die Hände, ſie reden durch gegenſeitige Zeichen, und machen aus einem Hauſe des Gebetes einen Ort der unanſtändigen Zerſtreuung, und des ärgerlichen Getöſes.

III. Hütet euch, und gebet wohl Acht, daß ihr euch nicht mit den Gottloſen, welche den Namen Gottes läſtern, vereinigt und verdammt zu werden verdient, anſtatt eine Belohnung zu erhalten, die ihr verdient haben würdet, wenn ihr dem Herrn den ihm gebührenden Dienſt erſtattet hättet. Ihr habt die Pſalmen, die Schriften der Propheten, das heilige Evangelium, und die Predigten der Apoſtel, beſchäftiget euch mit der Leſung derſelben. Während ihr mit dem Munde ſinget, empfinde euer Herz dasjenige, was ihr ſinget, damit ihr mit dem Verſtande und mit dem Herzen ſinget. Gott hat der Ehre, die ihr ihm erweiſet, nicht vonnöthen, ſondern er will, daß ihr euch ſelbſt einer unſterblichen Herrlichkeit würdig machet. Der Menſch wird nur dasjenige ſammeln und einernten, was er wird geſäet haben. Säet alſo alles, was zu eurer wahrhaften Ehre beitragen kann, um einſtens in dem Himmelreiche Ehren, Lobſprüche und Kronen einzuernten. Ich habe euch alle dieſe Dinge geſagt, meine geliebteſte Brüder, weil es unter euch Einige gibt, die nicht aufhören, in der Kirche zu ſchwätzen, und die unnützer Weiſe hineingehen; ach! wollte Gott, daß dieſes bloß unnützer Weiſe geſchähe, und daß ſie nicht weit laſterhafter herausgingen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richtenburg, Joachim <<von>>,

Die sonn- und festtäglichen Evangelien nach der Auslegung der heiligen Vä
ter

Augsburg 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.378-at
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776801-8